(11.)

Walter Scott's sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Dreiundsiebenzigstes bis siebenundsiebenzigstes Bändchen.

Peveril.

Erstes bis fünftes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Walter Scott's

Sämmtliche Romane.

Neue Miniatur-Ausgabe.

Dreiundsiebenzigstes bis [illegible]siebenzigstes Bändchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Peveril.

Erstes bis fünftes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 3 Neugroschen oder 9 Kreuzer.

Leipzig, [illegible].

Verlag von [illegible].

[illegible]

der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

GESCHENK
FRESENIUS

Peveril.

Eine romantische Erzählung

von

Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Julius Körner.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erstes bis fünftes Bändchen.

Leipzig 1846.

Verlag der Gebrüder Schumann.

Für Süddeutschland in Commission

der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorberichtlicher Brief
des
hochwürdigen Doktors Driasdust von York
an den
Hauptmann Clutterbuck,
wohnhaft in Fairy-Lodge, bei Kennaquhair.

Sehr verehrter, theurer Herr Hauptmann!

Auf Ihren letzten Brief möchte ich das klassische: „haud equidem invideo, miror magis," antworten. Denn ob ich gleich von Kindheit an mit Alterthumsdingen vertraut bin, so mag ich doch nicht Geister und Gespenster zu ihren Commentatoren. Und wahrhaftig, die Erzählung Ihres Gespräches mit unserem großen Stammvater in dem verborgenen oder geheimsten Zimmer der Verleger in Edinburg hatte auf mich ziemlich dieselbe Wirkung, wie die Erscheinung des Geistes Hektors auf den Helden der Aeneide —

„obstupui, steteruntque comae."

Und ich wiederhole, was ich oben sagte, ich wunderte mich über die Vision, ohne Sie um das Vergnügen, unsern großen Ahn zu sehen, zu beneiden. Doch es scheint, als dürfe er sich jetzt seiner Familie freier zeigen, als früherhin, oder als wäre der alte Herr in diesen letzten Tagen etwas geschwätzig geworden, oder — kurzum, ich will Ihre Geduld nicht mit Muthmaßungen über das Warum ermüden — auch ich habe die Vision des Verfassers des Waverley gehabt. Es ist durchaus meine Meinung nicht, mir etwas anzumaßen, wenn ich bemerke, daß diese Unterredung in gewisser Hinsicht noch schmeichelhaftere Umstände auszeichneten, als diejeni-

gen, welche ihr Zusammentreffen mit ihm bei unserem würdigen Verleger begleiteten; dieses hatte ganz das Gepräge des Zufälligen, während dem meinigen die Mittheilung eines großen Paktes Papiere vorherging, welche eine neue Geschichte, Peveril of the Peak * betitelt, enthielten.

Kaum fand ich, daß das Manuscript aus einer Erzählung bestand, deren jeder Band ungefähr 330 Seiten füllte, als mir auch sofort klar wurde, von wem wohl die Gabe kommen dürfte, und wie ich mich zum Durchlesen der geschriebenen Bogen gesetzt hatte, fing ich an, sehr starke Hoffnung zu hegen, vielleicht nächstens den Verfasser selbst zu sehen.

Ferner scheint mir das ein ausgezeichneter Umstand, daß während unser ehrwürdiger Senior für Ihre Audienz ein inneres Gemach im Laden des Herrn Konstables als sattsam angemessen betrachtete, er die meinige mir in den Zimmern meiner eigenen Wohnung zu geben geruhte, intra parietes gleichsam, ohne einer Unterbrechung ausgesetzt zu seyn. Auch muß ich bemerken, daß mir die Züge, die Gestalt, die Kleidung des Eidolon, * wie Sie die Erscheinung unseres Stammvaters gut benennen, vollkommener deutlich schienen, als Sie bei früherer Gelegenheit aussagten. Davon hernach; doch behüte der Himmel, daß ich wegen so entschiedener Beweise seines Vorzugs mich rühmen, oder vor den übrigen Abkömmlingen unseres gemeinsamen Erzeugers etwas voraus haben wollte — laus propria sordet. Ich glaube sicher, nicht meiner Person, sondern meinem Gewande galt die Ehre, der Vorzug erhob nicht den Jonas Driasdust über den Clutterbuck, sondern den Doktor der Theologie über den Hauptmann. Cedant arma togae — ein Satz, welcher nie vergessen werden darf, doch besonders beherzigt werden muß, wenn der Soldat auf halbem Solde steht.

Doch ich bedenke, daß ich Sie immerfort in der Vorhalle aufhalte, und Sie mit langen Einleitungen ermüde, während Sie mich lieber properare in mediam rem sehen. Ich

* Peveril vom Gipfel.
* des Bildes.

thue, wie Sie wollen, denn wie Ihro Gnaden von mir zu sagen gewohnt sind: „Kein Mensch erzählt eine Geschichte so gut, wie Dr. Driasdust, wenn er nur einmal den Anlauf genommen hat.“ — Jocose hoc. Doch ich fahre fort. Ich hatte so zu sagen den Rahm von der Erzählung abgenommen, die ich ungefähr seit einer Woche erhalten hatte, und das nicht ohne ansehnliche Kosten und Mühe, denn die Hand unsers Vaters ist so klein und unleserlich geworden, daß ich starke Vergrößerungsgläser gebrauchen mußte. Da ich am Schlusse des zweiten Bandes meine Augen etwas angegriffen fühlte, lehnte ich mich zurück in meinem Großvatersstuhle, und fing an zu erwägen, ob nicht manche gegen unsern Vater und Schutzherrn erhobenen Vorwürfe ganz besonders auf die eben durchlesenen Papiere angewendet werden dürften. „Hier gibt es Erdichtungen genug!“ sagte ich zu mir selbst, „um den Gang einer ganzen Geschichte zu verwirren — Anachronismen genug, um alle Chronologie über den Haufen zu stürzen. Der alte Herr hat alle Schranken durchbrochen — abiit — evasit — erupit.“

Wie mir diese Gedanken durch den Kopf gingen, versank ich in ein tiefes Nachdenken, dergleichen bei mir nach Tische, wenn ich allein bin, oder blos mit meinem Kaplan, nichts ungewöhnliches ist. Dennoch war ich wach, denn ich erinnere mich, wie sich mir in der glühenden Asche eine Bischofsmütze darstellte, nebst den Thürmen einer Kathedrale im Hintergrunde; ferner weiß ich, daß ich einige Zeit lang das angenehme Konterfei des Dr. Whiterose, meines Onkels von mütterlicher Seite — desselben, welcher im „Herz von Mid-Lothian“ erwähnt wird — ansah, welches gar holdselig in Perrücke und Priesterrock über meinem Kamine hängt. Desgleichen erinnere ich mich, die Blumen des Rahmens von Eichenholz mit Schnitzwerk betrachtet, und meine Augen auf die darunter hängenden Pistolen geworfen zu haben, als auf das Schießgewehr, womit mein Onkel in dem verhängnißvollen Jahre 1746 die Sache des Prinzen Karl Eduard vertheidigt zu haben behauptete; und wirklich so wenig achtete er die persönliche Sicherheit in Vergleichung mit der

festen Anhänglichkeit an die hohe Kirche, daß er nur auf die Nachricht des Einzugs des Abenteurers in London wartete, um zu seinen Fahnen hinzueilen.

Solch' einen Schlummer, wie ich damals genoß, halte ich mit dem Durchgrübeln der besten und tiefsten Gedanken, welche mir je in meinem Kopfe aufsteigen, verträglich. In einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen, welchen ich der Philosophie als so günstig betrachte, daß ich gar nicht zweifle, einige ihrer ausgezeichnetsten Systeme seyen unter seinem Einflusse entstanden, käue ich da süße und bittere Empfindungen wieder. Mein Bedienter hat deshalb die Weisung erhalten, wie auf Eiderdunen zu gehen — meine Thürangeln sind sorgfältig geschmiert — und alle Vorkehrungen getroffen, mich vor dem voreiligen und plötzlichen Rückruf in das helle Taglicht einer mühseligen Welt zu schützen. Meine Gewohnheit in diesem Stücke ist so gut bekannt, daß selbst die Schulknaben auf den Fußzehen die Allee entlang in der Stunde zwischen 4 und 5 gehen. Mein Stübchen ist die wahrhaftige Wohnung des Morpheus. Freilich ein schreiiger Kerl von Besenmann — quem ego! — Doch das gehört in die Quartal-Sessionen!

Als nun mein Kopf in der philosophischen Stimmung, wie ich eben beschrieben habe, auf den Großvaterstuhl zurücksank, und die Augen meines Körpers sich zu schließen begannen, damit, ohne Zweifel, die meines Verstandes sich desto weiter öffnen möchten, wurde ich durch ein Klopfen an der Thür erschreckt, von bei weitem gravitätischerem Lärm, als es von irgend einem Besuchenden, der mit meinen Angewöhnungen bekannt ist, zu dieser Stunde geschieht. Ich fuhr auf von meinem Stuhle, und hörte den Schritt meines Bedienten durch den Gang eilen, von einem sehr schwerfälligen und gemessenen Tritt begleitet, welcher die lange, mit Eichenholz gedielte Gallerie dermaßen durchhallte, daß er mit Gewalt meine Aufmerksamkeit fesselte. „Herr Doktor, ein Fremder, welcher so eben von Edinburg mit der Post gekommen ist, wünscht mit Ew. Hochwürden zu sprechen." Das waren die Worte, womit Jakob die Thüre zuwarf, und der

unruhige Ton, in welchem er sie aussprach, obgleich weiter nichts Besonderes in dieser Ankündigung lag, ließen mich den Empfang eines Gastes von ungewöhnlicher Würde und Wichtigkeit erwarten.

Der Verfasser des Waverley trat herein, ein großer, starker Mann in einem Reiseüberrock und dunkelbraunen Unterkleidern, ganz in dem Schnitte des großen Landstreichers (Rambler). Sein herabgeschlagener Hut — er verachtete die neueren Läppschereien einer Reisemütze — war mit einem großen seidenen Tuche über den Kopf gebunden, so daß es seine Ohren zugleich vor der Kälte schützte, und vor dem Geschwätze seiner aufgeräumten Gefährten in dem Postwagen, wovon er eben abgestiegen war. Ein Etwas von sarkastischer Verschmitztheit und Verständigkeit saß auf dem Wetterdache seiner struppigen grauen Augenbrauen, seine Züge hingegen waren groß gezeichnet, und eher plump, als daß sie Witz oder Geist ankündigten, seine Nase aber hatte einen bedeutenden Vorsprung, ungefähr wie es in dem Verse des lateinischen Dichters heißt:

— „immodicum surgit pro cuspide rostrum."

Ein derber Spazierstock stützte seine Hand — ein Doppelkragen schützte seinen Hals — sein Leib war etwas hervorgedrungen, „doch nicht eben viel" — seine Schenkel waren dickfleischig rund — und ein Paar Stulpenstiefel zu Gunsten seiner starken Waden, heruntergestreift, ließen seine bequemen schafwollenen Reisestrümpfe sehen, die nicht auf den Drähten, sondern auf dem Stuhle gewirkt waren, und zwar nach der alten ehrwürdigen Art, die man in Schottland unter dem Namen Reih-und-Furche kennt. Er schien weit in die Fünfzig hinein, doch noch kein Sechziger, was ich mit Freuden bemerkte, in der Hoffnung, er werde noch manche Arbeit liefern, vornehmlich weil eine allgemeine Gesundheit seines Ansehens — der Umfang und die Kraft der Stimme — die Festigkeit seines Trittes — die Rundheit seiner Wade — die Tiefe seines Räusperns, und die klangreiche Stärke seines Nießens alles Zeichen eines dauerhaft gebauten Körpers waren.

Wie ich die ansehnliche Gestalt betrachtete, konnte ich dem Gedanken nicht widerstehen, daß er in meiner Phantasie ein Seitenstück zu dem „Dicken Herrn in Nr. II." * sey, welcher unserem höchst unterhaltenden und eleganten utopischen Reisenden, Herrn Geoffrey Crayon, so viel Stoff zu verschiedenen Muthmaßungen darbot. In allem Ernste, einen kleinen Zug im Betragen des genannten Dicken Herrn abgerechnet — ich meine die Artigkeit gegen seine Wirthin, ein Etwas, welches durchaus nicht im Charakter unseres Seniors liegt — wäre ich zu dem Schlusse geneigt, Herr Crayon hätte bei jener merkwürdigen Gelegenheit wirklich in der Nähe des Verfassers des Waverley sich befunden. Unser würdiger Patriarch hingegen scheint — zu seinem Ruhme sey dies gesagt — statt die Gesellschaft des schönen Geschlechtes aufzusuchen, vielmehr durch Vermeidung des Verkehres mit Frauen den Sinn unseres Freundes und Verwandten, des Herrn Jonathan Oldbuck, nachzuahmen. Ein Umstand, welcher sich gleich nach seinem Eintritt ereignete, führte mich zu dieser Muthmaßung.

Nachdem ich mit gehöriger Danksagung und Glückwünschung seinen Besuch anerkannt hatte, schlug ich, weil die Stunde gerade für diese Erfrischung am besten sich eignete, meinem verehrten Gaste vor, ich wollte meine Kousine und Haushälterin, Mamsell Katharine Whiterose, mit dem Theezeug herbeirufen; er aber verwarf mein Anerbieten mit einer des Gutsherrn von Monkbarns würdigen Verachtung. „Keine Lästerbrühe!" rief er, „kein gedankenloses Weibergeschwätz für mich! Füllen Sie den schäumenden Krug — zerstücken Sie den fetten Rückenbraten — Ich verlange keine Gesellschaft außer der Ihrigen, und keine Erfrischung, als welche Flasche und Rost liefern."

Beafsteak, geröstetes Brod und Krug wurden sofort herbeigeschafft, und, ob nun Erscheinung oder körperliche Gegenwart, mein Gast zeigte eine Geschicklichkeit als Vorschneider, wie sie den Neid eines hungrigen Jägers nach einer Fuchsjagd von 40 (englischen) Meilen hätte rege machen

* S. Washington Irwing's Bracebridge-Hall, I. Th. A. d. U.

können. Auch ermangelte er nicht, wiederholt und feierlich nicht allein dem vorerwähnten Kruge zuzusprechen, sondern ebenfalls zwei aus London gekommenen Flaschen ächten Madeira und alten Portwein, deren erstere ich von dem zum Klären ihr angewiesenen Ort nahe beim Ofen geholt hatte, die andere aber aus einem verborgenen Winkel meines eigenen alten Kellers, welcher einstmals wohl alle Weinarten der Welt gehalten hat, da der Bogen desselben aus römischen Backsteinen gemauert ist. Ich konnte nicht umhin, den alten Herrn zu bewundern und ihm Glück zu wünschen zu dem lebhaften Appetite, den er nach dem herkömmlichen Mahle des alten Englands zeigte. „Lieber Mann," war seine Antwort, „ich muß essen wie ein Engländer, um mich zum Mitgliede der auserlesensten Gesellschaft ächt englischer Christen zu qualifiziren, die jemals nur einen Lendenbraten einnahmen, und einen Plumbpudding auseinander rissen."

Ich fragte, doch mit aller Demuth und Bescheidenheit, wohin er wolle, und welcher ausgezeichneten Gesellschaft diese so allgemeine Bezeichnung gelte. Ich werde nun, als schüchterne Nachahmung Ihres Beispiels, die folgende Unterhaltung in dramatischer Form geben, außer wo eine nähere Erklärung nothwendig wird.

Der Verfasser des Waverley: Wem anders als einer Gesellschaft, worauf sie ganz anwendbar ist, könnte ich diese Bezeichnung geben? Wem anders, als jenen untrüglichen Kennern alter Bücher und alten Weines, dem Roxburgheklub in London. Haben Sie es nicht gehört, daß ich zum Mitgliede dieser auserwählten Büchertollen ernannt worden bin?

Driasdust (sucht in seiner Tasche). Allerdings hörte ich durch den Hauptmann Clutterbuck etwas davon, der mir schrieb — ja, hier ist der Brief — daß unter den schottischen Archäologen solch' ein Gerücht im Umlaufe wäre, und daß diese sehr in Besorgniß wären, Sie möchten zu der Ketzerei sich verleiten lassen, englisches Rindfleisch dem siebenjährigen schwarzköpfigen Schöpse, Maraskier dem Whisky, und Schildkrötensuppe einem Huhne mit Knoblauch

vorzuziehen, in welchem Falle sie nothwendig Sie als einen verlorenen Mann aufgeben müßten. „Aber,“ setzt unser Freund hinzu — seine Hand ist ziemlich militärisch, mehr mit Führung des Schwertes als der der Feder vertraut — „unser Freund ist dermaßen vorsichtig, glaube ich, daß die Versuchung nur um so größer wird, seinem Incognito zu entsagen.“

Der Verfasser. Nur um so größer, ganz gewiß — aber die Versuchung ist zu mächtig, mit den Herren der literarischen Schätze von Althorpe und Hodnet sich in Madeira negus, vom klassischen Dibdin gebraut, zu baden, an jenen tiefsinnigen Debatten Theil zu nehmen, die auf jeden „kleinen Band, von bleichem Gold umdunkelt,“ eine Halskette nicht von S. S., sondern von R. R. sorgfältig drucken; anzustoßen auf das unsterbliche Andenken Cartons, Valdarars, Pynsons und der übrigen Väter jener großen Kunst, welche Alle und Jede von uns zu dem gemacht hat, was wir sind. Dies, mein lieber Sohn, sind Versuchungen, welchen Sie mich jetzt begriffen sehen den ruhigen Kaminwinkel des Lebens hinzuopfern, worin ich einsam und unbekannt — außer vielleicht durch die hoffnungsvolle Familie, der ich Daseyn gegeben habe — das Ende der Lebensabenddämmerung auszuharren beschlossen hatte.

Mit diesen Worten machte unser ehrwürdiger Freund dem Kruge einen zweiten nachdrücklichen Zuspruch, gleich als hätte der bloße Ausdruck ihn an dies spezifische Mittel gegen die Leiden des Lebens gemahnt, das die berühmte Antwort des Johnson'schen Anachoreten empfiehlt:

„Komm, mein Sohn, trink' einmal Bier.“

Als er den Silberkrug auf den Tisch gesetzt, und einen tiefen Seufzer ausgestoßen hatte, um wieder Odem zu schöpfen, welchen der lange Zug gehemmt hatte, konnte ich nicht umhin, diesen Seufzer in einem so pathetisch gefühlvollen Tone zu beantworten, daß er ganz überrascht seine Augen auf mich heftete. „Was ist das?“ sprach er etwas heftig; „Sie, das Geschöpf meines Willens, sehen scheel auf meine Erhebung? Ihnen und Ihren Geschwistern habe ich seit bereits sieben

Jahren die besten Stunden meines Lebens gewidmet, und jetzt unterfangen Sie sich zu brummen und zu schmollen, weil ich für die kommenden mir in einer meinen Bestrebungen so angemessenen Gesellschaft Lebensgenuß suche?" Ich demüthigte mich vor dem beleidigten Senior, und betheuerte meine Unschuld an Allem, was ihm nur möglicher Weise mißfällig seyn könnte. Er schien einigermaßen besänftigt, richtete aber immerfort einen Blick voll Verdacht auf mich, während er mich mit den Worten des alten Norton aus der Ballade vom „Aufstande im Nordland," fragte:

Verfasser.

Was willst Du haben, Francis Norton,
Du bist mein Erb' und jüngstes Kind;
Es liegt Dir brütend was am Herzen,
Sey's, was es sey, sag' mir's geschwind!

Driasdust. So bitte ich denn um Ihre väterliche Verzeihung wegen meiner Kühnheit — ich seufzte nur über die Möglichkeit, sich unter ein Korps von Kritikern zu wagen, für welche, in der Eigenschaft als geschickte Alterthumsforscher, die Ergründung der Wahrheit wesentliche Pflicht ist, und welche deshalb mit strengerem Tadel jene Abweichungen beleuchten dürften, welche Sie so oft vom Pfade wahrer Geschichte zu machen belieben.

Verfasser. Ich verstehe Sie! Sie wollen sagen, diese gelehrten Leute werden nur wenig Duldung äußern gegen einen Roman, oder eine erdichtete Erzählung, auf die Geschichte gegründet?

Driasdust. Ja, mein Verehrtester, ich fürchte vielmehr, ihr Respekt für diese Grundlage wird sie nicht verhindern, mit der unverträglichen Natur des Darübergebauten zu hadern, gerade so, wie jeder klassische Reisende sich in Ausdrücken des Schmerzes und des Unwillens ergießt, wenn er auf seiner Wanderung durch Griechenland etwa ein türkisches Kiosk auf den Ruinen eines alten Tempels sich erheben sieht.

Verfasser. Doch, da wir den Tempel nicht wieder aufbauen können, mag ein Kiosk immer ein recht hübsches

Ding seyn, nicht? Nicht ganz architektonisch wichtig, wenn man streng und klassisch kritisirt, doch etwas Ungewöhnliches dem Auge, so wie etwas Phantastisches der Einbildung darstellend, worauf der Schauende mit demselben Vergnügen blickt, womit wir ein orientalisches Mährchen lesen.

Driasdust. Ich bin unfähig, mit Ihnen in Metaphern zu disputiren; doch muß ich zur Erleichterung meines Gewissens sagen, daß man Sie stark wegen Verfälschung der reinen Quellen historischer Wissenschaft tadelt. Sie näherten sich ihnen, sprechen die Leute, wie der betrunkene Gutsbesitzer, welcher einst einmal die Krystallquelle, die den Durst seiner Familie stillte, mit einem halben Schocke Zuckerhüte, und einem Oxhoft Rum verunreinigte, und dadurch ein einfaches gesundes Getränk in eine Verstand nehmende, zum Vieh machende, berauschende Flüssigkeit umwandelte; süßer freilich für den Geschmack als das natürliche Wasser, aber aus demselben Grunde auch verführerischer schädlich.

Verfasser. Ich gebe Ihre Metapher zu, Doktor! Doch aber, kann auch guter Punsch den Mangel an Quellwasser nicht ersetzen, so ist er, mäßig genossen, immer kein malum per se! Und ich würde es vom Pfarrer des Ortes sehr erbärmlich gefunden haben, wenn er Sonnabends den Brunnen hätte mit austrinken helfen, und Sonntags früh gegen den ehrlichen, gastfreien Gutsbesitzer gepredigt hätte. Ich würde ihm geantwortet haben, schon der Dunst des starken Getränkes hätte ihn auf seiner Hut seyn lassen sollen, und hätte er einen Schluck zuviel gethan, so müsse er seine Unklugheit mehr als die Freigebigkeit seines Wirthes tadeln.

Driasdust. Ich gestehe, ich sehe nicht ganz, wie dies hieher paßt.

Verfasser. Nicht? Sie sind einer jener zahlreichen Disputanten, welche ihrer Metapher keinen Schritt weiter folgen wollen, als sie ihren Weg von selbst geht. Ich will deutlicher seyn. Ein armer Teufel, wie ich, müde seine eigene wüste und gefesselte Einbildungskraft zu plündern, sieht sich nach einem allgemeinen Gegenstand auf dem ungeheuren, endlosen Felde der Geschichte um, welche Beispiele

aller Art darbietet — wirft sich auf irgend eine Person, irgend eine Vereinigung von Umständen, oder auf ein auffallendes Bild der Sitten, wovon er glaubt, es könne vortheilhaft zur Grundlage einer erdichteten Erzählung verwandt werden, staffirt es aus mit solchen Farben, wie seine Geschicklichkeit sie gibt; — schmückt es aus mit solchen romantischen Umständen, wie sie den allgemeinen Eindruck zu erhöhen fähig sind; — bekleidet es mit solchen Charakterschattirungen, wie sie am besten unter einander kontrastiren — und glaubt vielleicht, er habe dem Publikum einen Dienst erwiesen, wenn er ihm ein lebendiges erdichtetes Gemälde vorlegen kann, zu welchem die zum Grunde liegende Anekdote oder Begebenheit, die er so frei war, für seinen Dienst zu pressen, nur eine dürftige Skizze darbot. Dabei kann ich nun nicht die geringste Schädlichkeit wahrnehmen. Die Vorräthe der Geschichte sind jedwedem zugänglich, und werden durch die von ihnen geborgten Andeutungen eben so wenig erschöpft oder arm gemacht, als die Quelle von dem Wasser ausgezehrt wird, das wir zu unserem häuslichen Bedarf brauchen. Und als Antwort auf den hochverständigen Vorwurf der Unwahrheit gegen eine, ganz deutlich als erdichtet angekündigte Erzählung kann man nur Prior's Ausruf erwiedern: „Zum Teufel, muß man die Wahrheit eines Gedichtes beschwören?"

Driasdust. Sehr wohl! Doch fürchte ich, Sie umgehen hier den Vorwurf. Die Leute klagen Sie eigentlich nicht an, die Geschichte zu verunstalten, ob ich Ihnen gleich versichere, einige gewichtige Abhandlungen gesehen zu haben, worin man für nöthig fand, Ihren Annahmen zu widersprechen.

Verfasser. Nun wahrlich, das hieß eine Artilleriesalve gegen einen Streif Höhrauch abfeuern.

Driasdust. Doch außerdem und ganz besonders, sagt man, Sie ließen Gefahr, Vernachläßigung der Geschichte zu veranlassen, indem die Leser sich mit solcher dunsthaften und oberflächlichen Kenntniß begnügten, wie sie sie aus Ihren Werken erwerben, dermaßen, daß sie verführt würden, di

ernsteren und genaueren Quellen der Belehrung vorüberzugehen.

Verfasser. Diese Folge gebe ich nicht zu. Im Gegentheil, ich hoffe vielmehr, daß ich die Aufmerksamkeit des Publikums auf verschiedene Punkte gerichtet habe, welche von Schriftstellern von mehr Gelehrsamkeit und Belesenheit Erläuterung erhalten haben, in Folge des Interesses, welches meine Novellen ihnen beilegten. Ich könnte Beispiele geben, aber die Eitelkeit ist mir zuwider — die Eitelkeit ist mir höchst zuwider! Die Geschichte der Wünschelruthe ist sattsam bekannt — es ist ein dünner, unbedeutender Zweig an sich selbst, aber er zeigt durch seine Bewegung an, wo Adern köstlichen Metalls unter der Erde verborgen sind, welche hernachmals die Abenteurer bereichern, durch welche sie mit Mühe und Sorgfalt benutzt worden sind. Ich mache wegen meiner historischen Andeutungen auf kein anderes Verdienst Anspruch, aber es bleibt doch etwas.

Driasdust. Wir strengeren Alterthumsforscher können die Wahrheit hievon zugeben, mein Verehrtester; nämlich, daß Ihre Werke gelegentlich Männer von gesundem Urtheil auf Untersuchungen gebracht haben, woran sie außerdem vielleicht nicht gedacht hätten. Doch das läßt Sie immer noch verantwortlich für die Verführung der Jüngeren, der Fahrläßigen, der Ueberspannten, indem Sie ihren Händen Werke anvertrauen, welche, während sie den Anschein, Belehrung mitzutheilen, so sehr haben, daß es für ihre Gewissen ein Beruhigungsmittel werden kann, mit solcher Lektüre ihre Muße zu beschäftigen, doch ihr umnebeltes Gehirn mit den rohen, unsichern und oft falschen Angaben zufrieden stellen, von denen Ihre Novellen voll sind.

Verfasser. Es würde sehr ungeziemend für mich seyn, ehrwürdiger Herr, einen Mann Ihres Gewandes unverständigen Kauderwelsches zu zeihen: doch, ich bitte Sie, ist nicht etwas davon in dem Pathos, womit Sie diese Gefahren bekräftigen? Ich behaupte im Gegentheil, daß ich durch Hinleitung der Jüngeren und Thätigen zu „ernsten Wahrheiten, in schöne Dichtung gekleidet,“ den Geistreicheren und Fähi-

geren unter ihnen einen wahren Dienst erweise, denn die Liebe zum Lernen will nur einen Anfang — der kleinste Funken wird zünden, wenn die Pulverlinie gehörig angelegt ist; und hat sich der Leser interessirt gefunden in erdichteten Begebenheiten, welche an eine Periode und an Charaktere der Geschichte geknüpft waren, so fängt er nun zunächst an, neugierig zu werden, was an den Sachen denn eigentlich war, und wie weit der Novellist sie richtig dargestellt habe?

Aber selbst da, wo das Gemüth des achtloseren Lesers mit dem leichten Durchlesen sich begnügt, welches er der erdichteten Erzählung gewidmet hat, wird doch das Buch mit einem Grade von Kenntniß weggelegt, vielleicht nicht von der genauesten Beschaffenheit, doch wie er sie außerdem nicht würde erlangt haben. Und das beschränkt sich nicht allein auf Gemüther niederer und fahrlässigerer Art, sondern umfaßt im Gegentheil viele Leute von übrigens hohen Talenten, welche dennoch entweder aus Mangel an Zeit, oder an Ausdauer, es gern bei der oberflächlichen Belehrung bewenden lassen, welche auf diese Art erworben wird. Der große Herzog von Malborough zum Beispiel, welcher im Gespräch irgend eine Thatsache aus der englischen Geschichte etwas ungenau angeführt hatte, wurde seinen Gewährsmann zu nennen ersucht. „Shakespeare's historische Stücke," antwortete der Sieger von Blenheim, „die einzige englische Geschichte, die ich jemals las." Und eine flüchtige Erinnerung wird jeden von uns überzeugen, um wie vieles wir mit den Theilen der englischen Geschichte, welche jener unsterbliche Barde dramatisirt hat, besser bekannt sind, als mit irgend einem andern Abschnitte der brittischen Historie.

Driasdust. Und Sie, mein Verehrtester, streben nach dem Ruhme, der Nachkommenschaft einen ähnlichen Dienst zu erweisen?

Verfasser. Mögen mich alle Heiligen behüten, daß ich mich so ungegründeter Eitelkeit schuldig machte! Ich zeige nur, was geschehen ist, als Riesen im Lande waren. Wir Pygmäen des gegenwärtigen Tages wollen jedoch we-

nigstens etwas thun; und es thut gut, ein Muster vor den Augen zu haben, sey auch dies Muster unerreichbar.

Driasdust. Wohlan, für mich thun Sie, was Sie wollen, aus Ihnen wohlbekannten Ursachen ist mir es unmöglich, Ihnen mit Argumenten zu antworten. Doch zweifle ich sehr, daß all das, was Sie sagten, das Publikum wegen der Anachronismen in den hier vorliegenden Bänden zufrieden stellen werde. Da ist eine Gräfin von Derby, die holen Sie aus ihrem Grabe, und bringen sie in eine Gesellschaft Abenteurer, die zwanzig Jahre nach ihrem Tode lebten.

Verfasser. Sie mag mich injuriarium belangen, wie Dido dort den Virgil.

Driasdust. Ein schlimmerer Fehler ist, daß Ihr Betragen sogar tadelnswürdiger ist, als gewöhnlich. Ihr Puritaner ist sehr bedürftig gezeichnet im Vergleich mit ihrem Cameronier.

Verfasser. Diesen Vorwurf gebe ich zu; jedoch wenn ich auch stets Heuchelei und Enthusiasmus als geschickte Nahrung für das Lächerliche und die Satyre betrachte, so fühle ich doch die Schwierigkeit, den Fanatismus zum Gegenstande des Lachens oder des Abscheus zu machen, ohne Auftragung von Farben, welche dem ächt Frommen und Religiösen Anstoß geben dürften. Manche Dinge sind gesetzlich, von denen man uns sagt, daß sie unziemend seyen, und so gibt es gewisse Arten des Gefühls, welche zu ehrwürdig für den Spott sind, ob wir gleich nicht ganz mit ihnen übereinstimmen können.

Driasdust. Nicht zu erwähnen, mein aller Verehrtester, daß Sie vielleicht diesen Gegenstand für erschöpft halten.

Verfasser. Hole der Teufel die Menschen dieses Geschlechtes, daß sie immer dem Betragen ihres Nächsten die schlimmste Auslegung geben.

Mit diesen Worten, und eine verdrießliche Art von Lebewohl mit der Hand mir zuwerfend, machte er die Thür auf, und rannte eilig die Treppe hinunter. Ich sprang auf die Füße, und schellte nach meinem Bedienten, welcher sofort

kam. Ich fragte ihn, was aus dem Fremden geworden wäre — er sagte, es wäre gar keiner da gewesen — ich wies auf die leeren Flaschen, und er — er — er hatte die Frechheit, mir zu Gemüthe zu führen, daß solche Leerwerdungen bisweilen sich ereigneten, wenn ich keine bessere Gesellschaft, als mich selbst, hätte. Ich weiß nicht, was ich aus dem zweifelhaften Falle machen soll, doch will ich ganz gewiß Ihr Beispiel nachahmen, und dieses Zwiegespräch mit gegenwärtigem Briefe dem Peveril of the Peak vorsetzen. Ich bin

York, am Michaelistage 1822.

Ihr treuer Freund und gehorsamer
Diener
Jonas Driasdust.

Erstes Kapitel.

Als Bürgerkampf zuerst entbrannt,
Man stritt, und nicht die Ursach fand,
Als Schimpfwort, Eifersucht, Verdacht
Das Volk zu Balgerei'n gebracht —
Butler.

Wilhelm, der Eroberer von England, war, oder glaubte, er wäre, der Vater eines gewissen Wilhelm Peveril, welcher ihm zur Schlacht von Hastings folgte, und sich daselbst auszeichnete. Dem freisinnigen Monarchen, welcher in seinen Urkunden den wahrhaftigen Titel Guilielmus Bastardus annahm, sah es nicht ähnlich, seines Sohnes Illegitimität als ein Hinderniß zu dem Zugange zu seiner königlichen Gunst gelten zu lassen, als die Gesetze Englands aus dem Munde des normännischen Siegers geflossen waren, und die Länder der Sachsen ihm zu unumschränkter Verfügung standen. Wilhelm Peveril erhielt eine freigebige Schenkung an Eigenthum und Herrschaften in Derbyshire, und wurde der Erbauer jener gothischen Veste, welche über

dem Eingange der den Reisenden so wohlbekannten Teufelshöhle schwebend, dem dabei liegenden Dorfe den Namen Castleton gibt.

Von diesem Lehensbaron, welcher seinen Sitz sich nach denselben Grundsätzen erkor, nach welchen der Adler seinen Horst wählt, und ihn auf eine Art baute, als hätte er ihn, wie ein Irrländer von den Martellthürmen sagte, allein zur Aengstigung der Nachkommenschaft bestimmt — stammte (oder glaubte wenigstens zu stammen, da ihr Stammbaum etwas zweifelhaft war) eine reiche Familie von ritterlichem Range in demselben Gebiete von Derby. Das große Lehen Castleton, mit seinen angränzenden Wüsten und Waldungen und allen Wundern, die es enthält, war in den stürmischen Tagen des Königs Johann verloren gegangen durch einen gewissen Wilhelm Peveril, und war von neuem dem Lord Ferrers jener Zeit verliehen worden. Dennoch wurden die Nachkommen dieses Wilhelms, besaßen sie auch nicht mehr was sie als ihr Familieneigenthum ansahen, lange noch durch den stolzen Titel der Peverils of the Peak * ausgezeichnet, welcher ihre hohe Abkunft und ihre erhabenen Ansprüche andeuten sollte.

Zu den Zeiten Karls des Zweiten war der Repräsentant dieser alten Familie Sir Geoffrey Peveril, ein Mann, welcher viele der gewöhnlichen Eigenthümlichkeiten eines altväterischen Landedelmanns, und sehr wenig individuelle Züge hatte, wodurch er sich von dem allgemeinen Bilde dieser würdigen Menschenklasse unterschied. Er war stolz auf kleine Vorzüge, zornig über kleine Fehlschlagungen, unfähig einen Entschluß oder eine Meinung, unabhängig von seinen Vorurtheilen, zu bilden; er war stolz auf seine Geburt, verschwenderisch in seinem Haushalte, gesellig mit seinen Verwandten und Bekannten, welche ihm den Vorzug im Range zugestanden, streit- und zanksüchtig mit Allen, welche seinen Ansprüchen in den Weg traten, gütig gegen die Armen, außer wenn sie seinen Wildstand plünderten, ein Royalist in seinen politischen Meinungen, und verabscheute in gleichem

* of the Peak, auf dem Gipfel.

Maße einen Puritaner, einen Wilddieb und einen Presbyterianer. Seiner Religion nach gehörte Sir Geoffrey zur bischöflichen Kirche, und das mit solchem Enthusiasmus, daß viele glaubten, er wäre ein geheimer Anhänger der römisch-katholischen Lehre, von welcher seine Familie sich erst zu seines Vaters Zeiten losgesagt hatte, und daß er Dispensation erhalten habe, im Aeußerlichen dem protestantischen Glauben zu huldigen. Wenigstens ging unter den Puritanern dies Gerede, und der Einfluß, welchen Sir Geoffrey Peveril ganz augenscheinlich bei den katholischen Herren von Derbyshire und Cheshire besaß, schien dem Gerüchte ein Ansehen zu geben.

Sir Geoffrey war ein Mann, wie er ohne weitere Auszeichnung, als etwa eine Kupferplatte hinter dem Altare, in sein Grab geht, hätte er nicht in Zeiten gelebt, welche die trägsten Geister in Thätigkeit setzen, wie ein Sturm das schlammige Wasser des todtesten Sumpfes erregt. Als die Bürgerkriege ausbrachen, hob der auf seinen Stammbaum stolze, und aus natürlichem Hange brave Peveril ein Regiment für den König aus, und zeigte bei mehreren Gelegenheiten mehr Fähigkeit zum Kommando, als ihm bisher die Leute zugetraut hatten.

Mitten in dem bürgerlichen Tumulte verliebte er sich, und heirathete eine schöne und liebenswürdige junge Dame aus dem edlen Hause von Stanley, und von dieser Zeit hatte sein loyales Benehmen um so größeres Verdienst, da es ihn von ihrer Gesellschaft trennte, kurze Zwischenzeiten abgerechnet, wo seine Pflicht ihm gestattete, seinem Hause einen gelegentlichen Besuch zu machen. Jede Weglockung von seiner militärischen Schuldigkeit durch häuslichen Zauber verachtend, durchfocht Peveril mehrere rauhe Jahre des Bürgerkriegs, und füllte seinen Posten mit gehöriger Ritterlichkeit aus, bis sein Regiment von Poyntz, Cromwell's unternehmendem und glücklichem General der Kavallerie, überfallen und zusammengehauen wurde. Der zu Grunde gerichtete Kavalier rettete sich vom Schlachtfelde, und warf sich, als treuer Abkömmling Wilhelms des Eroberers Unterwer-

fung verachtend, in sein eigenes burgartiges Wohnhaus, welches während einer Belagerung von der unregelmäßigen Art, wie sie die Zerstörung so mancher Baronenschlösser im Laufe dieser unglücklichen Kriege verursachte, angegriffen und vertheidigt wurde. Nachdem das Schloß Martindale heftig von den Kanonen, die Cromwell selbst dagegen aufgeführt, gelitten hatte, wurde es zuletzt, nachdem die Noth aufs Höchste gestiegen, übergeben. Sir Geoffrey selbst ward kriegsgefangen, und während er nur auf das Versprechen, fernerhin ein friedlicher Unterthan des Staates zu bleiben, seine Freiheit erhielt, wurden seine früheren Vergehungen, wie sie von der herrschenden Partei benannt wurden, streng durch Geldbuße und Sequestration bestraft.

Doch konnte weder sein abgezwungenes Versprechen, noch die Furcht vor kommenden unangenehmen Folgen für seine Person oder sein Eigenthum, Peveril vom Gipfel abhalten, sich mit dem tapferen Grafen von Derby in der Nacht vor dem verhängnißvollen Zusammentreffen in Wiggan-lane, wo des Grafen Truppen zerstreut wurden, zu vereinigen. Sir Geoffrey nahm an dem Treffen Theil und entfloh nach der Niederlage mit dem Reste der Royalisten, um zu Karl II. zu stoßen. Er war auch ein Zeuge der endlichen Vernichtung Worcesters, wobei er zum zweiten Male gefangen wurde; und da er nach der Meinung Cromwell's und in der Sprache der Zeit ein halsstarriger Uebelwollender war, lief er große Gefahr, mit dem Grafen von Derby zu Bolton-le-Moor das Todesloos zu theilen, wie er mit ihm das Wagniß zweier Treffen getheilt hatte. Doch wurde Sir Geoffrey's Leben durch die Verwendung eines Freundes gerettet, welcher auf Cromwell's Entschließungen Einfluß hatte. — Dieses war ein Herr Bridgenorth, ein Mann aus dem Mittelstande, dessen Vater während der friedlichen Regierung Jakobs I. in einigen kaufmännischen Unternehmungen glücklich gewesen, und seinem Sohne eine ansehnliche Summe Geldes, außer dem kleinen eigenen Vermögen, welches er von seinem Vater geerbt, hinterließ.

Das feste, obgleich mäßig große Ziegelgebäude von

Moultrassie-Hall war nur zwei Meilen von Schloß Martindale entlegen, und der junge Bridgenorth besuchte mit dem Erben der Peverils eine und dieselbe Schule. Es fand zwischen ihnen eine Art von Kameradschaft, wenn nicht Vertraulichkeit statt, welche durch ihre jugendlichen Spiele hindurch sich erstreckte, um so viel mehr, als Bridgenorth, wenn er auch in seinem Herzen Sir Geoffrey's Ansprüche auf Vorrang nicht in der Ausdehnung gelten ließ, wie es des Andern Eitelkeit gern gefordert hätte, doch dem Repräsentanten einer so viel älteren und angeseheneren Familie, als die seinige, auf eine vernünftige Weise Ehrerbietung erwies, ohne zu glauben, daß er dadurch auf irgend eine Art sich entwürdigte.

Deßungeachtet trieb Herr Bridgenorth seine Rücksichten nicht so weit, daß er während der Bürgerkriege Sir Geoffrey's Partei ergriffen hätte. Im Gegentheil zeigte er sich als bestallter Friedensrichter sehr thätig bei Errichtung der Miliz für den Dienst des Parliaments, und hatte auch eine Zeit lang bei diesen Truppen eine Anstellung. Er verdankte dies theils seinen religiösen Grundsätzen, denn er war ein eifriger Presbyterianer, theils seinen politischen Ansichten, welche, ohne durchaus demokratisch zu seyn, doch bei der großen nationalen Frage auf die Seite des Volkes hingen. Ueberdem war er ein Mann mit Geld, und hatte bis zu einer gewissen Ausdehnung einen seinen weltlichen Vortheil scharf erkennenden Blick. Er verstand die Gelegenheiten zu benutzen, die der Bürgerkrieg darbot, sein Vermögen durch eine kluge Anlegung der Kapitalien zu vergrößern, und er bemerkte sehr bald, daß diese unfehlbar durch Vereinigung mit dem Parliamente an die Hand gegeben wurden, während die Sache des Königs, wie sie jetzt betrieben wurde, dem Reichen nur eine Reihe von Auflagen und gezwungenen Darlehen wies. Aus diesen Ursachen wurde Bridgenorth ein entschiedener Puritaner, und aller freundliche Verkehr zwischen seinem Nachbar und ihm ward rundweg abgesprochen. Es geschah dies mit um so weniger Bitterkeit, als während des Bürgerkriegs Sir Geoffrey beinahe immer im Felde

war, den schwankenden und unglücklichen Schicksalen seines Herrn folgend, und Major Bridgenorth, welcher bald vom aktiven Dienste sich zurückzog, hauptsächlich sich in London aufhielt, und nur gelegentlich die Halle besuchte, um sein Weib und seine Kinder einmal zu sehen.

Bei diesen Besuchen erfuhr er zu seiner großen Freude, daß Lady Peveril bei Veranlassungen sich sehr gütig gegen Madam Bridgenorth bewiesen, und ihr und ihrer Familie sogar einen Zufluchtsort im Schloß Martindale gegeben habe, als Moultrassie-Hall durch ein Korps von Prinz Ruperts schlecht disciplinirten Reitern mit Plünderung bedroht wurde. Diese Bekanntschaft war durch häufige gegenseitige Besuche immer weiter gediehen, welche die Nähe der Wohnorte Lady Peveril mit Madam Bridgenorth auszutauschen erlaubte, und die letztere hielt sich durch den Zutritt in die Gesellschaft einer so vornehmen Dame sehr geehrt. Major Bridgenorth hörte von dieser zunehmenden Vertraulichkeit mit großer Freude, und er beschloß, die Verpflichtung abzutragen, so weit es ohne Nachtheil für ihn geschehen könnte, indem er sich mit allem seinem Einflusse für ihren unglücklichen Gemahl verwandte. Und es war hauptsächlich das Verdienst der Vermittelung des Major Bridgenorth, daß Sir Geoffrey nach der Schlacht bei Worcester am Leben blieb. Er wirkte ihm für seine Besitzungen einen günstigeren Vergleich aus, als viele, die weniger halsstarrig in ihrem Uebelwollen gewesen, erhielten, und zuletzt, da der Edelmann gezwungen war, um Geld zur stipulirten Zahlung zu erheben, einen beträchtlichen Theil seines Erbgutes zu verkaufen, wurde Major Bridgenorth der Käufer, und zahlte einen höheren Preis, als unter solchen Umständen irgend einem Kavalier von einem Mitgliede der Sequestrationscommittee würde gegeben worden seyn. Allerdings verlor das Committeemitglied bei'm Abschlusse seinen Vortheil durchaus nicht aus dem Auge, denn der Preis war immer sehr mäßig, und das Grundstück gränzte an Moultrassie-Hall, dessen Werth durch den Erwerb wenigstens dreifach erhöhet wurde. Auf der anderen Seite aber ist nicht zu übersehen, daß sich der

unglückliche Eigenthümer weit schlechtere Bedingungen hätte gefallen lassen müssen, wenn das Committeemitglied, wie es Andere thaten, alle Vortheile seiner Lage hätte benutzen wollen, und Bridgenorth gab sich selbst das Ansehen, und auch Andere gaben es ihm, als hätte er bei dieser Gelegenheit seinen Vortheil höchst edelmüthig seiner Hochherzigkeit aufgeopfert.

Sir Geoffrey Peveril war derselben Meinung, um so mehr, als der Major Bridgenorth seine Erhebung mit großer Mäßigung geltend machte, und immer fortfuhr, ihm persönlich, auch nach dem Zuwachse seines Vermögens, dieselbe Ehrerbietung zu erweisen, welche er vorher bei ihrer Jugendbekanntschaft gegen ihn beobachtet hatte. Nur Gerechtigkeit widerfährt dem Major Bridgenorth durch die Bemerkung, daß er durch sein Benehmen eben so dem Unglück als den Ansprüchen seines altadelichen Nachbars Achtung bezeigte, und daß er mit dem einfachen Hochsinne eines graden Engländers gewisse Punkte des Ceremoniels zugab, über welche er selbst ganz gleichgültig dachte, blos deshalb, weil er sah, daß seine Beobachtung derselben dem Sir Geoffrey angenehm war.

Peveril ließ dem Zartgefühle seines Nachbars Gerechtigkeit widerfahren, und übersah in Betrachtung desselben mancherlei. Er übersah, daß der Major Bridgenorth bereits von einem schönen Drittel seines Gutes Besitzer sey, und mehrere Geldforderungen, auf dem Uebrigen lastend, hatte, die sich wohl bis auf ein zweites Drittel belaufen konnten. Er versuchte sogar das zu vergessen, dessen Erinnerung zu vermeiden noch schwerer war — die veränderte Beschaffenheit, die zwischen ihnen und ihren Wohnhäusern nun obwaltete.

Auf einem Felsen von ziemlicher Höhe gelegen, schauten vor dem Bürgerkriege die Mauern und Thürme des Schlosses Martindale auf die rothe, aus Ziegeln gebaute Halle, wie sie sich aus den grünen Anpflanzungen hervorstahl, grade so herab, wie etwa eine Eiche im Martindaler Forst auf eine der verbutteten und scheinbar jungen Buchen daneben, wo-

mit Bridgenorth die Einfuhr in seinen Hof geschmückt hatte; doch nach der bereits erwähnten Belagerung war die vergrößerte und erweiterte Halle in der Landschaft eben so hervorstechend vor den zerborstenen und geschwärzten Trümmern des Schlosses, von welchem nur ein Flügel bewohnbar geblieben war, wie die jugendliche Buche in aller Frische ihrer Schößlinge und Zweige sich gegen dieselbe alte Eiche ausnehmen würde, die, ihrer Aeste beraubt und von Blitzen gespalten, halb in Stücken zur Erde lag, und zur anderen Hälfte als verbrannter und häßlicher Stamm, zertrieben und zersplittert, ohne Leben und Blätter, noch stand. Sir Geoffrey fühlte sehr wohl, daß die Verhältnisse und Aussichten der beiden Nachbarn eben so zu seinem Nachtheile sich vertauscht hatten, wie das Aeußere ihrer Wohnhäuser, und daß, obgleich der Einfluß des unter dem Parliamente angestellten Mannes, des Sequesters und des Committeemitglieds einzig und allein für den Schutz des Edelmanns und des Schuldigen sich geltend gemacht hatte, er doch, hätte er auf seinen gänzlichen Sturz hingewirkt, kaum mehr vermocht hätte; und daß er selbst ein Client geworden war, während sich sein Nachbar zu einem Patrone erhoben hatte.

Zweierlei Rücksichten, außer der Nothwendigkeit der Sache und dem beständigen Zureden seiner Gemahlin, vermochten Peveril, einigermaßen mit Geduld seinen Stand der Erniedrigung zu ertragen. Erstlich fing die Politik des Major Bridgenorth in manchen Punkten an sich seiner eigenen zu nähern. Als Presbyterianer war er kein abgesagter Feind des Königthums, und die unerwartete Vernehmung und Hinrichtung des Königs hatte ihn überaus erschüttert; als Civilist und Mann von Eigenthum fürchtete er die Herrschaft des Militärs; und wünschte er gleich nicht, Karl durch die Gewalt der Waffen wieder auf den Thron gehoben zu sehen, so gelangte er doch zu der Einsicht, die sicherste und wünschenswertheste Beendigung der Staatsumwälzungen, die England beunruhigt hatten, wäre die, wenn man den Sprößling der königlichen Familie unter Bedingungen zurückrief, welche für alle die Volksfreiheiten und Privilegien,

für welche das lange Parliament zuerst gestritten, Schutz gewährten. In der That näherten sich die Ansichten des Majors in diesem Punkte so sehr denen seines Nachbars, daß er sich beinahe von Sir Geoffrey, welcher fast bei allen Verschwörungen der Royalisten mit im Spiele war, in den unglücklichen Aufstand Penruddock's und Grove's im Westen hätte verwickeln lassen, welchem viele Presbyterianer sowohl als auch Adeliche beigetreten waren. Und ob den Major seine gewöhnliche Klugheit gleich gegen jeden Ausgang dieser und anderer Gefahren schützte, so wurde er dennoch während der letzten Regierungsjahre Cromwell's und in dem darauf folgenden Interregnum für eine dem Staate feindselige Person und für einen Anhänger Karl Stuart's angesehen.

Doch außer dieser Annäherung an gleiche politische Meinungen vereinigte noch ein anderes Band der Traulichkeit die Familie des Schlosses und der Halle. Der Major Bridgenorth, übrigens und besonders in seinen weltlichen Geschäften so glücklich, wurde von herben und wiederholten Unglücksfällen in seiner Familie heimgesucht, und wurde in diesem Betrachte ein Gegenstand des Mitleids für seinen ärmeren und gesunkenen Nachbar. In der Zeit vom Ausbruche des Bürgerkrieges bis zur Restauration verlor er nach und nach eine Familie von nicht weniger als sechs Kindern, augenscheinlich durch die Zärtlichkeit ihrer Constitution, welche die kleinen Wesen dahinraffte in dem frühen Alter, wo sie am innigsten an das Herz ihrer Eltern sich klammern.

Zu Anfang des Jahres 1658 war der Major Bridgenorth kinderlos, ehe es zu Ende ging, hatte er zwar eine Tochter, aber ihre Geburt wurde mit dem Tod eines liebevollen Weibes erkauft, deren Kräfte durch mütterlichen Kummer und durch die qualvolle, zerreißende Vorstellung erschöpft worden waren, daß die Kinder, die sie verloren, von ihr jene Zärtlichkeit des Körpers empfangen hätten, welche sie unfähig machte, des Lebens Mühe und Arbeit zu ertragen. Dieselbe Stimme, welche dem Major Bridgenorth verkündigte, daß er Vater eines lebenden Kindes sey (es war die freund-

liche Stimme der Lady Peveril), theilte ihm die melancholische Kunde mit, daß er nicht länger Gatte sey. Die Gefühle des Majors Bridgenorth waren mehr stark und tief, als schnell und aufbrausend, und sein Gram nahm die Gestalt einer düsteren Unempfindlichkeit an, aus welcher weder die freundlichen Vorstellungen Sir Geoffrey's, der nicht ermangelte, in dieser traurigen Lage seinen Nachbar zu besuchen, ob er auch wußte, daß er mit dem presbyterianischen Pastor zusammentreffen würde, noch die geistlichen Ermahnungen dieses letzteren den unglücklichen Wittwer zu wecken vermochten.

Endlich machte Lady Peveril mit der thätigen Erfindungsgabe eines Weibes, die noch durch den Anblick des Kummers und die Gefühle der Sympathie geschärft war, einen jener Versuche mit dem Leidenden, wodurch der Gram oft aus der Verzweiflung zu Thränen gebracht wird. Sie legte in Bridgenorth's Arme das Kind, dessen Geburt ihm so theuer gekommen war, und beschwor ihn zu bedenken, daß seine Alexia noch nicht todt sey, da sie ja in diesem hülflosen Kinde, das sie seiner Vaterpflege gelassen, fortlebe.

„Nehmet es weg, nehmet es weg!“ sagte der unglückliche Mann, und das waren die ersten Worte, die er gesprochen. „Lasset mich es nicht ansehen, — es ist ja nur eine Blüthe, die, um zu verwelken, aufgeblüht, und der Baum, der sie trug, wird nimmer wieder blühen!“

Er warf das Kind fast in Lady Peveril's Arme, hielt seine Hände vor sein Gesicht, und weinte laut. Lady Peveril sagte nicht: „tröstet Euch!“ sie wagte aber ihm zu verheißen, daß die Blüthe zur Frucht reifen würde.

„Nie, nie!“ sprach Bridgenorth; „traget das unglückliche Kind fort, und lasset mich nur wissen, wann ich Trauerkleider um dasselbe anziehen soll. — Trauerkleider!“ rief er sich selbst unterbrechend aus, „was sonst für ein Gewand soll ich für den Rest meines Lebens tragen?“

„Ich will das Kind eine Zeitlang zu mir nehmen,“ sagte Lady Peveril, „da Euch sein Anblick so schmerzlich ist, und die kleine Alexia soll die Ammenpflege unsers Julians thei-

len, bis, sie anzusehen, Freude und nicht Schmerz für Euch seyn wird."

„Die Stunde wird nie kommen," sprach der unglückliche Vater, „ihr Schicksal ist niedergeschrieben — sie wird den Andern folgen — des Herrn Wille geschehe! — Lady, ich danke Euch; ich übergebe sie Eurer Pflege, und danke Gott, daß mein Auge ihren Todeskampf nicht sehen darf."

Ohne des Lesers Aufmerksamkeit länger bei diesem traurigen Gegenstand aufzuhalten, genügt es zu sagen, daß Lady Peveril Mutterpflichten gegen die kleine Waise übernahm, und vielleicht war es großentheils ihrer verständigen Behandlung des Kindes beizumessen, daß sein schwaches Leben erhalten wurde, weil der glimmende Funke wahrscheinlicherweise ebenfalls ausgelöscht worden wäre, wenn es, wie die früheren Kinder des Majors, die übertriebene Sorgfalt und Pflege einer Mutter genossen hätte, die durch so viele auf einander folgende Verluste kränklich, behutsam und ängstlich geworden war. Die Lady war um so bereitwilliger, diese Last auf sich zu nehmen, da sie selbst zwei Säuglinge verloren hatte, und sie die Erhaltung des dritten, jetzt eines schönen gesunden Kindes von drei Jahren, darein setzte, daß Julian einer Lebens- und Behandlungsweise unterworfen worden war, die von der allgemein üblichen ziemlich abwich. Sie beschloß dieselben Grundsätze bei der kleinen Waise zu befolgen, die sie bei ihrem eigenen Knaben angewandt hatte, und der Erfolg war gleich günstig. Durch seltenere Anwendung von Arzneien, durch beherzteres Tragen in die frische Luft, durch anhaltende, aber behutsame Sorge, die Kräfte der Natur eher zu wecken, als sie in Unthätigkeit zu lassen, nahm das schwächliche Kind unter der Pflege einer trefflichen Amme mehr und mehr an Kraft und Lebendigkeit zu.

Sir Geoffrey war, wie die meisten Männer von seinem graden und gutmüthigen Charakter, von Natur ein Kinderfreund, und nahm so viel Antheil an den Schicksalen seines Nachbars, daß er ganz vergaß, daß dieser ein Presbyteria-

ner war, bis es nöthig ward, daß das Kind von einem Geistlichen dieser Konfession getauft würde.

Das war ein bedenklicher Fall! Der Vater schien unfähig zur Anordnung der Feierlichkeit, und daß die Schwelle des Schlosses Martindale durch den ketzerischen Tritt eines dissentirenden Geistlichen entweihet werden sollte, erfüllte den Besitzer mit Schauder. Er hatte den bekannten Hugh Peters, die Bibel in der einen Hand, und ein Pistol in der andern, triumphirend durch das Schloßthor reiten sehen, als Martindale sich ergeben, und die Bitterkeit dieser Stunde war wie ein Dolch in seine Seele gedrungen. Lady Peveril's Gewalt über die Vorurtheile ihres Gemahls war aber so groß, daß er sich zu der Erlaubniß verstand, die heilige Handlung in einem entlegenen Gartenhause zu vollziehen, welches eigentlich nicht innerhalb der Umschränkung der Schloßmauern lag. Die Lady durfte sogar gegenwärtig seyn, während die Feierlichkeit durch den hochwürdigen Herrn Solsgrace vollzogen wurde, der einst eine drei Stunden lange Rede dem Hause der Gemeinen, bei Gelegenheit einer Danksagung nach dem Entsatz von Exeter, vorgepredigt hatte. Sir Geoffrey Peveril war geflissentlich den ganzen Tag über vom Schlosse abwesend, und einzig aus dem großen Eifer, womit er das Gartenhaus scheuern, räuchern und gleichsam säubern ließ, konnte man vermuthen, daß er wisse, was darin vorgegangen sey.

Doch welche Vorurtheile der gute Baron auch gegen die Glaubensform seines Nachbars hegen mochte, so hatten sie doch nicht den geringsten Einfluß auf seine Gefühle gegen ihn als hartbedrängten Leidenden. Die Art, wie er sein Mitgefühl an den Tag legte, war allerdings seltsam, doch entsprach sie vollkommen dem Charakter Beider, und dem Fuße, auf welchem sie gegenseitig zusammen standen.

Morgen für Morgen machte der gute Baron Moultrassie-Hall zum Ziele seines Ganges oder Rittes, und sagte im Vorbeigehen ein kurzes freundliches Wort. Bisweilen trat er in das alte Gesellschaftszimmer, wo der Herr vom Hause in einsamer Trauer und Niedergeschlagenheit saß,

häufiger aber (denn Sir Geoffrey machte keinen Anspruch auf große Talente zur Unterhaltung) verweilte er auf der Terrasse, hielt mit seinem Pferd, oder band es an das Gitterfenster, und rief dem niedergeschlagenen Bewohner laut zu: „Wie geht es Euch, Herr Bridgenorth? (denn der Baron wollte durchaus den militärischen Charakter seines Nachbars als Major nicht anerkennen), ich habe nur hereingegukt, um Euch Muth einzusprechen, lieber Mann, und Euch zu melden, daß Julian sich wohl befindet, und die kleine Alexia sich wohl befindet, und sie sich Alle in Martindale wohl befinden."

Bridgenorth's einzige Antwort war meistentheils ein tiefer Seufzer, bisweilen nur begleitet von einem „Ich danke Euch; ich bin Lady Peveril tief verpflichtet." Die Nachricht aber ward von der einen Seite mit derselben Freundlichkeit aufgenommen, mit welcher sie von der andern gemeint war, allmälig wurde sie weniger schmerzlich und dafür um so mehr Theilnahme erregend; das Gitterfenster war niemals zugemacht, und der zunächst stehende lederne Großvaterstuhl nie leer, wenn die gewöhnliche Stunde nahte, wo der Baron seinen augenblicklichen Besuch abstattete. Endlich wurde die Erwartung dieser flüchtigen Minute gleichsam die Spindel, um welche die Gedanken des armen Bridgenorth während des übrigen Tages sich drehten. Die meisten Menschen haben den Einfluß solcher kurzen, aber gewichtvollen Augenblicke in irgend einer Periode ihres Lebens erfahren. Der Augenblick, wenn ein Liebhaber vor dem Fenster seiner Geliebten vorbeigeht — der Augenblick, wo der Epikureer die Tischglocke hört, ist derjenige, auf welchem das ganze Interesse des Tags ruht; die Stunden, die ihm vorangehen, werden im Vorgefühle hingebracht, die Stunden, welche folgen, im Nachsinnen über das Vorgegangene, und die bei jedem kleinen Umstand verweilende Phantasie gibt den Sekunden, die Dauer von Minuten, und den Minuten die von Stunden. So konnte Bridgenorth, in seinem einsamen Lehnstuhle, schon in einer Entfernung den majestätischen Fußtritt Sir Geoffrey's, oder den schweren Gang seines

Bataillepferdes, Black Hastings, das ihn in mancher Affaire getragen hatte, wahrnehmen; er konnte das Brummen des Liedes: „der König soll das Seine haben," oder wie er gewöhnlich pfiff: „Hahnreih' und Rundköpf'," * in rücksichtsvolles Stillschweigen verhallen hören, je näher der Baron der Wohnung des Unglücks kam, und dann erscholl die starke Stimme des Soldaten des Jägerregiments mit ihrem gewöhnlichen Gruße.

Allmälig verlängerten sich die Mittheilungen, indem der Gram des Majors, wie alle menschlichen Gefühle, seine überwältigende Stärke verlor, und ihm gestattete, einigermaßen auf das, was um ihn her vorging, zu achten, mehrere Obliegenheiten, die sich drängten, zu thun, und einen Theil seiner Aufmerksamkeit auf die Lage der Gegend zu wenden, die durch die streitenden Parteien, deren Kampf erst mit der Restauration endete, verworren war. Jedoch wie auch der Major Bridgenorth sich langsam von den Wirkungen des erlittenen Schlages erholte, so fühlte er sich doch immer noch unfähig, seinem Gemüthe die nöthige Stärke zu geben, um sein Kind zu sehen; und ob ihn gleich ein so kleiner Raum nur von dem Wesen trennte, dessen Leben ihn mehr als alle andere Dinge in der Welt interessirte, so machte er sich doch blos mit den Fenstern bekannt, innerhalb welchen die kleine Alexia hauste, und oft sah man ihn von der Terrasse nach denselben hinblicken, wenn sie Abends von der untergehenden Sonne bestrahlt glänzten. In Wahrheit konnte er, trotz seiner vielfachen Seelenstärke, die finstere Meinung nicht entfernen, daß dies ihm noch bleibende Pfand der Liebe bald in dasselbe Grab, welches ihm alles außerdem ihm Theuere verschlungen hatte, gelegt werden würde, und in banger Furcht erwartete er den Augenblick, wo er hören würde, daß die Anzeichen der tödtlichen Krankheit sich zu zeigen angefangen hätten.

Doch fortwährend tröstete ihn die Stimme Peverils, bis zum Monat April 1660, wo sie plötzlich einen neuen und verschiedenen Ton annahm. Das unaufhörlich erschallende

* **Roundheads**, ein Spottname für die Puritaner. A. d. U.

„der König soll das Seine haben," während Black Hastings eilig die Allee heraufkam, verstärkte den Klang seines Hufschlags auf dem Pflaster des Hofes; da sprang Sir Geoffrey von seinem großen, noch einmal mit zwei Fuß langen Pistolen besteckten Feldsattel, und Brust und Rücken geharnischt, und einen Kommandostab in der Hand, stürzte er in das Zimmer des erstaunten Majors, und schrie mit funkelnden Augen und glühenden Wangen ihm entgegen: „Auf, auf, Nachbar! Jetzt ist keine Zeit, im Winkel des Kamins zu träumen. Wo habt Ihr Euer Kollet und Euren Säbel, Freund? Ergreifet einmal in Eurem Leben die rechte Partei, und machet frühere Mißgriffe gut. Der König ist ganz Nachsicht, Freund, ganz königliche Gesinnung und Gnade. Ich will Euch volle Verzeihung auswirken."

„Was soll dies Alles bedeuten?" sprach Bridgenorth — „Ist Euch ganz wohl? In Martindale alle wohl, Sir Geoffrey?"

„So wohl, als Ihr nur wünschen könnet, Alexia, Julian und Alle! Doch ich habe Nachrichten, die zwanzigmal mehr werth sind! Monk hat sich in London gegen die Lotterbuben des Rumpfes * erklärt. Fairfax hat sich in Yorkshire empört — für den König, Freund, für den König! Geistliche, Presbyterianer und alle sind in Kollet und Bandelier für den König. Fairfax schreibt mir, ich soll mit allen Leuten, die ich aufbringen kann, mich Derby's und Chesterfield's versichern. Hol ihn der ††! Ich von ihm Befehle annehmen! Doch lassen wir das, jetzt sind alle Freund, und Ihr und ich, guter Nachbar, wir wollen gemeinschaftlich handeln, wie es sich für gute Nachbarn ziemt. Seht hier! lest, lest, lest! und dann im Augenblick gestiefelt und gespornt!

Heisa die Ritterschaft, heisa die Ritterschaft!
Heil der Ritterschaft!
Schlag auf Schlag, Schlag auf Schlag,
Ei da schau' der Teufel nach,
Olivier bebt auf der Bahr'!"

* Eine verächtliche Benennung des Parlaments, welches Karl I. absetzte. A. d. U.

Wie er diesen anmuthigen Erguß loyaler Begeisterung herausgedonnert hatte, wurde das Herz des trotzigen Kavaliers zu voll. Er warf sich auf einen Stuhl, und indem er ausrief: „Hätte ich je gedacht, diesen glücklichen Tag zu erleben?“ weinte er, eben so zu seiner eigenen, als zu Bridgenorth's Ueberraschung.

In Betracht der bedenklichen Lage, worin sich das Vaterland befand, schien es dem Major Bridgenorth, wie es auch Fairfax und andern Anführern der presbyterianischen Partei gedäucht hatte, daß ihr freigewähltes Ergreifen der königlichen Sache die weiseste und patriotischste Maßregel sey, die sie bei Verhältnissen nehmen konnten, wo Menschen von jedem Range und Stande, ermüdet durch die Unsicherheit und mannichfache Bedrückung, die die Kämpfe zwischen den Parteien von Westmünster-Hall und Wallingford-House begleiteten, nur Schutz suchten. Dem zufolge schloß er sich an Sir Geoffrey an, freilich mit weniger Enthusiasmus, doch mit gleicher Redlichkeit; man nahm die Maßregeln, welche passend schienen, um ihre Gegend der Sache des Königs zu bewahren, und dies geschah hier eben so kräftig und friedlich, als in andern Kreisen Englands. Beide Nachbarn waren in Chesterfield, als die Nachricht von der Landung des Königs eintraf, und Sir Geoffrey erklärte sofort seinen Entschluß, dem König aufzuwarten, sogar vor seiner Rückkehr nach Martindale.

„Wer weiß, Nachbar,“ sagte er, „ob Sir Geoffrey Peveril jemals noch nach Martindale zurückkehren wird? Titel müssen ja dort gäng und gebe seyn! Und ich habe etwas bei ihnen gut! Lord Peveril möchte hübsch klingen — oder wartet! — Graf von Martindale — nein, nicht von Martindale — Graf of the Peak. Einstweilen überlasset mir Eure Angelegenheiten, ich werde für Eure Sicherheit sorgen — wenn Ihr doch kein Presbyterianer gewesen wäret, Nachbar! Ein Adelsbrief — ich meine, ein Edelmann, nicht ein Baron — Ihr würdet damit zufrieden gewesen seyn!“

„Diese Dinge überlasse ich Würdigern, Sir Geoffrey,“

sprach der Major, „ich wünsche nichts angelegentlicher, als bei meiner Rückkehr nach Martindale Alles wohl zu finden.“

„Alles wohl, Ihr werdet gewiß Alles wohl finden,“ sprach der Baron, „Alexia, Julian, Lady Peveril und Alle zusammen, grüßet sie von mir, und küsset sie Alle, Nachbar, Lady Peveril und Alle — vielleicht küsset Ihr bei meiner Rückkehr eine Gräfin — es wird Alles nunmehr gut mit Euch gehen, da Ihr ein Ehrenmann geworden seyd!“

„Ich gedachte stets ein Solcher zu seyn, Sir Geoffrey,“ sprach der Major mit Ruhe.

„Allerdings, allerdings, es sollte keine Beleidigung seyn,“ sprach der Baron, „nun ist alles gut — also Ihr nach Moultrassie-Hall, und ich nach Whitehall. Was ich sagen wollte, heda, Herr Wirth! eine Maß Kanariensekt, auf des Königs Wohl, ehe wir aufsitzen — ach, ich vergesse, Nachbar, Ihr trinket keine Gesundheiten.“

„Ich wünsche des Königs Wohl eben so aufrichtig, als hätte ich eine Flasche darauf getrunken,“ versetzte der Major, „und Euch, Sir Geoffrey, wünsche ich glückliche Reise und glückliche Heimkehr.“

Zweites Kapitel.

Je nun, bei uns gilt das Gebrüll der Rinder,
Fässer anzapfen, und der Hähne Kämpfe;
Blut fließe frei, allein es sey das Blut
Von Rind und Schaf, Wildpret und Federvieh,
Vereint dem braven Herzblut von der Gerste.
Altes Stück.

Welche Belohnungen auch Karl aus Erkenntlichkeit für erlittene Drangsale und bewiesene Treue Peveril zu ertheilen geruht haben möchte, keine stand in seiner Verfügung, die dem Vergnügen gleich kam, welches die Vorsehung für Bridgenorth bei seiner Rückkunft nach Derbyshire aufbewahrt hatte. Die Anstrengung, zu der er aufgefordert worden war, hatte auf ihn die gewöhnliche Wirkung gehabt, daß sie

die Thätigkeit und Kraft seines Charakters wieder bis zu einer gewissen Ausdehnung erhöhete, und er fühlte das Unziemliche, wenn er wieder in den Zustand einer todtenähnlichen Melancholie, aus dem sie ihn geweckt, zurückfiele. Die Zeit also hatte ihre alte Wirkung auf die Milderung der Ursachen seines Kummers geäußert, und als er einen Tag in der Halle mit dem Bedauern zugebracht hatte, daß er keine unmittelbare Nachricht von seiner Tochter erwarten könne, wie sie ihm Sir Geoffrey bei seinem fast täglichen Besuchen mitgetheilt hatte, erwog er, wie es doch in jeder Hinsicht schicklich wäre, daß er in Martindale einen persönlichen Besuch mache, die Grüße des Barons an seine Gattin überbringe, sie wegen seines Befindens beruhige, und sich selbst von dem seiner Tochter überzeuge. Er stählte sich für das Schlimmste, er rief sich die dürren Wangen, das erstorbene Auge, die magere Hand, die bleiche Lippe in's Gedächtniß, als Anzeichen der schwachen Gesundheit bei allen seinen vorigen Kindern.

„Noch einmal," sprach er, „werde ich diese Zeichen des Hinsterbens sehen, noch einmal werde ich ein geliebtes Wesen, dem ich Daseyn gab, in die Gruft gleiten sehen, welche mich lange vor ihm umschließen sollte. Was hilft es? Es ist unmännlich, so lange vor dem Unvermeidlichen sich zu entsetzen! Gottes Wille geschehe!"

Er ging demnach am folgenden Morgen nach Martindale, und überbrachte der Lady die willkommenen Versicherungen von ihres Gatten Wohlseyn und von seinen Hoffnungen auf Standeserhöhung.

„Vor Allem, Dank dem allgütigen Gotte," sprach Lady Peveril, „das Andere geschehe nach dem Willen unseres gnädigen, wieder zur Herrschaft gelangten Königs. Wir sind für unsere Verhältnisse groß genug, und unsere Verhältnisse sind so, daß wir können zufrieden seyn, ohne zu glänzen. Und nun, lieber Herr Bridgenorth, sehe ich die Thorheit ein, eitlen Vorgefühlen von Unglück Glauben beizumessen. So oft hatten Sir Geoffrey's wiederholte Unternehmungen zu Gunsten der Stuarts ihn in neues Unglück gebracht, daß,

als ich ihn jenes Morgens abermals in seine verhängnißvolle Rüstung gekleidet sah, und den langen einsamen Ton seiner Trompete vernahm, es mir schien, als sähe ich sein Leichentuch und hörte seine Todtenglocke. Ich erzähle Euch das, guter Nachbar, um so lieber, weil ich fürchte, Euer eigenes Gemüth ist vielleicht von Vorgefühlen drohender Gefahr beunruhigt gewesen, welche Gott in Bezug auf Euch eben so gnädig abwenden wolle, wie er es in Bezug auf mich gethan hat, und hier kommt eine Erscheinung, die diesem Wunsche Erfüllung verheißt."

Bei diesen Worten öffnete sich die Thüre des Zimmers, und zwei liebliche Kinder traten herein. Das älteste, Julian Peveril, ein schöner Knabe zwischen vier und fünf Jahren, führte mit einer Miene von wichtig thuendem Beistand und Bedachtseyn ein kleines achtzehnmonatliches Mädchen bei der Hand, die, wankend und mit Mühe nur durch die Unterstützung ihres älteren, kräftigeren und männlichen Begleiters sich aufrecht haltend, daher taumelte.

Bridgenorth warf einen flüchtigen und scheuen Blick auf das Gesicht seiner Tochter, und bemerkte schon in diesem Hinübergleiten mit ausnehmender Freude, daß seine Befürchtungen grundlos waren. Er schloß sie in seine Arme, drückte sie an sein Herz, und das Kind, obgleich anfangs über die Heftigkeit seiner Liebkosungen betroffen, lächelte, wie auf Geheiß der Natur, sofort, diese zu erwiedern. Wiederum hielt er das Kind in einiger Entfernung von sich, und prüfte sie sorgfältiger, da sah er zu seiner Freude, daß die Gesichtsfarbe des kleinen Cherubs, den er in seinen Armen hatte, nicht das hektische Roth der Kränklichkeit, sondern die frische Farbe der Gesundheit war, und daß ihr kleiner Körper, wenn auch schlank, doch fest und fleischig war.

„Das hatte ich mir nicht gedacht," sagte er mit einem Blick auf Lady Peveril, die sich, mit großer Lust die Scene betrachtend, gesetzt hatte. „Zuerst danke ich Gott, und nächst ihm Euch, gnädige Frau, die Ihr sein Werkzeug waret."

„Nun wird Julian wohl seinen Spielkameraden verlie-

ren?“ sprach die Lady, „doch ist ja die Halle nicht weit, und ich werde meinen kleinen Pflegling oft sehen. Frau Martha, Eure Haushälterin in Moultrassie, hat Verstand, und ist sorgsam. Ich will ihr die Regeln sagen, die ich bei der Erziehung der kleinen Alexia beobachtete, und —“

„Wolle der Himmel nicht, daß je meine Tochter nach Moultrassie komme,“ fiel Major Bridgenorth hastig ein; „das war das Grab der Ihrigen. Die Luft der niedrigen Gründe sagte ihnen nicht zu, vielleicht liegt auch auf der Wohnung ein dunkles Verhängniß. Ich werde ihr einen andern Wohnungsort aussuchen.“

„Mit Eurer Erlaubniß, Major, das werdet Ihr nicht!“ antwortete die Lady. „Wenn Ihr das thätet, müßten wir voraussetzen, Ihr wäret gegen meine Pflegemuttereigenschaften mißtrauisch. Kommt sie nicht in das Haus ihres Vaters, so soll sie das meine nicht verlassen. Das kleine Mädchen soll zur Bürgschaft ihrer Wohlfahrt und meiner eigenen Geschicklichkeit bei mir bleiben, und da Ihr Euch vor den Dünsten der niedrigen Gründe fürchtet, so hoffe ich, Ihr werdet oft hieher zum Besuch kommen.“

Der Vorschlag ging dem Major zu Herzen. Dies war gerade der Punkt, um dessen Erreichung er Welten gegeben haben würde, doch ohne einzusehen, wie er dahin gelangen könnte. Man weiß nur zu gut, daß diejenigen, deren Familien lange durch solche tödtliche Krankheiten heimgesucht wurden, wie sie in der seinigen herrschten, in Bezug auf ihre traurigen Wirkungen, man möchte sagen, abergläubisch werden, und dem Orte, den Umständen, der besondern Pflege vielleicht weit mehr zuschreiben, als diese nur irgend beitragen können, die in der körperlichen Beschaffenheit begründete frühe Sterblichkeit abzuwenden. Lady Peveril fühlte, daß dies gerade bei ihrem Nachbar der Fall war, daß die Niedergeschlagenheit seiner Sinne, seine übertriebene Sorglichkeit, das Fieberhafte seiner Befürchtungen, die Abgezogenheit und Düsterkeit seines einsamen Lebens ganz eigentlich darauf berechnet waren, das Uebel, das er zumeist scheute, hervorzubringen. Sie bemitleidete ihn, sie fühlte für ihn,

sie war ihm für früher bewiesenen Schutz dankbar —, sie hatte sich für das Kind selbst interessirt. Welches Weib nimmt nicht Antheil an einem Wesen, das es gepflegt hat? Und, um Alles zu erschöpfen, die Dame besaß auch ihren Theil menschlicher Eitelkeit, und nach ihrer Weise eine Art von Lady Bountiful (denn damals beschränkte sich dieser Charakter nicht auf die Alten und Närrischen), war sie stolz darauf, durch ihre Geschicklichkeit die wahrscheinlichen Anfälle jenes Erbübels, was in der Familie Bridgenorth so eingewurzelt war, abgewandt zu haben. In andern Fällen wäre es vielleicht nicht nöthig, so viele Bestimmungen zu einer Handlung nachbarlicher Dienstbeflissenheit anzugeben, doch kurz vorher hatte der Bürgerkrieg das Land zerrissen, und alle gewohnten Banden der Nachbarlichkeit und des guten Vernehmens zerbrochen, daß es etwas Ungewöhnliches war, sie unter Personen von abweichenden politischen Meinungen erhalten zu sehen.

Major Bridgenorth selbst fühlte das, und während die Freudenthräne in seinem Auge zeigte, wie gern er Lady Peverils Anerbieten annehmen möchte, konnte er nicht umhin, die gelegentlichen, ihren Vorsatz begleitenden Schwierigkeiten hervorzuheben, obgleich dies in einem solchen Tone geschah, daß man merkte, er wünschte sie widerlegt. „Gnädige Frau," sprach er, „Eure Güte macht mich zum glücklichsten und dankverpflichtetsten Manne, aber kann dies ohne Störungen für Euch geschehen? Sir Geoffrey hat über manche Punkte seine eigenen Ansichten, die von den meinigen abwichen, und wahrscheinlich immer noch abweichen. Er ist von hoher Geburt, ich nur aus dem Mittelstande. Er hat das Lehrbuch der bischöflichen Kirche, und ich den Katechismus von einer Gesellschaft Gottesgelehrter zu Westminster."

„In keinem von Beiden, hoffe ich," sprach Lady Peveril, „wird das Verbot stehen, daß ich Eurem mutterlosen Kinde nicht Mutter seyn darf. Ich habe das Vertrauen, die erfreuliche Thronrückgabe an Se. Majestät, ein Werk unmittelbar durch die Hand der Vorsehung gewirkt, wird die Beendigung und Heilung alles bürgerlichen und religiösen

Zwiespaltes unter uns vermitteln, und anstatt die höhere Reinheit unseres Glaubens durch Verfolgung derer zu zeigen, welche in Lehrmeinungen anders als wir denken, wollen wir streben, ihr ächt christliches Wesen durch gegenseitige Wetteiferung in Werken des Wohlwollens gegen Menschen, als die beste Weise, unsere Liebe zu Gott zu bewähren, an den Tag zu legen."

„Ihr sprechet, was Euer eigenes wohlwollendes Herz Euch eingibt," antwortete Bridgenorth, der nicht frei von der Engherzigkeit der Zeit war, „und ich bin fest überzeugt, daß, wenn alle, die sich loyal und Kavaliere nennen, wie Ihr — und wie mein Freund Sir Geoffrey dächten (er setzte dies nach einer kurzen Pause hinzu, vielleicht mehr aus Höflichkeit als aus Ueberzeugung), wir, die wir es in vergangener Zeit für Pflicht hielten, für Freiheit des Gewissens und gegen Anmaßung der Willkür zu den Waffen zu greifen, jetzt in Ruhe und Zufriedenheit wohnen könnten. Doch ich weiß nicht, wie es gehen wird! Es gibt leidenschaftliche, hitzige Geister unter Euch; ich will nicht sagen, daß wir unsere Gewalt stets mit Mäßigung handhabten, und die Rache ist dem Geschlechte des gefallenen Adams süß!"

„Ach, lieber Bridgenorth," sprach Lady Peveril freundlich, „dergleichen böse Ahnungen zeigen nur auf einen Ausgang hin, welcher, abgesehen davon, daß man seiner Wirklichkeit vorgreift, nur höchst unwahrscheinlich eintreten wird. Ihr wisset, was Shakespeare sagt:

> Den Eber fliehn, eh' uns verfolgt der Eber,
> Das heißt den Eber auf uns hin zu locken,
> Uns zu verfolgen, wo ihm Jagd nicht beikam.

Doch, verzeiht! Wir haben uns so lange nicht gesehen, daß ich darüber Eure Abneigung gegen dramatische Schriften vergaß."

„Alle Hochachtung für Euch, gnädige Frau," erwiederte Bridgenorth, „ich wäre sehr zu tadeln, wenn ich hier erst der nichtigen Worte eines Komödianten von Warwickshire bedürfte, um meine Pflicht gegen Euch zu erkennen, welche mich auch bei dieser Gelegenheit lehrt, mich von Euch in

allen Dingen, welche mir mein Gewissen gestattet, leiten zu lassen."

„Wohlan," versetzte Lady Peveril, „wenn Ihr mir so viel Gewalt über Euch verstattet, werde ich in ihrer Anwendung sehr gemäßigt verfahren, damit ich, wenigstens durch meine Herrschaft, ein günstiges Urtheil für die neue Ordnung der Dinge bei Euch erwecke. Wenn Ihr also, lieber Nachbar, mein Unterthan einen Tag lang seyn wollet, so will ich unverzüglich, auf Geheiß meines Herrn und Gemahls, Befehl ertheilen, die ganze Nachbarschaft zu einem festlichen Mahle auf dem Schlosse für nächsten Donnerstag einzuladen; und ich bitte nicht nur um Eure persönliche Gegenwart, sondern auch, daß Ihr Euren würdigen Pastor, und die Nachbarn und Freunde, hoch und niedrig, die mit Euch gleich denken, vermögen wollet, sich mit den übrigen Nachbarn einzustellen, um bei dieser freudigen Veranlassung der Restauration des Königs sich zu vergnügen, und dadurch zu zeigen, daß wir fortan ein vereinigtes Volk seyn wollen."

Der parliamentarische Major kam durch diese Einladung in große Verlegenheit. Er sah aufwärts, niederwärts, rund um sich, richtete sein Auge zuerst auf die mit Schnitzwerk von Eichenholz gezierte Decke, heftete es dann sofort zur Diele; dann warf er es rund im Zimmer umher, bis es auf sein Kind fiel, dessen Anblick ihn auf andere und bessere Gedanken brachte, als es Decke und Diele vermocht hatten.

„Gnädige Frau," sprach er, „alle Festlichkeit ist lange mir fremd gewesen, vielleicht als Folge meines melancholischen Temperaments, vielleicht auch aus Niedergeschlagenheit, welche bei einem verarmten einsam gewordenen Manne natürlich ist, in dessen Ohr die Fröhlichkeit widerlich klingt, gleich einer schönen Melodie, welche auf einem verstimmten Instrumente gespielt wird. — Allein ob auch weder meine Gedanken noch mein Temperament jovial und fröhlich sind, so ziemt mir doch Dankbarkeit gegen den Himmel für das Gute, das er mir durch Euch geschenkt hat. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, wusch sich, und aß Brod, als sein geliebtes Kind ihm genommen ward — das meine

ist mir erhalten, und soll ich nicht Dankbarkeit bei einem Segen zeigen, da er Ergebung bei einem Unglück zeigte? Gnädige Frau, ich werde Eurer gütigen Einladung Folge leisten, und diejenigen von meinen Freunden, über die ich vielleicht etwas vermag, und deren Anwesenheit ihr wünschet, sollen mich hieher zum Feste geleiten, daß unser Israel möge seyn gleich Einem Volke."

Nach diesen Worten, die der Major mehr mit dem Gesichte eines Märtyrers, als eines zum Mahle geladenen Gastes gesprochen, küßte er seine kleine Tochter, gab ihr feierlich seinen Segen, und machte sich auf den Weg nach Moultrassie-Hall.

Drittes Kapitel.

Hier fehlt's an Hunger nicht, und nicht an Mäulern,
Gott laß' uns nicht an Speis' und Frohsinn karg seyn.
Altes Stück.

Ein großes Gastmahl war in diesen Tagen, selbst bei gewöhnlichen Veranlassungen und bei reichen Mitteln, kein so Leichtes, wie in neueren Zeiten, wo die obenan sitzende Frau vom Hause ihren Dienern blos Tag und Stunde anzukündigen hat, wo sie es veranstalten will. In diesem einfachen Zeitalter mußte die Hausfrau tief in die Anordnung und Besorgung des Ganzen eingehen, und man hörte von einer kleinen Gallerie, die mit ihrem Wohnzimmer zusammenhing, und hinab in die Küche ging, ihre rufende Stimme, wie die eines Warngeistes bei einem Ungewitter, sich über das Geräusch der Töpfe und Schmorpfannen, — das Geklirr der Bratspieße, — das Lärmen der Markknochen und Beile, — das Zanken der Köche, und über alle anderen verschiedenen Arten von lautem Geräusche erheben, welches die Begleitung bei der Bereitung eines großen Mittagsmahles bildet.

Doch all' diese Mühe und Beschwerde wurde hier bei dem herannahenden Gastmahle in Martindale mehr als verdop-

pelt, wo der vorsitzende Genius der Festlichkeit kaum mit hinreichenden Mitteln, sein gastfreundliches Vorhaben zu verwirklichen, versehen war. Das tyrannische Betragen der Ehemänner ist in solchen Fällen allgemein, und ich wüßte kaum einen Hausherrn in meiner Bekanntschaft, der nicht zu irgend einer schlimm beschaffenen und höchst ungeeigneten Jahreszeit plötzlich einmal seiner harmlosen Ehehälfte angekündigt hätte, er habe

„Einen verhaßten Major Rex,
Sich einzufinden um Glocker sechs,"

zur größten Verlegenheit der Wirthin und vielleicht zum Mißkredit ihrer häuslichen Einrichtung, zu sich eingeladen.

Peveril war noch unbesonnener; denn er hatte seiner Gemahlin aufgetragen, die ganzen Honoratioren der Nachbarschaft einzuladen, auf dem Schlosse Martindale zu Ehren der glücklichen Restauration Seiner geheilgten Majestät sich's wohlschmecken zu lassen, ohne weiter anzugeben, woher das Erforderliche zu nehmen sey. Der Thiergarten hatte seit der Belagerung wüste gelegen, der Taubenschlag konnte wenig zur Ausstattung eines solchen Gastmahls beitragen; die Fischteiche zwar enthielten einen hübschen Vorrath (was die Presbyterianer als verdächtigen Umstand bemerkten), und auf den ausgedehnten Haiden und Bergen Derbyshire's konnte viel Wildpret erlegt werden. Dies waren aber bei Gelagen nur Gerichte vom zweiten Range; und der Haushofmeister und der Verwalter, die einzigen Gehülfen und Beiräthe der Lady, konnten nicht übereinkommen, wie man das Fleisch vom Mastvieh, den wesentlichsten Theil, oder gleichsam das Haupttreffen bei einem Gastmahle, herbeischaffen solle. Der Haushofmeister drohte mit dem Opfer eines schönen Joches junger Stiere, wogegen sich der Verwalter, der ihre Unentbehrlichkeit in den Feldarbeiten behauptete, hartnäckig setzte; und Lady Peveril machte trotz ihres gutmüthigen, folgsamen Naturels einige unwillige Bemerkungen über die wenige Besonnenheit ihres abwesenden Ritters, der sie so übereilt in diese verwirrende Lage gebracht hatte.

Diese Bemerkungen wären höchstens dann gerecht, wenn ein Mann für solche Entschließungen blos verantwortlich ist, die er bei voller Herrschaft über sich selbst faßt. Sir Geoffrey's loyale Gesinnungen hatten, gleich denen vieler Personen in seiner Lage, durch die Einwirkungen der Hoffnung und der Furcht, der Siege und der Niederlagen, der Anstrengungen und der Mühseligkeiten — alles aus einer Ursache hervorgehend und gleichsam um dieselbe Angel sich bewegend — den Charakter einer heftigen enthusiastischen Leidenschaft angenommen; und der sonderbare und überraschende Glückswechsel, durch welchen seine höchsten Wünsche nicht allein befriedigt, sondern weit übertroffen wurden, veranlaßte eine Zeit lang eine Art Rausch des loyalen Entzückens, der das ganze Königreich zu durchdringen schien. Sir Geoffrey hatte Karl und seine Brüder gesehen, war von dem lustigen Monarchen mit jener würdevollen und doch zugleich ungezwungenen Freundlichkeit, mit der er alle, die ihm nahten, sich gewann, empfangen worden; des Ritters Benehmen und Verdienste hatten volle Anerkennung gefunden, man hatte auf Belohnung hingedeutet, wenn man sie auch nicht ausdrücklich versprach. Wie sollte Peveril, im Jubel seiner Gefühle, darüber nachdenken, woher sein Weib Rind- und Schöpsenfleisch zur Bewirthung seiner Nachbarn nehmen würde?

Zum Glück jedoch für die bedrängte Lady fand sich Jemand, der Gemüthsruhe genug besaß, um diese Verlegenheit vorauszusehen. Gerade nachdem sie, nach vielem Kampfe, den Entschluß gefaßt hatte, beim Major Bridgenorth die zur Ausführung der Anordnungen ihres Gemahls nöthige Summe zu borgen, und während sie sich noch über diese Abweichung von der Strenge ihrer gewöhnlichen Oekonomie bitter betrübte, stürzte der Haushofmeister (der, beiläufig gesagt, seit der Nachricht von der Landung des Königs zu Dover nicht vollkommen nüchtern geworden war) in das Zimmer, schnalzte mit den Fingern, und that lustiger, als es sich in dem großen Visitenzimmer der gnädigen Frau recht schicken wollte.

„Was soll das heißen, Whitaker?“ sagte die Lady etwas

verdrüßlich, denn sie war unterbrochen worden im Anfange eines Briefes an ihren Nachbar, in der unangenehmen Angelegenheit der beabsichtigten Anleihe; — „soll das nicht anders mit Euch werden? — Träumt Ihr?"

„Einen Traum von guter Bedeutung, wahrhaftig!" sprach der Haushofmeister, und schlug triumphirend in die Hände; „weit besser als der Traum des Pharao, obgleich, wie der seine, auch von fetten Kühen."

„Ich bitte Dich, Mensch, rede deutlich," sprach die Lady, „oder hole Jemanden, der ordentlich reden kann."

„Ei, so wahr mich Gott, gnädige Frau," rief der Haushofmeister, „meine Botschaft kann für sich selbst sprechen. Hört Ihr sie denn nicht brüllen? Hört Ihr sie nicht blöcken? Ein Joch fette Ochsen und ein Dutzend Masthämmel! Das Schloß ist für diesmal verproviantirt, laßt sie Sturm laufen, wenn sie wollen, und Catheril mag seine verwünschten Dinger pflügen lassen, so viel er will!"

Ohne ihren begeisterten Diener weiter zu fragen, stand die Lady auf und ging an's Fenster, wo sie allerdings die Ochsen und die Schaafe sah, welche Whitakers Ausgelassenheit hervorgebracht hatten. „Wo kommen sie her?" sprach sie in einiger Ueberraschung.

„Das erkläre, wer kann," antwortete Whitaker, „der Kerl, der sie hergetrieben, war ein Westländer, und sagte weiter nichts, als sie kämen von einem Freunde, der etwas zum Gastmahl Ew. Gnaden beisteuern wolle; der Mensch wartete nicht so lange, um nur einmal zu trinken — wie weh mir's thut, nicht um nur einmal zu trinken! Ich muß bei Ew. Gnaden um Verzeihung bitten, daß ich ihn nicht bei den Ohren hielt, bis er einmal getrunken — ich konnte nichts dafür!"

„Ja, darauf wollte ich schwören," sprach die Lady.

„Weiß es Gott, gnädige Frau, ich versichere Euch, ich konnte nichts dafür!" sagte der eifrige Haushofmeister — „denn ehe das Schloß seinen Kredit verlieren möchte, lieber trank ich selbst seine Gesundheit in Doppelale, ob ich gleich

schon mein Frühstück gemacht hatte. Ich sage Euch die nackte Wahrheit, gnädige Frau, bei Gott!"

„Dazu bedurfte es keiner großen Nöthigung, glaube ich," sprach die Lady, „aber Whitaker, wenn Ihr nur bei ähnlicher Gelegenheit Eure Freude durch etwas weniger Trinken und Fluchen bezeigtet, meint Ihr nicht, daß es eben so gut wäre?"

„Da bitte ich bei Ew. Gnaden um Verzeihung," fiel Whitaker mit viel Ehrerbietung ein, „ich hoffe, ich kenne meinen Beruf. Ich bin Ew. Gnaden dürftiger Diener, und weiß, es schickt sich nicht für mich, zu trinken und zu fluchen gleich Ew. Gnaden — das heißt, wie der gnädige Herr, Sir Geoffrey, wollte ich sagen. Aber ich bitte Euch, wenn ich nicht nach meinem Stande trinken und fluchen soll, wie sollen mich die Leute als Sir Peverils Haushofmeister — und ich möchte sagen, auch Kellermeister erkennen, da ich die Kellerschlüssel schon führe, seitdem der alte Spiggotts auf dem nordwestlichen Thurme, eine schwarze Trinkkanne in seiner Hand, todtgeschossen wurde — ich sage, wie soll ein alter Kavalier, wie ich, von jenen erbärmlichen Rundköpfen sich unterscheiden, die nichts thun, als fasten und beten, wenn wir nicht unserem Stande gemäß trinken und fluchen sollen?"

Die Lady schwieg, sie wußte, das Reden helfe zu nichts, und nach einer augenblicklichen Stille bedeutete sie den Haushofmeister, sie wolle alle Personen, deren Namen auf einen beschriebenen Zettel, welchen sie ihm einhändigte, aufgezeichnet wären, zu dem bevorstehenden Gastmahle eingeladen haben.

Anstatt dies Verzeichniß mit der stummen Willfährigkeit eines modernen Majordomo zu nehmen, trug es Whitaker in den Winkel eines Fensters, setzte seine Brille auf, und begann es für sich zu lesen. Da die ersten Namen die ausgezeichneter adelicher Familien in der Nachbarschaft waren, murmelte er sie mit einem Tone der Billigung her — hielt an und rümpfte die Nase bei dem Namen Bridgenorth — doch beruhigte er sich durch die Bemerkung, „aber er ist ein guter Nachbar, so mag es einmal hingehen." Allein als er

den Namen und Zunamen des presbyterianischen Geistlichen Nehemiah Solsgrace las, da verließ seine Geduld ihn gänzlich, und er erklärte, eher würde er sich in das Eldonloch stürzen, als einwilligen, daß die zudringliche alte puritanische Nachteule, die die Kanzel eines richtigen orthodoxen Geistlichen eingenommen habe, jemals durch seine Einladung oder Vermittelung die Thore des Martindaler Schlosses verdüstern solle. „Die falschen stutzohrigen Heuchler,“ rief er mit einem herzlichen Fluch, „haben nunmehr die Zeit ihres guten Wetters gehabt. Nun scheint die Sonne auf unseren Acker, und wir wollen die alten Schulden abtragen, so wahr ich Richard Whitaker heiße.“

„Euer langer Dienst macht Euch übermüthig, Whitaker, oder auch die Abwesenheit Eures Herrn, sonst hättet Ihr Euch dies Betragen gegen mich nicht unterstanden,“ sprach die Lady.

Die ungewöhnliche Lebhaftigkeit ihrer Stimme erregte die Aufmerksamkeit des widerspenstigen Haushofmeisters; aber kaum sah er, daß ihr Auge glänzte, und ihre Wange glühte, als mit Einem Male seine Halsstarrigkeit geschmeidig wurde. „Hole mich der Henker,“ rief er, „ich habe meine Gebiete in allem Ernste erzürnt, und das ist ein ungewöhnlicher Anblick. Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau! Nicht der arme Richard Whitaker widersprach Euren geehrten Befehlen, sondern nur der zweite Trunk Doppelale. Wir haben ein doppeltes Maß Malz dazugesetzt, wie Ew. Gnaden wissen, schon seit der glücklichen Restauration. Es ist wahr, ich hasse einen Fanatiker, wie den gespaltenen Fuß des Satans — allein Ew. Gnaden hat doch das Recht, den Satan selbst, trotz gespaltenem Fuß und Allem, auf's Schloß zu laden, und mich mit einer Einladungskarte bis an die Thore der Hölle zu schicken — und darum soll Euer Wille geschehen.“

Die Einladungen wurden dem gemäß in aller gehörigen Form umher gesandt, und eines der Rinder wurde hinabgeschickt, um auf dem Marktplatze des kleinen Dorfes, Martindale-Moultrassie genannt, ganz gebraten zu werden. Dies

Dorf lag bedeutend östlich vom Schlosse sowohl als von der Halle, und bekam von seiner ungefähr gleichen Entfernung von Beiden seinen Doppelnamen; denn hätte man von dem einen Herrenhause zum anderen eine Linie gezogen, um die Basis eines Triangels zu bilden, so würde das Dorf den oberen Winkel eingenommen haben. Da besagtes Dorf, seit dem letzten Verkaufe eines Theils des Peveril'schen Eigenthums, Sir Geoffrey'n und Bridgenorth beinahe zu gleichen Theilen gemeinschaftlich gehörte, so hielt's die Lady für unschicklich, Letzterem das Recht streitig zu machen, einige Tonnen Bier zu dem Volksfeste herzugeben.

Mittlerweile konnte sie die Vermuthung nicht unterdrücken, daß der Major der unbekannte Freund sey, der sie aus der Verlegenheit, welche ihr aus dem Mangel an Vorräthen erwachsen, gerissen habe, und sie schätzte sich glücklich, wenn ein Besuch von ihm ihr Tags vor dem anberaumten Gastmahle die verhoffte Gelegenheit gäbe, ihre Dankbarkeit ihm auszudrücken.

Viertes Kapitel.

Nein, Herr — Nichts von Bescheid! — Ich halt's mit denen,
Die glauben, guter Wein braucht Red' und Kranz nicht
Zu seinem Preise; mißtraut meinem Wort ihr,
So füllt die Kann', und seht, ob ich d'ran sterbe.

Altes Stück.

Eine ernste Würde des Ausdrucks herrschte in der Ablehnung, womit der Major Bridgenorth den Dank erwiederte, den ihm Lady Peveril für die Unterstützung mit Vorräthen sagte, welche ihr Schloß zu so passender Stunde erreicht hatten. Anfangs schien er nicht zu bemerken, worauf sie anspielte, und als sie die Sache näher erklärte, versicherte er so ernstlich, daß er keinen Theil an dieser erwiesenen Aufmerksamkeit habe, daß Lady Peveril ihm zu glauben bewogen wurde, um so mehr, da es bei ihm, als bei einem Manne von schlichtem, geradem Charakter, der nie ein feineres

Zartgefühl zur Schau trug, und beinahe eine quäkerische Aufrichtigkeit in seinem Reden zeigte, sehr seiner herrschenden Sinnesart zuwider gewesen seyn würde, auf diese Weise den Dank abgelehnt zu haben, wenn ihn nicht die Wahrheit dabei geleitet hätte. „Mein gegenwärtiger Besuch bei Euch, gnädige Frau," sprach er, „hatte allerdings einen gewissen Bezug auf das morgende Gastmahl." Die Lady horchte auf, doch da es schien, als ob ihr Gast einige Schwierigkeit fühlte, sich auszudrücken, fand sie sich genöthigt, um nähere Erklärung zu bitten. „Gnädige Frau," sagte der Major, „es ist Euch vielleicht nicht ganz unbekannt, daß die zarteren Gewissen unter uns an mancherlei Gebräuchen Anstoß nehmen, die so allgemein unter den Eurigen bei freudigen Gelegenheiten sind, daß man sagen könnte, Ihr hieltet darauf wie auf Glaubensartikel, oder nähmet doch wenigstens ihre Unterlassung sehr übel auf."

„Ich hoffe, Herr Bridgenorth," sprach die Lady, den Sinn seiner Worte nicht ganz fassend, „wir werden, als Eure Wirthe, alle auf frühere Mißverständnisse bezügliche Anspielungen und Vorwürfe sorgfältig vermeiden."

„Wir dürfen nichts Geringeres von Eurem Edelmuth und Freundlichkeit erwarten, gnädige Frau," sprach Bridgenorth; „allein ich merke, Ihr verstehet mich nicht ganz. Um es denn gerade heraus zu sagen, ich meine die Gewohnheit, Gesundheiten zu trinken, und einander in Zügen starker Getränke Bescheid zu thun, welches die Meisten unter uns als eine überflüssige und sündliche gegenseitige Aufforderung zum Schwelgen und zum übermäßigen Genuß starken Getränkes betrachten, und welches außerdem, wenn es, wie gelehrte Theologen angenommen haben, von der Gewohnheit verblendeter Heiden herstammt, welche Trankopfer darbrachten, und beim Trinken die Götzen anriefen, mit Recht etwas Heidnisches, dem Götzendienste Angehöriges genannt werden kann."

Die Lady hatte schon eiligst alle die Gegenstände erwogen, welche in das anberaumte Mahl vielleicht Uneinigkeit bringen könnten; allein diese höchst lächerliche und doch so

unangenehme Abweichung in den Sitten beider Theile bei gastlichen Gelegenheiten war ihr gänzlich entgangen. Sie versuchte die Bedenklichkeit des Gegners zu mildern, dessen Augenbrauen sich zusammengezogen hatten, wie bei Einem, der eine Meinung ergriffen hat, bei der er fest verbleiben will.

„Ich gebe zu, mein guter Nachbar," sprach sie, „daß diese Sitte wenigstens nutzlos ist und verwerflich seyn kann, wenn sie zum Uebermaß im Genusse starker Getränke führt, welches ja auch ohne dergleichen Unterhaltung schon so leicht Statt findet. Doch dächte ich, wenn sie diese Folge nicht hat, so wäre es etwas Gleichgültiges, bildet eine allgemein angenommene Art und Weise, unsere guten Wünsche für unsere Freunde, und unsere gesetzliche Pflichtschuldigkeit gegen unsern Fürsten auszudrücken; und ohne der Neigung der Andersdenkenden Gewalt anthun zu wollen, sehe ich nicht ein, wie ich meinen Freunden und Gästen die Befugniß versagen will, auf das Wohl des Königs oder meines Gatten nach altem englischen Herkommen zu trinken."

„Gnädige Frau," sprach der Major, „wenn das Alter eines Herkommens es empfiehlt, so ist der Papismus eine von den ältesten englischen Herkömmlichkeiten, von denen ich gehört habe; allein es ist unser Glück, daß wir nicht wie unsere Väter in Finsterniß leben, und deshalb müssen wir uns dem Lichte gemäß betragen, das in uns ist, und nicht nach ihrer Finsterniß. Ich selbst hatte die Ehre, im Geleite des Lord Schatzmeisters Whitelocke zu seyn, als er an der Tafel des Rentmeisters des Königsreichs Schweden durchaus sich weigerte, auf das Wohl der Königin Christina anzustoßen, wodurch er sehr beleidigte und den ganzen Endzweck jener Reise aufs Spiel setzte; und man darf annehmen, daß ein so weiser Mann dies nicht gethan haben würde, hätte er nicht eine solche Willfährigkeit für etwas nicht ganz Gleichgültiges, sondern vielmehr Sündliches und Verdammliches angesehen."

„Mit aller Achtung für Whitelocke," sprach die Lady, „beharre ich auf meiner Meinung, trotz dem, daß ich, Gott

weiß es, keine Freundin von Schwelgerei und Zechgelagen bin. Recht gern möchte ich mich nach Euren Bedenklichkeiten richten, und will alle übrigen Toasts zu verhindern suchen, doch wahrhaftig die auf den König und auf Peveril können frei gegeben werden."

„Ich wage nicht," antwortete Bridgenorth, „auch nur den neunundneunzigsten Theil eines Körnchens Weihrauch auf einen dem Satan errichteten Altar zu legen."

„Wie, mein Herr," sprach die Lady, „setzet Ihr den Satan mit unserm Gebieter, dem König Karl, und mit meinem edlen Herrn und Gemahl in eine Reihe?"

„Verzeihung, gnädige Frau!" antwortete Bridgenorth, „das fällt mir nicht in Gedanken bei, das wäre sehr unrecht von mir. Ich wünsche das Wohl des Königs und Sir Geoffrey's von ganzem Herzen, und will für beide beten. Aber ich kann nicht absehen, was es ihrem Wohle nützen könne, wenn ich das meine durch Gesundheitentrinken aus dicken Flaschen aufs Spiel setzte."

„Da wir über diesen Punkt nicht eins werden können," sprach die Lady, „müssen wir einen Ausweg treffen, wo wir keine Partei beleidigen. Wenn Ihr nun unsern Freunden zuwinktet, indem sie diese Gesundheiten trinken, und wir es bei Eurem Stillesitzen bewenden ließen?"

Doch auch dieser Vorschlag wollte Bridgenorth nicht genügen, der, wie er sich ausdrückte, der Meinung war, das hieße dem Beelzebub das Licht halten. In Wahrheit war sein von Natur halsstarriges Temperament gegenwärtig es noch mehr geworden durch eine vorläufige Berathschlagung mit seinem Geistlichen, welcher, obgleich im Ganzen ein sehr guter Mann, doch ganz besonders und sklavisch an den kleinlichen Unterscheidungen hielt, die seine Glaubensgenossen angenommen, und der, indem er mit beträchtlichem Mißtrauen an die Vergrößerung der Macht dachte, die Papismus, Prälatenwesen und Peveril wahrscheinlicher Weise durch die letzte Revolution erlangen würden, natürlich ängstlich wurde, seine Heerde ihrer Obhut anzuvertrauen, und ihr Gestohlenwerden von dem Wolf verhindern wollte. Es war ihm sehr

zuwider, daß der Major Bridgenorth, offenbar das Haupt des presbyterianischen Anhangs in der Nachbarschaft, seine einzige Tochter, wie er sich ausdrückte, in die Pflege zu einem kanaanitischen Weibe gegeben habe, und sagte ihm offenherzig, es behage ihm nicht, hinzugehen, und auf den Höhen mit diesen Unbeschnittenen im Herzen zu schmausen, und betrachtete die ganze Gastmahlzeit wie ein Lustigmachen im Hause Thirza's.

Nach Empfang dieses Verweises von seinem Pastor fing Bridgenorth an zu argwöhnen, er möge sich zum Theil in der Bereitwilligkeit übereilt haben, welche er in der ersten Wärme seiner Dankbarkeit bewiesen hatte, in einen innigen Verkehr mit dem Martindaler Schlosse zu treten; allein er war zu stolz, dies dem Prediger zu bekennen, und nur erst nach beträchtlichem Hin- und Herreden kamen sie überein, daß ihre Gegenwart bei dem Gastmahle von der Bedingung abhängen sollte, daß keine Gesundheiten und kein Zutrinken in ihrer Gegenwart Statt finden sollten. Bridgenorth mußte demnach als Abgeordneter und Repräsentant seiner Partei unerbittlich dastehen, und die Lady kam in nicht geringe Verlegenheit. Sie bedauerte jetzt recht herzlich, daß überhaupt ihre wohlgemeinte Einladung ergangen war, denn sie sah voraus, daß die Zurückweisung derselben alle die früheren Anlässe zu Zank wieder hervorrufen, und vielleicht unter Leuten, die wenige Jahre vorher in Bürgerkrieg verwickelt gewesen, zu neuen Gewaltthaten führen würde. Den Presbyterianern den streitigen Punkt einräumen, würde die Partei des Adels, und besonders Sir Geoffrey auf die schmerzlichste Weise beleidigt haben, denn sie betrachteten es für eine eben so unumstößliche Ehrensache, Gesundheiten auszubringen und Andere zum Bescheid aufzufordern, als die Puritaner die Verweigerung dieser beiden Dinge zu einem wesentlichen Glaubensartikel machten. Endlich leitete die Lady das Gespräch auf andere Dinge, brachte es auf des Majors Tochter, ließ sie holen, und führte sie in seine Arme. Die List der Mutter hatte ihre Wirkung, denn, ob auch der parliamentarische Major fest blieb, — der Vater, wie es der

Fall mit dem Gouverneur von Tilbury war, würde besänftigt, und willigte ein, daß seine Freunde einen Vergleich annehmen sollten, nämlich den, daß der Major selbst, der würdige Geistliche, und diejenigen ihrer Freunde, welche an der strengen puritanischen Regel hielten, eine besondere Gesellschaft in dem großen Gastzimmer bilden sollten, während die Halle von den jovialen Kavalieren sollte eingenommen werden, und daß jede Partei ihr Trinken nach ihrem eigenen Gewissen und ihrem eigenen Gebrauche bestimmen sollte.

Der Major selbst athmete leichter, als dieser wichtige Punkt aufs Reine gebracht war. Er hatte es für Gewissenssache gehalten, in Behauptung seiner Meinung nichts nachzugeben, war aber herzlich froh, daß er der augenscheinlich unausweichbaren Nothwendigkeit entging, Lady Peveril durch Ausschlagung ihrer Einladung zu beleidigen. Er blieb länger als gewöhnlich, und war heiterer und gesprächiger, als seine Art war. Seine erste Sorge nach seiner Rückkehr war, dem Geistlichen und seiner Versammlung den getroffenen Vergleich anzukündigen, und zwar nicht als einen Gegenstand zur Berathschlagung, sondern als eine von ihm schon abgemachte Sache; und er stand in so großem Ansehen bei ihnen, daß der Prediger, ob er gleich eine Trennung der Parteien ankündigen und ausrufen wollte: „zu euren Zelten, Israeliten!“ nicht die Wahrscheinlichkeit sah, von so vielen unterstützt zu werden, daß es sich der Mühe lohnte, die einmüthige Annahme des Vorschlags ihres Deputirten zu stören.

Allein, da die Parteien, zufolge der Absendung des Major Bridgenorth, aufgereizt worden waren, so kamen so viele streitige Punkte und spitzfindige Erörterungen nun zum Vorschein, daß die Lady — vielleicht die einzige Person, welche eine wirkliche Aussöhnung unter ihnen zu bewerkstelligen wünschte — für ihre guten Absichten dem Tadel beider Faktionen sich bloß stellte, und Grund genug hatte, ihren wohlgemeinten Plan, die Capulets und Montagues von Derbyshire vermittelst eines gemeinschaftlichen öffentlichen Gastmahls zusammen zu bringen, zu bereuen.

Da nun festgesetzt war, daß die Gäste zwei verschiedene

Gesellschaften bilden sollten, so wurde es nicht nur unter ihnen selbst ein Gegenstand des Streites, wer zuerst in dem Schlosse Martindale angenommen werden sollte, sondern auch Lady Peveril und der Major Bridgenorth fühlten sich in banger Besorgniß, daß nicht etwa, wenn sie zufällig eines Weges und durch denselben Eingang kämen, ein Streit zwischen ihnen entstünde, und es, noch ehe sie an Ort und Stelle des Gastmahls angelangt, zu Exzessen käme. Die Lady glaubte ein bewundernswürdiges Auskunftsmittel, die Möglichkeit eines solchen Zusammentreffens zu verhüten, gefunden zu haben. Sie ordnete an, daß den Adelichen der Haupteingang sich öffnen sollte, während die Puritaner durch eine große Bresche ins Schloß kommen sollten, die im Laufe der Belagerung entstanden war, und über die man nachher eine Art Beiweg angelegt hatte, worauf man das Vieh zur Weide in das Holz trieb. Durch diese Auskunft meinte die Lady die verschiedenen Gefahren glücklich vermieden zu haben, welche aus dem Zusammentreffen zweier solcher Parteien und ihrem Streite wegen des Vortritts entstehen könnten. Noch einige andere weniger wichtige Dinge wurden zu gleicher Zeit abgemacht, und augenscheinlich so zur Freude des presbyterianischen Geistlichen, daß dieser in einer langen Vorlesung über das hochzeitliche Kleid sich bemühte, seinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß äußerlicher Anzug nicht allein mit diesem biblischen Ausdrucke bezeichnet würde, sondern auch eine Gemüthsbeschaffenheit, die sich zum Genusse eines friedlichen Gastmahls eigne. Er ermahnte deshalb die Brüder, daß sie, wie groß auch die Irrthümer der armen verblendeten Uebelwollenden wären, mit denen sie gewissermaßen morgen essen und trinken sollten, bei dieser Gelegenheit durchaus keine Böswilligkeit gegen sie zeigen möchten, damit sie nicht dadurch Störer des Friedens in Israel würden.

Der würdige Doktor Dummerar, vertriebener bischöflicher Vikar von Martindale mit Moultrassie, hielt den Adelichen eine Predigt in gleichem Sinne. Er hatte vor dem Ausbruche der Rebellion das Pfarramt verwaltet, und stand

bei Sir Geoffrey in großer Gunst, nicht blos wegen seiner gesunden Rechtgläubigkeit und tiefen Wissenschaftlichkeit, sondern auch wegen seiner ausgezeichneten Geschicklichkeit im Kegelschieben und seiner angenehmen Unterhaltung, so etwa im Oktober bei einer Pfeife Taback und einem Kruge. Diese letzten Vollkommenheiten verschafften dem Doktor die Ehre, vom alten Century White in der Reihe der liederlichen, unwürdigen, verworfenen Geistlichen der englischen Kirche mit aufgeführt zu werden, die er vor Gott und Menschen anklagt, hauptsächlich wegen der häßlichen Sünde, daß sie Geschicklichkeits- und Hazardspiele spielten, und an den Gesellschaften ihrer Kirchkinder Antheil nähmen. Als die Partei des Königs anfing zu unterliegen, verließ Doktor Dummerar sein Vikariat, begab sich ins Lager, und zeigte als Feldprediger bei Peverils Regiment bei mehreren Gelegenheiten, daß sein stattliches körperliches Ansehen ein kräftiges männliches Herz umschloß. Als alles verloren, und er selbst nebst den meisten andern treu gebliebenen Geistlichen des Lebensunterhalts beraubt war, behalf er sich, wie er konnte, bald in den Dachstuben seiner Universitätsfreunde versteckt, die mit ihm und seines Gleichen den dürftigen Unterhalt theilten, den die bösen Zeiten ihnen gelassen hatten, bald in den Behausungen des unterdrückten und sequestrirten Adels verborgen liegend, wo man eben so seinen Charakter als seine Widerwärtigkeiten berücksichtigte. Zur Zeit der Restauration trat dieser Doktor aus einem seiner Schlupfwinkel hervor, und eilte nach Martindale, um den Triumph, welcher mit diesem glücklichen Ereigniß verbunden war, zu theilen.

Seine Erscheinung auf dem Schlosse in seinem vollständigen geistlichen Gewande, und die warme Aufnahme, die er von Seiten des benachbarten Adels empfing, vergrößerten nicht wenig die Bestürzung, welche sich allmälig der Partei bemeisterte, die kaum erst noch die Oberhand gehabt hatte. Zwar machte Doktor Dummerar als redlicher, würdiger Mann keine übertriebene Ansprüche auf Erhöhung und Vorzug; dennoch aber gab die Wahrscheinlichkeit seiner Wieder-

einsetzung in die Pfründe, aus der er unter sehr dürftigem Vorwande vertrieben worden war, dem presbyterianischen Geistlichen, der für nichts anders als einen Eindringling angesehen werden konnte, einen heftigen Schlag. Das Interesse also der beiden Geistlichen, wie die Gefühle ihrer Gemeindemitglieder, waren sich schnurstracks entgegengesetzt, und das war ein zweites trauriges Hinderniß für den Plan der Lady Peveril, ein allgemeines und umfassendes Heilmittel zu versuchen.

Jedoch, wie wir schon bemerkt haben, Doktor Dummerar benahm sich eben so gut bei dieser Gelegenheit, wie es der presbyterianische Pfarrer gethan hatte. Zwar verbreitete er sich in der Predigt, die er in der Schloßhalle vor einigen der ausgezeichnetsten adelichen Familien und vor unzähligen Dorfknaben hielt, die herbeikamen, um die neue Erscheinung, einen Geistlichen im engen Unterkleid und Westerhemde, zu sehen, sehr ausführlich über die Schändlichkeit mehrerer von den Rebellen während des Krieges begangenen Verbrechen, erhob das großmüthige und friedliche Herz der hochwohlgebornen Besitzerin des Gutes sehr hoch, welche sich herabließ, auf Männer zu sehen, oder sie gar wie Freunde und Gäste in ihrem Hause aufzunehmen, welche Grundsätzen huldigten, die bis zum Königsmorde geführt hätten, — bis zur Erwürgung und Plünderung seiner getreuen Unterthanen, — bis zur Beraubung und Niederbrechung der Kirche Gottes. Dann aber verwischte er alles dies sehr fein wieder mit der Bemerkung, daß, da es der Wille ihres gnädigen, neu wieder eingesetzten Beherrschers, und die Genehmhaltung der verehrungswürdigen Lady Peveril sey, daß diese verstockten und rebellischen Leute auf eine Zeit von ihren treuen Unterthanen geduldet würden, es sehr schicklich seyn würde, wenn alle treuen Vasallen gegenwärtig sich mit diesen Kindern Simei's jedes Streitens und Zankens begeben wollten. Diese Ermahnung zur Duldung verstärkte er durch die erquickliche Versicherung, daß sie nicht lange von ihren alten rebellischen Unternehmungen abstehen würden, wo dann die

Royalisten vor Gott und Menschen gerechtfertigt dastünden, wenn sie dieselben von der Erde vertilgten.

Die genauen Beobachter jener Zeitläufe, denen wir die Ereignisse für unsere Geschichte entnehmen, haben uns hinterlassen, daß diese zwei verschiedenen Predigten, allerdings ganz gegen die Absicht der würdigen Geistlichen, die sie hielten, mehr zur Vergrößerung, als zur Beschwichtigung der Streitigkeiten der beiden Parteien beitrugen. Unter so üblen Vorbedeutungen, und unter ihnen entsprechenden bösen Ahnungen in der Seele der Lady, erschien endlich der Tag des Gastmahls.

Auf verschiedenen Wegen und jede eine Art von Prozession bildend (gleichsam als ob die Anhänger jeder Partei es darauf anlegten, ihre Stärke und ihre Anzahl zu zeigen) näherten sich beide feindselige Theile dem Schlosse Martindale, und so ungleich erschienen sie in Kleidung, Ansehen und Gebärden, daß man hätte glauben mögen, die lustigen Gäste einer Hochzeit und die trauernden Begleiter eines Leichenzuges begäben sich aus verschiedenen Richtungen an einen und denselben Ort.

Die puritanische Partei war die bei weitem kleinere an Anzahl, was man recht füglich aus zwei Gründen erklären konnte. Erstlich hatte sie einige Jahre die Oberhand gehabt, und war dadurch natürlich mit dem gemeinen Volke in Zwiespalt getreten, da dieses sich ja nie an diejenigen anschließt, welche, im unmittelbaren Besitz der Gewalt, oft genöthigt sind, diese zur Zügelung der Launen desselben zu benützen. Außerdem besaß, und besitzt das englische Landvolk immer noch eine lebhafte Neigung zu ländlichen Vergnügungen und eine natürliche, ausgelassene Jovialität im ganzen Wesen, das machte sie denn unter der strengen Zucht der fanatischen Geistlichen ungeduldig; eben so natürlich waren sie mit dem militärischen Despotismus der Generalmajore Cromwell's unzufrieden. Zweitens war, wie immer, das Volk unbeständig, und die Rückkehr des Königs hatte etwas Neues an sich, und wurde mithin Volkssache. Auch wurde die puritanische Partei zu dieser Zeit von einer zahl-

reichen Klasse weiterdenkender und einsichtsvoller Personen verlassen, die erst bei dem Unglücke derselben ihr abtrünnig wurden. Diese scharfsinnigen Leute hieß man damals die Aufwärter der Vorsehung, sie hielten es für Hochverrath gegen den Himmel, wenn sie länger einer Sache anhängen wollten, als sie vom Glücke begünstigt ward.

Doch wie auch Wankelmüthige und Selbstsüchtige abfielen, ein feierlicher Enthusiasmus, eine finstere, aus tiefen Grundsätzen hervorgehende Entschiedenheit, eine Zuversicht auf die Lauterkeit ihrer Triebfedern, und der männliche englische Stolz, der sie an ihren früheren Ansichten nur fester halten ließ, gleich dem Pilger in der Fabel an seinem Mantel, je heftiger der Sturm um sie tobte — hielten in den Reihen der Puritaner viele zurück, die immer noch, wenn auch nicht mehr durch ihre Menge, doch durch ihren Charakter furchtbar waren. Sie bestanden hauptsächlich aus dem mittleren Adel, nebst Andern, welche Gewerbsfleiß oder glückliche Spekulationen im Handel oder Bergbau zu Ansehen erhoben hatten — Leute, die sich durch die hervorragende Aristokratie am meisten in Schatten gestellt fühlen, und doch meistentheils in Vertheidigung ihrer vermeintlichen Rechte die leidenschaftlichsten sind. Ihr Anzug war im Allgemeinen absichtlich einfach und unscheinlich, oder nur durch das entgegengesetzt Gesuchte von äußerster Einfachheit und Nachlässigkeit auffallend. Die dunkele Farbe ihrer Mäntel, die von eigentlichem Schwarz in das sogenannte Trauerfarbene hinüberspielte — ihre thurmspitzen Hüte mit ihren breiten schattenden Krempen — ihre langen Degen, die nur an einem einfachen Riem um die Lenden hingen, ohne Schultergehenk, Schärpe, Platte, Schnallen, oder irgend eine von den Verzierungen, mit welchen die Ritterschaft ihre treuen Schwerter zu schmücken liebte — ihr kurzes Haar, das den Ohren eine unverhältnißmäßige Größe gab — vor allem die ernste, finstere Würde in ihren Blicken zeigte sie als Anhänger jener Enthusiastenklasse, welche entschlossen und unerschrocken den frühern Bau der Staatsmaschine umgestürzt hatte, und jetzt mit etwas mehr als Argwohn auf dasjenige

sah, was so unerwartet an die Stelle desselben getreten war. Düsterheit lag in ihren Gesichtern, aber nicht die der Niedergeschlagenheit, noch weniger die der Verzweiflung. Sie hatten das Ansehen von Veteranen nach einer Niederlage, die wohl ihre Wirksamkeit unterbrochen und ihren Stolz verwundet haben kann, aber ihren Muth unverringert gelassen hat.

Die jetzt zur Gewohnheit gewordene Melancholie, die das Gesicht des Majors Bridgenorth überwölkt hatte, machte ihn sehr geschickt, das Haupt der Gruppe zu bilden, die sich jetzt von dem Dorfe heran bewegte. Als sie zu dem Punkt kamen, von wo aus sie in die Waldungen abbeugen sollten, die das Schloß umgaben, bemächtigte sich ihrer ein augenblickliches Gefühl der Herabsetzung, gleichsam als müßten sie die Straße ihren alten und oft besiegten Feinden, den Adelichen, einräumen. Als sie den krummen Weg hinanzugehen begannen, worauf täglich das Vieh getrieben worden war, verstattete ihnen das sich öffnende Gehölz die Aussicht auf den Schloßgraben, der halb vom Schutte der Bresche ausgefüllt war, und auf die Bresche selbst, welche an der Ecke eines großen viereckigen Seitenthurmes geschossen worden, dessen eine Hälfte zertrümmert worden war, während die andere in höchst beschädigter und zweideutiger Beschaffenheit noch dort stand, und auf den ungeheuren Riß der Mauer herabstürzen zu wollen schien. Ein finsteres, stilles Lächeln trat auf die Gesichter der Puritaner, da dieser Anblick sie an die Siege früherer Tage erinnerte. Haltfest Clegg, ein Mühlenbauer aus Derby, der selbst bei der Belagerung thätig gewesen war, zeigte auf die Bresche, und sagte mit beißendem Lächeln zu Herrn Solsgrace: „Als meine eigenen Hände die Kanone richten halfen, welche Cromwell dort dem Thurm gegenüber auffahren ließ, bildete ich mir nicht ein, daß wir einst genöthigt werden sollten, wie Füchse an den Mauern hinanzuklettern, die wir mit unserm Bogen und unserm Speere einnahmen. Damals, dachte ich, hätten diese Uebelwollenden verlernt, uns ihre Thore zu verschließen und eine trotzige Stirn uns zu zeigen!“

„Sey ruhig, lieber Bruder!“ sprach Solsgrace, „sey ruhig, und laß Deine Seele nicht betrübt werden. Wir gehen nicht mit Unehren in dieses Schloß, da wir sehen, wir ziehen durch das Thor ein, welches der Herr den Frommen aufgethan hat.“ Die Worte des Pastors waren ein Funke auf Schießpulver. Die Gesichter des trüben Zuges klärten sich auf, man nahm das ihm Entfallene als ein glückliches Zeichen und als ein Licht vom Himmel, wie man die gegenwärtige Lage sich auszudeuten habe, und so erhuben sie alle zugleich einen jener Triumphgesänge, worin die Israeliten die Siege feierten, die ihnen über die heidnischen Einwohner des gelobten Landes waren verliehen worden. —

Laßt Gott ersteh'n, schnell dann die Flucht
Durch seine Feinde bricht,
Die Gegner stürzen fort aus Furcht,
Und flieh'n aus dem Gesicht.

Und wie das Wachs vor'm Feuer schmilzt,
Wie Wind den Rauch verweht,
So vor der Gegenwart des Herrn
Jed' Frevelnder vergeht.

Sein Heer sind zwanzig Tausende
Von Engeln stark und schön,
Er selbst, der Herr auf Sinai,
Will unter ihnen steh'n.

Du stiegst, o Herr, zur Höh' empor,
Gestützt hielt Deine Hand
Die Alle, die dereinst Dein Volk
Umstrickt mit Knechtschaftsband.

Diese Töne des frommen Triumphs drangen bis zur fröhlichen Gesellschaft der Adelichen, die, geschmückt mit aller Pracht, welche ihre wiederholten Unglücksfälle und ihre Verarmung ihnen übrig gelassen hatte, zu gleichem Bestimmungsort heranzogen, obgleich auf einem anderen Wege, und den Haupteingang zum Schlosse unter stolzer Lust und Fröhlichkeit einnahmen. Die zwei Parteien bildeten einen schneidenden Gegensatz, denn das Benehmen der verschiedenen Faktionen unterschied sie während der Dauer des Bürgerkriegs eben so vollständig, als besondere Uniformen nur

hätten thun können. War der Puritaner auf gesuchte Weise schlicht in seinem Anzuge, und lächerlich förmlich in seinem Betragen, so trieb der Kavalier seine Liebe zum Putze oft bis zur geschmacklosen Ziererei, und seine Verachtung der Heuchelei bis zur frechen Verworfenheit. Lustige, schön gekleidete Herren, jung und alt, drängten vereint sich zu dem alten Schlosse, unter dem allgemeinen fröhlichen Ausdrucke jener Gesinnungen, die, wie sie elastisch genug waren, ihre Inhaber während der schlimmsten aller Zeiten (so nannte man die Regierung Cromwell's) aufrecht zu erhalten, jetzt so aufgeblasen waren, daß sie dieselben beinahe über die Gränze besonnener Vernunft hinaus rissen. Federbüsche wehten, Troddeln glänzten, Speere klirrten, Rosse tanzten, und hier und dort ward ein Karabiner oder eine Pistole abgefeuert von einem, der seine eigenen natürlichen Fähigkeiten für unzureichend hielt, ein der Gelegenheit würdiges Aufsehen zu erregen. Gassenjungen — denn wie schon vorher bemerkt, der Pöbel war, wie gewöhnlich, mit der obsiegenden Partei — jauchzten und schrieen: „Nieder mit dem Rumpf!" und: „Pfui über Cromwell!" Musikalische Instrumente von so vielen verschiedenen Arten, als man damals nur kannte, spielten alle auf einmal, ohne im Geringsten auf die Töne unter einander zu achten, und während die Lust des Augenblickes den Stolz der Vornehmen der Partei begütigte, wegen des Verschwisterns mit dem allgemeinen Jubel, erhielt sie noch einen besonderen Zauber durch das Gefühl des Triumphes, daß ihre Ausgelassenheit von ihren Nachbarn, den verzagten Rundköpfen, gehört würde.

Als der laute, helle Schall der Psalmmelodie, von allen Echoen der Felsen und eingestürzten Mauern verstärkt, volltönig zu ihren Ohren drang, als wollte er sie mahnen, wie wenig sie auf die Niedergeschlagenheit ihrer Gegner rechnen durften, erwiederte man ihn anfangs mit einem verächtlichen Lachen, das man so laut, als es nur der Spötter Lungen erlaubten, anstimmte, damit es den Psalmodisten die Verachtung der sie Hörenden hinübertrüge; aber das war eine erzwungene Kraftanstrengung des Parteihasses. In trau=

rigen Gefühlen liegt etwas, einem unvollkommenen und leidenden Zustande mehr Entsprechendes, als in denen der Freude, und kommen beide zusammen in Wettstreit, so verfehlen die ersten selten des Triumphes. Träfen unvermuthet ein Leichenzug und eine Hochzeitbegleitung zusammen, so kann man sicher annehmen, daß der Frohsinn der letztern bald in die Traurigkeit der andern würde versenkt werden. Doch die Kavaliere fühlten sich außerdem noch von ganz anderen Empfindungen berührt. Die Psalmmelodie, die jetzt zu ihren Ohren herandrang, hatte man nur zu oft gehört, und war nur bei zu viel Gelegenheiten dem über die Uebelwollenden errungenen Siege vorangegangen, als daß sie dieselbe, auch bei ihrem Triumphe, ohne Erschütterung hätten hören können. Es trat eine Art von Pause ein, wodurch sich die Parteiglieder selbst wie beschämt fühlten, bis das Stillschweigen durch den dicken alten Ritter, Sir Jasper Cranbourne, unterbrochen wurde, dessen Ritterlichkeit so allgemein anerkannt war, daß er, wenn wir den Ausdruck brauchen dürfen, Erschütterungen einzugestehen wagen durfte, die einzugestehen, Männer von nur einigermaßen in Zweifel gezogenem Muthe unklug gethan hätten.

„Bei Gott," sprach der alte Ritter, „ich will kein Glas Sekt mehr trinken, wenn das nicht dieselbe Melodie ist, mit der die spitzohrigen Schufte ihren Angriff bei Wigganlane begannen, wo sie uns wie einen Satz Kegel über den Haufen warfen. Wahrhaftig, Nachbar, die Wahrheit zu sagen, und den Teufel zu beschämen, ich konnte die Weise nicht ausstehen — selbst wenn ich halb geladen hatte."

„Wenn ich dächte, die rundköpfigen Kerle thäten's uns zum Hohne," sprach Richard Wildblut vom Thale, „so wollte ich ihnen ihr Psalmsingen gleich mit diesem Prügel aus ihren bäuerischen Gurgeln herausdreschen;" eine Aeußerung, welche, vom alten Roger Raine, dem betrunkenen Bierzapfer des Dorfs in Peverils Diensten, unterstützt, leicht zu einem allgemeinen Treffen geführt haben könnte, wenn nicht Sir Jasper alle Feindseligkeiten verboten hätte.

„Nicht getobt, Richard!" sprach der alte Ritter zu dem

jungen Manne, „bei Leibe nicht getobt! Aus drei Ursachen nicht: Erstlich würde es unartig gegen Lady Peveril seyn, zweitens ist es wider den Reichsfrieden, und drittens, Freund Richard, könntest Du, wenn wir die Psalmsänger angriffen, am schlimmsten wegkommen, wie Dir's schon einmal gegangen ist, lieber Junge!"

„Wem? Mir, Sir Jasper?" antwortete Richard, „ich am schlimmsten weggekommen? Ich will verdammt seyn, wenn mir das je widerfahren ist, außer in der verfluchten Haide, wo wir nicht mehr Flanke, Fronte oder Reserve hatten, als wenn wir eben so viel Heringe in einer Tonne gewesen wären."

„Das war wahrscheinlich der Grund," antwortete Jasper, „daß Ihr, um den Fehler wieder gut zu machen, in die Hecke fliegt, und Roß und Mann dort stakt, bis ich Euch mit meinem Kommandostab wieder hervortrieb, und dann, statt an die Fronte zu reiten, machtet Ihr rechts um, und fort, so schnell Euch nur die Füße tragen konnten."

Diese Erinnerung brachte ein Gelächter auf Richards Unkosten hervor, von dem man wußte, oder wenigstens argwöhnte, er habe mehr Zungenwerk im Munde, als Muth im Herzen. Und nachdem dieser Spott von Seiten des Ritters glücklicherweise die in den Gemüthern des royalistischen Reiterzugs erwachende Erbitterung niedergeschlagen hatte, hörte jeder fernere Anlaß zu Beleidigung auf, da plötzlich die Töne verstummten, welche sie in die vorbedachten Hohnes umzusetzen geneigt gewesen waren.

Die Ursache war, daß die Puritaner jetzt an dem Fuß der großen und weiten Bresche angelangt waren, welche früher durch ihre siegreiche Kanone in die Schloßmauer geschossen worden war. Der Anblick der rissevollen Schutthaufen bei derselben, und der abgelösten Baumassen, über welche sich mählich ein enger und steiler Pfad schlängelte, wie er über alte Ruinen durch die spärlichen Tritte ihrer gelegentlichen Beschauer sich bildet, konnte in seinem Kontraste mit der alterthümlichen festen Haltbarkeit der Thürme und Courtinen, die noch unversehrt standen, nicht verfehlen, sie an

ihren Sieg über die Veste ihrer Feinde, und wie sie Adeliche und Fürsten mit Eisenketten gebunden, zu erinnern.

Allein dem Endzwecke ihres Besuchs auf dem Schlosse Martindale mehr entsprechende Gefühle wurden sogar in den Gemüthern dieser finsteren Sektirer rege, als die Dame des Schlosses, noch in voller Blüthe ihrer Schönheit und Weiblichkeit, oben auf der Bresche erschien, umgeben von ihren ersten weiblichen Dienern, um ihre Gäste mit der ihrer Einladung gemäßen Ehre und Höflichkeit zu empfangen. Sie hatte ihr schwarzes Gewand, das mehrere Jahre lang ihre einzige Tracht gewesen war, abgelegt, und war mit einem Glanze geschmückt, der ihrer hohen Herkunft und ihrem Stande entsprach. Zwar hatte sie keine Juwelen, aber auf ihrem langen schwarzen Haar lag ein Kranz von Eichenlaub mit Lilien durchflochten, das erste als Sinnbild der Rettung des Königs (in der Königseiche), das zweite als das seiner glücklichen Wiederkehr. Was ihre Anwesenheit noch interessanter für die, welche sie sahen, machte, war die Begleitung der beiden Kinder, die sie an jeder Hand hielt, von denen Alle das eine sehr wohl als das Kind ihres Anführers, des Majors Bridgenorth kannten, welches durch die beinahe mütterliche Sorgfalt der Lady bei Leben und Gesundheit erhalten worden war.

Wenn schon die gemeineren Personen der Partei den heilsamen Einfluß ihrer so erscheinenden Gegenwart fühlten, so wurde der arme Bridgenorth beinahe davon überwältigt. Die Strenge seiner Kaste und seines Benehmens gestatteten ihm nicht, auf sein Knie zu sinken, und die Hand, an welcher seine kleine Waise ging, zu küssen; aber seine tiefe Verbeugung — das zitternde Stammeln seiner Stimme — und der Glanz seines Auges bezeigten seine dankbare Hochachtung gegen die Lady, an die er sich wandte — tiefer und ehrfurchtsvoller, als es selbst ein barsches zur Erde Werfen hätte auszudrücken vermocht. Einige freundliche, milde Worte, welche ihre Freude ausdrückten, noch einmal ihre Nachbarn als Freunde bei sich zu sehen, — einige liebreiche Nachfragen, die sie über deren Familien und Verwandten

an die vornehmsten Individuen unter ihren Gästen richtete, vollendeten ihren Sieg über feindselige Gedanken und gefährliche Rückerinnerungen, und stimmte die Männerherzen zum Einklang mit den Absichten der gegenwärtigen Zusammenkunft.

Ja Solsgrace selbst, ob er sich gleich durch Amt und Pflicht für verbunden achtete, über die Ränke des „Amelekitischen Weibes" zu wachen und sie zu hintertreiben, entging der sympathetischen Einwirkung nicht, und wurde von den Beweisen der Friedlichkeit und der guten Meinung, welche die Lady gab, so gerührt, daß er sofort den Psalm anstimmte:

O sieh, wie fein und lieblich ist's,
Und köstlich anzuseh'n,
Wenn Brüder miteinander stets
In Lieb' und Eintracht geh'n!

Die Lady nahm diese Begrüßung für eine erwiederte Höflichkeitsbezeigung, und führte in Person diese Partei ihrer Gäste in das Zimmer, wo eine reichliche gute Mahlzeit für sie bereit stand, und hatte sogar die Geduld zu bleiben, während Herr Nehemiah Solsgrace ein ungeheuer langes Gebet als Einleitung zum Schmausen, hersprach. Ihre Anwesenheit legte gewissermaßen dem würdigen Geistlichen Zwang auf — sein Anfang dauerte um so länger, und war um so verworrener und geschraubter, da er sich verhindert fühlte, ihn durch seine gewöhnliche Bitte mit gleichen Anfangsbuchstaben — nämlich um Erlösung vom Papstthume, Prälatenwesen und Peveril — abzurunden, und das war ihm so geläufig geworden, daß er nach einigen Versuchen, mit anderen Worten zu schließen, sich endlich genöthigt fand, die ersten Worte seiner gewöhnlichen Formel laut zu sprechen, und die anderen dermaßen zu murmeln, daß sie selbst die Nächststehenden nicht zu vernehmen vermochten.

Auf das Stillschweigen des Geistlichen folgte all' das mannigfaltige Geräusch, welches das Platznehmen einer hungrigen Gesellschaft an einer gutbesetzten Tafel ankündigt, und zugleich der Lady eine schickliche Gelegenheit gab, das Zimmer zu verlassen und nach den Anstalten für ihre

übrige Gesellschaft zu sehen. Sie fühlte auch gar sehr, daß es dazu nun hohe Zeit sey, und daß die royalistischen Gäste die früheren Aufmerksamkeiten, welche die Lady aus Klugheit den Puritanern beweisen zu müssen glaubte, falsch deuten, oder gar dadurch beleidigt werden möchten.

Diese Befürchtungen waren nicht durchaus grundlos. Vergebens hatte der Hofmeister die königliche Fahne mit ihrem stolzen Motto Tandem triumphans auf einem der großen Thürme zur Seite des Haupteingangs ausgehangen, während von dem anderen das Panier Peverils wehte, unter welchem Viele der jetzt Ankommenden während der Wechsel des Bürgerkrieges gefochten hatten. Vergebens wiederholte er sein lautes — Willkommen, edle Ritter! Willkommen, gestrenge Herren! Man vernahm ein leises Murmeln unter ihnen — aus dem Munde der Gemahlin des Obersten, und nicht aus dem eines Dieners, hätten sie willkommen geheißen werden sollen. Sir Jasper Cranbourne, der eben so viel Verstand besaß, als er Feuer und Muth hatte, und die Meinung seiner schönen Cousine kannte, da sie ihn über die ganzen Anordnungen, die sie getroffen, befragt hatte, sah, die Sachen standen jetzt so, daß keine Zeit zu verlieren war, die Gäste in das Tafelzimmer zu führen, wo auf Kosten der guten Speisen aller Art, welche die Sorgfalt der Lady so freigebig hatte bereiten lassen, ein glückliches Abbringen von all' den Veranlassungen zu erwachender Verstimmung erreicht werden würde.

Die Kriegslist des alten Soldaten hatte den erwünschtesten Erfolg. Er nahm den großen Eichenstuhl ein, worauf gewöhnlich der Hofmeister bei Rechnungsabnahmen saß, und nachdem Dr. Dummerar ein kurzes lateinisches Tischgebet gesprochen hatte (welches die Zuhörer nicht weniger hochhielten, trotz dem daß keiner es verstand), forderte Sir Jasper die Gesellschaft auf, ihren Appetit zum Essen durch ein volles Glas auf das Wohl Seiner Majestät zu reizen, das man, so viel nur hineingehen wollte, vollschenken mußte. In einem Augenblicke hallte alles von Weinbechern und Flaschen. Im zweiten Augenblicke waren alle wie so viele Statuen auf den

Füßen, alle still wie im Grabe, aber ihre Augen blitzten vor Erwartung, die ausgestreckten Hände hielten die Becher, die Zeugen ihrer treuen Ergebenheit. Jetzt brachte die Stimme Sir Jaspers, klar, volltönig und bedeutsam, wie der Ton seiner Kriegstrompete, die Gesundheit des wiedergegebenen Monarchen aus — eiligst hallte die Versammlung, ungeduldig ihre pflichtgemäße Huldigung an den Tag zu legen, sie wieder. Eine andere kurze Pause wurde durch das Leeren der Becher ausgefüllt, und durch den tiefen Odemzug zu einem gemeinschaftlichen so lauten Hoch! daß nicht allein die Balken der alten Halle vom Widerhalle erbebten, sondern auch die Guirlanden von Eichenlaub, womit sie geschmückt waren, wild hin und her schwankten, und rauschten, wie wenn sie von einem plötzlichen Windstoße bewegt worden wären. Nach dieser Herkömmlichkeit fiel die Gesellschaft über die Speisen, unter denen die Tafel knarrte, aufgemuntert durch Fröhlichkeit und Gesang, denn sie waren begleitet von allen Barden des Umkreises, denen, wie den Geistlichen der bischöflichen Kirche, während der Regierung der sich selbst die Heiligen des Staates Nennenden, Stillschweigen auferlegt worden war. Die gesellige Beschäftigung mit gutem Essen und Trinken, der Austausch der Gesundheit zwischen alten Nachbarn, die im Augenblicke des Widerstands Kameraden — Leidensbrüder in der Zeit der Unterdrückung und Unterjochung gewesen, und jetzt sich wegen eines und desselben Gegenstandes gegenseitig Glück wünschten, wischte gar bald aus ihrem Gedächtnisse die unbedeutende Veranlassung zu Mißvergnügen, welche in den Gemüthern Mancher die Festlichkeit des Tages verdüstert hatte, so daß, als Lady Peveril, wie vorher von den beiden Kindern und ihrer weiblichen Bedienung begleitet, in das Zimmer trat, sie mit dem freudigen Zuruf bewillkommt wurde, welcher der Wirthin der Gäste und des Schlosses, — der Dame des edlen Ritters gebührte, der die Meisten von ihnen mit unerschütterlichem, ausdauerndem Muthe, wie er eines besseren Erfolgs würdig gewesen wäre, in die Schlacht geführt hatte.

Ihre Anrede an sie war kurz und würdevoll, und mit so

viel Gefühl gesprochen, daß sie in Aller Herzen Eingang fand. Sie entschuldigte sich wegen Verspätung ihrer persönlichen Bewillkommnung, indem sie ihnen zu Gemüthe führte, daß heute im Schlosse Martindale Leute zugegen wären, welche neuere glückliche Ereignisse aus Feinden in Freunde verwandelt, die aber erst so kürzlich diesen letztern Charakter angenommen hätten, daß sie bei ihnen nicht das Geringste im Ceremoniel hätte zu vernachlässigen gewagt. Die aber, mit denen sie jetzt spräche, wären die besten, die theuersten Freunde von ihres Gatten Hause, welchen, so wie ihrer Tapferkeit, Peveril nicht nur jene Erfolge danke, die ihnen selbst und ihm während der letzten unglücklichen Zeiten Ruhm verschafften, sondern deren Muthe sie selbst ganz besonders die Erhaltung des Lebens ihres Anführers zu danken habe, wenn er auch die Niederlage nicht abwenden konnte. Noch ein oder zwei Worte als herzlichen Ausdruck der Mitfreude über die glückliche Wiedereinsetzung der königlichen Familie und Gewalt war Alles, was sie hinzuzusetzen sich erkühnte, und indem sie sich rund umher verbeugte, setzte sie, als Zeichen der Bewillkommnung ihrer Gäste, einen Becher an ihre Lippen.

Noch war, besonders unter den alten Rittern jener Zeit, ein Funke jenes Geistes übrig, der Froissart beseelte, als er behauptete, ein Ritter habe doppelten Muth von Nöthen, wenn ihn die Blicke und die Worte eines schönen, tugendhaften Weibes aufriefen. Nur erst seit der Herrschaft, die zu der Zeit, von der wir eben sprechen, begann, erniedrigte die zügellose Frechheit des Zeitalters, die einen allgemeinen Ton der Verworfenheit einführte, das weibliche Geschlecht zu bloßen Dienerinnen der Lust, und nahm dadurch aus der Gesellschaft jene edle Empfindungsweise gegen dies Geschlecht, welche als ein Sporn für Belebung des höheren Sinnes betrachtet, jeder andern Triebfeder, außer denen der Religion und der Vaterlandsliebe, überlegen ist. Das Gebälke der alten Halle im Martindaler Schlosse dröhnte von einem lautern und schmetternden Freudenruf, als der war, der sie kaum erst erbeben gemacht hatte, und die Namen des Ritters Peveril

und seiner Gemahlin erklangen unter Hut- und Mützenschwenken und allgemeinen Wünschen für ihr Wohl und ihr Glück.

Unter so guten Vorbedeutungen verließ die Lady die Halle, und gab ihnen freien Raum zum fröhlichen Genuß des Abends.

Den der Ritter kann man sich leicht vorstellen, da er die gewöhnlichen Ausstattungen des Gesangs, des Scherzens, Gesundheiten Trinkens, des Arienspielens hatte, die beinahe in jedem Alter und an jedem Theile der Welt die Begleiter festlicher Gelage gewesen sind.

Die Belustigungsweise der Puritaner hatte einen abweichenden, weniger geräuschvollen Charakter; bei ihnen gab es weder Gesang, noch Scherz, noch Musik, noch Gesundheiten, und doch schienen sie, nach ihrem eigenen Ausdrucke, nicht weniger die Lebensfreuden zu genießen, welche die Gebrechlichkeit der Menschennatur für den auswendigen Menschen ergötzlich macht. Der alte Whitaker betheuerte sogar, sie hätten, obgleich die an Zahl bei weitem geringere Partei, beinahe eben so viel Sekt und Claret getrunken, als seine eigenen aufgeräumteren Genossen. Die aber, welche des Hofmeisters Abgeneigtseyn berücksichtigten, waren der Meinung, er müsse, um dieses Resultat herauszubringen, seine eigenen Nebenschlucke — kein unbeträchtliches Quantum — mit zur Totalsumme der presbyterianischen Zeche geschlagen haben.

Ohne eine solche parteiische, lästerhafte Meinung zu unterschreiben, wollen wir blos sagen, daß bei dieser Gelegenheit, wie bei den meisten andern, ein spärlicheres Genießen den Sinn für den Genuß erhöhte, und daß diejenigen, welche Enthaltsamkeit, oder wenigstens Mäßigkeit, zu einem religiösen Glaubenssatz gemacht, um so besser ihres geselligen Beieinanderseyns sich erfreuten, je seltener sich ihnen die Veranlassung dazu darbot. Wenn sie sich auch nicht ausdrücklich Gesundheiten zutranken, so bewiesen sie doch wenigstens durch gegenseitiges Ansehen und Zunicken, wenn sie die Gläser erhoben, daß sie alle dieselbe festliche Nachgiebigkeit gegen ihren Appetit theilten, und ihr eigener Genuß durch

den Mitgenuß ihrer Freunde und Nachbarn erhöht wurde. Religion bildete, wie sie die erste Stelle in ihrem Denken einnahm, auch den hauptsächlichsten Gegenstand ihres Gesprächs, und sie verfochten, in kleinen Gruppen, wie sie gerade beisammen saßen, doktrinelle und metaphysische Glaubenssätze, wogen die Verdienste verschiedener Prediger gegen einander ab, verglichen die Glaubensbekenntnisse abweichender Sekten, und erhärteten durch Anführung biblischer Stellen ihre eigenen Ansichten. Einiger Streit erhob sich im Verlaufe dieses Hin- und Widerredens, der ohne das vorsichtige Eingreifen des Majors Bridgenorth leicht hätte über die Gränzen der Schicklichkeit führen können. Auch erstickte er sogleich im Keime einen Streit zwischen Gaffer Hodgeson von Charnelicot und dem Herrn Pastor Solsgrace über die zarte Frage, ob Laien predigen oder amtiren dürften; auch hielt er es durchaus nicht für klug und geziemend, den Wünschen einiger wärmeren Enthusiasten unter der Partei nachzugeben, die Lust verspürten, die Andern ihrer Gaben, zu beten und zu lehren aus dem Stegreife, mittheilhaftig zu machen. Dies waren Abgeschmacktheiten, welche jener Zeit angehörten, und der Major hatte Verstand genug, ihr Unpassendes, mochten sie nun aus Heuchelei oder aus falschem Eifer entspringen, an diesem Orte und zu dieser Zeit zu erkennen.

Auch war es des Majors Werk, daß die Partei zu früher schicklicher Stunde aufbrach, daß sie das Schloß verließen, lange ehe ihre Nebenbuhler, die Adelichen, bis zur Springfluth ihrer Lustbarkeit gelangt waren; eine Veranstaltung, worüber sich die Lady ungemein freute, da sie die Folgen fürchtete, welche das Zusammentreffen beider Parteien zu gleicher Stunde und an gleichem Ausgangsort höchst wahrscheinlich gehabt haben würde.

Es war nahe an Mitternacht, ehe der größere Theil der Adelichen, das heißt diejenigen, welche ohne Unterstützung ihr Weggehen bewerkstelligen konnten, sich in das Dorf Martindale-Moultrassie zurückzogen, vom vollen Monde wohlthätig beschienen, um etwaige Vorfallenheiten zu ver-

meiden. Ihr Jauchzen und das Schmettern ihres brüllenden Chores von

„Der König soll das Seine haben!“

wurde mit nicht geringem Vergnügen von der Lady gehört, die herzlich froh war, daß der Tag der Gasterei ohne irgend ein störendes Ereigniß vorüber gegangen. Doch war der Freudentaumel noch nicht ganz zu Ende, denn da die aufgeregten Kavaliere einige Dorfbewohner noch um ein Freudenfeuer auf der Straße versammelt fanden, so schickten sie in das Peverilsschild zu Roger Raine, dem königlich gesinnten Gastwirth (wir haben ihn schon erwähnt), nach zwei Tonnen Doppelbier, und halfen sie selbst wacker mit auf das Wohl des Königs und des treuen Generals Moncke ausstechen. Lange Zeit störte oder machte gar ihr Lärm das Dorf rege, doch keine Begeisterung vermag auf immer den natürlichen Folgen später Stunden und tüchtigen Flaschenleerens zu widerstehen. Das Lärmen der ausgelassenen Royalisten verstummte endlich, und dem Monde und der Eule blieb die ungestörte Herrschaft über den alten Thurm der Dorfkirche, welcher, weiß über einen Kranz knotiger Eichen emporsteigend, von dem Vogel bewohnt, und von dem Planeten versilbert wurde.

Fünftes Kapitel.

Als Feinde drängend untergruben,
Und sie des Königs Fahn' erhuben,
Entboten von der Hauptmännin.
Ein Wunder in dem Fraungeschlechte,
Gab Muth sie dem geringsten Knechte
Der Mannschaft in dem Schlosse drin.
William S. Rose.

Lady Peveril, ermüdet von der Anstrengung und der Unruhe des vorigen Tages, blieb am Morgen, welcher auf das Fest folgte, zwei oder drei Stunden länger auf ihrem Zimmer, als es, nach ihrer herrschenden Gewohnheit und nach der Sitte des Frühaufstehens in damaliger Zeit, sonst

zu geschehen pflegte. Mamsel Ellesmere, eine Person, welche das Vertrauen der Familie genoß, und die sich im Rücken ihrer Gebieterin ein großes Ansehen beilegte, befahl indeß der Gouvernante Debora, sie solle sofort die Kinder im Parke ihr Luftbad einnehmen, und keines in die vergoldete Stube — ihr gewöhnliches Spielzimmer — kommen lassen. Debora, welche sich oft, und bisweilen mit Erfolg, gegen die Anmaßungen Ellesmere's sträubte, dachte bei sich selbst: es drohet mit Regen, und die vergoldete Stube schickt sich besser für den Tummelplatz der Kleinen, als das nasse Gras des Parkes an einem unfreundlichen Morgen.

Doch der Sinn eines Weibes ist bisweilen eben so wankelmüthig, wie eine Volksversammlung, und augenblicklich nach ihrer Behauptung, daß der Morgen wahrscheinlich regnerisch seyn werde, und mithin das vergoldete Zimmer der schicklichste Spielraum für die Kinder sey, kam Frau Debora zu der allerdings widersprechenden Ansicht, der Park sey der passendste Ort zu ihrem eigenen Morgenspaziergang. Gewiß ist es, sie hatte während der rückhaltlosen Fröhlichkeit des vorhergehenden Tages bis Mitternacht mit dem Parkwärter Launce Outram getanzt; doch wie viel sein Vorübergehen vor dem Fenster in seinem Holzschlägerkittel, mit einer Feder auf dem Hute, und einer Armbrust unter dem Arme (was sie eben gesehen hatte), zu den veränderten Meinungen Frau Deborens hinsichtlich des Wetters beitrug, wollen wir uns durchaus nicht zu bestimmen unterfangen. Es genügt uns, daß, sobald Frau Ellesmere den Rücken gewandt, Frau Debora die Kinder in die vergoldete Stube steckte, nicht ohne den gemessenen Befehl (wir müssen ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen), Monsieur Julian solle hübsch Achtung geben auf sein Weibchen, Frau Alexia; und erst nachdem sie diese hinreichenden Vorsichtsmaßregeln getroffen, huschte sie durch die Glasthüre eines untern Zimmers, welches der großen Bresche nahe gegenüber lag, in den Park.

Die vergoldete Stube, worin die Kinder auf diese Art ihrer eigenen Wahl der Belustigung überlassen waren, ohne bessere Aufsicht, als welche Julians Männlichkeit zu führen

vermochte, war ein geräumiges Zimmer, mit gemalten, seltsam vergoldeten spanischen Tapeten ausgeschlagen, welche in nun veraltetem, aber durchaus nicht widrigem Geschmacke eine Reihe der Kämpfe und Schlachten darstellten, zwischen den Sarazenen von Grenada und den Spaniern unter Anführung König Ferdinands und Isabellens, während jener merkwürdigen Belagerung, die sich mit dem Einsturze der letzten Ueberreste der Maurischen Herrschaft in Spanien endigte.

Der kleine Julian sprang, sowohl zum Vergnügen seiner kindischen Geliebten, als zu seinem eigenen, im Zimmer herum, und ahmte mit einem Rohrstengel die drohende Stellung der Abencerragen und Zegris nach, wie sie in dem morgenländischen Spiele des J e r i d- oder Wurfspieß-Schleuderns begriffen waren; bisweilen setzte er sich neben ihr nieder, und machte sie durch Liebkosungen still und aufgeräumt, wenn das fröhliche oder schüchterne Kind müde werden wollte, ein unthätiger Zuschauer seines lärmenden Spieles zu bleiben, als er plötzlich eines der viereckigen Stücke der ledernen Tapeten sich auseinandergeben sah, so daß eine schöne Hand sichtbar wurde, deren Finger an dem Rande der Oeffnung blieben, um, wie es schien, die Seiten weiter auseinander zu ziehen. Julian war sehr überrascht und etwas erschrocken über das, was er bemerkte, denn die Erzählungen der Amme hatten seinem Gemüthe die Schauer der unsichtbaren Welt tief eingeprägt. Doch der kleine Held, von Natur kühn und unternehmend, stellte sich neben seine wehrlose Schwester, immerfort, so kühn als ob er selbst ein Abencerrage aus Grenada gewesen wäre, seine Waffe zu ihrer Vertheidigung schwingend.

Das Stück Wand, auf welches sein Blick starrte, gab sich allmälig weiter zurück, und enthüllte immer mehr von der Gestalt, welcher die Hand gehörte, bis die Kinder in dem dunklen Riß, der sich gebildet hatte, die Gestalt einer Dame im Morgengewande erblickten, die schon über den Meridian des Lebens hinüber war, in deren Gesichte aber noch die Spuren hoher Schönheit lagen, obgleich der vor-

herrschende Charakter ihrer Züge wie ihrer Person ein Ausdruck von fast königlicher Würde war. Nachdem sie einen Augenblick an der Schwelle der Thüre, welche sie so unerwartet aufgethan, verweilt hatte, und mit einiger Ueberraschung auf die Kinder sah, die sie wahrscheinlich während ihrer Beschäftigung mit der Wandthüre nicht bemerkt hatte, trat die Fremde in das Zimmer, und die Tapete schloß sich vermittelst eines Drucks auf eine Springfeder so schnell hinter ihr, daß Julian fast zweifelte, ob sie auch sich aufgethan, und die ganze Erscheinung für eine Täuschung zu nehmen begann.

Das hohe Weib indeß trat auf ihn zu, und sprach: „Bist Du nicht der kleine Peveril?“

„Ja!“ sprach erröthend der Knabe, nicht ganz ohne ein jugendliches Gefühl von dem Gesetze der Ritterschaft, das jedem seinen Namen zu verläugnen verbot, welche Gefahr auch mit dem Nennen desselben verbunden seyn mochte.

„So gehe,“ sprach die erhabene Fremde, „in das Zimmer Deiner Mutter, und sage ihr, sie möchte gleich hieher kommen, ich wolle mit ihr sprechen.“

„Ich mag nicht,“ sprach der kleine Julian.

„Was?“ sagte die Dame, „so jung und so unfolgsam? Doch Du thust nur nach der Mode der Zeit! Warum willst Du nicht gehen, mein lieber Junge, wenn Du mir einen Gefallen damit erzeigst?“

„Ich ginge schon, gnädige Frau,“ sprach der Knabe, „allein“ — Da hielt er inne, und trat, je mehr die Dame sich ihm näherte, stets weiter zurück, immer Alexia Bridgenorth an der Hand haltend, welche, zu jung, um den Inhalt des Gespräches zu verstehen, zitternd an ihren Gespielen sich anschmiegte.

Die Fremde sah seine Verlegenheit, lächelte und blieb ruhig stehen, indem sie das Kind nochmals fragte: „Wovor ist Dir denn bange, mein wackerer Junge, und warum willst Du nicht auf mein Verlangen zu Deiner Mutter gehen?“

Julian antwortete entschlossen: „Weil, wenn ich fortgehe, die kleine Alexia allein bei Euch bleibt.“

„Du bist ein ritterlicher Mensch," sagte die Dame, „und verunehrest Dein Geblüt nicht, welches nie den Schwachen ohne Beschützung ließ."

Der Knabe verstand sie nicht, und blickte fortwährend mit ängstlicher Besorgniß zuerst auf die Sprecherin und dann auf seine kleine Gespielin, deren Augen, mit dem bedeutungslosen Blick des Kindes, von der Gestalt der Dame auf die ihres Gefährten und Beschützers wanderten, und die sich endlich, angesteckt von einem Grade der Furcht, die des letztern hochherzige Anstrengungen doch nicht gänzlich verhehlen konnten, in Julians Arme warf, und durch ihr festes Anklammern seine Unruhe bedeutend vermehrte, und indem sie laut aufschrie, es ihm sehr schwer machte, eine sympathetische Furcht, die ihn zu gleichem trieb, zu unterdrücken.

Allerdings lag in dem Wesen und der Art dieser unvermutheten Hausgenossin etwas, welches, wenn nicht Furcht, doch Bestürzung rechtfertigen konnte, indem er sich an die unverhoffte und geheimnißvolle Weise ihres Erscheinens reihete. Ihr Anzug hatte nichts Auffallendes, er bestand in dem Capuchonmantel, dem damaligen Reitgewande der Frauen, wie es die niedern Stände trugen, ihr schwarzes Haar aber war sehr lang, einige Flechten desselben waren der Haube entschlüpft, und hingen zerstreut ihr über Hals und Schultern. Ihre Augen waren dunkelschwarz, lebendig und durchdringend; in ihren Zügen lag etwas Ausländisches. Ihre Stimme, wenn sie sprach, hatte einen etwas fremdartigen Klang, obgleich ihre Ausdrücke rein englisch waren. In jedem Tone und jeder Bewegung drückte sich die Gewohnheit, zu befehlen und Gehorsam zu finden, aus. Dies alles zusammen gab wahrscheinlich Julian die Entschuldigung ein, die er später wegen seines Entschlossenseyns machte: er hätte die Fremde für eine „bezauberte Königin" gehalten.

Während die fremde Dame und die Kinder sich so gegenüber standen, traten fast zu gleicher Zeit, nur zu verschiedenen Thüren zwei Personen in das Zimmer, deren Hast deut-

lich zeigte, daß sie durch das Geschrei der Kleinen beunruhigt worden waren.

Die erste war der Major Bridgenorth, der mit Unruhe das Schreien seines Kindes im Augenblicke seines Eintritts in das Schloß vernommen hatte; es schien aus der vergoldeten Stube zu kommen. Seine Meinung war gewesen, in dem mehr für Besuch bestimmten Zimmer die Erscheinung der Lady Peveril abzuwarten, in der treuherzigen Absicht, ihr die Versicherung zu geben, der geräuschvolle Tag wäre ganz zur Zufriedenheit seiner Freunde abgelaufen, ohne irgend eine der störenden Folgen, welche man von einer so nahen Berührung der Parteien wohl hätte fürchten können. Erwägt man aber, welche ernste Besorgnisse wegen seines Kindes Rettung und Gesundheit ihn bedrängt hatten, die ja nur zu sehr durch das Schicksal seiner frühern Kinder gerechtfertigt wurden, so wird man sich nicht wundern, wenn das kindische Angstgeschrei Alexia's ihn alle Schranken der Form durchbrechen ließ, so daß er tiefer in das Innere des Hauses drang, als das Gefühl strenger Schicklichkeit würde erlaubt haben.

Er stürzte also in das goldene Zimmer durch eine Seitenthüre und einen engen Gang, welcher dieses Gemach mit der Halle verband, und indem er das Kind in seine Arme schloß, bemühte er sich durch tausend Liebkosungen, das Geschrei zu beschwichtigen, welches nur immer heftiger aus dem kleinen Mädchen hervorbrach, indem es sich in den Armen eines Mannes sah, dessen Stimme und Wesen, ein kurzes Mal Sehen abgerechnet, ihr ganz fremd war.

Natürlich verdoppelte sich Alexia's Schreien, und Julian Peveril stimmte mit ein, denn bei dem Erscheinen dieses zweiten eindringenden Gastes gab er vor Schreck jeden männlicheren Gedanken der Errettung auf, und suchte einzig in der höchsten Anstrengung seiner Lungen Beistand.

Aufgeregt durch diesen Lärm, welcher in einer halben Minute sehr laut wurde, trat Lady Peveril herein, mit deren Zimmer die vergoldete Stube durch eine geheime Verbindungsthüre, die sich in die Garderobe derselben öffnete, zu-

sammenhing. Im Augenblicke, wo sie erschien, entwand sich die kleine Alexia den Armen ihres Vaters, und rannte nach ihrer Beschützerin; und wie sie nur einmal den Saum ihres Kleides berührt hatte, so wurde sie nicht nur still, sondern richtete auch ihre großen blauen Augen, in denen noch die Thränen perlten, mehr mit einem Blicke voll Verwunderung als Unruhe auf die fremde Dame. Julian hielt wiederum männlich sein Rohr empor, eine Waffe, von welcher er sich während des ganzen Auftritts nicht getrennt hatte, und stand bereit seiner Mutter beizustehen, im Falle ihr Zusammentreffen mit der Fremden ihr Gefahr bringen sollte.

In der That konnte die plötzliche und verwirrte Pause, welche Lady Peveril machte, einen Erwachsenen stutzig machen. Sie starrte ihren unerwarteten Gast an, wie zweifelhaft, ob sie in den immer noch schönen, wenn auch entstellten und abgezehrten Zügen das Angesicht wieder fände oder nicht, das sie einst unter ganz andern Verhältnissen kennen gelernt hatte.

Die Fremde schien die Ursache ihrer Ungewißheit zu errathen, denn sie sprach mit der herzdurchbebenden Stimme, die ihr zu eigen war.

„Zeit und Umstände haben mich sehr verändert, Margaretha! Jeder Spiegel sagt mir das; doch, dächte ich, sollte Margaretha Stanley trotz dem Charlotte de la Tremouille wiedererkannt haben!“

Es war nicht die Art der Lady Peveril, sich von plötzlichen Bewegungen hinreißen zu lassen, doch in gegenwärtigem Falle warf sie sich auf ihre Kniee in einem aus Freude und Wehmuth gemischten Entzücken, und rief, die Kniee der Fremden zur Hälfte umfassend, in gebrochenen Worten:

„Meine gütige, meine edle Wohlthäterin! — Die gefürstete Gräfin von Derby, die erhabene Königin von Man! — O vergebt, vergebt mir, wenn mich Eure Stimme, Eure Züge nur einen Augenblick zweifelhaft ließen!“

Die Gräfin hob mit all dem Anstande einer Herrin, welche von frühester Geburt an das Empfangen von Huldigung und die Gewährung des Schutzes gewöhnt ist, die vor

ihr knieende Verwandte von Seiten ihres Mannes auf. Sie küßte die Lady auf die Stirn, und streichelte ihr liebkosend das Gesicht, indem sie sprach:

„Auch Ihr habt Euch verändert, meine schöne Cousine, doch die Veränderung steht Euch wohl, aus einem hübschen schüchternen Mädchen seyd Ihr eine verständige, anmuthige Hausfrau geworden. Doch mein Gedächtniß, das ich einst für gut hielt, hat mich seltsam verlassen: Ist hier dieser Herr Sir Geoffrey Peveril?“

„Nur ein guter, lieber Nachbar, gnädige Frau,“ sprach die Lady, „Sir Geoffrey ist bei Hofe.“

„Das hörte ich,“ erwiederte die Gräfin von Derby, „als ich gestern Abend hier ankam.“

„Wie, gnädigste Frau?“ versetzte die Lady, „Ihr betratet das Schloß Martindale — das Haus der Margaretha Stanley, wo Ihr so großes Recht zu befehlen habt, und ließet sie nicht Eure Ankunft wissen?“

„O ich weiß, Ihr seyd eine getreue Unterthanin, Margaretha,“ antwortete die Gräfin, „wie selten auch dergleichen Charaktere in jetziger Zeit sind! Doch es war uns genehm,“ fügte sie lächelnd hinzu, „inkognito zu reisen, und da wir Euch über einer so gastfreien Bewirthung trafen, wollten wir Euch nicht durch unsere königliche Gegenwart stören.“

„Aber wie und wo seyd Ihr denn eigentlich untergekommen, gnädige Frau?“ sprach die Lady, „oder aus welchem Grunde habt Ihr einen Besuch verheimlicht, welcher, wenn er bekannt geworden wäre, das Glück jedes treuen Herzens, das sich gestern hier erfröhlichte, zehnfach erhöht haben würde?“

„Ellesmere hat sehr gut für mein Unterkommen gesorgt — jetzt Eure Ellesmere, wie sie früher mein war — früher schon, wißt Ihr, hat sie den Quartiermeister und zwar auf größerem Fuße gemacht; Ihr dürft nicht böse auf sie seyn. Ich hatte ihr ausdrücklich befohlen, mir im verborgensten Winkel des Schlosses ein Nachtlager anzuweisen (hier zeigte sie auf die Tapetenthüre), hierin, und wie ich ver=

muthe, auch indem sie Euch hieher rief, hat sie meinen Willen befolgt."

„Ich habe sie wahrhaftig noch gar nicht gesehen," erwiederte die Lady, „und wußte daher durchaus nichts von einem so erfreulichen, so überraschenden Besuche."

„Ich war gleichfalls überrascht," sagte die Gräfin, „Niemand als diese lieben Kinder in dem Zimmer zu finden, wo ich glaubte, ich hätte Eure Bewegungen vernommen. Unsere Ellesmere hat sich verworfen — Eure Güte hat sie verdorben — sie hat die Zucht vergessen, die sie unter mir gelernt hatte."

„Ich sah sie durch den Park springen," sprach die Lady nach augenblicklichem Besinnen, „gewiß wollte sie die Frau aufsuchen, welche die Aufsicht über die Kinder hat, daß sie dieselben entfernen möchte."

„Ohne Zweifel Eure eigenen lieben Kleinen?" sprach die Gräfin mit einem Blicke auf die Kinder. „Margaretha, der Himmel hat Euch gesegnet!"

„Das ist mein Sohn," sprach die Lady, indem sie auf Julian zeigte, der mit gierigem Ohr ihr Gespräch verschlingend dastand; „das kleine Mädchen — kann ich auch mein nennen." — Der Major, welcher indeß sein Kind wieder auf die Arme genommen hatte, und es liebkoste, setzte es, als die Gräfin von Derby sprach, nieder; er seufzte tief und trat in das Eckfenster. Er fühlte wohl, daß nach den gewöhnlichen Gesetzen des guten Tones es ihm geziemt hätte, sich gänzlich zurückzuziehen, oder wenigstens dergleichen gethan zu haben — aber es war kein Mann von umständlicher Abgeschliffenheit; die Gegenstände, über welche das Gespräch der Gräfin aller Wahrscheinlichkeit nach sich verbreiten würde, interessirten ihn ganz besonders, und das bestimmte ihn, alles Ceremoniel bei Seite zu setzen. Die Gräfin hatte bereits auf einem Stuhl Platz genommen, und veranlaßte die Lady, sich auf einen neben ihr stehenden Sessel niederzulassen. „Wir wollen uns in die alten Zeiten zurück versetzen, hören wir auch hier nicht den Donner revolutionären Ge-

schützes, der Euch an meiner Seite, ja fast in meiner Tasche Schutz zu suchen trieb!"

„Ich habe eine Kanone, gnädige Frau," sprach der kleine Julian, „und der Parkwärter soll mich sie nächstes Jahr abfeuern lehren."

„Nun, so will ich Dich als meinen Soldaten anwerben," sprach die Gräfin.

„Damen haben keine Soldaten!" sprach der Knabe mit einem ernsten Blicke auf sie.

„Er hat die ächt männliche Geringschätzung gegen unser schwaches Geschlecht, wie ich sehe," sprach die Gräfin; „sie ist dem rohesten Gesellen des männlichen Geschlechtes angeboren, und zeigt sich, wie sie nur aus den Kappen sind. Erzählte Dir denn Ellesmere nie etwas von Latham-House und Charlotte von Derby, kleines Herrchen?"

„Tausend und abertausend Mal!" sagte der Knabe erröthend, „und wie die Königin von Man es sechs Wochen gegen dreitausend Rundköpfe, unter dem Fleischer Rogue Harrison, vertheidigte?"

„Das war Deine Mutter, die Latham-House vertheidigte," sprach die Gräfin, „nicht ich, mein kleiner Soldat. — Wärst Du zugegen gewesen, Du hättest den besten Hauptmann unter uns Dreien abgegeben."

„Sagt das nicht, gnädige Frau," sprach der Knabe, „denn meine Mutter rührte um aller Welt willen keine Kanone an."

„Da hast Du recht, Julian," sagte seine Mutter, „allerdings war ich dort, aber ein so nutzloses Glied der Besatzung —"

„Ihr vergeßt," sprach die Gräfin, „daß Ihr die Pflege des Lazareths besorgtet, und Charpie für die Wunden der Soldaten zupftet."

„Kam denn mein Vater Euch nicht zu Hülfe?" sprach Julian.

„Dein Vater kam endlich," sprach die Gräfin, „eben so wie Prinz Rupert, doch nicht eher, wie ich mich erinnere, als bis sie von Herzen ersehnt waren. — Erinnert Ihr

Euch noch des Morgens, Margaretha, wo die rundköpfigen Wichte, die uns so lange eingepfercht hatten, ohne Sack und Pack abzogen, so wie sie auf den Bergen die Fahnen des Prinzen schimmern sahen? — Wie Ihr jeden hochbuschigen Hauptmann, der Euch zu Gesichte kam, für Peveril ansaht, welcher drei Monate zuvor auf dem Maskenball der Königin Euer Tänzer gewesen war? — Nun, werdet nur durch diese Erinnerung nicht schamroth! Es war eine ehrbare Neigung, und begleiteten Euch Beide auch die Klänge der Trompeten zu der alten Kapelle, die fast ganz durch die feindlichen Kugeln zerstört worden war, und trug auch der Prinz Rupert, als er Euch an den Altar führte, Husarenpelz und Bandelier, und Pistolen im Gürtel, so hoffe ich doch, daß diese kriegerischen Zeichen kein Vorbild künftiger Uneinigkeit waren?"

„Der Himmel ist mir freundlich gewesen," sprach die Lady, „indem er mich mit einem zärtlichen Gatten beglückte."

„Und ihn Euch erhielt," setzte die Gräfin mit einem tiefen Seufzer hinzu, „während der meinige — ach, mit seinem Blute seine treue Anhänglichkeit an den König besiegelte! O, wenn er diesen Tag erlebt hätte!"

„Ach! ach! daß ihm dies nicht vergönnt war!" antwortete die Lady. „Wie würde sich der tapfere und edle Graf unserer unverhofften Erlösung aus der Gefangenschaft gefreut haben!"

Die Gräfin sah die Lady betroffen an.

„So hast Du also nicht vernommen, liebe Cousine, wie es mit unserem Hause steht? Allerdings würde sich mein edler Gemahl gewundert haben, wenn man ihm gesagt hätte, daß derselbe Monarch, für welchen er auf dem Schaffot zu Bolton le Moor sein theures Leben gab, bei wiedererlangter Regierung es zu seinem ersten Geschäft machen würde, die Zerstörung unseres Eigenthums zu vollenden — das ja schon durch die königliche Sache beinahe verwüstet war — und mich, seine Wittwe, zu verfolgen!"

„Ich erstaune, gnädige Frau," sprach die Lady. „Es kann nicht seyn, daß Ihr — daß Ihr, das Weib des muthigen, getreuen, ermordeten Grafen — Ihr, die Gräfin von

Derby und Königin von Man — Ihr, die Ihr selbst den Charakter eines Soldaten annahmt, und als Mann Euch bewieset, wo so viele Männer zu Weibern wurden — daß Ihr Unglück ernten solltet aus dem Ereigniß, das die Hoffnungen jedes treuen Unterthanen erfüllte — übertraf! Es kann nicht seyn!"

„Du bist noch so unerfahren, sehe ich, in der Kenntniß dieser Welt, wie früher, meine schöne Cousine!" antwortete die Gräfin. „Diese Restauration, welche Andern Sicherheit verschaffte, hat mich in Gefahr gebracht — diese Veränderung, welche andere, ich darf wohl sagen, kaum weniger eifrige Royalisten, als ich, in eine bessere Lage versetzte — hat mich als Flüchtling und in Verstecktheit hieher getrieben, um bei Euch, schöne Cousine, Zuflucht und Hülfe zu suchen."

„Von mir," antwortete die Lady, „von mir, deren Jugend Eure Güte beschirmte, von der Gattin Peverils, des Waffengefährten Eures heldenmüthigen Gemahls — habt Ihr das Recht, Alles zu fordern. Doch ach! daß Ihr solcher Hülfe bedürfet, wie ich sie Euch geben kann! — Verzeiht mir — aber mir ist alles wie ein böses Traumgesicht der Nacht. Ich lausche Euren Worten, als hoffte ich durch ein Erwachen ihren schmerzlichen Inhalt verschwinden zu sehen."

„Allerdings ist es ein Traum, ein Gesicht," sprach die Gräfin von Derby; „doch bedarf man zu seinem Verständnisse keines Deuters — schon seit langem ist die Erklärung gegeben worden. Setzt Euer Vertrauen nicht auf Fürsten! Ich kann Euch bald aus Eurem Staunen reißen. — Dieser Herr, Euer Freund, ist ohne Zweifel ein Mann von Ehre?"

Die Lady wußte sehr wohl, daß die Adelichen eben so gut, wie andere Faktionen, sich ausschließlich die Benennung der Partei von Ehre beilegten, und sie wußte nicht, wie sie sich ausdrücken sollte, um ihren Gast in diesem Sinne des Wortes als keinen Mann von Ehre zu bezeichnen.

„Wollten wir nicht lieber in ein anderes Zimmer gehen, gnädige Frau?" sprach sie zu der Gräfin, indem sie sich er-

hob, gleichsam um sie zu geleiten. Aber die Gräfin blieb sitzen.

„Es war blos die herkömmliche Frage,“ sagte sie; „die Grundsätze dieses Herrn gehen mich nicht näher an, was ich Euch zu sagen habe, ist weltkundig, und mir ist es gleichviel, wer meine Betheiligung daran vernimmt. Ihr erinnert Euch — Ihr müßt ja davon gehört haben, denn Margaretha Stanley kann mein Schicksal nicht gleichgültig gewesen seyn — daß nach der Erwürgung meines Gatten zu Bolton ich seinen Banner, den er nur mit seinem Tode hatte sinken lassen, aufnahm, und ihn mit eigener Hand in unserer Herrschaft Man aufpflanzte.“

„Ich hörte allerdings davon, gnädige Frau,“ sprach die Lady, „auch daß Ihr der rebellischen Regierung kühn Trotz geboten habt, selbst dann noch, wo sich bereits alle Provinzen Britanniens ihr unterworfen hatten. Mein Mann, Sir Geoffrey, war eine Zeit lang Willens, mit einigen Gefährten Euch zu Hülfe zu kommen — da erfuhren wir, daß sich die Insel ans Parliament ergeben habe, und Ihr, theuerste Lady, in's Gefängniß geworfen worden wäret.“

„Aber das hörtet Ihr nicht,“ sprach die Gräfin, „wie dieser Unstern über mich kam. Margaretha, ich würde die Insel so lange, als das Meer um sie fluthet, gegen die Wichte behauptet haben. Bis die Sandbänke, die sie umlagern, sichere Ankerplätze geworden — bis ihre steilen Wände von der Sonne geschmelzt worden — bis von allen ihren festen Gebäuden und Burgen kein Stein mehr auf dem andern geblieben wäre — würde ich meines theuren Gatten erbliches Gebiet gegen diese niederträchtigen, heuchlerischen Rebellen vertheidigt haben. Das kleine Königreich Man würde nur erst dann, wenn kein Arm, das Schwert zu schwingen, kein Finger zum Losdrücken eines Hahnes mehr zu seiner Vertheidigung übrig war, ausgeliefert worden seyn. Verrath vollbrachte, was Gewalt nimmer vermocht hätte. Als wir mehrere Angriffe auf die Insel mit offener Gewalt zurückgewiesen hatten, erwirkte der Verrath, was Blake und Lawson mit ihren schwimmenden Burgen als eine zu ge-

wagte Unternehmung befunden hatten. — Ein niedriger Rebell, den wir selbst in unserem eigenen Busen genährt hatten, verrieth uns an den Feind. Dieser Erbärmliche hieß Christ."

Der Major stutzte, und wandte sich nach der Sprecherin, schien sich aber sofort eines bessern zu besinnen, und kehrte sein Gesicht wieder abwärts. Die Gräfin sprach weiter, ohne die Unterbrechung zu beachten, die jedoch der Lady Peveril etwas auffiel, welche die zur herrschenden Art gewordene Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit ihres Nachbars kannte, und deshalb um desto mehr durch diesen plötzlich sich äußernden Anfall von Theilnahme befremdet ward. Sie hätte gern nochmals die Gräfin ersucht, sie in ein anderes Zimmer geleiten zu dürfen, diese aber setzte ihre Erzählung mit so viel Lebhaftigkeit fort, daß an kein Unterbrechen zu denken war.

„Dieser Christ," sprach sie, „hat von dem Brode meines Gatten, seines Herrn, gegessen, und aus seinem Pokale getrunken — ja von frühester Jugend an. Denn seine Voreltern waren treue Diener des Hauses Man und Derby gewesen. Er selbst hatte tapfer an der Seite meines Gemahls gefochten, und genoß sein ganzes Vertrauen; und als er von den Rebellen den Märtyrertod erlitt, empfahl er mir, unter andern Weisungen, die er als letzte Mittheilungen mir gab, fortwährendes Vertrauen auf Christ's Treue. Ich gehorchte, wiewohl ich dem Menschen nie gewogen war. Er war kalt und phlegmatisch, und ganz entblößt von jenem heiligen Feuer, welches zu edlen Thaten entflammt; auch stand er im Verdacht, sich zu der kalten Metaphysik Calvinischer Spitzfindigkeiten hinzuneigen. Jedoch, er war brav, umsichtig und erfahren, und besaß, wie der Erfolg bewies, nur zu viel Einfluß auf die Bewohner der Insel. Als sich diese rohen Leute ohne Hoffnung auf Entsatz, und von einer Belagerung bedrängt sahen, welche Mangel und Krankheit über ihre Insel brachte, fielen sie allmälig von der Treue ab, die sie bisher bewiesen hatten."

„Wie?" sprach die Lady, „konnten sie ihrer Pflichten gegen die Wittwe ihres Wohlthäters vergessen, die zugleich

mit dem edelmüthigen Derby an Verbesserung ihres Zustandes gearbeitet hatte?"

„Tadelt sie nicht," sprach die Gräfin; „die rohe Heerde hat nur nach ihrer Art gethan. Bei vorhandenem Unglück vergessen sie früherer Wohlthaten, und die in ihren Erdhütten mit, ihren Wohnungen entsprechenden Gesinnungen Aufgezogenen waren unfähig, den Ruhm zu empfinden, welchen Ausdauer in Leiden begleitet. Aber daß Christ sich an die Spitze der Empörer stellen konnte, daß er, als Edelmann geboren, und unter meines ermordeten Derby's eigener Anleitung zu allem Ritterlichen und Edlen erzogen — daß er hundert Wohlthaten — doch warum spreche ich von Wohlthaten? — daß er jenes milden Zusammenlebens, welches weit mehr als gegenseitige Verpflichtungen den Menschen an den Menschen kettet, vergessen konnte — daß er sich an die Spitze der Räuber stellen konnte, welche plötzlich in mein Gemach eindrangen, mich mit meinen Kindern in eines meiner Schlösser einmauerten, und die Herrschaft über die Insel ergriffen, oder gewaltsam derselben sich anmaßten — daß dies von Wilhelm Christ, meinem Vasallen, meinem Diener, meinem Freunde, geschehen konnte — das war ein Werk undankbarer Verrätherei, wovon selbst in diesem Zeitalter des Verraths kein zweites Beispiel vorhanden seyn dürfte."

„Und Ihr wurdet also in's Gefängniß geworfen," sprach die Lady, „und zwar mitten in Eurem eigenen Gebiete?"

„Länger als sieben Jahre habe ich in engem Gewahrsam zugebracht," erwiederte die Gräfin. „Man bot mir zwar meine Freilassung und sogar einige Mittel des Unterhalts an, aber unter der Bedingung, daß ich in die Abtretung der Insel willigte, und mein Wort verpfändete, niemals meinen Sohn in die Rechte seines Vaters wieder einzusetzen zu versuchen. Da kannten sie aber das fürstliche Geschlecht, aus welchem ich entsprungen, sehr wenig, und eben so wenig die königliche Familie Stanley's, die ich aufrecht erhielt, indem sie hofften, Charlotte de Tremouille zu so unwürdigem Vertrage zu erniedrigen. Eher wäre ich im finstersten, niedrigsten Gewölbe des Schlosses Ruffin verhungert, ehe ich in

etwas gewilligt hätte, was nur um ein Haar breit die Ansprüche meines Sohnes auf die Herrschaft seines Vaters schmälern konnte."

„Und vermochte Eure Festigkeit, in einem Falle, wo alle Hoffnung verloren schien, nicht, sie dahin zu bringen, zugleich edelmüthig zu handeln, und Euch ohne Bedingungen der Haft zu entlassen?"

„Sie kannten mich besser, als Du, meine Gute!" antwortete die Gräfin; „einmal in Freiheit, würde ich nicht lange ohne die Mittel geblieben seyn, wodurch ich ihre angemaßte Herrschaft bedroht hätte, und Christ würde eher eine Löwin aus dem Käfig gelassen haben, um mit ihr zu kämpfen, als er mir die geringste Macht, mit ihm den Kampf zu erneuern, gegeben hätte. Die Zeit aber hatte mir Freiheit und Rache aufbewahrt — ich hatte fortwährend Freunde und Anhänger auf der Insel, ob sie auch dem Sturme nachzugeben gezwungen waren. Die meisten Insulaner selbst waren im Verlaufe der Dinge von den Wirkungen getäuscht worden, welche sie sich von der Veränderung der Regierung versprochen hatten. Ihre neuen Herren hatten sie mit Abgaben belastet, ihre Privilegien verkürzt, und ihre Freiheiten aufgehoben, alles unter dem Vorwande, sie mit den übrigen Bürgern der vorgeblichen Republik gleich zu stellen. Als die Nachrichten, welche über die Veränderung der Dinge in Britannien umliefen, zu uns kamen, theilte man mir im Geheimen alle diese Gefühle mit; und ein Aufstand, eben so schnell und kräftig als der, welcher mich zur Gefangenen machte, bewerkstelligt, brachte mich wieder in Freiheit und in Besitz der Herrschaft über Man, als Regentin anstatt meines Sohnes, des jungen Grafen von Derby. Denkt Ihr, ich habe lange diese Herrschaft besessen, ohne Gerechtigkeit an dem Verräther Christ zu üben?"

„Wie, gnädige Frau?" sprach die Lady, die, obwohl das lebhafte, ehrgeizige Gemüth der Gräfin kennend, doch kaum die Uebertriebenheiten voraussah, wozu sie durch dasselbe getrieben werden konnte — „habt Ihr Christ eingekerkert?"

„Ja, Madam! In den sicheren Kerker, welchen kein Schurke je durchbricht!“ antwortete die Gräfin.

Bridgenorth, welcher sich ihnen unbemerkt genähert hatte, und mit krampfhafter Theilnahme, die er nicht länger zu ersticken vermochte, zuhörte, brach jetzt in den finstern Ausruf aus:

„Lady, ich will nicht hoffen, daß Ihr Euch erkühntet“

Die Gräfin unterbrach ihn mit dem Erwiedern:

„Ich verstehe Euch, den Fragenden, nicht, und Ihr kennet mich nicht, wenn Ihr von dem sprecht, wessen ich mich erkühnen oder nicht erkühnen darf. Jedoch Ihr scheint Euch für Christ's Schicksal zu interessiren, Ihr sollt es vernehmen. Kaum hatte ich meine rechtliche Gewalt wieder erlangt, so befahl ich dem Oberrichter der Insel, Hochgericht über den Verräther nach allen Gebräuchen der Insel, wie sie in den ältesten Urkunden vorgeschrieben werden, zu halten. Das Gericht ward unter freiem Himmel vor den Richtern und Schöppen gehalten, welche auf in Felsen gehauenen Stühlen saßen — die Vertheidigung des Angeklagten ward endlich angehört, welche sich kaum über jene prunkenden Vorspiegelungen der öffentlichen Wohlfahrt verstieg, womit sich die häßliche Stirn des Verraths gewöhnlich schminkt. Zuletzt ward er seines Verbrechens überwiesen, und empfing das Urtheil des Verräthers.“

„Welches aber hoffentlich noch nicht vollzogen ist,“ sprach die Lady nicht ohne ein unwillkürliches Schaudern.

„Du bist eine Närrin, Margaretha!“ sprach die Gräfin empfindlich; „denkst Du, ich schob dies Vollziehen der Gerechtigkeit auf, bis etwa niedrige Intriguen des neuen englischen Hofes sich dazwischen gestellt hätten? Nein, Madam! Vom Gerichtsplatz ging er zu dem Platz der Hinrichtung — kein weiterer Aufschub, als der etwa seiner Seele wegen nöthig war. Durch eine Schaar Musketiere ward er im Hofraume des Schlosses Peel erschossen.“

Da schlug Bridgenorth seine Hände zusammen, rang sie, und stöhnte tief.

„Da Ihr für diesen Verbrecher interessirt scheint,“ fügte

die Gräfin, sich zu Bridgenorth wendend, hinzu, „so verlangt es die Gerechtigkeit, daß ich Euch sage, daß er fest und männlich, dem allgemeinen Charakter seines Lebens gemäß, starb, welches, diese gröbliche That verrätherischer Undankbarkeit abgerechnet, schön und achtbar war. Doch was ist das Alles? Der Heuchler ist ein Heiliger, der falsche Verräther ein Mann von Ehre, bis die Gelegenheit, dieser ächte Probirstein, ihren Kern uns als faul zeigt.“

„Das ist nicht wahr, Madam! Das ist nicht wahr!“ rief Bridgenorth, seinen Ingrimm nicht länger zurückhaltend.

„Was bedeutet dies Betragen, Herr Bridgenorth,“ sprach die Lady in großer Ueberraschung. „Was geht Euch dieser Christ an, daß Ihr die Gräfin von Derby unter meinem Dache gröblich zu beleidigen Euch unterfangt?“

„Redet mir nicht von Gräfinnen und von Rücksichten!“ sprach Bridgenorth, „Gram und Herzleid lassen mir keine Zeit zu leeren Herkömmlichkeiten, daß ich der Eitelkeit zuchtentwachsener Kinder schmeichle. O Christ — würdig, recht würdig dieses deines Namens. Mein Freund, mein Bruder! Bruder meiner seligen Alexia! Einziger Freund in meinem verarmten Daseyn! Bist du also hingeschlachtet von der Wuth eines Weibes, das, wenn du nicht warst, verdientermaßen mit ihrem eigenen Blute das der Heiligen des Herrn gesühnt haben würde, welches sie, eben so wie ihr tyrannischer Gatte, gleich Wasser vergossen hatte! — Ja, grausame Mörderin,“ fuhr er, sich zur Gräfin wendend, fort, „der, den Du in Deiner wahnsinnigen Rache erwürgt hast, opferte manches Jahr lang die Aussprüche seines Gewissens dem Wohle Deiner Familie auf, und verließ sie nicht eher, bis Dein wahnwitziger Eifer für das Königthum das kleine Gebiet, in welchem er geboren war, ganz nahe an das äußerste Verderben gebracht hatte. Selbst als er Dich einkerkerte, handelte er, wie Freunde an einem Irren thun, die ihn zu seiner eigenen Sicherheit in Ketten schlagen; und für Dich, das kann ich bezeugen, trat er als einziges Bollwerk zwischen Dich und die Wuth der Gemeinen Englands, und ohne seinen

kräftigen Widerspruch hättest Du für Dein Uebelwollen gebüßt, wie das Weib Achab's."

„Herr Bridgenorth," sprach die Lady, „ich will Euren Unwillen bei dem Vernehmen dieser unangenehmen Zeitung zugeben; aber weiter diesen Gegenstand zu verfolgen, thut nicht gut, und ziemt sich nicht. Vergesset Ihr über Euern Kummer alle anderen Rücksichten, so muß ich Euch zu bedenken bitten, daß die Gräfin mein Gast und meine Verwandte ist, und all' der Schutz ihr zu Gebote steht, den ich ihr nur geben kann. Ich ersuche Euch ganz im Guten, Euch zu entfernen, was auf jeden Fall in diesen verwickelten Umständen das Beste und Schicklichste ist."

„Nein, laßt ihn bleiben," sprach die Gräfin, ihn mit einer etwas triumphirenden Haltung ansehend; „ich will's nicht anders, ich will nicht, daß meine Rache mit der bereits geschehenen Genugthuung ende, welche mir Christ's Tod gab. Der rohe und schreiende Ausbruch des Schmerzes bei diesem Manne hier beweist nur, daß die Vergeltung, die ich verhängt, weiter noch als von dem Erbärmlichen, an dem sie vollzogen, ist empfunden worden. Dürfte ich doch wissen, sie hätten so viele Rebellenherzen verwundet, als durch den Tod meines fürstlichen Derby treugesinnte Gemüther bekümmert wurden!"

„So möge es Euch gefällig seyn, gnädige Frau," sprach die Lady, „da Herr Bridgenorth nicht die Lebensart besitzt, uns auf meine Bitte zu verlassen, daß wir, in so fern es Eurer Hoheit genehm ist, ihn verlassen, und uns auf mein Zimmer begeben. — Lebt wohl, Herr Bridgenorth; wir wollen uns in Zukunft unter besseren Verhältnissen wiedersehen!"

„Verzeihung, gnädige Frau," sprach der Major, welcher hastig das Zimmer durchschritten war, jetzt aber still stand, und sich gleich einem, der zu einem Entschluß gekommen, in Positur warf; — „Euch habe ich nichts, als was mir Hochachtung gebietet, zu sagen, doch mit diesem Weibe muß ich als obrigkeitliche Person sprechen. Sie hat in meiner Gegenwart einen Mord bekannt — sogar den Mord meines Schwagers — als Mann und als obrigkeitliche Person kann

ich nicht gestatten, daß sie anders von hinnen gehe, als unter einer Wache, die ihre weitere Flucht verhindern kann. Schon hat sie eingestanden, daß sie flüchtig ist, und einen Ort, wo sie sich verberge, aufsucht, bis es ihr in ein fremdes Gebiet zu entwischen gelinge. — Charlotte, Gräfin von Derby, ich zeihe Dich des Verbrechens, deß Du Dich eben jetzt gerühmet hast!"

„Ich werde Eurer Verhaftung nicht gehorchen," sprach die Gräfin mit Fassung; „ich war zum Geben, nicht zum Empfangen solcher Befehle geboren. Was geht Eure englischen Gesetze meine Gerechtigkeits- und Regierungspflege im erblichen Königreiche meines Sohnes an? Bin ich nicht Königin von Man, wie Gräfin von Derby? Allerdings eine belehnte Souveraine, doch so lange unabhängig, als ich meinen Huldigungstribut gehörig abtrage. Welches Recht könnt Ihr gegen mich geltend machen wollen?"

„Das, welches die heilige Schrift gibt," antwortete Bridgenorth: „Der das Blut eines Menschen vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden. Bildet Euch nicht ein, daß die barbarischen Privilegien alter Lehnsgebräuche Euch vor der Strafe schützen können, einen Engländer unter Vorwänden ermordet zu haben, die sich mit dem Amnestie-Dekrete nicht vertragen."

„Herr Bridgenorth," sprach die Lady, „wenn Ihr nicht im Guten von Eurem gegenwärtigen Vorhaben absteht, so sage ich Euch, daß ich in den Schloßmauern meines Gemahls nicht die geringste Beleidigung gegen diese achtungswürdige Lady gestatten darf, noch will."

„Ihr werdet nicht vermögen, mich von der Erfüllung meiner Pflicht abzuhalten, gnädige Frau," sprach Bridgenorth, dessen angeborene Halsstarrigkeit jetzt seinem Schmerze und seinem Rachedurst zu Hülfe kam; „ich bin eine Magistratsperson, und handle kraft meines Amtes."

„Das verstehe ich nicht," sprach die Lady. „Daß Ihr unter der früheren ungesetzlichen Gewalt eine Magistratsperson wart, weiß ich wohl, aber bis ich höre, daß Ihr im

Namen des Königs Eure Anstellung habt, trage ich Bedenken, Euch als solcher zu gehorchen."

„Ich werde wenig Umstände machen," sprach Bridgenorth. „Und ob ich keine obrigkeitliche Person wäre, so hat Jedermann die Befugniß, wegen Mordes gegen die Bestimmungen der Amnestie, wie sie in den Proklamationen des Königs enthalten sind, zu verhaften, und ich will meiner Obliegenheit folgen."

„Was denn für eine Amnestie? Was denn für Proklamationen?" sprach die Gräfin unwillig. „Karl Stuart mag, wenn's ihn gelüstet (und es scheint ihn wahrhaftig zu gelüsten), mit denen sich verbünden, deren Hände roth von dem Blute und besudelt von der Beute seines Vaters und seiner treuen Unterthanen sind. Er mag ihnen vergeben, wenn er Lust hat, und ihre Thaten als gute Dienste anschlagen. Was hat das mit der Beleidigung dieses Christ's gegen mich und die Meinigen gemein? Als geborner Manksmann, erzogen und erwachsen auf der Insel, brach er die Gesetze, unter denen er lebte, und starb wegen ihres Bruches, nach dem ordentlichen Gange, den sie vorschreiben. Ich dächte, Margarethe, wir hätten dieser seltsamen, närrischen Magistratsperson satt, — ich folge Euch auf Euer Zimmer!"

Major Bridgenorth vertrat ihnen die Thüre mit einer Miene, welche ihn entschlossen zeigte, sie am Hinausgehen zu hindern, als die Lady, welche glaubte, sie habe ihm bei diesem Vorfalle schon mehr Nachsicht bewiesen, als ihr Gemahl gut heißen würde, ihre Stimme erhob, und laut ihren Hofmeister Whitaker herbeirief. Dieser flinke Mensch, welcher lautes Sprechen und eine ihm unbekannte weibliche Stimme gehört hatte, war einige Minuten im Vorzimmer auf der Lauer gestanden, und die Qual seiner Neugier hatte ihm sehr zugesetzt. Natürlicherweise trat er im Augenblicke herein.

„Laßt gleich drei Leute sich bewaffnen!" sprach seine Gebieterin, „bringt sie in's Vorzimmer, und erwartet meine weiteren Befehle."

Sechstes Kapitel.

Mein Zimmer, schlecht're Haft nicht sollst Du haben,
Und mich zum Kerkermeister.

Der Hauptmann.

Der Befehl, sich zu bewaffnen, welchen die Lady ihren Hausleuten gab, stach gegen die gewöhnliche sanfte Gelassenheit ihres Wesens so ab, daß der Major Bridgenorth erstaunte. „Wie verstehe ich das, gnädige Frau?“ sprach er, „ich glaubte mich unter Freundes Dach.“

„Das seyd Ihr, Herr Bridgenorth,“ antwortete die Lady, ohne die natürliche Ruhe ihrer Stimme und ihres Wesens aufzugeben; „aber es ist dies ein Obdach, welches nicht durch die Gewaltthätigkeit eines Freundes gegen den anderen entweiht werden darf.“

„Es ist gut, gnädige Frau,“ sprach Bridgenorth, und wendete sich nach der Stubenthüre. „Der würdige Pastor Solsgrace hat schon prophezeiht, die Zeit sey wieder da, wo hohe Familien und stolze Namen auf's Neue den Verbrechen derer, welche den ersten angehören, und die zweiten führen, zur Entschuldigung dienen. Ich glaubte ihm nicht, nun aber sehe ich, er ist weiser als ich. Glaubet aber nicht, daß ich dies nachgiebig ertragen werde. Das Blut meines Bruders, des Freundes meines Herzens, soll nicht lange vom Altare schreien: „„Wie lange, o Herr, wie lange!““ Ist noch ein Funken Gerechtigkeit in diesem unglücklichen England übrig, so soll mir dies stolze Weib an einem Orte begegnen, wo sie keine parteiische Freundin zu ihrer Beschützung haben kann.“

Mit diesen Worten war er im Begriff, das Zimmer zu verlassen, aber die Lady sprach: „Herr Bridgenorth, Ihr geht nicht von der Stelle, wofern Ihr mir Euer Wort nicht gebt, jedem Anschlag gegen die Freiheit der edlen Lady in gegenwärtigem Falle zu entsagen.“

„Eher würde ich meine eigene, in deutlichen Worten niedergeschriebene Entehrung unterzeichnen, gnädige Frau,“ antwortete er, „als solch' ein Versprechen geben. Wenn es

Jemand wagt, mich zu hemmen, so komme sein Blut über ihn.“ Wie der Major noch sprach, riß Whitaker die Thür auf, und zeigte mit der Kampflust eines alten Soldaten, dem es gar nicht unlieb war, daß die Sachen nochmals auf Kriegsfuß kamen, daß er vier untersetzte Leute in der Montirung ihres Gemahls, wohl mit Schwertern und Karabinern, ledernen Wamsen und Pistolen in den Gürteln versehen, mitgebracht habe.

„Ich will doch sehen,“ sprach der Major, „ob einer dieser Menschen sich's einfallen läßt, mich, einen freigebornen Engländer und eine obrigkeitliche Person, in Ausübung meiner Schuldigkeit zu hemmen.“

Mit diesen Worten trat er auf Whitaker und seine bewaffneten Gefährten, seine Hand am Griffe des Schwertes, zu.

„Seyd nicht so verwegen, Herr Bridgenorth,“ rief die Lady, und zu gleicher Zeit setzte sie hinzu: „Greift und entwaffnet ihn, Whitaker; thut ihm aber nichts zu Leide.“

Ihr Befehl ward vollzogen. Bridgenorth war zwar ein Mann von entschlossenem Willen, gehörte aber nicht zu denjenigen, welche sich allein in ungleichen Kampf mit Leuten von so furchtbarer Art einlassen. Er zog sein Schwert bis zur Hälfte, und zeigte dadurch ein Vorhaben des Widerstandes, welches die Nothwendigkeit, sich seiner durch offene Gewalt zu versichern, herbeiführte. Dann aber übergab er seine Wehr, und erklärte, indem er sich einer Gewalt, welcher ein einzelner nicht widerstehen könne, unterwerfe, mache er die Befehlenden und die Gehorchenden für den Angriff auf seine Freiheit ohne gesetzliche Vollmacht verantwortlich.

„Was braucht's eine Vollmacht für so eine Lumperei, Herr Bridgenorth?“ sprach der alte Whitaker. „Freilich, Ihr habt oft nach einer schlechteren selbst gehandelt. Ich dächte, die Vollmacht meiner gnädigen Frau gelte wohl eben so viel, als eine Anstellung vom alten Oliver! Und so eine habt Ihr eine gute Zeit gehabt, Herr Bridgenorth, und habt mich Klötze tragen lassen, weil ich auf das Wohl des Kö-

nigs trank, und fragtet keinen Pfifferling nach den Gesetzen Englands."

„Schweigt, naseweiser Whitaker," sprach die Lady; „und Ihr, Herr Bridgenorth — zieht's Euch nicht zu Gemüthe, daß Ihr ein Paar Stunden gefangen gehalten werdet, es geschieht nur so lange, bis die Gräfin von Derby nichts mehr von Euern Verfolgungen zu fürchten hat. Es wäre mir leicht, ihr eine Escorte beizugeben, welche jeder Gewalt, die Ihr aufbringen möchtet, Trotz zu bieten im Stande wäre; aber Gott weiß es, ich wünsche lieber, die Erinnerung an alte bürgerliche Zwiste zu begraben, als neue aufzuregen. Nochmals, wollt Ihr Euch eines Bessern bedenken, so nehmet Euer Schwert wieder zurück, und vergesset, wen Ihr jetzt auf dem Schlosse Martindale gesehen habt."

„Nun und nimmermehr!" sprach Bridgenorth. „Das Verbrechen dieses grausamen Weibes wird die letzte aller menschlichen Gräuelthaten seyn, die ich vergessen kann. Der letzte irdische Gedanke meines Lebens wird noch das Verlangen seyn, daß sie ihr Gericht empfangen möge."

„Wenn das Eure Meinung ist," sagte die Lady, „eine Meinung, die allerdings mehr zur Rache als zur Gerechtigkeit sich hinneigt, so muß ich für die Sicherheit meiner Freundin sorgen, indem ich Eure Person in Beschlag nehme. In diesem Zimmer wird man Euch mit jedem Bedarf des Lebens versehen, Euch angemessen behandeln, und ein Bote soll Eure Domestiken jeder Angst überheben, welche Eure Abwesenheit von dem Gute nicht unwahrscheinlicher Weise verursachen möchte. Nach Verlauf einiger Stunden, und höchstens von zwei Tagen, werde ich selbst aus Eurem Gewahrsam Euch führen, und Euch wegen einer Maßregel um Verzeihung bitten, zu welcher mich jetzt Eure Hartnäckigkeit zwingt."

Der Major antwortete weiter nichts, als daß er in ihrer Gewalt wäre und sich ihrem Willen unterwerfen müßte; dann trat er verdrüßlich zum Fenster, als wollte er zu verstehen geben, daß er von ihrer Gegenwart befreit zu seyn wünschte.

Die Gräfin und die Lady verließen Arm in Arm das

Zimmer. Die Lady gab Whitaker ihre Befehle in Bezug auf die Art, wie sie wünschte, daß Bridgenorth während seiner einstweiligen Haft solle bewacht und behandelt werden, und erklärte ihm dabei, daß die Sicherheit der Gräfin von Derby einen engen Gewahrsam nothwendig mache.

Jede Anordnung zur Verwahrung des Gefangenen, wie z. B. die regelmäßige Ablösung der Wachen und dergleichen, hatte Whitaker's freudige Beistimmung, und Mann für Mann versprach, über seine nöthige Gefangenhaltung während der erforderlichen Zeit zu wachen. Aber nicht halb so gefügig war der alte Haushofmeister, als man die Art und Weise erwog, wie das Nachtlager und der Tisch des Gefangenen besorgt werden solle; seiner Meinung nach legte hier die Lady eine ganz unnöthige Aufmerksamkeit für die Bequemlichkeit ihres Gefangenen an den Tag. „Ich gebe Euch mein Wort," sprach er, „der erbärmliche Rundkopf aß gestern so viel von unserem fetten Rindfleisch, daß es einen Monat nachhalten kann, und ein wenig Fasten wird seiner Gesundheit recht zuträglich seyn. Und was das Trinken betrifft, da soll er, so wahr ich bin, genug frisches Wasser haben, um seine hitzige Leber abzukühlen, die zuverläßig noch von den starken Getränken des gestrigen Tages zischt. Und sein Bette — je, da hat er die schönen trockenen Dielen — die sind gesünder, als das feuchte Stroh, sollte ich meinen, worauf ich während meines Klotztragens liegen mußte."

„Whitaker," sprach die Lady mit gebieterischem Tone, „ich will, daß Ihr Herrn Bridgenorth nach meiner Anordnung mit Betten und Speise versehet, und Euch gegen ihn mit aller Höflichkeit betraget!"

„Christliche Welt! Sehr wohl, gnädige Frau," sagte Whitaker, „alle Eure Befehle sollen pünktlich befolgt werden — nur als alter Diener konnte ich nicht umhin, zu sprechen, was ich denke!"

Nach diesem Gespräche mit dem Hofmeister im Vorzimmer zogen sich die Damen zurück, und hatten bald in einem anderen Zimmer Platz genommen, welches recht eigentlich der Hausfrau zum Gebrauche gewidmet war — da es von

der einen Seite in das Schlafgemach der Familie, von der anderen in die Wirthschaftsstube, welche wieder in den Garten ging, führte. Auch hatte es noch eine kleine Thür, durch welche man auf einigen Stufen zu dem bereits erwähnten Balkone kam, der sich über der Küche befand; und auf demselben Wege gelangte man durch eine besondere Thür in das Hauptchor der Kapelle, so daß die geistigen und zeitlichen Angelegenheiten des Schlosses beinahe zugleich in den Gesichtskreis eines und desselben ordnenden und leitenden Auges gerückt waren.

In dem tapezierten Zimmer, von welchem eben diese vielen Thüren ausgingen, hatten die Gräfin und Lady Peveril hastig Platz genommen, und die erstere, lächelnd auf diese, begann, indem sie sie bei der Hand faßte: „Zweierlei hat sich heute zugetragen, welches, wenn mich etwas in gegenwärtigen Zeiten überraschen kann, mich überrascht hat; — das erste ist, daß jener rundköpfige Mensch sich unterstehen konnte, so frech sich im Hause Peverils zu betragen. Ist Euer Gemahl noch der vorige ehrsame und schlichte Ritter, wie ich ihn früher kannte, so würde er ihn, wenn er zu Hause gewesen wäre, zum Fenster hinaus geworfen haben. Aber worüber ich mich noch weit mehr wundere, ist Euer Feldherrntalent, Margaretha! Kaum hätte ich Euch Muth genug zugetraut zu so entschiedenen Maßregeln, nachdem Ihr so lange mit Worten den Mann behandelt. Als er von Gerichtshöfen und Verhaftsbefehlen sprach, saht Ihr so erschrocken aus, daß ich schon zu fühlen glaubte, wie mich die Ortsbüttel bei der Schulter faßten, um mich als Landstreicherin in's Gefängniß zu schleppen.“

„Wir sind dem Herrn Bridgenorth einige Rücksichten schuldig, meine theuerste Gräfin,“ antwortete die Lady; „er hat in diesen letzten Zeiten uns manchen freundlichen Dienst gethan; doch er eben so wenig als irgend ein Anderer soll die Gräfin von Derby im Hause der Margaretha Stanley beleidigen!“

„Du bist eine vollkommene Heldin geworden, Margaretha,“ antwortete die Gräfin.

REGIA MONA[...]SIS

„Zwei Belagerungen und unzählige Neckereien," sprach die Lady, „mögen mich Gegenwart des Geistes gelehrt haben. Mein Muth ist, glaube ich, noch eben so schwach als sonst."

„Gegenwart des Geistes ist Muth," antwortete die Gräfin. „Wahre Tapferkeit besteht nicht in Unempfindlichkeit gegen Gefahr, sondern in der Bereitschaft, ihr zu begegnen und sie zu entwaffnen — und vielleicht haben wir jetzt, so viel wir ihrer besitzen, nöthig," fügte sie mit einer leisen Bewegung hinzu, „denn ich höre den Schall von Hufschlägen auf dem Pflaster des Hofes."

In einem Augenblicke stürzte der kleine Julian, vor Freude außer Odem, in das Zimmer, um zu sagen, der Vater sey nebst Lamington und Samuel Brewer zurückgekehrt, und er wolle Black Hastings in den Stall reiten. Gleich darauf hörte man das Trappen der schweren Reitstiefel des wackeren Ritters, wie er, um geschwinder seine Gemahlin zu sehen, allemal zwei Stufen auf der Treppe nahm. Er stürzte in das Zimmer, sein männliches Gesicht und sein unordentlicher Anzug deuteten an, daß er schnell geritten war, und ohne auf etwas anderes hinzusehen, schloß er sein gutes Weib in seine Arme, und küßte sie wohl ein Dutzend Mal. Erröthend und mit einiger Schwierigkeit entwand sich die Lady Sir Geoffrey's Armen, und hieß ihn mit einem Tone verschämter und sanfter Zurechtweisung doch der Schicklichkeit wegen auf die, welche mit im Zimmer wären, Rücksicht nehmen.

„Es ist Jemand," sprach die Gräfin, indem sie auf ihn zutrat, „die sich herzlich freut, indem sie sieht, daß Sir Geoffrey Peveril, obgleich Hofmann und Günstling geworden, immer noch das Kleinod zu schätzen weiß, dessen Ertheilung an ihn nicht ganz ohne ihr Mitwirken geschah. Ihr könnet den Entsatz von Latham-House nicht vergessen haben."

„Die edle Gräfin von Derby!" — rief Sir Geoffrey, indem er seinen Federhut mit höchst ehrfurchtsvoller Miene abnahm, und mit vieler Ehrerbietung die Hand küßte, welche sie ihm entgegenstreckte. „Es freut mich eben so sehr, Euch in

meinem armen Hause zu sehen, als wenn ich hören würde, daß man im Braueberge eine Erzader gefunden habe. Ich ritt scharf in der Hoffnung, Euch durch die Grafschaft geleiten zu können. Ich fürchtete, Ihr wäret vielleicht in schlimme Hände gefallen, da ich vernahm, das hohe Concil habe einen Menschen mit einem Verhaftsbefehl ausgeschickt."

„Wann und von wem hörtet Ihr das?"

„Von Cholmondley von Königsthal," sprach Sir Geoffrey, „er ward hinunter geschickt, um für Eure Sicherheit in Cheshire Veranstaltungen zu treffen, und ich versprach, Euch sicher dahin zu bringen. Der Prinz Rupert, Ormond und andere Freunde zweifeln nicht, daß sich die Sache in eine Geldstrafe verwandeln lasse. Man sagt jedoch, der Kanzler und Harry Bennet, nebst einigen Mitgliedern des überseeischen Conciliums seyen wüthend, wie sie sich ausdrücken, über die Verletzung der Proklamation des Königs. An den Galgen mit ihnen, sage ich! — Sie ließen uns alle Schläge tragen, und nun sind sie erbost, wenn wir mit denen abrechnen wollen, die uns wie Postpferde getummelt haben!"

„Was nannte man denn als meine Bestrafung?" sprach die Gräfin.

„Das weiß ich nicht," antwortete Sir Geoffrey. „Wie gesagt, einige Freunde aus unserm lieben Cheshire nebst Andern versuchen, es zu einer Geldstrafe zu bringen; die Andern sprechen nur vom Tower und einer langen Gefangenhaltung."

„Ich bin um König Karls willen lange genug eine Gefangene gewesen," sprach die Gräfin, „und habe keine Lust, diesem auf seine Hand mich zu unterziehen. Ueberdem, entfernt von der persönlichen Oberaufsicht über meines Sohnes Gebiet auf Man, weiß ich ja nicht, welche neue Eingriffe man sich dort erlauben kann. Ihr verbindet mich, Vetter, wenn Ihr sorget, daß ich in Sicherheit nach Königsthal gelange, von wo aus ich weiß, daß ich sicher nach Liverpool geleitet werde."

„Verlaßt Euch ganz auf mein Geleite und meinen Schutz,

edle Frau," antwortete ihr Wirth, „und wäret Ihr um Mitternacht hieher gekommen, und hättet das Haupt des Schurken in der Schürze getragen, wie Judith in den heiligen Apokryphen, von denen ich zu meiner Freude höre, daß sie wieder in den Kirchen verlesen werden."

„Geht der Adel wieder viel zu Hofe?" fragte die Gräfin.

„O ja, gnädige Frau," erwiederte Sir Geoffrey; „ganz nach dem Sprichworte der Bergleute, wenn sie in der Umgebung einschlagen; es geschieht zur Ehre Gottes, und der etwaigen Ausbeute wegen."

„Haben die alten Kavaliere gute Aussichten?" fuhr die Gräfin fort.

„Allerdings, gnädige Frau," erwiederte der Edelmann, „die Wahrheit zu sagen, der König hat ein so huldreiches Wesen, daß es Jedermanns Hoffnungen zur Blüthe treibt, ob wir gleich vor der Hand nur wenige zu Früchten heranreifen sahen."

„Ihr selbst aber, lieber Cousin," antwortete die Gräfin, „habt doch nicht etwa Ursache gehabt, Euch über Undank zu beklagen. Den hätte wohl Niemand weniger aus des Königs Hand verdient, als Ihr."

Sir Geoffrey gestand, wie alle klugen Leute, zwar ungern das Vorhandenseyn vereitelter Hoffnungen zu, aber sein Wesen hatte zu wenig Geschmeidigkeit, um seine getäuschten Erwartungen ganz zu verhehlen. „Wer, ich? gnädige Frau," sprach er. „Ach, was sollte ein armer Landedelmann sich weiter für Erwartungen von dem Könige machen, außer dem Vergnügen, ihn nochmals zu Whitehall im Wiederbesitz des Seinen zu erblicken. Se. Majestät war sehr gnädig, als ich vorgestellt wurde, und sprach mit mir von Worcester, und von meinem Pferde Black Hastings — trotz dem, daß er seinen Namen vergessen hatte, ja ich glaube, meinen dazu, wenn ihn nicht Prinz Rupert ihm zugeflüstert hätte. Auch sah ich einige Freunde, wie Se. Gnaden von Ormond, Sir Marmaduke Langdale, Sir Philipp Musgrave, und so weiter; und hatte ein oder zwei Mal einen muntern Rausch, nach Art der alten Zeiten."

„Ich sollte meinen, so viel empfangene Wunden, so viel bestandene Gefahren, so beträchtliche Verluste hätten etwas mehr, als einige freundliche Worte verdient," sprach die Gräfin.

„Ach ja, gnädige Frau, auch andere meiner Freunde dachten dasselbe," antwortete Peveril. „Einige waren der Meinung, der Verlust so manches schönen Ackers Feld wäre wenigstens eines Ehrenlohnes werth; Andere dachten, meine Abstammung von Wilhelm dem Eroberer — verzeihen Ew. Gnaden, daß ich in Ihrer Gegenwart derselben mich rühme — würde kein geringerer Anspruch seyn, als der Stammbaum so manchen Emporkömmlings. Aber was sagte doch der witzige Herzog von Buckingham? (dessen Vater ein Edelmann aus Lestershire war, eher noch ärmer und kaum so von Familie, als ich) — Ei, sagte er, wenn alle meines Standes, welche dem Könige treu gedient haben, Pairs werden sollten, so müßte sich das Haus der Edlen auf der Ebene von Salisbury versammeln."

„Und dieser schlechte Witz galt für einen triftigen Grund?" sprach die Gräfin; „und das mit Recht, wenn umgekehrt triftige Gründe für schlechte Witze gelten. — Da kommt aber Jemand, mit dem ich näher bekannt werden muß!"

Seine kleine Schwester am Arm, trat so eben der kleine Julian herein, gleichsam als brächte er sie zur bestätigenden Zeugin seiner prahlenden Erzählung mit, die er seinem Vater machte, wie er, ganz allein sitzend, Black Hastings männlich zum Stalle geritten habe, und daß Saunders nur beim Kopfe des Pferdes gegangen sey, ohne ein einziges Mal die Hand an den Zügel gelegt zu haben, und Brewer wohl neben ihm hergegangen sey, aber kaum ihn an der Schulter gehalten habe. Der Vater küßte den Kleinen herzlich, und die Gräfin, welche ihn, sobald der Vater ihn niedergesetzt hatte, an sich rief, küßte ihn gleichfalls auf die Stirn, und musterte dann alle seine Züge mit einem scharfen, durchdringenden Blick.

„Er ist ein ächter Peveril," sprach sie, „gemischt, wie es sich gehört, mit etwas Stanleyscher Art. Vetter, Ihr müßt

mir die Bitte gewähren, und wenn ich wieder sicher in dem Meinigen schalte, und meine jetzige Angelegenheit geschlichtet ist, mir eine Zeit lang Euern kleinen Julian zukommen lassen, daß er in meinem Hause erzogen werde, mein Page und der Spielkamerad des kleinen Derby sey. — Ich hoffe zu Gott, daß sie eben solche Freunde als ihre Väter werden sollen; möge ihnen der Himmel nur glücklichere Zeiten gewähren!"

„Gott weiß es, für diesen Antrag danke ich Euch recht von Herzen, gnädige Frau," sprach der Edelmann. „So manche adeliche Häuser sind in Verfall gerathen, in noch mehreren wird die Bildung und die Uebung der jungen Edelknaben ganz unterlassen oder doch vernachläßigt, daß ich oft befürchtet habe, meinen Julian bei mir als Junker behalten zu müssen, und leider habe ich selbst zu wenig Erziehung genossen, um ihm viel beizubringen, und so würde er ein bloßer Jagd- und Beiz-Edelmann von Derbyshire geworden seyn. Aber in dem Hause Eurer Gnaden und in Gemeinschaft mit dem edlen jungen Grafen wird er alle, und mehr als alle die Bildung empfangen, die ich ihm nur wünschen kann."

„Es soll kein Unterschied zwischen Beiden statt finden, lieber Vetter," sprach die Gräfin. „Der Sohn der Margaretha Stanley soll eben so wie mein eigener der Gegenstand meiner Sorgfalt seyn, da Ihr ihn so gütig meiner Aufsicht anzuvertrauen gesonnen seyd. — Ihr seyd blaß, Margaretha," fuhr sie fort, „und eine Thräne steht in Eurem Auge? Seyd keine Thörin, meine Liebe — was ich verlange, ist mehr, als Ihr nur für Euern Sohn wünschen könnt. Das Haus meines Vaters, des Herzogs de la Tremouille, war die berühmteste Ritterschule in Frankreich, und ich bin nicht aus der Art geschlagen, habe auch keinen Nachlaß in der edlen Bildungsweise, welche die jungen Leute anwies, ihrer Familie Ehre zu machen, gestattet. Solche Vortheile könnt Ihr Euch für Euren Julian nicht versprechen, wenn Ihr ihn nur zu einem daheim erzogenen Jüngling heranbildet."

„Ich erkenne ganz die Größe Eurer Vergünstigung, gnädige Frau," sprach Lady Peveril, „und muß mich in

Alles fügen, was Euer Gnaden uns anzutragen geruhen, und mein Mann annimmt — aber Julian ist unser einziges Kind, und —"

„Euer einziger Sohn," sprach die Gräfin, „aber gewiß nicht Euer einziges Kind. Ihr räumt unseren Herren, dem männlichen Geschlechte, zu viel ein, wenn Ihr saget, Julian besitze Eure ganze Zärtlichkeit, so daß Ihr keine für dieses hübsche Mädchen übrig behaltet."

Mit den Worten ließ sie Julian nieder, nahm Alexia Bridgenorth auf ihren Schooß, und fing an, sie liebzukosen; und trotz ihres männlichen Charakters lag in dem Tone ihrer Stimme und dem Ausdrucke ihres Gesichtes etwas so Sanftes, daß die Kleine sofort lächelte, und die Aeußerungen der Zärtlichkeit erwiederte. Diese Irrung setzte Lady Pe= veril in große Verlegenheit. Sie kannte die rücksichtslose Heftigkeit im Charakter ihres Gemahls, seine Anhänglich= keit an die Manen des todten Grafen von Derby, und die denselben entsprechende Ehrfurcht gegen seine Wittwe, drum war sie wegen der Folgen in Unruhe, wenn er das Betragen Bridgenorth's an diesem Morgen erführe, und wünschte sehnlichst, daß er es von Niemandem anders, als von ihr, und zwar allein und nach gehöriger Vorbereitung, vernähme.

„Dies hübsche Kind, gnädige Frau," erwiederte Sir Geoffrey, „ist nicht unser — ich wünschte, es wäre! Sie gehört einem nahen Nachbar — einem guten Mann, und, die Wahrheit zu sagen, einem guten Nachbar — ob er gleich in den letzten Zeiten von seiner Unterthanenpflicht durch einen presbyterianischen Schurken abtrünnig gemacht worden ist, der sich einen Pfarrer nennt, den ich aber jetzt von seiner Stange herunter zu holen, und ihm die Flügel zu beschnei= den gedenke. Er ist lange genug Hahn im Korbe gewesen. Es sind Ruthen in Bereitschaft, die Genfer Priesterröcke auszuklopfen, so viel kann ich den sauertöpfigen Kerlen sagen. Dies Mädchen hier ist die Tochter Bridgenorth's, Nachbar Bridgenorth's von Moultrassie=Hall."

„Bridgenorth?" sagte die Gräfin, „ich dächte, ich wüßte die Namen aller adelichen Familien in Derbyshire — ich er=

innere mich keines Bridgenorth. Doch halt — gab es nicht einen Güterverkäufer und ein Kommitteemitglied dieses Namens? Dieser kann es zuverlässig nicht seyn!"

Peveril fühlte sich einigermaßen beschämt, indem er antwortete: „Es ist derselbe, von dem Euer Gnaden spricht, und Ihr könnt Euch denken, mit wie viel Widerstreben ich mich drein ergab, von einem Manne dieses Schlages Gefälligkeiten anzunehmen. Hätte ich es aber nicht gethan, so würde ich kaum ein Obdach für das Haupt meiner Margaretha ausfindig zu machen gewußt haben."

Während er sprach, hob die Gräfin das Kind sanft von ihrem Schooß, und setzte es auf den Teppich, obgleich die kleine Alexia eine Abneigung gegen diese Ortsveränderung zeigte, welcher die Herrin von Derby und Man gewiß nachgegeben haben würde, hätte das Kind aus adelicher Familie und von einem loyalen Vater gestammt.

„Ich tadle Euch nicht," sprach sie; „Niemand weiß, wohin die Noth ihn bringen kann. Allein ich glaubte, Peveril würde eher in der tiefsten seiner Höhlen eine Wohnung gesucht haben, als sich von einem Königsmörder verpflichten lassen."

„Gnädige Frau," antwortete der Ritter, „mein Nachbar ist allerdings schlecht genug, aber nicht so schlecht, wie Ihr ihn Euch denkt; er ist nur ein Presbyterianer — das muß ich freilich zugeben, aber kein Independent."

„Eine Spielart eines und desselben Ungeheuers," sprach die Gräfin, „welche auftrieb, während die andern jagten, und das Opfer fesselte, welches die Independenten würgten. Unter diesen Sekten ziehe ich die Independenten vor. Sie sind mindestens kühne, unverstellte, unbarmherzige Wichte, haben mehr die Natur des Tigers, und weniger die des Krokodils. Ich zweifle nicht, daß es dieser Würdige war, welcher sich es heute früh beikommen ließ —"

Sie hielt inne, denn sie sah die Verlegenheit der Lady, welche wie auf Kohlen stand.

„Ich bin das unglücklichste aller Wesen!" sprach sie. „Ich habe etwas gesagt — was aber, weiß ich nicht —

was Euch quält, Margaretha; Geheimnisse taugen nichts, und zwischen uns dürfen keine obwalten."

„Es waltet auch keines ob," sprach die Lady etwas ungeduldig. „Ich wollte nur den Augenblick wahrnehmen, um meinen Gemahl mit dem Vorgefallenen bekannt zu machen. Sir Geoffrey — unglücklicher Weise war Bridgenorth hier, als Lady Derby und ich zum ersten Male uns sahen, und er hielt es für seine Pflicht — anzufangen —"

„Wovon anzufangen?" sprach der Ritter mit finsteren Augenbrauen.

„Ich meine nur," sagte die Lady, „daß, da der Mann — der, auf den sich die Erzählung der Lady Derby bezog, der Bruder seiner Gattin war — er drohete — aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er es im Ernste that."

„Drohen? — Der Herrin von Derby und von Man drohen in meinem Hause? — Der Wittwe meines Freundes — der edlen Charlotte von Latham-House. Beim Himmel! da soll mir der stutzohrige Sklave Rede stehen! Wie kommt es, daß ihn meine Buben nicht zum Fenster hinaus geworfen haben?"

„Ach, Sir Geoffrey, Ihr vergeßt, was wir ihm schuldig sind," sprach die Lady.

„Ihm schuldig sind" — sprach der Ritter immer heftiger, denn nach der Eigenthümlichkeit seines Verstandes dachte er, sein Weib spiele auf Geldschulden an, — „wenn ich ihm einige Thaler schuldig bin, hat er nicht Sicherheit genug? Und muß er noch obendrein das Recht haben, auf dem Schlosse Martindale zu befehlen und eine Magistratsperson vorstellen zu wollen? — Wo ist er? Was habt Ihr mit ihm gemacht? Ich will — ich muß ihn sprechen!"

„Beruhigt Euch, Sir Geoffrey!" sprach die Gräfin, die jetzt die Ursache einsah, weshalb ihre Verwandtin so verlegen war. „Seyd doch versichert, daß ich Eurer Ritterlichkeit nicht bedurfte, um mich gegen diesen unhöflichen Menschen zu vertheidigen, wie ihn Morte d'Arthur genannt haben würde. Ich gebe Euch mein Wort, meine Verwandte hat völlig meine Schmach gerächt, und ich freue mich der-

maßen, meine Befreiung ihrem Muthe zu danken, daß ich es als bravem Ritter Euch zur Pflicht mache, Euch nicht in fremde Händel hier zu mischen."

Lady Peveril, welche ihres Mannes unbändiges und hitziges Temperament kannte, und sah, daß er in Zorn gerathen war, trug jetzt das ganze Begebniß vor, und hob schlicht und gerade die Ursache heraus, weshalb sich Herr Bridgenorth eingemengt habe.

„Das ist mir sehr zuwider!" sagte der Edelmann. „Ich traute ihm mehr Verstand zu. Ich dachte, die glückliche Veränderung seiner Lage hätte wohlthätig auf ihn gewirkt. Aber das hättet Ihr mir gleich sagen sollen. Es verträgt sich nicht mit meiner Ehre, daß er in meinem Hause gefangen gehalten wird, als ob ich das geringste zum Nachtheile der edlen Gräfin von ihm fürchtete, während sie unter meinem Dache, oder innerhalb zwanzig Meilen von meinem Schlosse sich befindet."

Mit diesen Worten verneigte er sich gegen die Gräfin, und ging rasch zu dem vergoldeten Zimmer, indem er Lady Peveril in große Angst wegen der Folgen eines hitzigen Zusammentreffens eines heftigen Temperaments, wie das ihres Gemahls, und eines halsstarrigen Wesens, gleich dem Bridgenorth's, versetzte. Ihre Befürchtungen waren jedoch unnöthig, denn das Schicksal wollte nicht, daß dies Zusammentreffen statt finden sollte.

Sir Geoffrey Peveril hatte Whitaker und seine Schildwachen fortgeschickt, und trat jetzt in die vergoldete Stube, wo er seinen Gefangenen zu finden meinte. Der Verhaftete aber war entwischt, und leicht konnte man entdecken, wie. Die Tapetenthüre war in der Eile des Augenblicks der Aufmerksamkeit der Lady, wie der Whitakers, entgangen — die einzigen, welche darum wußten. Wahrscheinlich war eine Fuge offen geblieben, die hinreichte, um Bridgenorth auf das Vorhandenseyn dieser Thür hinzuweisen. Er zog die Seiten auseinander, und fand den Weg zu dem verborgenen Zimmer, wohin sie führte, und von da durch einen verborgenen Gang zum Schloßpförtchen, welcher in der dicken Mauer

angebracht war, wie es in alten Gebäuden nichts Ungewöhnliches ist, da die Inhaber derselben so manchem Glückswechsel unterworfen waren, daß sie in der Regel darauf dachten, einen verborgenen Platz und einen geheimen Ausweg aus ihren Burgen in Bereitschaft zu haben. Daß Bridgenorth diesen geheimen Ausweg entdeckt und ihn benutzt hatte, war augenscheinlich; außerdem standen die geheimen Thüren, welche von dem Pförtchen zu der Tapetenthüre im vergoldeten Zimmer führten, beide offen.

Sir Geoffrey kehrte mit verstörten Blicken zu den Frauen zurück. So lange er Bridgenorth in seinem Bereiche glaubte, fürchtete er keinen seiner Anschläge, denn er fühlte sich ihm in persönlicher Kraft, so wie in der Art des Muthes, welche einen Mann ohne Zaudern persönlicher Gefahr entgegen treibt, überlegen. Aber in der Ferne, hatte er sich seit geraumen Jahren gewöhnt, Bridgenorth's Macht und Einfluß für gefährlich zu halten, und trotz der neuerlich veränderten Verhältnisse richteten sich seine Gedanken so natürlich auf Bridgenorth, als einen mächtigen Freund oder gefährlichen Feind, daß er mehr Furcht in Betreff der Gräfin fühlte, als er nur sich selbst gern eingestehen wollte. Die Gräfin bemerkte seine niedergeschlagenen, ängstlichen Blicke, und verlangte zu wissen, ob ihn ihr Aufenthalt hier in irgend eine Verlegenheit oder Gefahr verwickeln könnte?

„Verlegenheit sollte mir willkommen, und noch willkommener die Gefahr bei so einer Veranlassung seyn,“ erwiederte Sir Geoffrey. „Mein Plan war, Eure Gnaden sollte das Schloß Martindale mit einem Aufenthalte von einigen Tagen beehren, der geheim gehalten werden konnte, bis die Nachsuchung nach Euch vorbei wäre. Hätte ich den Menschen, den Bridgenorth, gesehen, so würde ich ihn schon zur Verschwiegenheit vermocht haben; jetzt aber ist er in Freiheit, und wird mir nicht zu nahe kommen, und was das Schlimmste ist, er hat das Geheimniß von der Stube des Priesters.“

Hier schwieg der Ritter, und schien sehr unruhig.

„So könnt Ihr also weder mich verbergen, noch mich beschützen?" sprach die Gräfin.

„Verzeihet, geehrte Frau," antwortete der Ritter, „und laßt mich meinen Satz ausreden. Die einfache Wahrheit ist, daß dieser Mann viel Freunde unter den hiesigen Presbyterianern hat, die zahlreicher sind, als ich es wünsche; und wenn er mit dem nachsetzenden Schufte zusammentrifft, welcher den Verhaftsbefehl des geheimen Concils bei sich trägt, so ist es wahrscheinlich, daß er ihn mit so viel Gewalt unterstützt, um die Ausführung desselben zu versuchen. Und ich zweifle, ob wir in der Eile so viel von unsern Freunden zusammenbringen können, um solch einer Macht, wie sie wahrscheinlich auftreiben werden, hinreichend die Spitze zu bieten."

„Auch möchte ich nicht, daß irgendwelche Freunde in meinem Namen gegen den Verhaftsbefehl des Königs zu den Waffen griffen, Sir Geoffrey!" antwortete die Gräfin.

„Ach, was das betrifft," erwiederte der Ritter, „wenn Seine Majestät in Verhaftsbefehle gegen seine besten Freunde willigt, so muß er sichs wohl gefallen lassen, wenn man sich ihnen widersetzt. Aber das Beste, was ich mir in diesem dringenden Falle aussinnen kann, obgleich der Vorschlag etwas ungastfreundlich klingt, ist, daß sich Euer Gnaden sofort auf ein Pferd werfe, wenn es anders Eure gehabten Anstrengungen gestatten. Ich will gleichfalls mit einigen rüstigen Leuten aufsitzen, welche Euch wohlbehalten nach Königsthal bringen sollen, und ob der Sheriff mit seinem ganzen Gefolge uns in den Weg träte."

Die Gräfin von Derby nahm diesen Vorschlag sehr gern an. Sie hatte eine ganze Nacht ruhig in dem geheimen Zimmer verbracht, wohin sie Ellesmere Abends vorher gewiesen hatte, und war vollkommen bereit, ihren Weg oder ihre Flucht fortzusetzen, „denn kaum wüßte sie, welcher von beiden Ausdrücken der richtige sey."

Lady Peveril weinte über die Nothwendigkeit, welche ihre früheste Freundin und Beschützerin in dem Augenblicke aus ihrem Obdache zu verjagen schien, wo die Wolken des Miß-

geschickes sich um sie thürmten; aber sie sah keinen gleich sichern Ausweg. Ja, wie groß auch ihre Anhänglichkeit an Lady Derby war, so konnte sie doch nicht umhin, um so mehr wegen ihrer schnellen Abreise ausgesöhnt zu seyn, wenn sie die Verlegenheit und selbst die Gefahr erwog, in welche ihre Anwesenheit zu so einer Zeit und unter solchen Verhältnissen einen so kühnen und so hitzigen Mann, wie ihr Gemahl Sir Geoffrey war, verwickeln konnte.

Während demnach Lady Peveril jedwede Veranstaltung zur Fortsetzung der Reise der Lady traf, die ihr nur die Zeit erlaubte, und die Umstände nöthig machten, gab ihr Gemahl, dessen Gemüth schon durch die Aussicht auf Thätlichkeit erregt war, Whitakern Befehl, einige rüstige Bursche mit Rücken- und Bruststücken und Stahlhauben aufzubringen. „Etwa die beiden Lakaien, dann Outram und Saunders, vielleicht noch den andern Stallknecht, auch Roger Raine mit seinem Sohne. Aber sage, der Roger solle nicht etwa wieder betrunken kommen. — Du, der junge Richard vom Thale nebst seinem Reitknechte, dann eine oder zwei Truppen der Lehnsleute — da sind wir unser genug gegen jeden Haufen, den sie etwa zusammenbringen können. Das sind alles Kerle, die derb drein hauen werden, ohne viel zu fragen, warum — ihre Hände sind immer rüstiger als ihre Zungen, und ihr Mund ist geschickter im Trinken als im Reden."

Whitaker, das Dringende der Sache fühlend, fragte, ob er nicht Sir Jasper Cranbourne etwas wissen lassen solle.

„Nicht ein Wort den — bei Deinem Leben!" sprach der Ritter. „Ich bilde mir ein, daraus kann eine Aechtung, wie sie's nennen, entstehen, und ich will keine Besitzungen oder Lehen außer den meinigen in Gefahr bringen. Sir Jasper hatte manche Jahre hindurch schwere Zeiten gehabt. Nach meinem Wunsche mag er den Rest seiner Tage in Frieden verleben!"

Siebentes Kapitel.

Fang. Zu Hülfe, zu Hülfe!
Frau Quickly. Gute Leute, schafft eine Hülfe, oder zwei!
Heinrich IV. I. Theil.

Die Peveril'schen waren so gut an den Klang des „Stiefel und Sattel" gewöhnt, daß sie bald zu Pferd und in Ordnung waren, und in gehöriger Form, und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Gefahren rückten sie vorwärts, um die Gräfin von Derby durch den bergigen und wüsten Strich Landes zu geleiten, welcher die Gränze dieses Bezirks mit der anstoßenden Grafschaft Cheshire verbindet. Der Reiterzug bewegte sich vorwärts mit beträchtlicher Vorsicht, welche sie aus der Schule der Bürgerkriege gelernt hatten. Ein spähender wohlberittener Trupp ging etwa zweihundert Schritte voraus, gefolgt, ungefähr in halber Entfernung, von zwei andern, mit vorgehaltenen Flinten, und bereit zum Angriff. Ungefähr hundert Ellen hinter diesem Vortrupp kam das Hauptkorps, wo die Gräfin von Derby, auf Lady Peverils Zelter reitend (ihr eigener war nämlich durch die Reise von London nach Mertindale zu sehr strapazirt worden), begleitet von einem Reitknechte von bewährter Treue und einer Kammerfrau, umgeben und beschützt wurde von Peveril und drei Haufen guter erfahrener Reiter. Den Rücken deckten Whitaker und Outram, denen als Leuten von besonderer Treue dieser Posten anvertraut worden war. Sie ritten, wie das spanische Sprichwort sagt, „mit dem Bart auf der Schulter," d. h. von Zeit zu Zeit sich umsehend, und jede Vorsicht anwendend, um von der geringsten Verfolgung, die etwa stattfinden möchte, die schnellste Kunde zu haben.

Doch wie weise auch Peveril und sein Gefolge in ihrer Mannszucht waren, so waren sie doch etwas fahrläßiger hinsichtlich der bürgerlichen Lebensklugheit gewesen. Der Ritter hatte Whitakern ohne anscheinende Nothwendigkeit die ganzen Umstände ihres gegenwärtigen Ausrückens mitgetheilt, und Withaker war gleich mittheilend gegen seinen Kameraden, den Parkaufseher Lance, gewesen. „Das ist

seltsam genug, Herr Whitaker," sprach der letztere, als er den Vorfall gehört hatte, „und ich wünschte, Ihr möchtet als ein Gelehrter mir erklären — warum, nachdem wir die zwanzig Jahre hindurch für den König gewünscht — für den König gebetet — für den König gefochten — für den König das Leben gelassen haben — nun bei seiner Rückkehr unser erstes Geschäft ist, in Harnisch uns zu werfen, um seinem Befehle uns zu widersetzen?"

„Pah, einfältiger Tropf!" sprach Whitaker, „da sieht man, was Du von dem ganzen Grunde des Zankes verstehst. Je nun, Mensch, wir kämpften von allem Anfange für des Königs Person gegen seinen Befehl, denn ich erinnere mich, die Proklamationen und dergleichen jener Wichte liefen alle unter dem Namen des Königs und des Parlaments."

„Je, was Ihr saget!" erwiederte Lance. „Ja dann, wenn sie so bald das alte Spiel wieder von neuem anfangen, und im Namen des Königs Befehle gegen seine treuergebenen Unterthanen ausgehen lassen — da Glück auf den Weg unserem dicken Herrn, der ihnen auf den Fersen nachsetzen will. Und wenn Bridgenorth auf uns Jagd macht, so will ich nicht böse seyn, wenn man ihn vor allen Andern aufs Rohr nimmt."

„Je nun," sprach Whitaker, „ausgenommen daß er ein Rundkopf und ein verfluchter Puritaner ist, ist der Mann sonst ein guter Nachbar. Was hat er Dir denn gethan, höre?"

„Er hat das Revier bestrichen!" antwortete der Aufseher.

„Den Teufel hat er!" erwiederte jener. „Du mußt spassen, Lance! Bridgenorth ist weder Jäger noch Beizer, von so vornehmer Beschäftigung weiß er gar nichts."

„Ja, ja! er läuft mit seinem sauern melancholischen Gesicht, das Kinder fürchten und Milch zusammenfahren machen würde, einem Wilde nach, worauf Ihr gar nicht denkt," antwortete Lance.

„Du kannst doch nicht das Frauenzimmer meinen?" sprach Whitaker. „Er ist ja bald melancholisch über den Tod seiner Frau geworden. Du weißt, unsere gnädige Frau nahm das Kind zu sich, aus Furcht, er möchte es einmal in einem An-

falle erdrosseln, wenn es ihn an die Mutter erinnerte. Unter ihrer Bekanntschaft und Freundschaft gibts viele arme Kavalierskinder, bei welchen ihre Pflege besser angewandt seyn würde — doch erzähle weiter."

„Ja, ja, so ists," sprach Lance. „Ich dächte, Ihr müßtet bemerkt haben, Herr Whitaker, daß eine gewisse Debora eine gewisse Begünstigung einer gewissen Person in einem gewissen Hause bezeigt hat."

„Dir selbst, gewiß?" antwortete jener. „Lance Outram, Du bist der eitelste Träumer —"

„Träumer?" sprach Lance. „Je nun, erst gestern Abend sah das ganze Hausgesinde, wie sie — man möchte sagen — mir um den Kopf fiel."

„Ei, so wollte ich, sie wäre in dem Augenblicke ein Ziegelstein gewesen, daß sie Dir ihn wegen Deiner Unziemlichkeit und Einbildung eingeschlagen hätte."

„Nun, so hört nur! Den nächsten Morgen, das ist also der heute glückliche Morgen, gedachte ich einen Bock im Parke zu erlegen, weil ich mir einbildete, daß die Speisekammer eines Stückes Wildpret nach dem gestrigen Gelage bedürfte, und wie ich unter dem Kinderstubenfenster vorbeiging, sah ich nur so hinauf, was etwa die Frau Gouvernante oben treibe, und da sah ich durchs Fenster, wie sie im Augenblicke, wo sie mich ansichtig wurde, Hut und Schleier überwarf. Gleich drauf sah ich die Wirthschaftsstubenthür aufgehen, und überzeugte mich, daß sie durch den Garten ging und dann über die Bresche hinweg zum Park. „„Aha,"" dachte ich, „„Frau Debora, wenn Ihr so bereitwillig nach meiner Pfeife tanzt, so will ich Euch erst eine Galoppade machen lassen, ehe Ihr mich habhaft werden sollt."" So ging ich durch den Epheugrund, wo das Gesträuch sehr dick und der Boden sumpfig ist, auch rundum Gräben laufen, und denke immer, sie kommt mir nach, und lache mir ins Fäustchen über die Runde, die ich sie machen lasse."

„Dafür sollte man Dich wie einen jungen Hund ersäufen," antwortete Whitaker, „was hat denn aber die ganze Laternenputzergeschichte mit Bridgenorth zu thun?"

„Je nun, eben seinetwegen geschah's doch," antwortete Lance, „daß sie mir nicht nachkam, nämlich des Bridgenorth wegen! Teufel! Ich gehe erst langsam, dann blieb ich stehen, dann ging ich ein Stückchen zurück, dann fing ich an mich zu wundern, wo sie hingekommen sey, und mir zu überlegen — ich habe mich doch vielleicht gewissermaßen wie ein Dummkopf hier benommen."

„Da widerspreche ich," fiel ihm Whitaker ins Wort, „jeder Dummkopf würde sich besser benommen haben, doch weiter!"

„Nun, ich gehe wieder aufs Schloß zu, und that, als wenn ich Nasenbluten hätte, als ich gerade bei dem hohen Baum, Ihr wißt schon, ungefähr einen Pfeilschuß vom Mauernpförtchen hin, Frau Debora im vertrauten Gespräche mit dem Feinde sehe."

„Was für einem Feinde?" sprach der Haushofmeister.

„Je nun, was für einem Feinde! Wer denn anders als Bridgenorth. Sie wollten nicht gesehen seyn, und traten hinter das Gebüsch. Ei, dachte ich, es wäre doch schlimm, wenn ich euch nicht beschleichen könnte, der ich so manchen Bock beschlichen habe. Da wär's doch gerathener, ich gäbe meine Läufte zu Bratspießen hin. So wandte ich mich um's Dickicht herum, und nahm sie aufs Korn, und ich will keinen Armbrustbogen wieder spannen, wenn ich nicht mit meinen Augen sah, wie er ihr Gold gab, und ihr die Hand drückte."

„Das war Alles, was Du zwischen ihnen vorgehen sahst?" sprach jener.

„Nun, es war gerade hinreichend, mich von meinem Steckenpferde zu werfen," sprach Lance. „So, wenn ich dachte, das hübscheste Mädchen im Schlosse tanze nach meiner Pfeife, finde ich, sie gibt mir die Tasche, und contrebandirt da in einem Winkel mit einem reichen alten Puritaner."

„Verlaß Dich auf mein Wort, Lance, es ist nicht so, wie Du denkst," sagte Whitaker. „Bridgenorth ist nicht für dergleichen verliebte Tändeleien, und dafür nur nimmst Du es. Aber es wird gut seyn, wenn der gnädige Herr erfährt, daß er heimlich mit Debora gesprochen, und ihr Gold ge-

geben hat, denn kein Puritaner hat noch Gold verschenkt, wenn es nicht das Angeld für eine schon vollbrachte oder noch zu vollbringende teuflische That seyn sollte?"

„Ich möchte aber nicht so ein Lump seyn," sprach Lance, „und hingehen, und das Mädchen bei dem Herrn verrathen. Sie hat doch das Recht, ihrer Neigung zu folgen, wie die Frau sprach, die ihre Kuh küßte — nur ich bin mit ihrer Wahl nicht recht zufrieden, das ist Alles. Er kann nicht mehr sechs Jahre von den Fünfzigen fern seyn; und ein Essigkrämergesicht unter dem Wetterdache eines Castors mit niederhangenden Rändern, und ein Paar magere, ausgetrocknete Schenkel, in einen schwarzen Ueberrock gehüllt, können, dächte ich, keine starke Versuche seyn."

„Ich sage Dir nochmals," sprach Whitaker, „Du bist im Irrthum, und weder jetzt noch jemals kann hier von einem Liebesverständniß die Rede seyn, wohl aber von einem geheimen Anschlag, und vielleicht gerade in Bezug auf dieselbe edle Gräfin von Derby. Ich sage Dir, der Herr muß davon unterrichtet werden, und sofort will ich's ihm mittheilen."

Mit den Worten ritt der Hofmeister, trotz allen Gegenvorstellungen, die Lance fortwährend in Ansehung Frau Deborens machte, an das Hauptkorps ihres kleinen Heeres, und berichtete dem Ritter und der Gräfin, was er so eben von dem Parkaufseher vernommen hatte, mit gleichzeitiger Hinzufügung seines eigenen Argwohns, daß Herr Bridgenorth von Moultrassie-Hall vielleicht wünsche, einen bestallten Spion im Schlosse Martindale zu unterhalten, entweder um so seine, der Gräfin von Derby, als der Urheberin des Todes seines Schwagers, angedrohete Rache sicherer auszuführen, oder sonst wegen eines unbekannten, aber gewiß unredlichen Vorhabens.

Der Ritter ward durch Whitakers Mittheilung sehr in Zorn gebracht. Seinem Vorurtheile zufolge stand die feindliche Partei in dem Verdacht, durch List und Ränke das zu ersetzen, was ihr an offener Gewalt abging, und es ward ihm nun schnell gewiß, daß sein Nachbar, dessen Einsicht er

stets achtete, und bisweilen sogar fürchtete, aus verborgener Absicht einen geheimen Verkehr mit einem Mitgliede seiner Dienerschaft unterhalte. Geschah es zum Nachtheil seines edeln Gastes, so bewies es ebenso viel Verrätherei als Frechheit; oder, die Sache mit den Augen Lance's angesehen, so war, seiner Ansicht nach, ein Verhältniß mit einem Frauenzimmer, welches der Person der Lady Peveril so nahe stand, schon an und für sich ein Stück von höchster Unziemlichkeit und Achtungsermangelung von Seiten so eines Mannes, wie Bridgenorth — kurzum, gegen diesen entbrannte Sir Geoffrey's Ingrimm.

Whitaker hatte kaum seinen Posten im Hintertreffen wieder eingenommen, als er ihn auch schon wieder verließ, und mit mehr Hast als vorher mit der unangenehmen Nachricht an das Centrum sprengte, daß sie ungefähr von einem Dutzend Reitern verfolgt würden.

„Reitet rasch nach Hartley-nick," sprach der Ritter, „dort wollen wir mit Gottes Hülfe die Schurken erwarten. Gräfin, nur ein kurzes Wort — Lebet wohl! Ihr müßt mit Whitaker und noch einem zuverläßigen Manne vorwärts reiten, laßt mich allein hier Sorge tragen, daß Euch Niemand zu nahe komme."

„Ich will bei Euch bleiben, und sie erwarten," sprach die Gräfin; „Ihr wißt aus alten Zeiten, daß ich mich nicht fürchte, der Arbeit der Männer zuzusehen."

„Ihr müßt vorwärts, gnädige Frau," sprach der Ritter, „um des jungen Grafen und um Aller derer willen, die von der Familie meines edeln Freundes noch übrig sind. Hier ist keine Männerarbeit zu bestehen, die Eures Anblicks würdig wäre — es ist ja nur Kinderspiel, was diese Kerle entgegenbringen."

Während sie nur mit Widerstreben in die weitere Fortsetzung ihrer Flucht willigte, erreichten sie Hartley-nick, einen sehr steilen, felsigen Paß, wo der Weg oder vielmehr der Steig, der früher breiter und offener gewesen war, jetzt auf der einen Seite durch rankendes Gesträuch versperrt, und auf

der andern durch den abhängigen Rand eines Bergstroms eingeengt wurde.

Die Gräfin von Derby bot Sir Geoffrey ein herzliches Lebewohl, und trug ihm freundliche Grüße an ihren kleinen Kammerpagen und seine Mutter auf, dann ritt sie auf einem krummlaufenden Pfade den Engpaß hinan, und war mit ihrem Gefolge bald aus dem Gesicht entschwunden. Sofort nach ihrem Unsichtbarwerden kamen die Nachsetzenden mit Sir Geoffrey Peveril oben an, der seine Truppen dermaßen vertheilt und auseinandergezogen hatte, daß sie die Straße auf drei verschiedenen Punkten vollkommen beherrschten.

Die feindlichen Truppen waren, wie es Sir Geoffrey nicht anders erwartete, vom Major Bridgenorth angeführt. Ihm zur Seite war ein schwarzgekleideter Mann mit einem silbernen Windspiele auf seinem Arm, und ungefähr acht oder zehn Einwohner des Dorfes Martindale-Moultrassie folgten ihm, von denen zwei oder drei Friedensrichter, die übrigen Sir Geoffrey als Anhänger der gestürzten Regierung wohl bekannt waren.

Da der Trupp rasch heran ritt, so rief ihm Peveril zu, Halt zu machen, und da sie immer vordrangen, befahl er seinen Leuten, Karabiner und Pistolen anzulegen, und nachdem er diese drohende Stellung hatte annehmen lassen, wiederholte er mit einer Donnerstimme: „Haltet, oder wir feuern!"

Die andere Truppe machte demzufolge Halt, und der Major Bridgenorth ritt, als wolle er parlamentiren, vor.

„Was, Ihr, Nachbar?" sprach Sir Geoffrey, als hätte er ihn in diesem Augenblicke erst erkannt; „was treibt Euch denn zu einem so scharfen Ritt an diesem Morgen? Befürchtet Ihr denn nicht, Eurem Pferde Schaden zu thun, oder Eure Sporen zu verderben?"

„Sir Geoffrey," sprach der Major, „ich habe jetzt keine Zeit zu scherzen — ich bin im Dienste des Königs."

„Seyd Ihr auch sicher, daß es nicht in dem des alten Oliver ist, Nachbar? Ihr pflegt seine Anordnungen für

die besseren zu halten!“ sagte der Ritter mit einem Lächeln, welches ein lautes Gelächter seines Gefolges veranlaßte.

„Zeigt ihm Eure Vollmacht,“ sprach Bridgenorth zu dem früher erwähnten schwarz gekleideten Manne, welcher eben der Nachsetzende war. Darauf nahm er die Vollmacht dem Beamten ab, und überreichte sie an Sir Geoffrey. — „Dies wenigstens werdet Ihr respektiren!“

„Eben so, wie Ihr es etwa vor einem Monate oder die Zeit herum würdet respektirt haben,“ sprach der Ritter, indem er die Vollmacht in Stücken riß. — „Kommt Euch das als etwas so Ungeheures vor? Denkt Ihr, Ihr habt das Monopol der Rebellion, und wir haben kein Recht, auch einmal an unserer Reihe einen widersetzlichen Streich zu spielen?“

„Macht Platz, Sir Geoffrey,“ sprach Bridgenorth, „oder Ihr zwingt mich zu einem Schritte, der mir vielleicht später leid thut. Ich räche in gegenwärtiger Sache das Blut eines Heiligen des Herrn, und ich will meinen Lauf verfolgen, so lange der Himmel einen Arm läßt, mir Bahn zu machen.“

„Nur auf Eure Gefahr werdet Ihr Euch hier Weg bahnen!“ sprach Sir Geoffrey. „Dies ist mein Grund und Boden; ich bin in diesen zwanzig Jahren gerade genug durch Heilige, wie Ihr Euch selbst nennt, beunruhigt worden. Das sage ich Euch, Herr, Ihr sollt weder die Sicherheit meines Hauses verletzen, noch auf meinem Gebiete meine Freunde verfolgen, noch auch, wie Ihr bereits gethan habt, mir ungestraft meine Leute verführen. Ich habe Euch wegen einiger freundlichen Dienste geschätzt, das will ich weder vergessen noch läugnen, und es wird Euch schwer fallen, mich dahin zu bringen, mein Schwert gegen Euch zu ziehen, oder mein Pistol auf Euch zu halten; aber macht eine einzige feindliche Bewegung, oder laßt's Euch einfallen, einen Schritt vorwärts zu thun, so werde ich mich den Augenblick Eurer versichern. Und die Hallunken da, welche hieher kommen, um auf meinem Gebiete eine edle Frau zu beunruhi-

gen — wenn Ihr sie nicht zurückweichen heißt, so will ich auf der Stelle ein Paar vor der Zeit zum Teufel schicken!"

„Macht Platz — auf Eure Gefahr!" sprach der Major Bridgenorth, und legte seine Rechte an seine Sattelpistole. Geoffrey ward sofort mit ihm handgemein, faßte ihn beim Kragen, und spornte Black Hastings, indem er ihn zugleich arretirte, so daß das Pferd einen Satz machte, mit der ganzen Wucht seiner Brust gegen den Bug des andern prallte. Ein geübter Soldat hätte sich an Bridgenorth's Stelle durch eine Kugel von seinem Gegner befreit. Bridgenorth's Muth aber hatte, trotz dem, daß er eine Zeit lang in der Armee des Parliaments gedient, mehr einen bürgerlichen als einen militärischen Charakter, und er stand seinem Gegner nicht nur an Kraft und Kriegsgeschicklichkeit, sondern auch und hauptsächlich an der Kühnheit und Schnelligkeit des Entschlusses nach, wodurch Sir Geoffrey ohne weiteres zum persönlichen Kampfe schritt. Während sie sich nun auf eine Art, welche so wenig ihrer langen Bekanntschaft und engen Nachbarschaft entsprach, zausten und balgten, war's kein Wunder, daß Bridgenorth sehr heftig aus dem Sattel gehoben ward. Während Sir Geoffrey vom Pferde sprang, rückte Bridgenorth's Trupp vor, um dem Anführer beizustehen, und der des Ritters desgleichen, um ihnen Widerstand zu leisten. Schwerter wurden gezückt und Pistolen vorgehalten, Sir Geoffrey aber gebot mit einer Heroldsstimme beiden Truppen, zurückzuweichen, und Ruhe zu halten.

Der nachsetzende Beamte verstand den Wink, und fand leicht einen Grund, eine gefährliche Pflicht nicht weiter zu verfolgen. „Der königliche Befehl," sagte er, „ward vernichtet. Wer's gethan hat, mag es bei dem Konzil verantworten, er seines Theiles könne ohne eine Vollmacht die Sache nicht weiter treiben."

„Wohl gesprochen, wie sich's für einen friedlichen Menschen geziemt!" sprach Sir Geoffrey. — „Whitaker, versorge ihn im Schlosse mit Erfrischungen — sein Klepper ist derb mitgenommen. Nun, Nachbar Bridgenorth, steht auf, Lieber. Ich fürchte nicht, daß Ihr bei diesem unsinnigen Streit

zu Schaden gekommen seyd. Ich habe nicht eher Hand an Euch gelegt, bis Ihr Euer Pistol aus dem Halfter zogt."

Während er dies sprach, half er dem Major auf. Der Beamte zog sich mittlerweile auf die Seite, mit ihm der Konstable und die Ausschußperson, welche im Stillen vermutheten, daß Peveril, wenn er hier auch den freien Lauf des Gesetzes gewaltsam gehemmt hatte, wahrscheinlich von wohlwollenden Richtern würde beurtheilt werden; deshalb hielten sie es für vortheilhafter und gerathener, sich zurückzuziehen, als sich zu widersetzen. Der übrige Theil des Trupps aber, Bridgenorth's Freunde, hielten trotz dieses Abfalls Stand, und schienen, ihren Blicken nach, unwiderruflich entschlossen, sich in ihrem Benehmen ganz nach ihrem Führer, was er auch thun möge, zu richten.

Aber es lag am Tage, daß Bridgenorth keine Lust zur Erneuerung des Kampfes hatte. Er riß sich etwas rauh aus den Händen Peverils los, nicht aber, um sein Schwert zu ziehen. Im Gegentheil, er stieg mit einer mürrischen, niedergeschlagenen Miene auf sein Pferd, gab seinem Gefolge einen Wink, und kehrte auf demselben Wege wieder zurück, den er gekommen war. Sir Geoffrey blicke ihm einige Minuten nach. „Nun," sprach er, „da reitet ein Mann hin, der ein recht braver Mensch gewesen seyn würde, wäre er nicht ein Presbyterianer geworden. Aber es herrscht keine Herzlichkeit unter ihnen — einen sanften Fall auf den Rasen können sie nicht vergeben — sie sind boshaft, und das hasse ich, wie einen Priesterrock oder ein Genfer Sammetkäppchen, wo auf jeder Seite ein Paar lange Ohren hervorstehen, gleich zwei Feueressen auf dem Giebel einer Strohdachhütte. Sie sind listig wie der Teufel im Erbeuten, und deshalb, Lance Outram, nimm Dir zwei Leute mit, und reite ihnen nach, daß sie uns nicht etwa umgehen, und trotz Allem wieder der Gräfin auf die Spur kommen."

„Das wäre mir eben so viel, als wenn sie das zahme weiße Reh der gnädigen Frau jagten!" antwortete Lance im Eifer seines Auftrags. Er ritt vorwärts, und erfüllte die Befehle seines Herrn, indem er aus der Ferne den Major

Bridgenorth im Auge behielt, und von den Bergen, welche die Gegend beherrschten, die Richtung seines Weges beobachtete. Bald aber ward es augenscheinlich, daß er auf kein weiteres Unternehmen dachte, sondern auf geradem Wege heimzog. Als man sich dessen vergewissert hatte, entließ Sir Geoffrey den größten Theil seines Gefolges, und ritt, nur zwei seiner Diener bei sich behaltend, hastig vorwärts, um die Gräfin einzuholen.

Es ist nur nöthig zu erwähnen, daß er seinen Vorsatz, die Gräfin von Derby bis nach Königsthal zu geleiten, ausführte, ohne daß ihm sonst ein Hinderniß in den Weg trat. Der Herr des Hauses nahm es dort bereitwillig über sich, die hochherzige Frau nach Liverpool zu bringen, und ihre sichere Einschiffung nach dem erblichen Gebiete ihres Sohnes abzuwarten, wo sie ohne Zweifel in persönlicher Sicherheit sich befand, bis ihre Anklage wegen der Verletzung der königlichen Amnestie durchs Christ's Hinrichtung zu einer Entscheidung gebracht seyn würde.

Eine geraume Zeit lang war das keine leichte Sache. Clarendon, damals an der Spitze der Regierung Karl's, betrachtete ihre rasche That (ob sie gleich Gründe dazu hatte, mit welchen in gewisser Hinsicht jedes menschliche Herz sympathisirt), wie darauf angelegt, die wieder hergestellte Ruhe Englands durch Erweckung von Zweifeln und der Scheelsucht Derjenigen zu erschüttern, welche von dem, was wir heut zu Tage eine Reaktion nennen, die Folgen zu fürchten hatten. Zu gleicher Zeit stritten die hohen Verdienste dieser ausgezeichneten Familie — die Verdienste der Gräfin selbst — das Andenken ihres heldenmüthigen Gemahls — und die besonderen Verhältnisse der Gerichtsbarkeit, welche diesen Fall als eine Ausnahme von allen bestehenden Regeln hinstellten, sehr zu ihren Gunsten; und so wurde der Tod Christ's am Ende mit einer schweren Geldstrafe belegt, die sich, wie wir glauben, auf viele tausend Pfund belief, welche Summe mit großer Schwierigkeit aus den zerstörten Besitzungen des jungen Grafen von Derby aufgebracht ward.

Achtes Kapitel.

Mein Heimathland, gut' Nacht!
Byron.

Lady Peveril verbrachte nach der Abreise ihres Gemahls und der Gräfin vom Schlosse einige Stunden in keiner geringen Unruhe, besonders da sie erfahren hatte, daß sich der Major Bridgenorth mit einem Trupp zu Pferd gesetzt, und die Richtung nach Westen genommen hatte, ganz wie Sir Geoffrey.

Endlich ward sie ihrer Besorgniß wegen des Schicksals ihres Mannes und der Gräfin durch die Ankunft Whitakers enthoben, welcher ihr nebst den Grüßen ihres Gatten die Nachricht von der Balgerei desselben mit dem Major brachte. Lady Peveril schauderte bei der Erwägung, wie nahe daran es gewesen war, die Auftritte der bürgerlichen Zwistigkeiten wieder zu erneuern, und während sie dem Himmel für die gegenwärtige Rettung ihres Gemahls dankte, konnte sie doch nicht umhin, wegen der Folgen dieses Zusammentreffens mit dem Major sich zu betrüben und zu fürchten. Sie hatten dadurch einen alten Freund verloren, welcher sich als ein solcher zur Zeit des Unglücks bewiesen hatte, wodurch Freundschaft ja am sichersten geprüft wird, und sie konnte sich nicht verhehlen, daß, dermaßen gereizt, Bridgenorth ein lästiger, wo nicht gar ein gefährlicher Feind werden könne. Von seinen Rechten als Gläubiger hatte er bis jetzt einen höchst nachsichtigen Gebrauch gemacht; sollte er plötzlich streng verfahren, so sah die Lady, deren Aufmerksamkeit auf ihre ökonomischen Verhältnisse sie weit besser mit dem Stande ihres Gemahls vertraut gemacht hatte, als er selbst es war, bedeutende Verlegenheiten voraus, wenn er zu den Maßregeln schritt, zu welchen ihn das Gesetz berechtigte. Sie tröstete sich indeß durch die Erwägung, wie sie ja immer noch einen großen Anhalt an Bridgenorth habe in Betracht seiner väterlichen Liebe und seiner bis jetzt fest erklärten Ansicht, daß seine Tochter nur so lange sie unter ihrer Pflege stünde, in Gesundheit blühen könnte. Aber alle Hoffnungen auf

Aussöhnung, welche die Lady mit gutem Grunde auf diesen Umstand baute, wurden durch ein Ereigniß, welches im Laufe des nächsten Morgens statt fand, vereitelt.

Die schon früher erwähnte Gouvernante, Frau Debora, ging wie gewöhnlich mit den Kindern aus, um in dem Park ihren Morgenspaziergang zu machen; Rahel, die gewöhnnlich als Gehülfin im Aufsichtführen bei ihr war, begleitete sie. Aber nicht wie gewöhnlich kam sie zurück. Um die Stunde des Frühstücks trat Ellesmere, seltsam geziert in Rede und Wesen, zur Thüre herein, um ihrer Lady zu melden, daß Frau Debora es nicht für gut befunden, aus dem Park zurückzukehren, ob die Stunde des Frühstücks gleich so nahe sey.

„Nun, so wird sie gleich kommen!“ sprach die Lady gleichgültig.

Ellesmere hustete zweifelhaft, und erzählte dann weiter, daß Rahel mit dem kleinen Monsieur Julian nach Hause geschickt worden, und daß es Frau Debora beliebt habe zu sagen, sie wolle mit Mamsel Bridgenorth bis zum Moultrassier Busch gehen, welches ein Punkt war, wo, nach jetzigem Stand der Dinge, das Gebiet des Majors mit dem Sir Geoffrey Peverils zusammengränzte.

„Ist denn das Wesen närrisch geworden,“ rief die Lady etwas erzürnt, „daß sie meinem Willen nicht gehorcht, und nicht zu rechter Zeit heim kommt?“

„Mag sie nun närrisch werden,“ sprach Ellesmere geheimnißvoll, „oder mag sie verschmitzt werden, gleichviel — es wäre gut, wenn die gnädige Frau ein Auge darauf haben wollte.“

„Worauf, Ellesmere?“ sprach die Lady ungeduldig. „Ihr sprecht diesen Morgen in einem seltsamen Orakelton. Wißt Ihr etwas Nachtheiliges von dieser jungen Person, so thut mir den Gefallen, und sprecht es aus!“

„Ich zum Nachtheil?“ sagte Ellesmere; „das ist mir verächtlich, wenn ein Diener etwas zum Nachtheil seines Mitdienenden, sey es Mann, Frau oder Kind, aussagt. Ich wünsche nur, gnädige Frau, daß Ihr Euch vorsehet, und Eure Augen gebraucht — das ist Alles!“

„Ihr sagt, ich solle meine Augen gebrauchen, Ellesmere," sprach die Lady, „ich vermuthe aber, es würde Euch angenehmer seyn, wenn ich durch Eure Brille sähe! Ich befehle Euch, und Ihr wißt, ich verlange Gehorsam — ich befehle Euch, mir zu sagen, was Ihr von dieser Debora Debbitsch wißt oder argwohnt."

„Ich durch eine Brille sehen!" rief die beleidigte Abigail. „Da bitte ich die gnädige Frau um Verzeihung, ich gebrauche nie dergleichen, außer eine, welche meiner armen Mutter gehörte, und die ich immer aufsetze, wenn Euer Gnaden die Hauben recht fein gearbeitet haben will. Kein Frauenzimmer über sechzehn Jahre steppt jemals ohne Brille. Und argwohnen — ich argwohne gar nichts; denn da die gnädige Lady Frau Debora Debbitsch meiner Anstellung gänzlich entzogen hat, so ist sie natürlich kein Brod und Butter für mich. Nur" (hier fing sie an, mit verschlossenen Lippen zu reden, so daß sie kaum einen Ton entwischen ließ, und die Worte verstümmelte, als ob sie die Enden davon abkneipe, ehe sie sie entfallen ließ) — „nur, gnädige Frau, wenn Debora so oft des Morgens nach dem Moultrassier Busch geht — je nun, so sollte mich's nicht wundern, wenn sie den Weg gar nicht wieder zurück findet."

„Noch einmal, was meint Ihr, Ellesmere? Ihr waret gewohnt, Verstand zu zeigen — laßt mich deutlich wissen, was es gibt!"

„Weiter nichts, als daß Frau Debora," antwortete die Abigail, „seit Bridgenorth von Chesterfield zurückkehrte, und Euch in der Schloßhalle besuchte, Gefallen daran gefunden, die Kinder jeden Morgen an den Ort zu führen, und es hat sich so getroffen, daß ihr oft der sogenannte Major auf seinen Spaziergängen dort begegnete. Denn jetzt kann er wie andere Leute ausgehen, und ich versichere Euch, sie hat sich bei dem Begegnen nicht übel befunden, wenigstens in Einer Hinsicht, denn sie hat sich eine Haube gekauft, deren Ihr Euch nicht zu schämen hättet, gnädige Frau! Und ob sie außer ihrem Gehalte etwas gehabt hat, muß ja Euer Gnaden am besten wissen!"

Lady Peveril, welche sehr geneigt war, das Betragen

der Gouvernante auf die unschuldigere Art zu deuten, konnte sich bei der Vorstellung des Lachens nicht enthalten, daß ein Mann von Bridgenorth's gemessenem Wesen, strengen Grundsätzen und verschlossenem Charakter im Verdachte eines verliebten Abenteuers stehe, und schloß sofort, daß Frau Debora ihren Vortheil gefunden, indem sie seiner väterlichen Zärtlichkeit durch ein öfteres Sehen seiner Tochter während der wenigen Tage willfahrte, welche zwischen dem ersten Male, wo er die kleine Alexia auf dem Schlosse sah, und den darauf folgenden Ereignissen verflossen waren. Aber sie stutzte einigermaßen, als sie eine Stunde nach der gesetzlichen Frühstückszeit, während welcher weder Kind noch Führerin sich blicken ließ, den einzigen Bedienten des Majors Bridgenorth in das Schloß reiten sah, angezogen, als wolle er eine Reise machen. Er übergab einen an sie gerichteten Brief, und noch einen zweiten an Ellesmere, und ritt, ohne auf Antwort zu warten, wieder fort.

Hierin lag zwar, hätte es irgend Jemand anders betroffen, nichts Auffallendes; aber der Major war in allen seinen Schritten so ruhig und förmlich — es lag so wenig in seiner Art, hastig oder leidenschaftlich zu handeln, daß der geringste Schein von Eilfertigkeit bei Dingen, wobei er im Spiele war, Ueberraschung und Neugier erregte.

Lady Peveril erbrach ihren Brief sehr eilig, und fand Folgendes darin geschrieben:

An die ehrenfeste und vielgeehrte Lady Peveril.

Gnädige Frau!

Ich schreibe an Ew. Gnaden mehr in der Absicht, um mich bei Denenselben zu entschuldigen, als Euch oder Anderen Vorwürfe zu machen, sintemal ich wohl fühle, daß es unserer sündhaften Natur besser ansteht, unsere eigenen Mängel zu bekennen, als uns über die der Anderen zu beklagen. Auch ist es meine Meinung nicht, von vergangenen Zeiten zu sprechen, absonderlich in Betreff Ew. Gnaden, meiner gnädigen Frau, da ich fühle, daß Ihr, wenn ich Euch in den Zeiten, wo man unser Israel triumphirend nennen konnte,

einige Dienste geleistet, mich mehr als dafür belohnt habt, indem Ihr meinen Armen ein Kind übergabt, welches Ihr gleichsam aus dem Thale der Schatten des Todes erlöstet. Und deshalb bitte ich Euch, wie ich Ew. Gnaden von Herzen die unfreundliche und gewaltsame Maßregel vergebe, welche Ihr bei unserem letzten Zusammentreffen gegen mich anwandtet (da ich sehe, daß das Weib, das die Ursache unseres Streites war, zu Eurer Verwandtschaft und zu Euren Leuten gehört), mir in gleichem Maße zu verzeihen, daß ich die junge Frauensperson, Namens Debora Debbitsch, aus Euren Diensten lockte, in Betrachtung, daß ihre Wartung, da sie unter der Leitung Ew. Gnaden gestanden, vielleicht zum Wohle meines geliebtesten Kindes unerläßlich seyn dürfte. Mein Plan war, die kleine Alexia so lange mit Eurer gütigen Genehmigung in Martindale unter Eurer liebevollen Pflege zu lassen, bis das Kind in so weit zwischen Gutem und Bösem unterscheiden könnte, daß es Gewissenssache ward, ihr den Weg, den sie wandeln sollte, zu zeigen. Denn es ist Ew. Gnaden nicht unbekannt, und ich sage es auch keineswegs tadelnd, sondern mehr bekümmert, daß ein so vortrefflich begabtes Wesen, wie Ihr, — ich rede von natürlichen Anlagen — noch nicht jenes wahre Licht empfangen hat, welches eine Leuchte unseres Fußes ist, sondern sich begnügt, in Finsterniß zu tappen, und unter den Gräbern der Todten zu wandeln. Ich habe in meinen Nachtwachen zu Gott geflehet, daß Ew. Gnaden von der Lehre, die in Irrthum führt, abstehen möchte; doch mit Schmerzen sage ich, daß, da unser Leuchter wieder hinweggethan zu werden droht, das Land höchst wahrscheinlich in tiefere Finsterniß als je herabsinkt, und die Rückkehr des Königs, welche ich und so manche als einen Beweis der göttlichen Huld ansahen, scheint sich in wenig anders, als einen erlaubten Triumph des Fürsten der Luft aufzulösen, welcher damit umgeht, seinen Eitelkeitskram von Bischöfen, Dechanten und dergleichen wieder auszulegen, mit Verdrängung der friedlichen Diener des Wortes, deren Bemühungen von so manchen hungrigen Seelen für treu befunden worden sind. Deshalb, da ich aus

sicherer Hand vernahm, daß der Befehl ergangen ist, diese stummen Hunde, die Anhänger Laud's und William's, welche vom vormaligen Parlamente aufgehoben waren, wieder in ihre frühere Wirksamkeit zu setzen, und daß man einer Konformitäts-, oder vielmehr Deformitätsakte des Kultus entgegen sehe, so ist es mein Vorsatz, vor der kommenden Wuth zu fliehen, und mir einen Winkel zu suchen, wo ich in Frieden wohnen, und Gewissensfreiheit genießen kann. Denn wer möchte im Heiligthume wohnen, wenn sein Schnitzwerk herabgerissen ward, und man es zu einem Orte für Eulen und für Satyre der Wildniß machte? — Und hierbei tadle ich mich, gnädige Frau, daß ich in der Einfalt meines Herzens zu bereitwillig zu jenem Gelage in dem Hause der Gasterei kam, in welchem Falle meine Liebe zur Einigung, und mein Verlangen, Euch meine Hochachtung zu bezeigen, zu einer Schlinge für mich benutzt wurde. Ich verhoffe aber dadurch Buße zu thun, daß ich jetzt im Begriff stehe, mich von meinem Geburtsorte und von dem Hause meiner Väter, so wie von dem Orte, welcher den Staub jener Pfänder meiner Liebe einschließt, zu entfernen. Auch habe ich zu erinnern, daß in diesem Lande meine Ehre (nach der weltlichen Ansicht) durch Euren Herrn Gemahl gekränkt, und mein Wirkungskreis beschränkt worden ist, und das zwar ohne eine Möglichkeit, von seiner Hand eine Genugthuung zu erhalten, wobei ich noch sagen möchte, daß sich die Hand eines Blutsfreundes gegen mein Ansehen und gegen mein Leben aufhub. Diese Dinge sind bitter für den alten Adam; um nun fernere Zwistigkeiten und vielleicht Blutvergießen zu vermeiden, ist es besser, daß ich dies Land auf eine Zeit verlasse. Die Geschäfte, welche zwischen Sir Geoffrey und mir noch abzumachen sind, werde ich dem Chester'schen Advokaten, dem rechtlichen Herrn Joachim Gewinndenstreit, übergeben, der sie mit aller nach Recht und gehörigem Urthelsgange nur erlaubten Rücksicht auf die Bequemlichkeit Sir Geoffrey's betreiben wird. Denn wie ich die Gnade verhoffe, der Versuchung, die Waffen fleischlichen Kriegens zu Werkzeugen meiner Rache zu machen, zu widerstehen, so verachte

ich auch, sie vermittelst des Mammons auszuüben. Indem ich wünsche, gnädige Frau, daß der Himmel Euch jeglichen Segen schenken wolle, und besonders denjenigen, welcher höher als jeder andere ist, nämlich, die rechte Erkenntniß seines Weges, verharre ich dienstwilligst

Euer ergebener Knecht,
Ralph Bridgenorth.

Moultrassie-Hall, den 10. Juli 1660.

Sobald die Lady diese lange und seltsame Homilie durchlesen hatte, worin sie allerdings mehr religiösen Fanatismus von Seiten ihres Nachbars zu finden glaubte, als sie ihm zugetraut, blickte sie auf, und sah Ellesmere mit einer Miene an, in welcher Aerger und ein erzwungener Anstrich von Verachtung zu streiten schienen. Diese, die längst schon mit Schmerzen auf das lauerte, was das Gesicht ihrer Gebieterin ausdrücken würde, deutete diese Miene als volle Bestätigung ihrer Vermuthungen.

„Nicht wahr, gnädige Frau," sagte die Kammerjungfer, „der fanatische Narr ist gesonnen, sie zu heirathen? Es heißt, er will sich aus dem Lande machen. Nun, es ist auch wahrhaftig hohe Zeit dazu; denn abgesehen, daß ihn die ganze Nachbarschaft auslachen würde, so sollte mich es auch außerdem nicht wundern, wenn ihm der Parkaufseher, Lance Outram, Hörner aufsetzte — er bleibt da ja nur in seinen Berufsgeschäften."

„Euer Spott ist eben nicht passend für jetzt, Ellesmere," erwiederte die Lady. „Mein Brief sagt nichts von einer Heirath, es scheint mehr, daß Herr Bridgenorth, im Begriff dies Land zu verlassen, Debora als Kindermädchen in seine Dienste genommen, und gewiß, das ist mir des Kindes wegen recht herzlich lieb!"

„Und mir," antwortete Ellesmere, „ist es meinetwegen und um des ganzen Hauses willen lieb. — Und Ihr denkt, gnädige Frau, sie wird sich nicht mit ihm verheirathen? Allerdings hätte ich ihn nicht für so beschränkt gehalten. Vielleicht aber geht sie gar Schlechtem entgegen, denn sie

spricht hier von einem großen Glücke, das ihr bevorstehe — und das erlangt man heut zu Tage schwerlich durch rechtschaffenen Dienst; dann will sie, ich soll ihr ihre Sachen schicken, als ob ich Garderobenfrau der gnädigen Dame wäre — und empfiehlt sogar den Monsieur Julian der Sorgfalt meines Alters und meiner Erfahrung, wahrlich, als ob sie erst nöthig habe, den kleinen Goldschatz mir anzuempfehlen — und dann von meinem Alter zu sprechen! — Aber ich will ihre Lumpen zusammenpacken, und mit einem Verzeichniß nach der Halle schicken!"

„Aber mit aller Höflichkeit!" sprach die Lady; „und Whitaker soll ihr den verdienten Gehalt zuschicken, und ein Goldstück darüber; denn wenn sie auch ein leichtsinniges junges Wesen war, ist sie doch mit den Kindern gut umgegangen."

„Ich kenne Jemand, der sehr gütig gegen seine Dienerschaft ist, und doch die Beste übersieht, die je ein Kleid angesteckt."

„Alles übersah ich einer recht guten Person — als ich Dir so manches übersah, Ellesmere!" sprach die Lady. „Aber die Debora soll die kleine Alexia von mir kussen, und dem Major Bridgenorth meine besten Wünsche für sein zeitliches und ewiges Glück sagen." Sie gestattete keine fernere Bemerkung oder Antwort, sondern entließ ihre Zofe, ohne in nähere Erörterungen einzugehen.

Als sich Ellesmere entfernt hatte, begann die Lady mit höchst mitleidigem Gefühl über Bridgenorth's Brief nachzudenken. Sie sah in ihm einen Mann von gewiß manchen vortrefflichen Eigenschaften, den aber eine Reihe häuslicher Unfälle und die zunehmende Düsterheit eines aufrichtigen, aber strengen Gefühls der Frömmigkeit ungesellig und unglücklich machte, und sie hatte mehr als einen ängstlichen Gedanken wegen des Wohls der kleinen Alexia, wenn sie, wie alle Wahrscheinlichkeit war, unter so einem Vater heranwuchs. Doch blieb im Ganzen der Wegzug Bridgenorth's ein willkommenes Ereigniß, denn so lange er die Halle bewohnte, war es nur zu wahrscheinlich, daß irgend eine zu-

fällige Berührung mit Sir Geoffrey verhängnißvoller, als es jetzt wider ihren Wunsch geschehen war, sie an einander bringen würde.

Mittlerweile konnte sie nicht umhin, gegen den Doktor Dummerar ihr Erstaunen und ihr Leidwesen auszusprechen, daß Alles, was sie zur Versöhnung und der Einigung der streitenden Parteien gethan und unternommen, unglücklicher Weise gerade das Gegentheil von der bezweckten Wirkung hervorgebracht habe.

„Ohne mein unglückseliges Gastgebot," sprach sie, „würde Bridgenorth am Morgen nach dem Mahle nicht auf dem Schlosse gewesen seyn, nicht die Gräfin gesehen, und nicht den Zorn und den Widerstand meines Gemahls gereizt haben. Und ohne die Rückkehr des Königs — ein Ereigniß, welches wir alle so herzlich als Endpunkt all unserer Leiden herbeiwünschten — würde weder die edle Gräfin, noch wir selbst auf's neue in diese schwierige und gefahrvolle Lage gekommen seyn."

„Verehrte Frau!" sagte Doktor Dummerar, „würden die Angelegenheiten dieser Welt geradezu durch menschliche Weisheit geordnet, und ereigneten sie sich durchgängig ganz so, wie es menschliches Voraussehen schloß, so würden die Begebenheiten allerdings nicht länger unter der Herrschaft dieser Zeit und dieses Ungefährs stehen, welche auf alle Menschen ihren Einfluß äußern; denn in dem einen Falle würden wir unser Vorhaben durch unsere eigene Geschicklichkeit ausführen, und im andern unser Betragen den Ergebnissen unfehlbaren Voraussehens anbequemen. Der Mensch aber, so lange er in diesem Thale der Thränen lebt, gleicht einem unerfahrenen Kegler, daß ich so sage, der den erwünschten Punkt zu treffen meint, wenn er nur die Kugel gerade darauf hinschiebt, weil er nicht weiß, daß in der runden Gestalt doch ein verborgenes Uebergewicht nach irgend einer Seite vorhanden ist, welches aller Wahrscheinlichkeit nach die Kugel aus ihrer Richtung bringen, und einen Fehlschuß verursachen wird."

Der Doktor ergriff, nachdem er dies mit einer sententiö-

sen Miene gesagt hatte, seinen schaufelförmigen Hut, und ging hinab auf die Schloßwiese, um mit Whitaker eine Partie Kegel zu verabreden, was wahrscheinlich ihm diese merkwürdige Erläuterung des ungewissen Ganges menschlicher Schicksale an die Hand gegeben hatte.

Zwei Tage darauf kehrte Sir Geoffrey zurück. Er hatte sich so lange in Königsthal verweilt, bis er vernommen, die Gräfin habe sich ungehindert nach Man eingeschifft, dann hatte er sich auf den Heimweg zum Schlosse und zu seinem Weibe Margaretha gemacht. Unterwegs erfuhr er von Einigen aus seinem Gefolge die Art und Weise, wie seine Gemahlin das Gastmahl geordnet, welches sie nach seinem Willen der Nachbarschaft gegeben hatte, und trotz der großen Ehrerbietung, die er sonst gegen Alles, was von der Lady ausging, bezeigte, vernahm er doch ihre Gastfreundlichkeit gegen die presbyterianische Partei mit großem Unwillen.

„Bridgenorth," sagte er, „würde ich mir gefallen lassen haben, denn, den letzten Auftritt abgerechnet, hat er sich stets nachbarlich und freundlich benommen, ich würde ihn um mich gelitten haben, wenn er wie ein braver Mann die Gesundheit des Königs getrunken hätte. Aber den nieselnden Schurken, den Solsgrace, mit seiner ganzen bettelhaften, langohrigen Heerde mitzubringen — im Hause meines Vaters ein Konventikel zu halten — sie nach Wunsche darin schalten und walten zu lassen — nein, so viel Freiheit hätte ich ihnen nicht gestattet, als sie die Nase am höchsten trugen. In den schlimmsten Zeiten fanden sie keinen andern Weg in's Schloß Martindale, als den ihnen Cromwell's Kanonen bahnten — und daß sie nach der Rückkehr unseres lieben Königs Karl kommen und hier kauderwelschen — so wahr ich lebe, darüber muß ich mit Frau Margaretha sprechen!"

Aber trotz dieses zornerfüllten Vornehmens legte sich doch aller Unwillen in dem Herzen des ehrbaren Ritters, als er die schönen Züge seiner Gemahlin von zärtlicher Freude über seine glückliche Rückkehr erglänzen sah. Wie er sie in seine Arme schloß und sie küßte, vergab er ihr ihr Unrecht, ehe er es erwähnt hatte.

„Du hast Hänschen mit mir gespielt, Margaretha!“ sprach er kopfschüttelnd und zugleich lächelnd, „Du weißt schon, was ich meine! Doch denke ich, Du bist eine ächte Christin, und hast blos einer dummen weiblichen Grille nachgegeben, indem Du mit den schuftigen Rundköpfen Umstände gemacht. Doch nichts weiter davon! Eher wollte ich, unser Schloß würde wieder von ihren Kugeln zerschossen, als mit einem dieser Schurken auf freundschaftlichem Fuße leben. Ich nehme immer Ralph Bridgenorth von der Halle aus, wenn er wieder zu Verstande kommen sollte.“

Hier sah sich die Lady genöthigt, ihrem Gemahle mitzutheilen, was sie von Herrn Bridgenorth gehört hatte, so wie das Verschwinden der Gouvernante mit der Tochter des letztern, und gab ihm Bridgenorths Brief in die Hand. Anfänglich schüttelte Sir Geoffrey den Kopf, dann aber lachte er recht herzlich über die Meinung, daß eine kleine Liebesintrigue zwischen Bridgenorth und Debora statt finde.

„Es ist das richtige Ende eines Ketzers,“ sprach er, „seine eigene Magd oder die eines Andern zu heirathen. Debora ist eine ansehnliche Person und, so viel ich dächte, noch nicht weit in die zwanzig.“

„Nein, das ist wahr!“ sprach die Lady, „Ihr seyd so unbarmherzig, wie Ellesmere — ich schreibe es blos auf Rechnung seiner väterlichen Zärtlichkeit.“

„Ach, ach!“ antwortete der Ritter, „Weiber denken nur immer an Kinder — unter den Männern aber, liebe Frau, liebkost so mancher das Kind, damit er bei der Gelegenheit die Wärterin küssen kann; und was ist es denn am Ende für ein Wunder oder für ein Unglück, wenn Bridgenorth das Mädchen heirathet? Ihr Vater ist ein bemittelter Pachter, seit Bosworth-field hat ihre Familie diesen Pacht inne gehabt — der Stammbaum, dächte ich, gälte wohl eben so viel, als der des Urenkels eines Chesterfieldschen Brauers. Aber laß sehen, was er selbst spricht, ich finde es gewiß heraus, wenn im Briefe nur die geringste Schelmerei der Liebe oder des Verliebtseyn versteckt ist, wenn auch Euer unschuldiges Wesen nichts davon verspürt, Frau Margaretha!“

Dem gemäß begann der Ritter den Brief durchzulesen, ward aber durch die seltsame Sprache, worin er abgefaßt war, höchst befremdet. „Was er mit dem Hinwegthun der Leuchter, und mit dem herabgerissenen Schnitzwerk des Heiligthums meint, sehe ich nicht ein, er müßte denn die Rückgabe der großen silbernen Leuchter meinen, die mein Großvater zum Aufsetzen auf den Altar in Martindale-Moultrassie schenkte, und welche die stutzohrigen Freunde, ihrer Natur als tempelschänderische Bösewichter gemäß, stahlen und einschmelzten, und eben so weiß ich von keinem andern Abreißen, als wo sie die Gitter um den Kommuniontisch niederrissen (wofür etliche ihrer Finger jetzt genug sie brennen mögen), und die ehernen Zierrathen von den Peverilschen Grabmälern herunterbrachen, das war ein Zerbrechen und ein Hinwegthun aus Rache! Immer aber bleibt das Ende vom Liede, der arme Bridgenorth will aus unserer Nachbarschaft fort. Es ist mir doch nicht recht, ob ich ihn gleich täglich nicht öfter als einmal sah, und nie mehr als zwei Worte mit ihm wechselte. Aber ich merke es schon, das Bißchen Schütteln an der Schulter ist ihm in die Nase gefahren, und doch, Gretchen, hob ich ihn nur so aus dem Sattel, wie ich Dich etwa darauf heben würde, liebe Margaretha — ich nahm mich in Acht, daß ich ihm keinen Schaden thäte, auch hielt ich ihn nicht für so zart im Punkte der Ehre, daß er daraus viel Aufhebens machen würde; aber ich sehe schon, wo der Hund begraben liegt, und verlaßt Euch darauf, ich will die Sache so machen, daß er in der Halle verbleiben, und Ihr die kleine Gespielin Julians wiederbekommen sollt. Weiß es Gott, es ist mir selber zuwider, wenn ich denke, ich soll die kleine Trutschel verlieren, und wo anders hinreiten, wenn kein Jagdwetter ist, als um die Halle herum, und am Fenster ein Wort wechseln."

„Es sollte mich sehr freuen, Sir Geoffrey," sprach die Lady, „wenn Ihr Euch mit diesem würdigen Manne — denn dafür muß ich Herrn Bridgenorth halten — aussöhnen würdet!"

„Seine ketzerischen Ansichten abgerechnet, ein so guter Nachbar, als nur jemals einer lebte!" sagte Peveril.

„Ich sehe aber kaum eine Möglichkeit," fuhr die Lady fort, „eine so wünschenswerthe Beilegung zu Stande zu bringen."

„Still, Frau!" antwortete der Ritter, „von solchen Dingen verstehst Du nichts! Ich kenne sein Wesen, und Du sollst ihn so wohlgemuth als je sehen!"

Lady Peveril hatte wegen ihrer aufrichtigen Theilnahme und ihres gesunden Verstandes ein eben so vollgültiges Recht auf das unumschränkte Vertrauen ihres Gemahls, als irgend ein Weib in Derbyshire, und, die Wahrheit zu sagen, gerade bei dieser Gelegenheit war sie begieriger, sein Vorhaben zu wissen, als sie es sich sonst im Gefühl ihrer gegenseitigen und gesonderten Pflichten zu seyn gestattete. Sie konnte sich keine Art der Versöhnung denken, welche sich Sir Geoffrey — im Ganzen kein scharfer Kenner der Menschen und ihrer Eigenthümlichkeiten — in Bezug auf seinen Nachbar ausgesonnen habe, und die ihr verschwiegen bleiben müßte; und sie war im Stillen besorgt, die Mittel möchten vielleicht so übel gewählt seyn, daß sie eher den Bruch größer machten. Sir Geoffrey wollte sich aber in keine weitere Erörterung einlassen. Er war lange genug Oberst eines auswärtigen Regiments gewesen, um sich auf unbeschränkte Herrschaft im Hause berechtigt zu halten, und auf alle Berührungen der Sache, welche die Gewandtheit der Lady sich nur aussinnen und hinwerfen konnte, antwortete er blos: „Geduld, Frau Margaretha, Geduld! das gehört nicht in Dein Departement! Du sollst schon genug darüber erfahren zu seiner Zeit, Frau! Sieh nach Julian! Wird denn der Junge nicht aufhören, nach dem kleinen Sproß eines Rundkopfs zu schreien? Doch in zwei oder drei Tagen soll die kleine Alexia wieder bei uns seyn, und Alles ist wieder gut!"

Wie der wackere Ritter diese Worte sprach, erklang im Hof ein Posthorn; es ward ein großes Packet hereingebracht, adressirt an den würdigen Sir Geoffrey Peveril, Friedensrichter u. s. w.; denn so wie sich nur die Restauration des

Königs befestigt hatte, war er in diese Würde eingesetzt worden. Wie er das Packet eröffnete, was er mit keinem geringen Gefühl von Wichtigkeit that, fand er darin den Befehl, um welchen er angesucht, den Doktor Dummerar wieder in die Pfarrei einzusetzen, aus welcher er während der Usurpation mit Gewalt verdrängt worden war.

Kaum irgend ein Ereigniß würde Sir Geoffrey mehr Vergnügen gemacht haben. Er würde einem derben, handfesten Sektirer oder Nonkonformisten verziehen haben, wenn er seine Lehren im Felde durch tüchtige Hiebe auf Helm und Küraß seiner selbst oder anderer Kavaliere erhärtet hätte. Aber mit rachsuchtsvollster Genauigkeit erinnerte er sich, wie Hugo Peter triumphirend durch die Bresche seines Schlosses einzog, und seinetwegen hielt er, ohne sorgfältig zwischen den Sekten und ihren Lehrern zu unterscheiden, alle, welche ohne Befehl der englischen Kirche — vielleicht schloß er im Geheimen auch die Römische aus — eine Kanzel bestiegen, für Störer der öffentlichen Ruhe, für Verführer der Heerde von ihren rechten Hirten, für Anstifter des neulichen Bürgerkriegs, und für Männer, welche den ungewissen Ausgang eines zweiten wohl zu wagen geneigt wären.

Dann war's ihm in anderer Hinsicht sehr angenehm, außer der Befriedigung seines Hasses gegen Solsgrace, seinen alten Freund und Genossen in Spiel und Gefahr, den würdigen Doktor Dummerar, wieder in seine gehörigen Rechte und die Ruhe und Annehmlichkeit des Vikariats einsetzen zu können. Er theilte den Inhalt des Packets mit großem Triumphe der Lady mit, welche jetzt den Sinn der dunkeln Stelle in Bridgenorth's Briefe verstand, wo er von dem Hinwegthun des Leuchters und dem Verlöschen des Lichts und der Lehre im Lande sprach. Sie legte dies Sir Geoffrey dar, und versuchte ihn zu überzeugen, daß sich ihm so eine Thür zur Aussöhnung mit seinem Nachbar aufthue, indem er den erhaltenen Auftrag mit Ruhe und Mäßigung und nach gehörigem Zeitaufschub vollzöge, und dabei alle von den Umständen nur gestattete Schonung der Gefühle Solsgrace's und seiner Gemeinde gebrauchte. Dies, meinte die Lady, würde dem Doktor Dum-

merar nicht den geringsten Schaden thun — könnte im Gegentheil das Mittel seyn, viele mit seiner Amtsführung zu versöhnen, die sonst durch die eilige Vertreibung eines beliebten Predigers für immer ihm abgeneigt werden könnten.

Dieser Rath enthielt eben so viel Weisheit als Mäßigung, und zu einer andern Zeit würde Sir Geoffrey Verstand genug gehabt haben, ihn zu befolgen. Aber wer kann in der Stunde des Triumphs ruhig oder klug zu Werke gehen? Man betrieb die Entsetzung Solsgrace's so hastig, daß sie einer Verfolgung ähnlich sah, obgleich im rechten Lichte betrachtet dadurch nur der Vorfahr in seine gebührenden Rechte wieder eingesetzt ward. Solsgrace selbst schien mehr beflissen, seine Unfälle so offenkundig als möglich zu machen. Er widersetzte sich bis zum letzten Augenblick, und den Sabbath, nachdem ihm seine Entsetzung war zugefertigt worden, versuchte er auf die Kanzel, wie gewöhnlich, zu gehen, unterstützt durch den Sachwalter des Herrn Bridgenorth, Gewinndenstreit, und ein paar eifrige Anhänger.

Gerade als diese Partei von der einen Seite den Kirchhof betrat, kam von der andern Doktor Dummerar, ganz in pontificalibus, und wie in triumphirender Prozession; ihn begleitete Peveril, Sir Jasper Cranbourne und andere vornehme Edelleute.

Um Thätlichkeiten in der Kirche zu vermeiden, wurden die Gerichtsdiener des Kirchspiels beauftragt, den presbyterianischen Geistlichen nicht weiter vorschreiten zu lassen, was ihnen ohne weiteren Unfall als einen blutigen Kopf gelang, welchen Roger Raine, der betrunkene Schenkwirth der Peverilschen, dem presbyterianischen Anwalt von Chesterfield geschlagen hatte.

Mit ungebrochenem Muthe, nur vor der Uebermacht zurückweichend, zog sich der furchtlose Solsgrace in die Pfarrwohnung, wo er, unter scheinbar gesetzlichem Vorwand, welchen Gewinndenstreit (ein unpassender Name an diesem Tage) hergegeben hatte, sich zu halten suchte, die Thüren verrammelte, die Fenster verstopfte, und, wie ein falsches Gerücht behauptete, Schießgewehre herbeischaffte, um den Gerichts=

dienern Widerstand zu leisten. Daraus entstand ein lärmender, anstößiger Auftritt; Peveril, davon benachrichtigt, kam in Person, brachte bewaffnete Leute mit, sprengte die Hausthüre und die Stubenthüren des Hauses, und drang in die Studierstube, wo er weiter keine Besatzung als den presbyterianischen Geistlichen und den Sachwalter fand, welcher mit Begebung einer Läuterung gegen verübte Gewaltthätigkeit Protestation einlegte.

Da jetzt der ganze Pöbel des Dorfes in Bewegung war, hielt es Sir Geoffrey aus Klugheit und Gutmüthigkeit für ziemlich, seine Gefangenen — denn so konnte man sie nennen — sicher durch den Tumult zu geleiten, und ging demgemäß trotz alles Schreiens und Lärmens zur Bedeckung in eigener Person bis zum Eingang von Moultrassie-Hall mit ihnen, welches sie als Zufluchtsort sich erwählt hatten. Durch Sir Geoffrey's Entfernung aber geschahen einige Unordnungen, welche seine Gegenwart zuverläßig verhütet haben würde. Einige Bücher des Geistlichen wurden von den eifernden Gerichtsdienern und ihren Gehülfen, als verrätherischer, aufrührerischer Unrath, zerrissen und umhergeworfen. Ein Theil seines Ale ward auf das Wohl des Königs und Peverils ausgetrunken. Und die Dorfkinder, welche dem Expfarrer wegen seines tyrannischen Beschränkens ihres Kegelns, Fußballspiels u. s. w. nicht gewogen waren, und sich zum Ueberflusse noch an die unbarmherzige Länge seiner Predigten erinnerten, putzten zu gutem Ende noch eine Figur mit seinem Priesterrock und Ueberschlägelchen an, und setzten ihr seinen thurmspitzen Hut auf, zogen damit höhnend durch das Dorf, und verbrannten sie auf der Stelle, wo weiland eine stattliche Maie stand, die Solsgrace früher mit eigener hochwürdiger Hand niedergehauen hatte.

Sir Geoffrey war dadurch sehr betreten, und ließ Herrn Solsgrace Schadenersatz anbieten, der calvinische Geistliche aber antwortete: „Nichts, was Dir gehört — von einem Faden und einem Schuhriemen an — mag ich annehmen. Die Schande des Werkes Deiner Hände bleibe auf Dir!“

Allerdings entstand gegen Peveril die gehässige Beschul-

digung, er sey mit unziemender Strenge und Eile bei dieser Gelegenheit verfahren, und das Gerücht bemühte sich, der Wirklichkeit seine üblichen Beiträge zu geben. Allgemein verlautete, der wüthende Kavalier Peveril habe eine presbyterianische Gemeinde während ihres friedlichen Gottesdienstes mit einer Bande bewaffneter Leute überfallen, habe einige getödtet, wüthender Weise viele verwundet, und endlich den Geistlichen bis in seine Wohnung verfolgt, welche er bis auf den Grund niedergebrannt. Einige wollten wissen, der Pastor sey in den Flammen umgekommen; das gemäßigste Gerücht behauptete, es wäre ihm nur dadurch möglich geworden, zu entfliehen, daß er Priesterrock, Käppchen und Ueberschlägelchen an einem Fenster so angebracht habe, daß er sie durch die Meinung täuschte, seine Person sey fortwährend von den Flammen umzingelt, während er durch das Hinterhaus entfloh. Und obgleich nur Wenige die unserem wackern Rittersmann angeschuldigten Grausamkeiten in ihrem ganzen Umfange glaubten, so erhub sich doch noch immer genug Widerspruch gegen ihn, um sehr ernste Folgen herbeizuführen, wie der Leser in einem künftigen Abschnitt unserer Geschichte erfahren wird.

Neuntes Kapitel.

Bessus. Das ist doch eine Herausforderung?
Fremder. Ja, eine Einladung in's Freie.
König und kein König.

Solsgrace blieb einen oder zwei Tage nach seiner gewaltsamen Vertreibung aus der Pfarre zu Moultrassie-Hall, und die natürliche, mit seiner Lage verbundene Melancholie erhöhte noch die Düsterheit des Hausbesitzers. Vormittags machte der entsetzte Geistliche Ausflüge zu verschiedenen Familien in der Nachbarschaft, bei denen er sich während der Tage seines Glückes durch seine Amtsverwaltung empfohlen hatte, und deren dankbares Andenken an jene Zeit ihm Trost und Mitgefühl gewährte. Er verlangte keine Beileidsver-

sicherungen deshalb, daß er eines bequemen und hinreichenden Einkommens beraubt, und jetzt bis auf die gemeinsten Bedürfnisse des Lebens beschränkt worden war, nachdem er Ursache gehabt hatte, anzunehmen, daß er hinfort keinen solchen Glückswechseln unterworfen seyn würde. Die Frömmigkeit Solsgrace's war aufrichtig, und theilte er viele unchristliche Vorurtheile gegen andere Sekten, wie sie polemische Streitigkeiten erzeugt und der Bürgerkrieg groß gezogen hatte, so besaß er auch jenes tiefe Pflichtgefühl, was den Enthusiasmus so oft adelt, und achtete selbst sein Leben gering, wenn er aufgefordert ward, es zur Bestätigung der Lehre, die er glaubte, preiszugeben. Jetzt aber sollte er sich bereit halten, den Sprengel zu verlassen, welchen ihm nach seiner Meinung der Himmel als seinen Winkel des Weinberges anvertraut hatte; er sollte seine Heerde dem Wolfe überlassen — sollte von denen scheiden, mit denen er in religiöser Gemeinschaft sanften Rath gepflogen hatte — sollte die Neubekehrten wieder in die Irrlehren zurückfallen sehen, und die Wankenden verlassen, welche seine fortgesetzte Sorgfalt vielleicht auf den rechten Weg gebracht hätte — dies waren schon an und für sich triftige Ursachen zur Bekümmerniß, die ohne Zweifel noch durch jene natürlichen Gefühle vergrößert wurden, mit welchen alle Menschen, und besonders diejenigen, welche Beruf oder Gewohnheit auf einen engeren Kreis beschränkt hat, auf die Trennung von gewohnten Umgebungen und von den traulichen Orten ihres einsamen Forschens oder ihrer geselligen Unterhaltung blicken.

Wohl hatte man den Plan, Herrn Solsgrace einer nichtkonformirten Gemeinde in seinem gegenwärtigen Kirchspiel vorzusetzen, und seine Anhänger würden sich gern bereit haben finden lassen, ihm ein hinlängliches Auskommen anzuweisen. Doch, war auch die Akte wegen durchgängiger Konformität noch nicht in Ausübung gebracht, so war doch zu berechnen, daß diese Maßregel würde getroffen werden, und es herrschte unter den Presbyterianern allgemein die Meinung, schwerlich würde sie irgend Jemand buchstäblicher als Peveril vollziehen. Solsgrace selbst erachtete nicht allein seine persön-

liche Gefahr als sehr bedeutend (denn indem er sich vielleicht mehr Wichtigkeit beilegte, als ihm und seiner Wirksamkeit eigentlich zukam, hielt er den wackern Ritter für seinen entschiedenen Todfeind), sondern er glaubte auch dadurch, daß er sich aus Derbyshire entfernte, der Sache seiner Kirche förderlich zu seyn.

„Weniger bekannte Pastoren,“ sagte er, „ob sie auch vielleicht eines Namens würdiger wären, können füglich die zerstreute Heerde in Höhlen oder abgelegenen Wildnissen versammeln, und die Nachlese in Ephraim mag ihnen über die vollere Weinernte Abiezers gehen. Aber ich, der ich so oft das Banner gegen die Mächtigen voran getragen habe; ich, dessen Zunge früh und spät, wie der Wächter auf dem Thurme, gegen Papstthum, Prälatenwesen und den Tyrann vom Gipfel gezeugt — wenn ich hier bliebe, so hieße das nur, das Schwert blutiger Rache unter Euch bringen, daß der Hirte erschlagen und die Schafe zerstreut würden. Die Blutvergießer haben mich schon angefallen, und zwar mitten in dem Bezirk, den sie selbst geweiht nennen, Ihr selbst habt den zerschmetterten Schädel des Gerechten gesehen, der meine Sache vertheidigte. Deshalb will ich meine Schuhe anziehen, und meine Lenden umgürten, und nach einem fernen Lande ziehen, und dort thun, was die Pflicht mir gebeut; sey es handelnd oder leidend, am Pfahl oder auf der Kanzel, für die Wahrheit zeugen!“

Das waren die Empfindungen, welche Solsgrace seinen verzweifelnden Freunden ausdrückte, und worüber er sich gegen den Major Bridgenorth weiter ausließ, indem er nicht verfehlte, mit freundschaftlichem Ernste die Eilfertigkeit zu tadeln, womit Letzterer die Hand zur Genossenschaft mit einem amalekitischen Weibe geboten hatte, wobei er ihm zu Gemüth führte: „Er wäre zu ihrem Sklaven und Unterthan eine Zeit lang gemacht worden, wie Simson, der von Delila Verrathene, und länger würde er im Hause Dagons geblieben seyn, wenn ihm nicht der Herr einen Weg aus der Schlinge gezeigt hätte. Gleichfalls wäre der Major durch sein Hingehen zum Gastmahle auf der Höhe Baals eigentlich

daran Schuld, daß er, der Verfechter der Wahrheit, niedergeschmettert, und durch den Feind, vor'm Angesichte der Menge, beschimpft worden wäre."

Da diese Vorwürfe den Major zu beleidigen schienen, der es eben so wenig als andere Leute gern hatte, selbst in verdrießlicher Lage sich zu befinden, und sie noch obendrein als das Werk seines falschen Benehmens ausgegeben zu hören; so begann nun der würdige Geistliche sein eigenes Verdammungsurtheil wegen seiner sündlichen Nachgiebigkeit in jener Sache zu sprechen. Denn der wegen jenes unglücklichen Gastmahls in Martindale gerechter Weise verhängten Rache (es war, sprach er, eine Friedensfeier, als noch kein Frieden war, es war ein Wohnen in den Zelten der Sünde) schrieb er seine Vertreibung aus der Stelle zu, desgleichen die Vernichtung einiger seiner dicksten und ihm theuersten theologischen Welzer, und den Verlust seines Käppchens, Priesterrocks und Ueberschlägelchens, und eines Stückfasses des besten Derby'schen Ale.

Im Gemüthe des Majors Bridgenorth lag viel frommes Gefühl, welches seine neuerlichen Unglücksfälle noch tiefer und feierlicher gemacht hatten, deshalb ist es kein Wunder, daß, als er die wiederholte Behauptung jener Punkte von einem Pastor hörte, den er so hoch achtete, und der jetzt ein Märtyrer in der Sache ihres beiderseitigen Glaubens war, er nun selbst mit Mißbilligung auf sein früheres Benehmen zurückzublicken begann, und argwohnte, er habe sich durch die Dankbarkeit gegen Lady Peveril und durch ihre Scheingründe, daß es eine gegenseitige tolerante Freisinnigkeit in den Ansichten gelte, zu einer Handlung verleiten lassen, welche darauf hinaus lief, daß seine religiösen und politischen Grundsätze compromittirt wurden.

Eines Morgens, als sich der Major mit verschiedenen, die Anordnung seiner Geschäfte betreffenden Dingen abgemüht hatte, ruhte er in dem ledernen Großvaterstuhl neben dem Gitterfenster — ein Ort, welcher durch natürliche Verknüpfung ihn an die alten Zeiten und die Gefühle erinnerte, womit er den üblichen Besuch Sir Geoffrey's, der ihm

Nachricht von dem Wohlbefinden seines Kindes brachte, zu erwarten pflegte. — „Wahrhaftig!“ sprach er, indem er gleichsam laut dachte, „es lag keine Sünde in der Freundlichkeit, womit ich damals diesen Mann betrachtete!“

Solsgrace, der in der Stube war, und als vertraut mit jedem Umstande im Leben seines Freundes, errieth, was in seinem Innern vorging, antwortete: „Wenn Gott den Elias, wie er am Bache Chrith wohnte, von Raben ernähren ließ, so hören wir nicht, daß er eben zärtlich that mit den unreinen Vögeln, welche, ihrer Rabennatur entgegen, ein Wunder zu seinem Dienste zwang.“

„Das kann seyn!“ erwiederte Bridgenorth, „jedoch muß ihr Flügelschlag dem Ohre des hungrigen Propheten wohlgethan haben, wie der Huftritt seines Pferdes dem meinen. Allerdings werden die Raben, nachdem die Zeit vorüber war, ihre Natur wieder angenommen haben — und ebenso geschah es an mir. — Horch,“ rief er aus, und fuhr vom Stuhle, „in diesem Augenblicke höre ich den Hufschlag seines Pferdes.“

Nur selten ward der Widerhall jenes stillen Hauses und Hofraumes durch Pferdegetrampel wach, aber jetzt ward er es in der That.

Bridgenorth und Solsgrace wurden alle Beiden durch diesen Klang beunruhigt, und wollten beinahe schon ferneren Bedrückungen von Seiten der Regierung zuvorkommen, als der alte Bediente des Majors ohne weitere Umstände (denn seine Art war ziemlich ebenso schlicht als die seines Herrn) einen großen Herrn zur Thür hereinführte, der etwas über die mittlern Jahre hinaus zu seyn schien, und welchen sein Unterkleid und Mantel, sein langes Haar und niedergestülpter Hut mit niedrigem Busche als einen Kavalier ankündigte. Er verneigte sich gemessen, aber höflich gegen beide Herren, und sagte, er wäre: „Sir Jasper Cranbourne, und mit besonderer Botschaft an Herrn Ralph Bridgenorth auf Moultrassie-Hall von seinem ehrbaren Freunde Sir Geoffrey Peveril beauftragt, und er wünsche zu wissen, ob es Herrn Bridgenorth genehm wäre, hier oder wo anders den Inhalt seines Auftrags zu vernehmen.“

„Was mir Sir Geoffrey Peveril kann zu sagen haben," sprach der Major Bridgenorth, „kann sofort und in Gegenwart meines Freundes, vor dem ich keine Geheimnisse habe, kund gethan werden."

„Die Anwesenheit eines andern Freundes wäre, statt im geringsten hinderlich zu seyn, im Gegentheil das Erwünschteste von der Welt," sprach Sir Jasper nach augenblicklichem Innehalten, und mit einem Blick auf Herrn Solsgrace, „aber dieser Herr scheint eine Art Geistlicher zu seyn."

„Ich weiß von keinen Geheimnissen," antwortete Bridgenorth, „und mag auch keine dergleichen, wobei ein Geistlicher ein unpassender Vertrauter wäre."

„Nach Eurem Gefallen," antwortete Sir Jasper; „das Vertrauen, so viel ich weiß, ist ziemlich gut begründet, denn Eure Geistlichen (immer mit Erlaubniß gesprochen) haben sich nicht friedlich gegen die Dinge bewiesen, über welche ich jetzt mit Euch zu verhandeln habe."

„Zur Sache!" antwortete Bridgenorth mit Ernst. „Ich bitte, Platz zu nehmen, wenn Ihr nicht anders lieber stehen wollt."

„Erst muß ich meines kurzen Auftrags mich entledigen," antwortete, sich zurecht stellend, Sir Jasper. „Und auf die Aufnahme desselben wird es ankommen, ob ich mich in Moultrassie-Hall setzen darf oder nicht. — Sir Geoffrey Peveril, Herr Bridgenorth, hat die unglücklichen Verhältnisse, welche gegenwärtig Euch als Nachbarn trennen, reiflich erwogen. Und er erinnert sich mancher früherer Vorfallenheiten — ich rede mit seinen eigenen Worten — welche ihn geneigt machen, Alles, was sich mit seiner Ehre verträgt, zu thun, die Mißhelligkeit zwischen Euch zu vertilgen, und zu diesem wünschenswerthen Zweck ist er gesonnen, sich bis zu einem Grade herabzulassen, den Ihr nicht erwartet haben konntet, den Ihr gewiß mit dem größten Vergnügen hören werdet."

„Erlaubt mir zu sagen, Sir Jasper," sprach Bridgenorth, „daß das ganz unnöthig ist. Ich habe keine Klage gegen Sir Geoffrey erhoben — ich habe keine Unterwürfig-

keit von ihm begehrt — ich stehe im Begriff, diese Gegend zu verlassen, und die Geschäfte, die wir zusammen haben, können eben so füglich durch Andere, als durch uns selbst abgemacht werden."

„Mein Herr!" sprach Sir Jasper, indem er sich mit unerschütterlicher Höflichkeit verbeugte, „Ihr deutet den Inhalt meines Auftrags sehr falsch, deshalb werdet Ihr wohl thun, ihn erst zu Ende zu hören, ehe Ihr etwas darauf erwiedert. — Ich glaube, Herr Bridgenorth, Ihr werdet Euch noch Eures Briefes an Lady Peveril entsinnen, wovon ich hier eine schlechte Abschrift habe; Ihr beklagt Euch darin über die harte Behandlung, welche Ihr von Sir Geoffrey erfahren, und besonders, als er Euch in oder bei Hatley-nick vom Pferde riß. Nun hat Sir Geoffrey das gute Zutrauen zu Euch, daß er glaubt, wenn Euch nicht der weite Abstand zwischen seiner Geburt und seinem Range und dem Eurigen abgehalten, Ihr die Sache zu einer Entscheidung, wie sie dem Mann von Ehre ziemt, zu bringen gesucht haben würdet, als der einzigen Möglichkeit, Euren Flecken auf eine ehrenvolle Weise wieder abzuwaschen. Deshalb macht er Euch in diesem kurzen Billet nach seinem Edelsinne das Anerbieten, welches Ihr ihm in purer Bescheidenheit (denn er denkt sich keinen andern Grund Eures Ruhigbleibens) nicht zu machen wagtet. Zugleich bringe ich Euch das Maß seines Säbels mit, und wenn Ihr die Ausforderung, die ich Euch jetzt übergebe, angenommen habt, bin ich bereit, Zeit, Platz und andere Umstände Eures Zusammentreffens mit Euch zu bestimmen."

„Und ich," sprach Solsgrace mit feierlicher Stimme, „wenn der Urheber des Bösen meinen Freund versuchen sollte, daß er einen so blutdürstigen Antrag einginge, ich würde der erste seyn, welcher über ihn den größern Bannfluch ausspräche!"

„Ich habe ja nicht Euch den Antrag gemacht, ehrwürdiger Herr," erwiederte der Abgesandte. „Euer Interesse mag Euch sehr natürlich bestimmen, besorgter für Eures

Schutzherrn Leben, als für seine Ehre zu seyn. Ich muß von ihm selber hören, wofür er sich entscheiden will."

Mit diesen Worten und mit einer anmuthigen Verbeugung reichte er dem Major zum zweiten Male die Ausforderung hin. Ein kurzer Kampf begann im Innern dieses Mannes zwischen den Geboten weltlicher Ehre und denen religiöser Grundsätze, doch die letzteren hatten die Oberhand. Ruhig wies er das von Sir Jasper vorgehaltene Papier zurück, und sprach folgendermaßen: „Vielleicht ist es Euch unbekannt, Sir Jasper, daß nach der allgemeinen Verbreitung des christlichen Lichtes über dieses Königreich vielen wackern Männern es zweifelhaft gewesen ist, ob das Vergießen von Menschenblut durch die Hand eines Mitmenschen in irgend einem Falle zu rechtfertigen sey. Ob nun gleich diese Ansicht mir kaum auf unsern Zustand in diesem Thale der Prüfung anwendbar scheint, sintemal dergleichen Nicht-Widerstandleisten, wenn es allgemein wäre, unsere bürgerlichen und religiösen Rechte in die Hände des ersten besten sich kühn aufwerfenden Tyrannen gäbe; so bin und war ich dennoch der Meinung, man müsse die Handhabung fleischlicher Wehr auf den Fall nothwendiger Selbstvertheidigung beschränken, gelte sie nun unsere eigene Person, oder den Schutz unseres Vaterlandes gegen feindlichen Ueberfall, oder den unserer Eigenthumsrechte, und der Freiheit unserer Gesetze und unseres Gewissens gegen Gewaltmißbrauch. Und da ich mich nun nie abgeneigt bewiesen, in irgend einem dieser Fälle mein Schwert zu ziehen, so werdet Ihr es entschuldigen, wenn ich es jetzt in die Scheide lasse, da, nachdem ich eine schwere Beleidigung erfahren, gerade der Mann, der sie verübte, mich zum Zweikampfe fordert, entweder aus eitlem point d'honneur, oder, was wahrscheinlicher ist, aus bloßem Uebermuth.

„Ich habe Euch geduldig zugehört," sprach Sir Jasper, „nun aber, Herr Bridgenorth, nehmt mir es nicht übel, wenn ich Euch bitte, Euch eines Bessern zu bedenken. Ich schwöre es zu Gott, Eure Ehre hat eine blutige Wunde, und Sir Geoffrey ward zu der Herablassung, Euch dies wür-

dige Rencontre anzutragen, und so Euch eine Gelegenheit zu geben, die Wunde zu verstopfen, durch eine zarte Berücksichtigung Eurer Lage und einen ernsten Wunsch, Eure Schande wieder gut zu machen, bewogen. Und es gilt ja nur ein wenige Minuten langes Kreuzen Eurer Klinge mit seinem ehrbaren Schwerte, und Ihr werdet als ein braver und ehrbarer Mann entweder leben oder sterben. Außerdem wird des Ritters ausnehmende Geschicklichkeit im Fechten ihn in den Stand setzen, und seine Gutmüthigkeit wird ihn geneigt dazu machen, Euch mit einer leichten Fleischwunde zu entwaffnen, die Eurer Person wenig Schaden, Eurer Ehre aber großen Vortheil bringen wird."

„Die milde Barmherzigkeit des Bösen ist Grausamkeit," sprach Solsgrace mit Bedeutung, indem er die Rede, die Sir Jasper sehr würdevoll gesprochen, mit Anmerkungen begleitete.

„Ich muß mir alle ferneren Unterbrechungen von Seiten Ew. Hochwürden verbitten," sprach Sir Jasper, „besonders da meines Bedünkens die ganze Sache Euch wenig kümmert, und ich bitte, daß Ihr mir erlauben wollt, mich des Auftrags meines würdigen Freundes gebührlich zu entledigen."

Mit diesen Worten zog er seinen Säbel mit der Scheide aus dem Gehänge, steckte die Spitze durch den seidenen Faden, womit das Billet umwickelt war, und überreichte es noch einmal, recht eigentlich auf der Spitze des Schwertes, mit Anstand dem Herrn Bridgenorth, der es wieder von sich wies, obgleich in dem Augenblick blutroth werdend, als ob er sichtbaren Zwang sich anthäte — zurücktrat, und tief gegen Sir Jasper Cranbourne sich verbeugte.

„Wenn es so ist," sprach Sir Jasper, „so muß ich selbst das Siegel vom Briefe Sir Geoffrey's brechen, und ihn Euch vorlesen, daß ich den mir aufgetragenen Beruf gehörig erfülle, und Euch, Herr Bridgenorth, zugleich die edelmüthigen Absichten Sir Geoffrey's in Bezug auf Euch fühlbar mache."

„Ist," sprach Bridgenorth, „der Inhalt des Briefes mit Eurer bereits gegebenen Erklärung nur gleichlautend,

so ist meines Bedünkens alle weitere Umständlichkeit hierbei unnöthig, da ich bereits meinen Entschluß gefaßt habe."

„Deßungeachtet," sprach Sir Jasper, indem er den Brief erbrach, „geziemt sich's, daß ich Euch den Brief meines geehrten Freundes vorlese!" Er las demnach wie folgt:

An den würdigen Esquire, Ralph Bridgenorth, auf Moultrassie-Hall.

Durch gütige Besorgung des wohlachtbaren Ritters, Sir Jasper Cranbourne, auf Long-Mallington.

Herr Bridgenorth!

Wir haben aus Eurem Briefe an unser geliebtes Weib, Frau Margaretha Peveril, ersehen, daß Ihr gewisse ganz neuerlich sich zugetragene Vorfälle zwischen Euch und mir höchst übel genommen habt, gleich als ob durch das, was sich damals ereignete, in gewisser Hinsicht Eure Ehre beeinträchtigt worden wäre. Und ob Ihr es gleich nicht genehm fandet, Euch mit dem Verlangen nach einer Satisfaktion, wie sie ein Mann von Stande dem andern schuldig ist, direkt an mich zu wenden, so bin ich doch der festen Meinung, daß dies nur aus Bescheidenheit geschah, welche aus dem Unterschied unseres Standes entspringt, und nicht aus Mangel an dem Muth, welchen Ihr bisher — könnte ich doch sagen, in einer guten Sache — bewiesen habt. Deshalb bin ich entschlossen, Euch durch meinen Freund, Sir Jasper Cranbourne, einen Gang anzubieten, um das, wornach Ihr gewiß innigst verlangt, zu thun. Sir Jasper wird Euch die Länge meines Schwertes einhändigen, und die Bedingungen und die Stunde unseres Treffens mit Euch besprechen; ob es früh oder Abends, zu Fuß oder zu Pferde, auf Stich oder auf Hieb seyn soll, überlasse ich Euch mit allen den gebührenden Rechten des geforderten Theils, und wünsche nur, daß, wenn Ihr mein Schwert nicht als Waffe gern möchtet, Ihr mir die Länge und Breite Eures eigenen zukommen laßt. Und indem ich nicht zweifle, daß der Ausgang dieses Zusammenkommens auf eine oder die andere Weise alle Miß-

helligkeit zwischen zwei nahen Nachbarn nothwendig beseitigen wird, verbleibe ich

Euer ergebener Diener,
Geoffrey Peveril of the Peak.

Erlassen aus meiner dürftigen Wohnung zu Martindale, am — — 1660.

„Macht wieder meinen Empfehl an Sir Geoffrey Peveril," sprach der Major, „und nach seiner Einsicht möchte seine Meinung gegen mich gut seyn; aber sagt ihm, daß unser Streit durch seinen eigenen freiwilligen Angriff auf mich entstand, und daß, ob ich gleich mit Jedermann Frieden zu haben wünsche, ich doch nicht dergestalt um seine Freundschaft würbe, daß ich die Gebote Gottes bräche, und Gefahr liefe, Mord zu leiden oder zu begehen, um sie wieder zu erlangen. Und was Euch betrifft, lieber Herr, so dächte ich, Eure vorgerückten Jahre und vergangene Unfälle sollten Euch die Thorheit lehren, sich zu so unnützer Botschaft gebrauchen zu lassen."

„Ich werde Euren Auftrag ausrichten, Herr Ralph Bridgenorth," sagte Sir Jasper; „und werde mich dann bestreben, Euren Namen als einen Klang zu vergessen, der unwürdig ist, von einem Manne von Ehre ausgesprochen oder nur im Gedächtniß geführt zu werden. Mittlerweile geruht, als Erwiederung Eures unhöflichen Rathes, den meinigen anzunehmen, nämlich, daß, wenn Eure Religion Euch hindert, einem Manne Satisfaktion zu geben, sie Euch gleichfalls höchst vorsichtig machen sollte, ihn nicht zu reizen."

Mit diesen Worten und mit einem Blicke stolzer Verachtung zuerst auf den Major und dann auf den Geistlichen, setzte der Abgesandte Sir Geoffrey's seinen Hut auf's Haupt, steckte den Säbel wieder in das Degengehänge, und verließ das Zimmer. Wenige Minuten darauf verhallte der Hufschlag seines Pferdes in ansehnlicher Entfernung.

Bridgenorth hatte vom Augenblicke seines Weggehens an seine Hand vor die Stirn gehalten, und eine Thräne des Zorns und der Scham lief von seinem Gesichte, als er sie

wegzog, nachdem der Hall verschwunden war. „Diese Antwort bringt er nach Martindale!“ sprach er. „Die Menschen werden mich in Zukunft als einen gepeitschten, geprügelten und ehrlosen Kerl betrachten, den Jeder nach Belieben höhnen und beleidigen kann. Es ist gut, ich verlasse mein väterliches Haus!“

Solsgrace trat mit vieler Theilnahme zu seinem Freunde, und nahm ihn bei der Hand. „Edler Bruder,“ sprach er mit ungewohnter Milde in seinem Wesen, „obgleich ein Diener des Friedens, kann ich mir doch denken, wie viel dies Opfer Deinem männlichen Herzen gekostet hat. Gott aber will von uns keinen unvollkommenen Gehorsam. Wir dürfen nicht, wie Ananias und Sapphira, eine stillgepflegte Lust, eine Lieblingssünde zurückbehalten, während wir vorgeben, unsere weltlichen Neigungen zum Opfer zu bringen. Was hilft es uns zu sagen, wir haben ja nur eine Kleinigkeit zurückgelegt, wenn das geringste Ueberbleibsel des fluchwürdigen Dinges in unserem Zelte verborgen bleibt? Ja, wenn es eine Entschuldigung in Deinem Gebete wäre, daß Du sagtest: Ich habe diesen Mann nicht aus Gewinnsucht gemordet, wie ein Räuber; — nicht zu Erlangung von Macht und Gewalt, wie ein Tyrann; — nicht aus dem Verlangen, meine Rache zu befriedigen, wie ein unerleuchteter Wilder, sondern weil die gebieterische Stimme weltlicher Ehre sprach: „„Gehe hin, und tödte, oder laß dich tödten, bin ich es nicht, die dich angetrieben hat?““ Ueberlege Dir's, mein würdiger Freund, wie Du das als Rechtfertigung in Deine Gebete einweben wolltest, und wenn Du gezwungen bist, vor der Heuchelei einer solchen Entschuldigung zu erzittern, so sey in Deinem Flehen des Gott gebührenden Dankes eingedenk, weil er Dich stärkte, einer so mächtigen Versuchung zu widerstehen!“

„Ehrwürdiger, theurer Freund!“ antwortete Bridgenorth, „ich fühle, daß Ihr wahr redet. Bitterer und härter ist für den alten Adam allerdings der Text, welcher ihn Schande ertragen heißt, als der, welcher ihn kühn für die Wahrheit zu streiten auffordert. Aber glücklich schätze ich mich, daß

ich meinen Weg durch die Wildniß dieser Welt, wenigstens eine Strecke lang, mit einem Gefährten machen darf, dessen Frömmigkeit und Freundschaft so geschäftig sind, mich zu unterstützen, wenn ich straucheln möchte."

Während sich die Bewohner von Moultrassie-Hall so über die Absicht des Besuchs Sir Jasper Cranbourne's unterhielten, überraschte dieser ehrbare Ritter Sir Geoffrey Peveril höchlichst durch den Bericht, wie seine Absendung aufgenommen worden war.

„Ich hielt ihn für einen Mann von anderem Korn!" sprach Sir Geoffrey — „ja, ich hätte darauf schwören wollen, wenn irgend Jemand mein Zeugniß begehrt. Aber aus einem Schweinsohr kann man keinen seidenen Beutel machen. Ich habe seinetwegen eine Thorheit begangen, wie ich sie bei keinem Andern begehe, und die besteht darin, daß ich dachte, ein Presbyterianer würde ohne die Erlaubniß seines Predigers sich in einen Kampf einlassen. Reicht ihnen eine zweistündige Predigt, laßt sie einen Psalm nach einer Melodie heulen, die schlechter ist als das Geschrei eines geprügelten Hundes, und die Hallunken werden wie Drescher zu Platze seyn; aber zu einem ruhigen, kühlen, ehrenvollen Gang auf einem grünen Platz, Hand in Hand, ganz nachbarlich — dazu haben sie nicht genug Ehre im Leibe! Doch genug von unserem stutzohrigen Hund von Nachbar. Sir Jasper, Ihr werdet zu Mittag bei uns bleiben, und sehen, wie Frau Margarethens Küche beschaffen ist; und nach Tische sollt Ihr einen langgeschwingten Falken fliegen sehen. Er ist nicht mein, sondern der Gräfin, die ihn von London beinahe den ganzen Weg auf der Faust mitbrachte, so eilig ging ihre Reise, und ihn bei mir ließ, um eine Zeit lang auf der Stange zu sitzen."

Die Sache ward bald verabredet, und Frau Margaretha hörte, wie sich der Zorn des guten Ritters allmälig vermurmelte, mit jenen Gefühlen, womit wir dem letzten Dröhnen eines Gewitters lauschen, welches, wie das schwarze Gewölk hinter den Berg sich verzieht, uns zugleich ankündigt, es war Gefahr vorhanden, nun aber sey sie vorüber. Sie

mußte sich freilich in ihrem Innern über den seltsamen Weg zur Aussöhnung mit dem Nachbar wundern, den ihr Gemahl mit so viel Zuversicht und in voller Aufrichtigkeit seiner guten Absicht gegen Herrn Bridgenorth einzuschlagen versucht hatte, und sie dankte Gott im Stillen, daß er nicht mit Blutvergießen geendet. Diese Gedanken aber verschloß sie sorgfältig in ihrem Busen, wohl wissend, daß sie Gegenstände betrafen, wobei der Ritter vom Gipfel weder geneigt war, seinen Scharfsinn in Zweifel ziehen, noch seinen Willen beschränken zu lassen.

Vor der Hand war der Fortgang der Geschichte schon ziemlich langsam, und nach dieser Periode trug sich so wenig Merkwürdiges in Martindale zu, daß wir eiligst über die Begebenheiten einiger Jahre hinwegspringen müssen.

Zehntes Kapitel.

Cleopatra. Gib mir Mandragora zu trinken,
Daß diese Kluft der Zeit ich mag verschlafen.
Antonius und Cleopatra.

Es vergingen, wie wir am Schlusse des vorigen Kapitels andeuteten, vier oder fünf Jahre nach jener Zeit, bei welcher wir verweilten; und die Ereignisse derselben verdienen, unserem Zwecke zufolge, kaum in so viel Zeilen verhandelt zu werden. Der Ritter und seine Gemahlin bewohnten fortwährend ihr Schloß, sie mit Klugheit und Geduld bestrebt, den Schaden wieder gut zu machen, welchen die Bürgerkriege ihrem Vermögen gebracht hatten, und ein wenig ungehalten, wenn ihre Ersparnißplane durch die freigebige Gastlichkeit ihres Gemahls gestört wurden, worin seine größte Verschwendung bestand, und woran er nicht allein vermöge der englischen Herzlichkeit seines Naturells hing, sondern auch in der Meinung, so die Würde seiner Ahnen aufrecht zu erhalten — welche laut der Annalen ihrer Butterstube, Küche und ihres Kellers, nicht weniger berühmt wegen der fetten

Ochsen, die man dort röstete, und des starken Ales, das man dort braute, waren, als wegen ihrer ausgedehnten Besitzungen, und der Zahl ihrer Dienerschaft.

Doch im Ganzen lebte das würdige Paar in ruhigen und glücklichen Verhältnissen. Geoffrey's Schuld an seinen Nachbar Bridgenorth blieb zwar fortwährend unbezahlt, dieser aber war der einzige, welcher an Martindale Forderungen hatte, alle anderen waren abgestoßen. Es stand sehr zu wünschen, daß auch diese Last hinweggeschafft würde, und es war der große Gegenstand der Ersparniß Margarethens, das Abzahlen möglich zu machen; denn wurden auch die Zinsen regelmäßig an den Chesterfield'schen Advokaten, Herrn Gewinndenstreit abgeführt, so konnte ja doch das Kapital — und es war bedeutend — zu einer ungelegenen Zeit gekündigt werden. Auch war dieser Mensch finster, wichtigthuend und geheimnißvoll, und hatte immer das Ansehen, als denke er an seinen im Kirchhofe von Martindale mit Moultrassie wundgeschlagenen Kopf.

Frau Margaretha machte bisweilen die nöthigen Geschäfte mit ihm in Person ab, und so oft er in dieser Angelegenheit auf das Schloß kam, glaubte sie in seinem Betragen und in seinem Gesichte einen boshaften, abstoßenden Ausdruck wahrzunehmen. Doch sein Benehmen selbst war artig und großmüthig, denn er gab Nachsicht, und wartete mit der Zahlung, wenn Umstände den Schuldner darum zu bitten nöthigten. Der Lady kam es vor, als ob der Bevollmächtigte in solchen Fällen nach strenger Anweisung seines abwesenden Constituenten handelte, über dessen Wohlbefinden sie sich eines gewissen ängstlichen Gefühles nicht entbrechen konnte.

Kurz nach dem Fehlschlagen der seltsamen Unterhandlung wegen Herstellung des Friedens, vermittelst eines Zweikampfs, die Peveril mit dem Major Bridgenorth zu eröffnen versucht hatte, übergab dieser Mann seinen Wohnort Moultrassie-Hall der Aufsicht seiner alten Haushälterin, und zog hinweg, Niemand wußte wohin. In seiner Gesellschaft befanden sich der hochwürdige Pastor Solsgrace, seine Tochter

Alexia, und Frau Debora Debbitsch, welche jetzt förmlich in alle Pflichten einer Gouvernante eingesetzt war. Eine Zeitlang blieb das öffentliche Gerücht dabei, der Major hätte sich nur einstweilen an einen entfernten Theil der Gegend zurückgezogen, um seine vermeintliche Absicht, sich mit Frau Debora zu verehelichen, zu vollziehen, und die Sache verkühlen, und das Gelächter der Nachbarschaft aufhören zu lassen, ehe er sie als Gebieterin nach Moultrassie-Hall zurückbrächte. Dies Gerücht verscholl, und man wollte später wissen, er wäre in fremde Länder gereist, um die Fortdauer der Gesundheit in einem so zarten Körper, wie der der kleinen Alexia, zu sichern. Aber als man den Abscheu des Majors vor dem Papstthum erwog, nebst der noch tieferen Abneigung des würdigen Herrn Nehemias Solsgrace, so war einmüthig angenommen, daß nichts anderes, als ein nach ihrer Meinung löblicher Versuch, den Pabst zu bekehren, die Parteien bewogen, sich in das katholische Gebiet zu wagen. Die herrschende Meinung aber war, sie wären nach Neu-England gezogen, der Zuflucht damals von Vielen, welche eine zu innige Theilnahme an den Ereignissen der neuesten Zeiten, oder das Verlangen nach dem Genusse einer vollkommenen Gewissensfreiheit, zur Auswanderung aus Britannien vermocht.

Lady Peveril konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß Bridgenorth nicht so entfernt sey. Die ausnehmende Ordnung, womit alles in Moultrassie herging, schien — ohne Vorurtheil gegen die Aufsicht der Haushälterin Frau Dickens, und der andern angestellten Personen — doch zu beweisen, daß das Auge des Herrn nicht so sehr weit weg sey, um nicht einmal gelegentlich sein Nachsehen zu befürchten. Zwar beantworteten weder die Hausleute, noch der Advokat irgend eine Nachfrage nach Bridgenorth's Aufenthalt, aber die geheimnißvolle Miene, welche die Befragten annahmen, schien mehr, als was das Ohr vernahm, zu verrathen.

Ungefähr fünf Jahre nachdem Bridgenorth die Gegend verlassen, fand ein sonderbares Ereigniß statt. Sir Geof-

frey war in Chesterfield bei den Wettrennen, und Lady Peveril, welche die Art hatte, überall rund in der Nachbarschaft umherzugehen, ohne Begleitung, oder nur von Ellesmere oder ihrem kleinen Sohn geleitet, war eines Abends in wohlthätiger Absicht nach einer einsamen Hütte gegangen, deren Bewohnerin an einem Fieber darnieder lag, welches man für ansteckend hielt. Die Lady ließ sich durch dergleichen Besorgnisse nie in ihren frommen Handlungen der Barmherzigkeit stören; aber sie wollte weder ihr Kind, noch ihre Dienerin der Gefahr aussetzen, welcher sie, im Vertrauen auf einige Vorsichtsmaßregeln zum Entgehen der Gefahr, die sie wußte, ohne Bedenken entgegen ging.

Die Lady war spät am Abend ausgegangen, und der Weg war weiter als sie geglaubt, auch vereinigten sich manche Umstände, die sie in der Hütte ihrer Kranken aufhielten. Hell schien das herbstliche Mondlicht, als sie sich durch die durchbrochenen Waldgänge, und über die steilen Anhöhen, welche sie von dem Schlosse trennten, auf den Heimweg machte. Daraus aber wollte sie in einer so ruhigen und abgelegenen Gegend, wo besonders der Weg durch ihre eigenen Besitzungen lief, nicht viel machen, da sie zudem auch einen jungen Burschen von ungefähr fünfzehn Jahren, den Sohn ihrer Patientin, zu ihrer Begleitung bei sich hatte. Die Entfernung betrug über zwei englische Meilen, konnte aber durch einen Weg durch das Gebiet von Moultrassie-Hall sehr abgekürzt werden, den sie bei ihrem Hingehen vermieden hatte, nicht etwa wegen der lächerlichen Gerüchte, daß es dort umgehe, sondern weil ihren Gemahl jedes Unternehmen verdroß, den Bewohnern des Schlosses und der Halle einen Fußsteig anzuweisen. Die gute Lady — vielleicht in Erwägung ihres bedeutenden Einflusses in wichtigeren Familienangelegenheiten — machte sich's zum Gesetz, niemals den Launen oder Vorurtheilen ihres Gemahls sich zu widersetzen; es ist dies ein stillschweigender Vertrag, welchen wir allen den Zügel führenden Hausfrauen unserer Bekanntschaft anempfehlen möchten; denn es ist überraschend, wie viel wirkliche Gewalt dem schönen Geschlecht unverwei-

gert gelassen wird, wenn sie das Vergnügen gestatten, daß ein jeder in Ruhe und Frieden sein Steckenpferd reiten kann.

Jedoch, in jetzigem Falle, lag gleich der Dobbygang im verpönten Gebiete der Halle, beschloß die Lady deßungeachtet, ihn einzuschlagen, um den kürzeren Weg nach Hause zu haben, und demgemäß richtete sie ihre Schritte. Aber als der sie begleitende Bauerknabe, der bis jetzt fröhlich pfeifend hinter ihr her gegangen war, in seiner Hand eine Zaunscheere, und den Hut auf der Seite, sie nach der Steige zugehen sah, welche in den Dobbygang führt, so zeigte er Anfälle einer großen Furcht, und endlich, an die Seite der Lady tretend, bat er sie in einem kläglichen Ton: „Aber jetzt nicht — jetzt nicht, gnädige Frau — geht jetzt nicht dahinein!"

Als Lady Peveril sah, wie ihm die Zähne im Munde klapperten, und wie sein ganzer Körper die Zeichen der Furcht an den Tag legte, besann sie sich auf das Gerede, daß der erste Squire von Moultrassie, der vorerwähnte Brauer von Chesterfield, welcher das Gut gekauft, und dann in Melancholie aus Arbeitslosigkeit verstarb (nicht ohne den Verdacht der Selbstentleibung, wie man sagte), in diesem einsamen Gange herumwandeln sollte, begleitet von einem großen Bullenbeißer ohne Kopf, der, als er lebendig war und noch den Kopf hatte, ein besonderer Liebling des Exbrauers gewesen war. Die Hoffnung auf irgend einen Beistand von ihrem Begleiter wäre allerdings in dem Zustande, worin ihn abergläubische Furcht versetzt hatte, sehr thöricht gewesen, und die Lady, keiner Gefahr hier sich versehend, hielt es für eine große Grausamkeit, den feigen Knaben an eine Stelle mitzunöthigen, die er mit solchem Grausen betrachtete. Sie gab ihm deshalb ein Stück Silbergeld, und ließ ihn umkehren. Das letztere schien ihm angenehmer noch, als das erstere, denn ehe sie die Börse wieder eingesteckt hatte, hörte sie schon die hölzernen Schuhe ihres kühnen Gefährten in vollem Rückzuge auf dem Wege begriffen, den sie gekommen waren.

Bei sich selbst über die Furcht, die sie für so kindisch hielt, lachend, trat die Lady über die Stiege, und bald ward

ihr das helle Licht der Mondstrahlen durch die vielen und verwachsenen Zweige der ungeheuren Ulmen entzogen, welche von beiden Seiten ihre Aeste verschlingend, die alte Allee ganz überwölbten. Der Ort war geeignet, ernste Gedanken zu erwecken; und der ferne Schimmer eines Lichtes aus einem der zahlreichen Fenster der Fronte von Moultrassie-Hall, welches in einiger Ferne lag, war wieder geeignet, ihnen einen melancholischen Anstrich zu geben. Sie dachte an das Schicksal dieser Familie, an die verstorbene Madame Bridgenorth, mit der sie oft in derselben Allee spazieren gegangen war, und die, wenn auch eine Frau von wenig Geist und sonstigen Vorzügen, doch mit der tiefsten Ehrfurcht, und der aufrichtigsten Dankbarkeit, die ihr bewiesene Aufmerksamkeit erwiedert hatte. Sie dachte an ihre vernichteten Hoffnungen, ihren frühen Tod, die Verzweiflung ihres sich selbst verbannenden Gatten, das ungewisse Loos ihres verwaisten Kindes, für welches sie, trotz aller dazwischenliegenden Zeit, noch eine Regung mütterlicher Liebe empfand.

Mit so trüben Gegenständen waren ihre Gedanken beschäftigt, als sie, gerade im Mittelpunkte der Allee, in dem mangelhaften und zitternden Lichte, das durch die waldigen Gewölbe brach, etwas einer Mannesgestalt Aehnliches erblickte. Einen Augenblick stand die Lady still, ging aber augenblicklich wieder vorwärts; einmal vielleicht schlug ihr Herz unruhig — ein Tribut an den herrschenden Aberglauben der Zeit — doch sofort wußte sie den Gedanken an eine übernatürliche Erscheinung zu verbannen. Von rein-sterblichen Wesen hatte sie nichts zu fürchten — ein Wilddieb war das Schlimmste, dem sie etwa zu begegnen meinte, und zuversichtlich würde er sich in Acht nehmen, von ihr erkannt zu werden. Sie ging deshalb rüstig vorwärts, und hatte dabei die Freude, zu bemerken, daß die Gestalt, wie sie vermuthet, vor ihr auswich, und in den links an der Allee stehenden Bäumen sich ihren Blicken entzog. Wie sie an die Stelle kam, wo die Gestalt vor wenigem sichtbar gewesen und überlegte, wie dieser Wanderer der Nacht in ihrer Nähe seyn könnte, ja sogar seyn mußte, so konnte kein Vorsatz sie ab-

halten, ihre Schritte zu beschleunigen, und das zwar mit so wenig Vorsicht, daß sie über einen Baumbruch, welcher, erst kürzlich durch einen Sturm verursacht, noch mitten in der Allee lag, stolperte, fiel, und im Fallen laut aufschrie. Eine starke Hand vermehrte einen Augenblick hernach ihre Furcht, indem sie sie beim Aufstehen unterstützte, und eine Stimme, deren Ton ihr nicht fremd war, obgleich sie lange denselben nicht vernommen, sprach: „Seyd Ihr es nicht, Lady Peveril?"

„Ja, ich bin's!" sprach sie, ihrer Furcht und ihrem Staunen gebietend, „und wenn mein Ohr mich nicht betrügt, so spreche ich mit Herrn Bridgenorth."

„Der war ich," sagte er, „so lange Gewalt mir einen Namen ließ."

Er sagte weiter nichts, sondern ging schweigend ein oder zwei Minuten ihr zur Seite. Sie fühlte sich beklommen in diesem Verhältniß, und um dieses Gefühles los zu werden sowohl, wie auch aus wahrem Interesse an der Frage, erkundigte sie sich: Wie sich ihre Pathe, Alexis, befände?

„Von Pathe, gnädige Frau, weiß ich nichts!" antwortete der Major Bridgenorth; „es ist dies ein Name, den man zur Entstellung und Entweihung der göttlichen Anordnungen eingeführt hat. Das Kind, welches Euer Gnaden (wie man sich ausdrückt) ihre Rettung aus Krankheit und Tod verdankt, ist ein rüstiges gesundes Mädchen, wie ich von denen vernommen, deren Aufsicht sie übergeben ist — ich selbst habe sie kürzlich nicht gesehen. Und eben die Erinnerung an diese Vorgänge veranlaßte mich in gewissem Betracht, — auch erschreckte mich Euer Fallen — mich Euch in dieser Zeit und auf diese Weise als Begleiter anzubieten, welches übrigens mit meiner Sicherheit sich keineswegs verträgt."

„Mit Eurer Sicherheit, Herr Bridgenorth?" sprach die Lady; „wahrhaftig, ich hätte mir nicht eingebildet, daß dieser Gefahr drohe?"

„Dann könnt Ihr einiges Neue hören, gnädige Frau!" sagte der Major; „aber im Laufe des morgenden Tages

werdet Ihr die Gründe erfahren, weshalb ich nicht öffentlich in der Nachbarschaft meines Eigenthums mich zu zeigen wage, und weshalb es Uebereilung ist, die Kenntniß von meinem jetzigen Aufenthalte irgend Jemanden, der mit Martindale in Verbindung steht, anzuvertrauen."

„Herr Bridgenorth," sprach die Lady, „Ihr waret sonst einsichtsvoll und vorsichtig; ich fürchte nicht daß eine schnelle Aufwallung, ein übereilter Anschlag Euch verleitet habe — Ich hoffe — —"

„Verzeiht, daß ich Euch unterbreche, gnädige Frau," sagte der Major: „allerdings ist mit mir eine Veränderung vorgegangen. In den Zeiten, worauf Euer Gnaden (wie man sich ausdrückt) sich bezieht, war ich ein Kind dieser Welt — all mein Denken galt ihr, und all mein Handeln, ausgenommen einige übliche Förmlichkeiten. Wenig dachte ich an die Pflicht eines christlichen Mannes, und wie weit sich seine Selbstverläugnung erstrecken müsse — selbst bis dahin, alles zu geben, gleich, als gäbe er nichts! Deshalb dachte ich hauptsächlich an fleischliche Dinge — nur Ländereien auf Ländereien und Reichthum auf Reichthum zu häufen — ein Gleichgewicht zwischen den Parteien herzustellen, hier einen Freund zu erhalten, ohne dort einen Freund zu verlieren. Aber der Himmel schlug mich wegen meines Abfalls um so verdienter, da ich den Namen der Religion als Selbstsüchtiger, als ganz verblendeter und fleischlicher Eigenwilliger mißbrauchte, — aber ich danke Dem, der mich endlich aus Egypten geführt hat!"

In unsern Tagen würden wir, ob wir gleich viele Beispiele von Enthusiasmus unter uns haben, doch einen Menschen, welcher ihn so breit und plötzlich ausspräche, für einen Heuchler oder einen Wahnsinnigen halten; aber nach dem Gebrauche der Zeiten wurden Ansichten, wie sie hier Bridgenorth äußerte, unverhohlen als die bestimmenden Beweggründe der menschlichen Handlungen ausgesprochen. Der scharfsinnige Vane — der brave und geschickte Harrison waren Männer, welche eingestandener Maßen unter solchem Einflusse handelten. Lady Peveril war deshalb mehr über

die Sprache, die sie vom Major Bridgenorth hörte, betrübt, als überrascht, und machte den vernünftigen Schluß, daß die Umgebungen und die Umstände, worin er sich neuerlich etwa befunden, den excentrischen Funken, welcher stets in seinem Innern geglimmt, zur Flamme angefacht haben möchten. Dies war um so wahrscheinlicher, da er vermöge seiner körperlichen Beschaffenheit und seiner Familienabstammung zur Melancholie geneigt war, in mancher Hinsicht Unglück erfahren hatte, und keine Leidenschaft durch Gehenlassen leichter sich verstärkt, als die Art des Enthusiasmus, wovon er jetzt Merkmale äußerte. Sie antwortete ihm daher ganz ruhig: „sie hoffe, das Aussprechen seiner Ansichten habe ihm weder Verdacht noch Gefahr zugezogen."

„Verdacht, gnädige Frau?" antwortete der Major; — „denn ich kann es nicht vermeiden, so groß ist die Macht der Gewohnheit, Euch einen von jenen Titeln zu geben, womit wir armen Scherben in unserem Stolze uns zu belegen pflegen — ich schwebe nicht allein in Verdacht, sondern dermaßen in Gefahr, daß, wenn mich jetzt, in diesem Augenblicke, Euer Gemahl ansichtig würde, mich, einen geborenen Engländer, auf meinem eigenen Gebiete mich aufhaltend — ich gar nicht zweifle, daß er mich eifrigst an den Moloch des päbstlichen Aberglaubens ausliefern würde, der jetzt unter dem Volke Gottes nach seinen Opfern umherbrüllt."

„Eure Sprache überrascht mich, Herr Bridgenorth," sagte die Lady, die sich jetzt gern aus seiner Gesellschaft losgemacht hätte, und in dieser Absicht etwas eilig weiter ging. Jedoch auch er verstärkte seine Schritte, und blieb ihr nahe zur Seite.

„Wißt Ihr nicht," sprach er, „daß der Satan in großer Wuth auf diese Erde herabgefahren, weil seine Zeit kurz ist. Der nächste zur Krone ist ein erklärter Papist, und wer wagt es denn zu behaupten, außer etwa Kriecher und Heuchler, daß der, welcher sie gegenwärtig trägt, nicht gleichfalls bereit ist, sich vor Rom zu beugen — würde er nicht durch einige edle Geister im Hause der Gemeinen in Furcht gehalten? Das glaubt Ihr nicht — und doch war es bei meinen

einsamen nächtlichen Spaziergängen, wenn ich an Eure Güte gegen die Todte und die Lebende dachte, mein Gebet, daß ich möchte Gelegenheit finden, Euch zu warnen, und siehe da, der Himmel hat mich erhört."

„Herr Major," sprach die Lady, „sonst pflegtet Ihr gemäßigt in Euren Ansichten, wenigstens verhältnißmäßig gemäßigt zu seyn, und Eure Religion zu lieben, ohne die der Andern zu hassen."

„Was ich war, so lang ich mich in der Galle der Bitterniß und den Banden der Ungerechtigkeit befand, verdient nicht zurückgerufen zu werden," antwortete er. „Ich glich damals dem Gallion, der sich um keins dieser Dinge kümmerte. Die Kreatur war damals meines Herzens Lust — ich hing an weltlicher Ehre und Größe — meine Gedanken waren erdwärts gerichtet, oder die, welche ich zum Himmel erhob, waren kalte, förmliche, pharisäische Betrachtungen — ich brachte nur Stroh und Stoppeln dem Altare. Gott sah die Nothwendigkeit, mich liebend zu züchtigen — ich ward des Allen, woran ich auf Erden hing, beraubt, meine weltliche Ehre ward mir entrissen, ich ging aus meinem väterlichen Hause in die Verbannung, als ein verarmter einsamer Mann — als ein vernichteter, geschlagener und entehrter Mann. Aber wer kann des Herrn Wege erforschen? Auf diese Weise ward ich zum Streiter für die Wahrheit auserkoren, und ich achte mein Leben für nichts, wenn sie dadurch gefördert wird. Doch das war's nicht, worüber ich zu sprechen wünschte — Ihr habt mein Kind am irdischen Leben erhalten, laßt mich die ewige Wohlfahrt des Eurigen erhalten!"

Lady Peveril schwieg. Sie kamen jetzt an die Stelle, wo die Allee mit einer öffentlichen Straße, oder vielmehr mit einem Seitenweg zusammenlief, welcher durch einen unumfriedigten Gemeindeplatz ging; diesen hatte die Lady ein kurzes Stück zu gehen, bis der Fußsteig sich bog, und in den Park von Martindale führte. Sie fühlte sich jetzt ernstlich beklommen, so in vollem Mondenschein zu wandeln, und vermied Bridgenorth zu antworten, um desto mehr eilen zu kön-

nen. Als sie eben an den Punkt kamen, wo sich die Allee mit der öffentlichen Straße vereinigte, legte er seine Hand an ihren Arm, und hieß sie, mehr befehlend als bittend, still stehen. Sie that seinen Willen. Er zeigte auf eine ungeheure Eiche vom größten Umfange, welche auf der Spitze eines Hügels in dem freien Felde, das die Allee begränzte, emporragte, und ganz wie zur Begränzung der Aussicht dort stand. Der Mondenschein war außerhalb des Baumganges so stark, daß sie durch den Lichtstrom, welchen er über den ehrwürdigen Baum ergoß, leicht aus den zersplitterten Aesten der einen Seite abnehmen konnten, der Blitz habe ihn beschädigt. „Wißt Ihr noch," sprach er, „als wir das letzte Mal diesen Baum betrachteten? Ich kam von London geritten, und brachte eine Sicherheitskarte von der Commitée für Euren Gatten mit. Als ich an diese Stelle kam, standet Ihr gerade hier auf der Stelle, wo wir jetzt stehen, mit meiner verlorenen Alexia — zwei — die letzten zwei von meinen theuren Kindern, sprangen vor Euch umher. Ich warf mich vom Pferd — ihr war ich Gatte — jenen Vater — Euch ein willkommener und geehrter Beschützer — Was bin ich jetzt irgend einem Menschen?" — Er hielt seine Hand vor die Stirn, und stöhnte in heftigem innerem Kampfe.

Es lag nicht im Wesen der Lady, Kummer zu vernehmen, ohne ihn zu trösten zu suchen. „Herr Bridgenorth," sprach sie, „ich tadle keines Menschen Glauben, während ich den meinigen für wahr halte und ihm folge, und ich freue mich, daß Ihr in dem Eurigen Trost bei irdischen Leiden gesucht habt. Lehrt uns nicht aber jeder christliche Glaube, daß Trübsal unser Herz milder machen soll?"

„Ja, Weib!" erwiederte Bridgenorth heftig — „wie der Blitz, welcher jene Eiche zersplitterte, ihren Stamm milder gemacht hat. Nein, das gesengte Holz ist um so brauchbarer für den Arbeitsmann, — das gehärtete und ausgetrocknete Herz ist's, welches am besten die Last trägt, welche diese unglückseligen Zeiten uns auferlegen. Gott und Menschen werden nicht länger die ungezügelte Freiheit der Verworfenen dulden, nicht länger den Spott der Gottlosen, die

Verachtung der göttlichen Gebote, und die Verletzung der menschlichen Rechte. Die Zeiten verlangen Richter und Rächer, und es wird ihrer kein Mangel seyn."

„Ich will das Vorhandenseyn vieles Bösen nicht abläugnen," sprach die Lady, sich zu antworten zwingend, und zugleich weiter zu gehen beginnend — „und von Hörensagen, wenn auch, Gott sey Dank, nicht aus eignem Schauen, bin ich von der wilden Ungebundenheit der Welt überzeugt. Aber laßt uns das Zutrauen haben, daß sie ohne so gewaltsame Mittel, wie Ihr meinet, gebessert werden kann. Gewiß wäre die Verwüstung eines zweiten Bürgerkrieges — ob ich gleich Euch zutraue, daß Eure Gedanken nicht zu dieser entsetzlichen Weite sich erstrecken — im besten Falle eine verzweifelte Maßregel."

„Scharf, aber sicher!" erwiederte Bridgenorth. „Das Blut des Osterlammes verscheuchte den Todesengel — die Opfer, auf Arauna's Tenne dargebracht, thaten Einhalt der Pestilenz. Feuer und Schwert sind strenge Mittel, aber sie säubern und reinigen!"

„Ach, Herr Bridgenorth," sagte die Lady, „könnt Ihr, weise und gemäßigt in Eurer Jugend, nun in Eurem vorgerückten Alter die Gesinnung und die Sprache derer angenommen haben, die Ihr selbst sich und die Nation an den Rand des Verderbens bringen seht?"

„Ich weiß nicht, wer ich damals war — Ihr wißt nicht, wer ich jetzt bin," antwortete er, und brach plötzlich ab, denn so eben traten sie in das volle Licht, und es schien, als ob er, das Auge der Lady auf sich fühlend, zu sanfterem Tone und sanfterer Sprache gestimmt würde.

Wie sie erst ganz deutlich seine Person sehen konnte, ward sie gewahr, daß er mit einem kurzen Schwert, einem Dolche und zwei Pistolen im Gurt bewaffnet war — sehr ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln für einen Mann, welcher früherhin selten, und nur an Gallatagen, einen Staatsdegen trug, ob dies gleich die übliche und durchgängige Sitte der Männer seines Standes war. Auch schien etwas mehr finstere Entschiedenheit als sonst in seiner Miene zu liegen,

welche freilich immer mehr etwas mürrisches als leutseliges gehabt hatte, und ehe sie des Gefühls Herr werden konnte, entfuhren ihr die Worte: „Herr Bridgenorth, Ihr habt Euch allerdings verändert!"

„Ihr seht nur den auswendigen Menschen!" erwiederte er, „im Innern ist die Veränderung noch größer! Doch nicht von mir wollte ich sprechen — ich sagte schon, daß, wie Ihr mein Kind der Finsterniß des Grabes entrissen habt, ich gern das Eurige jener schauerlicheren Finsterniß entreißen möchte, welche, so fürchte ich, den Pfad und die Schritte seines Vaters umzogen hat."

„So etwas darf ich über Sir Geoffrey nicht anhören!" sprach die Lady; „ich muß für jetzt Abschied von Euch nehmen, und wenn wir zu passenderer Zeit wieder zusammenkommen, will ich wenigstens Euren Rath wegen meines Julian vernehmen, wenn ich ihn auch vielleicht nicht befolgen könnte."

„Diese passendere Zeit dürfte wohl nie kommen!" versetzte Bridgenorth. „Die Zeit schwindet — die Ewigkeit ziehet heran. Horcht! man sagt, Ihr wäret willens, den kleinen Julian auf jener blutigen Insel erziehen zu lassen, unter der Leitung Eurer Verwandtin, jener grausamen Mörderin, bei welcher ein Mann dem Tode anheimfiel, der dieses Lebens würdiger war als Einer, dessen sie sich unter ihren gerühmten Ahnen brüsten kann. — So läuft die Sage — ist es wahr?"

„Ich tadle Euch nicht, Herr Bridgenorth, daß Ihr von meiner Cousine von Derby böslich denkt," antwortete die Lady; „auch mag ich die rasche Handlung, deren sie sich schuldig gemacht, durchaus nicht rechtfertigen. Demungeachtet bin ich und mein Gemahl der Meinung, daß Julian in ihrem Hause in den Uebungen und Geschicklichkeiten, die sein Rang fordert, in Gemeinschaft mit dem jungen Grafen von Derby erzogen werden wird."

„Unter dem Fluche Gottes, und dem Segen des römischen Pabstes," fiel Bridgenorth ein. „Gnädige Frau, Ihr seht so scharf in den Dingen irdischer Klugheit — seyd Ihr denn

blind gegen den gigantischen Ort, wohin sich Rom wendet, um dieses Land, einen der reichsten Edelsteine in seiner angemaßten Tiara, wieder zu erhalten? Die Alten verführt man durch Gold — die Jugend durch Vergnügungen — die Schwachen durch Schmeichelei — Feige durch Furcht, und die Muthigen durch Hinweisung auf Ehrenstellen. Tausend Köder für jeden Gaumen, und jeder Köder die Hülle einer und derselben tödtlichen Angel."

„Ich weiß sehr wohl, daß meine Verwandte katholisch ist," sprach die Lady; „ihr Sohn aber ward in dem Glauben der englischen Kirche erzogen, zufolge der Anordnung ihres seligen Gemahls."

„Ist es denn wahrscheinlich," antwortete Bridgenorth, daß sie, die sich vor keinem Vergießen des Blutes des Rechtschaffenen, ob im Felde oder auf dem Schaffotte, scheut, die Heiligkeit ihres Versprechens achten werde, wenn ihre Religion den Bruch desselben verlangt? Oder gesetzt, sie thäte es, was würde Euer Sohn gebessert seyn, wenn er im Schlamme seines Vaters verbleibt? Was sind denn Eure bischöflichen Satzungen anders, als baarer Papismus? Nur daß Ihr einen weltlichen Tyrannen zu Eurem Pabste erwählt, und eine verstümmelte englische Messe an die Stelle derjenigen gesetzt habt, die Eure Vorfahren lateinisch sprachen. — Doch wozu rede ich von solchen Dingen zu Jemanden, der wohl Ohren und Augen hat, aber nicht sehen, nicht hören, nicht verstehen kann, was einzig und allein gehört, gesehen und verstanden zu werden verdient. Es ist ein Jammer, daß das, was in Gestalt und Anlage so schön und vorzüglich gebildet worden ist, noch blind, taub und unwissend seyn muß, wie die vergänglichen Dinge!"

„Ueber diese Gegenstände werden wir uns vereinigen, Herr Bridgenorth!" sagte die Lady, fortwährend angelegen, diesem seltsamen Gespräche sich zu entziehen, ob sie gleich nichts dabei zu fürchten sah: „nochmals, ich muß Euch Lebewohl bieten!"

„Wartet noch einen Augenblick," sprach er, indem er sie wieder beim Arme faßte. „Würde ich Euch ja, wenn ich

Euch am Rande eines Abgrunds im eigentlichen Sinne ausgleiten sähe, aufhalten, laßt mich Euch vor einer noch größeren Gefahr schützen. Wie soll ich auf Euer unglückliches Herz einwirken? Soll ich Euch sagen, daß die Blutschuld immer noch eine von dem blutigen Hause Derby nichtbezahlte Schuld ist? Und willst Du Deinen Sohn zu Denen schicken, von welchen man sie eintreiben wird?"

„Vergebens sucht Ihr mir bange zu machen, Herr Bridgenorth!" erwiederte die Lady. „Die Buße, welche man der Gräfin wegen einer Handlung auferlegt hat, die ich bereits übereilt genannt, ist schon seit geraumer Zeit erhoben."

„Ihr täuscht Euch!" versetzte er finster. „Denkt Ihr, eine erbärmliche Summe Geldes, an Karl zur Vergeudung in seinem Schwelgen gezahlt, vermöge den Tod eines Mannes, wie Christ, zu sühnen? Eines Mannes, der der Erde und dem Himmel gleich werth war? Um solchen Preis steht das Blut des Gerechten nicht zu vergießen! Jede Stunde Verzug wird als Zinsenhäufung zur entsetzlichen Schuld geschlagen, und diese wird zu ihrer Zeit von dem blutdürstigen Weibe eingefordert werden!"

In diesem Augenblick vernahm man die Straße entlang, worauf dies seltsame Zwiegespräch gehalten ward, den fernen Hufschlag von Pferden. Bridgenorth lauschte einen Moment, und sagte: „Vergeßt, daß Ihr mich gesehen habt — nennt meinen Namen selbst dem nicht, der Euch der Nächste und Theuerste ist — verschließt meinen Rath in Eurem Herzen, benutzt ihn, und Ihr werdet wohl fahren!"

Mit diesen Worten kehrte er sich von ihr, drang durch eine Oeffnung ins Gebüsch, und verschwand in seinem eigenen Gehölze, durch welches der Weg noch immer lief.

Der Lärm der herantrabenden Pferde kam jetzt näher, und die Lady bemerkte einige Reiter, deren Gestalten unklar auf der Spitze der hinter ihr befindlichen Anhöhe sich sehen ließen. Auch sie ward von ihnen bemerkt, und einer oder zwei der Vordersten ritten mit verdoppelter Schnelle auf sie zu, und schrieen: „Halt! Wer da?" Jedoch der erste, welcher herankam, rief: „Bei meiner Seligkeit, es ist unsere gnädige

Frau!" und die Lady erkannte zu gleicher Zeit einen ihrer Diener. Ihr Gemahl kam sofort hinterher und sprach: „Was ist das, Frau Margarethe? Was hat Euch so weit vom Hause geführt, und zu dieser Stunde?"

Die Lady nannte ihren Besuch in der Hütte, hielt es aber nicht für nöthig, etwas zu erwähnen, daß sie Herrn Bridgenorth gesehen, vielleicht aus Besorgniß, ihrem Gemahl möchte dies Zusammentreffen unangenehm seyn.

„Die Barmherzigkeit ist ein löbliches Ding," antwortete Sir Geoffrey; „aber ich muß Euch sagen, es schickt sich nicht für Euch, wie eine Quacksalberin im Lande herumzuziehen, wenn das erste beste alte Weib bei einem Anfalle von Kolik Euch rufen läßt, und besonders in dieser nächtlichen Zeit, da zudem das Land so unsicher ist."

„Das thut mir leid zu hören," sprach die Lady. „Das ist eine Neuigkeit, von der ich noch nichts vernahm."

„Neuigkeit?" wiederholte Sir Geoffrey; — „je nun, die Rundköpfe haben ein neues Complott geschmiedet, das um Faßdicke schlimmer ist als das Venner'sche, und wer könnte tiefer drein verwickelt seyn, als unser alter Nachbar Bridgenorth? Ueberall ist Nachsuchung nach ihm, und wir der gefunden, so verlaßt Euch drauf, daß er alte Schulden wird bezahlen müssen!"

„Dann hoff' ich zuversichtlich, daß man ihn nicht auffinden wird;" sprach die Lady.

„So?" versetzte Sir Geoffrey. „Nun, ich meines Theils hoffe, daß es geschehen wird, und wo nicht, soll es wenigstens meine Schuld nicht seyn; aus diesem Grunde werde ich sofort nach Moultrassie reiten, und meiner Pflicht gemäß strenge Nachsuchung halten; weder Rebell noch Verräther soll in der Nähe vom Schlosse Martindale hausen, das will ich ihnen versichern. Und Ihr, Mylady, laßt's Euch einmal ohne Weibersattel gefallen, und nehmet, wie Ihr schon sonst thatet, hinter Saunders Platz, der Euch sicher nach Hause bringen wird."

Die Lady gehorchte schweigend; und in der That getraute sie sich gar nicht, ihre Stimme zu einem Versuche,

etwas zu erwiedern, zu erheben, so sehr war sie durch das, was sie so eben vernommen, beunruhigt worden.

Sie ritt hinter dem Reitknecht in das Schloß, wo sie in großer Angst der Rückkehr ihres Gemahls entgegenharrte. Endlich kam er heim, aber zu ihrem großen Troste ohne einen Gefangenen. Er erzählte ihr dann umständlicher, als es ihm früher seine Eile gestattet hatte, daß ein Expresser nach Chesterfield gekommen, und vom Hofe die Nachricht von einer beabsichtigten Insurrektion unter den alten Republikanern, besonders denen, welche in der Armee gedient, gebracht habe, und daß Bridgenorth, der sich in Derbyshire verborgen halten solle, einer der ersten Verschworenen sey.

Nach einiger Zeit verscholl dieses Gerücht von einer Verschwörung, wie so manches jener Zeit. Die Verhaftsbefehle wurden zurückgenommen, aber von Bridgenorth ward nichts gesehen noch gehört, obgleich er sich wahrscheinlich eben so öffentlich als viele andere, auf welchen ebenfalls Verdacht lag, gezeigt haben wird.

Ungefähr um dieselbe Zeit nahm auch Lady Peveril für eine Weile Abschied von ihrem Sohne Julian, der, was man schon lange willens war zu thun, jetzt aus dem Hause in die gemeinschaftliche Erziehung mit dem jungen Grafen von Derby gebracht wurde. Obgleich Bridgenorths prophetische Worte bisweilen der Lady wieder einfielen, so ließ sie doch dieselben kein Uebergewicht im Vergleich mit den Vortheilen erlangen, welche der Schutz der Gräfin von Derby ihrem Sohne zusicherte.

Der Plan schien in jeder Hinsicht ersprießlich; und wenn Julian von Zeit zu Zeit das väterliche Haus besuchte, so hatte die Lady die Freude, ihn bei jeder Gelegenheit, sowohl an Gestalt und in seinem Benehmen zu seinem Vortheile verändert, wie auch eifrig im Verfolge höherer Bildung zu sehen. Im Verlaufe der Zeit ward er ein ritterlicher, vollkommener junger Mann, und reiste eine Zeitlang mit dem Grafen auf dem Continente. Dies war um so wesentlicher zur Bereicherung ihrer Weltkenntniß nöthig, da die Gräfin seit ihrer Flucht auf die Insel Man 1660 niemals nach Lon-

don, oder an den Hof des Königs Karl gekommen war, sondern in einsamer aristokratischer Lebensweise abwechselnd in ihren Besitzungen in England und auf dieser Insel sich aufgehalten hatte.

Dies hatte der Erziehung der beiden jungen Leute, die übrigens so vortrefflich war, als ob sie von den besten Lehrern geleitet worden wäre, einen etwas beengten und beschränkten Charakter gegeben; doch war das Naturell des jungen Grafen auch etwas leichter und flüchtiger als das Julians, so hatten doch beide durch die dargebotenen Gelegenheiten beträchtlich gewonnen. Lady Derby machte es ihrem jetzt vom Continent zurückgekehrten Sohne zur ernsten Pflicht, nicht an Karls Hof zu gehen. Doch da er ein gewisses Alter erreicht hatte, hielt er es nicht für unumgänglich nöthig, ihr in diesem Punkte Folge zu leisten, und war einige Zeit in London geblieben, wo er mit aller Gluth eines verhältnißmäßig einsam erzogenen jungen Mannes, an den Vergnügungen des dasigen Hofes Theil nahm.

Um die Gräfin wegen dieser Hintansetzung ihres Ansehens auszusöhnen (denn fortwährend nährte er gegen sie die tiefe Hochachtung, worin er aufgewachsen war), entschloß sich Lord Derby mit ihr zu längerem Aufenthalte auf ihre Lieblingsinsel sich zu begeben, die er fast ganz unter ihre Leitung stellte.

Julian Peveril hatte den größten Theil der Zeit, die sein Freund in London verlebt, in Martindale zugebracht, und in der Periode, wohin unsere Geschichte gleichsam durch einen Salto, indem wir manche Jahre übergingen, gelangt ist, lebten beide als Gäste der Gräfin im Schlosse Rushin, im ehrwürdigen Königreiche Man.

Achtes Kapitel.

Mona — verborgen lang den Meerdurchschweifenden.
Collins.

Die Insel Man war im siebzehnten Jahrhundert, als Residenzort, etwas ganz anderes als sie jetzt ist. Die Men-

schen hatten ihre Brauchbarkeit als gelegentlichen Zufluchtsort aus den Stürmen des Lebens noch nicht kennen gelernt, und die Gesellschaft, welche man dort fand, war von höchst einförmigem Schlage. Es gab noch keine empfindlichen Leute da, welche das Schicksal aus ihren Sitzen vertrieben hatte, — keine gerupften Tauben, oder beschwingten Krähen — keine betrogenen Spekulanten — keine ruinirten Bergbaugewerken — kurz Niemanden, mit dem sich's zu reden verlohnte. Die Gesellschaft der Insel war auf die Eingeborenen selbst und einige Kaufleute beschränkt, welche vom Contrebandehandel lebten. Die Vergnügungen waren spärlich und eintönig, und der quecksilbrige junge Graf ward seiner Domainen bald von Herzen überdrüssig.

Julian saß in einem tiefen Winkel, der zu einem Gitterfenster des alten Schlosses führte, und genoß mit verschränkten Armen und einer betrachtungsvollen Mi ne die weite Aussicht über das Meer, das in Stößen seine Wogen an den Fuß des Felsen wälzte, worauf das alterthümliche Gebäude stand. Der Graf litt an langer Weile — warf bald einen Blick in einen Band des Homers — pfiff bald — bald wiegte er sich auf seinem Stuhle — bald durchschritt er das Zimmer — bis endlich seine Gedanken in Bewunderung über die Ruhe seines Gefährten sich vereinten. „Der König der Mannen," rief er, das beliebte Beiwort, welches Homer dem Agamemnon gibt, wiederholend, „hatte, ich glaub's dem alten Griechen zur Ehre, ein angenehmeres Geschäft, als König von Man zu seyn! — Höchst philosophischer Julian, vermag Dich nichts aus deinem Ernste zu bringen, selbst nicht ein schlechtes Wortspiel auf meine eigene königliche Würde?"

„Ich wollte, Ihr wäret etwas mehr König auf Man," sprach Julian, aus seinen Träumen auffahrend, „dann würdet Ihr Euch in Eurem Eigenthum besser behagen."

„Was? Die königliche Semiramis, meine Mutter, entthronen?" rief der junge Lord, „der es eben so viel Freude macht, die Königin zu spielen, als wenn sie eine wirkliche Herr-

scherin wäre. — Ich wundere mich, wie Ihr mir einen solchen Rath geben könnt!"

„Ihr wißt selbst recht wohl, lieber Derby, wie sich Eure Mutter freuen würde, wenn Ihr an den Verwaltungsgeschäften der Insel ein Interesse fändet."

„O gewiß würde sie mir König zu seyn erlauben, sie aber würde sich vorbehalten, Vicekönigin über mich zu seyn — ja, sie würde nur einen Unterthan mehr erhalten, wenn ich meine Muße, die mir so viel werth ist, den Mühen des Königthums widmete. Nein, nein, Julian, sie hält das für Macht, wenn sie alle die kleinen Angelegenheiten dieser Insulaner leitet, und findet Vergnügen darin, eben weil sie dies für Macht hält. Ich werde nichts darein reden, außer wenn sie etwa wieder einen hohen Gerichtshof versammeln sollte. Ich kann mich nicht dazu verstehen, eine zweite Geldstrafe an meinen Bruder Karl zu zahlen — doch ich vergesse, daß ich hier einen faulen Fleck bei Euch berühre."

„Wenigstens bei der Gräfin," versetzte Julian, „und mich wundert's, daß Ihr davon sprecht!"

„Je nun, mir ist das Andenken an diesen Unglücklichen eben so wenig verhaßt, als Euch, ob ich gleich nicht dieselben Gründe habe, es in Ehren zu halten," erwiederte der Graf von Derby; „ja ich habe sogar einige Achtung für dasselbe — ich erinnere mich, wie sie ihn herausführten zum Tode — es war der erste Feiertag, den ich in meinem Leben hatte — und wünschte von Herzen, daß ich ihn bei einer anderen Veranlassung gehabt hätte."

„Ich hörte Euch lieber von etwas anderem reden, Mylord," sprach Julian.

„Ja, so geht es!" antwortete der Graf; „so oft ich von etwas spreche, das Euch an's Herz greift, und Euer Blut erwärmt, welches so kalt als das einer Seejungfer fließt — um ein Gleichniß dieser glücklichen Insel zu gebrauchen — aus ist's, da muß ich gleich von etwas anderem reden! O Julian, hättet Ihr Euch nicht unter den Burgen und Höhlen von Derbyshire vergraben, würden wir genug anziehende Unterhaltungsgegenstände haben — die Theater, Julian! —

Das Haus des Königs, und die Wohnung des Herzogs Louis ist ein Spaß dagegen; — und der Kreis im Parke, der den Corso in Neapel übertrifft — und die Schönheiten, die die ganze Welt übertreffen!“ —

„Darüber höre ich Euch sehr gern sprechen, Mylord,“ antwortete Julian; „je weniger ich selbst von der Londoner Welt gesehen, um so mehr vergnügt es mich, Euren Erzählungen zuzuhören.“

„Ja, Julian, aber wo anfangen? Beim Witze Buckingham's, und Sedly's, und Etherege's — oder auch bei dem Anstande Harry Jermyn's — der Geschmeidigkeit des Herzogs von Monmouth oder bei der Liebenswürdigkeit der Belle Hamilton — der Herzogin von Richmond — der Lady, — bei der Figur Roxalana's, dem beißenden Humor der Mistreß Nelly.“ —

„Oder was sagt Ihr zu den bezaubernden Reizen der Lady Cynthia?“ fragte sein Freund.

„Ei, die wollte ich für mich behalten, Eurem klugen Beispiele folgend; aber da Ihr mich fragt, so gestehe ich frei, ich weiß nicht, was ich darüber sagen soll — nur das — ich denke zwanzigmal öfter an sie, als an alle die Schönheiten, von denen ich jetzt sprach — und doch ist sie nicht den zwanzigsten Theil so schön, als die unbedeutendsten dieser Hofschönheiten, noch so witzig, als die dümmste unter den Genannten — noch so modisch — das ist der große Punkt — als die glanzloseste. Ich kann nicht angeben, was mich so an sie fesselt, ausgenommen, daß sie so launenhaft ist, als ihr ganzes Geschlecht zusammengenommen.“

„Das dächte ich, wäre eine schlechte Empfehlung;“ antwortete sein Gefährte.

„Das sagt Ihr, der Ihr Euch einen Angelbruder nennt!“ antwortete der Graf. „Ei, ei! Was ist Euch lieber — einen todten Fang an einem erbärmlichen Gründling zu machen, den Ihr mit Gewalt an's Ufer zieht, wie es die Kerle hier in ihren Fischerböten machen — oder ein behender Lachs, der die Ruthe knacken und die Schnur erdröhnen macht — Euch tausend widrige Streiche spielt — Euer Herz mit

Furcht und Hoffnung neckt, und nur erschöpft an's Ufer gebracht wird, nachdem Ihr die äußerste Geschicklichkeit, Kunst und Gewandtheit gezeigt habt? — Aber ich sehe, Ihr wollt Eurer alten Gewohnheit zufolge angeln gehen. — Herunter mit dem Tressenrock, die braune Jacke angezogen! Lebhafte Farben verscheuchen die Fische in den durchsichtigen Gewässern der Insel Man — freilich in London werdet Ihr wenig fangen, wenn der Köder nicht etwas glänzt. Aber Ihr wollt gehen — nun, viel Glück! — Ich will die Barke besteigen — See und Wind sind weniger unbeständig als die Wasser, auf denen Ihr fahrt!"

„Alle diese beißenden Dinge habt Ihr in London sagen gelernt, Mylord," antwortete Julian; „doch wir wollen sie Euch bereuen sehen, wenn Lady Cynthia meines Sinnes ist. Lebt wohl, viel Vergnügen bis auf Wiedersehen."

So trennten sich die jungen Leute, und während der Graf sich auf seine Lustfahrt machte, zog sich Julian, wie sein Freund vorausgesagt hatte, als wollte er angeln gehen, an. Der Federhut ward mit einer Mütze von grauem Tuch vertauscht, der stark mit Tressen besetzte Rock und die Weste mit einer Jacke von gleicher Farbe, und ähnlichen Hosen, und endlich bestieg er, die Ruthe in der Hand, und einen Korb auf dem Rücken, einen hübschen man'schen Klepper. Der junge Peveril trabte flink über den Zwischenraum, der ihn von einem jener schönen Flüsse trennte, welche von den Kirk-Merlaghgebirgen der See zuströmen.

An die Stelle gelangt, wo er sein tägliches Vergnügen anzufangen gesonnen war, ließ Julian sein kleines Pferd grasen, welches schon daran gewöhnt, ihm wie ein Hund folgte, und dann und wann, des Grasrupfens in dem kleinne Thale, durch welches der Strom sich schlängelte, überdrüssig, an die Seite seines Herrn kam, und, als wäre es ein neugieriger Liebhaber des Vergnügens, auf die Forellen schaute, die Julian schnelzend an's Ufer zog. Fairy's Herr aber zeigte heute wenig von der Geduld eines ächten Anglers, und nahm keine Rücksicht auf die Rathschläge des alten Isaak Walton, Zoll für Zoll die Ströme zu durchangeln. Er

wählte zwar mit dem Blick eines Anglers die verheißungsvollsten Stellen, wo der Strom hüpfend über einen Stein sprang, welcher der Forelle den gewohnten Schutzort darbot, oder wo er von einer sich kräuselnden Strömung zu einem sanften Wirbel hintanzte, und unter dem vorragenden Ufer hinströmte, oder aus dem Tempel eines niedrigen Wasserfalls hervorschoß. Durch diese kluge Wahl der Orte, wo er seine Kunst versuchte, war der Korb des Fischers bald hinreichend schwer, damit er beweisen könne, daß seine Beschäftigung kein bloßes Vorgeben gewesen sey; und sobald dies der Fall war, durchschritt er rasch das Thal, nur von Zeit zu Zeit umherblickend, ob dies etwa von irgend Jemanden von den benachbarten Anhöhen aus bemerkt würde.

Es war ein kleines, grünes, felsiges Thal, wodurch das Flüßchen zog, sehr einsam, jedoch zeigte die leise Spur eines unansehnlichen Weges, daß es bisweilen gelegentlich durchwandert würde und daß es nicht ganz und gar unbewohnt sey. Wie Peveril weiter vorwärts kam, erweiterte sich das rechte Ufer einigermaßen und bildete ein Stück Wiesengrund, dessen untere Gränze, nahe am Flusse, ganz mit reichem Graswuchse bedeckt war, weil möglicher Weise sie oft die Strömung wässerte. Das obere Ende des ebenen Bodens bildete den Grund eines alten Hauses von seltsamer Bauart, mit einem Garten mit Terrassen, und einem oder zwei angebauten Stücken Feld dabei. In früheren Zeiten war eine dänische oder norwegische Festung hier gestanden, die Blackfort (das schwarze Fort) hieß, von der Farbe eines ungeheuren, mit Haidekraut bewachsenen Berges, welcher, hinter dem Gebäu sich erhebend, der Gränzpunkt des Thales, und der Entstehungsort des Flusses zu seyn schien. Aber das eigentliche Gebäude war längst zerstört, da es freilich aller Wahrscheinlichkeit nach nur aus harten Steinen bestand, und die Materialien desselben zur Aufführung des jetzigen Wohnhauses verwandt worden waren — das Werk eines Geistlichen im sechzehnten Jahrhundert, wie das ungeheure Steinwerk der Fenster bewies, welches kaum dem Lichte den Durchgang ließ, so wie zwei oder drei schwerfällige Pfeiler, welche

aus der Fronte des Hauses hervorsprangen, und vorn kleine Nischen für Statuen enthielten. Diese hatte man sorgfältig zerstört, und Blumentöpfe standen statt ihrer in den Nischen, außerdem daß sie durch Schlingpflanzen verschiedener Art geschmückt waren, welche sinnreich darum geflochten worden. Der Garten war gleichfalls in guter Ordnung, und wenn auch der Ort höchst einsam war, so umgab ihn doch eine Atmosphäre von Behaglichkeit, Gemächlichkeit und sogar von Eleganz, die keineswegs ein allgemeiner Charakter der Wohngebäude auf der Insel zu damaliger Zeit war.

Sehr vorsichtig näherte sich Julian Peveril dem niedrigen gothischen Portale, welches den Eingang zum Hause vor der Witterung schützte, welche von dieser Seite ihn beschädigen konnte, und gleich den Pfeilern mit Epheu und Schlingpflanzen überzogen war. Ein eiserner Ring, welcher beim Auf- und Niederziehen an den eisernen Halt, worin er ging, anklirrte, vertrat die Stelle eines Klopfers; er machte Gebrauch davon, aber äußerst behutsam.

Eine Zeitlang vernahm er nichts, und es schien wirklich, als ob das Haus ganz unbewohnt wäre, bis er endlich, ungeduldig werdend, die Thüre zu öffnen versuchte, was ihm sehr leicht gelang, da sie nur zugeklinkt war. Er ging durch eine kleine niedrig gewölbte Halle, an deren oberen Ende sich eine Treppe befand, und sich links wendend, öffnete er eine Sommerstube, deren Wände aus schwarzem Eichenholz bestanden, und die sehr einfach mit Stühlen und Tischen aus demselben Stoffe möblirt war; die ersteren mit ledernen Polstern. Das Zimmer war düster, — eines jener gemauerten Fenster, die wir bereits erwähnt, ließ mit seinen kleinen Gitterscheiben, und diesen Blätterguirlanden nur ein unvollkommenes Licht herein.

Ueber der Kaminverzierung (welche aus demselben groben Stoffe bestand, wie das Schnitzwerk im Zimmer) war der einzige Schmuck der Stube, nämlich ein Gemälde, welches einen Offizier in der militärischen Tracht der Bürgerkriege darstellte; — die kurze Binde, die am Küraß herabhing — seine orangenfarbene Schärpe, doch vor Allem die

Kürze seines glattabgeschnittenen Haares zeigte deutlich, zu welcher der bedeutenden Parteien er gehörte. Seine Rechte ruhte auf dem Griffe seines Schwertes, und in der Linken hielt er eine kleine Bibel, die die Aufschrift führte: „in hoc signo.“ Das Gesicht war von gelber Farbe mit tiefen schwarzen Augen und ovaler Gestalt — eine von jenen Physiognomieen, mit welchen wir, wenn sie auch sonst nichts Ungefälliges haben, natürlicher Weise die Vorstellung von Melancholie oder Unglück verbinden. Offenbar war es Julian wohl bekannt; denn nachdem er lange darauf gesehen hatte, konnte er sich nicht enthalten, laut für sich hin zu sprechen: „Was gäbe ich darum, wenn dieser Mann nie geboren wäre, oder wenn er noch lebte!“

„Was ist das? Wer ist das?“ sprach ein Frauenzimmer, das in dem Augenblick, wo er dies Gespräch aussprach, zur Thüre hereintrat. „Ihr da, Herr Peveril, trotz aller erhaltenen Warnungen? Ihr hier mit dem Hausrecht in anderer Leute Hause, wenn sie abwesend sind, und wie ich höre, mit Euch selbst Euch unterhaltend?“

„Ja, Frau Debora,“ sprach Peveril, „ich bin nochmals hier, wie Ihr seht, trotz aller Verbote, und alle Gefahren verachtend. Wo ist Alexia?“

„Wo Ihr sie nie wiedersehen werdet, Herr Peveril, damit begnügt Euch!“ antwortete Frau Debora, denn es war die uns bekannte achtungswerthe Gouvernante, und zu gleicher Zeit auf einen der großen ledernen Stühle sinkend, fing sie an sich mit ihrem Tuche zu fächeln, und unübertrefflich nach Art der Frauen über Hitze zu klagen.

Während das Aeußere der Frau Debbitch sie bedeutend verändert, hinsichtlich guter Leibesbeschaffenheit, zeigte, und ihr Gesicht wiederum die weniger günstigen Veränderungen der zwanzig Jahre ausdrückte, welche darüber hinweggezogen waren — war sie doch eigentlich in Charakter und Betragen ziemlich noch dieselbe, die sie gewesen war, als sie auf dem Martindaler Schlosse die Meinungen der Madame Ellesmere bekämpfte. Mit Einem Worte, sie war eigenwillig, hartnäckig und koquett wie vorher, sonst aber kein böses Weib.

Ihr jetziges Ansehen war das einer Frau von besserem Range. Aus der Einfachheit ihres Anzugs, und der Eintönigkeit seiner Farben ging hervor, daß sie zu einer Sekte gehörte, welche überflüssige Pracht in Kleidern verwarf; aber keine Gesetze, weder die eines Nonnenklosters, noch die einer Quäkergemeinde, können etwas Koquetterie in dem Falle verhindern, wo ein Weib wünscht, daß man ihr noch Ansprüche auf persönliche Aufmerksamkeiten zugestehe. Der ganze Anzug Frau Debora's war so eingerichtet, daß er ein gutaussehendes Weib sehr heben konnte, in dessen Gesichte Ruhe und Heiterkeit sich aussprach — das sich eine Fünfunddreißigerin nannte, aber wohl berechtigt war, wenn es Lust dazu verspürt hätte, sich zwölf bis fünfzehn Jahre älter zu nennen.

Julian fand sich genöthigt, alle ihre langweiligen und beunruhigenden Mienen ruhig abzuwarten, und mit Geduld zu harren, bis sie sich gezupft und gesteckt — ihre Haube rückwärts und vorwärts geschoben — ein kleines Riechfläschchen hervorgezogen — ihre Augen wie ein verscheidender Vogel geschlossen — und dann wie eine Gans beim Gewitter wieder aufgeschlagen hatte. Nachdem sie endlich alle ihre erzwungenen Geberden die Runde hatte passiren lassen, begann sie huldreichst die Unterhaltung. „Diese Spaziergänge werden noch mein Tod seyn!“ sprach sie; „und das alles Euretwegen, mein lieber Herr Peveril! Denn wenn Madame Christ erfahren sollte, daß Ihr ihrer Niece Besuche abstattet, würde Alexia bald sich nach einer andern Wohnung umsehen müssen, und ich desgleichen, das versichere ich Euch!“

„Gehet doch, Frau Debora, und seyd nicht so ungehalten,“ sprach Julian; „bedenket doch, war denn unsere ganze Verbindung nicht Euer Werk? Gabt Ihr Euch mir nicht gleich beim ersten Male zu erkennen, wo ich mit meiner Angelruthe dieses Thal durchstreifte, und sagtet Ihr mir nicht, daß Ihr meine vorige Wärterin, und Alexia meine kleine Spielgefährtin gewesen wäret? Und was konnte da natürlicher seyn, als daß ich wiederkommen, und zwei so liebe Wesen so oft als möglich besuchen würde?“

„Ja," erwiederte Frau Debora, „aber ich hieß Euch doch nicht, Euch in uns verlieben, oder schlug Euch eine Heirath vor mit Alexia oder mit mir?"

„Das müßte ich lügen, nein, so etwas kam Euch nie in den Sinn, Debora," antwortete der Jüngling; „aber was hilft das Alles? Dergleichen kommt einem, ohne daß man sich dessen versieht, in die Gedanken. Und, ohne Scherz, Ihr werdet dergleichen Anträge fünfzig Mal gehört haben, wo Ihr sie am wenigsten erwartetet!"

„Pfui, abscheulich, Herr Peveril!" rief die Gouvernante. „Laßt Euch dienen mit der Versicherung, daß ich mich stets so betragen habe, daß der Vornehmste im Lande sich zweimal würde bedacht, und sehr wohl erwogen haben würde, sowohl was er sagen wolle, als wie er es sagen wolle, ehe er mit dergleichen Anträgen gegen mich herausgetreten wäre!"

„Ohne Zweifel, Frau Debora!" fuhr Julian fort, „aber nicht alle Welt ist so zurückhaltend wie Ihr! — Dann ist ja Alexia ein Kind, ein bloßes Kind, und man sagt ja immer zu kleinen Püppchen, sie sollen unsere Frau seyn! Geht, ich weiß, Ihr werdet wieder gut auf mich! Du warst ja immer das gutmüthigste, liebevollste Weib auf der Welt, und tausendmal habt Ihr gesagt, wir wären für einander geschaffen!"

„O nein, Herr Peveril, nein, nein, nein!" fiel Debora ein; „ich mag wohl gesagt haben, daß Eure Güter zur Vereinigung geboren wären, und es ist freilich sehr natürlich von mir, die ich aus der alten Familie der ehrbaren Erbpachter des Peveril — of — the — Peak'schen Gutes entsprungen bin, daß ich wünsche, das Ganze möchte wieder an einen Herrn kommen, was allerdings geschehen würde, wenn an eine Heirath zwischen Euch und Alexia Bridgenorth zu denken wäre. Aber der gnädige Herr, Euer Vater, und die gnädige Frau, Eure Mutter, und nachher ihr Vater, der mit seiner Religion halb verrückt ist, und ihre Tante, die für ewige Zeiten schwarzen Grogram um jenen unglücklichen Obersten Christ trägt; und hernach die Gräfin von Derby,

die uns alle mit gleicher Ruthe züchtigen würde, wenn wir etwas ihr mißfälliges thäten! Und außerdem habt Ihr gegen Demoiselle Alexia Euer Wort gebrochen, und alles ist aus mit Euch! Und nach meiner Meinung ist es recht gut, daß alles aus ist, und vielleicht, Herr Peveril, habe ich das lange Zeit vorher schon gedacht, ehe ein Kind, wie Alexia, mich darauf brachte, aber ich bin zu gut!"

Kein Schmeichler gleicht einem Liebenden, der sein Ziel zu erreichen wünscht. „Ihr seyd das beste, liebreichste Geschöpf auf der Welt, Debora, aber Ihr habt den Ring noch nicht gesehen, den ich in Paris für Euch kaufte. Kommt, ich will ihn Euch selbst an den Finger stecken — nun, Euer Pflegekind, das Ihr so lieb hattet, und um welches Ihr so viel besorgt waret?"

Leicht gelang es ihm, ihr einen schönen goldenen Ring mit launiger Nachäffung von Galanterie an den Finger zu stecken. Sie hatte eine Art Seele, wie man sie oft sowohl unter höherem als niederem Pöbel trifft, die ohne plumper Weise dargebotenen Geschenken oder Bestechungen offen zu seyn, einem Nebengewinn doch sehr hold sind, und in dem Laufe ihrer Pflichten beträchtlich, obgleich vielleicht ohne daß sie es merken, irre gemacht werden — durch die Freude an kleinen Aufmerksamkeiten, kleinen Geschenken, und gewöhnlichen Artigkeiten. Frau Debora drehte den Ring rund herum, und noch einmal, und abermals, und sprach endlich in einem flüsterndem Tone: „Nun, Herr Peveril, einem jungen Herrn, wie Euch, darf man doch nichts abschlagen — denn die jungen Herren lassen einmal nicht eher nach! — und so will ich Euch nur vertrauen, daß Demoiselle Alexia eben jetzt mit mir von Kirk-Truagh zurückgekehrt ist, und zugleich mit mir das Haus betreten hat."

„Warum habt Ihr mir das nicht gleich gesagt?" sprach Julian auffahrend — „wo, wo ist sie?"

„Ihr fragtet schicklicher, warum ich es Euch jetzt sage, Herr Peveril!" sprach Frau Debora; „denn ich versichere Euch, es ist gegen ihren ausdrücklichen Willen, und ich hätte es Euch bestimmt nicht gesagt, wenn Ihr nicht so wehmü-

thig aussahet; — aber Euch sehen will sie nicht, und sie ist in ihrem Schlafzimmer, und hat die feste Eichenthüre hinter sich verschlossen und verriegelt — das ist ein Angenehmes! — Und so ist es rein unmöglich, wenn ich nicht einen Treubruch begehe, und, das schwöre ich Euch, der kleine Affe wird es mit keinem glimpflichern Namen belegen!"

„Sagt das nicht, Debora, — gehet nur — versuchet nur — bittet sie, daß sie mich höre — saget Ihr, ich hätte hundert Entschuldigungen dafür, daß ich ihren Befehlen ungehorsam gewesen wäre — saget ihr, daß ich durchaus nicht zweifelte, alle Hindernisse in Martindale zu besiegen."

„Jedoch ich versichere Euch, es ist alles umsonst!" erwiederte jene. „Als ich Eure Mütze und Angelruthe im Hause liegen sah, sprach ich nur: da ist er wieder, und sie rann die Treppe hinauf wie ein junges Reh, und ich hörte die Thüre zuschließen, und den Riegel vorschieben, ehe ich nur ein Wort, um sie abzuhalten, sagen konnte; mich wundert es, daß Ihr sie nicht hörtet."

„Ja, weil ich, wie noch niemals, eine Eule war — ein träumender Thor, der alle diese goldenen Minuten verstreichen ließ, die mir mein unglückliches Leben nur so selten darbietet. — Wohlan, so saget ihr, ich ginge — ginge fort auf immer — dahin, wo sie nie etwas von mir hören sollte — wo Niemand etwas von mir hören soll!"

„O lieber Vater!" rief die Gouvernante, „was das schwatzt! Was soll aus Sir Geoffrey werden, und aus Eurer Mutter, und aus mir, und aus der Gräfin, wenn Ihr so weit weg wollet, wie Ihr sprecht? Und was würde aus der armen Alexia dazu werden? Ich lasse mich tödten, sie liebt Euch mehr, als sie sagt, und ich weiß, sie saß manchmal da, und sah auf den Weg, den Ihr gewöhnlich den Strom herauf kommt, und fragte mich dann und wann, ob der Morgen gut zum Fischen wäre? Und während der ganzen Zeit, daß Ihr auf dem Kontinente wart, wie man es nennt, hat sie kaum einmal gelächelt, außer wie sie jene beiden schönen langen Briefe über fremde Länder erhielt."

„Freundschaft, Frau Debora, nur Freundschaft, kalte ruhige Erinnerung an Jemanden, der mit Eurer gütigen Erlaubniß sich bisweilen in Eure Einsamkeit stahl, und Neuigkeiten aus der lebenden Welt draußen brachte."

Bei diesen Worten bedeckte er mit der einen Hand sein Gesicht, und reichte die andere hin, als wollte er Frau Debbitch Lebewohl bieten, deren weiches Herz dem Anblick seines Leidens nicht länger widerstehen konnte.

„Nun, eilet nur nicht so sehr!" sprach sie; „ich will noch einmal hinauf gehen, und sie herunter holen, wenn es in der Macht eines Weibes steht, das zu thun!"

Somit verließ sie das Zimmer, und lief die Treppe hinauf. Julian Peveril durchschritt unterdessen das Zimmer in großer Bewegung, den Erfolg erwartend, den Deborens Verwendung haben würde; und sie blieb lange genug aus, um uns Zeit zu lassen, in einem kurzen Rückblick die Umstände zu erzählen, die ihn in seine gegenwärtige Lage gebracht hatte.

Zwölftes Kapitel.

Noch nie lief sanft getreuer Liebe Pfad, u. s. w.

Die berühmte Stelle, die ich diesem Kapitel vorgesetzt, hat, wie die meisten Bemerkungen desselben Verfassers, ihren Grund in wirklicher Erfahrung. Die Lebenszeit, in welcher die Liebe am stärksten empfunden wird, ist selten die, wo viel Aussicht ist, sie an ein glückliches Ziel zu bringen. Der künstliche Gesellschaftszustand setzt frühzeitigen Heirathen manche verwickelte Hindernisse entgegen, und sehr häufig ist es der Fall, daß dergleichen Hindernisse unübersteiglich sind. Kurz, wenig Menschen werden nicht im Stillen auf irgend einen Zeitpunkt in ihrer Jugend zurückblicken, wo eine aufrichtige frühe Liebe zurückgewiesen, oder verrathen, oder durch störende Verhältnisse rückgängig gemacht ward. Und eben diese kleinen Begebenheiten in unserer geheimen Ge-

schichte sind es, welche in jeder Brust einen romantischen Anstrich lassen, der uns selbst in der arbeitsvollsten oder vorgerücktesten Periode unseres Lebens kaum gestattet, mit völliger Gleichgültigkeit eine Erzählung von wahrer Liebe zu hören.

Julian Peveril hatte seine Liebe auf einen Gegenstand gerichtet, wobei er im vollsten Maße aller der Hindernisse gewärtig seyn mußte, welchen so häufig frühzeitige Verbindungen begegnen. Nichts aber war natürlicher, als daß dies so bei ihm kommen mußte. Frau Debbitch hatte dem noch so jugendlichen Sohn ihrer ersten Gebieterin, der ja ihre erste Pflege gewesen war, getroffen, wie er in dem Flüßchen fischte, das wir bereits kennen, und welches das Thal bewässerte, worin sie mit Alexia Bridgenorth wohnte. Die Neugierde dieser Frau entdeckte bald, wer er war, und außerdem Interesse, welches Leute ihres Standes gewöhnlich an den jungen Leuten finden, die unter ihrer Aufsicht gestanden, freute sie sich auch über die Gelegenheit, von vergangenen Zeiten zu sprechen — vom Schlosse Martindale, und ihren dortigen Freunden — von Sir Geoffrey und seiner lieben Gemahlin, — und auch dann und wann von dem Parkjäger Lance Outram.

Das Vergnügen allein, ihr auf ihre Nachfragen Auskunft zu geben, würde kaum vermögend gewesen seyn, Julian zu wiederholten Gängen in das einsame Thal zu bewegen; — aber Debora hatte eine Gefährtin — ein liebliches Mädchen — erzogen in Einsamkeit, und in dem stillen und anspruchlosen Geschmack, wie ihn die Einsamkeit weckt — zugleich lebhaft, wißbegierig, und mit lächelnder Miene und lebendigem Auge jeder Erzählung lauschend, die der junge Angler aus der Stadt oder aus dem Schlosse brachte.

Die Besuche Julians auf Black-Fort geschahen nur selten — so weit zeigte Frau Debora richtigen Verstand, den ihr vielleicht die Befürchtung eingab, sie könne, im Falle der Entdeckung, ihren Posten einbüßen. Sie hatte allerdings eine große Stütze in dem festen und tiefgewurzelten Glauben — der beinah bis zum Aberglauben stieg — welchen der

Major Bridgenorth hegte, daß das fortwährende Wohlbefinden seiner Tochter nur dadurch gesichert würde, wenn sie fortwährend die Pflegebefohlene einer Person bliebe, welche der Lady Peveril die vermeintliche Kunst abgelernt, Wesen von solcher schwachen Gesundheit zu behandeln. Diesen Glauben hatte Frau Debora bis zu dem ihrer einfachen Geistesbeschaffenheit höchstmöglichen Umfange gebracht — indem sie stets in einem etwas orakelmäßigen Tone über das Wohlbefinden ihres Pfleglings sprach, und einige Winke über gewisse geheime Maßregeln fallen ließ, welche zur Erhaltung des gegenwärtigen erfreulichen Zustandes unerläßlich wären. Sie hatte diese List benutzt um sich und Alexia eine besondere Wohnung in Black-Fort zu verschaffen: denn eigentlich war es Bridgenorth's Wille, daß seine Tochter und ihre Gouvernante unter einem Dache mit der Schwägerin seiner verstorbenen Frau, der Wittwe des unglücklichen Obersten Christ, wohnen sollten. Die Dame aber war durch frühes Altern, die Folge ihres Kummers, niedergebeugt, und der Major wurde bei einem kurzen Besuche, den er auf der Insel machte, leicht zu der Ansicht gestimmt, daß ihr Haus zu Kirk-Truagh ein sehr unbehaglicher Aufenthalt für seine Tochter sey. Frau Debora, welcher die Unabhängigkeit im Hause sehr am Herzen lag, bemühte sich, diesen Eindruck zu verstärken, indem sie die Besorgnisse ihres Gebieters in Betreff der Gesundheit Alexiens rege machte. Das Wohnhaus in Kirk-Truagh, sagte sie, sey den schottischen Winden zu sehr ausgesetzt, die nicht anders als kalt seyn könnten, da sie aus einem Lande kämen, wo zu Johannis noch Eis und Schnee läge. Kurz sie drang durch, und ward in vollen Besitz von Black-Fort eingesetzt, einem Hause, welches gleich Kirk-Truagh früher Christ, und nun seiner Wittwe gehörte.

Doch trotz dem ward der Gouvernante und ihrer Pflegetochter anbefohlen, von Zeit zu Zeit einen Besuch in Kirk-Truagh zu machen, und sich als unter Leitung und Oberaufsicht von Madame Christ zu betrachten — ein Zustand von Unterwürfigkeit, dessen Sinn Debora dadurch zu mildern

strebte, daß sie in ihrem Betragen sich alle Freiheit, die sie nur wagen durfte, herausnahm, zweifelsohne von denselben Gefühlen der Unabhängigkeit dabei geleitet, die sie in Martindale antrieben, sich gegen die Aufsicht Frau Ellesmeres aufzulehnen.

Diese edle Neigung, sich keinen Zwang anthun zu lassen, war es gleichfalls, welche sie darauf brachte, Alexia heimlich einige Mittel zur Erziehung zu verschaffen, welche der finstere Geist des Puritanismus verschrieen haben würde. Sie unterfing sich, ihrem Zögling Unterricht in der Musik geben zu lassen, ja sogar im Tanzen; und das Bildniß des düstern Obersten Christ bebte an der Wand, woran es hing, während die sylphenartige Gestalt Alexiens, und die stammhafte Figur Deborens ihre französischen Chaussaden und Bourreen nach dem Klange einer kleinen Geige tanzten, welche unter dem Bogen Monsieur de Pigal's kreischte, der halb Schleichhändler, halb Tanzmeister war. Dieser Gräuel kam der Wittwe des Obersten zu Ohren, und wurde von ihr dem Major hinterbracht, dessen plötzliches Erscheinen auf der Insel die Wichtigkeit bezeugte, die er auf diese Mittheilung legte. Wäre sie aus eigenem Behagen unredlich verfahren, so hätte der Aufsicht Frau Deborens die letzte Stunde geschlagen. Aber sie zog sich in ihre Feste zurück.

„Tanzen," sprach sie, „ist durch Musik geregelte und abgemessene Bewegung; und es fällt ja in die Augen, daß es für einen zärtlichen Körper die beste aller Bewegungen ist, besonders da man sie sich in der Stube, und bei jeder Beschaffenheit der Witterung machen kann.

Bridgenorth hörte mit umwölkter nachdenkender Stirn zu, als Frau Debora, um ihren Lehrsatz durch ein Beispiel zu erhärten, (sie selbst spielte nicht ganz schlecht Violine) Sellenger's Rondo anfing zu geigen, und Alexia einen altenglischen Tanz nach dieser Musik tanzen hieß. Wie nun das halbverschämte, halb lächelnde Mädchen von etwa vierzehn Jahren, denn so alt war sie, sich gar anmuthig nach der Musik bewegte, folgte das Auge des Vaters unwillkürlich den leichten Sprüngen ihrer Füße, und bemerkte mit

Freuden die aufsteigende Röthe auf ihren Wangen. Nachdem der Tanz zu Ende war, schloß er sie in seine Arme, ordnete ihre etwas verstörten Locken mit der Hand eines zärtlichen Vaters, lächelte, küßte sie auf die Stirn, und schied, ohne weiter mit einem Worte die fernere Motion des Tanzens zu verbieten. Er theilte zwar selbst nicht den Erfolg seines Besuchs zu Black-Fort Madame Christ mit, aber es dauerte nicht lange, so erfuhr sie ihn durch den Triumph Frau Deborens bei ihrem nächsten Besuche.

„Es freut mich," sprach die alte mürrische Frau, „daß mein Schwager Euch erlaubt hat, aus Alexien eine Herodias zu machen, und ihr das Tanzen zu lehren. Es bleibt nur noch übrig, daß Ihr für das ganze Leben ihr einen Tänzer verschafft — ich werde mich hinfort nicht mehr um ihre Angelegenheiten kümmern, oder drein mich mischen."

In der That hatte der Triumph Deborens, oder lieber der der Natur, bei dieser Gelegenheit wichtigere Folgen, als jene im Voraus zu hoffen gewagt; denn empfing auch Madame Christ mit aller Förmlichlichkeit die Staatsbesuche der Gouvernante und ihrer Pflegetochter, so schien sie doch von dieser Zeit an so beleidigt über den Ausgang ihrer Mißbilligung, in Betreff des abscheulichen Tanzens ihrer Nichte nach einer Stockfiedel, daß es den Anschein hatte, als mache sie sich ganz von aller Theilnahme an den Angelegenheiten derselben los, und lasse Frau Debbitch und Alexien sowohl in der Erziehung als im Haushalte — worein sie bis jetzt viel geredet hatte — freie Hand, zu thun, was ihnen beliebte.

In diesem unabhängigen Zustande lebten sie, als Julian zum ersten Male ihre Wohnung betrat; und er wurde um so eher von Frau Deboren zu Wiederholung seines Besuches veranlaßt, da sie ihn für einen der letzten Personen in der Welt hielt, mit welchen Madame Christ ihre Nichte bekannt gewünscht haben möchte — indem der glückliche Geist des Widerspruchs Frau Debora bei dieser, wie bei andern Gelegenheiten, des Nachdenkens über die Schicklichkeit der Dinge

überhob. Doch handelte sie auch nicht ganz ohne Ueberlegung. Sie fühlte, sie müsse nicht allein gegen das etwa wieder aufwachende Interesse von Seiten der Madame Christ auf ihrer Hut seyn, sondern auch gegen eine plötzliche Ueberraschung vom Major Bridgenorth, der kein Jahr unterließ, einmal, gerade wenn man am wenigsten auf ihn aufsah, in Black-Fort zu erscheinen, und einige Tage dort zu verweilen. Deshalb machte sich es Frau Debora zur Bedingung von Julian, daß seine Besuche selten und in großen Zwischenräumen statt finden sollten, daß er es sich müsse gefallen lassen, in den Augen zweier dummen Man'schen Mädchen und eines jungen Burschen, die ihre Dienerschaft ausmachten, für einen Verwandten von ihr zu gelten, und daß er immer in seinem Fischergewande erschiene, das aus einfachem Loughtan, oder büffelartiger Wolle der Insel, gefertigt war, die nicht gefärbt wird. Durch diese Vorsicht glaubte sie, würde seine öftere Anwesenheit zu Black-Fort ganz unbemerkt bleiben, oder für unbedeutend gehalten werden, während sie ihrer Pflegebefohlenen und ihr selbst viel Unterhaltung verschaffte.

So ward es demnach während der früheren Zeit ihres Umgangs gehalten, wo Julian noch ein Knabe, und Alexia ein Mädchen, zwei oder drei Jahre jünger als er, war. Aber da der Knabe zum Jüngling aufschoß, und das Mädchen zur Jungfrau, sah selbst Frau Deborens Verstand in ihrer fortgesetzten Traulichkeit etwas Gefährliches. Sie nahm Gelegenheit, Julian mitzutheilen, wer eigentlich Demoiselle Bridgenorth sey, so wie auch die besonderen Umstände, welche ihre Väter entzweit hätten. Er hörte die Erzählung ihres Streites mit Theilnahme und Ueberraschung, denn er war nur bisweilen in Martindale auf längere Zeit gewesen, und nie war in seiner Gegenwart von der Uneinigkeit Bridgenorth's mit seinem Vater gesprochen worden. Seine Einbildungskraft fing durch die Funken, welche diese seltsame Geschichte erweckte, Feuer, und fern davon, sich dem klugen Abrathen der Frau Debora zu fügen, und sich nach und nach von Black-Fort und seiner schönen Bewohnerin zurückzuziehen,

erklärte er freimüthig, er betrachtete sein dort so zufällig angeknüpftes Verhältniß als einen Fingerzeig des Himmels, daß Alexia und er für einander bestimmt wären, trotz jedes Hindernisses, welches Leidenschaft oder Vorurtheil ihnen in den Weg legen möchte. Sie wären in ihrer Kindheit Gespielen gewesen, und eine kleine Anstrengung seines Gedächtnisses ließ ihn des kindischen Grames sich erinnern, den das unerwartete und plötzliche Verschwinden seiner kleinen Spielgefährtin ihm verursacht, welche ihm jetzt das Schicksal in der sich erschließenden Blüthe jugendlicher Schönheit, und zwar in einem ihnen beiden fremden Lande wieder zugeführt hätte.

Frau Debora staunte über die Wirkungen ihrer Eröffnungen, die gerade die Leidenschaft zur Flamme angefacht hatten, welche sie dadurch zu verhindern oder auszulöschen gemeint hatte. Ihr Kopf war nicht geeignet, den männlichen energischen Widersprüchen leidenschaftlicher Liebe, mochten sie nun ihretwegen, oder um anderer willen an sie gerichtet seyn, zu begegnen. Sie beklagte und verwunderte sich, und zeigte ein schwaches Widerstreben, durch Weinen, Mitleiden und durch Bewilligung der ferneren Besuche Julians, unter der Bedingung, daß er nur als Freund mit Alexien umgebe, mehr wollte sie um aller Welt willen nicht zugestehen. Bei dem aber war sie scharfsinnig genug, auch ihrerseits die Wege der Vorsehung in Bezug auf dies junge Paar zu erkennen, denn allerdings konnten sie selbst nicht mehr für eine Verbindung geschaffen seyn, als die trefflichen Fluren von Martindale und Moultrassie.

Darauf folgte eine lange Reihe von Betrachtungen. — Das Schloß Martindale bedurfte nur einiger Ausbesserungen, um fast Calsworth gleich zu kommen. Die Halle könnte man eingehen lassen, oder, was noch besser wäre, wenn Sir Geoffrey's Zeit käme (der gute Herr hatte ja gedient, und mußte nun bald hinfällig werden), so würde die Halle eine gute Wittwenwohnung abgeben, wohin Mylady mit Ellesmere ziehen könnte; während Frau Debora Debbitch, als Gebieterin über die Wirthschaftsstube und das Vorrathsge-

wölbe, im Schlosse als Haushälterin schalten, und vielleicht — das heißt, wenn er nicht zu alt, zu beleibt, und zu sehr dem Ale ergeben geworden wäre, mit Lance Outram Trauringe wechseln könnte.

Das waren die begütigenden Phantasieen, welche die Dame bewogen, gegen ein Bündniß nachsichtig zu seyn, welches ihre Pflegetochter und ihren Anbeter ebenfalls in süße Träume, wenn auch von anderer Beschaffenheit, wiegte.

Die Besuche des jungen Anglers wurden immer häufiger, und ob die dadurch beunruhigte Debora gleich alle Gefahren einer Entdeckung und obendrein das Bedenkliche einer Erklärung zwischen Alexia und Julian voraussah (denn diese letztere mußte nothwendig ihr gegenseitiges Verhältniß um so drückender machen), so fühlte sie sich doch durch die Begeisterung des jungen Liebhabers besiegt, und sah sich gezwungen, den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Die Reise Julians auf den Continent unterbrach seinen Verkehr mit Black=Fort, und während sie die ältere seiner Bewohnerinnen von vieler innern Unruhe befreite, verbreitete sie einen Anstrich von Schmachten und Niedergeschlagenheit über das Antlitz der jüngern, welcher bei Bridgenorths nächstem Besuche auf der Insel, alle Angst desselben wegen der kränklichen Constitution seiner Tochter wieder erneuerte.

Debora versprach auf Treu und Glauben, sie sollte am nächsten Morgen ein besseres Aussehen haben, und sie hielt Wort. Sie hatte eine Zeitlang einen Brief an sich behalten, welchen Julian durch besondere Gelegenheit an sie zur Besorgung an seine junge Freundin geschickt hatte. Debora hatte die Folgen gescheut, wenn sie ihr das billet-doux einhändigte, jetzt aber konnte es, wie damals mit dem Tanze, nichts schaden, ihn als Heilmittel anzuwenden.

Er that die beste Wirkung; und am nächsten Morgen waren die Wangen der Jungfrau mit rosiger Röthe überflogen, worüber sich der Vater dermaßen freute, daß er, als er zu Pferd stieg, seine Börse Deboren zuwarf, mit dem Verlangen, sie sollte nichts sparen, was sie oder seine Tochter

glücklich machen könnte, und der Versicherung, daß er sein ganzes Vertrauen auf sie setzte.

Dieser Ausdruck von Freigebigkeit und Vertrauen von einem Manne von Bridgenorth's verschlossenem und bedenklichem Wesen, gab den Hoffnungen Frau Deborens volle Schwingen, und machte sie nicht blos kühn genug, um dem jungen Mädchen einen zweiten Brief Julians zu übergeben, sondern auch um freier und offener als vorher die beiden Liebenden aufzumuntern, sich zu sehen, nachdem Peveril wieder zurückgekehrt war.

Trotz aller Vorsicht Julians, fielen doch endlich dem jungen Grafen die häufigen einsamen Fischpartien desselben auf, auch fühlte er selbst, jetzt besser mit der Welt bekannt, als früher, daß seine häufigen Besuche und seine einsamen Spaziergänge nicht allein vor der Zeit das Geheimniß seiner Verbindung verrathen, sondern auch der Geliebten selbst sehr nachtheilig werden könnten.

Aus diesen Gründen verbot er sich ungewöhnlich lange, in Black-Fort einen Besuch zu machen. Aber als er sich's das nächste Mal darauf gestattete, eine Stunde an dem Orte zuzubringen, wo er so gern seine beständige Wohnung gehabt hätte — drang ihm Alexiens verändertes Wesen, der Ton, womit sie diese seine Vernachläßigung ihm vorzuwerfen schien, durch's Herz, und nahm ihm alle jene Kraft der Selbstbeherrschung, die er bisher bei ihren Zusammenkünften behauptet hatte. Es bedurfte nur weniger bedeutungsvoller Worte, um Alexien seine Gefühle auszudrücken, und sie zugleich mit der wahren Natur ihrer eigenen bekannt zu machen. Sie weinte heftig, aber ihre Thränen waren nicht Thränen des Schmerzes allein! Sie saß traurig still, und antwortete nichts, als er ihr mit manchem Ausruf der Betrübniß die Verhältnisse entwickelte, welche die beiden Familien veruneinigt hatten; denn bis jetzt wußte sie weiter nichts, als daß Herr Peveril zu dem Hause der großen Gräfin oder Lady von Man gehörte, und nur mit Vorsicht eine Verwandte des unglücklichen Obersten Christ besuchen durfte. „Mein armer Vater!“ sprach sie, als Julian seine Erzählung mit

den wärmsten Gelübden ewiger Liebe schloß; „und mußte dies das Ende aller Deiner Vorsichtsmaßregeln seyn? — Dies, daß der Sohn dessen, welcher Dich beleidigte und vertrieb, eine solche Sprache gegen Deine Tochter führen durfte?“

„Ihr irrt, Alexia, Ihr irrt Euch!“ sprach Julian lebhaft; „daß ich diese Sprache führe, daß der Sohn Peverils so mit der Tochter Eures Vaters spricht, — daß er so vor Euch kniet, um Euch wegen Beleidigungen um Verzeihung zu bitten, welche, während wir beide noch Kinder waren, vorfielen, zeigt den Willen des Himmels, daß in unserer Liebe die Feindschaft unserer Väter getilgt werden soll. Denn was anders konnte die, welche sich einst als Kinder auf Derbyshire's Bergen trennten, so in den Thälern Mans sich wiederfinden lassen?“

„Steht auf, steht auf, Herr Peveril,“ sprach sie; „begeht nicht an Euch und an mir dieses Unrecht, — wir haben beide gefehlt, — sehr gefehlt — mein Vergehen geschah aus Unwissenheit. Ach Gott, mein armer Vater — er bedarf zu sehr des Trostes! — ist es mein Schicksal, sein Unglück zu vergrößern? — Steht auf!“ setzte sie fester hinzu; „wenn Ihr noch länger in dieser unziemenden Stellung bleibt, so werde ich das Zimmer verlassen, und Ihr sollt mich nie wieder sehen!“

Der strenge Ton Alexiens erschütterte das Ungestüm ihres Anbeters; schweigend setzte er sich in einiger Entfernung von ihr auf einen Stuhl, und wollte wieder anfangen zu sprechen. „Julian,“ sprach sie in sanfterem Tone, „Ihr habt genug, und mehr als genug gesprochen. Ach, hättet Ihr mich in dem süßen Traume gelassen, worin ich Euch für immer gelauscht haben konnte! — Aber die Stunde des Erwachens ist gekommen!“ — Peveril erwartete den Fortgang ihrer Rede wie ein Verbrecher, welcher sein Urtheil erwartet; denn er fühlte hinlänglich, daß er eine Antwort nicht unterbrechen dürfte, die sie wohl nicht ohne Bewegung, allein mit Festigkeit und Entschiedenheit ihm gab. — „Wir haben gefehlt,“ wiederholte sie, „sehr gefehlt, und wenn wir uns jetzt auf immer trennen, so wird der Schmerz, den wir vielleicht empfinden, nur eine gerechte Strafe für unsern

Fehltritt seyn. Wir sollten uns nie gesehen haben! Sahen wir uns, mußten wir uns so bald als möglich trennen! Unser fernerer Umgang würde nur unsern Trennungsschmerz verdoppeln. Lebt wohl, Julian — und vergeßt, daß wir einander jemals gesehen haben!" —

„Vergessen!" rief Julian; „nimmer, nimmer! Euch ist es leicht, das Wort zu sprechen — den Gedanken zu denken. Bei mir ist eine Annäherung an beides nur durch gänzliche Vernichtung möglich. Warum wollt Ihr zweifeln, daß der Haß unserer Väter, wie so mancher andere, von dem wir gehört haben, durch unsere Freundschaft besänftigt werden könne? Ihr seyd meine einzige Freundin; ich bin der einzige, den der Himmel Euch bestimmt hat. Warum sollten wir um anderer Schuld willen, die, während wir noch Kinder waren, begangen wurde, uns trennen?"

„Ihr sprecht umsonst, Julian," sagte Alexia; „ich bedaure Euch — vielleicht bedaure ich auch mich selbst! — ja vielleicht sollte ich von uns beiden mich am meisten bedauern; denn Ihr geht neuen Begebenheiten — neuen Gesichtern entgegen, und werdet meiner bald vergessen: — ich aber bleibe in dieser Einsamkeit, wie soll ich vergessen — doch davon ist jetzt die Rede nicht! Ich kann mein Schicksal tragen, und dies gebietet uns jetzt Trennung."

„Hört mich noch einen Augenblick," sprach Peveril; „dies Unglück ist und kann nicht unheilbar seyn. Ich will zu meinem Vater gehen — ich will die Vermittlung meiner Mutter anrufen, der er nichts abschlagen kann — ich will ihre Einwilligung holen — ich bin ihr einziges Kind — und sie müssen einwilligen, oder sie verlieren es auf immer. Sprich, meine Alexia, wenn ich mit dem Jaworte meiner Eltern wieder zu Dir komme, wirst Du dann wieder mit diesem so rührenden und traurigen, und doch so unglaublich entschiedenen Tone sagen: „Julian, wir müssen uns trennen?" Alexia schwieg. „Grausames Mädchen, nicht einmal einer Antwort willst Du mich würdigen?" sprach der Liebende.

„Wir antworten denen nicht, die im Traume sprechen," erwiederte Alexia. „Ihr fragt mich, was ich thun würde,

wenn Unmögliches geschehen wäre? Was berechtigt Euch, solche Voraussetzungen zu machen, und eine solche Frage zu thun?"

„Hoffnung, meine Alexia, die Hoffnung," antwortete Julian, „die letzte Stütze des Unglücklichen, die selbst Ihr nicht grausam genug seyn würdet mir zu benehmen. Bei jeder Schwierigkeit, bei jedem Zweifel, bei jeder Gefahr wird die Hoffnung den Kampf beginnen, konnte sie auch nicht siegen! Noch einmal, sprich, wenn ich im Namen Deines Vaters zu Dir komme, im Namen meiner Mutter, der Du zum Theil Dein Leben verdankst, welche Antwort würde ich von Dir erhalten?"

„Ich würde Euch an meinen Vater verweisen;" sprach Alexia erröthend, und die Augen zur Erde schlagend; aber augenblicklich sah sie wieder auf, und wiederholte mit festerem, aber schmerzvollerem Tone: „Ja, Julian, ich würde Euch an meinen Vater weisen, und da würdet Ihr finden, daß Euer Pilot, die Hoffnung, Euch betrogen habe, und daß Ihr nur dem Triebsand entgangen seyd, um auf die Klippen zu stoßen."

„Ich wollte, es käme auf den Versuch an;" sprach Julian. „Mir scheint's, ich könnte Euren Vater überzeugen, daß in unparteiischen Augen unsere Verbindung nicht unpassend ist. Wir haben Vermögen, Rang, Ahnen — alles, worauf Väter sehen, wenn sie die Hand einer Tochter vergeben."

„All dies würde Euch nichts helfen," sprach Alexia. „Das Trachten meines Vaters gehört der andern Welt, und wenn er sich geneigt fühlte, Euch anzuhören, würde er es nur thun, um Euch zu sagen, daß er Euern Antrag zurückweise."

„Das könnt Ihr nicht wissen, Alexia, das könnt Ihr nicht wissen!" sprach Julian. „Feuer kann Eisen erweichen — Deines Vaters Herz kann nicht so hart oder seine Vorurtheile so fest seyn, daß ich nicht einen Weg finden sollte, ihn zu rühren. Verbiete mir nicht, nein, verbiete mir den Versuch nicht!"

„Ich kann nur rathen," sprach Alexia, „ich kann Euch

nichts verbieten; denn etwas verbieten deutet auf das Recht, Gehorsam zu erlangen. Aber wenn Ihr weise seyn und auf mich hören wollt — hier auf dieser Stelle scheiden wir auf immer!“

„Das nicht, beim Himmel nicht!“ sprach Julian, dessen kühnes sanguinisches Temperament selten eine Unmöglichkeit in Erreichung dessen, was er wünschte, sah. „Wohl scheiden wir jetzt, aber nur damit ich mit dem Jawort meiner Eltern wiederkehre. Sie wollen, ich soll heirathen — in ihren letzten Briefen drangen sie ganz deutlich darauf — sie sollen ihren Willen haben, und eine Braut will ich ihnen vorstellen, wie ihr Haus, seitdem es durch den Eroberer gegründet ward, keine verschönt hat. Leb' wohl, Alexia, leb' wohl auf kurze Zeit!“

Sie erwiederte: „Lebt wohl, Julian — — auf immer lebt wohl!!“

Julian war, eine Woche nach diesem Gespräche, auf dem Schlosse Martindale, in der Absicht, sein Vorhaben anzubringen. Aber das Unternehmen, welches aus der Ferne leicht aussieht, wird, wenn man ihm näher rückt, eben so schwierig, als das Durchwaten eines Flusses, der aus der Ferne nur als ein Bach erschien. Es fehlte nicht an schicklichen Gelegenheiten, auf die Sache einzugehen; denn beim ersten Ritte, den er mit seinem Vater machte, fing der Ritter wieder von der Verheirathung seines Sohnes an, und ließ ihm die Wahl seines Weibes ganz frei, nur unter der gemessenen Voraussetzung, daß sie von loyaler und ehrbarer Familie sey; — wenn sie Vermögen hätte, so wäre es wohl und gut, oder vielmehr es wäre noch besser als gut; doch wäre sie arm, „je nun,“ sprach Sir Geoffrey, „es gibt schon an den Knochen des alten Gutes noch etwas zu nagen, und Frau Margarethe und ich werden mit dem wenigeren zufrieden seyn, damit die jungen Leute auch hübsch ihr Theil haben. Ich bin schon recht genügsam geworden, Julian. Du siehst, auf was für einem nordischen sperrbeinigen Ding von Galloway'schem Klepper ich reite; — da war mein alter Black Hastings ein anderes Thier! Es hatte nur einen Fehler, das

war sein Eigensinn, immer den Moultrassier Weg einzuschlagen."

„War denn das ein so großer Fehler?" sprach Julian mit erzwungener Gleichgültigkeit, während sein Herz, wie es ihm vorkam, fast in der Kehle selbst schlug.

„Es erinnerte mich das allemal an den niedrigen, ehrlosen, presbyterianischen Kerl, Bridgenorth," sprach Sir Geoffrey; „und ich denke eben so gern an eine Kröte. — Es heißt, er sey ein Independent geworden, um das Maß seiner Schurkereien voll zu machen. — Ich versichere Dir, Julian, ich habe den Kühjungen fortgejagt, weil er in den Büschen desselben Nüsse schüttelte — ja ich würde den Hund aufhängen, der sich dort einen Hasen zu erbeißen unterstünde, — aber was fehlt Dir denn, Du siehst ja blaß aus!"

Julian gab eine gleichgültige Antwort, nahm aber aus der Sprache und dem Tone seines Vaters nur zu gut ab, daß seine Vorurtheile gegen Alexiens Vater so tiefgewurzelt und gehässig wären, wie sie bei Landelleuten oft werden, welche, wenig zu thun und zu denken habend, nur zu gern ihre Zeit darauf verwenden, die kleinen Veranlassungen zur Erbitterung gegen ihre nächsten Nachbarn zu nähren und zu pflegen.

Im Verlaufe desselben Tages erwähnte er Bridgenorth's gegen seine Mutter, wie zufällig. Aber Lady Peveril beschwor ihn inständigst, den Namen nie zu erwähnen, besonders nicht in Gegenwart seines Vaters.

„War denn der Major Bridgenorth, dessen Namen ich nennen gehört habe, ein so ganz schlimmer Nachbar?" sprach Julian.

„Das wohl eben nicht," antwortete die Lady; „im Gegentheil, wir waren mehr als einmal ihm in den frühern unglücklichen Zeiten Dank schuldig; aber Dein Vater und er nahmen einige Auftritte, die sie sich gegenseitig selbst bereiteten, so übel, daß die geringste Anspielung auf ihn Sir Geoffrey's Laune auf ganz ungewöhnliche Weise stört, was jetzt, wo seine Gesundheit etwas schwächlicher geworden ist, mich oft beunruhigt. Vermeide also, lieber Julian, um's

Himmels willen bei allen Gelegenheiten jede Anspielung auf Moultrassie, oder auf irgend einen seiner Bewohner."

Diese Warnung war so ernst gegeben, daß Julian selbst sah, die Erwähnung seines geheimen Vorhabens würde der sichere Weg zum Fehlschlagen desselben seyn, und er kehrte deshalb trostlos auf die Insel zurück.

Peveril hatte aber dennoch die Kühnheit, wenigstens einen Vortheil aus dem, was sich ereignet, zu ziehen, und bat Alexien um eine Zusammenkunft, damit er ihr das, was zwischen seinen Eltern und ihm vorgefallen war, mittheilen könnte. Nur mit großer Schwierigkeit erhielt er diese Vergünstigung, und Alexia Bridgenorth zeigte nicht wenig Empfindlichkeit, als sie nach vielem Hin- und Herreden, und mancher Bemühung, dem, was er ihr zu sagen hatte, einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben, entdeckte, es beliefe sich das Ganze nur darauf, daß Lady Peveril fortwährend eine gute Meinung von ihrem Vater, dem Major Bridgenorth, hege, was Julian gern für einen günstigen Vorboten ihrer zukünftigen vollständigern Aussöhnung ausgegeben hätte.

„Ich glaubte nicht, daß Ihr so mit mir spielen würdet, Herr Peveril," sagte Alexia, indem sie eine würdevolle Miene annahm; „aber ich werde Sorge tragen, daß in Zukunft solche Zudringlichkeiten hinwegfallen. — Ich ersuche Euch, nicht wieder nach Black-Fort zu kommen; — und Euch bitte ich, liebe Frau Debbitch, die Besuche dieses Herrn nicht weiter zu veranstalten oder zu gestatten, da ich mich widrigenfalls gezwungen sehen würde, mich an meine Tante oder meinen Vater wegen eines andern Aufenthaltsortes, und vielleicht auch wegen einer andern besonnenern Gesellschafterin zu wenden."

Diese letzte Aeußerung erfüllte Frau Deboren dermaßen mit Schrecken, daß sie gemeinschaftlich mit ihrer Pflegetochter Julian bat und in ihn drang, sich schleunigst zu entfernen, und er sah sich genöthigt, sich in ihren Willen zu fügen. Allein der Muth eines jungen Verliebten wird nicht leicht vernichtet, und nachdem Julian die gewöhnlichen Uebergänge, vom Versuche an, seine undankbare Geliebte zu vergessen,

bis wieder zu dem Hingeben an die verstärkte Gewalt seiner Leidenschaft, durchgemacht hatte, endigte er mit dem Besuche auf Black-Fort, dessen Anfang wir im vorigen Kapitel erzählten.

Wir verließen ihn dort, wie er sich nach einer Zusammenkunft mit Alexia sehnte, und sie doch auch fast fürchtete, und wie er Deboren, sie ihm zu verschaffen, bewogen hatte. Die Unruhe seines Innern war so groß, daß es ihm, während er im Besuchzimmer auf und ab ging, vorkam, als ob ihn die finstern melancholischen Augen von Christ's Portrait, wohin er nur ging, mit dem starren, kalten und prophetischen Blicke verfolgten, welcher dem Feinde seines Geschlechtes Unglück und Elend ankündigte.

Endlich ging die Stubenthür auf, und diese Gesichte verschwanden.

Dreizehntes Kapitel.

Hartherzig sind die Eltern; keine Thränen rühren!
Otway.

Als Alexia Bridgenorth endlich die Visitenstube betrat, wo ihr Geliebter so lange mit Unruhe ihrer geharrt hatte, geschah es mit langsamem Schritte und gemessenem Wesen. Ihr Anzug war mit genauer Rücksicht auf die Form gewählt, was zugleich das in die Augen Fallende seiner puritanischen Einfachheit erhöhete, und Julian als böse Vorbedeutung auffiel; denn mag auch die auf die Toilette verwandte Zeit in vielen Fällen den Wunsch ausdrücken, bei der Zusammenkunft vortheilhaft zu erscheinen, so ist doch eine so umständliche Sorgfalt in der Kleidung sehr oft mit Formalität verbunden, und mit einem vorhergefaßten Entschluß, einen Freier mit kalter Höflichkeit zu behandeln.

Das aschgraufarbige Kleid — die gekerbte Faltenhaube, welche sorgfältig die Fülle des langen dunkelbraunen Haares umschleierte; — die kleine Krause, die langen Ermel, würden sich an einer weniger graziösen Gestalt, als die Alexiens,

sehr unvortheilhaft ausgenommen haben, aber ein vorzüglicher Körperbau, wenn auch vor der Hand in seinen Umrissen noch nicht sattsam abgerundet, um das Ideal einer weiblichen Schönheit zu seyn, vermochte selbst diesem entstellenden Anzuge Lieblichkeit zu geben. Ihr hübsches zartes Gesicht, mit hellbraunen Augen, und einer Stirn von Alabaster, hatte bei dem allen weniger regelmäßige Schönheit, als ihre Gestalt, und hätte mit Recht manche Ausstellung zugelassen. Jedoch in ihrer Heiterkeit lag so viel Leben und Geist, und in ihrem Ernste so viel tiefes Gefühl, und dies machte sie im Umgange mit den äußerst wenigen Personen, in deren Gesellschaft sie kam, so bezaubernd durch ihr Benehmen und durch den Ausdruck ihrer Worte sowohl als ihrer Mienen, und zugleich so rührend durch ihre Einfachheit und die Reinheit ihres Denkens, daß man in ihrer Nähe glänzendere Schönheiten übersehen haben würde. Deshalb war es wohl kein Wunder, daß ein feuriger Charakter wie Julian, ergriffen sowohl von diesen Reizen, als auch von dem Verborgenen und Geheimnißvollen seines Umgangs mit Alexien, den stillen Aufenthalt in Black-Fort jedem Andern, mit dem er durch das Leben in der Welt bekannt geworden, vorzog.

Sein Herz schlug heftig, als sie in das Zimmer trat, und eine tiefe Verbeugung begrüßte, fast ohne von einem Worte begleitet zu seyn, ihr Erscheinen.

„Das ist Hohn, Herr Peveril!" sprach Alexia mit einem Streben, im festen Tone zu sprechen, welcher aber doch durch ein leise zitterndes Sinken der Stimme seine Haltung verlor — „Hohn, und zwar grausamer Hohn. Ihr kommt an diesen einsamen, nur von zwei Frauen bewohnten Ort, welche zu unvermögend sind, Eure Entfernung zu gebieten, und zu schwach, um sie zu erzwingen, — trotz meines ersten Ersuchens, kommt Ihr und stört uns in der Anwendung unserer Zeit — und gefährdet, fürchte ich, meinen Ruf — Ihr mißbraucht den Einfluß, den Ihr auf die einfache Person besitzt, der ich anvertraut bin — das Alles thut Ihr, und denkt durch tiefe Verbeugungen und erzwungene Höflichkeit es wieder gut zu

machen! Ist das ehrsam, oder ist das schön? — Ist das," setzte sie nach augenblicklicher Pause hinzu — „ist das freundlich?" —

Die zitternde Betonung fiel hauptsächlich auf das letzte Wort, was sie sprach, und sie sagte es mit einem tiefen Tone sanften Vorwurfs, der Julian durch das Herz drang.

„Gäbe es etwas," sprach er, „wo ich mit Gefahr meines Lebens, meine Achtung, meine Ehrfurcht — meine demüthige Anhänglichkeit Euch zeigen könnte, Alexia — so würde die Gefahr mir theurer seyn, als mir je das Vergnügen war."

„Solche Dinge habt Ihr oft schon gesagt," sprach Alexia, „und sie sind der Art, daß ich sie nicht hören darf, und nicht zu hören wünsche. Ich habe keine Arbeiten Euch aufzulegen — keine Feinde zu vernichten — kein Bedürfniß oder Verlangen nach Schutz — keinen Wunsch, Gott weiß es, Euch der Gefahr auszusetzen. Eure Besuche hier — sie allein begleitet Gefahr. Ihr habt Euren eigenwilligen Sinn zu zügeln — Eure Gedanken und Eure Bemühungen wo anders hin zu richten — und mir kann nichts zu verlangen, nichts mehr zu wünschen bleiben. Gebraucht Eure Vernunft, erwägt, welches Unrecht Ihr an Euch selbst, welches Ungebührliche Ihr an uns begeht, und laßt mich nochmals mit guten Worten Euch bitten, Euch von diesem Orte entfernt zu halten, bis — bis" —

Sie hielt inne, und Julian unterbrach sie lebhaft: „Bis wann, Alexia? — Bis wann? — Legt mir jede lange Abwesenheit auf, zu der mich nur Eure Härte verdammen mag — es ist ja die letzte Trennung! Sagt, entfernt Euch auf Jahre, aber kommt wieder, wenn diese Jahre vorüber sind; und wie langsam und mühselig auch sie dahingehen mögen, so wird mich doch der Gedanke, daß sie zuletzt ein Ende haben müssen, stärken, sie zu durchleben. Und so laß mich Dich beschwören, meine Alexia, eine Frist zu bestimmen — eine Zeit zu setzen, mir zu sagen, bis wann!"

„Bis es Euch möglich ist, an mich nur als an eine Freundin oder Schwester zu denken."

„Das ist wahrhaftig eine Verurtheilung zu ewiger Verbannung." sprach Julian; „dem Scheine nach freilich ist der Verweisung ein Ziel gesetzt, aber eine unmögliche Bedingung hinzugefügt."

„Und warum unmöglich, Julian?" sprach Alexia mit einem überredenden Tone; „waren wir nicht glücklicher, ehe Ihr die Maske vom eigenen Gesichte warft, und mir den Schleier nahmt von den bethörten Augen? Begrüßten wir uns nicht freudig, brachten wir die Stunden nicht glücklich dahin, und schieden wir nicht heiter, weil wir keine Pflicht übertraten, und den eigenen Vorwurf uns zuzogen? Bringt jenen Zustand glücklicher Unwissenheit mir zurück, und Ihr sollt keinen Anlaß haben, mich unfreundlich zu nennen. So lange Ihr aber Plane bildet, die ich als Hirngespinste erkenne, und eine so heftige und leidenschaftliche Sprache führt, werdet Ihr mir verzeihen, wenn ich jetzt und ein und für alle Mal erkläre, daß ich, weil Debora dem in sie gesetzten Vertrauen so wenig entspricht, und mich durchaus dergleichen Verfolgungen bloß stellen muß, an meinen Vater schreiben werde, er möge mir einen anderen Aufenthaltsort anweisen, und einstweilen will ich Schutz bei meiner Tante in Kirk-Truagh suchen."

„Höre mich an, mitleidloses Mädchen," sprach Julian, „höre mich an, und Du wirst sehen, wie ich mich in allem, was Dich mir verpflichten kann, gehorsam füge. Glücklich sagst Du, waren wir, als wir noch nicht Gespräche dieses Inhalts führten — wohlan — ich opfere alle meine erstickten Gefühle! — sie soll wieder kommen, diese Zeit. Ich will Dich sehen — mit Dir wandeln — mit Dir lachen, aber ganz so, wie ein Bruder mit seiner Schwester, oder ein Freund mit seiner Freundin. Den Gedanken, welchen ich nachhänge, ob sie der Hoffnung angehören oder der Verzweiflung, soll meine Zunge keinen Namen geben, und so kann ich nicht bei Dir anstoßen; Debora soll Dir stets zur Seite seyn, und ihre Gegenwart soll mich abhalten nur von fern auf das, was Dir mißfällig seyn dürfte, hinzudeuten — nur mache mir die Gedanken nicht zum Verbrechen, welche

der theuerste Theil meines Daseyns sind; denn glaube mir, dann wäre es besser und gütiger, wenn Du mir das Daseyn selbst nähmest."

„Das ist nur Exstase der Leidenschaft, Julian," antwortete Alexia; „was uns nicht behagt, stellt unser selbstischer und widerspenstiger Wille als unmöglich dar. Ich habe kein Zutrauen zu dem von Euch vorgeschlagenen Plane — kein Zutrauen zu Eurem Vorsatze, und weniger als keines zu dem Schutze Deborens. Bis Ihr ehrlich und unumwunden die Wünsche aufgeben könnt, die Ihr erst vorhin aussprachet, müssen wir uns fremd seyn; — und gesetzt, Ihr könntet sie in diesem Augenblicke aufgeben, so wäre es dennoch besser, wir trennten uns auf geraume Zeit, und das laßt um Gottes willen so bald als möglich geschehen, vielleicht ist es schon jetzt zu spät, unangenehme Ereignisse zu verhindern — ich dächte, ich hörte ein Geräusch!" —

„Es war Debora," antworte Julian; „seyd unbesorgt, Alexia, wir sind vor Ueberraschung sicher."

„Ich verstehe nicht," sprach Alexia, „was Ihr unter dieser Sicherheit meint — ich habe nichts zu verbergen. Ich suchte diese Zusammenkunft nicht, vermied sie im Gegentheil, so lange ich konnte, und wünsche jetzt sehnlichst, sie abzubrechen."

„Und weshalb, Alexia, da Ihr sagt, sie müsse unsere letzte seyn? Warum den Sand noch rütteln, welcher so schnell verläuft? Der Scharfrichter selbst läßt den Unglücklichen auf dem Schaffot Zeit zu ihren letzten Gebeten. Und bemerkt Ihr nicht, — ich will so kalt, als Ihr nur wünschen könnt, mit Euch rechten — bemerkt Ihr nicht, daß Ihr Euer Wort bracht, und die Hoffnung wieder weckt, die Ihr selbst mir benehmen wolltet?"

„Welche Hoffnung habe ich gegeben? Welches Wort verpfändet, Julian?" antwortete Alexia. „Ihr selbst bauet wilde Hoffnungen in die Luft und beschuldigt mich, daß ich das zerstöre, was keinen irdischen Boden hatte. Schonet Euch, Julian, schonet mich — und aus Erbarmen gegen uns

beide, geht und kommt nicht eher wieder, als bis Ihr vernünftiger zu seyn vermöget."

„Vernünftiger?" wiederholte Julian; „Ihr seyd es, Alexia, die mich aller Vernunft berauben wird. Sagtet Ihr nicht, daß, wenn unsere Eltern zur Einwilligung in unseren Bund könnten bewogen werden, Ihr nicht länger mein Flehen zurückweisen wolltet?"

„Nein — nein — nein," sprach Alexia lebhaft und tief erröthend — „das habe ich nicht gesagt, Julian. Eure eigene wilde Phantasie gab meinem Stillschweigen und meiner Verwirrung diese Deutung."

„Ihr also sagt nein!" antwortete Julian; „und wären alle übrigen Hindernisse hinweggeräumt, würde ich eines in dem kalten Kieselherzen derjenigen finden, welche die anhänglichste und aufrichtigste Liebe mit Haß und Verachtung lohnt. Das," fügte er in dem Tone tiefen Gefühls hinzu — „das erwiedert Alexia Bridgenorth Julian Peveril?"

„Gewiß, gewiß — das sage ich nicht, Julian," sprach das fast weinende Mädchen — „ich sage gar nichts, und darf ja über das, was ich bei einem Stand der Dinge thun würde, der gar nicht eintreten kann, nichts sagen. Wahrhaftig, Julian, Ihr solltet mich nicht so drängen! Ohne Beistand, wie ich bin, und mit den besten Wünschen für Euch — warum wolltet Ihr mich zwingen, etwas zu sagen oder zu thun, was in meinen eigenen Augen mich herabsetzen würde? Für Jemanden Liebe einzugestehen, von dem mich das Schicksal auf immer geschieden hat? Es ist unedel, — es ist grausam — das heißt, Euch einen augenblicklichen eitlen Triumph auf Kosten jedes Gefühles, welches ich mir erhalten möchte, bereiten wollen!"

„Ihr habt genug gesagt, Alexia," sprach Julian mit funkelnden Augen; „genug, um mein in Euch Dringen zu beschwichtigen, und ich will Euch nicht länger beschwerlich seyn. Aber Ihr überschätzt die Hindernisse, welche zwischen uns liegen, sie müssen und werden weichen!"

„So sagtet Ihr früher," antwortete Alexia, „und mit wie viel gutem Grunde mag Eure eigene Mittheilung zei-

gen. Ihr wagtet nicht einmal die Sache gegen Euren eigenen Vater zur Sprache zu bringen — wie solltet Ihr den Muth haben, sie dem Meinigen vorzutragen?"

„Da will ich Euch bald in den Stand setzen, darüber zu entscheiden. Der Major Bridgenorth ist, wie mir meine Mutter sagt, ein würdiger und schätzbarer Mann. Ich will ihn erinnern, daß er der Pflege meiner Mutter den theuersten Schatz, den Trost seines Lebens verdankt; dann will ich ihn fragen, ob es eine passende Vergeltung wäre, diese Mutter kindlos zu machen. Laßt mich nur wissen, wo ich ihn treffe, Alexia, und bald sollt Ihr erfahren, ob ich mich gefürchtet habe, meine Sache vor ihm zu führen."

„Ach!" antwortete Alexia, „Ihr wißt wohl meine Unwissenheit in Betreff des Aufenthaltsortes von meinem Vater! Wie oft habe ich ihm ernstlich angelegen, er möge mich seinen einsamen Aufenthalt, oder seine verborgenen Wanderungen theilen lassen. Aber die kurzen und dazu seltenen Besuche, die er in diesem Hause macht, sind Alles, was er mir von seiner Gesellschaft gestattet. Etwas, wie wenig auch immer, könnte ich doch wohl beitragen, die Melancholie zu erheitern, von der er gedrückt wird."

„Etwas könnten wir beide hierbei thun!" antwortete Peveril. „Wie gern würde ich Euch in einem so angenehmen Geschäfte unterstützen. Alle früheren Mißhelligkeiten sollten vergessen — alle frühere Freundschaft wieder in's Leben gerufen werden. Mein Vater hat die Vorurtheile eines Engländers — sie sind freilich fest, aber nicht unüberwindlich. Sagt mir nur, wo der Major Bridgenorth lebt, und überlaßt mir das Uebrige; oder laßt mich nur wissen, unter welcher Adresse Eure Briefe an ihn gelangen, und ich werde unverzüglich versuchen, seinen Aufenthalt zu entdecken."

„Versucht das nicht, ich gebiete es Euch!" sprach Alexia. „Er ist schon ein Leidensmann, und was würde er denken, wenn ich fähig wäre, ein Gesuch zu gestatten, was seinen Kummer nothwendig vermehren müßte? Außerdem könnte ich Euch mit dem besten Willen nicht angeben, wo Ihr ihn jetzt antreffen würdet. Meine Briefe gelangen von

Zeit zu Zeit durch Besorgung meiner Tante Christ zu ihm, seine Adresse ist mir aber gänzlich unbekannt.“

„Dann, beim Himmel,“ antwortete Julian, „will ich seine Ankunft auf dieser Insel und in diesem Hause abwarten, und ehe er Dich in seine Arme geschlossen hat, soll er mir über mein Gesuch Antwort geben!“

„So holt diese Antwort jetzt ein!“ rief eine Stimme außerhalb der Thüre, welche zugleich sich langsam öffnete. „Holt diese Antwort jetzt ein, denn hier steht Ralph Bridgenorth.“ Er trat, indem er dies sagte, mit seinem gewöhnlichen langsamen und ruhigen Schritt in das Zimmer, nahm seinen niedergestülpten thurmspitzen Hut vom Kopf, blieb mitten in der Stube stehen, und sah abwechselnd seine Tochter und Julian Peveril mit festgeheftetem durchdringendem Blicke an.

„Vater!“ rief Alexia, ganz erstaunt und zudem noch erschrocken durch sein plötzliches Erscheinen bei einem solchen Zusammentreffen: „Vater, ich kann nichts dafür!“

„Davon hernach, Alexia!“ sprach Bridgenorth; „unterdessen begib Dich auf Deine Stube — ich habe diesem Jüngling etwas zu sagen, wozu Deine Gegenwart nicht taugt.“

„Gewiß, gewiß, lieber Vater,“ sprach Alexia, beängstigt durch den Sinn, den sie diesen Worten beilegte, „Julian kann eben so wenig dafür als ich! Der Zufall, das Schicksal haben unsere Bekanntschaft veranlaßt.“ Darauf schlang sie, schnell auf ihn zueilend, ihre Arme um ihren Vater, und sagte: „O thue ihm nicht weh! Er meint es nicht böse mit mir! Lieber Vater, Du pflegtest immer ein Mann von Vernunft und religiöser Friedfertigkeit zu seyn!“

„Und weshalb sollte ich das nicht auch jetzt seyn, Alexia?“ sprach Bridgenorth, indem er seine Tochter vom Boden, worauf sie beinahe in der Glut ihrer Fürbitte gesunken war, aufhub. „Weißt Du etwas, Mädchen, welches meinen Zorn gegen diesen jungen Mann so hoch entflammen würde, daß ihn Vernunft und Religion nicht zu zügeln vermöchte? Gehe, geh' auf Deine Stube, beschwichtige Deine eigene

Leidenschaft — lerne sie beherrschen, und überlaß es mir, mit diesem hartnäckigen Jüngling zu verhandeln."

Alexia stand auf und ging, mit zur Erde geschlagenen Augen, langsam aus dem Zimmer; Julian verfolgte ihre Schritte mit seinen Augen, so lange noch ein Streif ihres Gewandes an der sich schließenden Thüre sichtbar war; dann richtete er seine Blicke auf den Major, und dann schlug er sie zu Boden. Der Major sah ihn fortwährend mit tiefem Schweigen an, seine Blicke waren melancholisch und sogar böse, aber nichts lag darin, welches Bewegung oder heftigen Zorn andeutete. Er hieß Julian sich einen Stuhl nehmen, und holte sich selbst einen. Hierauf eröffnete er folgendermaßen das Gespräch: —

„Erst vor einem Augenblicke schien Euch viel daran gelegen zu seyn, junger Herr, meinen Aufenthalt zu erfahren. So wenigstens schloß ich aus den wenigen Aeußerungen, welche ich zufällig mit anhörte; denn ich nahm mir die Freiheit, wie es auch mit dem Gesetzbuch der neumodischen Höflichkeit streiten mag, einen oder zwei Augenblicke zu horchen, um abzunehmen, wovon ein so junger Mann, wie Ihr, ein so junges Mädchen, wie Alexia, bei einer geheimen Zusammenkunft unterhielte."

„Ich hoffe, Herr Major," sprach Julian, indem er alle Geisteskräfte in einem Falle zusammenraffte, dessen höchste Wichtigkeit er fühlte; „Ihr habt nichts von meiner Seite vernommen, welches einem Manne anstößig seyn kann, den ich, ob ich ihn gleich nicht kannte, so hoch zu verehren verbunden bin."

„Im Gegentheil," sprach Bridgenorth, mit demselben formellen Ernst, „es freut mich, daß Ihr es mehr mit mir zu thun habt, oder doch so scheint, als mit meiner Tochter. Nur glaube ich, Ihr hättet besser gethan, mir die Sache in erster Instanz zu vertrauen, da sie mich allein angeht."

Die schärfste Prüfung, die Julian anwandte, konnte nicht in's Klare darüber kommen, ob Bridgenorth dies ernstlich, oder ironisch, in Bezug auf die obwaltenden Verhältnisse sagte. Er war jedoch über seine Jahre scharfsinnig und fest

entschlossen, zu versuchen, ob er etwas Näheres über den Charakter und das Temperament dessen, mit dem er sprach, entdecken könnte. Deshalb sagte er, seine Antwort ganz dem Tone der Bemerkung Bridgenorth's gemäß einrichtend, daß, da er das Glück nicht gehabt, seinen Wohnort zu wissen, er sich um Erkundigung an seine Tochter gewandt habe.

„Die Ihr erst kennen gelernt habt?“ sprach Bridgenorth; „verstehe ich Euch so recht?“

„Keineswegs!“ erwiederte jener und blickte zur Erde. „Ich bin mit Eurer Tochter schon viele Jahre bekannt, und was ich zu sagen wünschte, betrifft unser beiderseitiges Glück.“

„Ich muß Euch verstehen,“ sprach Bridgenorth, „gerade wie fleischliche Menschen einander über die Angelegenheiten dieser Welt verstehen. Ihr seyd durch die Bande der Liebe an meine Tochter gefesselt — das habe ich schon längst gewußt.“

„Ihr, Herr Major?“ rief Peveril aus — „Ihr habt das längst gewußt?“

„Ja, junger Mann. Denkt Ihr, daß ich, der Vater eines einzigen Kindes, meine Alexia, — das einzige lebende Pfand von der, die nun als Engel des Himmels lebt — lange würde in dieser Einsamkeit bleiben gelassen haben, ohne die genaueste Kenntniß von allen ihren wichtigeren Handlungen? Ich habe in Person mehr von Euch beiden gesehen, als Ihr ahnen konntet, und war ich körperlich abwesend, so hatte ich Mittel, diese Oberaufsicht fortdauern zu lassen. Junger Mann, die Liebe, wie Ihr sie gegen meine Tochter hegt, soll viel Scharfsinn lehren, aber meint nicht, daß dieser die Zärtlichkeit zu täuschen vermag, welche ein verwittweter Vater gegen ein einziges Kind im Herzen trägt.“

„Wenn,“ sprach Julian, und sein Herz schlug voll und freudig, „wenn Euch dieser Umgang so lange bekannt war, so darf ich ja wohl hoffen, daß er nicht Eure Mißbilligung erregt hat?“

Der Major schwieg einen Augenblick und antwortete dann: „In gewissen Hinsichten allerdings nicht, denn wäre

dies der Fall gewesen — hätte ich von Eurer, oder meiner Tochter Seite das Geringste gefunden, was Eure Besuche hier für sie gefährlich, oder für mich anstößig gemacht, so würde sie nicht lange eine Einwohnerin dieser Einsamkeit, oder dieser Insel geblieben seyn. Aber seyd nicht so übereilt mit dem Schlusse, daß Alles, was Ihr in dieser Angelegenheit wünscht, sich leicht oder schnell erfüllen läßt."

„Ich sehe freilich Hindernisse voraus," antwortete Julian, „aber sie sind, mit Eurer gütigen Erlaubniß, der Art, daß ich sie zu beseitigen hoffe. Mein Vater ist ein edler Mann, — meine Mutter aufrichtig und freisinnig. Sie hatten Euch früherhin lieb, ich bin überzeugt, sie werden Euch wieder lieb haben. Ich will der Vermittler zwischen Euch seyn — Friede und Eintracht soll auf's Neue in unserer Nachbarschaft wohnen, und —"

Bridgenorth unterbrach ihn mit einem düsteren Lächeln — denn so erschien es, als es sich über ein Gesicht voll tiefer Melancholie verbreitete. „Meine Tochter sagte vor einer kleinen Weile sehr richtig, daß Ihr ein Träumer von Träumen wäret, ein Schöpfer von Planen und Hoffnungen, phantastisch, wie die Gesichte der Nacht. Ihr verlangt etwas Großes von mir; — die Hand meines einzigen Kindes; — die Summe meines weltlichen Besitzthums, ob das gleich nur Plunder im Verhältnisse ist. Ihr verlangt von mir den Schlüssel zu der einzigen Quelle, aus welcher ich noch einen erquicklichen Trunk zu schlürfen hoffen darf; Ihr verlangt der alleinige und unumschränkte Inhaber meines irdischen Glückes zu seyn; — und was habt Ihr mir angeboten, oder was habt Ihr mir als Erwiederung der Gabe anzubieten, die Ihr von mir heischet?"

„Ich fühle nur zu tief," sprach Peveril über seinen voreiligen Schluß beschämt, „wie schwer dies seyn wird."

„Ja, aber unterbrecht mich nicht," erwiederte Bridgenorth, „bis ich Euch den Betrag dessen dargelegt habe, was Ihr mir als Gegengabe für ein Geschenk bietet, welches, was auch sein innerer Werth seyn mag, ernstlich von Euch begehrt wird, und alles irdisch Werthvolle in sich faßt, was

zu geben in meiner Macht steht. Ihr habt vielleicht gehört, daß ich in den jüngsten Zeiten der Antagonist der Grundsätze Eures Vaters und seiner unheiligen Partei war, nicht aber der Feind seiner Person."

„Ich habe stets gerade das Gegentheil davon gehört," antwortete Julian, „und eben erst führte ich Euch zu Gemüthe, daß Ihr sein Freund gewesen wart."

„Ja, als er in Bedrängniß, und ich im Glücke mich befand, war ich weder ungeneigt, noch auch ganz unfähig, mich als solcher zu zeigen. Nun — das Blatt hat sich gewendet — die Zeiten sind anders. Ein freundlicher, harmloser Mann könnte von seinem Nachbar, an welchen nun die Reihe der Macht kam, wohl, so lange er auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandelte, so viel Schutz erwartet haben, als alle Menschen, die in einem und demselben Reiche leben, sogar von ganz fremden Personen zu erwarten befugt sind. Was geschieht? Bevollmächtigt von König und Gesetz verfolge ich eine Mörderin, an deren Hand das Blut meines nahen Verwandten klebt; ich hatte bei einem solchen Falle das Recht, jeden getreuen Unterthan aufzurufen, mir zur Vollstreckung behülflich zu seyn. Mein jüngst noch freundlich gesinnter Nachbar, verbunden, als Mann und obrigkeitliche Person, unverzüglichen Beistand bei einer gesetzlichen Handlung zu leisten, — verbunden, als dankbarer, mir verpflichteter Freund, meine Rechte und meine Person zu achten, wirft sich zwischen mich — mich, den Rächer vergossenen Blutes — und meine gesetzlich Gefangene, schlägt mich zu Boden, indem er zugleich mein Leben gefährdet, und blos mit menschlichen Augen betrachtet, meine Ehre schändet; und, von ihm geleitet, erreicht das midianitische Weib, wie ein Seeadler, das Nest, das sie in die Felsen gebauet, und verweilet dort, bis Gold, bei Hofe geschickt gehandhabt, das ganze Gedächtniß ihres Verbrechens vertilgt und die Rache vereitelt, welche dem Andenken des besten und bravsten unter den Männern gebührt. — Aber," setzte er, Christ's Bildniß anredend, hinzu: „noch bist Du nicht vergessen! Die Rache, welche Deiner Mörderin nachspürt, geht langsam, aber sicher!"

Hier trat eine Pause von mehreren Augenblicken ein, welche Peveril, in dem Verlangen, zu hören, wo eigentlich Bridgenorth zuletzt hinauswollte, nicht zu unterbrechen sich befliß. Demnach fuhr der andere nach einigen Minuten so fort: „Diese Dinge, in so fern sie mich angehen, erwähne ich nicht mit Bitterkeit, nicht mit Groll im Herzen, ob ich gleich durch sie von meinem Wohnort, wo meine Väter lebten, und wo meine irdischen Wonnen begraben liegen, verbannt wurde. Aber die öffentlichen Angelegenheiten bringen ferneren Streit zwischen Euren Vater und mich. Wer betreibt denn, wie er, die Vollstreckung des unglücklichen Edikts vom schwarzen St. Bartholomäustage, wo so viele hundert evangelische Prediger aus Haus und Heimath, von Herd und Altar — von Kirche und Gemeinde verjagt wurden, um Dieben, und solchen, denen der Bauch ihr Gott ist, Platz zu machen. Wer war der eifrigste, als ein Paar Fromme aus dem Volke des Herrn sich vereinigten, um die gesenkte Fahne wieder aufzurichten, und nochmals die gute Sache zu verfechten, — ihr Vorhaben zu vereiteln — sie aufzusuchen, zu verfolgen, zu verhaften? Wessen Odem fühlte ich warm in meinem Nacken — wessen entblößtes Schwert schlug kaum einen Fuß breit von mir ein, während ich heimlich, wie ein Dieb in der Verborgenheit, im Hause meiner Väter mich versteckte? Sir Geoffrey's, Eures Vaters! Was vermögt Ihr auf dies Alles zu antworten — oder wie könnt Ihr es mit Euren jetzigen Wünschen in Einklang bringen?“

Julian konnte als Antwort blos bemerken: daß ja diese Beleidigungen schon lange her wären — daß sie in der Hitze der Zeitumstände, in der Hitze des Temperaments verübt worden, und daß Herr Bridgenorth nach den Grundsätzen christlicher Liebe sie nicht im zürnenden Andenken behalten sollte, wenn sich eine Thüre zur Aussöhnnug aufgethan hätte. „Still, junger Mann,“ rief Bridgenorth, „Du sprichst über eine Sache, welche Du nicht kennst. Unsere menschlichen Beleidigungen zu vergeben, ist christlich und lobenswerth;

aber wir haben kein Gebot, auch diejenigen zu vergeben, welche der Sache der Religion und der Freiheit zugefügt worden sind. Wir haben kein Recht, denen, welche das Blut unserer Brüder vergossen haben, Straflosigkeit angedeihen zu lassen, oder ihnen die Hand zu reichen." Er sah Christ's Bild an, und schwieg einige Minuten lang, als fürchtete er, seine Leidenschaft zu heftig laut werden zu lassen, und nahm denn das Gespräch in einem milderen Tone wieder auf.

„Diese Dinge hebe ich in Euren Augen hervor, Julian, daß ich Euch darthun möge, wie nach der Ansicht eines blos weltlichen Menschen die Vereinigung, nach der Ihr verlangt, unmöglich seyn würde. Aber der Himmel hat öfters eine Thüre geöffnet, wo der Mensch keine Möglichkeit eines Ausgangs sieht. Julian, Eure Mutter ist für eine Frau, welcher die Wahrheit unbekannt blieb, nach der Art der Welt, eines der besten und eines der weisesten Weiber; und die Vorsehung, welche ihr eine schöne Gestalt gab, und diese Gestalt von einem Geiste bewohnt werden ließ — so rein, als die angeborne Schwachheit unserer sündigen Natur ihn seyn lassen kann, hat, so verhoffe ich, nicht den Willen, sie bis zu ihrem Ende ein Gefäß des Zorns und des Verderbens bleiben zu lassen. Von Eurem Vater sage ich nichts — er ist, was die Zeitumstände und das Beispiel Anderer, und die Rathschläge seines herrischen Priesters aus ihm gemacht haben, und von ihm, noch einmal, sage ich nichts, außer daß ich Gewalt über ihn habe, die er schon längst empfunden haben dürfte, wenn nicht im Innern seines Hauses eine Person wohnte, welche durch sein Leiden gelitten haben würde. Auch wünsche ich nicht, Eure alte Familie auszurotten. Wenn ich auch Euer Brüsten mit Familienehre und Stammbaum verwerfe, so würde ich doch diese Dinge nicht gern zerstören — ebensowenig als ich einen moosbewachsenen Thurm niederreißen, oder eine alte Eiche fällen würde, wenn es nicht durch den geraden Lauf eines gemeinsamen Weges, oder durch die allgemeine Wohlfahrt nöthig gemacht würde. Ich habe sonach keinen Haß auf das gedemüthigte Haus Pe-

veril — im Gegentheil, ich nehme Rücksicht darauf in seiner Erniedrigung."

Er machte hier wieder eine Pause, als ob er erwartete, daß Julian ihm etwas erwiedere. Aber trotz der Gluth, womit der Jüngling sein Anliegen betrieben, war er zu sehr in den Vorstellungen von der Wichtigkeit seiner Familie, und in der guten Gewohnheit, seine Eltern hochzuachten, aufgewachsen, um nicht einiges aus dem Gespräche Bridgenorths mit Mißfallen zu vernehmen.

„Das Haus Peveril ward nie gedemüthigt," erwiederte er.

„Hättet Ihr gesagt, die Söhne dieses Hauses sind nie demüthig gewesen," antwortete Bridgenorth, „so würdet Ihr der Wahrheit näher gekommen seyn. — Seyd Ihr nicht gedemüthigt? Lebt Ihr nicht hier als der Lakei eines hochmüthigen Weibes, als der Spielkamerad eines müßigen Jünglings? Wenn Ihr diese Insel verlaßt, und Euch an den Hof von England begebt, sehet doch, welche Rücksichten man Eurem alten Stammbaum, der seinen Ursprung von Königen und Eroberern herleitet, beweisen wird. Ein läppischer oder unzüchtiger Scherz, ein schamloses Betragen, ein befranzter Mantel, eine Handvoll Gold, und die Bereitschaft, es auf eine Karte oder auf einen Würfel zu setzen, wird Euch am Hofe Karl's ersprießlicher seyn, als Eures Vaters alter Adel, und sklavische Hinopferungen des Bluts und des Vermögens an die Sache seines Vaters."

„Das ist allerdings nur zu wahrscheinlich," sprach Peveril, „aber der Hof soll mein Element nicht werden. Ich will wie meine Väter leben, unter meinen Unterthanen ihr Bestes besorgen, — ihre Zwiste schlichten —"

„Maien pflanzen und darum tanzen," fiel Bridgenorth ein, wiederum mit so düsterem Lächeln, welches über seine Züge wie das Fackellicht eines Todtengräbers sich verbreitete, wenn es aufglänzt, und vom Kirchenfenster zurückgeworfen wird, nachdem er eben ein Grabgewölbe verschlossen hat. „Nein, Julian, das sind nicht Zeiten, wo ein Mann mit der träumenden Plackerei eines Landbeamten, und den unbedeuten-

den Sorgen eines Landeigenthümers seinem unglücklichen Vaterlande nützen kann. Es sind mächtige Plane im Umschwung, und die Menschen sind aufgefordert, ihre Wahl zu treffen zwischen Gott und Baal. Der alte Aberglaube — der Abscheu unserer Väter — erhebt wieder sein Haupt, und wirft seine Schlingen aus unter dem Schutze der Fürsten der Erde; aber nicht unbemerkt und unbewacht erhebt er sein Haupt; zu tausend ächt englische Herzen erwarten nur das Signal, wie ein einziger Mann aufzustehen, und den Königen der Erde zu zeigen, daß sie sich vergeblich verbündet haben. Wir wollen ihre Stricke von uns werfen — wir wollen den Becher ihrer Gräuel nicht kosten!"

„Ihr redet in Räthseln, Herr Bridgenorth," sprach Peveril. „Da Ihr so viel von mir wisset, möget Ihr vielleicht auch erfahren haben, daß ich wenigstens zuviel von den Betrügereien Roms gesehen habe, um wünschen zu können, daß sie bei uns um sich griffen."

„Wofür spräche ich denn sonst so freundlich und offen mit Dir?" antwortete jener. „Weiß ich denn nicht, mit welcher Bereitschaft frühen Verstandes Ihr die listigen Versuche des Priesters jenes Weibes, Euch von dem protestantischen Glauben abzuwenden, vereitelt? Weiß ich denn nicht, wie Du in der Fremde umringt wurdest, und daß Du sowohl Deinen eigenen Glauben festgehalten, als auch die wankende Ansicht Deines Freundes wieder befestigt hast? Sagte ich denn nicht, das hieße des Sohnes der Margarethe Peveril würdig gehandelt? Sagte ich denn nicht, vor der Hand hängt er nur noch an dem todten Buchstaben — aber der Saamen, der gestreut ist, wird eines Tages aufschießen und grünen? — Jedoch genug davon! Für heute ist dies Deine Wohnung. Ich will in Dir weder den Diener jener Tochter Ethbaal's sehen, noch den Sohn dessen, der mir nach dem Leben strebte, und meine Ehre befleckte, sondern Du sollst mir für diesen Tag als das Kind derjenigen gelten, ohne welche mein Haus erloschen wäre."

Bei diesen Worten streckte er seine magere Knochenhand aus, und ergriff die Julians. Aber in seinem Willkommen

lag so viel Traurigkeit, daß der Jüngling, welche Wonne er sich auch von einem so langen Verweilen in der Nähe — vielleicht in der Gesellschaft Alexiens versprach, oder wie lebendig er auch die Klugheit fühlte, sich ihren Vater geneigt zu machen, doch auch das Gefühl nicht unterdrücken konnte, als wäre sein Herz in seiner Gesellschaft erstarrt.

Vierzehntes Kapitel.

Zum mind'sten dieser Tag gehört der Freundschaft,
Den Streit auf morgen, wenn er kommen will.
Otway.

Debora Debbitch trat jetzt, gerufen von ihrem Gebieter, herein, ihr Schnupftuch vor den Augen, und mit den Zeichen großer innerer Unruhe. „Ich konnte nichts dafür, Herr Major," sprach sie, „wie konnte ich dem Dinge vorbeugen? Gleich und gleich gesellt sich gern; der junge Mensch wollte kommen, — das Mädchen wollte ihn sehen."

„Ruhig, thörichtes Weib," sprach Bridgenorth, „hört, was ich Euch zu sagen habe."

„Das kann ich mir nur gar zu gut denken, gnädiger Herr," sprach Debora. „Jedoch ist ja Dienstbarkeit heut zu Tage nicht angeerbt — manche sind gescheidter, als andere — hätte man mich nicht von Martindale weggezettelt — so hätte ich vielleicht um diese Zeit meinen eigenen Haushalt."

„Ruhig, dumme Person!" sprach Bridgenorth; aber Debora führte ihre Sache so lebhaft, daß er diesen Ausruf gleichsam nur mit der Schneide zwischen ihren Wortschwall einfugen konnte, der so reißend sich ergoß, wie es in Fällen gewöhnlich ist, wo die Leute verdienten Tadel, ehe seine ganze Ladung sie trifft, durch eine schwierige Rechtfertigung von sich abzuwenden suchen.

Es wäre kein Wunder, meinte sie, wenn sie getäuscht worden wäre, ohne alle Rücksicht auf eigenen Vortheil, blos aus Gefälligkeit gegen die hübsche Miß Alexia. „Alles Gold

Eurer Gnaden sollte mich nicht verführt haben — ich sah aber ein, sie war eine todte Ausgesetzte, das arme unschuldige Wesen, wenn sie von der gnädigen Frau oder von mir genommen wurde. Und das nun ist das Ende davon! Früh auf, spät nieder — das ist mein ganzer Dank! Aber Ihr thätet besser auf Vorkehrungen zu denken — sie hüstelt noch bisweilen, und sollte im Frühling und im Herbst etwas gebrauchen."

„Ruhig, geschwätzige Närrin!" sprach ihr Gebieter, sobald ihm ihr ausgehender Odem einzufallen gestattete; „denkst Du, ich wußte von den Besuchen dieses jungen Mannes zu Black-Fort nichts, und würde nicht ihnen Einhalt zu thun gewußt haben, wenn sie mir mißfällig gewesen wären?"

„Ob ich wußte, daß Euer Gnaden um seine Besuche wußten?" rief Debora in triumphirendem Tone, denn wie die meisten ihres Schlages, suchte sie nichts zu ihrer Vertheidigung, als eine Lüge, wie unhaltbar und unwahrscheinlich sie auch seyn mochte. „Ob ich wußte, daß Euer Gnaden um seine Besuche wußte? Je nun, wie hätte ich denn sonst diese Besuche gestattet? Ich muß mich wundern wofür mich Euer Gnaden ansieht! Wenn ich nicht ganz gewiß gewußt hätte, daß Ihr in der Welt nichts lieber sähet als dies, würde ich mich unterfangen haben, meine Hand dazu zu bieten? Nein, da kenne ich meine Schuldigkeit besser. Fragt nach, ob ich je einen andern jungen Herrn, außer diesen, ins Haus geladen habe? — Ich wußte ja, Euer Gnaden war ein weiser Mann, und Zwiste können nicht ewig währen, und Liebe fängt da an, wo der Haß endigt, und, weiß es Gott, sie sehen ja aus, als wenn sie für einander geboren wären — und nun noch — die Güter Moultrassie und Martindale passen ja zu einander wie Scheide und Messer."

„Papagei von einem Weibe, haltet Euer Maul!" sprach Bridgenorth, denn seine Geduld war nun fast erschöpft; „oder wenn Ihr plappern wollt, so mag das in der Küche bei Euren Schwatzgenossinnen geschehen, und sagt, sie sollen

uns sofort etwas zu Mittag schaffen, denn Herr Peveril hat weit nach Hause."

„Das will ich, und zwar von Herzen gern," sprach Debora, „und wenn es auf Man ein Paar fettere Vögel gibt, als sofort auf dem Tische ihre Flügel kreuzweis legen sollen, so mag mich Ew. Gnaden eben so gut eine Gans als einen Papagei heißen." Darauf ging sie zur Thür hinaus.

„Habt Ihr Euch denn eingebildet, ich hätte einer Frau, wie dieser, die Aufsicht über mein einziges Kind überlassen?" sprach Bridgenorth, indem er mit Bedeutung ihr nachblickte. „Doch genug von dieser Sache; wir wollen, wenn es beliebt, einen Spaziergang machen, während sie in einem für ihren Verstand passenderen Berufe wirkt."

Nach diesen Worten verließ er, von Julian begleitet, das Haus, und bald gingen sie so traulich neben einander, als ob sie alte Bekannte gewesen wären.

Vielleicht ist es manchem unserer Leser, wie uns selbst, schon begegnet, daß ein Zufall sie mit einer Person in Gesellschaft brachte, welche auf das, was man einen ernsten Charakter nennt, beträchtlich höhere Ansprüche hatte, als wir selbst, und bei der wir deshalb fürchteten, unsere Zeit auf eine höchst steife und gezwungene Art hinbringen zu müssen, während vielleicht der uns bestimmte Gesellschafter auf der andern Seite, von der vermeintlichen Leichtfertigkeit und unbesonnenen Fröhlichkeit eines von dem seinigen so verschiedenen Temperaments, unangenehm berührt zu werden meinte. Nun hat es sich öfters getroffen, daß, wenn wir mit der Feinheit und Heiterkeit, die so hauptsächlich charakteristisch bei uns ist, uns nach unserem Gesellschafter gerichtet haben, indem wir so viel Ernst als nur unser Wesen zuließ, in das Gespräch brachten, er auf der andern Seite, durch unser zuvorkommendes Beispiel bewogen, sein Benehmen einigermaßen von seiner finsteren Strenge entkleidete, und so bestand unser Gespräch aus jenem behaglichen Mittelstück zwischen Nützlichem und Angenehmem, welches sich am besten mit dem „Feengewebe aus Nacht und Tag" vergleichen läßt, was man in gewöhnlicher Prosa das Zwielicht nennt. Es ist

wahrscheinlich, daß bei solchen Gelegenheiten beide Parteien durch ihr Zusammentreffen gewonnen haben, wenn es auch weiter nichts gewesen wäre, als daß für den Augenblick eine Gemeinschaft der Gefühle zwischen Leuten statt gefunden hätte, welche, vielleicht mehr durch Temperament als durch Grundsätze getrennt, nur zu geneigt sind, sich gegenseitig gemeine Frivolität auf der einen Seite, oder fanatisches Wesen auf der andern vorzuwerfen.

Eben so geschah es auf Peverils Spaziergang mit Bridgenorth, und bei dem Gespräche, das er mit ihm führte.

Bridgenorth leitete die Unterhaltung, indem er sorgfältig den schon besprochenen Gegenstand vermied, hauptsächlich auf auswärtige Reisen, auf die Wunder, die er in fremden Ländern gesehen, und die er mit wißbegierigem und beobachtendem Blicke betrachtet zu haben schien. Dies Gespräch gab der Zeit Schwingen, denn trugen auch die so mitgetheilten Anekdoten und Bemerkungen alle den ernsten und fast düstern Geist des Erzählers an sich, so enthielten sie doch interessante und wunderbare Züge, wie sie gewöhnlich die Aufmerksamkeit eines jugendlichen Ohres reizen, was vorzüglich bei Julian der Fall war, in dessen Gemüthe eine Neigung zum Romantischen und Abenteuerlichen lag.

Es ergab sich, daß Bridgenorth den Süden von Frankreich kannte, und mehreres von den französischen Hugenotten zu erzählen wußte, die schon unter jenen Verfolgungen zu leiden anfingen, welche ein Paar Jahre später durch den Widerruf des Edikts von Nantes den höchsten Gipfel erreichten. Sogar in Ungarn war er gewesen, denn er sprach von dem Charakter mehrerer Häupter der großen protestantischen Insurrektion, welche zu dieser Zeit unter dem berühmten Tekeli statt gefunden hatte, aus persönlicher Bekanntschaft, und gab triftige Gründe an, warum sie berechtigt wären, eher mit dem türkischen Großherrn gemeinschaftliche Sache zu machen, als sich dem römischen Pabste zu unterwerfen. Er sprach auch von Savoyen, wo die Reformirten noch grausame Verfolgungen zu erdulden hatten, und erwähnte mit stolzem Gefühle des Schutzes, welchen Crom=

well den unterdrückten protestantischen Kirchen hatte angedeihen lassen; indem er sich hierin würdiger zeigte (setzte er hinzu) die höchste Gewalt zu handhaben, als diejenigen, welche sie als Erbrecht fordern, und sie nur zu ihren eitlen wollüstigen Planen benützen."

„Ich hätte nicht erwartet, von Euch, Herr Bridgenorth eine Lobrede auf Cromwell zu vernehmen;" erwiederte Peveril bescheiden.

„Ich halte ihm keine Lobrede," antwortete Bridgenorth, „ich sprach von diesem außerordentlichen Manne nur die Wahrheit, er ist jetzt todt, als er aber lebte, scheute ich mich nicht, ihm vor seinem Angesichte Widerstand zu thun. Es ist die Schuld des jetzigen unglücklichen Königs, wenn er uns mit Wehmuth auf die Tage zurückblicken läßt, wo die Nation auswärts geachtet, und daheim Gottesfurcht und Nüchternheit geübt ward. Doch es ist meine Meinung nicht, Euch durch Widerspruch wehe zu thun. Ihr habt unter denen gelebt, die es bequemer und behaglicher finden, Frankreichs Söldlinge zu seyn, als seine Kontrolleurs — das Geld, das es unter sie austheilt, zu vergeuden, als der Tyrannei, womit es unsere armen Glaubensbrüder zu Boden drückt, Einhalt zu thun. Wenn Dir die Schuppen von den Augen fallen werden, wirst Du all dies einsehen, und siehst Du es ein, wirst Du es verachten und verabscheuen lernen."

Mittlerweile hatten sie ihren Gang beendigt, und waren auf einem andern Weg, als der sie das Thal hinaufgeführt hatte, nach Black-Fort zurückgekehrt. Die längere Zeit und der allgemeine Inhalt der Unterhaltung hatte einigermaßen Peverils Sicherheit und Verlegenheit entfernt, die er anfänglich in Bridgenorths Nähe fühlte, und welche der Ton seiner ersten Aeußerungen eher vergrößerte, als verminderte. Deboras verheißenes Mahl stand bald auf dem Tische, und entsprach sowohl durch Einfachheit, als durch Sauberheit und Wohlgeordnetheit der Art, unter welcher sie es angekündigt hatte. Nur in einer Hinsicht war ein Anschein einer Ungleichartigkeit, vielleicht einer kleinen Gesuchtheit. Die meisten Schüsseln waren silbern, und die Teller von demsel-

ben Metall, während Peveril gewöhnlich hölzerne Teller und Zinn bei ähnlichen Gelegenheiten zu Black-Fort in Gebrauche gesehen hatte.

Sofort sah sich Julian mit dem Gefühle eines in süßen Träumen Wandelnden, aus denen er zu erwachen fürchtet, und dessen Entzücken mit Verwunderung und Ungewißheit gemischt ist, zwischen Alexia und ihrem Vater seinen Platz angewiesen — dem Wesen, das er vor Allem auf der Erde liebte, und dem Manne, den er stets als das große Hinderniß ihres Umgangs betrachtet hatte. Die Verwirrung seines Gemüthes war so groß, daß er kaum die lästigen Höflichkeiten Frau Deborens beantworten konnte, welche, ihrem Range als Gouvernante gemäß, mit am Tische saß, und jetzt die guten Sachen herumgab, die unter ihren Augen waren zubereitet worden.

Alexia betreffend, so schien sie sich vorgenommen zu haben, die Stumme zu spielen, denn sie antwortete gar nicht, oder höchstens nur ganz kurz auf die Fragen der Frau Debbitch, ja selbst als ihr Vater versuchte, sie in das Gespräch hineinzuziehen (was ein oder zwei Mal geschah), erwiederte sie nur so viel als die Hochachtung gegen ihn unumgänglich nothwendig machte.

Bridgenorth also fiel das Geschäft, die Gesellschaft zu unterhalten, zu, und er schien, seiner sonstigen Art ganz entgegen, ihm nicht auszuweichen. Sein Gespräch war nicht blos leicht, sondern sogar anmuthig, obgleich hin und wieder von einigen Aeußerungen durchkreuzt, die seine natürliche, zur Gewohnheit gewordene Melancholie andeuteten, oder künftiges Unglück und Weh prophezeiten. Auch Blitze des Enthusiasmus schoßen durch seine Unterhaltung, aufstrahlend, wie das Wetterleuchten eines Herbstabends, welches ein heftiges, aber momentanes Licht durch das matte Zwielicht und über alle umgebende Gegenstände wirft, die, davon erhellet, einen wilderen, auffallenderen Charakter annehmen. Im Allgemeinen indeß waren Bridgenorth's Bemerkungen schlicht und verständig, und da er sich nicht der Anmuth der Darstellung befliß, so entsprang jeder Reiz, den sie annahmen,

aus dem Interesse, womit sie seinen Zuhörern an's Herz gelegt wurden. Zum Beispiel, als Debora in der Eitelkeit und Gemeinheit ihres Herzens Julian auf das Silbergeschirr aufmerksam machte, auf welchem sie gegessen hatte, schien Bridgenorth eine Vertheidigungsrede wegen einer so überflüssigen Ausgabe für nöthig zu erachten.

„Es war eine Ankündigung nahender Gefahr," sagte er, „als Männer, die sonst nicht unter dem Einflusse der Eitelkeiten dieser Welt standen, viel Geld auf Zierden von so kostbarem Metalle verwandten. Es war ein Zeichen, daß der Kaufmann keinen Gewinnst durch sein Kapital erhalten konnte, welches er nur, Sicherheits halber, in diese unnütze Form umkleidete. Es war ein Beweis, daß die Adelichen oder Vornehmen die Raubsucht der Gewalt fürchteten, als sie ihren Reichthum in die leichtest fortschaffbaren und versteckbaren Formen umsetzten, und er offenbarte die Unsicherheit des Kredits, wenn ein Mann von Umsicht den wirklichen Besitz einer Masse Silber der Bequemlichkeit eines Empfangscheins von einem Goldschmied oder Banquier vorzog. So lange ein Schatten von Freiheit übrig blieb," fuhr er fort, „wurde das Hausrecht am allerletzten angegriffen, und deshalb setzten die Leute auf ihre Kredenztische und Tafeln den Reichthum, der auf diesen Plätzen am längsten sich zu erhalten pflegte, obgleich am Ende vielleicht den Händen einer tyrannischen Regierung nicht heilig. So wie aber eine Anfrage nach einem Kapital kommt, um ein erträgliches Geschäft in Gang zu bringen, so wird die ganze Masse in den Schmelzofen geschickt, und wird, nun nicht länger eine eitle und lästige Zier bei Gastmahlen, ein mächtiges und thätiges Mittel, den Wohlstand des Landes zu fördern."

„Auch im Krieg ward das Silbergeräthe als willkommene Hülfsquelle befunden," sprach Peveril.

„Nur allzusehr!" antwortete Bridgenorth. „In den letzt vergangenen Zeiten befähigte das Silbergeräth des hohen und niederen Adels, mit dem der Kollegien, und dem Verkauf der Kronjuwelen, den König, jenen unglücklichen Widerstand zu leisten, der die Dinge nicht wieder zu einem

friedlichen, wohlgeordneten Stand kommen ließ, bis das Schwert eine ungebührliche Uebermacht über König und Parlament gewonnen hatte."

Er beobachtete Julian während seiner Rede, ganz wie einer, welcher ein Pferd probirt, ihm plötzlich etwas vor die Augen rückt, und dann lauert, ob es sich scheuet oder davor zurückprallt. Aber Julians Gedanken beschäftigten sich zu sehr mit anderen Gegenständen, als daß er die geringste Erregung hätte zwingen sollen. Seine Antwort bezog sich auf etwas Vorhergehendes in Bridgenorth's Gespräche, und erfolgte erst nach einer kurzen Pause. „Krieg also," sprach er, „Krieg, der große Verarmer, ist auch ein Schöpfer des Reichthums, den er verwüstet und aufzehrt."

„Ja," antwortete Bridgenorth, „gerade wie die Schleuße die stillstehenden Gewässer einer Lache in Bewegung setzt, die sie zuletzt einschlingt. Noth erfindet Künste, und entdeckt Mittel, und wo ist eine traurigere Noth als bei einem Bürgerkrieg? Deshalb ist selbst der Krieg an und für sich nicht ein reines Uebel, weil er der Schöpfer von Triebfedern und Kraftäußerungen ist, die ohne denselben kaum in der Gesellschaft vorhanden gewesen seyn würden."

„Die Leute sollten demnach in den Krieg ziehen," sprach Peveril, „damit sie ihr Silbergeräth in die Münze schickten, und auf zinnernen Schüsseln und hölzernen Tellern äßen?"

„Das nicht, mein Sohn!" sprach Bridgenorth; darauf aber, als er das aufglühende Roth auf Julians Wange und Stirn bemerkte, lenkte er ein, und setzte hinzu: „Verzeiht mir diese Vertraulichkeit; doch bei dem, was ich in diesem Augenblicke sagen wollte, dachte ich nicht an so kleinliche Folgerungen, gesetzt auch, es möchte in gewisser Hinsicht heilsam seyn, Menschen aus ihrer Prachtliebe und Schwelgerei herauszureißen, und diejenigen, welche außerdem Sybariten seyn würden, Römer seyn zu lehren. Aber ich wollte sagen, daß Zeiten öffentlicher Gefahr, wie sie des Geizhalses Schatz und des Stolzen Goldkisten in Umlauf setzen, und so zum Umsatz des Reichthums im Lande beitragen, gleichfalls manchen wackeren und edlen Geist zur Thätigkeit aufrufen,

der sonst im trägen Schlummer verblieben seyn, dem gegenwärtigen Zeitalter kein Beispiel gegeben, und an das künftige keinen Namen vererbt haben würde. Die Gesellschaft kennt nicht, und kann die geistigen Schätze nicht kennen, die in ihrem Busen schlummern, bis Noth und Gelegenheit den Staatsmann, den Soldaten aus den Schatten des niederen Lebens zu den Rollen herbeirufen, welchen ihnen von der Vorsehung zugetheilt sind, und zu den Posten, wozu sie die Natur befähigt hat. So trat Oliver auf, so Milton — so mancher andere, unvergeßliche Name — gerade so, wie der Sturm des Seemanns Geschicklichkeit aufruft und entfaltet."

„Ihr sprecht, als ob Nationalunglück in gewisser Hinsicht ein Vortheil wäre," sagte Peveril.

„Und wenn das nicht so wäre," erwiederte Bridgenorth, „so würde es in diesem Stande der Prüfung gar nicht vorhanden seyn, wo jedes zeitliche Uebel durch ein Gutes im Verfolge oder im Resultate desselben aufgewogen wird, und wo alles Gute so nah mit dem, was an sich ein Uebel, verbunden ist."

„Es muß ein schöner Anblick seyn," sprach Julian, „die schlummernde Thatkraft einer großen Seele in Thätigkeit gerufen, und sie die Würde annehmen zu sehen, welche ihr über weniger begabte Geister gebührt."

„Ich war einst Zeuge von etwas Aehnlichem," sprach Bridgenorth, „und da die Geschichte kurz ist, will ich sie Euch, wenn Ihr sie hören wollt, erzählen."

„Unter meinen Wanderungen entgingen mir die transatlantischen Kolonieen nicht, am allerwenigsten Neuengland, worein unser Vaterland aus seinem Schooße, wie ein Trunkener seine Schätze umherwirft, so viel geschleudert hat, was in den Augen Gottes und seiner Kinder werthvoll ist. Dort sind Tausende von unseren besten und gottseligsten Mitbürgern, — dergleichen Rechtschaffenheit zwischen den Allmächtigen und seinen Zorn sich stellen könnte, um den Untergang der Städte abzuwenden — zufrieden, Bewohner der Wüste zu seyn; lieber den unerleuchteten Wilden begegnend, als unter den in England geübten Druck sich beugend,

der das Licht in ihrem Inneren verlöschen will. Dort hielt ich mich eine Zeit lang auf während der Kriege, welche die Kolonie gegen Philipp, einen großen indianischen Chef, oder Sachem, wie man sie nannte, führte, welcher vom Satan zu ihrer Qual gesandt zu seyn schien. Groß war seine Grausamkeit, — tief seine Heuchelei, und die Geschicklichkeit und Behendigkeit, womit er einen zerstörenden, in Streifzügen bestehenden Krieg unterhielt, brachte manche traurige Unglücksfälle über die Kolonie. Zufällig war ich in einem kleinen Dorfe in den Wäldern, über dreißig Meilen von Boston, überaus einsam gelegen, und von Dickichten umgeben. Trotz dem war zu der Zeit kein Gedanke dort an eine Gefahr von Seiten der Indianer, denn die Leute verließen sich auf den Schutz eines bedeutenden Truppenkorps, welches zur Bewachung der Gränzen in's Feld gerückt war, und welches wirklich, oder doch, wie man meinte, zwischen dem Dorfe und dem feindlichen Lande lag. Allein sie hatten mit einem Feinde zu thun, welchem der Teufel selbst List und Grausamkeit zugleich eingegeben hatte. Am Morgen eines Sabbaths hatten wir, süßen Rathes zu pflegen, uns im Hause des Herrn versammelt. Unser Tempel bestand nur aus hölzernen Planken, aber wann wird der Gesang herbeigezogener Miethlinge, oder der Schall von Zinn- oder Messingröhren im Gewölbe eines Münsters, so süß zum Himmel emporsteigen, wie der Psalm, in welchem wir unsere Herzen und Stimmen zugleich einten? Ein vorzüglicher Geistlicher, der bereits in dem Herrn schläft, Nehemias Solsgrace, lang mein Gefährte auf meinen Reisen, hatte eben im Gebete zu ringen angefangen, als ein Weib mit wilden Blicken und fliegendem Haare wie wahnsinnig in unsere Kapelle stürzte und unaufhörlich schrie: „Die Indianer, die Indianer!" — In diesem Lande wagt sich Niemand von seiner Vertheidigungswehr zu trennen, und ob in der Stadt oder auf dem Felde, im Ackerland oder im Walde — die Leute haben ihre Waffen bei sich, wie die Juden während der Wiedererbauung ihres Tempels. So machten wir mit unseren Flinten und Piken einen Ausfall und hörten das Geschrei dieser einge-

fleischten Teufel, die bereits eines Theils des Orts sich bemächtigt hatten, und an den wenigen, welche triftige Gründe oder Krankheit vom öffentlichen Gottesdienste zurückgehalten, ihre Grausamkeit ausübten, und man betrachtete es als ein Gericht, daß an diesem blutigen Sabbath der Holländer, Adrian Hanson, ein Mann, gegen Menschen ziemlich gut, dessen Sinn aber einzig an weltlichem Gewinn hing, erschossen und skalpirt ward, indem er seinen Wochenverdienst in seinem Waarenlager zusammenzählte. Kurz es ward viel Schaden zugefügt, und wenn auch unsere Ankunft und unser Angriff sie einigermaßen zurückdrängte, so schoß doch der teuflische Feind tüchtig auf uns, und gewann einigen Vortheil, da wir überrascht und erschrocken waren, auch unser Trupp keinen bestimmten Anführer hatte. Es war herzangreifend, das Geschrei der Weiber und Kinder mitten durch den Knall der Flinten und Pfeifen der Kugeln, vermischt mit dem wilden Lärm dieser Wilden, den sie ihr Kriegsgeschrei nennen, zu hören. Einige Häuser des Oberdorfes standen bald in Feuer, und das Geprassel der Flammen, und das Knistern der großen lodernden Balken vermehrte die entsetzliche Bestürzung, während der Rauch, den der Wind uns entgegentrieb, dem Feinde neuen Vortheil gab, der gleichsam unsichtbar, und unter einem Schirme focht, während wir durch ihr sicher treffendes Feuer viel Todte hatten. In diesem Zustande der Verwirrung, während wir im Begriffe standen, den verzweifelten Plan in's Werk zu richten, das Dorf zu räumen, und, die Frauen und die Kinder in's Centrum stellend, einen Rückzug nach der nächsten Kolonie zu versuchen, gefiel es dem Himmel, uns einen unerwarteten Beistand zu senden. Ein langer Mann von ehrwürdigem Ansehen, den keins von uns früher gesehen hatte, trat plötzlich mitten unter uns, wie wir eifrig mit dem Plan zum Rückzug beschäftigt waren. Seine Bekleidung bestand aus der Haut eines Elendthiers, er trug ein Schwert, und hatte eine Flinte; ich sah nie etwas Ehrfurchtgebietenderes als sein Gesicht, das Locken grauen Haares überschatteten, die sich mit dem langen Barte gleicher Farbe verflochten. „Män-

ner und Brüder!“ rief er mit einer Stimme, wie die, welche Flüchtlinge umkehren heißt, „warum sinkt Euer Muth und warum seyd Ihr so zaghaft?“ Fürchtet Ihr, daß der Gott, den wir anbeten, uns jenen heidnischen Hunden überantworten werde? Folgt mir, und Ihr werdet an diesem Tage sehen, daß es noch einen Hauptmann in Israel gibt!“ Er gab einige kurze, aber bestimmte Befehle im Tone eines Mannes, der an Befehlen gewöhnt ist, und solche Gewalt übte sein Aeußeres, seine Miene, seine Sprache und seine Geistesgegenwart, daß ihm Menschen, welche ihn bis zu diesem Augenblicke noch nie gesehen hatten, blindlings gehorchten. Wir theilten uns auf sein Geheiß eiligst in zwei Truppen, von denen die eine muthiger als je die Vertheidigung des Dorfes bewerkstelligte, in der Ueberzeugung, daß der Unbekannte uns von Gott zur Rettung gesandt worden war. Auf seinen Befehl nahmen sie die besten und geschütztesten Posten ein, um mit den Indianern in die Wette das tödtliche Feuern zu unterhalten, während der Fremdling unter der Hülle des Rauches den Ort an der Spitze der zweiten Abtheilung der Neuengländer verließ, und auf einem Umweg die rothen Krieger im Rücken angriff. Die Ueberraschung that, wie bei Wilden gewöhnlich, ihre volle Wirkung; denn sie zweifelten nicht, daß nun die Reihe des Angegriffenwerdens an sie gekommen, und sie zwischen zwei feindlichen Korps, durch die Rückkehr einer Abtheilung der Provincialarmee, stünden. Die Heiden flohen in Verwirrung, verließen das halbgenommene Dorf, und ließen eine so große Menge ihrer Krieger auf der Stelle, daß sich der Stamm nie wieder von seinem großen Verluste erholt hat. Nie werde ich die Gestalt unseres ehrwürdigen Anführers vergessen als unsere Männer, und nicht sie allein, sondern alle Weiber und Kinder des Dorfes, vom Tomahawk und Skalpirmesser errettet, im Gedränge ihn umringten, doch kaum wagten, sich seiner Person zu nahen, und vielleicht mehr sich veranlaßt fühlten, ihn als einen herabgekommenen Engel zu verehren, als ihm wie ihrem Mitmenschen zu danken. „Nicht mir die Ehre!“ sprach er, „ich bin nur ein Werkzeug — gebrechlich wie ihr, in der Hand Dessen,

der da mächtig ist zu helfen. Bringt mir eine Schaale Wasser, damit ich erst meine vertrockneten Lippen befeuchte, ehe ich zu dem Werke schreite, dem Dank zu bringen, dem er zunächst gebührt.“ Ich stand ihm zunächst, als er sprach, und ich gab ihm das verlangte Wasser in die Hand. In diesem Momente tauschten wir Blick um Blick, und mir kam es vor, als erkennte ich einen edeln Freund, den ich mir längst mit der Krone der Gerechtigkeit gedacht hatte; aber er ließ mir nicht Zeit zu reden, wenn reden klug gewesen wäre. Er sank auf seine Kniee, winkte uns, ein Gleiches zu thun, und sprach eine kräftige energische Danksagung aus für die Rettung aus der Schlacht, welche, mit einer lauten, und wie Kriegstrommete hellen Stimme gesprochen, durch Mark und Bein den Zuhörern bebte. Ich habe in meinem Leben manchem Andachtsakte beigewohnt, wenn mir der Himmel die Gnade verliehen hätte, daraus Gewinn zu ziehen — aber so ein Gebet, wie dies, mitten unter Todten und Sterbenden ausgesprochen, mit dem vollen Ton aus Triumph und Anbetung gemischt, ging über Alles — es war gleich dem Gesange der gottbegeisterten Prophetin, welche unter dem Palmbaum zwischen Ramah und Bethal wohnte. Er schwieg, und unsere Gesichter blieben eine kleine Weile zur Erde gerichtet — Niemand wagte sein Haupt zu erheben. Endlich blickten wir auf, aber unser Retter war nicht länger unter uns, und wurde in dem von ihm befreiten Lande nie wieder gesehen.“

Bridgenorth, welcher diese seltsame Geschichte mit einer, der gewöhnlichen Trockenheit seiner Unterhaltung ganz entgegengesetzten Beredtsamkeit und Lebhaftigkeit der Schilderung, erzählt hatte, schwieg hier einen Augenblick — und nahm dann den Faden wieder auf: „Du siehst, Jüngling, daß Männer von Werth und Auszeichnung bei Veranlassungen allgemeiner Noth an die Spitze hervorgerufen werden, selbst wenn sogar ihr Daseyn in dem Lande, zu dessen Befreiern sie auserkoren sind, unbekannt ist.“

„Was war aber die Meinung der Menge über den geheimnißvollen Fremdling?“ sprach Julian, der mit gespann-

ter Aufmerksamkeit zugehört hatte, denn die Geschichte war der Art, wie sie die Jugend und die Bravheit interessirt.

„Die war sehr verschieden, und traf, wie gewöhnlich, nicht das rechte,“ antwortete Bridgenorth. „Die herrschende Meinung war, daß der Fremdling, trotz seines eigenen Widerspruchs, wirklich ein übernatürliches Wesen war; andere hielten ihn für einen gottbegeisterten Herold, der mit dem Körper aus einem entfernten Himmelsstrich herübergetragen worden wäre, um uns den Weg zur Rettung zu zeigen; andere wieder vermutheten, es wäre ein Einsiedler, der, entweder aus religiösen Grundsätzen oder sonstigen zwingenden Gründen, ein Bewohner der Wildniß geworden wäre, und sich den Blicken der Menschen entzöge.“

„Und, wenn ich fragen darf, welcher dieser Meinungen war't Ihr Glauben beizumessen geneigt?“ sprach Julian.

„Die letzte vertrug sich am besten mit dem, was ich in einem zwar flüchtigen aber deutlichen Blick aus den Gesichtszügen des Fremdlings las,“ antwortete Jener; „denn ob ich gleich nicht in Abrede seyn will, daß es dem Himmel bei wichtigen Veranlassungen gefallen könne, zur Vertheidigung des Vaterlandes Jemanden selbst von den Todten aufzuwecken, so zweifelte ich doch eben so wenig damals, als ich jetzt zweifle, daß ich die lebende Gestalt eines Mannes erblickte, der freilich mächtige Gründe hatte, sich in der Felsenspalte zu verbergen.“

„Sind diese Gründe ein Geheimniß?“ fragte Julian.

„Kein eigentliches Geheimniß,“ versetzte Bridgenorth; „denn ich fürchte nicht, das, was ich Dir in vertrautem Gespräche mittheile, von Dir verrathen zu sehen, und außerdem, gesetzt Du wärst so niedrig, so liegt die Beute zu fern für irgend einen Jäger, den Du auf ihre Spur führen könntest. Aber der Name dieses Würdigen wird wie ein Mißton in Deinem Ohre klingen — wegen einer Handlung in seinem Leben; er trat einer großen Maßregel bei, welche die äußersten Inseln des Erdballs erschütterte. — Hast Du nie etwas von Richard Whalley gehört?“

„Von dem Königsmörder?“ rief Peveril entsetzt.

„Nenne seine That, wie Du willst," sprach Jener; „er war nichts desto weniger der Retter dieses preisgegebenen Dorfes, ob er gleich mit andern stimmführenden Geistern des Zeitalters auf der Gerichtsbank saß, als Karl Stuart vor die Schranken gerufen, und der Spruch, der über ihn erging, unterschrieben wurde."

„Ich habe stets gehört," sprach Julian mit veränderter Stimme, und tief erröthend, „daß Ihr, Herr Bridgenorth, nebst andern Presbyterianern, diesem abscheulichen Verbrechen höchst abgeneigt gewesen, und auf dem Punkt gestanden wäret, mit den Cavalieren zur Abwendung eines so entsetzlichen Vatermordes gemeinschaftliche Sache zu machen."

„Wenn dies war," antwortete Bridgenorth, „so sind wir von seinem Vorfahr reichlich belohnt worden."

„Belohnt?" reif Julian; „hängt der Unterschied zwischen Gutem und Bösem, und unsere Verpflichtung, das Eine zu thun, und das Andere zu meiden, von der Belohnung ab, welche zufällig mit unsern Handlungen verbunden ist?"

„Gott behüte!" antwortete Jener; „diejenigen aber, welche die Verwüstung sahen, welche diese Familie der Stuarts in Kirche und Staat angerichtet hat; die Tyrannei, welche sie über die Personen und die Gewissen der Menschen ausüben, dürften wohl zweifeln, ob es gesetzlich recht sey, zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Aber Ihr hört mich den Tod des Königs weder loben noch rechtfertigen, ob er gleich in sofern ihn verdient hatte, als er seinem Eide als Fürst und obrigkeitliche Person abtrünnig war. Ich erzähle Euch nur, was Ihr zu wissen wünschtet, daß es Richard Whalley, einer der Richter unseres vorigen Königs, war, von dem ich so eben sprach. Ich erkannte seine erhabene Stirn, obgleich durch die Zeit kahler und höher geworden; sein graues Auge besaß noch seinen vollen Glanz; und bedeckte auch ein grauer Bart den untern Theil seines Gesichts, so hinderte er mich doch nicht, ihn zu erkennen. Man spürte scharf nach seinem Leben; aber durch Hülfe derjenigen Freunde, die der Himmel zu seiner Rettung erweckt hatte, ward er sorgfältig verborgen, und trat nur bei Veranlassung dieser

Schlacht hervor, um den Willen der Vorsehung zu thun. Vielleicht wird seine Stimme im Felde abermals gehört, sollte England eines seiner edelsten Herzen in der Noth bedürfen."

„Das wolle Gott nunmehr verhüten!" sprach Julian.

„Amen!" versetzte Bridgenorth. „Mag Gott Bürgerkrieg von uns abwenden, und denen verzeihen, deren Wahnsinn ihn über uns bringen möchte."

Es erfolgte eine lange Pause, während welcher Julian, der kaum sein Auge nach Alexien aufgehoben hatte, heimlich einen Blick nach ihr hinwarf, und durch den tiefen Anstrich von Traurigkeit betroffen ward, der sich über Gesichtszüge verbreitet hatte, welchen ein heiterer, wenn nicht fröhlicher Ausdruck so ganz natürlich war. Sobald ihr Auge mit dem seinigen zusammentraf, bemerkte sie, und wie es Julian schien, mit Bedeutung, daß die Schatten sich verlängerten, und der Abend herbeikäme. Er vernahm es, und konnte doch, wie es ihm auch lieb war, daß sie auf seine Entfernung hindeutete, im Augenblicke nicht zu dem Entschlusse kommen, den Zauber, der ihn fest hielt, zu brechen. Die Sprache, die Bridgenorth führte, war nicht nur neu und aufreizend für ihn, sondern auch den Grundsätzen, in denen er auferzogen, so widersprechend, daß er als ein Sohn Sir Geoffrey Peverils of de Peack sich in einem andern Fall für berufen gehalten haben würde, diesen Ansichten, und gält's mit der Klinge, zu widersprechen. Bridgenorth aber trug seine Meinungen mit so viel Ruhe vor — sie schienen bei ihm so sehr aus voller Ueberzeugung hervorzugehen, daß sie in Julian eher Verwunderung, als beleidigten Widerspruch erweckten. In allem, was er sprach, war ein Charakter nüchterner Entschiedenheit und leidenschaftsloser Melancholie, der, wäre Jener auch nicht Alexiens Vater gewesen, (und vielleicht fühlte Julian selbst nicht deutlich, wie viel dieser Umstand auf ihn wirkte,) es sehr schwer würde gemacht haben, darin eine persönliche Beleidigung zu finden. Seine Sprache und seine Ansichten waren so ruhiger und so entschiedener Art, wie man beinahe unmöglich zu Streit und Zank dadurch auf-

gereizt wird, obgleich es ebenfalls unmöglich ist, mit den Schlüssen sich zu befreunden, wohin sie führen.

Während Julian, wie bezaubert, auf seinem Stuhl blieb, kaum mehr über die Gesellschaft, in der er sich befand, überrascht, als über die Grundsätze, die er anhörte, erinnerte ihn ein anderer Umstand, daß die schickliche Zeit seines Verweilens zu Black-Fort zu Ende sey. Die kleine Fairy, der Man'sche Klepper, der an die Nähe von Black-Fort wohl gewöhnt, gemeiniglich um das Haus herum graste, während sein Herr dort Besuche machte, fing an, sein diesmaliges Verweilen doch etwas zu lang zu finden. Julian hatte ihn jung von der Gräfin zum Geschenk erhalten, er stammte aus einer muthigen Gebirgsrace, die sich durch ihre Dauerhaftigkeit, ihr langes Leben, und durch einen Grad von Scharfsinn, der dem des Hundes sich nähert, auszeichnet. Fairy äußerte letzteren durch die Art, wie sie ihre Ungeduld nach Hause zu gehen, ausdrückte. Diese schien sie wenigstens durch das helle Gewieher andeuten zu wollen, durch welches sie die Frauen im Gesellschaftszimmer erschreckte, welche den Augenblick darauf nicht umhin konnten zu lachen, als sie sahen, wie der Klepper seine Nase durch das offene Fenster steckte.

„Fairy erinnert mich," sprach Julian, indem er Alexien ansah und aufstand, „daß die Frist meines Hierseyns abgelaufen ist."

„Laßt uns noch einen Augenblick sprechen," sagte Bridgenorth, indem er ihn in eine gothische Ecke des altväterischen Zimmers zog, und so leise sprach, daß er weder von Alexien, noch von der Gouvernante verstanden werden konnte, welche mittlerweile die störende Fairy liebkoste, und mit Brodstückchen fütterte.

„Ihr habt mir die Ursache Eures Hieherkommens immer nicht gesagt;" sprach Bridgenorth. Er hielt inne, als wollte er sich an seiner Verlegenheit weiden, — setzte dann hinzu: „Und es wäre allerdings auch ganz unnöthig. Ich habe die Tage meiner Jugend nicht so ganz vergessen, auch die Gefühle nicht, welche die arme schwache Menschlichkeit nur zu sehr an die Dinge dieser Welt fesseln. Werdet Ihr keine

Worte finden, um mich um das große Geschenk zu bitten, welches Ihr suchet, und das Ihr vielleicht nicht Anstand genommen haben würdet, ohne mein Wissen und meine Zustimmung Euch zu eigen machen? — Nun, vertheidige Dich nicht, sondern höre mich weiter. Der Patriarch erkaufte sich die Geliebte durch vierzehn Jahre schweren Dienstes bei ihrem Vater Laban, und sie schienen ihm nur so viel Tage. Aber der, welcher meine Tochter heimführen will, muß im Vergleich nur ein paar Tage dienen, obgleich in Sachen von so hoher Wichtigkeit, daß sie mir ein Dienst von vielen Jahren erscheinen können. — Antwortet mir nichts — gehet nun, und Friede sey mit Euch!"

Er entfernte sich so schnell, nachdem er dies gesagt hatte, daß Peveril buchstäblich keinen Augenblick zur Antwort hatte. Er warf seine Blicke durch das Zimmer, aber Debora und ihre Pflegbefohlene waren gleichfalls verschwunden. Seine Augen verweilten einen Augenblick auf Christ's Bildniß, und seiner Phantasie kam es vor, als ob seine finstern Züge durch ein Lächeln stolzen Triumphes erleuchtet wären. Er stutzte, und blickte schärfer darauf, — es war nur durch den Abendstrahl hervorgebracht, der in diesem Augenblick das Gemälde traf. Die Wirkung war vorüber, und nur die starren, ernsten, unbeugsamen Züge des republikanischen Kriegers waren zurückgeblieben.

Julian verließ das Zimmer, wie ein Traumwandler; er bestieg Fairy, und kehrte, von einem bunten Gedankenwechsel bewegt, den er vergeblich zu ordnen sich bemühte, nach dem Schlosse Rushin vor Einbruch der Nacht zurück. Hier fand er alles in Bewegung. Die Gräfin und ihr Sohn hatten sich während seiner Abwesenheit, entweder auf gewisse erhaltene Nachrichten, oder aus eigener Wahl, mit dem größern Theil ihrer Dienerschaft nach dem noch festeren Schlosse Holm-Peel begeben, das ungefähr acht Meilen in die Insel hinein gelegen, und in einen verfalleneren Zustand als Castletown gerathen war, insofern man es als Wohnort betrachtete. Als fester Platz aber war Holm-Peel stärker als Castletown, ja fast unnehmbar, wenn es nicht regelmäßig ange-

griffen ward, und stets ward es von einer Besatzung inne gehabt, die den Lords von Man gehörte. Hier kam Peveril mit einbrechender Nacht an. Man sagte ihm in dem Fischerdorf, daß die Abendglocke früher als gewöhnlich im Schlosse geläutet, und die Wachen mit Vorkehrungen ungewöhnlicher und mißtrauischer Vorsicht ausgestellt worden wären.

Entschlossen deshalb, die Garnison nicht durch seinen Eintritt zu so später Stunde zu beunruhigen, nahm er ein dürftiges Nachtlager im Dorfe in Beschlag, und wollte am folgenden Morgen früh in das Schloß gehen. So war es ihm gar nicht unlieb, einige einsame Stunden zu gewinnen, um über die ergreifenden Ereignisse des verflossenen Tages nachzudenken.

Fünfzehntes Kapitel.

— Was als sein Haupt erschien,
Wie eine Königskrone hatt' es auf.
Verlorenes Paradies.

Sodor, oder Holm-Peel (so ist der Name des Schlosses, worauf unser Julian in der Frühe des letzten Morgens zuritt,) ist eines jener seltsamen Denkmäler aus dem Alterthume, dergleichen auf dieser seltsamen und merkwürdigen Insel so viele sind. Es nimmt den ganzen Umfang einer hohen felsigten Halbinsel, oder vielmehr wirklichen Insel ein, denn es ist bei der Fluth rings von der See umgeben, und selbst zur Zeit der Ebbe kaum zugänglich, ob es gleich vermittelst eines steinernen Dammes von großer Festigkeit, der eben deshalb errichtet ward, mit dem Festlande verbunden ist. Der ganze Umfang ist mit doppelten Mauern von bedeutender Stärke und Dicke umgeben, und zu dem Innern gelangte man zu der Zeit, von der wir sprechen, nur durch zwei steile und enge Stufengänge, welche durch einen festen Thurm und ein Wachthaus von einander abgesondert wurden, unter ersterem ist ein Bogen zum Eingange angebracht. Der Raum innerhalb der Mauern erstreckt sich auf zwei

Morgen, und enthält mancherlei Dinge, welche der Neugier des Alterthumsforschers werth sind. Außer der Burg selber gab es dort zwei Kathedralen, von denen die ältere dem heiligen Patrick, die spätere aber dem heiligen Germain geweiht war; außerdem zwei kleinere Kirchen, was alles schon zu damaliger Zeit mehr oder weniger verfallen war. Die theilweise eingestürzten Mauern, nach der rohen und massiven Bauart der entferntesten Vergangenheit aufgeführt, bestanden aus einem grauen Bruchstein, der einen auffallenden Kontrast mit dem hellrothen Quaderstein bildete, aus welchem die Fensterräume, die Ecksteine, die Schwibbögen und andere Ausschmückungen des Gebäudes bestanden.

Außer diesen vier verfallenen Kirchen bot der, von den massiven äußern Mauern von Holm-Peel eingeschlossene innere Raum noch manche Spuren aus alter Zeit dar. Man fand dort einen viereckigen Erdwall, der mit seinen nach den Punkten des Compasses gerichteten Winkeln einem jener sogenannten Höfe gegenüber lag, in welchen die nördlichen Stämme vor Alters ihre Anführer wählten oder anerkannten, und ihre feierlichen Volksversammlungen oder Comitien hielten. Desgleichen stand einer jener seltsamen Thürme dort, wie sie in Irland so häufig sind, daß sie der Lieblingsgegenstand seiner Alterthumsforscher geworden, deren eigentliche Bestimmung und Bedeutung aber noch im Nebel der Jahrhunderte verborgen zu liegen scheint. Der von Holm-Peel war in einen Wachtthurm verwandelt worden. Auch Runendenkmäler gab es, deren Inhalt aber nicht entziffert werden konnte, und spätere Inschriften zum Andenken an Helden, von denen blos die Namen der Vergessenheit entrissen waren. Aber die Sage und das abergläubische Alter — nur um so geschäftiger, wo die wahre Geschichte schweigt — hatten die große Lücke in zuverläßiger Kunde durch Mährchen von Seekönigen und Piraten ausgefüllt, von hebridischen Anführern und norwegischen Abenteurern, welche früher dies berüchtigte Schloß angegriffen oder vertheidigt hätten. Der Aberglaube trug sich gleichfalls mit seinen Erzählungen von Feen, Geistern und Gespenstern — seinen Sagen von Heiligen und

Dämonen, von Feen und Schutzgeistern, welche in keinem Winkel des britannischen Reiches mit unbedingterer Gläubigkeit erzählt und vernommen wurden, als auf der Insel Man.

Mitten unter diesen Ruinen aus einer frühern Zeit erhub sich die Burg selbst; — jetzt gleichfalls verfallen, aber zu den Zeiten Karls II. mit einer starken Garnison besetzt, und in militärischem Betracht, in vollkommener Ordnung erhalten. Es war ein ehrwürdiges, sehr altes Gebäude, mit verschiedenen Zimmern, die hoch und geräumig genug waren, um sie prächtig zu nennen. Aber bei der Uebergabe der Insel durch Christ waren die Meubeln großentheils von den republikanischen Soldaten geplündert und zerstört worden, so daß, wie wir früher bemerkten, seine gegenwärtige Beschaffenheit es sehr schlecht zu dem Wohnort einer so vornehmen Besitzerin eignete. Doch war es oft nicht allein von den Lords in Man, sondern auch von den Staatsgefangenen bewohnt worden, die der König von England bisweilen der Aufsicht der erstern anvertraute. In dieser Burg Holm-Peel war der große Königsschöpfer, Richard, Graf von Warwick, eingeschlossen, während eines Abschnitts seines ereignißvollen Lebens, um über seinen ferneren ehrgeizigen Planen zu brüten. Hier brachte gleichfalls Eleonore, das hochmüthige Weib des guten Herzogs von Gloucester, die letzten Tage ihrer Verbannung in einsamem Gram zu. Die Schildwachen behaupten, daß ihr zürnendes Gespenst oft zur Nacht sich sehen lasse, wie es über die Zinnen der äußern Mauern schreite, oder wie es bewegungslos neben einem besondern einsamen Thürmchen eines der Wachthürme, dergleichen um diese herum angebracht sind, stehe; aber so wie der Hahn krähet, oder die Glocke auf dem noch übrigen Thurme der St. Germains-Kirche geläutet werde, in Luft verschwinde.

So war, wie die Sage uns erzählt, Holm-Peel bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts beschaffen.

In einem der hohen, aber fast ganz meubellosen Zimmer dieser alten Burg fand Julian seinen Freund, den Grafen von Derby, der sich so eben zu einem Frühstücke, aus verschiedenen Sorten von Fischen bestehend, niedergesetzt hatte.

„Willkommen, Du allerkaiserlichster Julian," sprach er, „willkommen in unserer königlichen Veste, in welcher wir vor der Hand, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht vor Hunger sterben werden, aber wohl vor Kälte halb todt sind."

Julian erkundigte sich, statt zu antworten, was diese schnelle Ortsveränderung bedeute?

„Auf mein Wort," versetzte der Graf, „Ihr wißt davon ungefähr eben so viel, als ich selber. Meine Mutter hat mir nichts darüber gesagt, in der Voraussetzung, glaube ich, daß mich zuletzt die Neugier treiben würde, sie um die Ursache zu befragen — da wird sie sich aber stark betrogen finden. Lieber will ich die tiefste Weisheit bei allen ihren Schritten ihr zugestehen, als ihr mit der Frage nach der Ursache beschwerlich fallen, obgleich keine Frau besser eine angeben kann."

„Still, still, das ist Ziererei, mein theurer Freund!" sprach Julian. „Ihr solltet allerdings etwas sorgfältiger über diese Dinge Bescheid wissen wollen."

„Wozu?" antwortete der Graf. „Um die alten Geschichten zu hören von den Tynwald'schen Gesetzen, und den sich bestreitenden Ansprüchen der Lords und des Klerus, und von all den Ueberbleibseln aus dem Celtischen Barbarismus, die, wie Burgesses ausführlicher Lehrbegriff, zu einem Ohr hinein und zu dem andern hinausgehen?"

„Still, Mylord!" sprach Julian, „Ihr seyd nicht so gleichgültig, wie Ihr Euch gern stellen möchtet — Ihr strebt vor Neugier, die Veranlassung zu dieser Eiligkeit zu erfahren; nur haltet Ihr es für Hofton, über seine eigene Angelegenheiten unbekümmert zu seyn."

„Je nun, was wird die Veranlassung seyn?" sprach der junge Graf; „etwa ein Faktionsstreit zwischen unserer Majestät Minister, dem Gouverneur Nowel, und unsern Vasallen, oder vielleicht ein Streit zwischen unserer Majestät und den kirchlichen Behörden? daraus macht sich unsere Majestät eben so wenig, als irgend ein König in der Christenheit."

„Ich vermuthe vielmehr, es sind Nachrichten aus England angekommen," sprach Julian. „Ich hörte am vergan-

genen Abend im Dorfe, daß Greenhalgh mit unangenehmer Botschaft angelangt sey."

„Das ist wahr, er hat mir nichts Angenehmes mitgebracht," sprach der Graf. „Ich hoffte auf etwas von St. Evremond oder Hamilton — einige neue Stücke von Dryden oder Lee, und einige Läppischereien oder Pasquille von Rose's Kaffeehaus, und der Mensch hat mir weiter nichts mitgebracht, als ein Packet Abhandlungen über Protestanten und Papisten, und einen Folianten Theaterstücke, eines der Konzepte, wie sie es nennt, der alten Wahnwitzigen, der Herzogin von Newcastle."

„Schweigt, Mylord, um Gotteswillen," sprach Peveril, „hier kommt die Gräfin, und Ihr wißt, der geringste Hieb gegen ihre alte Freundin setzt sie in Feuer."

„Nun, so mag sie selbst die Werke ihrer alten Freundin lesen," erwiederte der Graf, „und sie für so gescheidt halten, als sie kann; ich aber möchte keins der Waller'schen Lieder, oder eine Denman'sche Satyre für eine ganze Fuhre von dem Gewäsche ihrer Gnaden hingeben. — Aber hier kommt unsere Mutter, mit einer Kummerfalte auf ihrer Stirn."

In diesem Augenblick trat die Gräfin von Derby ins Zimmer, einige Papiere in der Hand haltend. Sie hatte ein Trauerkleid an mit einer langen Schleppe von schwarzem Sammet, welche von einer kleinen Favoritdienerin, einem taubstummen Mädchen getragen wurde, das die Gräfin in Rücksicht auf sein Unglück einige Jahre in der Nähe ihrer Person auferzogen hatte. Dieser Unglücklichen hatte Lady Derby, zufolge jenes romantischen Sinnes, der sich in so mancher ihrer Verfahrungsweisen aussprach, den Namen Fenella — so hatte nämlich eine alte Fürstin der Insel geheißen — beigelegt. Die Gräfin hatte sich seit der Zeit, wo wir sie zuletzt unsern Lesern vorführten, nicht eben verändert. Das Alter hatte ihren Gang langsamer, aber nicht weniger majestätisch werden lassen, und während es einige Falten auf ihrer Stirn gezogen, hatte es das ruhige Feuer ihres dunklen Auges nicht zu verlöschen vermocht. Die Jünglinge standen auf, um sie mit der ceremoniellen Verehrung zu em-

pfangen, dergleichen, wie sie wußten, sie liebte, und wurden von ihr mit gleicher Freundlichkeit begrüßt.

„Vetter Peveril," sprach sie, (denn so hieß sie Julian beständig, in Rücksicht auf die Verwandtschaft seiner Mutter mit ihrem verstorbenen Gemahl) „Ihr wart vergangenen Abend unangenehmer Weise abwesend, wo wir Eures Rathes sehr bedurften."

Julian antwortete mit einem Erröthen, das er nicht unterdrücken konnte: „Er wäre seinem Vergnügen durch die Bergschluchten zu weit nachgegangen, sey spät zurückgekehrt, und da er die gnädige Frau nicht mehr in Castletown getroffen, sogleich der Familie hieher nachgeeilt, aber da die Abendglocke schon gegangen, und die Wachen ausgestellt gewesen, hätte er es für pflichtgemäß erachtet, die Nacht im Dorfe zuzubringen."

„Wohl," erwiederte die Gräfin, „und, Euch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, Julian, Ihr macht Euch nur selten einer saumseligen Vernachläßigung der bestimmten Stunde schuldig, ob Ihr gleich, wie die übrige Jugend dieses Alters, bisweilen Euren Vergnügungen zu viel Zeit einräumt, welche zu etwas Anderem verwendet werden könnte. Aber hier Euer Freund Philipp ist ein erklärter Vernichter der guten Ordnung, ihm scheint es Vergnügen zu machen, die Zeit zu verwüsten, auch ohne sie zu genießen."

„Wenigstens in diesem Augenblicke habe ich meine Zeit genossen," sprach der Graf, indem er vom Tische aufstand, und sich gleichgültig in den Zähnen stocherte. „Diese frischen Barben sind köstlich, desgleichen diese Lacrimae Christi. Julian, seyd so gütig und setzt Euch zum Frühstück, und nehmt Theil an den Genüssen, für welche meine königliche Bedachtsamkeit gesorgt hat. Niemals war ein König von Man näher daran, der Gnade des abscheulichen Branntweins seines Gebietes anheimzufallen. Der alte Griffiths würde mitten in unserem eiligen Abzuge gestern Abends nimmermehr so viel Verstand gehabt haben, um ein Paar Flaschen in Sicherheit zu bringen, hätte ich ihm keinen Wink über diese wichtige Angelegenheit gegeben. Aber

Geistesgegenwart mitten in Gefahr und Tumult ist eine Juwele, die ich stets besessen habe."

„Nun so wünsche ich nur, Philipp, daß Ihr bessern Gebrauch davon machen möchtet," sprach die Gräfin, halb lächelnd, halb unwillig; denn sie liebte ihren Sohn mit aller Zärtlichkeit einer Mutter, selbst wenn sie wegen Mangels an jenem eigenthümlichen ritterlichen Sinne, der seinen Vater ausgezeichnet hatte, und ihrem eigenen romantischen und hochstrebenden Charakter so ganz entsprach, höchst ungehalten auf ihn war. „Leiht mir Euer Handsiegel," setzte sie mit einem Seufzer hinzu, „denn es würde, fürchte ich, vergebens seyn, wenn ich Euch böte, Ihr solltet diese Depeschen aus England durchlesen, und die Befehle vollstrecken, welche ich in Folge derselben zu geben für nöthig befunden."

„Mein Handsiegel steht Euch von Herzen gern zu Befehl, gnädige Frau," antwortete der Graf, „aber verschont mich mit einer Durchsicht von Sachen, zu deren Erledigung Ihr bei weitem geschickter seyd. Ihr wißt ja, ich bin der vollkommenste Roi fainéant, und habe meiner Maire de Palais nie das geringste Hinderniß bei ihren Anordnungen in den Weg gelegt."

Die Gräfin gab ihrer kleinen Schleppenträgerin ein Zeichen, welche sofort Siegellack und Licht holte, womit sie gleich darauf wiederkam.

Mittlerweile fuhr die Gräfin, an Peveril gewendet, fort: „Philipp läßt sich selber keine Gerechtigkeit widerfahren. Als Ihr nicht da waret, Julian, (denn wäret Ihr zugegen gewesen, würde ich geglaubt haben, Ihr hättet Euren Freund aufgefordert) hatte er einen lebhaften Streit mit dem Bischofe, der sich unterfangen wollte, einem armen Mädchen eine geistliche Strafe aufzuerlegen, indem er sie in das Gewölbe unter der Kapelle sperren wollte."

„Denket nicht besser von mir, als ich verdiene," fiel der Graf ein; „meine Mutter vergaß zu sagen, daß die Schuldige das hübsche Gretchen von Ramsay war, und ihr Verbrechen in weiter nichts bestand, als was in Cupido's Gerichtshof ein kleines Sündchen genannt worden seyn würde."

„Macht Euch nicht schlechter als Ihr seyd," erwiederte Peveril, der bemerkte, daß der Gräfin das Blut in die Wangen trat, „Ihr würdet gewiß dasselbe für den ältesten und ärmsten Krüppel der Insel gethan haben. Ei, das Gewölbe ist unter dem Begräbnisse der Kapelle, und so viel ich weiß unter dem Ocean selbst, so brüllen die Wogen um dasselbe herum. Ich glaube, kein Mensch könnte lange darin verweilen, ohne seinen Verstand zu verlieren."

„Es ist ein höllischer Abgrund," antwortete der Graf; „und ich werde ihn eines Tages ausfüllen lassen — darauf könnt Ihr Euch verlassen!" — Aber halt, halt — um Gottes willen, gnädige Mutter — was wollt Ihr denn beginnen? — Beseht doch das Siegel, ehe Ihr es dem Verhaftsbefehl aufdrückt — Ihr werdet finden, es ist eine vortreffliche antike Camee, Cupido, auf einem fliegenden Fische reitend — Ich kaufte sie von Signor Furabosco in Rom für zwanzig Zecchinen — für den Alterthumskenner ein höchst bedeutendes Stück — aber einem Man'schen Verhaftsbefehl wird es wenig Beglaubigung geben!"

„Wie könnt Ihr so läppisch seyn, schwacher Knabe!" sprach die Gräfin, im Ton und Blick zornig. „Euer Handsiegel will ich, oder lieber, nehmt diese Befehle, und untersiegelt sie selber."

„Mein Handsiegel — mein Handsiegel! — Ach, Ihr meint das mit den drei ungeheuren Schenkeln, was man wahrscheinlich als das tollste Wappen sich ausgesonnen hatte, um unsere allerlächerlichste Majestät von Man darzustellen. — Dies Handsiegel — ja, das habe ich nicht gesehen, seit ich es damals Gibbon, meinem Affen, zum Spielen gegeben habe. — Er heulte so kläglich darnach. — Ich will nicht hoffen, daß er mit dem Symbol meiner Oberherrlichkeit den grünen Busen des Oceans wird geschmückt haben!"

„Nun, so helfe der Himmel!" sprach die Gräfin zitternd und vor Zorn erglühend — „es war das Handsiegel Eures Vaters! Die letzte Gabe, die er mit seiner Liebe gegen mich, und seinem Segen für Dich, am Abend vor seiner Ermordung zu Bolton, mir sandte."

„Mutter, liebste Mutter!“ sprach der Graf, aus seiner Kälte herausgerufen, und ihre Hand fassend, die er zärtlich küßte, „ich habe nur gescherzt — das Siegel ist gut aufgehoben — Peveril kann es bezeugen. — Geht, Julian, um Gottes Willen holt es. Hier sind meine Schlüssel. Es liegt im linken Fache meines Arbeitspultes. — Nun, liebe Mutter, Vergebung — es war weiter nichts als eine mauvaise plaisanterie; nur ein schlecht angelegter Scherz, ich gebe es ja zu, er war abscheulich und abgeschmackt, aber nur eine von Philipps Thorheiten. Seht mich an, beste Mutter, und vergebt mir!“

Die Gräfin richtete ihre Blicke nach ihm, und heftige Thränen entfielen ihr.

„Philipp,“ sprach sie, „Ihr stellt mich auf zu unfreundliche und zu strenge Proben. Haben sich die Zeiten geändert, wie ich gehört habe, daß Ihr äußert — ist die Würde des Ranges, sind die Hochgefühle der Ehre und Pflicht in Läppischereien und Unbedeutenheiten erstickt worden, so laßt mich wenigstens, die ich von allen Andern abgesondert lebe, sterben, ehe ich den eingetretenen Wechsel bemerke, und besonders, ehe ich ihn an meinem eigenen Sohne bemerke. Laßt mich an Eurer persönlichen Unerbietigkeit das allgemeine Vorwalten jener Leichtfertigkeit nicht erfahren, die über jedes Gefühl von Würde und Pflicht lacht; laßt mich nicht denken, daß wenn ich todt bin“ —

„O sprecht nicht davon, liebe Mutter,“ sagte der Graf, sie warm unterbrechend. „Ich kann zwar nicht versprechen, ganz das zu seyn, was mein Vater und seine Väter waren; denn wir tragen seidene Mäntel anstatt ihrer Stahlpanzer, und Federhüte statt ihrer buschigen Helme. Aber wenn auch, ein vollkommener Palmerin von England zu werden, nicht in meiner Natur liegt, so glaubt mir doch, kein Sohn liebte je seine Mutter zärtlicher, oder würde ihr zu gefallen mehr thun, als ich. Und damit Ihr Euch davon überzeugt, so will ich diese Verhaftsbefehle in diesem Augenblicke nicht blos mit großer Gefährdung meiner kostbaren Finger unter-

siegeln, sondern sie auch von Anfang bis zu Ende durchlesen, desgleichen die dazu gehörigen Depeschen."

Eine auch noch so beleidigte Mutter wird leicht wieder versöhnt, und die Gräfin sah mit stets weiter werdendem Herzen, wie die wahrhaft schönen Gesichtszüge ihres Sohnes beim Lesen dieser Papiere den Ausdruck tiefen Ernstes annahmen, was nur sehr selten der Fall war. Es kam ihr vor, als vergrößerte sich die Familienähnlichkeit mit seinem braven, aber unglücklichen Vater, indem sich ihre Gesichter in dem Ausdrucke des Ernstes glichen. Kaum hatte der Graf die Depeschen gelesen, was er mit großer Aufmerksamkeit that, als er aufstand, und sprach: „Julian, kommt mit mir!"

Die Gräfin sah ihn mit Erstaunen an. „Ich war gewohnt an den Entschlüssen Eures Vaters Theil zu nehmen," sagte sie, „aber denket nicht, daß ich mich mit Gewalt in die Eurigen eindränge. Ich freue mich zu sehr, zu sehen, wie Ihr selbst die Kraft und die Pflicht zu handeln in Ausübung bringt, ich habe ja schon so lange Euch dazu anzutreiben gesucht. Trotz dem glaube ich, daß, da ich so lange statt Eurer das königliche Ansehen in Man bekleidet habe, meine Erfahrung in diesem Falle nicht ohne Nutzen befragt werden dürfte."

„Entschuldigt mich, theuerste Mutter!" antwortete der Graf mit Ernst. „Meine Einmischung war nicht mein Betrieb; hättet Ihr, ohne mich zu befragen, Eure Maßregeln genommen, so wäre es gut gewesen; da ich mich aber einmal mit der Sache befaßt habe — und sie erscheint mir allerdings ziemlich wichtig — so muß ich sie auch nach bestem Wissen und Gewissen durchführen."

„Nun so gehe, mein Sohn," sprach die Gräfin. „Mag der Himmel Dich mit seinem Rathe erleuchten, da Du den meinigen verschmähest; ich bin der Zuversicht, Herr Peveril, daß Ihr ihm zu Gemüthe führen werdet, was sich mit seiner Ehre verträgt, und daß nur ein Feiger seine Rechte aufgibt, und nur ein Thor seinen Feinden traut."

Der Graf antwortete nichts, sondern nahm Peveril beim Arm und führte ihn durch eine Wendeltreppe in sein

Zimmer, und von da in ein vorspringendes Thürmchen, wo sich unter Wogengebrüll und Seemövengeschrei folgendes Gespräch entspann:

Der Graf. — Peveril. es ist ein Glück, daß ich in diese Verhaftsbefehle einen Blick that. Meine Mutter spielt die Königin auf einem Fuß, der mir nicht nur meine Krone, aus der ich mir nicht viel mache, sondern auch meinen Kopf kosten kann, den ich, wie gering auch andere davon denken mögen, doch sehr ungern verlieren möchte.

Peveril (in höchster Unruhe). Was gibt es denn in aller Welt?

Der Graf. — Es scheint, daß das alte England, welches alle zwei oder drei Jahre einmal zum Nutzen seiner Doktoren, und zur Beseitigung der durch Frieden und Glück entstandenen starren Lethargie, eine lustige Hirnentzündung bekommt, jetzt über einer wirklichen oder vermeintlichen papistischen Verschwörung förmlich toll geworden ist. Ich las eine Flugschrift von einem gewissen Oates darüber, und ich glaube, ich habe in meinem ganzen Leben nichts Abgeschmackteres und Unvernünftigeres gelesen. Aber der pfiffige Gesell, der Shaftesbury und einige andere Großen, haben die Sache aufgefangen, und gehen nun dermaßen darauf los, daß die Harnische prasseln, und die Pferde dampfen. Der König, der das Gelübde gethan hat, sein Haupt nicht auf den Pfühl zu legen, auf welchem sein Vater schlief, sieht zu, und läßt der Sache ihren Lauf; der Herzog von York, verdächtig und gehaßt wegen seiner Religion, wird nächstens auf den Kontinent gejagt werden; einige der vornehmsten Katholiken sind bereits im Tower, und die Nation wird durch so mancherlei zündende Gerüchte, und verderbliche Flugschriften, gleich einem Stiere beim Wettrennen in Tutbury, gehetzt, daß sie den Schweif erhoben, mit den Hufen geschlagen, das Gebiß zwischen die Zähne gefaßt hat, und so unbändig wüthend ist, als im Jahre 1642.

Peveril. — Dies Alles muß Euch schon früher bekannt gewesen seyn, und ich wundere mich, daß Ihr mir nichts von diesen wichtigen Neuigkeiten mitgetheilt habt.

Der Graf. — Das wäre erstlich zu weitläuftig gewesen; dann wünschte ich privatim mit Euch zu sprechen; drittens wollte ich eben, als meine Mutter hereintrat, davon zu sprechen anfangen, und endlich gehörte es auch mir nicht zu. Diese Depeschen aber von dem geheimen Korrespondenten meiner politisirenden Mutter zogen der ganzen Sache ein anderes Gewand an, denn es scheint, als ob einer der Kundschafter — ein Geschäft, das jetzt, weil es sich einträglich gezeigt hat, von vielen betrieben wird — sich erkühnt habe, die Gräfin als Theilnehmerin an diesem Komplotte verdächtig zu machen, und Leute gefunden habe, die nur zu geneigt sind, diesen Einflüsterungen Glauben beizumessen.

Peveril. — Bei meiner Ehre, Ihr nehmt Beide die Sache sehr leicht. Am unbesorgtesten von Euch scheint mir die Gräfin, denn, ihre Ortsveränderung ausgenommen, zeigte sie keine Spur von Unruhe, und schien auch durchaus nicht beflissen, über den Vorfall Euch weitere Mittheilungen zu machen, als es die Schicklichkeit verlangte.

Der Graf. — Meine gute Mutter liebt die Ausübung der Gewalt, ob sie gleich ihr schon theuer zu stehen gekommen ist. Ich wünschte in Wahrheit sagen zu können, daß ich mich nur deshalb aller Theilnahme an den Geschäften enthalte, um dieselben in ihren Händen zu lassen, damit wenigstens ein besserer Beweggrund zu meiner natürlichen Indolenz träte. Sie scheint aber doch befürchtet zu haben, ich möchte bei diesem Vorfalle nicht ganz ihrer Meinung seyn, und da hatte sie recht.

Peveril. — Wie aber kommt der ganze Vorfall zu Eurer Kenntniß, und in welcher Gestalt zeigte sich die Gefahr?

Der Graf. — Mein Gott, das ist so. Ich darf Euch nur an die Geschichte des Obersten Christ erinnern. Dieser Mann hinterließ außer seiner Wittwe, die ein bedeutendes Eigenthum besitzt, Madam Christ auf Kirk-Truagh (Ihr habt ja oft von ihr gehört, sie auch vielleicht gesehen), einen Bruder, Namens Eduard Christ, den Ihr aber niemals gesehen habt. Dieser Bruder nun — allein Ihr wißt das wahrscheinlich schon Alles.

Peveril. — Bei meiner Ehre, kein Wort! Ihr wißt ja, daß die Gräfin selten oder nie darauf anspielt.

Der Graf. — Ja, sie mag sich in ihrem Herzen einigermaßen dieser wackern Handlung königlicher Gewalt, und oberster Rechtspflege schämen, deren Folgen mein Gebiet so grausam verstümmelten. — Wohlan denn, lieber Vetter: Dieser Eduard Christ begleitete zu der Zeit ein Richteramt, und war sehr natürlich nicht geneigt, an dem Urtheilspruch Theil zu nehmen, der da entschied, daß sein ainé wie ein Hund todtgeschossen würde. Meine Mutter, welche damals viel Gewalt besaß, und sich von Niemanden Widerspruch gefallen lassen wollte, würde dem Gerichtsbeisitzer dieselbe Mahlzeit vorgesetzt haben, die sie seinem Bruder bereitet hatte, wäre er nicht klug genug gewesen, aus der Insel zu fliehen. Seit der Zeit ruhte die Sache auf allen Seiten, ob wir gleich wußten, daß der Gerichtsbeisitzer Christ bisweilen, begleitet von zwei oder drei Puritanern desselben Schlags, und besonders von einem spitzohrigen Schufte, Namens Bridgenorth, bei seinen Freunden auf der Insel geheime Besuche machte, so hat doch meine Mutter, Gott sey Dank, bis jetzt den Verstand gehabt, die Sache hingehen zu lassen, ob sie gleich aus einem oder dem andern Grunde diesem Bridgenorth besonders abgeneigt ist.

Peveril. (Zwingt sich zu sprechen, um die höchst unangenehme Ueberraschung, die er fühlte, zu verbergen.) Warum verläßt die Gräfin auf einmal ein so weises Verfahren?

Der Graf. — Ihr müßt wissen, der Stand der Dinge hat sich nun verändert. Die Schufte sind nicht mehr mit Duldung zufrieden, sie streben nach Obergewalt. Sie haben bei der jetzigen erhitzten Volksstimmung Freunde gefunden. Der Name meiner Mutter, und besonders der ihres Beichtvaters, des Jesuiten Aldrick, ward in der schönen Verzweigung eines Komplotts genannt, das, wenn anders wirklich etwas daran ist, meine Mutter eben so wenig, als ich und Ihr, kennt. Allein, sie ist katholisch, und das ist genug. und ich zweifle sehr wenig, daß, wenn die Kerle sich des Restes

unseres Königreichs hier bemächtigen, und uns allen die Kehlen abschneiden könnten, sie des Dankes des gegenwärtigen Hauses der Gemeinen eben so gewiß seyn könnten, als es der alte Christ für ähnliche Dienstleistung des Danks des Rumpfes war.

Peveril (der wieder das Wort nahm, ob ihm gleich das Sprechen eben so viel Anstrengung kostete, als einem, welcher im Schlafe redet.) Woher habt Ihr alle diese Nachrichten erhalten?

Der Graf. — Aldrick hat den Herzog von York im Geheimen gesehen, und Se. königl. Hoheit, welche weinte, indem sie eingestand, daß es ihr an Macht fehle, um die Freundin zu beschützen, versprach ihm, uns wissen zu lassen, daß wir auf unserer Hut seyn möchten, denn der Gerichtsbeisitzer Christ und Bridgenorth wären mit geheimen strengen Befehlen auf der Insel; sie hätten sich dort einen bedeutenden Anhang verschafft, und es wäre wahrscheinlich, daß man Alles gut heiße und sie bei allem schütze, was sie etwa gegen uns unternähmen. Die Bewohner von Ramsay und Castletown sind unglückseliger Weise mißvergnügt über eine neue Zolleinrichtung, und, um Euch die Wahrheit zu gestehen, wie ich auch die plötzliche Abreise meiner Mutter gestern nur für eine ihrer Launen hielt, so bin ich doch fast überzeugt, sie würden uns in Rushin belagert haben, wo wir aus Mangel an Lebensmitteln uns nicht würden halten haben können. Hier sind die Vorräthe besser, und da wir auf unserer Hut sind, wird die beabsichtigte Empörung wahrscheinlich gar nicht statt finden.

Peveril. — Was ist aber bei diesem schwierigen Falle zu thun?

Der Graf. — Bester Vetter, das ist ja eben die Frage! Meine Mutter sieht nur einen Weg, zu verfahren, nämlich Kraft königlicher Gewalt. Hier sind die von ihr ausgestellten Befehle — aufzusuchen, zu ergreifen uud festzunehmen den Eduard Christ, und den Robert, nicht doch, Ralph Bridgenorth, und sie sofort vor Gericht zu stellen. Sie würde sie ohne Zweifel sehr bald in den Schloßhof geschafft haben,

und dort ein Dutzend von den alten Flintenläufen auf sie anlegen lassen, das ist so ihre Art, wie sie sich aus allen plötzlichen Verdrießlichkeiten hilft.

Peveril (dessen Gedanken sich sofort auf Alexia lenkten, wenn man anders sagen konnte, daß sie je von ihr abgezogen waren). Aber Mylord, dazu würdet Ihr doch Eure Zustimmung nicht geben?

Der Graf. — Das weiß Gott, daß ich zu keinem solchen Schritte meine Zustimmung gebe. Der Tod Wilhelm Christs kostet mich die gute Hälfte meines Erbes. Ich spüre keine Lust, wegen eines Mißgriffs gleicher Art in Ungnade bei meinem königlichen Bruder, dem König Karl, zu fallen. Aber wie ich meine Mutter zufrieden stellen soll, sehe ich nicht ein. Wenn es doch zum Aufruhr käme, dann könnten wir, besser gerüstet, als es bei ihnen möglich ist, die Kerle durch den Kopf schießen, und doch wäre das Recht auf unserer Seite, weil sie den Streit begonnen hätten.

Peveril. — Wäre es nicht besser, wenn man Mittel finden könnte, die Leute dahin zu bringen, die Insel zu räumen?

Der Graf. — Ei freilich! Aber das ist nichts so Leichtes. Ihr Glaube schon macht sie hartnäckig, und leere Drohungen würden nichts über sie vermögen. Dieser Sturm in London ist Wind in ihre Segel, und sie werden ihren Weg fortgehen, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Doch habe ich Befehl ergehen lassen, diejenigen Einwohner von Man, auf deren Beistand sie zählten, zu verhaften, und wenn ich jener beiden Vortrefflichen selbst habhaft werden könnte — hier im Hafen gibt es Schaluppen genug, ich würde mir die Freiheit nehmen, sie eine ziemlich weite Reise machen zu lassen, und ehe sie zurückkämen, und ihre Beschreibung davon gäben, würden die Sachen abgemacht seyn, verhoffe ich.

In diesem Augenblicke trat ein zur Garnison gehöriger Soldat zu den beiden jungen Männern mit vielen Verbeugungen und Hochachtungsbezeugungen. „Was gibt es, mein

Freund?" redete der Graf ihn an. „Laß Deine Höflichkeiten, und bringe Deine Sache vor!"

Der Mensch, ein geborener Insulaner, antwortete in Manscher Sprache, er hätte einen Brief für Sr. Gnaden, den Herrn Julian Peveril. Julian griff hastig nach dem Billet, und fragte, woher es käme.

Der Soldat erwiederte: es sey ihm von einem jungen Frauenzimmer eingehändigt worden, die ihm ein Stück Geld gegeben hätte, damit er es in Herrn Peverils eigene Hände liefere.

„Du bist ein glücklicher Mensch, Julian," sprach der Graf. „Du bringst mit Deiner ernsten Stirn, und Deinem Charakter der Nüchternheit und früher Weisheit die Mädchen dahin, daß sie sich antragen, ohne abzuwarten, bis sie angegangen werden, während ich, ihr Sklave und Untergebener, Zeit und Worte verliere, ohne von ihnen ein gütiges Wort oder einen freundlichen Blick zu gewinnen, geschweige denn ein Liebesbriefchen."

Dies sprach der Graf mit einem Lächeln bewußten Triumphes, da er sich im Ernste nicht wenig auf die Gewalt zu gute that, die er auf das schöne Geschlecht auszuüben vermeinte.

Mittlerweile machte dieser Brief Gedanken in Peveril rege, die von den Muthmaßungen seines Freundes sehr verschieden waren. Er war von Alexiens Hand, und enthielt diese wenigen Worte:

„Der Schritt, den ich thue, ist, so fürchte ich, unrecht; aber ich muß Euch sehen. Erwartet mich zu Mittag bei Goddard Crovans Stein, aber so heimlich als möglich."

Das Siegel des Briefes enthielt nur die Anfangsbuchstaben A. B.; Julian aber erkannte leicht die Handschrift, die er oft gesehen, und die so ausnehmend schön war. Er wußte nicht, was er thun sollte, denn er fühlte das Unpassende und Schwierige, wenn er sich von der Gräfin und seinem Freunde jetzt bei der drohenden Gefahr entfernen wollte, und doch der Einladung nicht gehorchen — daran war gar kein Gedanke. Er sann in der äußersten Verlegenheit.

„Darf ich Euer Räthsel aussprechen?“ sagte der Graf. „Geht, wohin die Liebe Euch ruft — ich werde Euch bei meiner Mutter entschuldigen; nur, finsterer Einsiedler, in Zukunft etwas nachsichtiger gegen die Gefühle Anderer, als bisher, und keine Lästerung gegen die Macht des kleinen Gottes!“

„Allein, bester Vetter“ — sprach Peveril, und hielt inne, denn er wußte eigentlich nicht, was er sagen wollte. Vor dem ansteckenden Einfluß der Zeit durch eine tugendhafte Leidenschaft selbst geschützt, hatte er mit Betrübniß gesehen, wie sich sein edler Verwandter mehr den Ausschweifungen derselben hingab, als er gut heißen konnte, und hatte bisweilen die Rolle eines Abmahnenden gespielt. Jetzt schienen die Umstände dem Grafen das Vergeltungsrecht in die Hände zu geben. Er maß seinen Freund mit festem Blicke, als wollte er das Ende seiner abgebrochenen Worte abwarten, endlich aber sprach er: „Nun, theuerster Vetter, quitt à la mort. O verständiger Julian! O pünktlicher Julian! Habt Ihr so viel Weisheit auf mich übertragen, daß Ihr keine für Euch mehr habt? Wohlan, seyd offen — nennt mir Namen und Ort, oder sagt mir nur die Farben der Augen dieser höchst emphatischen Dame — oder laßt mich nur das Vergnügen haben, Euch sagen zu hören: Ich liebe! — bekennt Euch zu einem Zuge menschlicher Schwachheit — konjugirt das Verbum amo, und ich will ein guter Schulmeister seyn, und Ihr sollt, wie Pater Richards zu sagen pflegte, als wir noch unter seiner Ruthe standen, „„licentiam exeundi““ haben.“

„Laßt Eure heitere Laune auf meine Kosten aus, Mylord,“ sprach Peveril, „ich will offen so viel bekennen, daß, wenn es sich mit meiner Ehre und Eurer Sicherheit verträgt, ich gern zwei Stunden zu eigener Verfügung haben möchte, um so mehr, da die Art, wie ich sie verwenden will, viel Einfluß auf die Ruhe der Insel äußern wird.“

„Das ist allerdings sehr wahrscheinlich!“ antwortete der Graf, fortwährend lachend. „Ohne Zweifel ladet Euch so eine Lady Politika Woudbe der Insel hinaus zu einem

Gespräche über eine von den Brustwehren. Doch das laßt Euch nicht irren! Gehet, gehet eilig, damit Ihr so bald als möglich wieder da seyd. Ich vermuthe keinen augenblicklichen Ausbruch dieser großen Verschwörung. Wenn die Schurken sehen, daß wir auf unserer Hut sind, werden sie bei ihrem Hervorbrechen vorsichtig zu Werke gehen. Nun, nochmals, eilt!"

Peveril glaubte den letzten Rath nicht vernachläßigen zu dürfen, und ging, froh, dem Spotte seines Vetters sich entziehen zu können, hinunter nach dem Schloßthore zu, in der Absicht, quer nach dem Dorfe hin zu gehen, dort ein Pferd aus dem Reitstalle des Grafen zu nehmen, und sich nach dem Orte des Rendez-vous zu begeben.

Sechzehntes Kapitel.

Acasto. Kann sie nicht reden?
Oswald. Besteht die Rede nur aus lauten Tönen,
Vermittelst Zung' und Lipp', ist stumm das Mädchen:
Doch wenn durch scharfen, deutungsvollen Blick,
Durch Zeichen, Mien' und Regung, jed' Gefühl
Ausdrücken, wie mit Worten — Sprache heißt,
Hat sie die wunderbare Macht; ihr Auge,
Des Himmels Glanzgestirnen gleich, gibt Rede,
Ist sie auch stumm und klanglos.

Altes Stück.

Oben an dem ersten Stufengange, welcher zu dem schwierigen und wohlvertheidigten Eingang von Holm-Peel hinabführte, trat Peveril'n die Schleppenträgerin der Gräfin, ihn aufhaltend, in den Weg. Dies kleine Geschöpf, denn sie war eine der niedlichsten und dürftigsten weiblichen Gestalten, war im ganzen Bau ihres Körpers ausnehmend wohl gebildet, und ihr gewöhnlicher Anzug (eine grünseidene Tunika) hub die Formen höchst vortheilhaft hervor. Ihre Gesichtsfarbe war dunkler als es bei Europäern gewöhnlich ist, und die Fülle ihres langen seidenen Haares, welches, wenn sie die Flechten, worin sie es gewöhnlich trug, löste, fast bis

zu den Knöcheln herabfiel, war auch mehr ein Zeichen fremder Herkunft. Ihr Gesicht glich dem schönsten Miniaturbild, und in Fenella's Blick und besonders in ihren Augen, lag eine Lebhaftigkeit, eine Bedeutung und ein Feuer, das wahrscheinlich um so reger und schärfer geworden war, da, wegen Unvollkommenheit der anderen Organe, sie nur vermittelst des Gesichts Kunde von dem, was um sie herum vorging, erhalten konnte.

Die nie liche Taubstumme besaß viele kleine Vollkommenheiten, die ihr die Gräfin, aus Mitleid mit ihrer verlassenen Lage, hatte beibringen lassen, und die sie mit der auffallendsten Leichtigkeit erlernt hatte. So war sie zum Beispiel vorzüglich geschickt mit der Nadel und eine so fertige und sinnreiche Zeichnerin, daß sie bisweilen, gleich den alten Mexikanern, eine flüchtige Skizze mit dem Pinsel als Mittel, ihre Gedanken mitzutheilen, gebrauchte, indem sie dieselben entweder geradezu oder sinnbildlich darstellte. Vorzüglich aber hatte es Fenella in der Kunst der verzierten Buchstaben, die man zu der Zeit sehr betrieb, so weit gebracht, daß sie den Herrn Snow, Shelley und anderen Schreibmeistern den Ruf streitig machte, deren Vorlegeblätter, wie sie in den Bibliotheken der Forschbegierigen aufbewahrt werden, noch diese Künstler lächelnd auf dem Umschlage darstellen, in aller Ehrwürdigkeit ihrer herabwallenden Gewänder und weitbotigen Perrücken, zum ewigen Ruhme der Kalligraphie.

Das kleine Mädchen hatte, außer diesen Talenten, viel treffenden Witz und scharfen Verstand. Sie stand bei der Gräfin und den beiden jungen Herren sehr gut, und bediente sich großer Freiheit im Verkehr mit ihnen, welcher durch ein System von Zeichen geschah, das sich nach und nach zwischen ihnen gebildet hatte, und für alle gewöhnliche Zwecke der Unterhaltung ausreichte.

War aber Fenella durch die Nachsicht und die Gunst ihrer Gebieterin glücklich, in deren Gesellschaft sie sich beinahe immer befand, so war sie durchaus nicht beliebt bei der übrigen Dienerschaft des Hauses. Es schien wirklich, als ob ihr

Charakter, vielleicht durch ein Gefühl ihres Unglücks etwas rauh gemacht, ihren Fähigkeiten durchaus nicht gliche. In ihrem Betragen war sie äußerst hochmüthig sogar gegen die oberen Bedienungen, welche an jenem Hofe von weit höherem Range und besserer Geburt waren, als in den adelichen Häusern im Allgemeinen. Diese klagten oft nicht nur über ihren Stolz und ihre Zurückziehung, sondern auch über ihr schnelles hitziges Temperament und ihr rachsüchtiges Wesen. Freilich war ihre Anlage zu Aufwallungen durch die jungen Leute, und besonders durch den Grafen, unrechter Weise genährt worden, indem er sie oft zur Kurzweil neckte, um sich an den verschiedenen sonderbaren Bewegungen und Lauten zu vergnügen, wodurch sie ihren Zorn ausdrückte. Gegen ihn erlaubte sie sich natürlich nur muthwillige wunderliche Aeußerungen einer kleinen Erbostheit. Gerieth sie aber gegen Andere von niedrigerem Range in Zorn, gegen welche sie sich keinen Zwang anthat, so hatte der Ausdruck ihrer Gemüthsbewegung, da er sich nicht durch Worte auslassen konnte, etwas sogar Entsetzendes, so sonderbar waren die Töne, die Verzerrungen und Gesten, zu denen sie ihre Zuflucht nahm. Die untere Dienerschaft, gegen welche sie dem Anscheine nach über ihre Kräfte freigebig war, sah mit viel Unterwürfigkeit und Achtung auf sie, allein bei weitem mehr aus Furcht als aus wirklicher Anhänglichkeit; denn die Sonderbarkeiten ihres Wesens offenbarten sich auch bei ihren Geschenken, und die am öftesten ihre Güte bedachte, schienen deshalb durchaus nicht von der Wohlgemeintheit der Bewegungsgründe überzeugt, die sie zur Freigebigkeit bewogen.

Alle diese Eigenthümlichkeiten führten zu einem, dem man'schen Aberglauben entsprechenden Schluß. Das man'sche Volk nahm es in seinem frommen Glauben an alle Sagen von Feen, wozu die celtischen Stämme so geneigt sind, für ausgemacht an, daß die Elfen die Sitte hätten, sterbliche Kinder vor der Taufe zu holen, und in die Wiege des neugebornen Kindes eines von ihrem eigenen Geschlechte zu legen, welches beinahe immer einen Fehler in einem oder dem anderen, dem Menschen eigenthümlichen, Organe habe.

Für so ein Wesen hielten sie auch Fenella, und ihr kleiner Körperbau, ihre dunkle Hautfarbe, die langen Locken ihres seidenen Haares, das Eigenthümliche in ihrem Wesen und in ihren Tönen, so wie die Seltsamkeiten ihres Temperaments, waren ihrer Meinung nach lauter Attribute des reizbaren, unbeständigen und gefährlichen Geschechts, dem sie ihren Ursprung beilegten. Und ob sie gleich kein Scherz dem Anscheine nach mehr beleidigte, als wenn sie Lord Derby zum Spaß die Elfenkönigin nannte, oder sonst auf ihre vermeintliche Verbindung mit dem Pygmeenvolke anspielte, so schien ihre beständige Sitte, sich grün zu kleiden — die Farbe der Elfen — so wie manche andere Eigenthümlichkeiten, absichtlich von ihr angenommen zu seyn, um den Aberglauben zu unterstützen, vielleicht weil er ihr bei Menschen aus niederem Stande mehr Ansehen verschaffte.

Es liefen über die Elfe der Gräfin, wie man Fenella allgemein auf der Insel nannte, viel Gerüchte umher, und die Unzufriedenen der strengeren Glaubenspartei waren überzeugt, daß nur eine Papistin und Uebelgesinnte ein Wesen von so bedenklicher Herkunft würde um sich leiden können. Man ersann sich, Fenella wäre nur gegen die Menschen dieser Welt taub und stumm, während man sie höchst elfenhaft mit den unsichtbaren Wesen ihres Geschlechtes habe sprechen, singen und lachen gehört. Auch behauptete man, sie habe einen Doppelgänger — eine Art von Erscheinung, die ihr gleiche, die im Vorzimmer der Gräfin schliefe, ihr die Schleppe trüge, oder in ihrem Kabinette geschäftig wäre, während die wirkliche Fenella an dem Gesang der Seejungfern auf den mondhellen Sandbänken, oder an dem Tanze der Feen Theil nähme, in dem unheimlichen Thale Glenmoy oder auf den Höhen von Snawfell und Barool. Auch die Schildwachen wollten darauf schwören, sie hätten bei ihrem einsamen nächtlichen Auf- und Abgehen das Mädchen vor sich vorbei trippeln sehen und doch eben so wenig sie anzurufen vermocht, als wenn sie, gleich ihr selbst, stumm gewesen wären. Auf die ganze Masse von Abgeschmacktheiten gab der besser Unterrichtete nicht mehr als auf die gewöhnlichen thörichten

Uebertreibungen des Pöbels, die so häufig das Ungewöhnliche mit dem Uebernatürlichen in Verbindung setzen.

So war an Gestalt und Wesen die kleine weibliche Person beschaffen, welche, eine kleine altväterische Ebenholz-Ruthe in der Hand, die man für eine Wünschelruthe hätte nehmen können, Julian oben an dem Stufengange entgegentrat, der vom Schloßhof den Felsen hinab führte. Wir müssen bemerken, daß, da Julians Benehmen gegen die Unglückliche stets sanft und frei von jenen neckenden Späßen gewesen war, die sich sein lustiger Freund erlaubte, ohne Rücksicht auf die eigenthümliche Beschaffenheit ihrer Lage und ihrer Gefühle; auch Fenella ihrerseits ihm gewöhnlich mehr Ehrerbietung bewiesen hatte, als sonst Jemanden im Hause, nur die Gräfin stets ausgenommen.

Jetzt, sich mitten in den engen Gang stellend, so daß sie es Peveril unmöglich machte, an ihr vorbei zu gehen, traf sie Anstalten ihm durch eine Reihe von Gesten Fragen vorzutragen, und wir wollen ihre Art zu beschreiben suchen. Sie fing damit an, daß sie ihre Hand leicht ausstreckte, indem sie diese Bewegung mit einem scharfen fragenden Blicke begleitete, der ihr gleichsam als Fragezeichen diente. So wollte sie erfahren, ob er weit weg ginge. Julian streckte als Antwort seinen Arm über die Hälfte aus, um anzudeuten, daß sein Weg allerdings weit wäre. Fenella sah ernst, schüttelte das Haupt, und zeigte nach dem Fenster der Gräfin, welches man von dem Orte aus, wo sie standen, sehen konnte. Peveril lächelte und nickte, um anzudeuten, es habe keinen Nachtheil, wenn er ihre Gebieterin auf kurze Zeit verließe. Jetzt griff die Kleine an eine Adlerfeder, die sie im Haare trug, (so bezeichnete sie gewöhnlich den Grafen) und sah dann nochmals Julian fragend an als wollte sie sagen: Geht er mit? Peveril schüttelte und lächelte, wie überdrüssig dieser Befragungen, und wollte weiter gehen. Fenella ward finster, stieß mit dem Ende ihrer Ebenholzruthe senkrecht auf den Boden, schüttelte aber mit dem Kopfe, als wollte sie sich seinem Fortgehen widersetzen. Da sie aber fand, daß Julian bei seinem Vorsatze blieb, nahm sie plötzlich ein anderes

milderes Wesen an, hielt ihn mit der einen Hand am Saume seines Mantels und hub die andere bittend empor, während jeder Zug ihrer ausdrucksvollen Gesichtsbildung den gleichen Ausdruck des Bittens annahm; und das Feuer der großen dunkeln Augen, welche für gewöhnlich so scharf und durchdringend waren, daß sie den kleinen Kreis, worin sie sich drehten, zu sehr belebten, schien für den Augenblick in den großen Tropfen erloschen, welche an ihren langen Wimpern hingen, aber ohne herabzufallen.

Julian war weit davon entfernt, gefühllos gegen das arme Mädchen zu seyn, deren Bewegungsgründe, sich seiner Entfernung zu widersetzen, auf ihrer liebenden Besorgniß für die Sicherheit ihrer Gebieterin zu beruhen schienen. Er bemühte sich, sie durch Lächeln zu beruhigen und ihr zugleich durch alle Zeichen, die er sich nur aussinnen konnte, begreiflich zu machen, es sey keine Gefahr vorhanden, und er würde sehr bald wieder da seyn, und da es ihm gelungen war, seinen Mantel aus ihren Händen loszumachen, und auf den Stufen vor ihr vorbei zu kommen, fing er an, so schnell als er konnte den Gang hinabzueilen, um ferneren Belästigungen zu entgehen.

Aber mit größerer Schnelligkeit eilte das stumme Mädchen ihn aufzuhalten, und es gelang ihr, sich zum zweiten Male, mit augenscheinlicher Gefahr ihres Lebens oder ihrer Glieder, ihm in den Weg zu werfen, den er herabgehen wollte, um ihn an seinem Vorhaben zu hindern. Um dies möglich zu machen, mußte sie von einer beträchtlichen Höhe der Mauer auf eine kleine Seitenbatterie herabspringen, wo zwei kleine Mörser zur Bestreichung des Ganges aufgestellt waren, im Fall daß ein Feind so weit herangedrungen wäre. Julian hatte kaum so viel Zeit, sich über ihren Vorsatz zu entsetzen, da er sie im Begriff sah, von der Brustwehr hinunterzuspringen, als sie schon, wie eine Gestalt aus fliegenden Sommerfäden, leicht und unversehrt unten auf der felsigen Plattform stand. Er bemühte sich durch den Ernst in seinem Blicke und in seinen Gesten, ihr zu verstehen zu geben, wie er ihre Unbesonnenheit tadle, der Verweis aber, obgleich augenschein-

lich ganz verständlich, war völlig fruchtlos. Ein flüchtiges Winken mit der Hand deutete an, wie sie Gefahr und Verweis gleich verachte, während sie zu gleicher Zeit lebhafter als vorher den Ernst und die ausdrucksvollen Gesten wieder annahm, womit sie ihn in der Festung zurückzuhalten strebte.

Julian ward durch ihre Hartnäckigkeit einigermaßen stutzig gemacht. Ist es möglich, dachte er, daß der Gräfin eine Gefahr zustoßen kann, von der dies arme Mädchen durch die besondere Schärfe ihrer Beobachtungsgabe Kunde erhalten hat, während sie andern entging?

Er gab Fenella ein Zeichen, sie sollte ihm schnell die Täfelchen und den Stift geben, die sie gewöhnlich bei sich trug, und schrieb die Frage darauf: „Droht Deiner Gebieterin Gefahr, daß Du mich so aufhältst?"

„Die Gräfin umringt Gefahr," schrieb sie sofort darunter, „aber eine weit größere liegt in Eurem Vorhaben."

„Wie? — Was? — Was weißt Du von meinem Vorhaben," sprach Julian, in seiner Ueberraschung vergessend, daß die, an welche er sich wandte, weder ein Ohr ihn zu verstehen, noch eine Stimme besaß, gesprochene Worte zu erwiedern. Mittlerweile hatte sie ihr Buch wieder genommen, und entwarf mit raschen Strichen auf einem der Blätter eine Scene, die sie Julian vorhielt. Zu seinem unsäglichen Erstaunen erkannte er Goddard Crovan's Stein, ein merkwürdiges Denkmal, dessen Umrisse sie mit ziemlicher Genauigkeit entworfen hatte — daneben eine männliche und eine weibliche Figur, welche, obgleich nur mit wenigen flüchtigen Bleistiftstrichen hingeworfen, doch, wie es ihm vorkam, mit ihm selbst und mit Alexia Bridgenorth Aehnlichkeit hatten.

Nachdem er einen Augenblick mit Erstaunen auf die Zeichnung gesehen hatte, nahm ihm Fenella das Buch aus der Hand, legte ihren Finger auf dieselbe, und schüttelte langsam und finster das Haupt, mit einem unwilligen Blick, der das Zusammentreffen, welches dort dargestellt war, hintertreiben zu wollen schien. Allein Julian war, obgleich betroffen, in keiner Weise gesonnen, der Abmahnenden einen Einfluß über sich zu gestatten. Wie auch sie, welche so selten

den Fuß aus den Zimmern der Gräfin setzt, mit dem Geheimnisse, das er allein nur zu wissen glaubte, bekannt geworden seyn mochte, er hielt es nur für so nöthiger, sich bei dem bestimmten Rendez-vous einzufinden, damit er wo möglich von Alexien erfahren könnte, wie das Geheimniß kund geworden wäre. Er war auch schlüssig, Bridgenorth aufzusuchen, in der Meinung, daß ein so vernünftiger und ruhiger Mann, als welcher sich Jener bei der letzten Unterhaltung bewiesen hatte, wenn er erführe, daß die Gräfin von seinen heimlichen Planen unterrichtet wäre, zur Beseitigung ihrer und seiner eigenen Gefahr, dahin vermocht werden könnte, sich von der Insel fortzubegeben. Und wenn das ihm gelänge, so würde er zugleich, meinte er, dem Vater seiner geliebten Alexia eine wesentliche Wohlthat erzeigen, den Grafen aus seinem angstvollen Zustande befreien, verhüten, daß die Gräfin zum zweiten Male ihre Lehensgerichtsbarkeit in Widerspruch mit der Krone Englands ausübe, und ihr und ihrer Familie den ruhigen Besitz der Insel sichern.

Mit diesem entworfenen Plane der Vermittlung beschloß Peveril, sich der Widersetzlichkeit Fenellens gegen seine Entfernung mit weniger Umständen, als er bisher mit ihr gemacht, zu entledigen, und schnell das Mädchen, ehe sie es vermuthete, mit den Armen emporhebend, drehte er sich um, setzte sie auf die oberen Stufen nieder, und eilte so schnell als möglich die Treppe hinab. Nun ließ die Stumme ihrem heftigen Temperamente vollen Lauf, und drückte ihren Verdruß, zu wiederholten Malen in die Hände klatschend, durch einen Ton, oder vielmehr ein Quicken aus, das so kreischend war, daß es mehr dem Geschrei eines wilden Geschöpfes, als einem Klange glich, der durch weibliche Stimmorgane hervorgebracht werden konnte. Peveril ward durch das widrige Geschrei, wie es durch die wiederhallenden Felsen dröhnte, so entsetzt, daß er stehen bleiben, und bestürzt sich umsehen mußte, um sich zu überzeugen, daß sie kein Unglück genommen hatte. Er sah sie aber ganz wohlbehalten, nur ihr Gesicht schien entflammt und von Leidenschaft verzerrt. Sie stampfte mit dem Fuß gegen ihn, schüttelte die geballten

Fäuste, und lief, ihm den Rücken kehrend, ohne weiteren Abschied, die unbehauenen Stufen so leicht wie eine Gemse hinan, und blieb oben am Ende des ersten Ganges einen Augenblick stehen.

Julian konnte nur Verwunderung und Mitleid mit der ungeregelten Leidenschaftlichkeit eines Wesens fühlen, das so unglücklich beschaffen, gleichsam abgeschnitten von allen andern Menschen, und unfähig war, in seiner Jugend jene moralische Zucht zu empfangen, welche uns die Herrschaft über unsere verkehrten Leidenschaften lehrt, ehe sie noch die Mittagshöhe ihrer Gewalt und Heftigkeit erreicht haben. Er winkte ihr mit der Hand als Zeichen eines freundlichen Lebewohls, sie aber antwortete ihm nur durch nochmalige Drohung mit ihren kleinen geballten Fäusten, und verschwand dann bald, die Felsentreppe mit fast übernatürlicher Schnelle hinaneilend, aus seinen Augen.

Julian grübelte seinerseits ihrem Benehmen, oder den Bewegungsgründen desselben nicht weiter nach, sondern eilte zu dem Dorfe des Binnenlandes, wo die Reitställe waren, nahm seinen Klepper wieder aus dem Stalle, saß bald drauf, und war auf dem Wege des bestimmten Rendez-vous; sehr verwundert, indem er mit weit größerer Eile, als die Kleinheit des Thiers, das er ritt, rechtfertigte, vorwärts trabte, welch ein Ereigniß wohl eine so große Veränderung im Benehmen Alexiens gegen ihn möchte hervorgebracht haben, daß sie, statt wie gewöhnlich ihm zu gebieten, sich entfernt zu halten, oder ihm anzurathen, sich von der Insel wegzubegeben, jetzt aus freiem Antriebe ihn zu einem Zusammentreffen einlüde. Getrieben von den verschiedenen Zweifeln, die in seiner Einbildungskraft wechselten, legte er bisweilen seine Schenkel an Fairy's Seite, bestrich er oft leicht mit seiner Reitgerte den Hals desselben, gab er ihm bisweilen den Zungenschlag, denn das kräftige Thier brauchte weder Peitsche noch Sporn, und vollendete den Zwischenraum zwischen Holm-Peel und Goddard Crovans Stein, der beiläufig zwölf englische Meilen betrug, in einer Stunde.

Der Denkstein, der bestimmt war, irgend eine That eines

alten Königs von Man zu verewigen, die bereits längst vergessen war, war an der Seite eines engen einsamen Thales, oder vielmehr einer Schlucht errichtet, die durch die Steilheit ihrer Wände dem Blick entzogen wurde, auf einem vorspringenden Punkte, worauf der ungeheure, ungestalte, einsame Felsblock finster blickend, wie ein ausgehauener Riese in das Gemurmel eines Bächleins blickte, welches die Wildniß bewässerte.

Siebenzehntes Kapitel.

Ist dies ein Sohn der Lieb'? Es weint die Jungfrau,
Der traur'ge Freier neigt den Blick zur Erde.
Es hat sich mehr ereignet zwischen ihnen,
Als was der Liebe süßem Leid gehört.

Altes Stück.

Als Julian an das Monument von Goddard Crovan kam, warf er manchen ängstlichen Blick umher, um zu schauen, ob die vor ihm an den bestimmten Ort des Rendez-vous gekommen wäre, welche ihn vorgeschlagen hatte. Auch dauerte es nicht lange, als das Flattern eines Mantels, mit dem die Luft blähend spielte, und die nöthig gemachte Bewegung der Trägerin desselben, ihn wieder über die Schultern zu nehmen, ihn wissen ließ, daß Alexia bereits den abgeredeten Ort erreicht hatte. In einem Augenblick waren die Gurte des Kleppers nachgelassen, und das Gebiß herausgenommen, so daß er nun die Freiheit hatte, nach eigenem Behagen durch das Thal zu grasen; im andern war Julian schon an Alexiens Seite.

Daß Alexia die Hand ihrem Geliebten entgegenstrecken würde, wie er mit der Behendigkeit eines jungen Windspiels über die weghemmenden Gegenstände des rauhen Pfades sprang, war eben so natürlich, als daß Julian die so freundlich ihm entgegengestreckte Hand ergreifen und mit Küssen bedecken würde, und einen oder zwei Augenblicke durfte er es ungehindert thun, während welcher die andere Hand, die ihre

Schwester hätte befreien helfen sollen, nur das Erröthen ihrer schönen Eigenthümerin zu verbergen diente. Wie jung aber auch Alexia, und wie zugethan sie durch die so lange Gewohnheit traulichen Umgangs Julian war, doch verstand sie recht gut, die Regungen ihrer eigenen verrätherischen Gefühle zu bemeistern.

„Das ist nicht recht," sprach sie, aus Julians Hand die ihrige losmachend, „das ist nicht recht! War ich zu übereilt, ein Zusammentreffen wie das jetzige zu gestatten, so solltet Ihr mich nicht an meine Unbesonnenheit mahnen."

Peverils Gemüth hatte frühzeitig jene Weihe romantischer Gluth empfangen, welche die Leidenschaft aller Selbstsucht entkleidet, und ihr den hohen, veredelten Charakter hochherziger, uneigennütziger Ergebenheit aufdrückt. Er ließ Alexiens Hand mit einer Hochachtung los, die er einer Fürstin nicht größer beweisen konnte; und als sie sich auf einem Felsenstück niederließ, das die Natur mit einem Kissen von Moos und Flechtengewächsen überzogen, mit wilden Blumen gesprenkelt, und mit Buschholz wie mit einer Lehne umgeben hatte, setzte er sich wohl neben sie, aber in einer solchen Entfernung, als wollte er ihr zeigen, er betrachte sich als einen Diener, der nur hier sey, um zu hören und zu gehorchen. Alexia wurde unbefangener, als sie sah, wie viel Gewalt sie über ihren Geliebten besaß, und die Selbstbeherrschung, die Julian an den Tag legte, und die andere Mädchen an dieser Stelle für unverträglich mit der Stärke der Leidenschaft gehalten haben könnten, würdigte sie richtiger als einen Beweis seiner hochachtungsvollen und uneigennützigen Aufrichtigkeit. Sie nahm, als sie ihn anredete, den Ton der Traulichkeit wieder an, der mehr dem Verkehr ihrer früheren Bekanntschaft, als dem angehörte, welcher seit der Zeit stattgefunden hatte, wo Peveril seine Liebe ihr erklärt, und dadurch ihrem Umgange einen Zwang auferlegt hatte.

„Julian," sprach sie, „Euer gestriger Besuch, Euer höchst unzeitiger Besuch hat mich sehr unglücklich gemacht. Er hat meinen Vater irre geführt, er hat Euch in Gefahr ge-

bracht. Ich beschloß, dies Euch auf jedes Wagniß wissen zu lassen, und tadelt mich nicht, wenn ich einen kühnen und unklugen Schritt that, indem ich diese einsame Zusammenkunft wünschte; Ihr wißt ja, wie wenig man sich auf Debora verlassen kann.“

„Könnt Ihr von mir einē Mißdeutung fürchten, Alexia?“ antwortete Peveril mit Wärme; „von mir, den Ihr so hoch beglückt, so tief verpflichtet habt?“

„Laßt Eure Versicherungen, Julian,“ antwortete die Jungfrau, „sie lassen mich nur um so mehr fühlen, wie viel ich bei diesem Schritte gewagt habe. Aber ich that ihn um des Besten willen. — Ich konnte es nicht mit ansehen, daß Ihr, den ich so lange gekannt, der da sagt, er behandle mich mit Vorliebe —“

„Sagt, ich behandle Euch mit Vorliebe!“ unterbrach sie Julian. „Ach, Alexia, welch einen kalten unbestimmten Ausdruck habt Ihr für die Bezeichnung der ehrerbietigsten und aufrichtigsten Liebe gewählt?“

„Gut denn!“ sprach Alexia traurig, „wir wollen nicht über Worte streiten, aber unterbrecht mich nicht wieder. — Ich konnte es nicht mit ansehen, sage ich, daß Ihr, der Ihr mich, wie ich glaube, mit aufrichtiger, obgleich eitler und fruchtloser Liebe betrachtet, blindlings in eine Schlinge lauft, indem Euch gerade diese Eure Gefühle für mich täuschen und verführen.“

„Ich verstehe Euch nicht, Alexia,“ sprach Peveril, „auch kann ich keine Gefahr sehen, der ich gegenwärtig ausgesetzt wäre. Die Ansichten, die Euer Vater gegen mich ausgesprochen hat, sind von einer mit feindlichen Anschlägen ganz unvereinbaren Natur. Wenn ihn die kühnen Wünsche, die ich hege, nicht beleidigt haben, und sein ganzes Benehmen zeigt das Gegentheil, so weiß ich Niemanden auf der Erde, von welchem ich im geringsten Ursache hätte, Gefahr oder bösen Willen zu fürchten.“

„Mein Vater meint es gut mit dem Vaterlande und gut mit Euch,“ erwiederte Alexia, „nur fürchte ich manchmal, daß er der guten Sache eher schade als nütze, und noch mehr

bange ist mir, daß er, indem er Euch als Bundesgenossen anwerben will, jene Bande vergißt, die Euch zu einer von der seinigen verschiedenen Verfahrungsweise verpflichten sollten, und, wie ich hoffe, auch wirklich verpflichten."

„Ihr führt mich in nur tiefere Dunkelheit, Alexia;" antwortete Peveril. „Daß das besondere politische Benehmen Eures Vaters weit von dem meinigen verschieden ist, weiß ich sehr wohl; aber wie viel Beispiele gab es selbst während der blutigen Auftritte des Bürgerkrieges, daß gute treffliche Männer das Vorurtheil partheilicher Hinneigung bei Seite legten, und sich gegenseitig, ohne auf einer von beiden Seiten ihren Grundsätzen abtrünnig zu werden, mit Achtung und sogar mit freundschaftlicher Anhänglichkeit behandelten?"

„Das kann so seyn," sprach Alexia, „aber solcher Gestalt ist das Bündniß nicht, das mein Vater mit Euch zu schließen wünscht, und zu dessen Abschließung er Eure mißgeleitete Vorliebe für seine Tochter als Antrieb betrachten zu dürfen hofft."

„Und was gibt's denn," antwortete Peveril, „daß ich nicht einginge, wenn es solche Aussichten mir eröffnete?"

„Verrath und Entehrung," sprach Alexia, „alles, was Euch des dürftigen Besitzes, nach dem Ihr strebt, ja, selbst wenn er werthloser wäre, als ich zu seyn eingestehe, unwürdig machen würde."

„Könnte Euer Vater," erwiederte Peveril, indem er unwillig den Eindruck spürte, den Alexia auf ihn beabsichtigte, — „könnte er, dessen Ansichten von Pflicht so gemessen und strenge sind — könnte er wünschen, mich in etwas zu verwickeln, worauf man so harte Bezeichnungen, wie Verrath und Entehrung, nur mit dem leisesten Schatten von Wahrheit anwenden kann?"

„Versteht mich nicht falsch, Julian!" antwortete die Jungfrau; „mein Vater ist nie fähig, irgend etwas von Euch zu verlangen, das nach seinen Gedanken nicht recht und ehrbar wäre; ja, er meint, von Euch nur eine Schuld einzufordern, die das Geschöpf an seinen Schöpfer, die Ihr als Mensch an Euren Mitmenschen habt."

„Wo aber kann, so betrachtet, in unserem Verhältnisse eine Gefahr liegen?“ antwortete Julian. „Ist er entschlossen, nur zu verlangen, bin ich entschieden, nur beizutreten dem, was aus Ueberzeugung kommt — was habe ich da zu fürchten, Alexia? Und wie ist da mein Verhältniß mit Eurem Vater gefährlich? Denkt das nicht, seine Rede hat schon in mancher Hinsicht Eindruck auf mich gemacht, und er lauschte mit Geradheit und Nachsicht den Einwürfen, die ich gelegentlich vorbrachte, Ihr laßt Herrn Bridgenorth durchaus nicht Gerechtigkeit widerfahren, wenn Ihr ihn mit jenen unvernünftigen Fanatikern in Politik und Religion zusammenstellt, welche keine Vorstellung annehmen, als die ihrer eigenen Befangenheit schmeichelt.“

„Ihr seyd es, Julian,“ sprach Alexia, „der da die Eigenschaften meines Vaters, wie seine Absicht mit Euch mißdeutet, und Eure eigene Kraft zum Widerstande überschätzt. Ich bin nur ein Mädchen, aber die Zeitumstände haben mich selbst denken, und den Charakter der mich umgebenden Menschen erwägen gelehrt. Meinem Vater sind seine Ansichten in kirchlichen und politischen Angelegenheiten eben so theuer als sein Leben, welches er nur um ihrer Förderung willen schätzt. Sie haben ihn mit wenig Veränderung durch sein Leben begleitet. Sie brachten ihn während einer Periode in Glück und Wohlstand, und, als sie nicht mehr für die Zeiten paßten, zog ihm seine Anhänglichkeit an dieselben Widerwärtigkeiten zu. Nicht blos ein Theil, nein, der theuerste Theil seines Lebens sind sie geworden. Läßt er sie anfänglich nicht in der ganzen unbeugsamen Gewalt, die sie über sein Gemüth erlangt haben, vor Euch hintreten, so glaubt nicht, daß sie deshalb weniger stark sind. Wer Proselyten machen will, muß stufenweise zu Werke gehen. Daß er aber einem unerfahrenen Jüngling, dessen treibenden Beweggrund er kindische Leidenschaft vielleicht nennt, nur einen Theil jener gepriesenen Grundsätze, denen er durch gute und böse Gerüchte treu geblieben, aufopfern sollte — o, träumt nicht von solch einer Unmöglichkeit. Gesetzt, Ihr vereinigt Euch,

so müßt Ihr das Wachs seyn, er das Siegel — Ihr müßt empfangen, er die unbeschränkte Richtung geben."

„Das wäre unbillig," sprach Peveril. „Ich will es Euch frei bekennen, Alexia, ich bin kein geschworener Anhänger an die Meinungen meines Vaters, so sehr ich auch seine Person verehre. Ich wünschte, unsere Kavaliere, oder welchen Namen es ihnen belieben mag sich beizulegen, hätten etwas mehr Liebe gegen die Andersdenkenden in staatlicher und kirchlicher Beziehung. Aber hoffen, daß ich die Grundsätze, in denen ich aufgewachsen bin, aufgeben sollte, würde heißen, mich fähig halten, meine Wohlthäterin zu verlassen, und das Herz meiner Eltern zu brechen."

„Das eben war meine Meinung von Euch, und deshalb wünschte ich diese Zusammenkunft, um Euch zu beschwören, alle Verbindung mit unserer Familie abzubrechen — zu Euren Eltern zurückzukehren, oder, was noch sicherer seyn würde, ein zweites Mal den Continent zu besuchen, und dort zu verweilen, bis Gott für England glücklichere Tage sendet, denn über diesem schwebt manche schwarze Gewitterwolke."

„Und könnt Ihr mich gehen heißen, Alexia?" sprach der Jüngling, und nahm ihre Hand, die sich ihm nicht entzog; „könnt Ihr mich gehen heißen, und doch sagen, Ihr nähmet Antheil an meinem Schicksal? Könnt Ihr mich aus Furcht vor Gefahren, welchen ich als Mann, als Edelmann, und zwar als loyaler, entgegen zu treten verbunden bin, meine Eltern, Freunde und Vaterland feige verlassen; das Vorhandenseyn von Uebeln, die ich mit abstellen helfen könnte, ertragen; die Aussicht, das wenige Gute zu thun, das in meiner Macht steht, aufgeben; mich aus einer thätigen, ehrbaren Lebensweise in den Zustand eines Flüchtlings und eines Zeitablaurers versenken heißen? All dies könnt Ihr mich heißen, Alexia? Könnt Ihr mir all dies thun, und in demselben Odem Euch und dem Glücke Lebewohl sagen heißen? Das ist unmöglich, ich kann nicht meine Liebe und meine Ehre in Einem aufgeben!"

„Da ist keine Rettung," sprach Alexia, aber sie konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, wie sie es aussprach, —

„da ist keine andere Rettung — auch gar keine! Was wir uns unter günstigern Umständen gegenseitig hätten seyn können, daran dürfen wir jetzt nicht denken. Wie jetzt unsere Lage ist, — offener Krieg im Ausbrechen zwischen unsern Eltern und Freunden — können wir nur Freunde, kalte und ferne Freunde seyn, die auf dieser Stelle und zu dieser Stunde Abschied nehmen müssen, um sich nie wieder zu sehen."

„Nein, beim ewigen Gotte, nein!" rief Peveril, zugleich durch sein eigenes Gefühl, und durch den Anblick der Rührung ergriffen, die seine Gefährtin vergebens zu unterdrücken sich mühete. „Nein!" rief er aus, „wir trennen uns nicht, Alexia, wir trennen uns nicht. Muß ich meine Heimath verlassen, so mußt Du die Genossin meiner Verbannung seyn. Was hast Du zu verlieren? Wen hast Du zu verlassen? — Deinen Vater? — Die gute alte Sache, wie man sie benennt, ist immer theurer, als tausend Töchter; und welches Band gibt es, ihn ausgenommen, zwischen Dir und dieser öden Insel — zwischen meiner Alexia und irgend einem Orte des brittischen Reiches, wo ihr Julian nicht ihr zur Seite ist?"

„Ach, Julian," antwortete die Jungfrau, „warum mir meine Pflicht durch schwärmerische Entwürfe noch schwerer machen, die Ihr nicht aussprechen, ich nicht anhören sollte? Eure Eltern — mein Vater — nein, das geht nicht!"

„Fürchte nichts von Seiten meiner Eltern, Alexia!" erwiederte Julian, und wagte es, näher zur Geliebten heranrückend, seinen Arm um sie zu legen; „sie lieben mich, und werden bald in Alexia das einzige Wesen auf der Erde lieben lernen, das ihren Sohn beglücken konnte. Und was Deinen Vater betrifft, wird er nicht, wenn staatliche und kirchliche Ränke ihm für einen Gedanken an Dich Zeit lassen, glauben, daß Dein Glück, Deine Sicherheit besser besorgt ist, wenn Du mein Weib bist, als ständest Du fortwährend unter der Miethlingsaufsicht jener thörichten Frau? was kann sein Stolz besseres, als die Verhältnisse, worein mich die Zukunft versetzen wird, für Dich wünschen? Auf dann, meine Alexia! Und da Du mich mit Verbannung belegst, da Du mich kei-

nen Theil an den bevorstehenden Ereignissen willst nehmen lassen, die England nächstens in Bewegung setzen werden — auf! versöhne Du mich. Du allein vermagst es ja, mit Verbannung und Unthätigkeit, und schenke dem Glück, der Deinetwegen auf Ehre Verzicht zu leisten schlüssig ist.“

„Das geht nicht — das kann nicht geschehen!“ sprach Alexia, stockend, wie sie ihre abschlägliche Antwort aussprach. „Und doch,“ setzte sie hinzu, „wie viele würden an meiner Stelle — einsam und schutzlos, wie ich — aber ich darf nicht — ich darf nicht — Euretwegen Julian — ich darf nicht!“

„Sage nicht, Alexia, Du dürfest nicht meinetwegen!“ fiel Peveril lebhaft ein; „das heißt Hohn zur Grausamkeit fügen. Willst Du meinetwegen etwas thun, so sprich Ja! — Oder — lehne dies theure Haupt an meine Brust — das geringste Zeichen — das Bewegen eines Augenliedes soll mir Deine Zustimmung verkünden. Alles soll binnen Einer Stunde in Bereitschaft seyn, in der andern soll der Priester uns vereinen, und in der dritten lassen wir die Insel hinter uns, und suchen unser Glück auf dem Kontinente.“

Aber während er in freudiger Vorempfindung der erflehten Einwilligung dies sprach, fand Alexia Mittel, ihre Kraft wieder zu sammeln, welche, durch das Feuer ihres Geliebten, durch die Stimme ihres eigenen Herzens, und die Eigenthümlichkeit ihrer Lage, welche in ihrem Falle zu rechtfertigen schien, was in einem andern höchst tadelhaft gewesen wäre — wankend gemacht, über die Hälfte sie verlassen hatte.

Das Ergebniß der Ueberlegung eines Augenblicks ließ Julians Vorhaben scheitern. Sie entwand sich dem Arm, der sie an seine Seite gedrückt hatte, stand auf, und sprach, alle seine Versuche sich ihr zu nähern oder sie festzuhalten von sich weisend, mit einer würdevollen Einfachheit: „Julian, ich wußte gleich, daß ich bei dieser Verabredung viel wagte, aber ich konnte nicht vermuthen, daß ich dabei so grausam gegen mich und Euch seyn würde, Euch Gelegenheit zu geben, zu beweisen — was Ihr heute nur zu deutlich selbst eingesehen haben müßt — daß ich Euch mehr liebe, als

Ihr mich! Aber da Ihr dies nun wisset, so will ich Euch zeigen, daß Alexiens Liebe frei von aller Selbstsucht ist. Sie will keinen ahnenlosen Namen in Eure alte Familie bringen. Wenn in der Folge in Eurer Familie Jemand aufsteht, der die Ansprüche der Hierarchie für zu übertrieben, die Gewalt der Krone für zu weitgreifend erachten sollte, so sollen die Leute nicht sagen, diese Ansichten stammten von Alexia Bridgenorth, der demokratischen Großmutter."

„Noch einmal, Alexia, ich verstehe Euch nicht;" antwortete Julian. „Ist eine Handlungsweise gut, so bedürfen die Beweggründe dessen, der sie befolgt, keiner Rechtfertigung, ist sie schlecht, kann sie keine anführen."

„Ihr vermögt mich durch Eure Sophistereien eben so wenig zu verblenden, Julian;" erwiederte Alexia, „als Ihr mich durch Eure Leidenschaft überwältigen könnt. Hätte der Patriarch seinen Sohn aus irgend einem geringeren Grunde, als Glauben, und demüthigem Gehorsam gegen ein göttliches Gebot dem Tode geweiht, so hätte er einen Mord und nicht ein Opfer beschlossen. Wie viele zogen während unserer letzten blutigen, unglückseligen Kriege auf beiden Seiten das Schwert aus den reinsten und achtbarsten Beweggründen? Wie viele wurden durch die feindlichen Eingebungen des Ehrgeizes, der Selbstsucht, der Plünderungslust dazu getrieben? Doch da sie in denselben Reihen standen, ihre Rosse bei einem und demselben Trompetenklange anspornten, so ist uns das Andenken an die ersteren theuer als Patrioten und Loyale, und das der Andern, welche aus niedrigem oder unwürdigem Antriebe handelten, ist entweder verabscheuet oder vergessen. Ich warne Euch noch einmal — weichet meinem Vater aus — verlaßt die Insel, die bald von seltsamen Ereignissen wird beunruhigt werden — seyd, so lange Ihr noch darauf verweilet, auf Eurer Hut — seyd vorsichtig in jeder Hinsicht — mißtrauet jedwedem, sogar denjenigen, bei denen es den Umständen nach unmöglich scheint, sie nur leise in Verdacht haben zu können — ja trauet selbst den Steinen im geheimsten Gemache von

Holm-Peel nicht, denn was Flügel hat, wird die Sache betreiben."

Hier brach Alexia plötzlich und mit einem schwachen Schrei ab, denn ihr Vater, hinter dem niedrigen Gebüsche, das ihn verborgen hatte, hervortretend, stand unerwartet vor ihnen.

Der Leser kann nicht vergessen haben, daß dies bereits das zweitemal ist, wo die geheimen Zusammenkünfte der Liebenden durch die unverhoffte Erscheinung des Majors Bridgenorth unterbrochen wurden Bei dieser zweiten Gelegenheit zeigte sein Gesicht mit Feierlichkeit gemischten Zorn, gleich dem eines Geistes gegen einen Geisterseher, den er schilt, daß er einer bei ihrem ersten Begegnen ihm aufgelegten Verbindlichkeit nicht nachgekommen sey. Jedoch auch sein Zorn brachte in seiner Rede und Bewegung keinen weitern heftigen Ausbruch hervor, als eine kalte Finsterkeit in seinem Benehmen. „Ich danke Dir, Alexia," sprach er zu seiner Tochter, „daß Du Dir die Mühe genommen hast, meine Plane mit diesem jungen Manne und mit Dir zu vereiteln. Ich danke Dir für die Winke, die Du vor meinem Erscheinen hast fallen lassen, dessen Plötzlichkeit allein Dich abgehalten hat, Deine Vertraulichkeit so weit zu treiben, daß Du mein Leben und das mancher Andern einem Jünglinge in die Hand gegeben hättest, der, wenn die Sache Gottes und seines Vaterlandes ihm vorgelegt würde, nicht Zeit hat, an sie zu denken, so sehr hat ihn ein Puppengesicht, wie das Deinige, eingenommen." Alexia, blaß wie der Tod, blieb bewegungslos, die Augen zur Erde geschlagen, ohne die geringste Antwort auf die spottenden Vorwürfe ihres Vaters zu versuchen.

„Und Ihr," fuhr der Major fort, sich von seiner Tochter zu ihrem Liebhaber wendend; „Ihr, Herr Peveril, habt das offene Vertrauen, was ich so rückhaltlos auf Euch setzte, gut belohnt. Euch bin ich auch Dank für einige Lehren schuldig, die mich mit dem gemeinen Blute, das die Natur in meine Adern gegossen, und mit der rohen Lebensweise,

die mein Vater auf mich übertragen hat, zufrieden stellen können."

„Ich verstehe Euch nicht," antwortete Julian, der die Nothwendigkeit, etwas zu sagen, fühlte, aber im Augenblicke nichts passendes zu finden wußte.

„Ja, ich danke Euch!" sprach der Major in demselben kalten, sarkastischen Tone, „daß Ihr mir gezeigt habt, daß Bruch der Gastfreundschaft, Täuschung guten Zutrauens, und dergleichen kleine Sünden mehr, dem Gemüthe und dem Benehmen des Erben eines adelichen Stammes von zwanzig Ahnen, nicht so ganz fremd sind. Das ist für mich eine große Lehre, denn bisher hatte ich mit dem gemeinen Manne den Glauben, edle Sitten gingen Hand in Hand mit edlem Geblüte. Vielleicht aber ist feine Sitte eine zu ritterliche Eigenschaft, als daß sie im Umgange mit einem rundköpfigen Fanatiker, wie ich, dürfte verschwendet werden."

„Herr Major!" sprach Julian, „was sich auch bei dieser Euch anstößigen Zusammenkunft zugetragen hat, es war das Ergebniß von Gefühlen, die schnell und stark durch die Krisis des Augenblicks angeregt wurden — nichts war vorher beschlossen!"

„Vielleicht selbst Euer Zusammentreffen nicht?" erwiederte der Major in demselben kalten Tone. „Ihr kamt hieher von Holm-Peel, meine Tochter schlich von Black-Fort hieher, und sicherlich ließ der Zufall bei Goddard Crovans Stein Euch treffen? — Junger Mann, entehrt Euch nicht weiter durch Vertheidigungen, sie sind schlechter als fruchtlos. Und Du, Mädchen, die Du aus Furcht Deinen Liebhaber zu verlieren, Dich verleiten lassen konntest, zu verrathen, was Deinen Vater hätte das Leben kosten können, — fort nach Hause. Ich werde bei größerer Muße mit Dir sprechen, und Dich besonders über die Pflichten, die Du vergessen zu haben scheinst, belehren."

„Eure Tochter ist, auf meine Ehre! unschuldig, Herr Major!" sprach Julian; „sie widerstand jedem Antrage, womit die wahnsinnige Gluth meiner Leidenschaft mich sie drängen hieß."

„Und kurz," sprach Bridgenorth, „ich mag nicht glauben, daß Ihr Euch auf Alexias ausdrückliche Bestellung zu diesem Rendez-vous eingefunden habt?"

Peveril wußte nicht, was er antworten sollte, und Bridgenorth gab seiner Tochter abermals ein Zeichen, sich zu entfernen.

„Ich gehorche, Vater!" sprach Alexia, die mittlerweile aus ihrer großen Ueberraschung sich erholt hatte, — „ich gehorche, aber der Himmel ist mein Zeuge, daß Ihr mir mehr als Unrecht thut, wenn Ihr mich für fähig haltet, Eure Geheimnisse zu verrathen, selbst wenn es meine oder Julians Lebensrettung nöthig gemacht hätte. Daß Ihr auf gefährlichem Wege wandelt, weiß ich wohl, aber Ihr thut es mit offenen Augen, und werdet von Beweggründen dazu getrieben, deren Werth und Haltbarkeit Ihr selbst beurtheilen könnt. Mein einziger Wunsch war, daß dieser Jüngling nicht blindlings in dieselben Gefahren verwickelt würde, und ich hatte Recht, ihn zu warnen, da die Gefühle, die ihn verblenden, in geradem Bezug auf mich stehen."

„Gut, Liebchen!" antwortete Bridgenorth, „Du hast das Deine nun gesagt; entferne Dich jetzt, und laß mich das Gespräch beendigen, das Du so wohlerwogener Maßen veranstaltet hast."

„Ich gehe!" sprach Alexia. — „Julian, meine letzten Worte sind für Euch, und ich möchte sie mit meinem letzten Odem sprechen: Lebt wohl, und Vorsicht!"

Sie wandte sich um, verschwand in den Gebüschen, und ward nicht mehr gesehen.

„Ein wahres weibliches Muster," sprach ihr Vater, ihr nachblickend: „Eher würde sie die Sache ganzer Völker aufgeben, als ein Haar am Haupte ihres Geliebten gefährden. — Ihr, Herr Peveril, seyd ohne Zweifel ihrer Meinung, daß die beste Liebe eine gefahrlose Liebe sey?"

„Wo es nur für mich Gefahr gäbe," antwortete Peveril, sehr über den besänftigten Ton, in welchem Bridgenorth diese Bemerkung machte, überrascht, „wüßte ich kaum etwas,

dem ich nicht begegnen wollte, nur — um mir Euer Wohlwollen zu verschaffen.“

„Oder vielmehr, um die Hand meiner Tochter zu gewinnen,“ fiel Bridgenorth ein. „Nun, junger Mann, Eines hat mir in Eurem Betragen sehr gefallen, ob es gleich wieder vieles gibt, worüber ich unzufrieden seyn muß, Eines aber hat mir gefallen. Ihr habt jene Scheidewand adelichen Hochmuths überstiegen, innerhalb welcher Euer Vater, und, wie ich glaube, seine Väter, wie in den Ringmauern einer belagerten Festung eingezwängt blieben — Ihr habt diesen Schlagbaum überhüpft, und Euch der Vereinigung mit einer Familie nicht abgeneigt bewiesen, die Euer Vater als niedrig und nicht von Adel verachtet.“

So günstig auch diese Rede für den Erfolg seines Gesuches klang, so bezeichnete sie doch so deutlich die Folgen aus demselben, sofern seine Eltern dabei in Betracht kamen, daß es Julian äußerst schwer wurde, darauf zu antworten. Endlich, da er bemerkte, daß der Major ruhig entschlossen schien, seine Antwort abzuwarten, nahm er seinen Muth zusammen, und sprach: „Die Gefühle, die ich gegen Eure Tochter hege, Herr Major, sind der Art, wie sie sich über manche Rücksichten hinwegsetzen, denen ich in jedem andern Falle die ehrfurchtvollste Beachtung schuldig zu seyn glauben würde. Ich will Euch nicht verhehlen, daß das Vorurtheil meines Vaters gegen eine solche Verbindung sehr stark seyn dürfte, aber ich glaube fest, es würde verschwinden, wenn er den hohen Werth Alexiens kennen, und einsehen lernte, daß sie einzig und allein seinen Sohn glücklich machen konnte.“

„Einstweilen wünscht Ihr also die beabsichtigte Verbindung ohne das Mitwissen Eurer Eltern zu vollziehen, und waget es auf gut Glück, sie später damit zu versöhnen? So schließe ich aus dem Antrag, den Ihr kaum erst meiner Tochter machtet.“

Der Gang der menschlichen Natur und der menschlichen Leidenschaft ist so unregelmäßig und unstät, daß Julian, ob er gleich nur wenige Minuten vorher Alexia zu einer heimlichen Heirath und einer Flucht auf den Kontinent hatte be-

reden wollen, als zu dem Schritte, worauf sein ganzes Lebensglück beruhte, der Vorschlag nicht halb so angenehm vorkam, als ihn die ruhige, kalte, gebieterische Stimme des Vaters aussprach. Er klang nicht mehr wie die Eingebung glühender Leidenschaft, die alle Bedenklichkeiten zur Seite läßt, sondern wie der offenbare Verrath an der Würde seiner Familie zu Gunsten eines Mannes, welches dieses neue Verhältniß als den Triumph der Bridgenorths über die Peverils zu betrachten schien. Er war einen Augenblick lang stumm und strebte vergebens seine Antwort so einzurichten, daß er auf der einen Seite Bridgenorths Aeußerungen bejahete, und auf der andern seine Rücksichten auf Eltern und Familienehre ausdrückte.

Dieses Zögern erregte bei Bridgenorth Verdacht, und sein Auge funkelte, seine Lippen bebten, wie er ihm Worte gab. „Hört, junger Mann, gehet offen in dieser Sache mit mir zu Werke, wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch für einen abscheulichen Bösewicht halten soll, welcher ein unglückliches Mädchen unter Versprechungen, die er nie zu erfüllen gesonnen, zu verführen suchen wollte. Nur einen Argwohn dieser Art — und Ihr sollt auf der Stelle sehen, wie weit Euer Stolz und Euer Stammbaum Euch gegen die gerechte Rache eines Vaters schützen soll.“

„Ihr thut mir weh,“ sprach Peveril, „Ihr thut mir unendlich weh, Herr Major! Ich bin der Ruchlosigkeit nicht fähig, auf die Ihr hindeutet! Der Antrag, den ich Eurer Tochter machte, war so redlich gemeint, wie er nur je von einem Manne einem Weibe gemacht worden ist. Ich stockte nur deshalb, weil Ihr es für nöthig erachtet, mich so streng auszuforschen, und Euch mit allen meinen Absichten und Gefühlen in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt zu machen, ohne mir die Beschaffenheit der Eurigen mitzutheilen.“

„Eure Meinung also wäre folgende,“ sprach der Major: — „Ihr seyd Willens mein einziges Kind aus seiner Heimath in die Verbannung zu führen, ihr einen Anspruch auf die Liebe und den Schutz Eurer Familie zu geben, wozu man, wie Ihr wißt, scheel sehen wird, — wenn ich einwil-

lige, Euch ihre Hand nebst einem Vermögen zu geben, welches ungefähr dem Eurer Vorfahren gleich kömmt, als sie noch am meisten mit ihrem Reichthume sich brüsten konnten. Junger Mann, das scheint mir keine billige Uebereinkunft. Und doch," fuhr er nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort, „so wenig schätze ich die Güter dieser Erde, daß es Dir nicht durchaus unmöglich fallen dürfte, mich für Deine Wünsche zu gewinnen, wie wenig sie auch mit Billigkeit übereinzustimmen scheinen."

„Zeigt mir nur den Weg, der mir Euer Wohlwollen verschaffen kann, Herr Major," sprach Peveril, — „denn ich will nicht daran zweifeln, daß er mit meiner Ehre und meiner Pflicht sich verträgt — und Ihr sollt sehen, wie eifrig ich Euren Andeutungen Folge leisten, oder Euren Bedingungen mich fügen werde."

„Das läßt sich in wenigen Worten aussprechen," antwortete Bridgenorth. „Seyd ein Ehrenmann und ein Vaterlandsfreund!"

„Noch Niemand hat daran gezweifelt, daß ich beides sey," erwiederte Peveril.

„Um Verzeihung!" versetzte jener, „noch Niemand hat bis jetzt als einen von beiden Euch beweisen sehen. — Unterbrecht mich nicht. Ich bezweifle Euren guten Willen nicht, beides zu seyn; aber bis jetzt habt Ihr weder die gehörige Einsicht, noch die nöthige Gelegenheit gehabt, um Eure Grundsätze oder Euren Eifer für das Vaterland an den Tag zu legen. Ihr lebtet in einer Zeit, wo eine Kälte des Gemüthes, die auf die Unruhe des Bürgerkrieges folgte, die Menschen gegen Staatsangelegenheiten gleichgültig machte, und sie mehr geneigt seyn ließ, ihre Ruhe zu pflegen, als in Reihe und Glied zu stehen, während der Herr mit Israel rechtete. Aber wir sind Engländer und eine solche unnatürliche Erstarrung kann bei uns von keiner Dauer seyn. Viele von denen, welche die Rückkehr Karl Stuarts eifrigst wünschten, betrachten ihn bereits als einen König, den der Himmel, unseres Flehens überdrüssig, uns in seinem Zorn gab. Seine unbegränzte Schwelgerei — ein Beispiel, das die Jungen

und Fröhlichen seiner Umgebung so bereitwillig nachahmen — hat ihm die Herzen aller nüchternen und denkenden Menschen abgewandt. Ich würde nicht so vertraulich jetzt mit Euch gesprochen haben, Herr Peveril, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr von diesem Flecken der Zeit frei wäret. Der Himmel, der die Ausschweifungen des Königs Früchte tragen ließ, versagte ihm Nachkommen aus rechtmäßiger Ehe, und in dem düstern mürrischen Charakter seines bigotten Nachfolgers erkennen wir bereits, welch ein Schlag von Monarchen die Krone Englands ererben wird. Es ist dies eine bedenkliche Zeit, worin es nothwendig allen Menschen zur Pflicht wird, hervorzutreten, ein jeglicher in seinem Kreise, und das Land, in dem wir geboren wurden, retten zu helfen."

Peveril gedachte der Warnungen, die er von Alexien erhalten, und blickte, ohne ein Wort zu erwiedern, zur Erde. „Wie steht es, junger Mann," fuhr Bridgenorth nach einer Pause fort — „kannst Du bei Deiner Jugend, und durch kein Band verwandter Sittenlosigkeit an die Feinde unseres Vaterlandes geknüpft — schon gegen den Zuruf verstockt seyn, den dasselbe bei dieser Krise gegen Dich vielleicht erhebt?"

„Es wäre leicht, Herr Major, Euch hierauf im Allgemeinen zu antworten," erwiederte Peveril. „Ich könnte leicht sagen, daß mein Vaterland keine Anforderung an mich machen kann, der ich nicht mit Aufopferungen von Besitzthum und Leben zu genügen bereit wäre. Aber durch so allgemeine Aeußerungen würden wir uns nur gegenseitig täuschen. Worin besteht dieser Zuruf? Wer ist sein Organ? Was sind seine wahrscheinlichen Folgen? Denn ich dächte, Ihr hättet bereits des Unheils eines Bürgerkrieges genug gesehen, um Euch zu hüten, seine Schrecknisse aufs neue in einem friedlichen und glücklichen Lande zu wecken."

„Die vergiftete Schlaftränke bei sich haben," antwortete der Major, „müssen von ihren Aerzten rege gemacht werden, und gälte es durch Trompetenklang. Besser, daß Männer brav sterben, die Waffen in der Hand, wie freie Engländer, als daß sie dem unblutigen aber ehrlosen Grabe zuschleichen,

das die Sklaverei ihren Knechten öffnet. Aber nicht vom Kriege wollte ich nun sprechen," fügte er mit milderem Tone hinzu. „Die Uebel, unter denen England jetzt seufzt, sind der Art, daß sie durch heilsame Verwaltung seiner Gesetze, selbst in dem Zustande, worin man sie bis jetzt gelassen hat, geheilt werden können. Haben diese Gesetze nicht Anspruch auf die Unterstützung jedes Einzelnen, der unter ihnen lebt? Nicht Anspruch auf die Eurige?"

Es schien, als erwartete er Antwort hierauf, und Peveril sprach: „Laßt mich nur wissen, Herr Major, wie die englischen Gesetze so kraftlos geworden sind, daß sie einer Hülfe, wie die meinige, bedürfen. Wenn mir dies einleuchtend geworden, so wird Niemand bereitwilliger sich seiner Schuldigkeit, als treuer Unterthan des Gesetzes wie des Königs, entledigen. Aber die englischen Gesetze stehen unter der Aufsicht rechtschaffener und gelehrter Richter, und eines gnädigen Monarchen."

„Und eines Hauses der Gemeinen," unterbrach ihn Bridgenorth, „das nicht länger in die wiederhergestellte Monarchie vernarrt, sondern wie durch einen Donnerschlag auf die gefährliche Lage unserer Religion und unserer Freunde hingelenkt worden ist. Ich frage Euer Gewissen, Herr Peveril, ob dies Aufwecken nicht zur rechten Zeit geschah, da Ihr selbst, und Niemand besser als Ihr, die geheimen aber schnellen Schritte kennt, welche Rom gemacht hat, um seinen Götzen Dagon wieder einzuführen in unsere protestantischen Länder."

Hier sah, oder glaubte Julian wenigstens zu sehen, worauf Bridgenorths Verdacht hinzielte, und beeilte sich, den Verdacht, als begünstige er die römisch-katholische Religion, von sich abzuwälzen; er sprach: „Ich bin zwar in einer Familie erzogen worden, wo sich eine verehrte Person zu diesem Glauben bekennt, und bin auch in päbstlichen Ländern gereist; aber eben bei diesen Veranlassungen habe ich das Pabstthum zu genau kennen gelernt, als daß ich mich mit seinen Lehren befreunden könnte. Das bigotte Wesen der Laien — die fortwährenden Künste des Klerus — die be-

ständigen Ränke, um die Formen der Religion ohne ihren Geist auszubreiten — die Eingriffe dieser Kirche in die Gewissen der Menschen und ihr gottloses Vorgeben von Untrüglichkeit, vertragen sich nach meinem Gefühle eben so wenig als nach dem Eurigen mit gesundem Verstande, vernünftiger Freiheit, Zwanglosigkeit des Gewissens, und reiner Religion."

„Das heißt gesprochen wie der Sohn Eurer vortrefflichen Mutter," sprach Bridgenorth, seine Hand ergreifend, „deretwegen ich von Eurem Hause so viel unvergolten ertragen habe, selbst als die Mittel der Wiedervergeltung in meiner Hand waren."

„Allerdings verdanke ich es den guten Lehren dieser vortrefflichen Mutter," antwortete Peveril, „daß ich schon in früher Jugend die Kraft hatte, den hinterlistigen Angriffen zu widerstehen und Trotz zu bieten, welche katholische Priester, in deren Gesellschaft ich nothwendig gerathen mußte, auf meinen religiösen Glauben machten. Wie sie, verhoffe ich zu leben und zu sterben in dem Glauben der englischen reformirten Kirche."

„Die englische Kirche!" sprach Bridgenorth, indem er die Hand seines jungen Freundes fahren ließ, sie aber sofort wieder ergriff — „Ach, diese Kirche, wie sie jetzt beschaffen ist, erlaubt sich kaum geringere Eingriffe in die Gewissen und Freiheiten der Menschen, als Rom selbst, aber möchte es Gott gefällig seyn, von der Schwäche dieser halb reformirten Kirche aus die Befreiung Englands und seine eigene Ehre zu schaffen. Ich darf nicht vergessen, daß einer, welcher der guten Sache unschätzbare Dienste geleistet hat, das Gewand eines englischen Priesters trägt, und die bischöfliche Weihe empfangen hat. Es ziemt uns nicht, das Werkzeug zu fordern, wodurch wir aus den Netzen des Voglers vollkommen befreit werden können. Genug, daß ich Dich vor der Hand noch nicht von der reinern Lehre erleuchtet, aber doch bereit finde, wenn der Funke Dich erreichen wird, ihn zu ergreifen. Genug, besonders, daß ich Dich willig finde, Dein Zeugniß zu erheben, laut zu rufen, und die Irrthümer und Künste der römischen Kirche nicht zu schonen. Aber sey

eingedenk, bald wirst Du aufgefordert werden, was Du jetzt gesagt hast, auf die feierlichste, die ehrwürdigste Weise durch die That zu bewähren."

„Was ich gesagt habe," sprach Peveril, „soll als der leidenschaftlose Ausdruck meiner Empfindung bei keiner schicklichen Gelegenheit der Bekräftigung meines offenen Bekenntnisses entbehren, und ich finde es seltsam, daß Ihr so viel Zweifel in mich setzt."

„Ich setze keinen Zweifel in Dich, mein junger Freund," sprach Bridgenorth, „und ich verhoffe, deinen Namen unter denen, welche den Gewaltigen ihre Beute entreißen werden, glänzen zu sehen. Gegenwärtig haben Deine Vorurtheile Dein Gemüth so inne, wie der starke Hausherr in der Schrift. Aber es wird ein stärkerer denn er kommen, den Eingang erzwingen und auf die Zinne die Glaubensfahne pflanzen, bei welcher allein Heil ist. — Wache, hoffe und bete, daß die Stunde nicht fern seyn möge!"

Hier entstand im Gespräche eine Pause, welche durch Peveril zuerst unterbrochen wurde. „Herr Major, Ihr habt in Räthseln mit mir gesprochen, und ich habe Euch um keine Erklärung gebeten. Hört nun auf eine Warnung von meiner Seite, die ich Euch in der aufrichtigsten Wohlgemeintheit gebe. Nehmt einen Wink von mir an, und glaubt ihn, wenn er auch dunkel ausgedrückt ist. Ihr seyd hier — wenigstens glaubt man so — mit einem dem Beherrscher der Insel gefährlichen Auftrag. Diese Gefahr wird auf Euch selbst zurückfallen, wenn Ihr Man lange zu Eurem Aufenthalte macht. Laßt Euch warnen, und entfernt Euch in Zeiten."

„Und meine Tochter soll ich der Aufsicht des jungen Herrn Peverils überlassen? Lautet Euer Rath nicht so, junger Mann?" antwortete Bridgenorth. „Ueberlaßt meine Sicherheit meiner eigenen Einsicht, Julian! Ich bin daran gewöhnt, mich durch schlimmere Gefahren, als sie mich jetzt umgeben, durchzubringen. Aber ich danke Euch für Eure Warnung, welche ich gern wenigstens theilweise für uneigennützig halte."

„Wir trennen uns also nicht in Feindschaft?“ sprach Peveril.

„Nicht in Feindschaft, mein Sohn,“ erwiederte Bridgenorth, „sondern in Liebe und warmer Zuneigung. Was meine Tochter betrifft, so mußt Du es Dir vergehen lassen, sie anders als durch mich sehen zu wollen. Ich bewillige weder Dein Gesuch, noch verwerfe ich es. Nur das will ich Euch zu Gemüthe führen, daß der, der mein Schwiegersohn werden will, sich erst als das treue liebende Kind seines unterdrückten und getäuschten Vaterlandes bewähren muß. Adieu! Jetzt keine Antwort. Du bist noch in bitterer Galle, und es könnte Streit zwischen uns entstehen, was ich nicht wünsche. Du wirst eher, als Du denkst, von mir hören.“

Er drückte Peveril herzlich die Hand, wünschte ihm ein nochmaliges Lebewohl, und verließ ihn in der verworrenen und vermischten Stimmung von Freude, Zweifel und Verwunderung. Nicht wenig überrascht, sich beim Vater seiner Alexia so gut angeschrieben zu finden, daß sein Gesuch sogar durch eine Art negativer Aufmunterung unterstützt worden war, konnte er den Argwohn nicht unterdrücken, sowohl wegen der Sprache der Tochter als der des Vaters, daß Bridgenorth als Preis seiner Gunst wünschte, er möchte ein Betragen annehmen, das mit den Grundsätzen, in denen er auferzogen worden, unverträglich seyn dürfte.

„Du darfst nicht bange seyn, meine Alexia,“ sprach er in seinem Herzen. „Selbst Deine Hand möchte ich nicht durch etwas erkaufen, welches als unwürdiges, oder als nachgiebiges Hinneigen an Meinungen erschiene, die mein Herz verwirft. Auch weiß ich sehr wohl, daß, wenn ich niedrig genug wäre, um so etwas zu thun, selbst das Ansehen meines Vaters nicht vermögen würde, Dich zur Bestätigung eines so niedrigen Vertrages zu bestimmen. Laß mich aber auf Besseres hoffen! Wie festgesinnt und scharfsinnig auch Bridgenorth ist, so ist er doch von der Furcht vor dem Pabstthume besessen, was ja der Popanz dieser Sekte ist. Mein Aufenthalt im Hause der Gräfin von Derby ist mehr als hinreichend, ihm Verdacht gegen meine Religion einzuflößen,

gegen welchen ich mich aber, Gott sey Dank, mit Wahrheit und gutem Gewissen rechtfertigen kann."

Unter diesen Gedanken schnallte er die Gurte seines Kleppers wieder fest, legte ihm das Gebiß wieder ein, das er ihm, um frei grasen zu können, herausgenommen hatte, stieg auf, und machte sich auf den Heimweg nach Holm-Peel, wo er nicht umhin konnte, zu fürchten, daß sich etwas Außerordentliches während seiner Abwesenheit zugetragen habe.

Bald aber erhub sich das alte Gemäuer, heiter, und ernst still, umgeben vom schlafenden Ocean, vor seinen Augen. Das Banner, welches anzeigte, daß der Beherrscher von Man innerhalb seiner verfallenen Ringmauern residire, hing regungslos an der Fahnenstange. Die Schildwachen gingen auf ihren Posten auf und ab und brummten oder pfiffen ihre man'schen Lieder. Julian ließ Fairy, seinen treuen Gefährten, im Dorfe, wie früher, ging in das Schloß, und fand alles in demselben Zustande der Ruhe und guten Ordnung, wie ihn der äußere Anblick verkündigt hatte.

Achtzehntes Kapitel.

Nun rathe, Bruder, rathe mir,
  Durch's lust'ge Engelland —
Wo ist ein Botschaftsträger hier
  Für Dich und mich zur Hand?

Ballade von König Estmere.

Julian begegnete nach seiner Rückkehr in die Burg zuerst dem jungen Grafen, der ihn mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit und heiteren Laune empfing.

„Dreimal willkommen, Herr Damenritter!" sprach der Graf. „Hier schwärmt Ihr ritterlich und nach freien Gelüsten durch unser Gebiet und wartet Bestellungen ab, und vollbringt verliebte Abenteuer, während wir verdammt sind, in unseren königlichen Hallen so dumpf und unbeweglich zu

sitzen, als ob unsere Majestät in das Hintertheil eines manschen Pascherkutters eingeschnitten wäre, und den König Arthur von Ramsay taufte."

„Aber in diesem Falle würdet Ihr zur See seyn," antwortete Julian, „und so Mühen und Abenteuer genug bestehen."

„O, ich meine bei Windstille, oder von einer Zollpinke nicht aus dem Hafen gelassen, oder wenn Ihr lieber wollt, am Gestade, und hoch und trocken auf dem Lande liegend. Denkt Euch das königliche Bildniß in dem allerunbehaglichsten Zustande, und Ihr habt den meinigen noch nicht erreicht."

„Ich freue mich wenigstens zu vernehmen, daß Ihr nicht in eine unangenehme Thätigkeit versetzt worden seyd," sprach Julian. „Die Unruhe dieses Morgens hat sich hoffentlich grundlos gezeigt?"

„Allerdings, Julian, und bei strengster Nachforschung können wir nichts finden, was den befürchteten Aufstand hätte veranlassen können. Daß Bridgenorth auf der Insel ist, scheint gewiß, aber wichtige Privatangelegenheiten sind als die Ursache seines Hierseyns angegeben, und ich habe keine Lust, ihn festnehmen zu lassen, wenn ich nicht ihn und seine Genossen einiger Vergehungen zeihen kann. Es kann beinahe scheinen, als ob wir zu voreilig Unruhe gezeigt hätten. Meine Mutter spricht davon, Euch über die Sache zu Rathe zu ziehen, Julian, und ich will ihrer feierlichen Mittheilung nicht vorgreifen. Sie wird zum Theil rechtfertigend seyn, vermuthe ich; denn wir fangen an unsere Flucht für etwas unköniglich zu halten, indem es scheint, daß wir wie Verbrecher sie ergriffen haben, an deren Verfolgung Niemand denkt. Diese Vorstellung schmerzt meine Mutter, welche als Königin Wittwe, als Königin Regentin, als Heldin und als Weib im Allgemeinen, durch den Gedanken sehr gekränkt werden würde, daß sie durch ihr eiliges Hierherbegeben sich dem Gelächter der Insulaner ausgesetzt habe, und deshalb ist sie verlegen und verstimmt. Mittlerweile waren die Grimassen und die phantastischen Gesten Fenellens

meine einzige Belustigung, welche verstimmter und aus dem Grunde abgeschmackter ist, als Ihr sie je sahet. Morris sagt, es rühre daher, daß ihr sie die Treppe hinunter geworfen habt, Julian — ist denn das wahr?“

„Nein, Morris hat unwahr geredet,“ erwiederte Julian; „die Treppe hinauf nur habe ich sie gehoben, um ihrer Zudringlichkeit los zu werden, denn sie ließ sich beikommen, sich meinem Ausgehen auf eine so hartnäckige Weise zu widersetzen, daß mir kein anderes Mittel, ihrer los zu werden, übrig blieb.“

„Sie muß geargwöhnt haben,“ antwortete der Graf, „Eure Entfernung möchte zu einem so bedenklichen Zeitpunkte dem Gehalte der Besatzung nachtheilig werden; ein Zeichen, wie ihr die Sicherheit meiner Mutter am Herzen liegt, und wie hoch sie Eure Tapferkeit anschlägt. — Aber, Gott sey Dank, man läutet zum Mittagessen! Könnten doch die Philosophen, welche in gutem Essen und Trinken eine Sünde und eine Zeitverwüstung finden, uns einen nur halb so angenehmen Zeitvertreib an die Hand geben!“

Das Mahl, das der Graf als ein Mittel, einen Theil der so schwer über ihm hangenden Zeit los zu werden, so herbeigesehnt hatte, war bald vorüber, wenigstens so bald, als es die üblichen und stehenden Formen im Hauswesen der Gräfin erlaubten. Sie selbst zog sich nach Aufhebung der Tafel, von ihren Kammerdamen und Dienerinnen begleitet, frühzeitig zurück, und überließ die jungen Herrn ihrer eigenen Gesellschaft. Der Wein hatte für den Augenblick für beide keinen Reiz; denn der Graf war aus Langerweile und Ueberdruß seiner eintönigen und einsamen Lebensweise nicht aufgelegt, und die Tagesereignisse hatten Peveril zu viel Stoff zum Nachdenken an die Hand gegeben, als daß er ergötzliche und interessante Gesprächsgegenstände hätte vorbringen können. Nachdem die Flasche zwei oder dreimal still zwischen ihnen gewandert war, trat jeder in eine besondere Fensteröffnung des Speisesaals, welche, (so außerordentlich dick waren die Mauern) tief genug war, um ein einsames, gleichsam von dem Saale selbst abgesondertes

Gemach zu bilden. In der einen saß der Graf von Derby, mit der Durchsicht einiger neuer Bekanntmachungen beschäftigt, die aus London gekommen waren, und absatzweise die geringe Wirksamkeit oder Bedeutung derselben für ihn durch ein beklommenes Gähnen ausdrückend, indem er auf die öde Wasserfläche hinausblickte, welche, außer einer Schaar fliegender Seemöven, oder einem einsamen Cormoran so wenig Abwechslung darbot, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln.

Peveril hielt seinerseits auch eine Flugschrift in der Hand, ohne ihr selbst nur eine bisweilige Aufmerksamkeit zu widmen, oder er that nur scheinbar manchmal dergleichen. Seine ganze Seele beschäftigte sich mit der Zusammenkunft, die er an diesem Tage mit Alexia und mit ihrem Vater gehabt, und vergebens bemühte er sich, einen Erklärungsgrund aufzufinden, warum die Tochter, die er doch wahrhaftig nicht für gleichgültig gegen ihn halten durfte, so plötzlich ihre ewige Trennung begehrt haben könnte, während der Vater, dessen Entgegenseyn er so sehr fürchtete, wenigstens nachsichtig gegen seine Wünsche zu seyn schien. Er konnte nur als Erklärung sich denken, daß der Major vielleicht eine Ansicht habe, deren Förderung oder Hintertreibung in seiner Macht stehe, während er aus dem Benehmen und wohl auch aus der Sprache Alexiens nur zu gut abnehmen zu dürfen glaubte, daß er sich die Gunst ihres Vaters nur durch etwas, welches an Untreue gegen seine Grundsätze gränzte, verdienen könnte. Nichts aber konnte er sich aussinnen, was nur im Geringsten ein Licht über die Beschaffenheit dieser Willfahrung würfe, die Bridgenorth von ihm zu begehren schien. Trotz dem, daß Alexia von Verrath gesprochen, konnte er sich nicht denken, daß ihr Vater den Antrag an ihn wagen würde, einem Plane beizutreten, wodurch die Sicherheit der Gräfin, oder der ruhige Besitz ihres kleinen Königreichs gefährdet würde. Das hätte ja so unverwischliche Ehrlosigkeit an der Stirn getragen, daß er sich nicht vorstellen konnte, wie irgend Jemand ihm einen solchen Antrag machen könnte, ohne vorbereitet zu seyn, auf der Stelle diese brennende, seiner Ehre zugefügte Schmach, mit dem Schwerte zu vertheidigen.

Und ein solches Verfahren war in jedem anderen Bezuge mit der Art des Majors ganz unvereinbar; zudem war er auch zu ruhig und zu kaltblütig, um sich zu gestatten, dem Sohne seines Nachbars eine so tödtliche Beleidigung zuzufügen, gegen dessen Mutter er sich so tief verpflichtet bekannte.

Während sich Peveril, nicht ohne das hinzukommende, den Liebenden eigene Streben, seine Leidenschaft mit seiner Ehre und seinem Gewissen in Einklang zu bringen, bemühte, eine wahrscheinliche Ansicht von der Sache aus den Winken zu ziehen, welche Vater und Tochter hingeworfen hatten, fühlte er, wie ihn etwas leise am Mantel zog. Er fuhr mit seinen Armen auseinander, die sich während seiner Gedanken auf seinem Herzen verschränkt hatten, wandte seine Augen hinweg von dem leeren Anblick der Seeküste und des Meeres, worauf sie ohne weitere Beachtung dieser Gegenstände geruht, und erblickte das kleine stumme Mädchen, die Elfe Fenella, neben sich. Sie saß auf einem niederen Polster, oder Sessel, mit dem sie nahe an Peveril herangerückt, und eine Zeitlang still geblieben war, wahrscheinlich in der Erwartung, er würde sie gewahr werden, bis sie, ihres Unbemerktbleibens überdrüssig, endlich auf die beschriebene Weise sich ihm zu erkennen gab. Durch diese Ankündigung ihrer Gegenwart aus seinen Träumen geweckt, sah er nieder und konnte nicht ohne Theilnahme das seltsame hülflose Geschöpf betrachten.

Ihr Haar war gelöset, und floß in solcher Länge über ihre Schultern, daß vieles davon die Erde berührte, und zwar in solcher Menge, daß es einen schwarzen Schleier oder Schatten nicht blos über ihr Gesicht, sondern über ihre ganze schlanke, niedliche Gestalt verbreitete. Aus der Fülle ihrer Locken sah ihr kleines bräunliches, aber wohlgebildetes Gesicht, mit ihren großen, glänzend schwarzen Augen hervor, und ihr ganzes Ansehen hatte die Miene einer Bittenden angenommen, welche zweifelhaft ist, ob sie vorkommen wird mit ihrem Anliegen bei einem geschätzten Freunde, indem sie sich eines Fehlers zeiht, Vertheidigung vorbringt, oder um Aussöhnung fleht. Kurz in ihrem ganzen Gesichte sprach

so lebendiger Ausdruck, daß sich Julian, dem doch ihr Anblick so vertraut war, kaum überreden konnte, daß sich ihr Gesicht nicht gänzlich verändert habe. Die wilde, phantastische, elfenartige Lebhaftigkeit ihrer Züge schien gänzlich verschwunden, an ihrer Statt war eine leidensvolle, zärtliche, ernste Miene, von dem Ausdrucke der großen schwarzen Augen unterstützt, getreten, welche, wie sie sich nach Julian aufschlugen, feucht glänzten, jedoch ohne die Wimper von einer Thräne überfließen zu lassen.

In der Meinung, ihr ungewöhnliches Benehmen habe seinen Grund in der Erinnerung an den kleinen Streit zwischen ihnen vom Morgen her, ließ sich's Peveril angelegen seyn, das Mädchen wieder aufzuheitern, indem er ihr begreiflich machte, daß in seinem Gemüthe keine unangenehme Rückerinnerung an diesen Auftritt mehr wäre. Er lächelte freundlich und nahm ihre Hand in die seinige, während er mit der anderen in seiner Traulichkeit, da er sie schon in ihrer Kindheit gekannt, ihre langen schwarzen Locken herabstrich. Sie senkte wie beschämt, und zugleich durch seine Liebkosungen erfreut, ihr Haupt, — und so setzte er dieselben arglos fort, bis er plötzlich fühlte, wie sie unter dem Schleier ihrer reichfließenden Locken seine andere Hand, die sie immer noch fest in der ihrigen hielt, leise mit ihren Lippen berührte und zugleich mit einer Thräne befeuchtete.

Plötzlich und zum ersten Male in seinem Leben trat vor Julians Gemüth die Gefahr, in seiner Traulichkeit gegen ein Geschöpf mißverstanden zu werden, der die gewöhnlichen Bedingungen des Gedankenausdrucks verschlossen waren, und seine Hand schnell wegziehend, und seine Stellung verändernd, fragte er sie mit einem durch die Gewohnheit geläufig gewordenen Zeichen, ob die Gräfin ihr einen Auftrag an ihn gegeben habe. In einem Nu war Fenellens ganzes Wesen umgewandelt. Sie fuhr auf, setzte sich mit Blitzesschnelligkeit auf ihrem Polster zurecht, und flocht in demselben Augenblick mit einer leichten Handbewegung ihr langfluthendes Haar in einen natürlichen Kopfputz der schönsten Art. Wohl war, als sie aufblickte, in ihrem bräunlichen Gesichte noch

ein Erröthen sichtbar, aber an die Stelle ihrer Melancholie und ihres schmachtenden Ausdrucks war jene wilde, ungeregelte Lebhaftigkeit wieder getreten, die ihr meistens eigen war. In ihren Augen glänzte mehr als ihr gewöhnliches Feuer, und ihre Blicke waren durchdringender wild und unstät als sonst. Julians Frage beantwortete sie dadurch, daß sie ihre Hand auf's Herz legte — eine Bewegung, womit sie stets die Gräfin bezeichnete. Sie stand auf, ging nach den Zimmern derselben zu und winkte Julian, ihr zu folgen.

Die Entfernung zwischen dem Speisesaale und dem Gemach, wohin Peveril jetzt seiner stummen Führerin folgte, war nicht bedeutend, doch hatte er, während er dahin ging, Zeit genug, von dem plötzlichen Argwohn recht grausam zu leiden, daß dies unglückliche Mädchen die gleichmäßige Freundlichkeit, womit er sie behandelt, gemißdeutet und ihn deshalb vielleicht mit zärtlicheren als blos freundschaftlichen Empfindungen betrachtet hatte. Das Unglück, welches eine solche Leidenschaft über ein Geschöpf in ihrer hülflosen Lage, und von so lebhaftem Gefühle bringen konnte, war groß genug, um ihn gegen den sich ihm aufdringenden Argwohn nicht gleichgültig seyn zu lassen, und er nahm sich zugleich vor, sein Benehmen gegen Fenella so einzurichten, daß er diese übel angewandten Gefühle, wenn sie wirklich dergleichen unglücklicher Weise gegen ihn hegte, zurückwies.

Bei ihrem Eintritt in das Zimmer der Gräfin, fanden sie dieselbe mit Schreibmaterialien und gesiegelten Briefen vor sich. Sie empfing Julian mit ihrer gewöhnlichen Güte, hieß ihn Platz nehmen und gab der Stummen das Zeichen, ihr Nähzeug vorzunehmen. Im Augenblicke saß Fenella an einem Stickrahmen, wo sie, wenn ihre Finger sich nicht bewegt hätten, einer Bildsäule ähnelte, so wenig wandte sie Kopf oder Auge von ihrer Arbeit. Da sie wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit dem geheimsten Gespräch kein Hinderniß in den Weg legte, so begann die Gräfin ihre Mittheilung an Peveril als ob sie buchstäblich allein gewesen wären. „Julian,“ sprach sie, „es ist meine Absicht nicht, über die Gesinnungen und das Betragen Derby's gegen Euch zu

klagen. Er besitzt Güte des Herzens und rege Fähigkeiten, allein —"

„Theuerste Lady!" unterbrach sie Peveril, „warum macht Ihr Euch selbst dadurch unglücklich, daß Ihr Euer Auge auf Mängel richtet, welche eher in den veränderten Zeiten und Sitten als in einer Entartung meines edlen Freundes ihren Grund haben? Laßt ihn einmal seine Berufspflichten übernommen haben, sey's im Frieden oder Kriege, und ich stehe dafür, er wird sie seinem hohen Standpunkte gemäß erfüllen."

„Ja," erwiederte die Gräfin, „aber wann wird sich der Ruf der Pflicht stärker als die so ganz unwürdige oder gemeine Schlaffheit zeigen, die nur zur Vertreibung einer schleichenden Stunde dienen kann? Da war sein Vater anders, und wie oft lag es mir da ob, ihn zu bitten, er möchte sich doch, nach der beschwerlichen Erfüllung jener Pflichten, welche sein hoher Stand ihm auferlegte, die zur Erquickung seines Körpers und seines Geistes nöthige Erholung gönnen?"

„Immer müßt Ihr zugeben, theuerste Lady," antwortete Peveril, „daß die Pflichten, zu welchen die Zeitumstände Euren verehrten seligen Gemahl mahnten, sowohl von mehr zwingender als auch mehr entschiedener Beschaffenheit waren, als die, welche Eurem Sohne bevorstehen."

„Das weiß ich nicht!" sprach die Gräfin. „Das Rad scheint wieder in Umschwung zu kommen, und die Gegenwart kann uns vielleicht wieder Auftritte bringen, dergleichen ich in meiner Jugend erlebte. — Wohlan, sie mögen eintreten, sie sollen Charlotte de la Tremouille nicht geistesschwach treffen, haben sie auch die Jahre gebeugt. Gerade über diese Dinge wollte ich mit Euch sprechen, mein junger Freund. Seit unserer frühen Bekanntschaft, — als ich Euer wackeres Benehmen sah, indem ich aus dem Orte meiner Verborgenheit im Schlosse Eures Vaters, vor Euren kindischen Augen, wie eine Erscheinung hintrat, — hat mir es wohlgethan, in Euch den ächten Sohn der Stanley's und Peveril's zu sehen. Ich hoffe, Eure Erziehung in diesem Hause entsprach mehr als zu sehr der Meinung, die ich von Euch habe. Nicht

etwa, als wünschte ich Euren Dank zu hören — ich möchte lieber Euch um einen Dienst, als Erwiederung, bitten, der vielleicht nicht ganz gefahrlos für Euch ist, den aber, wie jetzt die Zeiten beschaffen sind, kein anderer Mensch so gut meinem Hause leisten kann."

„Ihr seyd stets meine gute, edle Lady gewesen," antwortete Peveril, „wie auch meine gütige, und ich möchte sagen, mütterliche Beschützerin. Ihr seyd berechtigt, das Blut jedes Stanley's zu Eurem Dienste zu fordern — Ihr seyd tausendfach berechtigt, das meinige zu fordern."

„Meine Nachrichten aus England," sprach die Gräfin, „sehen mehr den Träumen eines Kranken ähnlich, als regelmäßigen Mittheilungen, wie ich sie von Correspondenten, wie die meinigen sind, erwartet hätte; — die darin gebrauchten Ausdrücke sind so, wie sie Schlafwandler gebrauchen, die in abgebrochenen Worten das, was sie träumen, reden. Man sagt, es sey unter den Katholiken eine wirkliche oder angebliche Verschwörung entdeckt worden, welche weiter hin und unaufhaltbarern Schreck verbreitet haben soll, als die vom fünften November. Die davon gemachten Angaben lauten völlig unglaublich, und werden einzig unterstützt durch die Aussage boshafter Menschen, der niedrigsten und unwürdigsten in der ganzen Schöpfung, doch wurden sie von dem leichtgläubigen englischen Volke mit der unbezweifeltsten Gewißheit angenommen."

„Das ist ein seltsamer Kunstgriff, ohne gehörigen Grund einen Aufstand zu erregen," antwortete Julian.

„Wenn ich auch Katholikin bin, so bin ich doch nicht bigott, lieber Vetter," versetzte die Gräfin. „Ich habe lange befürchtet, daß der wohlgemeinte Eifer unserer Priester, Proseliten zu machen, sie bei der englischen Nation verdächtig machen würde. Dies Streben hat sich nun seit dem Uebertritte des Herzogs von York zum Katholicismus mit doppelter Kraft erneut, so wie durch dasselbe Ereigniß der Haß und die Eifersucht der Protestanten sich verdoppelt haben. In so fern, glaube ich, ist allerdings Ursache zu Mißtrauen vorhanden, als der Herzog ein besserer Katholik als

Engländer ist, und ihn Bigotterie, eben so wie seinen Bruder, Geiz, oder die dürftige Lage eines Verschwenders, in Verhältnisse mit Frankreich verwickelt hat, womit England nur zu viel Grund hat, unzufrieden zu seyn. Aber die groben, plumpen und handgreiflichen Lügen von Verschwörung und Mord, von Brand und Blutvergießen — von erdichteten Armeen — beabsichtigten Blutbädern — bilden eine Masse von Unwahrheiten, die man selbst für den rohen Wohlgeschmack des Pöbels am Wunderbaren und Schauerlichen ungenießbar halten sollte, die aber deßungeachtet von beiden Parlamenten als Wahrheit angenommen worden sind, und von Niemand in Zweifel gezogen werden dürfen, welcher dem gehässigen Namen eines Freundes des blutigen Papstes und Begünstigers ihrer grausamen höllischen Plane entgehen will."

„Was aber sagen zu diesen Gerüchten die, auf welche sich dieselben zunächst beziehen?" sprach Julian. „Was sagen die englischen Katholiken selbst, — eine so zahlreiche und angesehene Gesellschaft, welche so viel edle Namen in sich faßt?"

„Das Herz ist in ihnen erstorben," sprach die Gräfin. „Sie sind wie die im Schlachthofe eingesperrten Schafe, unter denen der Schlächter sich wählen kann. Nach den dunkeln und kurzen Mittheilungen, welche ich aus sicherer Hand empfing, streben sie blos, ihren und unseren gänzlichen Untergang zn verhüten, so allgemein ist die Niedergeschlagenheit, so groß die Verzweiflung."

„Aber," fragte Peveril, „was sagen der König und die protestantischen Royalisten zu diesem sich aufthürmenden Ungewitter?"

„Karl verkriecht sich nach seiner gewöhnlichen selbstischen Klugheit vor dem Wetter," erwiederte die Gräfin; „lieber will er dem Strange und dem Beile Freiheit über die schuldlosesten Bewohner seines Reiches geben, als eine Stunde Vergnügen durch das Streben, sie zu retten, verlieren. Und was die Royalisten betrifft, so sind sie entweder von dem allgemeinen Wahnsinn, der sich über alle Protestanten ver=

breitet hat, mit angesteckt, oder sie halten sich fern und neutral. und scheuen sich, den unglücklichen Katholiken eine Theilnahme zu zeigen, damit man sie nicht etwa auch für solche halte, oder für Anstifter der befürchteten Verschwörung, in die sie verwickelt seyn sollen. Ich kann sie eigentlich nicht tadeln. Man darf kaum erwarten, daß bloses Mitleid mit einer verfolgten Sekte, oder, was noch seltener ist — reine Gerechtigkeitsliebe, stark genug seyn sollte, die Menschen zu vermögen, sich der rege gemachten Wuth eines ganzen Volkes in den Weg zu werfen, denn wer bei dem gegenwärtigen Zustand allgemeiner Aufregung den geringsten Titel der entsetzlichen Unwahrscheinlichkeiten in Zweifel zieht. welche von jenen boshaften Verläumdern gehäuft worden sind, wird den Augenblick niedergeworfen als ein Mensch, welcher die Entdeckung des Complotts verhindern will. Es ist allerdings ein drohendes Ungewitter, und so entfernt wir von seinem Bereiche liegen, müssen wir doch bald seine Wirkungen zu erfahren fürchten."

„Lord Derby ließ schon einiges darüber gegen mich fallen," sprach Julian; „auch daß Agenten auf der Insel sich befänden, deren Absicht wäre, einen Aufstand zu erregen."

„Ja," versetzte die Gräfin, und ihr Auge sprühte Funken, wie sie sprach; „und hätte man auf meinen Rath gehört, so wären sie auf frischer That ergriffen worden; man wäre mit ihnen so verfahren, daß es allen Andern eine Warnung gewesen wäre. diese unabhängige Herrschaft nicht mit solchen Aufträgen zu betreten. Mein Sohn aber, der immer so unverzeihlich nachläßig in Betreibung seiner Angelegenheiten ist, geruhte bei diesem entscheidenden Zeitpunkt ein schonendes Verhalten gegen sie anzunehmen."

„Ich bin glücklich zu erfahren, gnädige Frau," antwortete Julian, „daß die von meinem Vetter getroffenen Vorsichtsmaßregeln den guten Erfolg gehabt haben, die Verschwörung rückgängig zu machen."

„Für den Augenblick, Julian, aber sie sollten der Art gewesen seyn, daß der Kühnste gezittert hätte bei dem Gedanken, unsere Rechte in Zukunft zu kränken. Aber Der-

by's Plan ist von größerer Gefahr begleitet, und doch hat er etwas Ritterliches, was mich ihm geneigt macht."

„Was für ein Plan ist das, gnädige Frau?" fragte Julian ängstlich. „Und wie kann ich dabei behülflich seyn, oder die damit verbundene Gefahr abwenden?"

„Er ist gesonnen, unverzüglich sich nach London zu begeben," sprach die Gräfin. „Er ist, meint er, nicht blos der belehnte Herr einer kleinen Insel, sondern auch einer der edeln Pairs von England, der nicht in dem Schutze eines dunkeln und entlegenen Schlosses verweilen darf, während sein Name, oder der seiner Mutter, vor seinem Fürsten und Volke gelästert wird. Er will im Oberhause seinen Sitz einnehmen, spricht er, und öffentlich Gerechtigkeit fordern wegen des durch meineidige, parteiische Zungen auf sein Haus geworfenen Schimpfes."

„Das ist ein edelmüthiger, meines Freundes würdiger Entschluß," sprach Peveril. „Ich will ihn begleiten, und sein Schicksal theilen, sey es, welches es wolle."

„Ach, unerfahrener Jüngling!" antwortete die Gräfin. „Eher magst Du einen hungrigen Löwen um Mitleid anflehen, als ein vorurtheilvolles, wüthendes Volk um Gerechtigkeit. Es gleicht dem Rasenden in seinem Paroxismus, der ohne Reue seine besten theuersten Freunde ermordet, und erst wenn er wieder zu sich gekommen ist, sich über seine Grausamkeit wundert und sie bejammert."

„Verzeiht, theuerste Lady," sprach Julian, „das kann nicht seyn. Das edle, hochherzige, englische Volk kann nicht auf so entsetzliche Irrwege gebracht werden. Welche Verblendung auch unter dem Pöbel herrschen mag, die Parlamente können nicht ganz davon angesteckt worden seyn, sie werden sich ihrer Würde erinnern."

„Ach, Vetter," antwortete die Gräfin, „wann erinnerten sich die Engländer, selbst die vom höchsten Range, an etwas in dem Augenblicke, wie sie heftige Parteiwuth ergriffen hatte? Selbst die, welche zu viel Verstand haben, um an die unglaublichen Erdichtungen zu glauben, welche die Menge täuschen, werden sich hüten, sich verdächtig zu machen, wenn

etwa ihre eigene politische Partei durch das Ansehen, in dem sie stehen, einen augenblicklichen Vortheil erlangen kann. Gerade unter solchen hat Euer Vetter Anhang und Freunde gefunden. Mit Vernachläßigung der alten Freunde seines Hauses, als zu ernster und umständlicher Gesellschafter für den Zeitgeist, hat er Umgang gepflogen mit dem unbeständigen Shaftesbury — dem quecksilbrigen Buckingham — Leuten, die kein Bedenken tragen würden, dem Volksgötzen des Tages Jedwedes, oder Jedweden zu opfern, dessen Fall die Gottheit ihnen geneigt machen könnte. — Haltet die Thränen einer Mutter zu gute — aber ich sehe das Blutgerüste zu Bolton wieder aufgerichtet! Wenn Derby nach London geht, während diese Bluthunde im vollen Lärmen sind, so stirbt er, verfallen wie er ist durch mein religiöses Bekenntniß, und mein Verfahren auf der Insel, den Tod seines Vaters. Und doch, welcher Entschluß bliebe sonst zu wählen übrig?"

„Laßt mich nach London gehen, gnädige Frau!" sprach Peveril, tief bewegt durch den Kummer seiner Herrin. „Eure Gnaden geruhte, auf meine Beurtheilungskraft etwas zu geben. Ich will nach bester Möglichkeit handeln — will mit denen, die Ihr mir bezeichnen werdet, und nur mit ihnen, mich besprechen, und ich verhoffe, Euch bald melden zu können, daß diese Täuschung, wie stark sie auch gegenwärtig seyn mag, anfängt zu verschwinden. Im schlimmsten Falle, kann ich Euch von der Gefahr benachrichtigen, sollte der Graf oder Ihr bedroht seyn, und kann Euch auch die Mittel angeben, wodurch man sie nichtig machen kann."

Die Gräfin hörte ihn mit einer Miene, in welcher die Besorgniß der Mutterliebe, die sie trieb, Peverils edelmüthiges Erbieten anzunehmen, mit ihrem angebornen, uneigennützigen, edelmüthigen Charakter stritt. „Bedenkt, was Ihr von mir verlangt, Julian!" antwortete sie mit einem Seufzer. „Wollt Ihr, daß ich den Sohn meiner Freundin den Gefahren blosstellte, denen ich meinen Sohn entziehen will? — Nein, nimmermehr!"

„Allein, gnädige Frau, ich laufe nicht dieselbe Gefahr,"

entgegnete Peveril. „Meine Person ist in London nicht bekannt, meine Verhältnisse, wenn auch in meiner Heimath nicht dunkel, sind zu wenig bekannt, als daß man in dem ungeheuren Zusammenfluß von Allem, was vornehm und reich heißt, Kunde davon nehmen sollte. Kein leises Flüstern, wollte ich behaupten, hat, wenn auch nur mittelbar, meinen Namen mit der angeblichen Verschwörung in Verbindung gesetzt. Ich bin überdies ein Protestant, und kann keines Einverständnisses, ferner oder näher, mit dem römischen Stuhle beschuldigt werden. Auch erstrecken sich meine Bekanntschaften nur auf solche, welche, wenn sie ihre Freundschaft nicht thätig gegen mich beweisen wollen oder können, mir wenigstens nicht gefährlich seyn können. Mit Einem Worte, ich laufe keine Gefahr, wo sich der Graf der allergrößten aussetzen könnte."

„Ach," versetzte die Gräfin, „alle diese edelmüthigen Einwürfe können wahr seyn; aber nur eine verwittwete Mutter kann ihnen Gehör geben. Auf mich selbst beschränkt, wie ich bin, kann ich nur daran denken, daß meine Cousine bei jeder Veranlassung einen zärtlichen Gatten noch zur Stütze hat — solchem unlautern Vernünfteln schämen wir uns nicht, unsere bessern Gefühle unterzuordnen."

„Nennet es nicht mit diesem Namen, gnädige Frau!" antwortete Peveril. „Seht mich einzig wie den jüngern Bruder meines Vetters an. Ihr habt stets Mutterpflichten an mir vollbracht, und habt einen Anspruch auf meine Sohnesdienste, und wenn sie mit zehnfach größerer Gefahr verbunden wären, als eine Reise nach London ist, um den Stand der Dinge zu erforschen. Ich will sogleich hingehen, und dem Grafen meine Abreise ankündigen."

„Halt, Julian!" rief ihm die Gräfin zu. „Wenn Ihr diese Reise in unsern Angelegenheiten machen wollt, und ach! ich habe nicht Edelsinn genug, um Euer hochherziges Anerbieten zurückzuweisen — so müßt Ihr allein, und ohne Derby etwas davon gesagt zu haben, sie antreten. Ich kenne ihn genau; sein leichter Sinn ist frei von niedriger Selbstsucht, und er würde um aller Welt willen nicht Euch ohne ihn von Man

fortlassen. Und wenn er Euch begleitete, so wäre Eure edelmüthige und uneigennützige Güte ohne Nutzen — Ihr würdet nur seinen Fall theilen, wie der Schwimmer, welcher einen Ertrinkenden retten will, in das Schicksal desselben mit verflochten wird, wenn er von dem Unglücklichen sich fassen läßt."

„Ich werde mich ganz nach Eurer Bestimmung richten, gnädige Frau," antwortete Peveril. „Ich bin in einer halben Stunde reisefertig."

„Diesen Abend also," sprach die Gräfin nach augenblicklicher Pause, „diesen Abend werde ich die geheimsten Mittel vorbereiten, Euer hochherziges Vorhaben in Ausführung zu setzen. Denn ich wünschte nicht eine irrige Meinung über Euch zu erregen, die sofort entstehen würde, wenn es bekannt würde, daß Ihr so spät diese Insel und ihre papistische Beherrscherin verlassen hättet. Vielleicht wäre es auch wohlgethan, wenn Ihr in London einen verstellten Namen annähmet?"

„Erlaubt, gnädige Frau!" fiel Peveril ein, „ich möchte nichts thun, was unnöthige Aufmerksamkeit auf mich ziehen könnte; aber einen verstellten Namen führen, oder irgend ein Heimlichthun beobachten, außer einem eingezogenen Leben, würde, glaube ich, eben so unklug als unwürdig seyn, und käme es zur Kenntniß, dürfte mir es schwer fallen, einen mit vollkommener Reinheit der Absichtèn vereinbarten Grund dafür anzugeben."

„Ich glaube, Ihr habt Recht," antwortete die Gräfin nach kurzem Ueberlegen; dann fügte sie hinzu: „Eure Absicht ist wahrscheinlich durch Derbyshire zu reisen, und Martindale zu besuchen?"

„Das thäte ich allerdings gern," versetzte Peveril, „wenn die Zeit mir's erlaubte, und die Umstände es räthlich machten."

„Darüber müßt Ihr selbst entscheiden;" sprach die Gräfin. „Eile ist freilich wünschenswerth. Auf der andern Seite — wenn Ihr von Eurem Stammgute kommt, wird man Euch weniger mit Zweifel und Mißtrauen betrachten, als wenn Ihr von hier aus hinginget, ohne sogar Eure Eltern

zu besuchen. In diesem — in Allem, müßt Ihr Euch von Eurer eigenen Einsicht leiten lassen. Geht, theurer Sohn, denn mir seyd Ihr so theuer als ein Sohn, gehet, und trefft Eure Anstalten zur Abreise. Ich will einige Depeschen besorgen — und auch eine Summe Reisegeld — ja, ja! sträubt Euch da nicht. Bin ich nicht Eure Mutter, und übernehmt Ihr nicht die Vollbringung einer Sohnespflicht? Wollet mir das Recht nicht nehmen, Euch die nöthigen Reisekosten zu geben. Auch ist das noch nicht alles. Denn da ich Eurem Eifer und Eurer Klugheit das Geschäft übertragen muß, bei erforderlicher Gelegenheit in unserem Namen zu handeln, so will ich Euch mit kräftigen Empfehlungen an unsere Freunde und Verwandten versehen, und sie bitten und es ihnen zur Pflicht machen, Euch alle erwünschte Unterstützung, sey es nun zu Eurer eigenen Sicherheit, oder zur Förderung dessen, was Ihr zu unsern Gunsten für nöthig erachtet, angedeihen zu lassen."

Peveril machte keine weiteren Einwendungen gegen ein Anerbieten, das seine Vermögensumstände, ohne den Beistand seines Vaters, fast unabweislich machten; und die Gräfin überreichte ihm Wechsel bis zu dem Betrage von zweihundert Pfund auf einen Kaufmann in der City. Sie entließ hierauf Julian auf eine Stunde, nach welcher, wie sie sagte, sie ihn wieder bei sich zu sehen wünschte.

Seine Vorbereitungen auf die Reise waren nicht so beschaffen, daß sie die Gedanken, die in schneller Aufeinanderfolge ihn drängten, ablenken konnten. Er fand, daß das Gespräch einer halben Stunde wiederum seine nächsten Aussichten und Plane für die Zukunft verändert hatte. Er hatte sich der Gräfin zu einem Dienste angeboten, den ihre sich stets gleiche Güte von seiner Seite wohl verdiente; indem sie ihn aber annahm, stand er auf dem Punkt, von seiner Alexia getrennt zu werden, und zwar zu einer Zeit, wo sie ihm durch das Geständniß ihrer Liebe theurer als je geworden war. Ihr Bild trat vor ihn hin — ganz so, wie er sie an diesem Tage an sein Herz geschlossen hatte — ihre Stimme klang vor seinem Ohre, und schien ihn zu fragen, ob er sie

in der Krise verlassen wollte, die alle Umstände als nahe bevorstehend ankündigten. Julian Peveril aber war trotz seiner Jugend gewissenhaft in Erkenntniß seiner Pflicht, und fest entschieden für ihre Erfüllung. Er ließ seine Einbildungskraft das sich ihm aufdrängende Traumgesicht nicht verfolgen, sondern ergriff entschlossen die Feder, und schrieb an Alexien folgenden Brief, worin er ihr seine Lage beschrieb, so weit er es aus Rücksichten auf die Gräfin thun durfte:

Theure Alexia!

Ich verlasse Euch, und ob ich gleich, indem ich dies thue, nur Euer mir gegebenes Gebot erfülle, so kann ich doch dieser meiner Fügsamkeit nur wenig Verdienst beimessen, da ich fürchte, daß, wenn Euer Geheiß nicht anderweitige, höchst zwingende Gründe unterstützt hätten, ich ihm würde schwerlich haben Gehorsam leisten können. Aber Familienangelegenheiten von Wichtigkeit nöthigen mich, diese Insel länger, fürchte ich, als auf acht Tage, zu verlassen. Mein Denken, Hoffen und Wünschen wird bei dem Augenblicke seyn, der mich wieder nach Black-Fort und seinem lieblichen Thale zurückführt. Laßt mich hoffen, daß die Eurigen bisweilen auf dem einsamen Flüchtling ruhen werden, den nur der Ruf der Ehre und der Pflicht dazu machen konnte. Fürchtet nicht, daß ich Euch zu einem geheimen Briefwechsel zu veranlassen meine, und laßt das auch Euren Vater nicht fürchten. Ich könnte Euch ohne die Offenheit und Unschuld Eures Wesens nicht so glühend lieben, und ich wünschte nicht, daß Ihr vor Eurem Herrn Vater eine Sylbe von meinen jetzigen Geständnissen verheimlichtet. Was das Andere betrifft, so kann er selbst das Wohl unseres gemeinsamen Vaterlandes nicht redlicher als ich wünschen. Vielleicht sind wir nur in der Ansicht der Art und Weise verschieden, wie dies erreicht werden könne; in der Hauptsache aber, das bin ich überzeugt, kann nur eine Gesinnung zwischen uns herrschen; auch kann ich mich nicht abhalten lassen, auf seine Erfahrung und seine Weisheit zu hören, selbst da, wo sie mich zuletzt nicht zu überzeugen vermögen. Lebt wohl, meine Alexia! Lebt wohl! Vieles möchte sich diesem Schmerzensworte noch anfügen

lassen, nichts aber, was die Wehmuth ausdrücken könnte, womit es geschrieben ward. Doch leichter könnte ich's wieder und wieder hinschreiben, als einen Brief schließen, der für einige Zeit der letzte zwischen uns bleiben muß. Mein Trost ist, daß meine Abwesenheit kaum so lange dauern wird, um Euch zu erlauben, den zu vergessen, der Euch nimmermehr vergessen kann. Julian Peveril.

Er hielt den Brief, nachdem er ihn gebrochen, aber noch nicht gesiegelt hatte, eine Minute in der Hand, während welcher er rasch überlegte, ob er sich nicht in Bezug auf Bridgenorth auf eine, so gleiche Gesinnung andeutende Weise ausgedrückt habe, daß sie Hoffnung zum Uebertritte erregen konnte, die er doch, wie sein Gewissen ihm sagte, mit Ehren nicht erfüllen konnte. Doch hatte er auf der andern Seite keine Ursache aus Bridgenorth's Worten auf eine gänzliche Unvereinbarkeit ihrer Grundsätze zu schließen. Denn obgleich der Sohn eines hohen Kavaliers, und in dem Hause der Gräfin von Derby erzogen, war er doch im Herzen ein Feind der Bevorrechtungen, und ein Freund der Gleichheit vor dem Gesetze. Und mit diesen Betrachtungen beschwichtigte er alle inneren Einwürfe im Punkte der Ehre, ob sein Gewissen gleich heimlich ihm zuflüsterte, daß diese auf Einstimmung deutenden Ausdrücke gegen den Vater hauptsächlich von der Furcht ihm eingegeben waren, daß der Major während seiner Abwesenheit sich versucht fühlen könnte, den Wohnort seiner Tochter zu verändern, und sie vielleicht ganz seinen Nachforschungen zu entziehen.

Nachdem er den Brief zugesiegelt hatte, rief er seinen Bedienten, und befahl ihm, denselben unter einem andern Couvert, das an Frau Debbitch adressirt war, in ein Haus im Dorfe Rushin zu tragen, wo die Packete und Bestellungen an die Bewohner von Black-Fort gewöhnlich eingelegt wurden, und deshalb sich gleich zu Pferd zu setzen. So ward er eines Dieners los, der vielleicht ein Spion seiner Anstalten hätte werden können. Er vertauschte hierauf die Kleider, die er gewöhnlich trug, mit andern mehr für die Reise passenden, und nachdem er so viel Wäsche, daß er sie zwei- oder

dreimal wechseln konnte, in einen kleinen Mantelsack gepackt hatte, wählte er als Waffe ein starkes zweischneidiges Schwert und ein Paar trefflicher Pistolen, welche letztere er sorgfältig mit doppelten Kugeln lud. So gerüstet, und zwanzig Goldstücke in der Tasche, nebst den erwähnten Wechseln, die er in einer besondern Brieftasche aufbewahrt hatte, war er zur Abreise bereit, sobald er die Befehle der Gräfin empfangen haben würde.

Der rege Geist der Jugend und Hoffnung, der für einen Augenblick sowohl durch die peinliche und ungewisse Lage, in die er versetzt worden, als auch durch die Entstehung, die er über sich nehmen mußte, erstarrt worden war, lebte jetzt in voller Kraft wieder auf. Seine Phantasie wandte sich von den traurigen Befürchtungen hinweg, und führte ihm vor, daß er jetzt das Leben betrete zu einer Zeit, wo Muth und Talent fast sicher seyn konnten, den, der sie besaß, glücklich zu machen. Wie konnte er ehrenvoller auf der geräuschvollen Bühne auftreten, als indem er gesandt war, und handelte in Angelegenheiten einer der edelsten Familien Englands? Und gelänge es ihm, das was sein Auftrag etwa von ihm erheischen dürfte, mit Kraft und Klugheit, die des Erfolgs gewiß ist, auszuführen, wie viel Veranlassungen konnten eintreten, seine Vermittlung auch für Bridgenorth erforderlich zu machen, und ihn so in den Stand setzen, unter den rechtlichsten und ehrenvollsten Bedingungen einen Anspruch auf die Hand seiner Tochter zu erwerben?

Während er sich solchen wohlthuenden, wenn auch eingebildeten Aussichten hingab, konnte er sich nicht enthalten, laut auszurufen: „Ja, Alexia, ich will dich ritterlich erringen!“ Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als er an der Thüre seines Zimmers, die der Bediente nur angelehnt hatte, einen Klang, wie einen tiefen Seufzer hörte, worauf sofort ein leises Klopfen folgte. „Herein!“ rief Julian, etwas beschämt über seinen Ausruf, und nicht wenig unruhig, daß er nicht etwa von einem Horcher aufgefangen seyn möchte. — „Herein!“ rief er nochmals, aber sein Ruf ward nicht be-

folgt, im Gegentheil, wiederholte sich das Klopfen etwas lauter. Er machte auf, und Fenella stand vor ihm.

Mit Augen, die von frischgeweinten Thränen roth sahen, und mit einem Blicke der tiefsten Niedergeschlagenheit, legte die kleine Stumme erst ihre Hand auf ihr Herz und winkte ihm mit dem Finger — das übliche Zeichen, daß die Gräfin ihn zu sprechen verlange — dann wandte sie sich, als wollte sie ihn zu ihrem Zimmer führen. Wie er ihr durch die langen finstern Bogengänge folgte, welche die verschiedenen Zimmer des Schlosses unter einander verbanden, konnte er die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ihr sonstiges leichtes Trippeln sich mit einem langsamen traurigen Gang vertauscht hatte, den sie mit tiefen unartikulirten Wehklagen begleitete (das sie wahrscheinlich um so weniger zu unterdrücken suchte, da sie ja nicht wußte, wie weit man es hören konnte) wie auch mit Händeringen, und sonstigen Zeichen äußerster Betrübniß.

In diesem Augenblick durchkreuzte Peverils Gemüth ein Gedanke, der ihn, trotz seiner besseren Einsicht, mit einem unwillkürlichen Schauder übergoß. Als ein Peak, und langer Gast auf der Insel Man, waren ihm manche abergläubische Sagen, und besonders eine Meinung sehr wohl bekannt, welche der mächtigen Familie der Stanley's als eigenthümlichen Schutzgeist eine Ban-shie, oder weiblichen Geist beilegte, der zu rufen pflegen sollte: „Es drohen böse Tage!" und sich meistentheils weinend und jammernd sehen ließ, wenn ein angesehenes Mitglied aus dieser Familie sterben sollte. Einen Augenblick lang konnte Julian kaum den Gedanken unterdrücken, die wehklagende, murmelnde Gestalt vor ihm mit einer Lampe in der Hand, sey der Familiengeist seiner Mutter, der gekommen sey, um ihm sein bevorstehendes Schicksal anzukündigen. Zugleich drängte sich ihm als verwandt die Bemerkung auf, daß wenn die Vermuthung, die er in Betreff Fenellens gehegt, gegründet wäre, ihm ihre unglückselige Zuneigung zu ihm, wie die des wahrsagenden Familiengeistes, nur Unglück, Jammer und Leid prophezeien könnte.

Neunzehntes Kapitel.

Die Anker lichtet, Bursch', und laßt die Segel
Dem lust'gen Wind den vollen Busen öffnen,
Gleich einer Dirne, die den Freier lockt.
Ungenannter.

Die Gegenwart der Gräfin verscheuchte die abergläubischen Gefühle, welche Julians Gemüth einen Augenblick lang beschlichen hatten, und hieß ihn seine Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse des wirklichen Lebens richten. „Hier sind Eure Beglaubigungsbriefe!“ sprach sie, indem sie ihm ein kleines Packet übergab, das sorgfältig in einer Seehundstasche verwahrt war; „Ihr thätet am besten, sie erst in London aufzumachen. Laßt es Euch nicht irren, einen oder zwei an Männer meines Glaubens darunter zu finden. Ihr werdet sie, um unserer Aller willen, mit der größten Vorsicht abgeben.“

„Ich gehe als Euer Abgesandter, gnädige Frau!“ sprach Peveril, „und Alles, womit Ihr mich zu beauftragen beliebt, werde ich pflichtmäßig besorgen. Haltet mir aber den Zweifel zu gut, ob eine Rücksprache mit Katholiken in diesem Augenblick den Endzweck meiner Sendung fördern kann?“

„Ihr seyd bereits von dem allgemeinen Argwohn gegen diese unglückliche Religionspartei angesteckt;“ erwiederte die Gräfin lächelnd, „und eignet Euch deshalb um so mehr, zu den Engländern in ihrer jetzigen Stimmung zu gehen. Aber mein bedächtiger Freund, diese Briefe sind so adressirt, und die Personen, an welche sie adressirt, so verkappt, daß Ihr durch den Umgang mit ihnen nichts waget. Ohne ihren Beistand werdet Ihr schwerlich die nothwendige Aufklärung, die Ihr suchet, erhalten. Niemand kann so bestimmt sagen, wie der Wind bläst, als der Steuermann, dessen Fahrzeug dem Sturme ausgesetzt ist. Außerdem, wenn Ihr Protestanten auch unserer Priesterschaft die Schuldlosigkeit der Tauben absprecht, so seyd Ihr doch sehr bereit, uns einen bedeutenden Theil von der Klugheit der Schlangen zuzuge-

stehen; — ohne Umschweife, ihre Kanäle, Kunde zu erhalten, sind sehr vielfach, und sie sind in der Benutzung derselben nicht saumselig. — Deshalb wünsche ich, es möchte Euch, wo möglich, ihre Einsicht und ihr Rath zu gute kommen."

„Alles, was Ihr mir, als zu meiner Pflicht gehörig, auftragt, gnädige Frau, soll pünktlich vollbracht werden, verlaßt Euch darauf!" antwortete Peveril. „Und da das Verschieben eines einmal gefaßten Entschlusses von wenig Nutzen ist, so laßt mich nun Eure Wünsche wegen meiner Abreise wissen."

„Die muß schnell und heimlich geschehen," sprach die Gräfin. „Die Insel ist voller Spione, und ich möchte nicht, daß Einer von ihnen ausspürte, ein Abgesandter von mir stände im Begriff von Man nach London zu reisen."

„Diese Nacht — in diesem Augenblicke, wenn Ihr befehlt," erwiederte Julian, „mit meinen wenigen Vorbereitungen bin ich zu Stande."

„So haltet Euch auf Eurem Zimmer zwei Stunden nach Mitternacht bereit. Ich werde Jemanden an Euch schicken, der Euch rufen soll, denn unser Geheimniß darf für den Augenblick nur so wenigen als möglich mitgetheilt werden. Eine fremde Schaluppe ist zu Eurer Ueberfahrt gedungen; eilet dann nach London, über Martindale, oder wie es Euch sonst am rathsamsten scheint. Wenn es nöthig wird, Eure Abwesenheit bekannt zu machen, werde ich sagen, Ihr seyd auf Besuch zu Euren Eltern gereist. Aber halt — von White-Haven aus müßt Ihr doch zu Pferd Eure Reise fortsetzen. Ihr habt zwar Wechsel, aber seyd Ihr auch mit baarem Gelde versehen, um Euch ein gutes Pferd anschaffen zu können?"

„Ich bin ziemlich reich, gnädige Frau;" antwortete Julian, „und in Cumberland gibt es gute Klepper die Menge. Dort finden sich solche, mit denen man gut und wohlfeil fortkommt."

„Verlaßt Euch darauf nicht," sprach die Gräfin. „Hier, davon könnt Ihr Euch am Gestade das beste Pferd kaufen.

— Könnt Ihr so thöricht seyn wollen, und es zurückweisen?" setzte sie hinzu, als sie ihm eine schwere Börse auforang, die er sich anzunehmen genöthigt sah.

„Ein gutes Pferd, Julian," sprach die Gräfin, „und ein gutes Schwert, nebst einem guten Herzen und Kopfe machen einen Ritter aus."

„So küsse ich Euch die Hand, gnädige Frau," erwiederte Peveril, „und bitte Euch höflichst, überzeugt zu seyn, daß, was auch in der Ausführung meines Vorhabens mangelhaft erscheinen dürfte, wenigstens mein guter Wille, Euch, meiner edlen Tante und Wohlthäterin, zu dienen, nie sich verringern oder wanken kann."

„Das weiß ich, mein Sohn, das weiß ich. Möge mir Gott verzeihen, wenn mich meine übertriebene Besorgniß für Euren Freund Euch in Gefahren hinsenden hieß, die er bestehen sollte. Geht — geht! Alle Heiligen und Engel mögen Euch segnen. Fenella mag ihm sagen, Ihr äßet heute zu Abend auf Eurem Zimmer. Ich wenigstens werde es thun, denn ich würde diesen Abend meinem Sohn nicht ins Auge sehen können. Er wird es mir wenig Dank wissen, daß ich Euch in seinen Angelegenheiten abgesandt habe, und es wird viel zu fragen geben, ob die Lady von Latham Recht daran gethan, den Sohn ihrer Freundin Gefahren auszusetzen, welche ihrem eigenen aufzusuchen geziemte. Aber ach, Julian, ich bin ja eine verlassene Wittwe, die der Kummer selbstisch gemacht hat!"

„O still, gnädige Frau!" antwortete Peveril. „Die Lady von Latham thut noch weniger Recht daran, wenn sie Gefahren sehen will, wo es gar keine gibt, und denen, wären sie anders wirklich vorhanden, ich weniger blosgestellt bin, als mein edler Vetter. Lebt wohl! Möge Euch jedweder Segen geleiten, gnädige Frau! Empfehlt mich Derby, und entschuldigt mich bei ihm. Ich werde um zwei Uhr nach Mitternacht des Rufs gewärtig seyn."

Sie nahmen zärtlich von einander Abschied, am zärtlichsten aber die Gräfin, die ihr edles Herz nicht ganz damit aussöhnen konnte, daß sie ihres Sohnes wegen Peveril Ge=

fahren aussetzte, und Julian begab sich auf sein einsames Zimmer.

Seine Diener brachten ihm bald darauf Wein und Erfrischungen, denen er, trotz der verschiedenen Dinge, die ihm durch den Kopf gingen, recht ordentlich zusprach. Aber nach Beendigung dieses nöthigen Geschäftes strömten seine Gedanken wieder, gleich einer bewegten Fluth, auf ihn zu, indem sie das Vergangene ihm zurückriefen, und das Zukünftige vergegenwärtigten. Vergebens hüllte er sich in seinen Reitermantel, und versuchte, sich auf das Bett werfend, einzuschlafen. Die Ungewißheit der Aussichten vor ihm — der Zweifel, was Bridgenorth während seiner Abwesenheit über seine Tochter verfügen würde — die Furcht, daß der Major vielleicht selbst der rachsüchtigen Gräfin in die Hände fallen könnte, und noch außerdem eine Menge von unbestimmten, halbgedachten Besorgnissen jagten sein Blut, und machten den Schlaf ihm unmöglich. Abwechselnd in dem alten eichenen Großvaterstuhl ruhen, und dem Rauschen der Wogen unter seinen Fenstern lauschen, das, dem Klange nach, mit dem Geschrei der Seevögel untermischt war; oder mit großen langsamen Schritten in seinem Zimmer auf- und abgehen, wobei er bisweilen still stand, um auf die See hinauszublicken, welche, beschienen vom Vollmonde, schlief, der jede Welle versilberte — das war der einzige Zeitvertreib, den er auffinden konnte, bis es eine Stunde über Mitternacht war, und er die letzte in ängstlicher Erwartung des Rufes zur Abfahrt verbrachte.

Endlich erschien er — ein Klopfen an seiner Thür ward von einem leisen Gemurmel begleitet, das ihn vermuthen ließ, die Gräfin habe sich wieder der kleinen stummen Dienerin, als der zuverläßigsten Vollstreckerin ihrer Befehle, bei dieser Gelegenheit bedient. Er fühlte wie etwas Unschickliches in dieser Wahl; und mit einem verdrießlichen Gefühle, dergleichen sonst seinem natürlichen Edelmuthe fremd war, sah er, als er die Thüre öffnete, das stumme Mädchen vor sich stehen. Die Lampe, die er in der Hand hielt, ließ sein Gesicht deutlich erkennbar seyn, und ließ wahr-

scheinlich Fenellen den Ausdruck in demselben gewahren. Sie senkte ihre großen schwarzen Augen traurig zur Erde, und machte, ohne ihn anzusehen, ihm das Zeichen, ihr zu folgen. Er zögerte nicht länger als nöthig war, seine Pistolen im Gurt festzustecken, seinen Mantel enger übereinander zu schlagen, und seinen Mantelsack unter den Arm zu nehmen. So angethan folgte er ihr aus dem Keep, oder dem bewohnten Theil des Schlosses hinaus durch eine Reihe dunkler Gänge bis zu dem Schloßpförtchen, das sie mit einem Schlüssel aufschloß, den sie aus dem Bund, welchen sie im Gürtel trug, herausnahm.

Sie standen nun im Schloßhof im freien Mondlicht, welches weiß und schauerlich auf die vielen seltsamen, verfallenen Gegenstände glänzte, die wir früher einmal beschrieben haben, und die dem Ganzen mehr die Gestalt eines alten Gottesackers, als des Innern einer Festung gaben. Der runde hohe Thurm — die alte Katze mit ihren viereckigen Seiten nach den verfallenen Gebäuden zu, die einst den stolzen Namen der Kathedrale führten — sahen noch älter und auffallender aus, indem sie das bleiche Licht beschien, das sie jetzt sichtbar machte. Auf eine dieser Kirchen ging Fenella gerades Weges zu, und Julian folgte ihr, ob er gleich den Weg, den sie einschlagen wollte, errieth, und zugleich abergläubisch genug war, um ihn zu scheuen. Vermittelst eines verborgenen Ganges durch diese Kirche hatte in früheren Zeiten die Hauptwache der Garnison, die an den unteren und äußersten Werken angebracht war, mit dem Innern des Schlosses in Verbindung gestanden, und durch diesen Gang hatte man jeden Abend die Schloßschlüssel in das Zimmer des Gouverneurs gebracht, sobald die Thore geschlossen, und die Wachen ausgestellt waren. Diese Gewohnheit war zu Jakob I. Zeiten eingestellt, und der Gang unbenutzt gelassen worden, wegen der wohlbekannten Sage von der Manthedogge, einem feindseligen Geiste oder Gespenste in der Gestalt eines großen, zottigen, schwarzen Bullenbeißers, das in der Kirche umgehen sollte. Man glaubte steif und fest, daß früherhin dies Gespenst so vertraut mit

den Menschen gewesen wäre, daß es fast alle Nacht in der Hauptwache erschienen, aus dem erwähnten Gang Abends gekommen, und mit Tagesanbruch wieder dahin gegangen sey. Die Soldaten wurden zum Theil mit dem Erscheinen desselben ganz vertraut, doch nicht soweit, daß sie sich während seiner Anwesenheit zu sprechen erlaubten, bis einmal ein Mensch, den der Trunk tollkühn gemacht hatte, schwur, er müsse es herausbekommen, ob es ein Hund oder ein Teufel sey, und dem Gespenste mit gezogenem Schwerte nachfolgte, als es auf seinem gewöhnlichen Wege wieder zurückging. Ein Paar Minuten darauf kam der Mensch wieder zurück, vom Schrecken nüchtern gemacht, mit offenem Munde und zu Berge stehendem Haare, aber zum Unglück für die Freunde des Wundervollen, ganz unfähig, das Entsetzen, was er mit Augen gesehen, zu beschreiben. Wegen der Uebelberüchtigtheit, die aus dieser Wundermähr entstand, wurde dies Wachhaus verlassen und ein neues gebaut. Auf gleiche Weise unterhielten die Wachen nach dieser Zeit eine andere weitläufigere Gemeinschaft mit dem Gouverneur oder Seneschall des Schlosses, und die durch die verfallene Kirche ward ganz eingestellt.

Den abergläubischen Schaudern zum Trotz, welche die Sage diesem alten Gange angedichtet hatte, ging Fenella, und hinter ihr Peveril, jetzt furchtlos durch die verfallenen Gewölbe, durch welche er sich hinzog — oft geleitete sie über die Schutthaufen nur das dürftige Licht der Lampe in Fenella's Händen — oft wurden sie von einem Mondstrahl unterstützt, der durch die spitzen Fenster, oder durch Risse, die die Zeit gemacht, in die traurige Höhle hereinfiel. Da der Weg durchaus nicht gerade lief, so mußte Peveril die genaue Kenntniß der verwickelten Gänge bewundern, die seine seltsame Gefährtin an den Tag legte, wie auch die Furchtlosigkeit, mit welcher sie dieselben durchschritt. Er selbst war nicht so ganz frei von den Vorurtheilen der Zeit, um nicht mit einiger Scheu der Möglichkeit zu gedenken, auf das Lager des gespenstischen Hundes, von dem er so viel gehört hatte, zu stoßen, und in jedem entfernten Seufzen der Luft

zwischen dem Getrümmer, glaubte er sein Gebell bei menschlichen Fußtritten, die sein finsteres Reich störten, zu vernehmen. Doch unterbrach ihren Weg kein solches Ungethüm, und nach wenigen Minuten erreichten sie das verlass'ne und bereits eingefallene Wachhaus. Die zerbröckelnden Mauern des kleinen Gebäudes verbargen sie vor den Schildwachen, von denen eine am unteren Schloßthore schläfrige Wache hielt, während eine andere auf den steinernen Treppen saß, welche das Parapet der hervorspringenden äußersten Mauern mit den übrigen Werken in Verbindung setzte, und ganz sorglos, die Flinte friedlich neben sich schlummerte. Fenella gab Peveril durch ein Zeichen zu verstehen, er möchte leise und vorsichtig gehen, und zeigte ihm dann aus dem Fenster des öden Wachhauses zu seinem großen Staunen ein Boot, denn es war eben Fluth, mit vier Ruderern, die unter den Klippen, worauf die Burg erbaut war, lauerten, und machte ihm ferner verständlich, daß er vermittelst einer Leiter von beträchtlicher Höhe, die an das Fenster der Ruine gelehnt war, dahin gelangen könnte.

Julian verdroß und beunruhigte die Sorglosigkeit und Nachläßigkeit der Schildwachen, welche alle diese Vorbereitungen, ohne sie zu sehen und anzuzeigen, hatten geschehen lassen, und er schwankte, ob er nicht den wachehabenden Offizier rufen, ihm seine Nachläßigkeit vorhalten und ihm zeigen sollte, wie leicht Holm-Peel, trotz seiner natürlichen Stärke und trotz dem, daß man es für unnehmbar hielt, von wenigen entschlossenen Männern könnte überrumpelt werden. Fenella schien seine Gedanken mit jenem außerordentlichen Scharfblick zu errathen, welchen ihre Gebrechen ihr zu eigen gemacht hatten. Sie legte eine Hand auf seinen Arm, und einen Finger der anderen auf ihre Lippen, als bäte sie ihn, es nicht zu thun, und Julian, der da wußte, daß sie im ausdrücklichen Auftrag der Gräfin handelte, gehorchte ihr deshalb, aber mit dem inneren Vorsatz, keine Zeit zu verlieren, dem Grafen seine Gedanken in Betreff der Gefahr mitzutheilen, welcher das Schloß auf diesem Punkte ausgesetzt war.

Unterdessen stieg er die Leiter behutsam hinab, denn die Sprossen waren ungleich, zerbrochen, naß und schlüpfrig, gab, nachdem er im Boote Platz genommen, den Männern das Zeichen abzustoßen, und drehte sich um, seiner Führerin ein Lebewohl zuzuwinken. Zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen gleitete Fenella die gefährliche Leiter mehr herab, als daß sie regelmäßig herabgestiegen wäre, sprang, da das Boot schon abgestoßen worden, von der letzten Sprosse mit unglaublicher Behendigkeit hinein, und setzte sich neben Peveril, ehe er Zeit hatte, einen Verweis oder sein Erstaunen ihr auszudrücken. Er hieß die Männer nochmals an den bedenklichen Landungsort hinanstoßen, legte in sein Gesicht einen Theil des Unwillens, den er wirklich fühlte, und bemühte sich, ihr die Nothwendigkeit, zu ihrer Gebieterin zurückzukehren, begreiflich zu machen. Fenella schlug ihre Arme über einander und sah ihn mit einem stolzen Lächeln an, welches vollkommen die Festigkeit ihres Entschlusses ausdrückte. Peveril befand sich in der äußersten Verlegenheit; er fürchtete die Gräfin zu beleidigen und ihren Plan zu vereiteln, wenn er Lärm machte, was er sonst sehr versucht war zu thun. Auf Fenella, das war entschieden, würde kein einziger Beweggrund, den er vorbringen mochte, den geringsten Eindruck machen, und die Frage war nur, wie er, wenn sie nicht von ihm ginge, einer so seltsamen und unpassenden Reisegefährtin los werden, und zugleich für ihre persönliche Sicherheit hinlängliche Sorge tragen sollte.

Die Bootsleute brachten die Sache zur Entscheidung, denn nachdem sie ihre Ruder einen Augenblick hingelegt und untereinander auf Holländisch oder Niederdeutsch gewispert hatten, fingen sie an frisch loszusteuern, und waren bald ziemlich entfernt vom Schlosse. Die Möglichkeit, daß die Schildwachen ihnen eine Flintenkugel oder gar einen Kanonenschuß nachschicken möchten, vermehrte Peverils augenblickliche Unruhe, aber sie entfernten sich vom Schloß, wie sie sich genähert haben mußten, unbemerkt, oder wenigstens unangerufen; eine Fahrläßigkeit von Seiten der Besatzung, welche trotz dem, daß die Ruder umwickelt waren, und die

Leute wenig und nur heimlich redeten, nach Peveril's Meinung von großer Nachläßigkeit von Seiten der Schildwachen zeugte. Als sie eine kleine Strecke von dem Schlosse weg waren, fingen die Männer an, rüstig auf ein kleines Schiff los zu rudern, welches in einiger Entfernung lag. Peveril hatte unterdeß Zeit zu bemerken, daß die Bootsleute zweifelnd unter einander sprachen und ängstliche Blicke auf Fenella richteten, als wären sie ungewiß, ob sie recht daran gethan, sie mitzubringen.

Nachdem sie ungefähr eine Viertelstunde gerudert hatten, erreichten sie die kleine Schaluppe, wo Peveril vom Skipper oder Patron auf dem Hinterdeck mit dem Anerbieten von Branntwein und Erfrischungen empfangen wurde. Ein oder zwei Worte unter den Seeleuten riefen den Kapitän von seinen gastfreundlichen Geschäften ab und er flog an den Rand des Schiffes, offenbar, um Fenellens Einsteigen zu hindern. Die Leute und er sprachen lebhaft auf Holländisch, und sahen, wie sie zusammen sprachen, betroffen auf Fenella, und Peveril hoffte, das Ende würde seyn, daß das arme junge Mädchen wieder an das Ufer gebracht werden würde. Sie aber machte jeden Widerspruch, den man gegen sie erheben mochte, zu Schanden, und als die sogenannte Hülfsleiter heraufgezogen war, erhaschte sie das Ende eines Seils und kletterte mit der Geschicklichkeit eines Matrosen an Bord, ohne ihnen ein anderes Mittel zu lassen, sie an dem Einsteigen zu hindern, als Gewalt, welche sie augenscheinlich nicht anwenden wollten. Einmal auf dem Verdeck, nahm sie den Kapitän beim Ermel und führte ihn an das Ende des Schiffes, wo sie auf eine beiden verständliche Weise mit einander sich zu bereden schienen.

Peveril vergaß bald die Anwesenheit der Stummen, als er anfing, über seine eigene Lage und über die Möglichkeit nachzudenken, daß er vielleicht für eine geraume Zeit von dem Gegenstande seiner zärtlichsten Liebe getrennt war. „Ausharren!" wiederholte er sich, „ausharren!" Und wie in Uebereinstimmung mit dem Inhalte seiner Gedanken, heftete er sein Auge auf den Polarstern, der in dieser Nacht mit

mehr als gewöhnlichem Glanze leuchtete. Er ist das Sinnbild reiner Leidenschaft und festen Vorsatzes, und die Gedanken, die in seiner Seele aufstiegen, als er in sein klares wechselloses Licht blickte, waren uneigensüchtig und edel. Das Wohl seines Vaterlandes suchen und die Segnungen des einheimischen Friedens sichern, — eine gewagte und gefährliche Pflicht gegen seine Freundin und Gebieterin erfüllen — seine Leidenschaft für Alexien als den Leitstern betrachten, der ihn zu edlen Thaten führen sollte — das waren die Entschließungen, die sich in seinem Herzen drängten, und die sein Inneres in jene höhere Stimmung romantischer Schwermuth versetzten, welche vielleicht selbst die Gefühle freudigen Entzückens nicht aufwiegen.

Aus seinen Gedanken wurde er durch etwas geweckt, das sich sanft und nahe an seine Seite drängte — ein weibliches Seufzen verhallte so nahe bei ihm, daß es seine Träume unterbrach, und wie er sein Haupt wandte, sah er Fenellen neben sich sitzen, ihre Augen auf denselben Stern geheftet, der so eben die seinigen beschäftigt hatte. Seine erste Regung war Unwillen, aber es war unmöglich, in denselben gegen ein in vielen Hinsichten so hülfloses, in anderen so interessantes Wesen zu verharren, dessen große schwarze Augen mit Thau, der im Mondlicht glänzte, erfüllt waren, und dessen Gefühle eine Neigung zur Quelle zu haben schienen, die wohl Nachsicht erheischen durfte, wenigstens von ihm, der ja der Gegenstand derselben war. Zugleich beschloß Julian, die gegenwärtige Gelegenheit zu ergreifen, um Fenella wegen ihres auffallenden Benehmens die Vorstellungen zu machen, wie sie das arme Mädchen zu verstehen fähig war. Er faßte ihre Hand mit großer Freundlichkeit, zugleich aber auch mit großem Ernste, wies auf das Boot und auf das Schloß, dessen Thürme und weitläuftige Mauern kaum noch in der Ferne sichtbar waren, und machte ihr so die Nothwendigkeit fühlbar, nach Holm-Peel zurückzukehren. Sie blickte nieder und schüttelte den Kopf, als ob sie seine Weisung mit unbeugsamer Entschiedenheit von sich stieß. Julian wiederholte durch Blick und Handbewegung seine

Vorstellung, — wies auf sein Herz, um dadurch die Gräfin zu bezeichnen — und faltete seine Stirn, um das Mißvergnügen anzudeuten, das sie empfinden müßte. Auf dies alles antwortete das Mädchen nur durch ihre Thränen.

Endlich, wie durch sein fortwährendes Insiedringen zur Erklärung gezwungen, ergriff sie ihn plötzlich beim Arm, um ihn aufmerksam zu machen — warf flüchtig ihre Blicke umher, als wollte sie sehen, ob sie von Jemand beobachtet würde, zog dann die andere Hand quer über ihren schlanken Hals — wies auf das Boot und auf das Schloß und nickte.

Diese Reihe von Zeichen konnte sich Peveril nicht deuten, nur so viel schien er zu errathen, daß ihm irgend eine persönliche Gefahr drohe, wobei Fenella der Meinung zu seyn schien, daß ihre Anwesenheit ihm zum Schutze diente. Was aber auch ihre Meinung seyn mochte, ihr Entschluß schien unwandelbar, wenigstens war es klar, daß er ihn nicht zu erschüttern vermochte. Er mußte also bis zum Ende ihrer kurzen Fahrt warten, um sich von seiner Begleiterin zu befreien, und mittlerweile hielt er es, bewogen von dem Glauben, sie habe eine falschgerichtete Zuneigung zu ihm, für das Beste, ihretwegen und seines Charakters wegen, wenn er sich so viel, als es die Umstände erlaubten, von ihr zurückzöge. In dieser Absicht machte er das Zeichen zum Schlafenlegen, das ihr üblich war, indem er sein Haupt auf die flache Hand lehnte, und nachdem er sie auf diese Weise zur Ruhe hatte gehen heißen, verlangte er gleichfalls sich seine Schlafstelle angewiesen zu sehen.

Der Kapitän führte ihn sofort zu einer Hangematte in der hinteren Kajüte, in welche er sich warf, um die Ruhe zu suchen, welche sowohl die Anstrengung und Unruhe des vorhergegangenen Tages, als auch die späte Stunde ihm wünschenswerth machte. Ein tiefer schwerer Schlaf sank in wenigen Minuten auf ihn nieder, aber er war nicht von langer Dauer. In seinem Schlummer ward er von weiblichem Schreien gestört, und hörte endlich, wie er glaubte, deutlich die Stimme Alexiens ihn bei Namen rufen. Er wachte auf, fuhr in die Höhe, um sein Bette zu verlassen, — da fühlte

er an der Bewegung des Schiffes und dem Schwanken der Hangematte, daß sein Traum ihn getäuscht habe. Immer noch aber war er durch die übergroße Lebhaftigkeit und Wahrheit desselben aufgeregt. „Julian Peveril, Hülfe! Julian Peveril!" Diese Töne klangen noch immer in seinen Ohren — die Stimme war Alexiens Stimme und kaum konnte er sich überreden, daß ihn seine Einbildungskraft getäuscht habe. Sollte sie sich auf demselben Schiffe befinden? Diese Vermuthung vertrug sich durchaus mit dem Charakter ihres Vaters und den geheimen Absichten, in denen er verwickelt war, nicht, und gesetzt — welcher Gefahr hätte sie bloßgestellt seyn können, daß sie so laut seinen Namen ausgerufen hätte?

Entschlossen, sofort Gewißheit zu erlangen, sprang er aus seiner Hangematte halbangekleidet, wie er war, und erreichte, die kleine Kajüte, worin es pechfinster war, durchtappend, endlich mit beträchtlicher Mühe die Thür. Allein er vermochte durchaus nicht, sie zu öffnen und mußte laut nach der Wache auf dem Verdecke rufen. Der Skipper oder Kapitän, wie man ihn nannte, war die einzige Person an Bord, die Englisch sprechen konnte, dieser antwortete dem Rufe Peveril's, indem er fragte, was für ein Lärm das wäre? — Daß ein Boot mit dem jungen Frauenzimmer abgestoßen wäre, daß sie etwas geschrieen hätte, wie sie das Schiff verlassen, und „dat waas Ahlles."

Mit dieser Erklärung begnügte sich Julian, der es für wahrscheinlich hielt, daß unumgänglich nothwendig einige Gewalt hätte gebraucht werden müssen, um Fenella fortzuschaffen, und ob es ihm gleich angenehm war, daß er nicht dabei hatte seyn müssen. war es ihm doch nicht zuwider, daß es geschehen war. Ihr hartnäckiges Verlangen, an Bord zu bleiben, und die Schwierigkeit, sich von ihr zu befreien, wenn er landen würde, hatte ihm vergangene Nacht viel Unruhe gemacht, die er nun durch diesen kühnen Streich des Kapitäns beseitigt sah.

Sein Traum war nun vollkommen erklärt; seine Phantasie hatte die unartikulirten heftigen Schreie, womit Fenella

ihren Widerstand oder ihren Unwillen auszudrücken pflegte, aufgegriffen — sie in Worte ausgeprägt, und ihnen den Ton Alexiens gegeben. Unsere Einbildungskraft spielt uns fast jede Nacht noch wildere Streiche.

Der Kapitän machte jetzt die Thür auf, und erschien mit einer Laterne, ohne deren Hülfe Peveril kaum sein Lager würde wiedergefunden haben, wo er nun ruhig und gut schlief. bis der Tag schon weit vorgerückt war, und die Einladung des Kapitäns ihn zum Frühstück rief.

Zwanzigstes Kapitel.

Was ist's, das wie mein Schatten mich begleitet,
Und hüpft und fliehet, wie die Elf' im Mondlicht?
Ben Jonson.

Peveril fand den Schiffspatron etwas weniger roh, als die seines Standes meistentheils sind, und erhielt von ihm vollkommene Befriedigung über das Schicksal Fenellens, welcher der Kapitän einen herzlichen Fluch nachschickte. weil sie ihn gezwungen hätte beizulegen, bis er sein Boot ans Ufer geschickt und von da wieder zurück gehabt hatte.

„Ich hoffe, daß keine Gewalt nöthig war, um sie zu vermögen, ans Land zu gehen,“ sprach Peveril. „Sie hat doch keinen thörichten Widerstand versucht?“

„Widerstand? — mein Gott,“ sprach der Kapitän — „sie widersetzte sich wie ein Kavallerietrupp — sie schrie, daß man sie zu Whitehaven hätte hören können — sie kletterte das Takelwerk hinan, wie eine Katze an der Wand — aber dat waas ein Stückel von ihrem sonstigen Gewerbe.“

„Welches Gewerbe meint Ihr?“ sprach Peveril.

„O,“ sprach der Seemann, „ich mehr von ihr wissen, als Ihr, Mynheer! Ich wissen. wie sie ein klein klein Mädchen waas, und bei einem Ropedanzer lernte, als die gestrenge Frau da drüben so glücklich waas, sie loszukaufen.“

„Einem Ropedanzer?“ sprach Peveril, „was versteht Ihr darunter?“

„Ich meine einen Seiltänzer, einen Gaukler, einen Hans Pickelhäring. Ich wohl gekannt Adrian Brackeln — er die Pülverchen verkaufen, die den Leuten den Magen leer, und ihm den Beutel voll machten. Adrian Brackel nicht kennen — mein Gott. — Ich habe manches Pfund Tabak mit ihm geschmaucht.“

Peveril erinnerte sich jetzt, daß Fenella in das Haus gekommen, während er und der junge Graf in England gewesen, und die Gräfin in Geschäften auf den Kontinent gereist war. Wo die Gräfin sie gefunden, hatte sie den jungen Leuten nie mitgetheilt, nur so viel hatte sie geäußert, sie hätte sie aus Mitleid zu sich genommen, um sie aus einer überaus traurigen Lage zu befreien.

Er äußerte dies gegen den sprachseligen Seemann, welcher erwiederte: daß er von dieser traurigen Lage nichts wisse; Adrian Brackel habe sie blos geschlagen, wenn sie nicht auf das Seil gewollt, und sie nach vollbrachten Kunststücken hungern lassen, damit sie nicht zu groß werden möchte. Den Handel zwischen dem Spielmann und der Gräfin habe er selbst abgemacht, indem die Gräfin damals seine Brigg zu ihrer Reise auf den Kontinent gemiethet gehabt. Niemand wüßte übrigens sonst, woher sie gewesen. Die Gräfin hätte sie auf einem öffentlichen Platze in Ostende gesehen, mit ihrer hülflosen Lage und der harten Behandlung, die sie erlitten, Mitleid empfunden — und sich seiner bedient, um das arme Geschöpf von dem Herrn desselben zu kaufen, und ihm Stillschweigen gegen ihr ganzes Gefolge auferlegt. „Und so beobachte ich Stillschweigen,“ fuhr der treue Vertraute fort, „wenn ich in den Häfen von Man bin, aber bin ich auf offener See, dann bin ich Herr über meine Zunge, versteht Ihr mich. Die dummen Personen auf die Insel thun sagen, sie sey ein Wechselbalg — was Ihr einen Fairy — elf changeling nennt. Uf Ehre, sie haben nie ein Wechselbalg zu Gesicht bekommen — denn ich sah einen zu Köln, der war zweimal so dick als jenes Mädchen, und ruinirte die

armen Leute, indem er sie auffraß, wie der große flicke Kukuk im Neste der Grasmücke — aber diese Wenella verkonsumirt nicht mehr, als andere Frauenzimmer, sie ist um aller Welt willen kein Wechselbalg."

Durch eine andere Gedankenverbindung war Julian zu demselben Schlusse gelangt, bei welchem er denn auch von Herzen sich beruhigte. Während des Seemanns Erzählung dachte er bei sich darüber nach, wie viel von der auffallenden Biegsamkeit in Gliedern und Bewegungen dieses unglücklichen Mädchens aus der Zucht und der Schule Adrian Brackels herzuleiten sey, und auch wie die Keime zu ihrem eigensinnigen launischen Wesen schon während ihrer unstäten abenteuerlichen Kindheit gelegt worden seyn müßten. Auch vermehrten diese Anekdoten über Fenella's eigentlichen Stand und Erziehung bei ihm, dem aristokratisch Erzogenen, beinahe die Freude, daß man ihn von diesem Geleit befreit habe, und doch fühlte er sich immer noch getrieben, etwas Weiteres, was der Seemann vielleicht über sie ihm mittheilen konnte, zu erfahren. Dieser aber hatte bereits alles gesagt, was er wußte. Von ihren Eltern wußte er weiter nichts, als daß ihr Vater ein verfluchter Hundsfott und ein Schelm gewesen seyn müßte, daß er sein Fleisch und Blut verkauft habe an Adrian Brackel; denn durch einen solchen Handel sey der Spielmann zu ihrem Besitz gelangt.

Dieses Gespräch hatte den Erfolg, daß aus Peverils Seele alle beiläufigen Zweifel, die ihn etwa an der Treue des Schiffpatrons beschleichen konnten, entfernt wurden, denn es ergab sich daraus, daß er schon früher mit der Gräfin bekannt gewesen, und Ihr Vertrauen genossen habe. Die warnende Bewegung, die Fenella gemacht, hielt er nun nicht weiter für beachtenswerth, als daß sie wieder einen Beweis für die Reizbarkeit ihres Temperaments abgab.

Er vergnügte sich mit Auf- und Abgehen auf dem Verdeck, und dachte über seine früheren und künftigen Aussichten nach, bis der Wind seine Aufmerksamkeit mit Gewalt fesselte, der sich in Stößen aus Nordwest auf eine für ihre Fahrt so ungünstige Weise zu erheben begann, daß der Patron nach

manchen Bemühungen gegen ihn zu laviren, erklärte, seine Barke, die durchaus kein gutes Fahrzeug war, vermöchte nicht, Whitehaven zu erreichen, und er sey gezwungen, des Windes wegen seinen Lauf nach Liverpool zu richten. Peveril hatte nichts dagegen einzuwenden. Es ersparte ihm ein Stück Weg zu Lande, wenn er das Schloß seiner Eltern besuchen wollte, und der Auftrag der Gräfin konnte auf diesem oder jenem Wege gleich wirksam ausgeführt werden.

Demzufolge ward das Schiff vor dem Winde gestellt, und es segelte mit großer Gleichmäßigkeit und Schnelle. Trotz dem gefiel es dem Kapitän, einige nautische Bedenklichkeiten vorzugeben, beizulegen, und nicht eher als am Morgen in die Mündung von Mersey einzulaufen, und Peveril stieg endlich zu seiner Freude auf dem Quai von Liverpool ans Land, wo gerade damals die ersten Anfänge von dem Handelswohlstand sich kund gaben, der seit der Zeit zu einer solchen Höhe gestiegen ist.

Der Patron, der in dem Hafen gut bekannt war, zeigte Julian einen schicklichen Einkehrort, der hauptsächlich von Seefahrern besucht wurde; denn ob er gleich früher schon in der Stadt gewesen, hielt er es doch nicht für gut, irgend wo hinzugehen, wo man ihn vielleicht unnöthiger Weise erkannt hätte. Hier nahm er von dem Kapitän Abschied, und drang ihm nur mit Mühe ein kleines Geschenk an das Schiffsvolk auf. Für seine Ueberfahrt verweigerte jener durchaus jede Vergütung, und sie schieden unter den höflichsten Ausdrücken von einander.

Der Gasthof, der ihm empfohlen worden, war von fremden Schifffahrern und Handelsleuten angefüllt, die alle ihren Geschäften oblagen, und sie mit jenem Geräusch und jener Lebhaftigkeit abmachten, wie sie der Regsamkeit eines besuchten Seehafens eigen sind. Aber obgleich das allgemeine Hin- und Herreden in der Gaststube, wo alle Gäste untereinander waren, sich hauptsächlich auf ihre Handelsangelegenheiten bezog, so klang doch wiederum ein allgemeiner Gesprächsgegenstand dazwischen, der ebenfalls Aller Aufmerksamket beschäftigte, so daß man unter dem Streiten über

Fracht, Tonnage, Schadenersatz u. dgl. die emphatischen Ausrufungen vernahm: „Entsetzliches, strafbares, verfluchtes Komplott!“ — „Blutige papistische Halunken!“ — „Der König in Gefahr — der Galgen ist zu gut für sie!“ — und dergleichen mehr.

Die in London erregte Gährung hatte demnach selbst diesen entfernten Seeplatz bereits erreicht, und war von den dortigen Einwohnern mit der eigenthümlichen stürmischen Heftigkeit aufgenommen worden, welche Leuten in ihren Verhältnissen den Charakter von Wind und Wogen gibt, mit denen sie ja hauptsächlich verkehren. Das Handels- und Schifffahrts-Interesse Englands war freilich ganz eigentlich anti-katholisch, obgleich es vielleicht nicht ganz leicht seyn dürfte, den Grund weshalb anzugeben, da doch theologische Streitigkeiten kaum darauf einen Einfluß haben konnten. Fanatismus steht aber oft, wenigstens unter den niedrigen Volksklassen, in einem umgekehrten Verhältniß zur Gelehrsamkeit, und die Seefahrer waren deshalb wahrscheinlich nicht weniger eifrige und treuergebene Protestanten, weil sie die Streitigkeiten zwischen den beiden Kirchen nicht verstanden. Die Kaufleute anlangend, so waren sie fast nothwendig dem Adel von Lancashire und Cheshire feindselig, von welchem manche noch dem römischen Glauben huldigten, welches den Handelsmännern zehnmal mehr zuwider war, als der Vorrang ihrer stolzen adelichen Nachbarn.

Das wenige, was Peveril von den Gesinnungen der Einwohner von Liverpool hörte, sagte ihm, es sey klüglich gethan, wenn er den Ort baldmöglichst verlasse, ehe ein Verdacht entstehen könnte, daß er mit der Partei, welche so verschrieen zu seyn schien, in Verbindung stehe.

Um seine Reise fortzusetzen, war es zuvörderst nöthig, daß er sich ein Pferd kaufte, und zu diesem Endzweck beschloß er in den Stall eines damals sehr bekannten Roßkamms zu gehen, der in den äußersten Theilen der Stadt wohnte. Er ließ sich dahin weisen, um den Kauf zu machen.

Jost Bridlesley's Stallungen beherbergten eine große Auswahl guter Pferde; dieser Handel ging nämlich früher

bei weitem stärker als jetzt. Es war etwas ganz gewöhnliches, daß ein Fremder zum Behufe einer einzelnen Reise sich ein Pferd kaufte, und dann, wenn er am Orte seiner Bestimmung angelangt war, es so gut er konnte, wieder verkaufte; daher kam eine beständige Nachfrage, und ein verhältnißmäßiger Zukauf, und Bridlesley und seine Kollegen verstanden wahrscheinlich aus Beidem gehörigen Gewinn zu ziehen.

Julian, der kein schlechter Pferdeverständiger war, wählte sich ein starkes, gutgebautes, ungefähr zwölf Viertel hohes Pferd aus, und ließ es in den Hof führen, um zu sehen, ob es einen, seinem Ansehen entsprechenden Schritt habe. Da es auch in dieser Hinsicht ihn befriedigte, so blieb ihm nur noch übrig, wegen des Preises mit Bridlesley eins zu werden, der natürlicherweise betheuerte, der Herr hätte das beste Pferd sich ausgesucht, das jemals durch seine Stallthür gegangen, so lange er diesen Handel treibe; man könnte heut zu Tage keine solchen Pferde mehr bekommen, da die Stuten, die sie geworfen, todt wären, und nachdem er einen ansehnlichen Preis genannt, fing zwischen dem Käufer und Verkäufer das gewöhnliche Knickern an, um zu dem zu kommen, was die französischen Händler le prix juste nennen.

Wenn der Leser mit diesem Handelszweige bekannt ist, so weiß er gewiß, daß Witz und Witz scharf dabei meistentheils gegen einander rücken, und daß dadurch die Neugierde aller Müßigen in der Nähe gereizt wird, welche gewöhnlich gleich mit ihrer Meinung oder ihrer Entscheidung bei der Hand sind. Unter diesen war bei gegenwärtigem Falle ein schmächtiger Mensch, von beinahe kleinerer Statur als gewöhnlich, und ärmlich gekleidet; er mengte sich aber mit einem zuversichtlichen Tone in die Verhandlung, der da zeigte, daß er in der Sache, worüber er sprach, Meister sey. Nachdem der Preis des Pferdes ungefähr auf fünfzehn Pfund festgesetzt worden, was für die damaligen Zeiten sehr viel war, so mußte man nun über den für Sattel und Zaum übereinkommen, und das schmächtige, ärmliche Männchen fand über diesen Gegenstand fast eben so viel zu sagen, als über den erste-

ren. Da seine Einredungen eine für den Fremden günstige und verbindliche Absicht hatten, so vermuthete Peveril, er gehöre zu jenen müßigen Personen, welche, unfähig oder unaufgelegt, sich selbst auf eigene Kosten Mittel zu ihrem Vergnügen zu verschaffen, bei der Hand sind, sie von andern durch kleine dienstfertige Gefälligkeiten zu verdienen, und war eben, in Erwägung, daß er von einer solchen Person nützliche Kunde erhalten könnte, im Begriff, ihm ein Geschenk zu einem Morgentrunk anzubieten, als er bemerkte, daß er schnell aus dem Hofe sich entfernt habe. Kaum hatte er sich davon überzeugt, als eine Partie Käufer herantrat, deren stolzes, wichtigthuendes Wesen sofort die Aufmerksamkeit Bridlesley's auf sich zog, und die ganze Schaar seiner Reitknechte und Stalljungen beschäftigte.

„Drei gute Pferde," sprach der Führer der Gesellschaft — ein großer dicker Mann, der voll und schwer unter dem Gefühle seines Fettes und seiner Wichtigkeit athmete — „drei gute kräftige Pferde für den Dienst des Unterhauses von England."

Bridlesley antwortete, daß er einige Pferde habe, die zur Noth für den Sprecher selbst sich eignen dürften; daß aber, um christliche Wahrheit zu reden, er so eben das beste aus seinen Ställen hier an diesen Herrn verkauft habe, der ganz gewiß den Handel würde ungültig seyn lassen, wenn das Pferd für den Staatsdienst erforderlich wäre.

„Ihr habt recht, Freund!" sprach die wichtigthuende Figur, und verlangte, sich Julian nähernd, in einem sehr stolzen Tone, er sollte den eben abgeschlossenen Handel rückgängig machen.

Peveril unterdrückte nach einiger Ueberwindung das heiße Verlangen, eine so unbillige Zumuthung rund abzuschlagen, und erinnerte sich zum guten Glück, daß die Lage, in der er sich jetzt befände, von seiner Seite viel Behutsamkeit erforderte. Er erwiederte, wenn er ihm eine Vollmacht zeige, Pferde zum öffentlichen Bedarfe zu requiriren, er natürlich seinen Handel aufgeben müsse.

Der Mann zog mit der Miene höchster Würde eine Voll-

macht aus seiner Tasche, und gab sie Peveril in die Hände, die, vom Sprecher des Unterhauses unterschrieben, den Karl Topham, ihren Ceremonienmeister vom Orden des Hosenbandes, befugte, die Personen gewisser in der Vollmacht bezeichneten Individuen zu verfolgen und fest zu nehmen, wie auch die aller andern Leute, welche durch vollgültige Zeugen angeklagt sind oder werden sollten, Theilhaber oder Begünstiger des höllischen und strafwürdigen papistischen Komplotts zu seyn, das jetzt im Innern des Königreichs geschmiedet würde; und männiglich anhielt, so wahr sie ihre Unterthanenpflicht ehrten, besagtem Karl Topham in Ausführung der seiner Sorgfalt anvertrauten Pflicht, alle nur mögliche kräftige Unterstützung zu leisten.

Nachdem Julian eine Schrift von so gewichtigem Inhalt durchgelesen, nahm er keinen Anstand mehr, sein Pferd diesem fürchterlichen Bevollmächtigten abzutreten, welchen Jemand mit einem Löwen verglich, für dessen häufige Jagden das Unterhaus, da es einmal ihn zu halten beliebte, nothwendig Sorge tragen müßte, bis „fang' ihn, Topham!" ein Sprichwort und zwar ein fürchterliches Sprichwort im Munde des Volkes wurde.

Peverils Fügsamkeit ließ ihn einige Gnade in den Augen des Emissarius finden, der, ehe er die übrigen zwei Pferde für seine Begleitung wählte, dem Fremden gestattete, einen Grauschimmel zu kaufen, der freilich weit unter dem abgetretenen Pferde stand an Gestalt sowohl als an Thätigkeit, doch nur unbedeutend wohlfeiler war, da Herr Bridlesley im Augenblicke, wo er vernahm, daß vom Hause der Gemeinen Pferde aufgekauft würden, im Stillen bei sich beschlossen hatte, den Preis seines ganzen Gestüts zu erhöhen, indem er wenigstens zwanzig pro Cent ad valorem schlug. Peveril schloß den Handel ab, und bezahlte den Preis mit viel weniger Umständen, als bei der früheren Gelegenheit, denn er hatte, um offen gegen den Leser zu seyn, in der Vollmacht des Herrn Tophams, den Namen seines Vaters, Sir Geoffrey Peverils auf Martindale, ganz ausgeschrieben

gefunden, als eines von denen, die dieser Beamte festnehmen sollte.

Nach dieser ihm so wichtigen Kunde ward es Julians erstes Geschäft, Liverpool sofort zu verlassen und in Derbyshire Lärm zu machen, wenn anders Herr Topham seinen Auftrag in dieser Gegend nicht schon ausgeführt habe, was ihm aber nicht wahrscheinlich vorkam, da sie wohl gewiß mit der Festnehmung derer den Anfang machen würden, die an den Seeplätzen wohnten. Ein Paar Worte, die er auffing, bestärkten seine Hoffnung.

„Und hört, Freund," sprach Herr Topham, „Ihr werdet die Pferde Punkt zwei Uhr vor die Thüre des Herrn Kaufmanns Shortell bringen lassen, weil wir uns dort mit einem frischen Trunk erquicken wollen, und hören, was für Leute in der Nachbarschaft sich aufhalten, die etwa in meinen Kram passen. Und seyd so gut und laßt diesen Sattel unterpolstern, ich habe gehört, die Wege in Derbyshire sollen schlecht seyn. Und Ihr, Herr Hauptmann Dangerfield und Herr Everett, Ihr mögt Eure protestantischen Brillen aufsetzen, und mir anzeigen, wo ein Schatten von einem Priester, von einem Priesterfreunde ist, denn ich bin hieher gekommen mit einem Besen unter meiner Mütze, um diese nördliche Gegend von dergleichen Viehe zu säubern."

Einer von den so angeredten Männern, der das Kleid eines verarmten Bürgers trug, antwortete blos: „Ja wahrhaftig, Herr Topham, es ist Zeit, die Kornkammer zu fegen."

Der andere, welcher einen fürchterlichen Knebelbart, und eine rothe Nase hatte, und einen beschmutzten Litzenrock trug, nebst einem Hute von Pistolenweite, war gesprächiger. „Ich will verdammt seyn," sprach der eifrige protestantische Glaubensheld, „wenn ich nicht die Kennzeichen des Thieres an jedwedem von sechzehn bis siebenzig so deutlich entdecke, als ob sie sich mit Tinte, statt mit Weihwasser besprengt hätten. Da wir einen König haben, welcher Recht üben will, und ein Unterhaus, das bereit ist, Untersuchungen zu verhängen,

so darf doch meiner Seele die Sache wegen Mangels an Beweisen nicht aufgehalten werden!"

„Bleibt dabei, edler Kapitän!" antwortete der Beamte. „Aber wenn ich bitten darf, spart die Schwüre bis an Gerichtsstätte, es ist rein unnütz, wenn man sie, wie Ihr, im alltäglichen Gespräche wegwirft."

„Fürchtet nichts, Herr Topham!" erwiederte Dangerfield. „Der Mensch muß seine Talente in Uebung erhalten, und sollte ich in meinem gewöhnlichen Gespräche alles Schwörens mich enthalten, wie sollte ich wissen, einen Schwur vorzubringen, wo es gilt? Ihr hört mich aber gewiß keine papistische Betheurung gebrauchen. Ich schwöre nicht bei der Messe, oder bei St. Georg, oder sonst bei etwas, das zum Götzendienst gehört — sondern ich führe einfache Schwüre, wie sie sich für einen schlichten protestantischen Herrn schicken, der Gott und seinem Könige zu dienen wünscht."

„Brav gesprochen, alleredelster Festus!" versetzte sein Kollege. „Denkt nur nicht etwa, daß, weil ich meine Worte nicht mit unzeitigen Eidschwüren zu verbrämen pflege, ich zurückbleiben werde, wenn ich aufgefordert bin, die Höhe und die Tiefe, die Breite und die Länge des höllischen Komplotts gegen den König und die protestantische Kirche anzugeben."

Schwindelnd und fast angeekelt von dem Anhören der unverschleierten Rohheit dieser Menschen, führte nun Peveril, nachdem er mit Mühe Bridlesley zur Erledigung des Handels gebracht hatte, seinen Schimmel vor; war aber kaum aus dem Hofe, als er folgendes beunruhigendes Gespräch anhörte, dessen Gegenstand er selbst zu seyn schien.

„Wer ist der junge Mensch?" sprach die langsame sanfte Stimme des Wortkargeren jener beiden Begleiter. „Ich sollte meinen, ich hätte ihn irgendwo schon gesehen. Ist er aus hiesiger Gegend?"

„Das ich nicht wüßte!" sprach Bridlesley, der gleich allen andern Einwohnern Englands der damaligen Zeit, die Fragen dieser Leute mit einer Unterwürfigkeit beantwortete,

wie man sie nur in Spanien gegen die Fragen eines Inquisitors beweisen kann. „Ein Fremder — ganz fremd — sah ihn noch nie — ich halte ihn für einen jungen wilden Springinsfeld — er versteht sich auf ein Pferdemaul, so gut als ich.“

„Es fängt mir an sinnlich zu werden, als hätte ich ein Gesicht, wie das seine, im Jesuitenconcil im Weinhaus zum weißen Roß gesehen,“ antwortete Everett.

„Und ich dächte, mir wär's als ob“ — sprach der Hauptmann Dangerfield —

„Still, still, meine Herren!“ sprach Tophams gebietende Stimme — „nichts jetzt von Euren: ich dächte, und mir wär es! Wir wissen schon, was es damit gewöhnlich für eine Bewandtniß hat! Ich wünsche zu bedenken, daß Ihr nicht eher Jagd machen dürft, als bis Ihr losgekuppelt seyd. Der junge Mann ist ein wohlaussehender Jüngling, und trat mit Höflichkeit sein Pferd für den Gebrauch des Unterhauses ab. Er weiß, wie man sich gegen Vorgesetzte zu benehmen hat, das versichere ich Euch — und ich glaube kaum, daß er genug im Beutel hat, um die Kosten zu tragen.“

Diese Worte schlossen ihr Gespräch, welches Peveril am besten fand abzuwarten, da ihn der Ausgang desselben so sehr interessirte. Da es nun beendigt war, schien ihm der weiseste Plan, sich unbemerkt aus der Stadt zu machen, und den nächsten Weg nach dem Schlosse seines Vaters einzuschlagen. Er hatte im Gasthofe seine Zeche bezahlt, und seinen kleinen Mantelsack, der seine wenigen Bedürfnisse enthielt, mit in Bridlesleys Haus genommen, so daß er nicht nöthig hatte, dorthin zurückzukehren. Er beschloß deshalb, einige Meilen ohne einzuhalten fortzureiten, selbst ohne seinem Pferde etwas zu geben, und da er mit der Gegend ziemlich gut bekannt war, so hoffte er, eher in Martindale einzutreffen, als der hochedle Herr Topham, dessen Sattel erst sollte gefüttert werden, und der, wenn er endlich aufsitzen würde, wahrscheinlich mit der Vorsicht derer reiten würde, welche dergleichen Vorkehrungen gegen die Folgen eines derben Trabes nöthig halten.

Von diesen Gefühlen getrieben, eilte Julian nach Warrington, einem Orte, wo er gut bekannt war, aber ohne sich in der Stadt zu verweilen, setzte er vermittelst einer Brücke, die ein Vorfahr seines Freundes, des Grafen Derby, erbaut hatte, über die Mersey, und setzte seine Reise bis Dishley, an der Gränze von Derbyshire, fort.

Leicht hätte er bis zu letzterem Orte kommen mögen, wäre sein Pferd für forcirte Ritte mehr geeignet gewesen; im Verlaufe seiner Reise aber hatte er mehr denn einmal Veranlassung, die Beamtenwürde der Person zu verwünschen, die ihn seines bessern Pferdes beraubt hatte, während er den kürzesten Weg durch eine Gegend einschlug, mit der er nur im Allgemeinen bekannt war.

Endlich wurde bei Altringham ein kurzes Verweilen unumgänglich nothwendig, und Peveril sah sich nur nach einem ruhigen und einsamen Erholungsort um. Dieser zeigte sich ihm in der Form einer kleinen Reihe Hütten, von denen die beste die Kennzeichen eines Wirthshauses und einer Mühle in sich vereinigte, wo das Schild der Katze (des Wirthes treuer Bundesgenosse bei der Vertheidigung seiner Mehlsäcke) so hoch bestiefelt war, wie Grimalkin im Feenmährchen, und zu mehrerer Anmuth die Geige spielte, um anzuzeigen, daß Johann Whitekraft die zwei ehrsamen Geschäfte des Wirthes und des Müllers betriebe, und zuverläßig seine Gäste in beiden Beziehungen metzte.

Ein solcher Platz versprach einem Reisenden, der incognito ging, sichereres, wo nicht besseres Unterkommen, als er in besuchteren Gasthöfen erwarten konnte, und deshalb hielt Julian am Thore zur Katze und Geige.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wo Jedermann in dieser wirren Zeit
Die blut'gen Ränk' unruh'ger Köpfe scheut.
Otway.

Am Thore der Katze und der Geige ward Julian die gewöhnliche Aufmerksamkeit zu Theil, die man in geringeren

Gasthöfen den Gästen beweist. Sein Pferd wurde von einem zerlumpten Burschen, der den Hausknecht machte, in einen elenden Stall gezogen, wo es aber doch mit Futter und Streue erträglich versorgt ward.

Da Peveril sich überzeugt, daß sein Thier, von dem sein bequemes Fortkommen, ja vielleicht seine ganze Sicherheit abhing, gehörig untergebracht war, trat er in die Küche, welche aber zugleich die Fremdenstube und die Halle des kleinen Gasthofes ausmachte, um zu sehen, was er etwa für sich bekommen könnte. Zu seiner großen Freude fand er, daß in der Küche außer ihm nur noch ein Fremder sich befand; weniger erfreulich aber war es ihm, als er fand, daß er entweder ohne Mittagsmahl weiter reisen, oder mit diesem einzelnen Gaste die alleinigen Vorräthe theilen müßte, welche es im Hause gab, nämlich eine Schüssel Forellen und Aale, welche ihr Wirth, der Müller, aus seinem Mühlgraben geholt hatte.

Auf Julians besonderes Verlangen, entschloß sich die Wirthin, ein derbes Gericht Eier und geräuchertes Schweinefleisch beizufügen, wozu sie sich vielleicht nicht entschlossen haben würde, hätte nicht Peverils scharfes Auge das Stück Fleisch in seiner räucherigen Verborgenheit entdeckt, wodurch denn die Frau genöthigt ward, da das Vorhandenseyn nicht abgeläugnet werden konnte, es als zu ihren Vorräthen gehörig herunterzulangen.

Sie war ein rühriges Weib von ungefähr dreißig Jahren, deren hübsches freundliches Aeußere der Wahl des fröhlichen Müllers, ihres zärtlichen Ehegenossen, Ehre machte; jetzt stand sie eben unter dem Schatten eines altväterischen, ungeheuren, hervorspringenden Kamins, bei welchem es ihres Amtes war, im Feuer zu arbeiten, und da für den ermüdeten Reisenden die guten Sachen zuzubereiten, die ihn fröhlich seinen Weg wieder antreten lassen. Obgleich anfangs die ehrliche Frau wenig Lust zu haben schien, sich wegen Julians einer neuen Mühe zu unterziehen, so reizten doch bald seine freundlichen Blicke, seine hübsche Figur, und seine gefällige Höflichkeit ihre ganze Aufmerksamkeit, und während sie für

ihn geschäftig war, blickte sie ihn von Zeit zu Zeit mit Augen an, in denen sich etwas wie Mitleid mit Wohlgefallen vereinigte. Der fette Dampf des Fleisches und der Eier, die um dasselbe herumgeschlagen waren, verbreitete sich schon durch die Stube, und das Zischen dieses schmackhaften Gerichtes bildete den Chor zu dem Sickern des Tiegels, worin die Fische durch langsames Kochen zubereitet wurden. Der Tisch ward mit einem reinlichen Damasttuch gedeckt, und alles deutete auf baldiges Auftragen des Mahls, welches Julian mit bedeutender Ungeduld zu erwarten schien, als der Fremde, der es mit ihm theilen sollte, in die Stube trat.

Julian erkannte beim ersten Blicke zu seinem Erstaunen die unansehnlich gekleidete, schmächtige Figur, welche bei seinem ersten Handel mit Bridlesley mit Rath und Meinung so dienstfertig zur Hand gewesen war. Schon darüber unzufrieden, daß er in Gesellschaft eines ihm aufgedrungenen Fremden seyn sollte, war es Peveril noch weniger lieb, Jemanden in demselben zu finden, der einige Ansprüche, wie gering auch, auf Bekanntschaft mit ihm machen konnte, da die Umstände, unter denen er sich befand, ihm doch riethen, so zurückgezogen als möglich sich zu halten. Er wandte deshalb seinem zugetheilten Tischgenossen den Rücken, und that, als ergötzte er sich, indem er zum Fenster hinaussähe, in der Absicht, jedes Gespräch mit ihm zu vermeiden, bis er unumgänglich dazu genöthigt seyn würde.

Unterdeß ging der andere Fremde gerade auf die Wirthin zu, nach der Stelle, wo sie mit ihren häuslichen Verrichtungen beschäftigt war, und fragte sie, was sie denn vorhätte, daß sie geräuchertes Fleisch und Eier machte, da er sie doch ausdrücklich geheißen habe, nur Fische zu bereiten?

Das gute Weib that, mit einer wichtigen Miene wie jede Köchin bei ihrer Arbeit, eine Zeitlang nicht dergleichen, als ob sie den Verweis ihres Gastes hörte, und als sie ihn beachtete, geschah es in einem zurechtweisenden achtunggebietenden Tone. — „Wenn er kein geräuchertes Fleisch möchte — (Fleisch von selbstgeschlachtetem Schweine, wohl gefüttert mit Erbsen und Kleien) — wenn er geräuchertes

Fleisch und Eier nicht möchte — (frischgelegte Eier, die sie mit eigenen Händen aus dem Hühnerstall geholt hätte) — je nun, wenn das der Fall wäre — so wäre der Nachtheil auf des Herrn Seite, und der Vortheil auf der der Liebhaber?"

„Der Vortheil auf der Seite der Liebhaber?" antwortete der Gast. „Das heißt wohl so viel, als ich soll einen Tischgenossen haben, liebe Frau?"

„Liebefraut mich nicht, mein Herr!" erwiederte die Müllerin, „bis ich Euch lieber Mann nenne, und das sage ich Euch, es würden doch Viele ein Bedenken tragen, das gegen Jemanden zu thun, der Freitags kein Geräuchertes mit Eiern ißt."

„Nun, Frau Wirthin," sprach ihr Gast, „macht Euch keine falsche Gedanken von mir. — Gewiß sind das Fleisch und die Eier vortrefflich, nur ist es ein Gericht, das für meinen Magen etwas zu schwer ist."

„So, oder vielleicht für Euer Gewissen," antwortete die Wirthin. „Und nun überlege ich mir's erst, Euer Fisch muß ja nothwendig in Oel gesotten werden, statt in der guten Brühe, die ich eben darüber machen wollte. Wenn ich doch die Sache deutlich aussprechen dürfte, aber ich weiß schon, der Polizeidiener John Bigstaff würde Gift draus saugen."

Es entstand eine Pause hier; Julian aber, über den Ton, den das Gespräch angenommen, etwas beunruhigt, wurde neugierig, die nun folgenden Pantomimen zu beobachten. Indem er seinen Kopf etwas links drehte, ohne sich aber ganz zu wenden, oder das vorragende Gitterfester, wo er seine Stellung genommen, zu verlassen, konnte er sehen, daß der Fremde, sich unbemerkt glaubend, sich an die Wirthin gedrängt, und wie es ihm vorkam, ihr ein Stück Geld in die Hand gedrückt hatte. Der veränderte Ton der Ehehälfte des Müllers bestätigte diese Vermuthung gar sehr.

„Freilich, ja zuverläßig," sprach sie, „wäre ihr Haus eine Freiheitshalle, und so sollte jedes öffentliche Haus seyn. Was ginge es sie an, was die Herren äßen oder tränken, wenn sie ordentlich dafür zahlten? Es gäbe viele Ehren-

männer, deren Mägen Geräuchertes, Fettes, und braune Butter, absonderlich Freitags, nicht vertragen könnten, aber was ginge das sie, oder irgend eine ihres Standes an, wenn nur die Herren ordentlich die gehabte Mühe bezahlten? Sie wollte nur soviel sagen, daß ihr Fleisch mit Eiern von hier bis Liverpool seines Gleichen nicht fände, und daß sie darauf leben und sterben wollte."

„Das bin ich gar nicht in Abrede!" sprach der Fremde, und sich an Julian wendend, setzte er hinzu: „Ich wünsche, daß sich dieser Herr, den ich für meinen Tischgefährten halte, an den Leckerbissen laben möge, die ich ihm nicht mit verzehren helfen kann."

„Ich kann Euch versichern, mein Herr," antwortete Peveril, der sich nun gezwungen sah, sich umzudrehen, und höflich zu antworten, „daß ich nur mit Schwierigkeit die Frau Wirthin vermögen konnte, mein Gericht dem Eurigen hinzuzufügen, obgleich sie jetzt auf das Verzehren des Geräucherten und der Eier so heftig zu bestehen scheint."

„Ich bestehe auf nichts heftig," erwiederte die Wirthin, „als darauf, daß meine Gäste ihre Mahlzeiten essen, und ihre Zeche bezahlen. Und wenn es an einem Gerichte für zwei Gäste genug ist, so sehe ich nicht ein, warum ich davon zwei machen soll, doch nun sind sie einmal fertig, und vortrefflich gerathen. — Hier, Alexia, Alexia!"

Der Klang dieses wohlbekannten Namens ergriff Julian wunderbar; aber die Alexia, welche auf diesen Ruf erschien, glich dem Bilde sehr schlecht, welches seine Einbildungskraft mit diesem Namen verband, indem es ein plumpes, in niedergetretenen Schuhen einhergehendes Geschöpf war, die Hausmagd des gemeinen Wirthshauses, das ihr Unterkommen gab. Sie half ihrer Frau die Schüsseln, welche diese angerichtet, auftragen. Ein schäumender Krug selbstgebrautes Ale ward mit aufgesetzt, und Frau Whitekraft lobte es als vorzüglich. „Denn," sprach sie, „wir wissen aus Erfahrung, daß zu viel Wasser den Müller ersäuft, und deshalb schütten wir eben so wenig auf das Malz übertrieben viel, als wir im Mühlgraben leiden mögen."

„So trink' ich davon auf Eure Gesundheit, Weibchen!“ sprach der ältere Fremde; „und dann noch ein Glas zum Dank für diese köstlichen Fische, und auf das Ertränken aller Unfreundlichkeit zwischen uns.“

„Schönen Dank, mein Herr,“ sprach die Frau, „ich erwiedere Euren Wunsch! aber Bescheid zu thun wage ich nicht, denn unser Herr sagt, Ale wäre für Weiber zu stark. So trinke ich nur manchmal ein Glas Canariensekt mit einem Gevatter, oder einem fremden Herrn, der so geneigt ist.“

„So sollt Ihr mit mir Eins trinken, Weibchen,“ sprach Peveril, „wenn Ihr mir eine Flasche bringen wollt.“

„Die sollt Ihr haben, und so gut, wie man ihn nur je angezapft hat; aber ich muß in die Mühle, um von meinem Manne den Schlüssel zu holen.“

Sie sprach's, steckte ihre Schürze durch die Rocktaschenlöcher, daß sie flinker laufen könnte, und ihre Kleider nicht staubig würden, und sprang nach der Mühle, die nicht weit davon lag.

„Ein nettes Weibchen, und gefährlich, ist diese Müllerin,“ sprach der Fremde, und sah Peveril an. „Sagt nicht der alte Chaucer so?“

„Ich — ich glaube,“ erwiederte Peveril, der eben nicht sehr im Chaucer belesen war, den man damals mehr als jetzt vernachläßigte, und war sehr überrascht über das buchstäbliche Citiren eines Mannes, der seinem Ansehen nach aus niederem Stande war.

„Ja,“ antwortete der Fremde, „ich sehe, daß Ihr gleich andern jungen Männern dieser Zeit besser mit Cowley und Waller, als mit diesem „„Bronnen des unverfälschten Englischen““ bekannt seyd. Ich kann da nicht gleicher Meinung seyn. Der alte Barde von Woodstock hat Züge einer Natürlichkeit, welche mir alle gesuchte Witzspiele eines Cowley aufwiegen und alle gezierte und kunstvolle Einfachheit seines höfischen Nebenbuhlers. Z. B. die Beschreibung seiner Landkoquette:

Sie machte Sprünge, wie ein junges Roß,
War sanft, wie Blumen — schlank wie ein Geschoß.

Und dann in ernster Beziehung, was könnt Ihr Besseres aufbringen, als die Sterbescene Arcitens?

Mein Weib, ach, meines Herzens Königin,
Die mir das Leben gab, und nimmt's dahin.
Was ist die Welt, was ist des Menschen Habe?
Jetzt in der Liebe Schoos — jetzt kalt im Grabe!
Allein, gefährtenlos. —

Aber ich langweile Euch, mein Herr; und versündige mich an dem Dichter, denn ich weiß nur halb die Stücke auswendig."

„Im Gegentheil," sprach Peveril, „Ihr macht mir ihn durch Euer Recitiren verständlicher, als ich ihn gefunden, da ich ihn zu lesen versuchte."

„Ihr wurdet nur durch die veraltete Schreibart und die düstere Schrift abgeschreckt," erwiederte sein Gesellschafter. „Das ist mit manchem Studirenden der Fall, daß er eine Nuß, die er mit leichter Mühe aufknacken könnte, für eine Kugel ansieht, worauf er sich die Zähne aufbeißen muß. — Die Eurigen aber sind jetzt beschäftigt. Darf ich Euch nicht von diesen Fischen etwas anbieten?"

„Nein, mein Herr," antwortete Julian, in der Absicht, sich nun auch als Mann von Belesenheit zu zeigen. „Ich halte es mit dem alten Cajus, und denke es ist am besten gehandelt, zu fechten, wo keine andere Wahl übrig bleibt — übrigens aber keinen Fisch zu essen."

Der Fremde sah sich bei diesen Worten mit Ueberraschung um, die Julian in der Absicht hingeworfen hatte, um wo möglich über den Charakter des Fremden in Klarheit zu kommen, dessen jetzige Sprache so sehr von seinem Benehmen in Bridlesley's Hofe abwich. Auch in seinem Gesichte lag, hatten auch seine Züge etwas Gewöhnliches, um nicht zu sagen Gemeines, jener Ausdruck von Einsicht, welchen Erziehung dem häßlichsten Gesichte gibt, und sein Betragen war so leicht und ungezwungen, daß es deutlich eine vollkommene Bekanntschaft mit dem geselligen Leben, wie auch die Gewohnheit, in den höhern Kreisen desselben sich zu bewegen, anzeigte. Die Bewegung, die er augenscheinlich bei

Julians Antwort gezeigt hatte, war nur augenblicklich. Denn fast gleich darauf antwortete er lächelnd: „Ich versichere Euch, mein Herr, daß Ihr in keiner gefährlichen Gesellschaft seyd, denn trotz meines Fischgerichtes habe ich gar nicht übel Lust, von Eurem schmackhaften Essen zu kosten, wenn Ihr mir es anders erlauben wollt.“

Peveril häufte sogleich auf den Teller des Fremden Alles, was er von seinem Geräucherten und Eiern übrig hatte, und sah, wie er einmal oder zweimal mit sichtbarem Wohlgeschmack einen Mundvoll davon hinunterschluckte, dann aber plötzlich mit seinem Messer und seiner Gabel zu spielen begann, wie einer, dessen Appetit gesättigt ist; dann that er einen tüchtigen Trunk Ale, und hielt den Teller dem großen Hofhund hin, der, vom Geruch des Mahles angezogen, eine Zeitlang vor ihm gesessen hatte, das Maul leckend, und jeden Bissen, den der Gast zum Munde führte, mit lüsternen Augen verfolgend.

„Da, Du armer Schelm!“ sprach er, „Du hast keinen Fisch bekommen, und bedurftest der übrigen Tellerladung mehr als ich. Ich kann Deinem stummen Flehen nicht länger taub seyn.“

Der Hund erwiederte diese Güte durch ein höfliches Wedeln mit seinem Schwanze, während er, was des Fremden Wohlwollen ihm ertheilt hatte, um so gieriger aufschlang, da er die Stimme der Herrin an der Thüre hörte.

„Hier ist der Canariensekt, meine Herren,“ sprach die Wirthin, „und mein Mann hat die Mühle abgeschützt, um selbst Euch seine Aufwartung zu machen. Das macht er allemal so, wenn die Gesellschaft Wein trinkt.“

„Damit er sein Wirthstheil, d. h. das Theil des Löwen sich hole“ — sprach der Fremde, und sah Peveril an.

„Der Schuß ist mein,“ sprach Julian, „und wenn der Herr Wirth etwas davon haben will, so will ich mit Vergnügen ihm und Euch einen Römer geben. Ich breche keine alten Gebräuche.“

Diese Worte drangen zu den Ohren Ehren Whitekrafts, der eben hereingetreten war, ein tüchtiges Exemplar seines

kräftigen Handwerks, bereit, den artigen oder den groben Wirth zu spielen, je nachdem ihm die Gesellschaft recht war oder nicht. Auf Julians Einladung zog er seine bestäubte Mütze ab — schlug von seinen Ermeln die lockeren Theile seines Gewerbstaubes, setzte sich an's Ende einer Bank, ungefähr eine Elle vom Tische, schenkte ein Glas Sekt ein, und trank's auf das Wohl seiner Gäste, und „besonders dieses edeln Herrn," indem er auf Peveril nickte, welcher den Wein bestellt hatte.

Julian erwiederte die Artigkeit, indem er sein Wohl trank, dann fragte er, was es Neues gäbe?

„Nichts, lieber Herr — ich höre von nichts, außer dem Komplott, wie sie es heißen, dem man unter den Papisten nachstrebt. Das aber bringt Wasser auf meine Mühle, wie das Sprichwort sagt. Ueber die Expressen, die hierhin und dorthin eilen, und die Eskorten und Gefangenen, welche hin und her reiten, und die Sitte der Nachbarn, die des Abends, ich möchte sagen, die ganze Nacht hier sind, und die Neuigkeiten besprechen, statt daß sie sonst einmal die Woche kamen — kommt der Hahn nicht in Ruhe, liebe Herren, und der Wirth befindet sich wohl dabei, und dann, da ich Polizeibeamter und anerkannter Protestant bin, hab' ich, ja ich dächte, auf zehn Lager ganz vortreffliches Ale ausgezäpft, und außerdem noch einen bedeutenden Weinverkauf gehabt für so ein Landnest. Der Himmel laß uns ein Einsehen haben, und bewahre alle gute Protestanten vor dem Komplotte und dem Pabste."

„Ich kann mir leicht denken, mein Freund," versetzte Julian, „daß Neugier eine Leidenschaft ist, die natürlich in's Bierhaus rennt, und daß Zorn, Eifersucht und Furcht alles durstige Leidenschaften, und große Zehrer der Gebräude sind. Ich bin aber in diesen Gegenden ganz fremd, und möchte gern von einem verständigen Manne, wie Ihr, etwas eben von diesem Komplotte hören, wovon die Leute so viel reden, und so wenig zu wissen scheinen."

„Etwas davon hören? Ei, es ist das schrecklichste, — das strafbarste, blutdürstigste Ungeheuer von einem Kom-

plotte. — Aber halt, halt, halt, mein lieber Herr — vor allem — Ihr glaubt doch an ein Komplott? Denn sonst hätten die Gerichte ein Wort mit Euch zu reden, so wahr, als ich Hans Whitekraft heiße."

„Deß braucht's nicht!" antwortete Peveril, „denn ich versichere Euch, Herr Wirth, ich glaube so unumwunden und aufrichtig an das Komplott, als irgend ein Mensch an etwas, das er nicht begreifen kann, zu glauben vermag."

„Verhüte es Gott, daß Jemand behaupten wollte, er begriffe es!" sprach der unbedingt gläubige Polizeibeamte, „denn seiner Hochedeln der Amtmann spricht, das liege eine Meile über seinem Horizonte, und er schaut so hoch, als die meisten dieser Leute. Aber man muß glauben, wenn man's auch nicht begreift, und das sagen die Römischen selber. Aber das muß wahr seyn, es bringt für Amtleute, Zeugen und Polizeibeamte eine höchst einträgliche Zeit. — Nochmals auf Euer Wohl, meine Herren, mit einem Becher köstlichen Canariensekt."

„Gehe, gehe, Johann Whitekraft," fiel sein Weib ein, „mache Dich nicht schlecht, indem Du Zeugen mit Amtleuten und Polizeibeamten zusammenstellst. Alle Welt weiß, wie die zu ihrem Gelde kommen."

„Nun gut, aber alle Welt weiß doch, daß sie zu welchem kommen, Frau! und es ist schon gut. Sie rauschen in ihren amtlichen seidenen Gewändern, und prangen in ihren Scharlachkollets — wer thut's ihnen denn nach? Ja, ja, der verwünschte Fuchs befindet sich wohl — und ist nicht einmal so sehr verwünscht. Ist da nicht der Doktor Titus Oates, der Heiland der Nation — lebt er nicht zu Whitehall und ißt von Silber, und hat eine Pension von tausend Pfund jährlich, so viel ich weiß? Und wird er nicht Bischof von Litchfield, so wie Doktor Doddrum stirbt?"

„Dann hoffe ich soll Doktor Doddrum noch zwanzig Jahre leben, und ich glaube, ich bin die Erste, die je so einen Wunsch ausgesprochen hat;" sagte die Wirthin. „Ich verstehe mich auf diese Dinge nicht, ich gar nicht. Und kämen hundert Jesuiten, um in meinem Hause ein Concil zu

halten, wie sie es im Wirthshause zum weißen Roß hielten, ich würde es für ganz außer dem Bereiche meiner Pflicht halten, gegen sie zu zeugen, wenn sie nämlich ordentlich tranken, und ihre Zeche bezahlten."

„Sehr wahr, Weibchen," sprach der ältere Gast, „das nenne ich ein gutes Wirthsgewissen haben, und so will ich denn sofort meine Zeche bezahlen, und mich sachte auf den Weg machen."

Peveril verlangte seinerseits auch seine Rechnung, und bezahlte sie so freigebig, daß der Müller, wie er sich verbeugte, seinen Hut schwenkte, und die Müllerin sich bald bis zur Erde verneigte.

Die Pferde beider Fremden wurden vorgeführt, und sie saßen auf, um in Gesellschaft fortzureiten. Wirth und Wirthin standen unter der Thüre, um sie fortreiten zu sehen. Der Wirth reichte dem ältern Gaste ein Bügelglas, während die Wirthin Peveril einen Becher aus ihrem Fläschchen darbot. Sie stieg zu dem Ende auf den Haustein mit Flasche und Becher in der Hand, so daß es für den scheidenden Gast leicht war, wenn auch zu Pferde, die Artigkeit auf die herkömmlichste Weise zu erwiedern, nämlich dadurch, daß er seinen Arm um der Wirthin Schulter warf, und so ihr den Abschied sagte.

Frau Whitekraft konnte dieser Vertraulichkeit nicht ausweichen, denn auf einem solchen Stein kann man sich nicht eben drehen und wenden, und die Hände, mit denen sie sich etwa hätte wehren können, waren ja mit Flasche und Becher beschäftigt — zu theure Gegenstände, als daß sie in einem solchen Streite durften weggeworfen werden. Augenscheinlich aber hatte sie etwas anderes im Sinne, denn, da sie nach kurzem scheinbarem Weigern, Peverils Mund dem ihren sich nähern ließ, flüsterte sie ihm in's Ohr: „Seyd auf Eurer Hut gegen Seelenverkäufer!" Eine schauerliche Warnung, welche in jenen Zeiten des Mißtrauens, des Verdachtes und des Verrathes eben so wirksam, als Verbot eines freien und geselligen Verkehres war, als die Benachrichtigung von Menschenfallen und Fußangeln, um einen Obstgarten zu hüten.

Er drückte ihr die Hand zum Zeichen, daß er ihren Wink verstanden habe, und sie drückte ihm herzlich die seine zur Erwiederung, und wünschte ihm Gottes Geleit. Auf Hans Whitekrafts Stirn war eine Wolke getreten, auch klang sein letztes Lebewohl nicht halb so herzlich, als das, was er noch in der Stube gesprochen hatte. Da erwog aber Peveril, daß ein und derselbe Gast oft dem Wirth und der Wirthin nicht gleich willkommen ist, und sich nicht bewußt, etwas gethan zu haben, wodurch er des Müllers Mißfallen hätte rege machen können, setzte er seinen Weg fort, ohne weiter über die Sache nachzudenken.

Julian war etwas überrascht, und nicht sehr erfreut, zu bemerken, daß seine neue Bekanntschaft einen Weg mit ihm machte. Er hatte manche Gründe, um allein zu reisen zu wünschen, und die Warnung der Wirthin klang ihm noch immer in den Ohren. Sollte sichs ergeben, daß dieser Mann, der so viel Verschlagenheit in seinem Gesicht und in seinem Gespräche zeigte, so geschmeidig war, wie er Gelegenheit gehabt, zu bemerken, und als zu einem niedrigen Stande gehörig, verkleidet war — wie es beinahe schien, ein vermummter Jesuit, oder ein Seminarpriester wäre, auf Reisen in ihrem großen Geschäfte der Bekehrung Englands, und der Ausrottung der nordischen Ketzerei — so ließ sich kaum eine gefährlichere Person als Reisegesellschafter für ihn in seiner Lage denken, da, ihm Gesellschaft leisten, jedes Gerücht scheinbar bestätigen konnte, was über die Anhänglichkeit seiner Familie an den katholischen Glauben verbreitet worden war. Zugleich hielt es sehr schwer, ohne offenbare Grobheit die Gesellschaft eines Menschen abzuschütteln, der entschlossen schien, es mochte abgeredet seyn oder nicht, ihm zur Seite zu bleiben.

Peveril machte einen Versuch, indem er langsam ritt; aber sein Begleiter, nicht willens, ihn aus dem Garne zu lassen, ließ auch sein Pferd langsamer gehen, so daß er ganz nahe bei ihm blieb. Drauf spornte Julian sein Pferd und ließ es austraben, fand aber bald, daß der Fremde, trotz der kleinen Figur, besser beritten war, als er selbst, so daß er

jeden Gedanken, ihn auszustechen, aufgeben mußte. Er hielt deshalb sein Pferd an, und ließ es, halb verzweifelt, einen ordentlichen Schritt gehen. Als er dies that, bemerkte sein Gefährte, der bisher schweigend neben ihm geritten war, daß Peveril jetzt nicht so füglich eilen könnte unterwegs, als wenn er bei dem ersten Pferdekauf diesen Morgen geblieben wäre.

Peveril gab das trocken zu, aber bemerkte, daß das Thier gerade für seine Absicht gut genug wäre, ob er gleich fürchtete, daß es ihn zu einem schlechten Gesellschafter für einen besser berittenen Reiter machen müßte.

„Ganz und gar nicht!“ antwortete sein höflicher Weggefährte; „ich bin einer von denen, die so viel gereist sind, um daran gewöhnt zu seyn, meine Reise so schnell oder so langsam zu machen, wie es meiner Reisegesellschaft am gelegensten ist.“

Peveril erwiederte auf diese verbindliche Antwort nichts, weil er zu ehrlich war, um sich zu bedanken, was nach den Gesetzen der Höflichkeit die schickliche Antwort war. — Es folgte wieder eine Pause, welche Julian durch die Frage unterbrach, ob ihre Wege wohl lange gleiche Richtung haben dürften?

„Das kann ich nicht eher sagen,“ antwortete der Fremde lächelnd, „bis ich weiß, wohin Ihr reiset.“

„Ich bin noch unschlüssig, wo ich diese Nacht bleiben werde,“ antwortete Julian, absichtlich den eigentlichen Sinn der Entgegnung mißverstehend.

„Ich desgleichen,“ versetzte der Fremde, „aber trotz dem, daß mein Pferd besser geht als das Eure, halte ich es für räthlich, es zu schonen, und im Falle unser Weg führt uns länger eine Straße, so können wir wohl zusammen zu Abend essen, wie wir zusammen Mittag gemacht haben.“

Julian antwortete gar nichts auf diese klare Anfrage, sondern ritt fort, bei sich überlegend, ob es nicht am klügsten sey, es mit diesem hartnäckigen Begleiter zu einer offenen Erklärung zu bringen, und ihm in deutlichen Worten zu sagen, er wünsche allein zu reisen. Außerdem aber, daß die

Art und Weise, wie sie über Tische mit einander bekannt geworden, ihn abgeneigt machte, geradezu unhöflich gegen einen Mann von feinem Betragen zu seyn, blieb ihm auch noch zu bedenken, daß er leicht möglicher Weise im Charakter und Vorhaben dieses Mannes sich irren konnte, und in diesem Falle würde die grobe Weigerung, mit einem ächten Protestanten in Gesellschaft zu reisen, ihn eben so verdächtig machen als die Reisegenossenschaft eines verkappten Jesuiten.

Deshalb entschloß er sich nach kurzer Ueberlegung, die Unannehmlichkeit der fremden Gesellschaft zu ertragen, bis sich vielleicht eine passende Gelegenheit darbieten würde, sich von derselben zu befreien, und bis dahin so vorsichtig als möglich sich zu benehmen, sollte es etwa zu gegenseitigen Mittheilungen kommen. Denn der Frau Whitekraft Abschiedswarnung klang ihm noch immer beunruhigend vor den Ohren; auch mußten ja die Folgen, wenn man ihn wegen Verdachtes festnähme, ihn jeder Gelegenheit berauben, seinem Vater, oder der Gräfin, oder Herrn Bridgenorth (auf dessen Angelegenheiten er auch ein Auge zu werfen sich vorgenommen) mögliche Dienste zu leisten.

Während er dies in seinem Herzen erwog, waren sie einige Meilen, ohne etwas zu sprechen, geritten. Jetzt führte der Weg durch wüstere Gegenden und schlechtere Straßen als sie bisher angetroffen hatten; denn sie näherten sich bereits der mehr bergigen Grafschaft Derbyshire. Während sie über eine sehr steinige und unebene Haide ritten, stolperte Julian's Pferd wiederholt, und hätte ihm nicht sein geschickter Reiter durch Führung und Schenkel die gehörigen Hülfen gegeben, so wäre es sicherlich zuletzt unter ihm gestürzt.

„Das ist ein Weg, der einen geschickten Reiter verlangt, lieber Herr!“ sprach sein Begleiter; „und wie ich Euch im Sattel sitzen und die Zügel führen sehe, scheint Ihr die Sache zu verstehen.“

„Ich bin in meinem Leben viel geritten!“ antwortete Peveril.

„Und wohl auch viel gereist — da Ihr, der großen Vorsicht nach, die Ihr beobachtet, zu glauben scheint, die mensch-

liche Zunge bedürfe so gut als das Maul des Pferdes ein Gebiß."

„Weisere Männer als ich sind der Meinung gewesen," erwiederte Peveril, „daß es zur Klugheit gehöre, zu schweigen, wenn man nichts oder nur wenig zu sagen hat."

„Ich kann dieser Meinung nicht beistimmen," antwortete der Fremde. „Alle Erkenntniß wird durch Mittheilung erlangt, entweder mit den Todten, durch Bücher, oder, was behaglicher ist, durch Unterhaltung mit den Lebenden. Die Taubstummen allein sind vom geistigen Wachsthume ausgeschlossen — und wahrlich, ihr Loos ist nicht so neidenswerth, daß wir ihnen nachahmen sollten."

Bei dieser Erläuterung, die in Peveril's Innerem einen entsetzenden Wiederhall rege machte, sah der junge Mann seinen Begleiter scharf an, aber in dem still ernsten Gesichte und ruhigen blauen Auge desselben las er nichts, was auf einen anderweitigen Sinn hindeutete, als die Worte unmittelbar und geradezu ausdrückten. Er schwieg einen Augenblick und antwortete dann: „Mein Herr, Ihr scheint ein Mann von scharfem Geiste zu seyn, und ich sollte gedacht haben, Ihr müßtet es natürlich gefunden haben, daß in gegenwärtigen unsicheren Zeiten die Leute, ohne Tadel zu verdienen, Mittheilungen gegen Fremde vermeiden. Ihr kennt mich nicht — und mir seyd Ihr gänzlich unbekannt. Wir haben also nicht viel Stoff zu gegenseitigem Gespräche, wenn wir nicht an den allgemeinen Gegenständen des Tages uns versündigen wollen, die Keime zur Veruneinigung zwischen Freunden, geschweige denn zwischen Fremden in sich halten. Zu jeder anderen Zeit würde mir die Gesellschaft eines einsichtsvollen Reisegefährten auf meinem einsamen Ritte höchst angenehm gewesen seyn — jetzt aber —"

„Jetzt aber?" fiel der Andere ein. — „Ihr seyd wie die alten Römer, die der Meinung waren, hostis bedeute sowohl einen Fremden als auch einen Feind. Ich heiße Ganlesse — bin meinem Stande nach ein römisch-katholischer Priester — ich reise hier mit Lebensgefahr — und freue mich sehr, an Euch einen Reisegefährten gefunden zu haben."

„Ich danke Euch von ganzem Herzen für diese Mittheilung," sprach Peveril; „und um den vollständigen Gebrauch davon zu machen, muß ich Euch bitten, voraus zu reiten, oder zurückzubleiben oder einen Seitenweg einzuschlagen, wie Euch das beliebt; denn da ich kein Katholik bin und in einer Angelegenheit von großer Bedeutung reise, so setze ich mich eben so wohl Gefahr wie auch Verzögerung aus, wenn ich in so verdächtiger Gesellschaft bleibe. Und so, Herr Ganlesse, wählt Euch Euren Weg, und ich will den entgegengesetzten einschlagen; denn ich muß mir es ausbitten, Eurer Gesellschaft nunmehr überhoben zu seyn."

Peveril arretirte bei diesen Worten sein Pferd und hielt still.

Der Fremde brach in ein lautes Gelächter aus. „Was," rief er, „Ihr verbittet Euch meine Gesellschaft wegen einer unbedeutenden Gefahr? Heiliger Antonius, wie doch das warme Blut des Adels in der Jugend der jetzigen Zeit erkaltet ist! Dieser junge Held da hat einen Vater, so wahr ich bin, der für verfolgte Priester so viele Abenteuer bestanden hat als ein irrender Ritter für unglückliche Damen."

„Dieser Hieb führt zu nichts, Herr!" sprach Peveril; „ich muß Euch ersuchen, Eures Weges zu reiten."

„Mein Weg ist der Eurige!" sprach der hartnäckige Herr Ganlesse, wie er sich nannte; „und wir werden beide um so sicherer reisen, wenn wir zusammen bleiben. Ich besitze die Kunst der Fernsicht, mein Lieber, und wandle unsichtbar. Ueberdies würdet Ihr doch nicht verlangen, daß ich in dieser Haide Euch verließe, wo man sich weder rechts noch links wenden kann?"

Peveril ritt vorwärts, um nicht offene Gewalt zu brauchen, denn der ruhige Ton des Reisenden gab keinen rechten Vorwand dazu, war aber höchst verdrießlich über diese Begleitung und fest entschlossen, bei erster Gelegenheit sich davon los zu machen.

Der Fremde hielt gleichen Schritt mit ihm, und blieb ihm wohlweislich stets zur Hand, mit der er den Zügel führte, gleichsam um sich des Vortheils zu versichern, sollte

es zum Kampf kommen. Seine Sprache zeigte aber nicht die geringste Furcht. „Ihr thut mir Unrecht," sprach er zu Peveril, „und thut gleichfalls Euch selbst Unrecht. Ihr wißt noch nicht, wo Ihr diese Nacht bleiben werdet — folgt meinem Führen. Hier ist eine alte Halle, wir haben ungefähr eine Meile dahin, mit einem alten ritterlichen Pantalon als Besitzer — mit einer allabgetrumpften Frau Barbara als heiteren Hausfrau — einem Jesuiten in Kellnergewand, der das Gratias spricht; auch findet Ihr dort ein altes Mährchen von Edgehill und von den Worsterkämpfen, als Würze einer kalten Wildpretpastete und einer Flasche Claret, die die Spinnen überwebt haben — ein Bette für Euch im Schlupfwinkel des Priesters, und so viel ich weiß, auch ein hübsches Milchmädchen, Jungfer Betty, um es zurechte zu machen."

„Das hat keinen Reiz für mich," sprach Peveril, der wider seinen Willen die richtige Skizze belächeln mußte, die der Fremde von manchem alten Hause Cheshire's und Derbyshire's hier gab, deren Besitzer dem alten römischen Glauben noch ergeben waren.

„Nun, ich sehe wohl, mit solchen Dingen richte ich nichts bei Euch aus," fuhr sein Begleiter fort; „so muß ich einen anderen Ton anstimmen. Ich bin nicht länger der Seminarpriester Ganlesse, sondern (mit veränderter Stimme und durch die Nase sprechend) Simon Canter, ein armer Prediger des Wortes, der diese Straße reist, um Sünder zur Buße zu rufen, und um zu befestigen, zu erbauen und fruchtbar seyn zu lassen die zerstreuten Trümmer, welche fest halten an der Wahrheit. — Was sagt der Herr dazu?"

„Ich bewundere Eure Vielgestaltheit und könnte ein anderes Mal daran mich wohl ergötzen. Jetzt ist Aufrichtigkeit ein größeres Erforderniß."

„Aufrichtigkeit!" fiel der Fremde ein; — „eine Kinderpfeife mit zwei Tönen: ja, ja, und nein, nein! Ich bitte Euch, mein Bester, selbst die Quäker haben sie aufgegeben, und sich dafür eine stattliche Flöte, Namens Heuchelei, zugelegt, die an Gestalt der Aufrichtigkeit ähnlich ist, aber viel

mehr Umfang hat und die ganze Tonleiter in sich faßt. Seht, laßt Euch weisen! Seyd für diesen Abend ein Schüler Simon Canters und wir wollen das alte verfallene Schloß des besagten Ritters zur Linken gegen ein neues massivgebautes Haus vertauschen, das einer der ersten Salzsieder von Namptwich hat aufführen lassen, welcher genannten Simon erwartet, daß er eine starke geistige Brühe zur Erhaltung einer, durch die schlimmen Entschlüsse dieser argen Welt etwas verdorbenen Seele bereite. Was meint Ihr? Er hat zwei Töchter — hellere Augen strahlten noch nie unter einem gepreßten Häubchen, und was mich betrifft, so glaube ich, es ist mehr Feuer in denen, welche nur für Liebe und Frömmigkeit leben als in Euren Hofschönheiten, deren Herzen noch außerdem von zwanzig Thorheiten eingenommen sind. Ihr kennt die Lust nicht, Gewissensbewahrer einer schönen Aufrichtigen zu seyn, die in dem einen Odem ihre Schwächen bekennt und in dem nächsten ihre Leidenschaft beichtet. Aber wer weiß, Ihr habt vielleicht in Eurem Leben auch schon dergleichen kennen gelernt? Nun, nun, es wird zu dunkel, um Euch roth werden zu sehen, aber ich wollte wetten, die Röthe glühte auf Euren Wangen."

„Ihr nehmt Euch viel Freiheit," sprach Peveril, als sie jetzt das Ende der Haide erreichten, wo sie in einen breiten Gemeindeplatz auslief. „Fast scheint es als rechnetet Ihr auf meine Nachsicht mehr, als Ihr ohne Gefahr befugt seyd. Wir sind nun beinahe heraus aus der Haide, welche uns diese letzte halbe Stunde in Gesellschaft zu reisen zwang. Um Eures ferneren Geleites ledig zu werden, will ich hier links in diesen Gemeindeplatz hineinreiten, und wenn Ihr mir nachkommt, so geschieht es auf Eure Gefahr. Seht da, ich bin bewaffnet und Ihr werdet einen ungleichen Kampf bestehen."

„Keinen ungleichen Kampf," erwiederte der empörende Fremde, „so lange ich meinen braunen Andalusier habe, mit dem ich nach Belieben rund um Euch herum reiten kann, und diesen Text hier, in der Länge einer Hand (er zeigte ihm ein Pistol, das er aus dem Busen hervorzog), aus welchem

durch den Druck eines Fingers eine sehr überzeugende Belehrung knallt, und der allen „ungleichen Kampf," wie Ihr zu sagen beliebt, mit Jugend und Kraft recht vollkommen ausgleicht. Laßt es aber nicht erst zum Kampfe zwischen uns kommen; — der Anger liegt vor uns, wählt Euch den einen Weg, ich will den andern reiten."

„So wünsche ich Euch eine gute Nacht," sagte Peveril zu dem Fremden. „Ich bitte Euch um Verzeihung, wenn ich Euch in irgend einer Hinsicht unrecht gethan habe; aber die Zeiten sind gefährlich, und es kann das Leben eines Menschen von der Gesellschaft abhängen, in der er reiset."

„Sehr wahr," erwiederte der Fremde, „in Eurem Falle aber, — Ihr habt Euch der Gefahr bereits bloßgestellt, nun solltet Ihr sie zu hintertreiben suchen. Ihr seyd lange genug in meiner Gesellschaft gereist, um manches von dem papistischen Komplotte errathen zu haben. Was für ein Gesicht werdet Ihr machen, wenn Ihr werdet erscheinen sehen in nettem Folio: Simon Canters, sonst Stephan Ganlesse genannt, Darstellung der schaudervollen papistischen Verschwörung zur Ermordung des Königs und zur Niedermetzelung aller Protestanten, beeidigt vor dem ehrbaren Hause der Gemeinen; enthaltend, wie weit Julian Peveril, Erbe von Martindale, Antheil hat an dem Vorhaben —"

„Wie? — Wie meint Ihr das?" fiel Peveril erschrocken ein.

„Ach, Ihr müßt mich in der Angabe meines Titels nicht stören!" erwiederte sein Begleiter. „Nachdem Oates und Bedloe die Hauptgewinnste gezogen haben, erhalten die untergeordneten Entdeckungmacher nur wenig durch den Verkauf ihrer Darstellungen, und Janeway, Newman, Simons, und jeder Verleger von dergleichen wird Euch sagen, daß der Titel die halbe Darstellung ist. Die meinige soll demnach die verschiedenen Absichten enthalten, die Ihr mir mitgetheilt habt — zehntausend Soldaten von der Insel Man nach der Küste von Lancashire überzusetzen, damit sie von dort aus nach Wallis ziehen, um sich mit den zehntausend Pilgrimmen zu vereinigen, die von Spanien aus herüberge-

schifft werden sollen, und so die Vernichtung der protestantischen Religion und der ihr ergebenen Altstadt London zu bewerkstelligen. Ich denke doch, eine solche Darstellung soll, wohl gespickt mit einigen Entsetzlichkeiten und gedruckt cum privilegio parliamenti immer noch zwanzig oder dreißig andere Flugschriften aufwiegen, wenn auch jetzt die Buchladen ziemlich überfüllt sind."

„Ihr scheint mich zu kennen," sprach Peveril, „und wenn das ist, so darf ich Euch wohl unverhohlen fragen, welche Absicht Ihr denn eigentlich dabei habt, daß Ihr Euch mir zum Begleiter aufwarft, und überhaupt was der ganze Auftritt zu bedeuten habe? Soll es bloßer Scherz seyn, nun so will ich mir ihn, so lange er in seinen Gränzen bleibt, wohl gefallen lassen, ob ich ihn gleich von Seiten eines Fremden unziemlich finde. Meint Ihr aber irgend etwas Anderes dabei, so sagt es — ich lasse nicht mit mir spielen!"

„Hilf Himmel," sprach der Fremde lachend, „in welche unnöthige Hitze seyd Ihr doch gerathen! Wenn ein italienischer fuoruscito ein Paar Worte mit Euch reden will, so legt er hinter einer Mauer mit seiner langen Flinte auf Euch an, und leitet sein Gespräch mit der Vorrede ein: posso tirare. * So feuert Eure Fregatte eine Kanone durch den Bauch eines holländischen Indienfahrers, nur um ihm eine Mahnung zu geben, und so zeige ich dem Herrn Julian Peveril, daß wenn ich zu der edlen Gesellschaft der Zeugen und Auskundschafter gehörte, wozu mich seine Einbildung während dieser letzten zwei Stunden geschlagen hat, er eben so sehr jetzt von mir Gefahr zu fürchten hätte, als er je nur von einem Menschen zu fürchten haben kann." Dann setzte er, plötzlich aus dem mehr spöttelnd gewesenen Tone in einen ernsten übergehend, hinzu: „Junger Mann, wenn der Peststoff einmal durch die Atmosphäre einer Stadt verbreitet ist, so ist es vergebens, daß die Menschen vor der Krankheit dadurch sich schützen wollen, daß sie die Einsamkeit suchen und die Gesellschaft ihrer Leidensbrüder vermeiden."

* Fuoruscito, Straßenräuber, posso tirare, ich kann schießen. A. d. Uebers.

„Worin denn wäre Schutz für sie zu suchen?“ fragte Peveril, in der Absicht, sich wo möglich Licht über das Vorhaben seines Begleiters mit ihm zu verschaffen.“

„In Befolgung der Rathschläge geschickter Aerzte,“ war des Fremden Antwort.

„Und Ihr traget mir in diesem Bezuge die Eurigen an?“ erwiederte Pevril.

„Um Verzeihung, junger Mann,“ antwortete der Fremde mit Stolz, „ich sähe nicht ein, wofür das! Ich bin Euer besoldeter Arzt nicht,“ setzte er in seinem vorigen Tone hinzu, — „ich biete keinen Rathschlag an — ich sage nur, Ihr thätet weise, wenn Ihr dergleichen suchtet.“

„Und wo, oder von wem kann ich ihn denn erhalten?“ sprach Peveril. „Ich wandere durch diese Gegend, wie ein Träumender, so sehr haben sie wenige Monden verändert. Leute, die sich früher nur um das Ihrige kümmerten, ersäufen sich jetzt in Angelegenheiten der Staatspolizei, und diejenigen, welche früherhin nur die Furcht beunruhigte, ohne Abendbrod sich niederlegen zu müssen, zittern in der Erwartung einer gewaltigen plötzlichen Erschütterung des Reiches. Und was der Sache die Krone aufsetzt, ich treffe mit einem Unbekannten zusammen, der meinen Namen und meine Bestimmung augenscheinlich recht wohl weiß, sich erst, ich mag wollen oder nicht, an mich aufdrängt, und dann jede Erklärung über seine eigene Absicht mir verweigert, während er mir mit den auffallendsten Beschuldigungen droht.“

„Hätte ich etwas so Niedriges beobsichtigt,“ sprach der Fremde, „so glaubt mir, ich würde Euch den Faden meines Gespinnstes nicht in die Hände gegeben haben. Aber seyd weise, und bleibt bei mir. Ganz nahe ist hier ein kleiner Gasthof, wo wir, wenn Ihr Euch auf das Wort eines Fremden verlassen wollt, in vollkommener Sicherheit übernachten können.“

„Ihr selbst aber,“ sagte Peveril, „waret ja nur erst vor kurzem sehr beflissen, alles Bemerktwerden zu vermeiden, wie könnt Ihr mich denn da beschützen wollen?“

„Pah, ich beschwichtigte nur jene schwatzhafte Wirthin

auf die Art, wie man dergleichen Leuten am schnellsten den Mund stopft, und was Topham und sein Nachteulenpaar betrifft, so mögen sie auf eine andere geringere Beute stoßen, als ich bin."

Peveril mußte die zuversichtliche ruhige Gleichgültigkeit bewundern, womit der Fremde sich über alle ihn umgebenden Gefahren hinwegzusetzen schien, und nachdem er schnell mit sich zu Rathe gegangen war, faßte er den Entschluß, wenigstens diese Nacht in der Gesellschaft des Fremden zu bleiben, und ihn auszuforschen, wer er eigentlich wäre, und zu welcher Partei im Staate er sich bekenne.

Die Kühnheit und Freiheit seiner Reden schien fast unverträglich damit, daß er das gefährliche, obgleich damals einträgliche Gewerbe eines Kundschafters betriebe. Allerdings nahmen dergleichen Personen jede Gestalt an, um sich in das Vertrauen ihrer erkorenen Opfer zu schleichen; Julian aber glaubte in dem Benehmen dieses Mannes eine wilde unberechnete Freimüthigkeit zu entdecken, die er in diesem Falle nothwendiger Weise mit der Idee der Aufrichtigkeit verschwistern mußte. Er antwortete deshalb nach dem Besinnen von einem Augenblicke: „Ich nehme Euern Vorschlag an, ob ich damit gleich ein plötzliches und vielleicht unvorsichtiges Vertrauen in Euch setze."

„Und was setze ich denn in Euch," sprach der Fremde. „Ist unser Vertrauen nicht gegenseitig?"

„Nein, sehr das Gegentheil! Ich weiß von Euch gar nichts, wie viel Ihr mir auch über Euch gesagt habt. Ihr aber wißt, ich bin Julian Peveril, und somit wißt Ihr, daß Ihr mit mir in vollkommener Sicherheit reisen könnt."

„Den Teufel auch!" antwortete sein Begleiter. „Ich reise in derselben Sicherheit, wie mit einer angezündeten Petarde, wo ich in jedem Augenblicke ihr Zerplatzen zu fürchten habe. Seyd Ihr nicht der Sohn Peverils of the Peak, mit dessen Namen Prälatenthum und Papismus so nahe verbunden sind, daß kein altes Weib beiderlei Geschlechtes in Derbyshire ihr Gebet schließt, ohne die Bitte, von allen dreien befreit zu werden? Und kommt Ihr nicht von der

papistischen Gräfin von Derby, und tragt, so viel ich weiß, eine ganze Man'sche Armee in Eurer Tasche, mit allem Zubehör von Waffen, Munition, Bagage und einem Feldartillerietrain?"

„Es ist doch kaum glaubbar, daß ich so ärmlich beritten seyn würde," erwiederte Julian lachend, „wenn ich so schwer zu tragen hätte. Doch reitet vorwärts, ich sehe wohl, ich muß es abwarten, bis Ihr für gut finden werdet, mir Euer Vertrauen zu schenken; denn Ihr seyd bereits so genau mit meinen Angelegenheiten bekannt, daß ich Euch nichts zum Austausch anbieten kann."

„Allons denn," sprach sein Gefährte, „gebt Eurem Pferde die Sporen, und nehmt den Zügel kürzer, damit es die Erde nicht mit der Nase, statt mit den Füßen, messe. Wir haben nicht mehr als etwa zwei Feldweg noch bis zu unserem Absteigequartier."

Sie trieben hierauf ihre Pferde an, und gelangten bald zu dem kleinen einsamen Gasthofe, von welchem der Fremde gesprochen hatte. Als das Licht daraus ihnen entgegenblinkte, sprach der Unbekannte, als wollte er etwas Vergessenes nachholen: „Was mir noch einfällt, Ihr müßt Euch einen Namen wählen, unter dem Ihr erscheinen wollt, denn es dürfte nicht rathsam seyn, unter Eurem wahren Namen zu reisen, da der Kerl, dem das Haus gehört, ein alter Cromwellianer ist. Welchen wollt Ihr Euch beilegen? — Ich heiße — für jetzt — Ganlesse."

„Das ist gar nicht nöthig, daß ich einen verstellten Namen mir beilege," antwortete Julian. „Ich habe keine Lust, einen erborgten zu führen, besonders, da ich doch mit Jemanden zusammentreffen könnte, der meinen rechten wüßte."

„Nun, so will ich Euch Julian rufen," sprach Herr Ganlesse, „denn Peveril könnte in der Nase unseres Wirthes nach Götzendienst, Verschwörung, Smithfieldreisern, Fisch an Freitagen, Ermordung des Sir Edmondbury Godfrey und dem Fegefeuer riechen."

Während er dies sagte, stiegen sie unter der großen breitästigen Eiche ab, welche der Alebank zum Baldachin diente,

die einige Stunden früher unter der Last einer zahlreichen Versammlung politisirender Bauern gestöhnt hatte. Ganlesse pfiff beim Absteigen in einem eigenen schrillen Ton, und aus dem Hause wurde darauf geantwortet.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Er war ein Mensch in eines Bauern Tracht,
Doch konnt' er Euch beim Schnepfaustheilen meistern,
Wie nur ein Höfling an der table d'hôte.
Die table d'hôte.

Der Mann, welcher an der Thür des kleinen Gasthofes erschien, um Ganlesse zu empfangen, wie wir in unserem letzten Kapitel andeuteten, sang, wie er heraustrat, folgenden Brocken aus einer alten Ballade:

„Ei, Richard guten Abend!
Wie stehet die Wette,
Bringt Ihr die Herzensbraut
Zum Fest und ins Bette?"

Ganlesse antwortete in gleichem Tone und gleicher Melodie:

„Zufrieden, mein Robin,
Nicht zu schämen sich hat
Wer heimbringt ein feist Reh
An Häschens Statt."

„So habt Ihr also fehlgeschossen;" antwortete der Andere.

„Nein, sage ich Euch," antwortete Ganlesse. „Ihr denkt aber nur an Eure eigene gute Beschäftigung. Hol' sie der Henker, sie ist so ein Werk — ob sie gleich Dein Glück gemacht hat!"

„Der Mensch will leben, Richard Ganlesse!" sprach der Andere.

„Gut, gut," sprach Ganlesse. „Heißt meinen Freund willkommen, um meinetwillen. Können wir etwas zu Abend bekommen?"

„Das Abendbrod dampft wie ein Opfer — Chaubert hat sein Bestes gethan. Dieser Mensch ist ein wahrer Schatz. Gebt ihm ein Dreierlicht, und er wird ein gutes

Abendessen damit zubereiten. — Kommt herein, lieber Herr. Meines Freundes Freund ist willkommen, wie wir hier zu Lande sagen."

„Erst müssen wir unsere Pferde untergebracht wissen," sprach Peveril, der anfing, über den Charakter der beiden Männer sehr bedenklich zu werden — „wenn das geschehen ist, bin ich der Eurige."

Ganlesse pfiff nochmals; ein Hausknecht erschien, der ihnen die Pferde abnahm, und sie gingen in den Gasthof.

Die gewöhnliche Stube eines dürftigen Wirthshauses schien einige Veränderungen erlitten zu haben, um sie für eine Gesellschaft höheren Ranges vorzurichten. Ein Büvet, ein Sopha, und noch ein oder zwei andere Stück Meubeln waren da, deren Geschmack nicht recht mit dem Ansehen des Ortes zusammenpaßte. Das bereits aufgedeckte Tischtuch war von dem feinsten Damast, und Löffeln, Gabeln u. s. w. waren von Silber. Peveril sah diese Vorbereitung mit Erstaunen, und als er seine Augen wieder aufmerksam auf seinen Reisegesellschafter, Ganlesse, richtete, so konnte er, vielleicht durch Hülfe der Einbildungskraft, die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wie er auch unbedeutend von Person, schlicht von Ansehen, und wie ein in Dürftigkeit Lebender gekleidet war, doch aus seiner Person und seinem Wesen, jene unbeschreibliche Ruhe im Aeußern hervorblickte, die allein das Eigenthum von Männern von Geburt und Stand ist, oder derer, die im beständigen Zuge des Besuchs der besten Gesellschaften sind. Sein Freund, den er Wilhelm Smith nannte, hatte, ob er gleich groß von Figur und eher wohlaussehend, auch außerdem weit besser gekleidet war, doch bei dem allen nicht dieselbe Ruhe in seinem Benehmen, und mußte, was ihm davon abging, durch desto größere Dreistigkeit ersetzen. Wer diese beiden Leute seyn mochten, konnte Peveril auch nicht von fern errathen. Und nichts konnte ihn zu einem Aufschluß führen, als wenn er ihr Benehmen und ihr Gespräch scharf beobachtete.

Nachdem sie eine Zeitlang heimlich gesprochen, sagte Smith zu seinem Freunde: „Wir wollen ein zehn Minuten

in den Stall gehen, und sehen, wie sich unsere Gäule befinden, damit Chaubert hier, was seines Amtes ist, verrichte."

„Wird er denn sonst nicht kommen, und vor unsern Augen decken?" sprach Ganlesse.

„Wie, er? Er einen Teller herumsetzen, — er ein Glas angreifen? — Nein, Ihr vergeßt, von wem Ihr sprecht. So ein Geheiß würde hinreichend seyn, daß er sich in sein Schwert stürzte; er ist schon der Verzweiflung nahe, weil keine Krebse zu bekommen waren."

„O weh!" versetzte Ganlesse. „Bewahre mich der Himmel, das Uebel zu vergrößern. Also in den Stall, wir wollen sehen, wie unsere Rosse ihr Abendbrod verzehren, während man uns das unsere bereitet."

Sie machten sich hierauf nach dem Stalle auf, der, wiewohl ärmlich, schnell mit Allem versehen worden, was zur Verpflegung von vier trefflichen Pferden nöthig war. Das Eine, welches Ganlesse geritten, war so eben abgesattelt, und der erwähnte Hausknecht reinigte und putzte es beim Lichte einer ungeheuren Wachskerze.

„Ich bin immer noch so weit katholisch," sprach Ganlesse lachend, da er bemerkte, daß Peveril über diese Ungereimtheit stutzte; „mein Pferd ist mein Heiliger, und ich weihe ihm meine Kerze."

„Ohne eine so große Gunst für das meinige zu verlangen, welches ich da hinter jener Hühnerstange stehen sehe," antwortete Peveril, „will ich es wenigstens von Sattel und Zaum befreien."

„Ueberlaßt das doch dem Burschen auch," sprach der Wirth; „es ist keines andern Handanlegen würdig, und das versichere ich Euch, schnallt Ihr nur eine Schnalle auf, so werdet Ihr dermaßen nach dieser Stallbeschäftigung riechen, daß es Euch wird gleich seyn, ob Ihr Roastbeef, oder Ragout esset, so wenig Geschmack werdet Ihr haben."

„Ich esse Roastbeef eben so gern als Ragout zu jeder Zeit," versetzte Peveril, indem er sich zu einer Arbeit anschickte, die jeder junge Mann im Nothfall verrichten können sollte; „und mein Pferd, wenn es auch nur ein erbärmlicher

Klepper ist, wird doch besser Heu und Hafer kauen, als ein eisernes Gebiß."

Während er sein Pferd absattelte, und dem armen ermüdeten Thier etwas Streu unterwarf, hörte er, wie Smith gegen Ganlesse äußerte: — „Bei meiner Treue, Richard, Du bist auf Plünderung eines armen Teufels gerathen! Hast Anna Page verfehlt, und uns dafür einen großen plumpen Postmeistersjungen gebracht."

„Still, er könnte Dich hören!" antwortete Ganlesse. „Alles hat seine Ursachen — es ist gut so, wie es ist. Aber hier, sage doch dem Knechte, er soll dem Junker helfen."

„Was?" entgegnete Smith, „denkt Ihr, ich sey toll? — Ich soll dem Thomas Brakon — der zu Newmarket und an zehntausend Orten Pferde gewartet hat, heißen, daß er ein vierbeiniges Thier, wie das, angreife? Ei, er würde mich auf der Stelle zur Thüre hinausweisen, — mich abdanken, so wahr Gott lebt! Es war Alles, daß er Eures besorgt hat, mein guter Freund! Und wenn Ihr ihn nicht rücksichtsvoller behandelt, so seht Euch vor, daß Ihr nicht morgen ihm als Stallknecht dient."

„Nun, Wilhelm," antwortete Ganlesse, „so will ich das Dir zum Angehör sagen, Du hast einen Haufen so ganz nutzlosen, schuftigen, groben Gesindels um Dich, wie ich nur jemals einen die Einkünfte eines armen Edelmanns habe aufzehren sehen."

„Nutzlos? Da widerspreche ich," erwiederte Smith. „Jeder meiner Leute verrichtet das Eine oder das Andere so vorzüglich, daß es Sünde wäre, ihn irgend etwas Anderes thun zu lassen. Eure Hänse in allen Töpfen sind in keiner Sache Meister. Horch aber — Chaubert gibt das Signal. Der Narr klimpert's auf der Laute nach der Melodie: Eveillez-vous, belle endormie. — Kommt Herr, wie heißt Ihr doch (indem er sich zu Peveril wandte) nehmt Wasser, und wascht dies schmutzige Zeugniß von der Hand — wie Betterton im Stücke sagt, denn mit Chauberts Küche heißt's, wie auf Mönch Bacon's Haupt die Zeit ist — die Zeit war — die Zeit wird bald nicht mehr seyn."

Mit diesen Worten, und Julian kaum so viel Zeit vergönnend, daß er seine Hände in einen Tränkeimer tauchte, und sie an eine Pferdedecke trocknete, schob er ihn aus dem Pferdestalle zurück in das Speisezimmer.

Hier war alles zu ihrem Mahle mit einer epikuräischen Ausgesuchtheit vorbereitet, wie man sie eher in dem Saale eines Palastes, als in der Hütte erwartet hätte, worin sie zur Schau trat. Vier silberne Schüsseln, mit Deckeln von gleichem Metall, dampften auf dem Tische, und drei Stühle waren für die Gesellschaft herumgesetzt. Am untern Ende der Tafel stand ein kleiner Credenztisch, mit der Bestimmung, die jetzt die sogenannten stummen Bedienten haben; worauf einige Flaschen ihre langen, stattlichen, schwanengleiche Hälse über Gläser und Humpen erhoben. Reinliche Couverts waren umhergelegt, und ein kleines, mit Silber beschlagenes Reisefutteral von Maroquin ließ eine Menge Fläschchen sehen, welche die beliebtesten Saucen enthielten, welche damals der kochkünstlerische Scharfsinn erfunden hatte.

Smith, der den untersten Platz eingenommen hatte, und der Vorsitzer beim Mahl zu seyn schien, veranlaßte die beiden Reisenden, Platz zu nehmen, und anzufangen. „Ich möchte nicht warten so lange bis man ein Gebet verrichtet hätte, und gälte es eine ganze Nation vom Untergange zu retten," sprach er. „Wir können nicht gut Kohlenfeuer hieher setzen, und selbst Chaubert taugt nichts, wenn man seine Gerichte nicht im Augenblicke des Auftragens ißt. Kommt, nehmt die Servietten, und laßt uns sehen, was er uns gekocht hat. — Hm! — ach! — wirklich, gefüllte Tauben — Krametsvögel — junge Hähnchen — Wildpretcotelets — und mitten ein Raum, ach! von einer zarten Thräne aus Chauberts Auge befeuchtet, wo die Krebssuppe stehen sollte. Der Eifer dieses armen Teufels wird durch seine erbärmlichen zehn Louisdor monatlich schlecht bezahlt."

„Wahrhaftig sehr wenig," sprach Ganlesse, „aber er dient, wie Ihr selbst, Wilhelm, einem edlen Herrn."

Nun fing die Mahlzeit an, und obgleich Julian seinem jungen Freund, den Grafen von Derby und andere Lebe-

männer eines großen Interesses an der Kochkunst und großer Geschicklichkeit darin, sich hatte rühmen sehen, er auch selbst weder abgeneigt noch unbekannt war mit den Annehmlichkeiten einer guten Tafel, so fand er bei gegenwärtiger Gelegenheit doch, daß er ein bloßer Neuling in diesem Fache sey. Beide Gesellschafter, doch Smith vorzugsweise, schienen zu fühlen, daß sie jetzt mit der allein wahren und ersprießlichen Lebensbeschäftigung sich abgäben, und erwogen alle Kleinigkeiten derselben mit einem verhältnißmäßigen Grade von Sorgfalt. — Das Stück auf die feinste Weise tranchiren — und die Zuthat der gehörigen Gewürze mit der Genauigkeit eines Chemikers abwägen — genau auf die Ordnung halten, in welcher eine Schüssel auf die andere folgen mußte — und jeder einzelnen vollkommen zusprechen — das war eine wissenschaftliche Sorgfältigkeit, von der Julian bis jetzt noch nichts gewußt hatte.

Endlich nahm sich Ganlesse Zeit, um das Abendessen für vortrefflich zu erklären. „Aber, Freund Smith," setzte er hinzu, „was habt Ihr denn für Weine? Als Ihr diesen ganzen Plunder von Geschirr und Zeug nach Derbyshire brachtet, hoffe ich nicht, daß Ihr dabei der Meinung wart, uns das starke Ale dieser Grafschaft aufzutischen, das so dick und trübe ist, wie die Edelleute, die es trinken?"

„Wußte ich nicht, daß ich Euch bei mir sehen würde, Herr Ganlesse?" antwortete der Wirth. „Und könnt Ihr mir eine solche Vergessenheit zutrauen? Freilich müßt Ihr Euch mit Claret und Champagner begnügen, mein Burgunder würde den Transport nicht ausgehalten haben. Wollt Ihr aber Xeres oder Vin de Cahors — ich habe Wind bekommen, daß Chaubert und Thomas Beacon sich etwas zu eigenem Gebrauche mitgebracht haben."

„Vielleicht würde den Herren nicht viel daran liegen, davon mitzutheilen," sprach Ganlesse.

„O pfui — mit Höflichkeit alles," antwortete Smith. „Sie sind wirklich die gutherzigsten Jungen auf der Welt, wenn man sie mit Achtung behandelt — daß also, wenn Ihr lieber —"

„Ei, bewahre!“ rief Ganlesse. „In Ermangelung eines besseren ist ein Glas Champagner gut.“

„Der Kork soll springen, fügsam meinem Daumen,“ sprach Smith, und indem er dies sagte, machte er den Drath los, und der Stöpsel flog an die Decke der Hütte. Jeder Gast trank einen tüchtigen Humpen von dem moussirenden Getränke, und Peveril hatte Geschmack und Erfahrung genug, um es für vortrefflich zu erklären.

„Gebt mir die Hand, Herr!“ sprach Smith, „das ist das erste vortreffliche Wort, das Ihr diesen Abend gesprochen habt.“

Peveril erwiederte: „Die Weisheit gleicht der besten Waare im Ranzen eines Hausirenden, die er nicht eher hervorholt, als bis er seinen Käufer weiß.“

„Scharf, wie Senf,“ erwiederte der bon vivant; „aber seyd weise, alleredelster Hausirer, und laßt Euch noch einen Römer aus dieser Flasche einschenken, die, wie Ihr seht, ich schief gehalten habe, und sie nicht perpendikulär zu stehen kommen lassen, um Euch daraus zu bedienen. Nun, schlürft ab, ehe der Gischt über den Rand schäumt, und der Geist dahin ist.“

„Ihr erzeigt mir Ehre,“ sprach Peveril, indem er das zweite Glas ansetzte. „Ich wünsche Euch eine bessere Beschäftigung, als die, mein Mundschenk zu seyn.“

„Ihr könnt Wilhelm Smith keine wünschen, die seiner Natur besser angemessen wäre,“ sprach Ganlesse. „Andere machen die Gegenstände sinnlicher Genüsse zu einem selbstsüchtigen Vergnügen für sich. Wilhelm befindet sich wohl, und ist glücklich, wenn er sie Andern mittheilt.“

„Es ist besser, Menschen zu Freuden als zu Leiden zu verhelfen, Herr Ganlesse,“ antwortete Smith etwas empfindlich.

„Ei, ereifere Dich doch nicht, Wilhelm,“ sprach Ganlesse, „und übereile Dich nicht mit Worten, die Du bei mehr Ruhe bereuen könntest. Tadle ich denn Deine gastfreundliche Bemühung, Andern angenehme Stunden zu verschaffen? Ei, Du Guter, hierdurch vervielfachst Du ja auf höchst phi=

losophische Weise Deine eigenen. Der Mensch hat nur einen Magen, und kann mit bestem Willen Tags nur etwa fünf bis sechs Mal essen; Du aber speisest mit jedem Freunde, der in einen Kapaun einhaut, und trinkst mit anderer Leute Gurgeln Wein vom Morgen bis in die Nacht — et sic de caeteris."

„Freund Ganlesse," entgegnete Smith, „ich bitte Dich, sey still. Du weißt, ich kann eben so gut Gurgeln abschneiden, als sie kitzeln."

„Ei, gewiß, Wilhelm," antwortete Ganlesse achtlos. „Ich dächte, ich hätte Dich Deinen Degen nach dem Halse eines Hogan-Mogan schwingen sehen, einem niederländischen Schlunde, der sich nur für Dinge, die Dir von Natur tödtlich zuwider sind, öffnete — für holländische Käse, Roggenbrod, Pöckelhering, Zwiebeln und Wachholder."

„Um Gottes Willen, höre mit Deiner Beschreibung auf," sprach Smith; „Deine Worte übertäuben die Wohlgerüche, und durchstänkern die Stube wie eine Schüssel russischer Salat."

„Aber einem Kehlkopf, wie dem meinen," fuhr Ganlesse fort, „in welchem die feinsten Bissen durch solchen Claret hinabgespühlt werden, wie Du jetzt einschenkst, könntest Du in Deinem heftigsten Zorne nichts Schlimmeres wünschen, als daß er von einem Paar weißer Arme etwas fest zugeschnürt würde."

„Mit einem zehn Dreier Stück," antwortete Smith, „aber nicht erst wenn Ihr gestorben seyd; daß Ihr ferner sofort noch bei lebendigem Leibe ausgeweidet werden möchtet, daß dann der Kopf Euch vom Rumpfe getrennt, und Euer Rumpf geviertheilt würde, um so zur Verfügung Sr. Majestät zu stehen. — Wie gefällt Euch das, Herr Richard Ganlesse?"

„Gerade so wie Euch der Gedanke, Kleienbrod und Milchsuppe zü essen — eine Entsetzlichkeit, wohin Ihr nie gebracht zu werden verhofft. Aber das Alles soll mich nicht abhalten, Euer Wohl in Einem Becher guten Claret auszubringen."

Wie der Claret kreiste, wurde die Gesellschaft aufgeräumter, und Smith setzte die Schüsseln, von denen man gegessen, auf den Schenktisch, stampfte mit dem Fuß auf die Diele, und der Tisch sank durch eine Fallthüre hinab, erhob sich aber gleich wieder, beladen mit Oliven, Rindszungenschnittchen, Caviar und andern Anreizungen zum Kreisenlassen der Becher.

„Ei, ei, Wilhelm,“ sprach Ganlesse, „Du bist ein vollkommnerer Mechanikus, als ich ahnte, Du hast Deine scene-verändernden Erfindungen in erstaunlich kurzer Zeit nach Derbyshire verpflanzt.“

„Zu Seil und Kloben kann man ja leicht kommen;“ antwortete Wilhelm, „und mit Hülfe einer Säge und eines Hobels kann ich die Sache in einem halben Tage herstellen. Ich habe diese Vorrichtung zu einer reinlichen und geheimen Spedirung gern — Du weißt, sie hat den Grund zu meinem Glücke gelegt.“

„Sie kann auch der Ruin desselben werden, Wilhelm,“ versetzte sein Freund.

„Wohl, Richard,“ antwortete Wilhelm, „aber vivimus dum vivamus, das ist mein Wahlspruch; und somit bringe ich Euch einen Römer auf das Wohl der bewußten schönen Dame.“

„Gib her, Wilhelm!“ antwortete sein Freund, und die Flasche kreiste munter von Hand zu Hand.

Julian hielt es nicht für klug, als ein Hinderniß ihrer Fröhlichkeit zu erscheinen, besonders da er hoffte, es könnte sich bei dem Zunehmen derselben manches offenbaren, was ihm über den Charakter und die Absichten seiner beiden Genossen einige Aufklärung gäbe. Aber er beobachtete sie vergebens. Ihr Gespräch war munter und belebt, und berührte oft die literarischen Erscheinungen der Zeit, worin der ältere besonders wohl bewandert zu seyn schien. Sie äußerten sich auch frei über den Hof, und über jene zahlreiche Klasse von Lebemännern, die damals für „Männer von Witz und Heiterkeit in der Hauptstadt“ galten, und denen sie vielleicht selbst beizugehören schienen.

Endlich kam der allgemeine Gesprächsgegenstand, das papistische Komplott, auf's Tapet, worüber Ganlesse und Smith die entgegengesetztesten Meinungen zu hegen schienen. Trat auch Ganlesse nicht gänzlich der Gewährleistung Oates in ihrem ganzen Umfange bei, so behauptete er doch, daß sie wenigstens sehr bestätigt würde durch die Ermordung des Sir Edmonsbury Godfrey, und durch die von Coleman an den Beichtvater des Königs von Frankreich geschriebenen Briefe.

Smith war, geräuschvoller und weniger überzeugend, unschlüssig, ob er nicht die ganze Entdeckung lächerlich und nichtig machen sollte, als einen der wildesten und grundlosesten Schrecken, die jemals einer leichtgläubigen Menge Lärm vor den Ohren gemacht haben. „Nie werde ich Sir Geoffreys höchst sonderbares Leichenbegängniß vergessen," sprach er. „Zwei polternde, mit Schwert und Pistolen wohl bewaffnete Pfarrer traten auf die Kanzel, um einen dritten Kollegen, welcher predigte, vor dem Ermordetwerden im Angesichte der Versammlung zu schützen. Drei Pfarrer auf einer Kanzel — drei Sonnen in einer Hemisphäre — kein Wunder, daß die Menschen über solch eine Wundererscheinung staunten."

„Wie denn, Wilhelm," antwortete sein Kumpan, „Ihr seyd einer von denen, die da glauben, der wackere Edelmann habe sich selbst entleibt, um dem Komplott Glauben zu verschaffen?"

„Ei bewahre!" sprach der Andere, „vielleicht that aber ein ächter Protestant ihm den Dienst, um der Sache einen besseren Anstrich zu geben. — Ich will es auf das Urtheil unseres schweigenden Freundes ankommen lassen, ob das nicht die leichteste Lösung des Ganzen ist?"

„Da bitte ich um Entschuldigung, meine Herren," sprach Julian; „ich bin nur erst in England gelandet, und bin mit den besondern Umständen ganz fremd, welche die Nation in eine solche Gährung gebracht haben. Es würde der höchste Grad von Anmaßung von mir seyn, wollte ich zwischen Männern eine Entscheidung abgeben, welche so bewandert über die Sache sprechen, außerdem auch gestehe ich, die

Wahrheit zu sagen, daß ich mich sehr müde fühle — Euer Wein ist stärker, als ich glaubte — oder ich habe mehr getrunken, als ich wollte."

„Nun, wenn der Schlummer einer Stunde Euch erquicken kann," sprach der ältere der beiden Fremden, „so macht keine Umstände. Euer Bette — alles was wir als solches anbieten können — ist dort das altväterische holländische Sopha, wie man die Dinger in der neuesten Zeit nennt. Wir werden Euch morgen früh bei Zeiten wecken."

„Und damit das geschehen könne," sagte Smith, „so schlage ich vor, daß wir die ganze Nacht sitzen. — Mir ist ein rauhes Lager höchst zuwider, und ich habe ein Grauen vor einem Wachbette. Und so gebt eine andere Flasche her, und das neueste Pasquill, um etwas dazu zu haben —

Hol der Henker ihr Votiren
Ueber Pabst und Komplottiren,
D. Oates mag sich absentiren,
Tol de rol!

„Nein, aber unser puritanischer Wirth," sprach Ganlesse.

„Den habe ich in meiner Tasche, mein Bester!" antwortete sein lustiger Genosse. „Seine Augen, Ohren, Nase und Zunge — alles habe ich in meinem Beschlag."

„Wenn das ist, so bitte ich Euch nur, wenn Ihr ihm Augen und Nase wieder zustellt, Ohren und Zunge zurückzubehalten," antwortete Ganlesse. „Gesicht und Geruch sind für einen solchen Burschen Sinne genug — Sprache und Gehör sind Dinge, worauf er gar keine Ansprüche machen sollte."

„Ich gebe zu, es wäre gut so," antwortete Smith, „aber das hieße den Henker und den Pranger um das Ihre bringen; ich aber bin eine ehrliche Haut, die Erde und Teufel gern was ihnen gehört, gibt. So

Der große Cäsar soll leben,
Lieb', Lust und lang Leben,
Stets mag der König leben,
Das kümmert uns nicht, ihr Kinder!

Während diese Bachanalscene vor sich ging, hüllte sich

Julian tief in seinen Mantel, und streckte sich auf das Lager, das man ihm angewiesen hatte. Er blickte nach dem Tische, von dem er aufgestanden war — die Kerzen schienen nebelig und düster vor seinen Augen zu werden — er vernahm Stimmen, aber sie hörten auf, einen Eindruck auf seinen Verstand zu machen; und in wenigen Minuten war er fester eingeschlafen, als jemals in seinem Leben.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Drauf stieß der Gordon in sein Horn,
Und rief, hinweg, hinweg!
Das Haus von Rhodis steht in Brand,
Nun fort von diesem Fleck.
Alte Ballade.

Als Julian früh erwachte, war im Zimmer alles still und leer. Die aufgehende Sonne, welche durch die halbzugemachten Laden schien, ließ noch einige Ueberbleibsel vom Mahle der vergangenen Nacht sehen, das, wie sein wirrer, brausender Kopf ihm versicherte, zu einer Debauche geworden war.

Ohne gerade zu den lustigen Brüdern zu gehören, pflegte doch Julian eben so wenig, als andere junge Leute der Zeit, dem Weine abhold zu seyn, den man damals in beträchtlicher Menge trank, und es war ihm auffallend, daß die wenigen Becher, die er am Abende getrunken, die Wirkung des Uebermaßes auf seinen Körper gehabt hatten. Er stand auf, machte seinen Anzug wieder zu rechte, und suchte im Zimmer nach Wasser, um seine Morgenwäsche zu verrichten, fand aber keines. Wein stand auf dem Tische, daneben ein Stuhl, und ein anderer lag dort, als ob er bei dem wilden Lärm des Abends umgeworfen worden wäre. Allerdings, dachte er bei sich selber, muß der Wein sehr stark gewesen seyn, da er mich gegen das Geräusch betäubt hat, das meine Gefährten vor Beendigung ihres Gelages müssen gemacht haben.

Ein augenblicklicher Argwohn trieb ihn, seine Waffen,

und das Paket zu untersuchen, das er von der Gräfin empfangen, und in einer geheimen Tasche seines Oberrocks, den er nicht vom Leibe that, aufbewahrt hatte. Alles war unversehrt, und diese Beschäftigung allein reichte hin, ihn an seine ihm obliegenden Pflichten zu erinnern. Er verließ die Stube, worin sie zu Abend gegessen hatten, und ging in eine andere, ziemlich erbärmliche, wo in einem Rollbette zwei Körper ausgestreckt lagen, die mit einer Frießdecke bedeckt waren, und deren Häupter freundschaftlich auf einem gemeinsamen Bündel Heu ruheten. Das eine war der schwarze Pudelkopf des Stallknechts; das andere, mit einer langen groben Nachtmütze geziert, zeigte graues Haar, und ein ernstes Karikaturgesicht, dessen Habichtnase und eingefallene Backen andeuteten, es gehöre dem gallischen Diener des guten Tisches, dessen Lob er am vergangenen Abend hatte verkündigen gehört. Diese Würdigen schienen sowohl in Bacchus, als in Morpheus Armen geschlummert zu haben, denn zerbrochene Flaschen lagen auf der Diele, und nur ihr tiefes Schnarchen zeigte, daß sie noch lebten.

Willens seine Reise fortzusetzen, wie Pflicht und Schicklichkeit es gebot, stieg Julian nun die Treppe einer Fallthüre herab, und versuchte unten am Ende der Stufen eine Thüre zu öffnen. Sie war von innen zugemacht. Er rief — keine Antwort ward gegeben. Das muß, dachte er, das Zimmer der Nachtschwärmer seyn, die wahrscheinlich eben so gesund, wie ihre Diener noch schlafen, wie er ja selbst noch vor wenigen Minuten gethan.

Sollte er sie wecken? — Wozu? Es waren Männer, mit denen der Zufall wider seinen Willen ihn verwickelt hatte, und in seiner gegenwärtigen Lage hielt er es für weise, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um sich einer Gesellschaft zu entziehen, die verdächtig war, und gefährlich werden konnte. Indem er dies erwog, versuchte er eine andere Thüre, die ihn zu einer Schlafstelle ließ, wo ein anderer harmonischer Schläfer lag. Die schlechtesten Geräthschaften, die zinnernen Maße, die leeren Kannen und Flaschen, welche unordentlich in dieser Stube unter einander lagen, zeigten,

sie gehöre dem Wirthe, welcher, umgeben von seinen Professionsgeräthen zur Gastlichkeit und zu seinem laufenden Geschäfte, schlief.

Diese Entdeckung befreite Julian von einer zarten Verlegenheit, in der er vorher sich befand. Er legte auf den Tisch ein, wie er glaubte, hinreichendes Stück Geld, um seinen Antheil an der Rechnung der vergangenen Nacht damit zu decken, weil er nicht von den Fremden wollte freigehalten worden seyn, die er jetzt ohne das herkömmliche Abschiednehmen zu verlassen im Begriffe stand.

Nachdem Peverils Gewissen von dieser Bedenklichkeit eines Ehrenmannes befreit worden war, ging er leichten Herzens, obgleich etwas schwindlich im Kopfe, zu dem Stalle, den er leicht aus einem Paar andern elenden Nebengebäuden herausfand. Sein Pferd, das durch die Ruhe erquickt und vielleicht noch eingedenk der am vergangenen Abend ihm geleisteten Dienste war, wieherte, wie sein Herr in den Stall trat, und Peveril nahm diesen Ton als ein Omen für eine glückliche Reise an. Er bezahlte dieses Wahrsagen mit einem Sieb voll Hafer, und ging, während sein Gaul diese Aufmerksamkeit sich zu Nutze machte, in die frische Luft, um sein erhitztes Blut abzukühlen, und zu überlegen, welchen Weg er einschlagen sollte, um vor Sonnenuntergang Martindale zu erreichen. Seine Bekanntschaft mit der Gegend im Allgemeinen gab ihm die Ueberzeugung, daß er von dem geradesten Wege nicht viel abgekommen sey, und wenn sein Pferd in gutem Zustand bliebe, getraute er sich, vor der Nacht in Martindale einzutreffen.

Nachdem er über den Weg mit sich einig geworden, ging er wieder in den Stall, um sein Pferd reisefertig zu machen, und bald führte er es in den verfallenen Hof des Wirthshauses aufgezäumt, gesattelt, und nur zum Aufsitzen. Wie aber Peveril die Hand auf die Mähne legte, und mit dem linken Fuße im Bügel war, faßte eine Hand ihn beim Mantel, und Ganlesses Stimme rief: „Ei, ei, Herr Peveril, ist das Eure ausländische Lebensart? Oder habt Ihr in

Frankreich gelernt, französisch von Euren Freunden Abschied zu nehmen!"

Julian war betroffen wie ein Schuldiger, obgleich die Sammlung eines Augenblicks ihm die Versicherung gab daß er weder Unrecht gethan habe, noch in Gefahr sey. „Ich wollte Euch nicht stören," sprach er, „obgleich ich bis an die Thüre Eures Schlafgemaches gekommen bin. Ich glaubte, Ihr und Euer Freund würdet, nach dem Schwärmen der vergangenen Nacht, lieber Ruhe als Förmlichkeit Euch wünschen. War mein Bett auch rauh, doch habe ich es heute mit mehr Kampf, als sonst, verlassen, und da meine Obliegenheiten mich nöthigen, früh auf den Beinen zu seyn, so hielt ich es für das Beste, ohne Abschied weiter zu reisen. Ich habe dem Wirthe auf seinen Tisch eine Kleinigkeit hingelegt."

„Das war unnöthig," sprach Ganlesse, „der Hallunke ist schon mehr als zu sehr bezahlt. — Aber übereilt Ihr Euch nicht in Eurem Entschlusse, weiter zu reisen? Mein Inneres sagt mir, Herr Julian Peveril thäte besser, wenn er mit mir nach London sich begäbe, als wenn er sich aus irgend einem Grunde seitwärts wendet. Vielleicht seht Ihr nun, daß ich kein gewöhnlicher Mensch bin, sondern zu den stimmführenden Geistern der Zeit gehöre. Der Kukuk, mit dem ich reise, und dem ich bei seinen Schwelgthorheiten durch die Finger sehe, hat auch sein Gutes. Ihr aber seyd von anderem Schlage, und ich möchte Euch nicht nur dienen, ich wünschte auch, Ihr wäret mein eigen!"

Julian sah den auffallenden Menschen an, indem er so sprach. Wir haben bereits gesagt, er war dürftig und klein von Figur, hatte ganz gewöhnliche, nichts sagende Gesichtszüge, wenn wir nicht das Blitzen eines scharfen grauen Auges herausheben wollen, welches mit seinem unwillkürlichen stolzen Blicke, dem hochmüthigen Uebergewichte entsprach, das sich der Fremde im Gespräche beilegte. Nur erst nach einer kurzen Pause antwortete Julian: „Könnt Ihr Euch wundern, daß ich in meinen Verhältnissen — wenn sie Euch wirklich bekannt sind — unnöthige Vertraulichkeit in

Bezug auf die Angelegenheiten des Augenblicks, die mich hieher gerufen, vermeide, oder die Gesellschaft eines Fremden ablehne, der keine Erklärung gibt, warum er die meinige sucht?"

„Wie es Euch beliebt, junger Mann!" antwortete Ganlesse; „nur erinnert Euch später, daß Ihr ein gutes Anerbieten erhieltet — nicht jedwedem würde ich es gemacht haben. Sollten wir uns künftig unter andern unangenehmeren Beziehungen begegnen, so schiebet die Schuld davon auf Euch, und nicht auf mich."

„Ich verstehe Eure Drohungen nicht," versetzte Peveril, „wenn anders eine Drohung gemeint ist, ich habe ja nichts Böses gethan — ich fühle keine Bangigkeit — und ich kann nach gewöhnlicher Denkweise nicht begreifen, weshalb ich dafür leiden soll, daß ich einem Fremden mein Vertrauen verweigere, der zu verlangen scheint, daß ich mich blindlings seiner Führung überlasse."

„Lebt wohl also, Sir Julian of the Peak, was Ihr bald seyn werdet," sprach der Fremde, und zog seine Hand zurück, die er bis jetzt achtlos am Zügel des Pferdes gehabt hatte.

„Was meint Ihr mit diesem Zusatz." erwiederte Julian, „und warum gebt Ihr mir diesen Titel?"

Der Fremde lächelte, und antwortete nichts, als: „Hier ist unsere Mittheilung zu Ende. Ihr habt freien Weg. Ihr werdet ihn aber länger und unbequemer finden, als den, welchen ich Euch geführt haben würde."

Nach diesen Worten drehte Ganlesse sich um, und ging nach dem Hause zu. Auf der Schwelle wendete er sich noch einmal um, und da er sah, daß Peveril noch nicht von der Stelle sich bewegt, lächelte er nochmals und winkte ihm; Julian aber durch dieses Zeichen zur Besinnung gebracht, spornte sein Pferd, und trat seine Reise an.

In kurzer Zeit setzte ihn seine Ortsbekanntschaft mit der Gegend in den Stand, die Straße nach Martindale wieder zu finden, von der am vergangenen Abend er ungefähr zwei englische Meilen abgekommen war. Aber die Straßen oder

vielmehr die Pfade dieser wilden Gegend, worüber die Satyre ihres eingebornen Dichters Cotten so stark sich ergossen, waren auf manchen Stellen so verschlungen, auf andern so schwer kenntlich, und beinahe an allen so wenig geeignet zu schnellem Fortkommen, daß Julian trotz aller Anstrengung, und trotz dem, daß er sich unterwegs nicht länger aufhielt, als nöthig war, um seinem Pferde in einem kleinen Dorfe, durch welches er Mittags ritt, ein Futter zu geben, doch erst mit einbrechender Nacht eine Höhe erreichte, von der er eine Stunde früher die Zinnen vom Martindaler Schlosse gesehen haben würde, und wo, wenn es in Nacht verhüllt war, seine Lage durch eine in einem hohen Thurme, der Wächterthurm genannt, fortwährend unterhaltene Leuchte sich kund gab; dieser zum Haushalt gehörige Wachthurm hatte in der ganzen Umgegend den Namen „Peveril's Polarstern" erhalten.

Das Feuer ward in der Regel mit dem Läuten der Abendglocke angezündet, und so viel Holz und Kohlen darumgelegt, daß es bis Sonnenaufgang fortbrennen konnte, und dieser Gebrauch ward nie unterlassen, außer in den Tagen zwischen dem Absterben eines Besitzers des Schlosses, bis zu seiner Beerdigung. Wenn letztere vorüber war, wurde die nächtliche Leuchte mit einigen Ceremonieen wieder angezündet und fortunterhalten, bis die Geschicke den Nachfolger zur Ruhe bei seinen Vätern riefen. Man weiß nicht, welche Veranlassung der Sitte, diese Flamme zu unterhalten, eigentlich den Ursprung gegeben habe. Die Sage sprach sehr zweifelhaft darüber. Einige hielten es für das Zeichen einer auf Alle sich beziehenden Gastlichkeit, welche vor Alters den wandernden Ritter oder den müden Pilger herein zu Rast und Erquickung rief. Andere sprachen davon als von einem durch die Hand der Liebe angezündeten Wachfeuer, wodurch die besorgte Zärtlichkeit einer früheren Edelfrau von Martindale ihrem Gatten durch die Schrecknisse des mitternächtlichen Sturmes den Heimweg zeigte. Die weniger günstige Ausdeutung der unfreundlichen Nachbarn von abweichender Religion, schrieb den Ursprung und die Fort-

dauer dieser Gewohnheit dem anmaßenden Stolze der Peveril'schen Familie zu, welche dadurch ihre alte suzeraineté über die ganze Umgegend nach Art des Admirals anzudeuten beliebte, der auf dem Hintertheile des Schiffes die Laterne aufgesteckt hat, als leitendes Zeichen für die Flotte. Und in früheren Zeiten ertheilte unser alter Freund Solsgrace von der Kanzel Sir Geoffrey manchen derben Hieb, als einem, der sein Horn erhübe, und seinen Leuchter hoch setzte. Soviel ist gewiß, alle Peveril's, vom Vater bis zum Sohne, waren ausnehmend beflissen, diese Gewohnheit aufrecht zu erhalten, als ein etwas, welches mit der Würde ihrer Familie enge verbunden war, und von Sir Geoffrey stand die Unterlassung dieser Gewohnheit nicht eben zu erwarten.

So war auch dieser Peveril'sche Polarstern während der Wechsel des Bürgerkrieges mehr oder weniger glänzend geblieben, und leuchtete, wenn auch schwach, während der darauf folgenden Periode der Unterdrückung Sir Geoffrey's. Oft aber hörte man diesen sagen, und oft wohl auch schwören, daß, so lange auf seinem Grund und Boden noch eine Stange Holz stände, so sollte es dem alten Leuchtenrost nicht an dem Nöthigen fehlen. Alles dies war seinem Sohne wohl bekannt, und deshalb bemerkte er mit nicht gewöhnlichen Empfindungen der Ueberraschung und Bangigkeit, wie er nach der Gegend des Schlosses hinblickte, daß keine Leuchte sichtbar war. Er hielt — rieb sich die Augen — veränderte seinen Gesichtspunkt — und versuchte vergebens sich zu überreden, daß er sich in der Stelle getäuscht habe, von wo aus der Polarstern seines Hauses sichtbar würde, oder daß ein neuerlich dazwischengetretenes Hinderniß — vielleicht das Wachsthum einer Pflanzung, oder die Aufführung eines Gebäudes, das Licht der Warte auffinge. Aber die Ueberlegung eines Augenblicks versicherte ihn, daß dies wegen der hohen freien Lage, die Martindale im Verhältniß zu der Umgegend hatte, nicht möglich seyn konnte, und es drang sich nothwendig seinem Gemüthe der Schluß auf, daß entweder sein Vater, Sir Geoffrey verschieden, oder daß die Familie durch irgend einen seltsamen Unfall müsse erschüttert

worden seyn, unter dessen Druck ihre gewohnte Sitte und ihr geheiligter Gebrauch verabsäumt worden wäre.

Getrieben von unbeschreiblicher Bangigkeit gab jetzt der junge Peveril seinem matten Rosse beide Sporen, zwang es, aller Gefahr vergessend, in schnellem Schritte einen löcherigen steilen Pfad hinab, und erreichte das Dorf Martindale-Moultrassie, mit dem sehnlichen Verlangen, die Ursache dieser böse andeutenden Verfinsterung zu ergründen. Die Straße, welche sein ermüdetes Roß langsam und gezwungen durchschritt, war jetzt menschenleer, kaum ein Licht war in einem Hause sichtbar, außer an den Gitterfenstern des kleinen Wirthshauses, das das Peverilswappen hieß, woraus ein flackerndes Licht blinkte und einige Stimmen in roher Gelagesluft sich hören ließen.

Vor der Thüre dieses Wirthshauses machte das matte Thier, vom Instinkt oder von der Erfahrung geleitet, welche ein Miethpferd mit der Außenseite eines Gasthauses wohl bekannt macht, so schnell und entschieden Halt, daß es der Reiter, trotz seiner Eile, für das Beste hielt, abzusteigen, in der Hoffnung, daß Roger Raine, der dortige Gastwirth und der alte Unterthan seiner Familie, ihm sogleich ein frisches Pferd geben würde. Auch wünschte er, aus seiner Angst erlöst zu werden, indem er über den Stand der Dinge im Schlosse Erkundigungen einzöge, als er zu seinem Erstaunen in der Bierstube des legalen alten Wirthes einen wohlbekannten Gesang aus der Zeit der Republik hörte, den ein puritanischer Witzling zum Hohn der Kavaliere und ihres leichtfertigen Lebenswandels verfaßt hatte, und worin auch sein Vater von dem Satyriker einen Geißelhieb bekam.

Ihr dachtet, was wär's, das auf Erden uns biegt?
Ihr hurtet und sofft, bis die Heil'gen gesiegt.
„Vom Fleck nicht!" „Fürwahr!" hat „Gott straf' mich!" besiegt,
Woran kein Zweifel!

Der dummstolze Sir Geoffrey trank Branntwein und Bier,
Das Glas auf den Daumen — kein Tröpfchen mehr hier.
Nahm vor Fairfax und Cromwell doch's Hasenpanier,
Woran kein Zweifel.

Eine auffallende Veränderung, das sagte sich Julian, mußte stattgefunden haben im Dorfe sowohl, als auf dem Schlosse, ehe so unziemliche Töne aus dem Gasthofe gerade hervorschallen konnten, der mit den Wappenzeichen seiner Familie verziert war, und da er nicht wußte, wie weit es räthlich seyn dürfte, sich unter diese abholden Säufer zu drängen, ohne die Macht zu haben, ihren Uebermuth zurückzuweisen oder zu züchtigen, führte er sein Pferd an die Hinterthüre, von wo aus man, wie er sich erinnerte, in die Stube des Wirths kommen konnte, in der Absicht, von ihm im Geheimen Erkundigung über den Stand der Dinge im Schlosse einzuziehen. Er klopfte zu wiederholten Malen und rief eben so oft Roger Raine bei Namen mit ernster aber gedämpfter Stimme. Endlich ließ sich eine weibliche Stimme mit der gewöhnlichen Frage vernehmen: „Wer ist da?“

„Ich, Frau Raine — Ich, Julian Peveril — ruft mir doch schnell Euren Mann.“

„Ach, daß sich's Gott erbarme! Herr Julian, wenn Ihr's wirklich seyd — ich muß Euch sagen, mein guter armer Mann ist hingegangen, wo er zu Niemanden mehr kommen kann, aber gewiß werden wir alle zu ihm kommen, wie der Hausknecht Matthes spricht.“

„Er ist also todt?“ sprach Julian. „Das schmerzt mich in der Seele!“

„Ueber sechs Monate schon todt, Herr Julian, und glaubt meiner Versicherung, das ist recht lange für eine verlassene Frau, wie der Hausknecht Matthes spricht.“

„Nun, so macht Ihr oder Euer Hausknecht mir auf. Ich brauche ein frisches Pferd, und möchte gerne wissen, wie es im Schlosse aussieht.“

„Im Schloß? Ach du lieber Gott! Hausknecht! — Hausknecht Matthes! — Matthes, hörst Du nicht?“

Der Hausknecht Matthes war augenscheinlich in der Nähe, denn er antwortete unverzüglich auf ihren Ruf, und da Peveril nahe an der Thüre stand, so konnte er sie zusammen heimlich sprechen hören, und zum großen Theile das, was sie sprachen, vernehmen. Und hier darf bemerkt wer-

den, daß Frau Raine, dem hausherrlichen Ansehen des alten Roger sich zu fügen gewohnt, der eben so auf des Mannes Obergewalt im Hause, als auf die des Monarchen im Staate hielt, durch die Ausübung ihrer neu erlangten Unabhängigkeit, seitdem sie eine berühmige Wittwe geworden, so belästigt worden war, daß sie bei jeder Veranlassung ihre Zuflucht zum Hausknecht Matthes, als Rathgeber, nahm; und da Matthes anfing, nicht mehr in Pantoffeln und einer rothen Schlafmütze einher zu gehen, sondern spanische Schuhe und einen hochgethürmten Kastorhut trug (wenigstens Sonntags), überdies auch von der übrigen Dienerschaft Herr Matthes genannt wurde, so vermutheten die Nachbarn im Dorfe eine baldige Veränderung der Wirthsschildsäule, ja vielleicht des Wirthsschildes selbst, denn Matthes war ein Stück von einem Puritaner, und Peveril of the Peak nicht gewogen.

„Nun rathe mir, wenn Du ein Mann bist, Hausknecht Matthes,“ sprach die Wittwe Raine, „denn ich will nicht vom Flecke gehen, wenn's nicht der Herr Julian selber ist, und er verlangt ein Pferd, und wer weiß, was noch — ganz wie wenn die Sachen noch wie sonst stünden.“

„Je nun, Frau, wenn Ihr Euch wollt rathen lassen,“ sprach der Hausknecht — „so schafft ihn fort, und laßt ihn laufen, so weit ihn seine Füße tragen. Die Welt ist nicht für Leute, die mit anderer Leute Finger ihre Kastanien aus dem Feuer holen wollen.“

„Das ist schon wahr, ei ja!“ antwortete Frau Raine — „aber doch, sieh nur, Matthes, wir haben ihr Brod gegessen, und wie mein seliger Mann immer sagte —“

„Gut, Frau, die dem Rathe der Todten folgen, sollen keinen von den Lebendigen einholen, und somit thut, was Ihr wollt, — wollt Ihr aber mir folgen, so laßt die Klinke los, und schiebt den Riegel vor — und sagt, er solle sich wo anders ein Quartier suchen, — das ist mein Rath.“

„Ich will ja weiter nichts von Euch, grober Mensch,“ sprach Peveril, „als erfahren, wie sich Sir Geoffrey und seine Gemahlin befindet.“

„Ach Du Gott! — ach Du Gott!“ war die einzige Antwort, die er im Tone des Mitleids von der Wirthin erhielt, und die Unterhaltung zwischen ihr und ihrem Hausknecht begann auf's Neue, aber so leise, daß er nicht's verstehen konnte.

Endlich sagte der Hausknecht Matthes laut und mit gebieterischem Tone: „Wir machen so spät Abends Niemanden auf, denn das ist polizeiwidrig und könnte uns unsere Gerechtigkeit kosten; was das Schloß betrifft, so habt Ihr den Weg hinauf vor Euch, und ich glaube, Ihr wißt ihn eben so gut, als wir.“

„Und Euch erkenne ich,“ sprach Julian, indem er wieder auf sein müdes Pferd stieg, „für einen undankbaren Wicht, den ich bei erster Gelegenheit braun und blau prügeln will.“

Matthes erwiederte auf diese Drohung nichts, und Peveril hörte ihn gleich darauf, nach einigen ernsten Worten zwischen ihm und seiner Gebieterin, fortgehen.

Ungehalten über diese Verzögerung, und über die schlimme Vorbedeutung, die in dem Gespräche und dem Benehmen dieser Leute lag, stieg Peveril, nachdem er sein Pferd, das durchaus nicht einen Schritt vorwärts wollte, mehrere Male vergeblich gespornt hatte, nochmals ab, und war im Begriff, zu Fuß den Weg zu machen, trotz der großen Unbequemlichkeit, welche die hohen Reitstiefeln der damaligen Zeit denen verursachten, die mit solchen Lasten zu Fuße gehen wollten — als er plötzlich durch einen sanften Ruf aus dem Fenster zurückgehalten ward.

Kaum war der Rathgeber der Hausfrau fort, als die Gutmüthigkeit und zur Gewohnheit gewordene Verehrung der Peveril'schen Familie, — vielleicht auch eine gewisse Bangigkeit für die Knochen ihres Rathgebers — sie bewog, das Fenster zu öffnen und zu rufen, „bst! bst! Herr Julian! — Seyd Ihr fort?“

„Noch nicht, Frau Wirthin!“ antwortete Julian, „obgleich, wie es scheint, mein Verweilen ungern gesehen wird.“

„Nun, lieber Junker, das kommt nur von den verschiedenen Meinungen der Menschen her. Denn da mein alter

Roger Raine würde gedacht haben, der Kaminwinkel sey für Euch noch zu kühl — und da der Hausknecht Matthes denkt, der kalte Hofraum ist warm genug."

„Laßt das gut seyn, Frau Wirthin!" sprach Julian, „sagt mir nur, was sich in Martindale zugetragen hat, ich sehe ja, daß das Nachtfeuer erloschen ist."

„Hat man's wirklich ausgehen lassen? Konnte ich mir's wohl denken, so ist der gute Sir Geoffrey mit meinem alten Roger zu Gott gegangen."

„Gott im Himmel!" rief Peveril — „wenn ist denn mein Vater krank geworden?"

„Gar nicht, so viel ich weiß, aber ungefähr vor drei Stunden kam ein Trupp auf das Schloß zu mit Kollets und Bandeliren, und einem aus den Parlamentsleuten, gerade wie zu Cromwell's Zeiten. Mein alter Roger würde die Thore des Gasthof s vor ihnen zugeschlossen haben, aber der liegt auf dem Gottesacker, und Matthes spricht, das wäre wider das Gesetz, und so kamen sie herein, und letzten sich und ihre Pferde, und schickten nach Herrn Bridgenorth, der gerade jetzt in Moultrassie-Hall sich aufhält, und so gingen sie auf's Schloß, und da gab's wahrscheinlich einen Kampf, da der alte Herr kein Mann war, der sich überfallen ließ, wie mein seliger Roger immer sagte. Gewiß hatten die Beamten die Oberhand, und das ist auch billig, da sie das Gesetz auf ihrer Seite hatten, wie Matthes spricht. Weil aber der Polarstern des Schlosses erloschen ist, wie Eure Gnaden sagt, ja, ja — so ist der alte Herr sicher todt."

„Himmlischer Vater! — Gute Frau, aus Liebe oder für Gold — ein Pferd, daß ich in's Schloß eilen kann."

„In's Schloß?" fragte die Frau; „die Rundköpfe, wie sie mein seliger Roger nannte, werden Euch eben so umbringen, wie Euern Vater. Kriecht lieber in den Holzschoppen, und Betty soll Euch eine Decke und etwas zu Essen bringen. Oder wartet — mein alter Hans steht im kleinen Stalle hinter der Hühnerstange, nehmt ihn nur, und macht, daß Ihr aus der Gegend fortkommt, denn hier seyd Ihr nirgends sicher. Hört nur, was für Lieder manche unter

den Trinkgästen drinnen singen. — So nehmt den Hans, aber vergeßt fein nicht, Euer Pferd dafür da zu lassen."

Peveril nahm sich nicht Zeit, mehr zu hören, nur, gerade wie er sich umgedreht hatte, um in den Stall zu gehen, vernahm er noch den Ausruf der mitleidigen Frau: „O Himmel, was wird der Hausknecht Matthes sagen!" — aber gleich setzte sie hinzu: „Ei, so mag er sagen, was er will, ich bin doch Herr über das Meine!"

Mit der Eile eines doppeltbezahlten Stallknechts legte Julian das Zeug seines matten Thieres auf den armen Hans, der ruhig dortstand, und sein Heu aus der Raufe zog, ohne sich die Anstrengung träumen zu lassen, die ihm für diese Nacht beschieden war. Trotz der Finsterniß des Ortes war Julian wunderbar schnell mit seinen Vorarbeiten zur Fortsetzung seines Weges fertig; er ließ sein Pferd durch eigenen Instinkt die Raufe Hansens finden, warf sich auf das neue Eigenthum, und trieb ihn rasch die Anhöhe hinan, die sich steil zwischen dem Dorfe und dem Schlosse erhebt. Der so wenig an dergleichen Anstrengungen gewöhnte Hans schnaufte, keuchte, und trabte so flink er konnte, bis er endlich seinen Reiter an das Einfuhrthor des alten Wohnsitzes seines Vaters brachte.

Der Mond ging eben auf, aber das Thor ward von seinem Schimmer nicht getroffen, da es, wie wir bereits anderwärts gesagt haben, in einer tiefen Wölbung zwischen zwei großen Seitenthürmen befindlich war. Peveril stieg ab, fuhrte sein Pferd und ging nach dem Thore zu, was er gegen sein Erwarten offen traf. Er ging in den geräumigen Schloßhof, und konnte da sehen, daß noch Lichter im unteren Theil des Hauses flimmerten, ob er sie gleich vorher nicht bemerkt hatte, wegen der Höhe der Außenwerke. Das Hauptthor, oder das große Hallthor, wie man es nannte, wurde seit dem theilweisen Verfall der Familie selten aufgemacht, wenn nicht besondere Gelegenheiten eintraten. Ein kleinerer Thorweg bildete den gewöhnlichen Aus- und Eingang, und zu diesem wandte Julian sich jetzt hin. Auch dieser war offen — ein Umstand, der ihn an und für sich

schon beunruhigt haben würde, hätte er nicht bereits so manche Ursache zu Bangigkeit schon gehabt. Sein Herz aber sank ihm, als er sich links durch eine kleine Seitenhalle nach dem großen Visitenzimmer wandte, welches die Familie gewöhnlich zu ihrem Aufenthalte benutzte, und seine Angst stieg aufs Höchste, als er in demselben das Geräusch mehrerer Stimmen hörte. Er riß die Thüre des Zimmers weit auf, und der Anblick, der sich ihm so darstellte, bestätigte alle die bösen Ahnungen, die er gehegt hatte.

Ihm gegenüber stand der alte Ritter, dessen Arme über den Ellbogen mit einem ledernen Riemen, der auf dem Rücken gebunden war, fest zusammen geschnürt waren — zwei wie Banditen aussehende Kerle, wie es schien seine Wächter, hielten ihn an seiner Weste. Das aus der Scheide gerissene Schwert, das auf der Diele lag, und die leere Scheide, die an Sir Geoffreys Seite hing, waren Zeichen, daß der alte Kavalier nicht ohne Versuch zum Widerstand in diesen Zustand der Gefangenschaft versetzt worden war. Zwei oder drei Personen saßen, mit dem Rücken gegen Julian, um einen Tisch, und schienen mit Schreiben beschäftigt. Die Stimmen, die er gehört hatte, waren die ihrigen, wie sie miteinander murmelten. Lady Peveril — das Bild des Todes, so bleich war ihr Gesicht — stand eine oder zwei Ellen von ihrem Gatten entfernt, und ihre Augen waren mit einem haftenden Blicke auf ihn gerichtet, als sähe sie zum letzten Male auf den Gegenstand ihrer zärtlichsten Liebe. Sie war die Erste, die Julian bemerkte, und sie rief aus: „Barmherziger Himmel! — mein Sohn! — das Elend unseres Hauses ist vollkommen!“

„Mein Sohn!“ — sprach Sir Geoffrey ihr nach, indem er aus dem düstern Zustande der Niedergeschlagenheit emporfuhr, und betheuerte mit einem heiligen Eide: — „Du bist zu guter Stunde gekommen, Julian! Führe mir einen guten Hieb — zerspalte mir den verrätherischen Spitzbuben vom Schädel bis zur Zehe, und wenn das geschehen ist — gleichviel dann, was darauf folgt!“

Der Anblick des Zustandes seines Vaters ließ den Sohn

die Ungleichheit des Kampfes vergessen, den er eben beginnen wollte.

„Schurken!" sprach er, „laßt ihn los!" Und auf die Wächter mit entblößtem Schwerte sich stürzend, zwang er sie, Sir Geoffrey fahren zu lassen, und auf ihre Vertheidigung zu denken.

Der so weit frei gewordene Sir Geoffrey schrie seiner Gattin zu: „Frau, mache mir den Riemen los, wir wollen noch drei gute Hiebe führen — die mussen gut fechten, die Vater und Sohn überwältigen wollen!"

Aber Einer von den Männern, der vom Schreibtisch aufgesprungen war, als der Tumult begann, hielt die Lady ab, ihrem Gemahl diesen Dienst zu leisten, während ein anderer den gebundenen Ritter mit leichter Mühe bewältigte, freilich nicht ohne einige derbe Stöße mit seinen schweren Stiefeln zu erhalten — da ihm sein Zustand keine andere Vertheidigungsweise gestattete. Ein dritter, der da sah, daß Julian, jung und rüstig, und von der Wuth eines Sohnes, der seine Eltern vertheidigt, begeistert, die beiden Wächter zum Weichen brachte, faßte diesen beim Kragen, und versuchte, sich seines Schwertes zu bemeistern. Schnell ließ Julian sein Schwert fallen, ergriff eine seiner Pistolen und feuerte sie nach dem Haupte des Menschen ab, durch den er sich angegriffen sah. Dieser stürzte zwar nicht nieder, aber indem er rückwärts taumelte, als wäre er schwer verwundet worden, zeigte er beim Hinsinken auf einen Stuhl Peveril — das Gesicht des alten Bridgenorth, wie es vom Schuß geschwärzt worden, der selbst einen Theil seines grauen Haars angezündet hatte. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr Julian, und im Schreck und in der Angst des Augenblicks ward er leicht von denen, mit welchen er früher gekämpft hatte, ergriffen und entwaffnet.

„Sey darüber ruhig, Julian!" sprach Sir Geoffrey, „sey darüber ruhig, mein wackerer Junge, — der Schuß hat alle Schulden bezahlt gemacht! — Aber was? — Was der Teufel? — er lebt! — War denn Dein Pistol mit Kleien geladen? Oder hat ihn der böse Feind kugelfest gemacht?"

Sir Geoffreys Erstaunen ward in etwas gerechtfertigt, da, während er so sprach, Herr Bridgenorth sich erholte — sich auf dem Stuhl aufrichtete, wie einer, der von einem betäubenden Schlag wieder zu sich kommt — dann aufstand — sich mit seinem Schnupftuch die Zeichen des Schusses aus dem Gesichte wischte, auf Julian zutrat, und zu ihm in dem nämlichen kalten, leidenschaftlosen Tone, der ihm gewöhnlich war, sprach: „Jüngling, Ihr könnt Gott danken, der Euch heute von der Vollbringung eines großen Verbrechens bewahrt hat."

„Dem Teufel danken, Ihr stutzohriger Schurke!" schrie Sir Geoffrey; „denn Niemand anders als der Vater aller Schwärmer hat Euer Hirn in Schutz genommen, daß es nicht, wie das Spühlicht aus Beelzebubs Suppentopf, umhergespritzt worden ist!"

„Sir Geoffrey," sprach der Major Bridgenorth, „ich habe Euch bereits gesagt, daß ich mit Euch nichts zu schaffen haben will, denn Euch bin ich wegen keiner einzigen meiner Handlungen verantwortlich."

„Herr Bridgenorth," sprach die Lady, indem sie sich Gewalt anthat, um zu sprechen, und mit Ruhe zu sprechen, „welche Rache Euer christliches Gewissen Euch immer an meinem Gatten zu nehmen gestatten mag — Ich, ich, die ich einige Ansprüche auf Mitleid von Eurer Seite habe, denn von ganzem Herzen bemitleidete ich Euch, als die Hand des Himmels schwer auf Euch lag — ich bitte nur darum; zieht meinen Sohn nicht in den allgemeinen Sturz unseres Hauses! — Laßt den Untergang von Vater und Mutter in Verbindung mit dem Verderben unseres alten Hauses Eurer Rache für die Beleidigungen genügen, die Ihr etwa von Seiten meines Mannes empfangen habt."

„Sey still, Frau!" sprach der Ritter, „Du redest wie eine Thörin, und bekümmere Dich nicht um Dinge, die Dich nichts angehen! — Beleidigungen von mir? Dem feigen Schurken ist nur zu viel Ehre widerfahren! Hätte ich den Hund tüchtig durchgeprügelt, als er das erste Mal mir in die Beine fuhr — der feige Blendling würde sich jetzt zu

meinen Füßen schmiegen, anstatt daß er mir nach der Brust fährt. Wenn ich aber nur diesmal wieder frei bin — und ich bin ja durch schlechteres Wetter schon glücklich gekommen — so will ich die alten Schulden abtragen, bis mein alter mit Eisen beschlagener Knotenstock in Stücken bricht."

„Sir Geoffrey," versetzte Bridgenorth, „wenn die Geburt, deren Ihr Euch rühmt, Euch gegen bessere Grundsätze blind gemacht hat, so sollte sie Euch wenigstens Höflichkeit gelehrt haben. Worüber beklagt Ihr Euch? Ich bin eine obrigkeitliche Person, und ich führe einen Befehl aus, der mir von der höchsten Staatsbehörde zugefertigt worden ist. Ich bin auch Euer Gläubiger, und das Gesetz versieht mich mit der Macht, mein Eigenthum aus den Händen eines unachtsamen Schuldners mir wieder zu verschaffen."

„Ihr eine obrigkeitliche Person?" sprach der Ritter — „ei ja! eine Magistratsperson, wie Cromwell ein König war. Euer Muth scheint sich erhoben zu haben, weil Euch der König verziehen hat, und Ihr wieder zu Gerichte sitzt, um die armen Papisten zu verfolgen. Gab es ja nie Aufruhr und Lärm im Lande, daß nicht Schurken ihren Vortheil dabei fanden — nie hat ein Topf gekocht, ohne daß der Schaum oben auf schwamm."

„Um Gotteswillen, mein guter, bester Mann!" sprach die Lady, „höre auf, so in Hitze zu reden! Das muß ja Herrn Bridgenorth nur mehr entflammen, der außerdem erwägen könnte, daß nach dem Gesetze der Menschenliebe" —

„Ihn entflammen!" rief Sir Geoffrey, sie hastig unterbrechend; „Himmel und Hölle, Frau, Du wirst mich toll machen! Hast Du so lang in dieser Welt gelebt, und willst noch Erwägung und Menschenliebe erwarten von einem alten hungrigen Wolf, wie dieser? Und gesetzt — denkst Du, ich, oder Du, Madame, als meine Frau — sollen Gegenstände seiner Barmherzigkeit seyn? — Julian, mein armer Junge, es thut mir leid, daß Du zu so übler Zeit gekommen bist, da Dein Terzerol nicht besser geladen war — aber Du hast für ewige Zeiten Deinen Ruf als Schütze verloren!"

Dies heftige Gespräch ging von allen Seiten so rasch,

daß Julian, der sich kaum von der äußersten Bestürzung erholt, die ihn überwältigt hatte, als er sich plötzlich in einer so entsetzlichen Lage sah, keine Zeit zu überlegen hatte, wie er am kräftigsten zur Rettung seiner Eltern handeln sollte. Sanft mit Bridgenorth sprechen, schien ihm das gerathenste, aber sein Stolz erlaubte ihm kaum dies zu thun, doch zwang er sich, und sagte mit so viel Ruhe, als er über sich gewinnen konnte: „Herr Bridgenorth, da Ihr als obrigkeitliche Person verfahrt, so wünsche ich, den englischen Gesetzen gemäß behandelt zu werden, und verlange zu wissen, was man uns zur Last legt, und auf wessen Befehl wir verhaftet sind?"

„Da ist noch eine Nachteule für Euch!" rief der heftige alte Ritter aus. „Seine Mutter spricht zu einem Puritaner von Menschenliebe, und Du mußt vom Gesetze zu einem rundköpfigen Rebellen reden! Was denkst Du denn, daß er für einen Befehl wird haben — außer etwa vom Parlamente oder vom Teufel?"

„Wer spricht vom Parlament," rief ein hereintretender Mann, in welchem Peveril den Beamten wieder erkannte, den er jüngst bei dem Roßkamm gesehen hatte, und der jetzt mit dem ganzen Gefühl seiner Würde als bevollmächtigter Staatsbeamter hereintobte. — „Wer spricht vom Parlament?" rief er, „das versichere ich Euch, man hat so viel in diesem Hause gefunden, daß man zwanzig Verschworene damit überführen kann. Da gibt es Waffen, und ein ganzes Magazin. Bringt sie herein, Herr Hauptmann!"

„Ganz dieselben," sprach der herzutretende Hauptmann, „deren ich in meiner, dem ehrbaren Hause der Gemeinen überreichten Darstellung, oder Auskunft erwähne; sie wurden vom alten Vanderhuys in Rotterdam im Auftrage des Don Johann von Oestreich für den Dienst der Jesuiten besorgt."

„Nun, so wahr ich lebe," sprach Sir Geoffrey, „es sind die Piken, Flinten und Pistolen, die seit der Schlacht von Naseby oben in der Bodenkammer lagen."

„Und hier," sprach Everett, der Kollege des Hauptmanns, „hier das sind ächte Priestergeräthe — Chorbücher,

Missalien, und Chorröcke, denkt Euch nur — und sogar auch Bilder, worüber der Pabst murmelt und sich verbeugt."

„Zum Teufel mit Deinem weinerlichen Rieseln!" sprach Sir Geoffrey, „da der Hallunke will behaupten, der alte Reifrock meiner Großmutter sey ein Priestergewand, und das Geschichtbuch von Till Eulenspiegel ein papistisches Meßbuch!"

„Aber, was ist das, Herr Bridgenorth?" rief Topham, indem er sich an diesen Beamten wandte; „Euer Hocheden ist so thätig als wir gewesen, Ihr habt einen andern Schurken ergriffen, während wir diese Geräthschaften gefunden haben."

„Ich glaube," sprach Julian, „wenn Ihr in Eurer Vollmacht sehet, die, wenn ich mich nicht täusche, die Namen der Personen enthält, die Ihr festnehmen sollt, so werdet Ihr finden, daß Ihr kein Recht habt, mich zu Eurem Gefangenen zu machen."

„Herr!" sprach der Beamte, indem er mit Wichtigkeit sich aufblies, „ich weiß nicht, wer Ihr seyd; aber ich wollte, Ihr wäret der Erste in ganz England, damit ich Euch den gebührenden Respekt gegen die Vollmacht des Parlaments lehren könnte. Herr — im ganzen brittischen Reiche gibt es keinen Menschen, den ich nicht kraft dieses Stückchens Pergament verhaften wollte — und somit seyd Ihr mein Gefangener. — Wessen klagt Ihr ihn an, meine Herren?"

Dangerfield trat stolz hervor, sah Julian unter den Hut, und rief aus: „So wahr ich lebe, ich habe Euch schon früher gesehen, Freund, könnte ich mich nur besinnen, wo? Mein Gedächtniß ist aber keinen Pfifferling werth, seitdem ich es die Zeit her so stark im Behufe des Staatsdienstes habe anstrengen müssen. Ich kenne aber den Burschen! Ich habe ihn unter den Papisten gesehen — das will ich auf die Verdammniß meiner Seele behaupten."

„Ja, Herr Hauptmann," sprach Dangerfields stillerer, aber gefährlicherer Kollege, — „verlaßt Euch darauf, er ist derselbe junge Mann, den wir bei dem Pferdehändler gese-

hen haben; wir waren da schon mißtrauisch gegen ihn, Herr Topham ließ uns nur nicht die Sache weiter verfolgen."

„Thut jetzt, was Ihr wollt," sprach Topham, „denn er hat die Vollmacht der Parlaments verhöhnt. — Sagtet Ihr nicht, Ihr hättet ihn außerdem wo gesehen?"

„Ja, freilich," sprach Everett, „ich habe ihn unter den Seminaristen von St. Omer gesehen — er war dort stets bei den Vorstehern."

„Aber, Herr Everett, besinnt Euch doch," sprach Topham, „denn ich dächte, Ihr hättet gesagt, Ihr hättet ihn im Jesuitenconcil in London gesehen."

„Ich sagte das, Herr Topham," sprach der unerschrockene Dangerfield; „und mit meinem Munde will ich das beschwören."

„Lieber Herr Topham," fiel Bridgenorth ein, „Ihr könnt vor der Hand alle weitere Untersuchungen einstellen, da dies ja nur das Gedächtniß der königlichen Zeugen ermüdet und verwirrt."

„Da seyd Ihr irrig, Herr Bridgenorth — ganz irrig! Das erhält sie nur in der Spürung — treibt sie wie Windspiele dem laufenden Fange nach."

„Mag das seyn!" sprach Bridgenorth mit seinem gewöhnlichen kalten Wesen; „aber für jetzt muß dieser junge Mann auf einen Befehl verhaftet werden, den ich sofort unterzeichnen will, weil er mich bei Ausübung meines obrigkeitlichen Berufs feindlich angegriffen hat, um eine gesetzlich festgenommene Person zu befreien. Hörtet Ihr nicht den Knall einer Pistole?"

„Ich wollte darauf schwören!" rief Everett.

„Ich auch!" sprach Dangerfield. „Während wir im Keller nachsuchten, da hörte ich etwas, gerade wie einen Pistolenschuß; ich dachte aber, es wäre das Platzen einer entkorkten Flasche Sekt, die wir aufmachten, um nachzusehen, ob nicht etwa einige papistische Reliquien inwendig verborgen wären."

„Ein Pistolenschuß!" rief Topham. „Da hätte sich der Auftritt mit Sir Edmondbury Godfrey erneuern können. —

O, Du leibhaftige Brut des alten rothen Drachens! Denn dieser würde sich dem Befehl des Hauses gleichfalls widersetzt haben, wenn er ihn nicht einigermaßen aus der Acht gelassen hätte. — Herr Bridgenorth, Ihr seyd ein einsichtsvoller Beamter, und ein würdiger Staatsdiener. — Ich wollte, wir hätten mehrere solcher tüchtigen protestantischen Richter. Soll ich diesen jungen Mann mit seinen Eltern abführen lassen, was meint Ihr? Oder wollt Ihr ihn zu einem nochmaligen Verhör hier behalten?"

„Herr Bridgenorth," sprach Lady Peveril trotz den Anstrengungen ihres Gemahls, sie zu unterbrechen; „ich beschwöre Euch um Gottes willen, wenn Ihr jemals wußtet, was es hieß, eines von den vielen Kindern, die Ihr verloren habt, oder die, welche Ihr noch besitzt, zu lieben, dehnt Eure Rache nicht bis auf das Blut meines Sohnes aus! Ich will Euch Alles Andere verzeihen — all das Unglück, das Ihr über uns gebracht — all das größere Ungemach, womit Ihr uns bedrohet — aber treibt es nicht aufs äußerste mit Jemandem, der Euch ja nie beleidigt haben kann. Glaubt, wenn Eure Ohren gegen das Schreien einer verzweifelnden Mutter taub sind, so werden die, welche das Ach jedes Kummervollen vernehmen, mein Flehen und Eure Antwort hören!"

Die heftige Bewegung in Gemüth und Stimme, worin die Lady diese Worte gesprochen, schien alle Anwesenden tief zu ergreifen, obgleich die meisten von ihnen nur zu sehr an dergleichen Scenen schon gewöhnt waren. Alle schwiegen, als sie aufhörte zu sprechen, und ihre von Thränen glänzenden Augen auf Bridgenorth mit so sichtbarer Angst heftete, als ob ihr Leben oder ihr Tod von der gegebenen Antwort abhinge. Selbst Bridgenorths Unbeugsamkeit schien erschüttert, seine Stimme bebte, als er antwortete: „Gnädige Frau, ich wünschte zu Gott, daß mir die Mittel zu Gebote stünden, Euer herbes Schicksal zu mildern, ich kann Euch aber nur ermahnen, Euch in die Hand der Vorsehung zu ergeben, und über Euer Herz zu wachen, daß es unter diesem Wechsel in Eurem Erdenlose nicht murre. Ich bin nur

gleichsam die Ruthe in der Hand des Gewaltigen, die nicht von sich selbst geiselt, sondern weil sie vom Arme dessen, der sie hält, geschwungen wird."

„Gerade so wie ich und mein schwarzer Stab von den Gemeinen Englands geleitet werden " sprach Herr Topham, welcher durch diese Erläuterung höchst ergötzt zu seyn schien.

Julian hielt es jetzt für passend, etwas in seiner Sache selbst zu sprechen; und er suchte dies mit so viel Würde zu thun, als ihm nur möglich war. „Herr Bridgenorth," sprach er, „ich stelle weder Eure Gewalt, noch die Vollmacht dieses Herrn in Abrede" —

„Nicht?" fiel Topham ein. „O, junger Herr, dachte ich doch, wir würden Euch bald zu Verstande bringen."

„Nun denn, so wollen wir es so machen, wenn es Euch recht ist, Herr Topham!" sprach Bridgenorth. „Ihr sollt mit Tagesanbruch Euch aufmachen, und Sir Geoffrey und Lady Peveril mit nach London nehmen, und damit sie ihrem Range gemäß reisen, werdet Ihr gestatten, daß sie ihre Kutsche unter hinlänglicher Eskorte nehmen."

„Ich will selbst mit ihnen reisen," sprach Topham; „denn die schlechten Straßen von Derbyshire taugen zum Reiten gar nichts, auch sind wahrhaftig meine Augen des Anblicks dieser bleichen Gebirge überdrüssig. In der Kutsche kann ich so ruhig schlafen, als wenn ich im Hause wäre, und Herr Bodderbrains spräche."

„Es wird Euch gut seyn, wenn Ihr so Eurer Ruhe pflegt, Herr Topham," antwortete Bridgenorth. „Was diesen Jüngling betrifft, so will ich ihn unter eigene Aufsicht nehmen, und ihn selbst an Ort und Stelle bringen."

„Das mag ich nicht auf mich nehmen, würdiger Herr Bridgenorth, da er mit im Verhaftsbefehl des Hauses einbegriffen ist."

„Allein er ist ja nur in Gewahrsam wegen eines Angriffs, um einen Festgenommenen zu befreien," sprach Bridgenorth, „und ich rathe Euch nicht, Euch mit ihm zu befassen, wenn Ihr nicht stärkere Bedeckung bei Euch habt. Sir Geoffrey ist bereits alt und hinfällig, aber dieser junge

Mensch ist in der Blüthe seiner Jugend, und alle liederliche junge Kavaliere der Umgegend stehen ihm zu Gebot — Ihr werdet kaum Euren Weg vollenden, ohne daß er sich befreit hätte."

Topham blickte Julian aufmerksam an, wie eine Spinne etwa auf eine verirrte Wespe blickt, die sich in ihrem Gewebe gefangen hat, und die sie zu erhaschen wünscht, ob sie gleich sich vor den Folgen des Versuches fürchtet.

Julian selbst erwiederte: „Ich weiß nicht, ob diese Trennung gut oder böse von Euch gemeint ist, Herr Bridgenorth — was aber mich betrifft, so wünsche ich nichts anderes, als das Schicksal meiner Eltern zu theilen, und deshalb will ich mit meinem Ehrenworte mich verpfänden, weder heimlich noch mit Gewalt mich frei zu machen, unter der Bedingung, daß Ihr mich nicht von ihnen trennt."

„Versprich das nicht, Julian," sagte seine Mutter, „bleibe bei Herrn Bridgenorth — mein Herz versichert mir, er kann es nicht so schlimm mit uns meinen, wie sein unfreundliches Benehmen uns möchte glauben machen."

„Und ich weiß," sprach Sir Geoffrey, „daß zwischen den Thüren meines väterlichen Hauses und dem Thore der Hölle kein solcher schlechter Mensch auf der Erde lebt! Und wünsche ich meine Hände je ihrer Bande wieder ledig, so geschieht es, weil ich mich nach einem tüchtigen Schlag auf ein graues Haupt sehne, das mehr Verrath ausgebrütet hat, als das ganze lange Parlament."

„Fort mit Dir!" rief der eifrige Beamte, „ist Parlament ein Wort für einen so abscheulichen Mund, wie der Deine? — Meine Herren!" setzte er hinzu, sich gegen Everett und Dangerfield wendend: „Ihr werdet dies bezeugen."

„Daß er das Haus der Gemeinen schlecht gemacht hat — bei Gott, das will ich!" sprach Dangerfield. „Ich will es bei meiner Verdammniß betheuern!"

„Und beim Lichte betrachtet," sprach Everett, „da er vom Parlamente im Allgemeinen sprach, hat er das Oberhaus auch mit beschimpft."

„Was, Ihr armseligen, unbedeutenden Wichte!" rief

Sir Geoffrey, „deren ganzes Leben eine Lüge — und deren Speise Meineid ist — wollt Ihr meine unschuldigen Worte fast in dem Augenblicke verdrehen, wo sie mir von den Lippen sind? Ich versichere Euch, das Land ist Euer überdrüssig! Sollten die Engländer wieder zu Verstande kommen, so werden der Kerker, der Pranger, die Prügelsäule und der Galgen zu gut für so weggeworfene Blutsauger seyn. Und nun, Herr Bridgenorth, möget Ihr und sie das Schlimmste, was Ihr wollt, machen, ich werde meinen Mund nicht mehr aufthun, um nur ein Wort zu sprechen, so lange ich in der Gesellschaft solcher Schurken bin."

„Sir Geoffrey," antwortete Bridgenorth, „Ihr hättet Euch besser vielleicht gerathen, was zu Eurem Frieden dient, wenn Ihr diesen Entschluß etwas eher gefaßt hättet. — Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet doch große Dinge an! — Ihr, Herr Julian, werdet so gut seyn, mich zu begleiten, und das ohne Umstände und ohne Sträuben, denn es muß Euch klar geworden seyn, daß ich Mittel habe, Euch zu zwingen."

Allerdings fühlte Julian nur zu gut, daß ihm nichts anders übrig bliebe, als der Uebermacht zu weichen; ehe er aber das Zimmer verließ, knieete er nieder, um den Segen seines Vaters zu empfangen, welchen der alte Mann ihm nicht ohne eine Thräne im Auge und mit den ergreifenden Worten gab: „Gott segne Dich, mein Sohn, und erhalte Dich gut und treu gegen Kirche und König, wie auch die Stürme Ungewitter bringen mögen!"

Seine Mutter vermochte nur, ihre Hand auf sein Haupt zu legen, und ihn zu bitten mit leiser Stimme: nicht übereilt oder heftig irgend einen Versuch zu ihrer Errettung zu machen. „Wir sind schuldlos," sprach sie, „mein Sohn, wir sind schuldlos — und wir sind in Gottes Hand, dieser Gedanke wird unser bester Trost und Schirm seyn!"

Bridgenorth winkte nun Julian, ihm zu folgen, was er that, begleitet, oder vielmehr geführt von den beiden Wachen, die ihn früher entwaffnet hatten. Als sie aus dem Zimmer heraus und an der Thüre der äußern Halle waren, fragte

Bridgenorth Julian, ob er sein Ehrenwort geben wollte, in welchem Falle er, wie er sagte, jede andere Sicherheitsmaßregel, außer sein Versprechen, entfernen wollte.

Peveril, der von der gütigen und zornlosen Behandlungsweise eines Mannes, dessen Leben er so kürzlich erst in Gefahr gebracht hatte, etwas hoffen zu dürfen glaubte, erwiederte ohne Besinnen, daß er auf vierundzwanzig Stunden sein Ehrenwort geben wolle, weder mit Gewalt noch durch Flucht sich zu befreien.

„Das ist weise gesprochen," antwortete Bridgenorth, „denn ob Ihr's bis zum Blutvergießen treibt, so seyd versichert, Eure größten Anstrengungen könnten Euren Eltern zu nichts nützen. — Die Pferde! — Die Pferde in den Hof!"

Bald ward der Hufschlag von Pferden gehört, und Julian stieg, in Folge eines Zeichens von Bridgenorth, und in Betracht seines gegebenen Wortes, auf eines, was man ihm vorführte, und schickte sich an, das Haus seiner Väter zu verlassen, worin seine Eltern sich jetzt als Gefangene befanden, und ohne zu wissen wohin, unter der Bewachung eines Mannes zu gehen, der als der alte Feind seiner Familie bekannt war. Er war etwas überrascht, als er bemerkte, daß Bridgenorth und er ohne irgend eine weitere Begleitung abreiten wollten.

Als sie aufsaßen, und langsam nach dem äußeren Thor des Schloßhofes zuritten, sagte Bridgenorth zu ihm: „Nicht jedweder würde so arglos seine Sicherheit blosstellen, indem er zur Nacht und ohne Beistand mit dem hitzköpfigen Jüngling reist, der ihm erst kürzlich nach dem Leben getrachtet."

„Herr Bridgenorth!" sprach Julian, „ich könnte Euch in Wahrheit versichern, daß ich Euch in dem Augenblicke, als ich mein Gewehr gegen Euch richtete, nicht erkannt hatte; aber ich muß auch hinzusetzen, daß die Sache, bei welcher ich es gebrauchte mich wenn ich Euch auch erkannt hätte, wenig Acht auf Eure Person würde gehabt haben lassen. Jetzt kenne ich Euch, und habe weder Groll gegen Eure Person, noch gilt's den Kampf für die Freimachung eines

Vaters. Außerdem habt Ihr mein Wort, und wann hat man von einem Peveril gehört, daß er sein Wort gebrochen?"

„Ach!" rief sein Begleiter, „ein Peveril, ein Peveril of the Peak! — Ein Name, der lang im Lande wie eine Kriegstrompete geklungen, der aber vielleicht jetzt seinen letzten lauten Ton von sich gegeben hat. Seht rückwärts, junger Mann, auf die düstern Thürme Eures elterlichen Hauses, welche sich auf dem Gipfel des Berges so erheben, wie ihre Besitzer sich über die Söhne ihres Volkes erhoben. Denkt an Euren Vater — ein Gefangener; an Euch — in gewisser Hinsicht ein Flüchtling — an Eure erloschene Leuchte, Euren gesunkenen Ruhm, Eure verstümmelte, verarmte Habe. Bedenkt, daß die Vorsehung das Schicksal des Peveril'schen Geschlechtes einem Manne in die Hände gegeben hat, den sie in ihrem aristokratischen Hochmuthe, als plebejischen Emporkömmling behandelten. Denkt daran, und wenn Ihr Euch wieder mit Euren Ahnen brüstet, so erinnert Euch, daß der, welcher die Niedrigen erhöhet, auch die Hoffärtigen vom Stuhle stoßen kann."

Wirklich blickte Julian eine Minute mit kochendem Herzen auf die schwach nur erkenntlichen Thürme seines väterlichen Hauses, welche das Mondlicht, gemischt mit langen Schatten von Thürmen und Bäumen, übergoß. Indem er aber traurig die Wahrheit der Bemerkungen Bridgenorths fühlte, war er empört über den unzeitigen Triumph desselben. „Wäre das Glück der Tugend nachgefolgt," sprach er, „so würde weder das Schloß Martindale, noch der Name Peveril zum Gegenstand des eiteln ruhmredigen Prahlens ihrer Feinde geworden seyn. Die aber, welche auf dem Rade des Glücks hoch oben standen, mußten der Folge seines Umdrehens gewärtig seyn. So viel wenigstens darf ich für mein väterliches Haus sagen: es stand nicht ohne Ehren, und muß es fallen, wird's nicht unbeklagt fallen! Hütet Euch doch, wenn Ihr wirklich ein Christ seyd, wie Ihr Euch nennt, über das Unglück Eures Nächsten zu frohlocken, und zu viel Vertrauen auf das eigene Glück zu setzen. Ist die

Leuchte unseres Hauses jetzt ausgelöscht — der Herr kann sie zu seiner Zeit wieder anzünden!"

Peveril brach hier in höchster Ueberraschung ab; denn als er die letzten Worte sprach, erhoben die hellrothen Strahlen der Familienleuchte ihren Schimmer wieder von dem bekannten Wachthurme, und ihr rötheres Glühen vermischte sich mit dem bleicheren Mondlichte. Auch Bridgenorth staunte diese unvermuthete Erleuchtung überrascht, und wie es schien, nicht ohne Unruhe an. „Jüngling!" nahm er das Wort, „es kann wohl seyn, daß der Himmel große Dinge durch Eure Hand ausführen will, so auffallend hat dies nachfolgende Zeichen Eure Worte bestätigt."

Nach diesen Worten ritt er wieder vorwärts, blickte aber von Zeit zu Zeit wieder zurück, als wollte er sich vergewissern, daß die Schloßleuchte wirklich wieder brenne, indem er den Weg durch die wohlbekannten Pfade und Alleen zu seinem Hause in Moultrassie einschlug, begleitet von Peveril, der, wenn er sich auch sagte, daß dies Licht ganz zufällig wieder sichtbar geworden seyn könnte, doch nicht umhin konnte, eine so innig mit den Sagen und dem Herkommen seiner Familie zusammenhängende Begebenheit, als eine gute Vorbedeutung zu betrachten.

Sie stiegen an der Thür der Halle ab, welche eilig von einem Frauenzimmer geöffnet ward, und während Bridgenorth mit seiner Baßstimme den Knecht rief, daß er die Pferde abnehme, ward die Stimme seiner Tochter laut, wie sie Gott dankte, daß er ihren Vater wohl und gesund wieder zu ihr zurückgeführt hatte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wir sehn uns, wie im Traum man Bilder sieht,
Die seufzen, winken, gehn, die Lippen regen,
Allein kein Ton wird laut, und klingt's, wie Stimme,
Ist's nur ein unverständlich leises Stöhnen,
Das Wort und Sinn nicht hat, wie laute Sprache.

Der Hauptmann.

Wir sagten am Ende des vorigen Kapitels, daß eine weibliche Gestalt an der Thüre von Moultrassie-Hall erschien,

und die wohlbekannte Stimme Alexiens hörbar ward, indem sie Gott freudig dankte wegen der Rückkehr ihres Vaters von einem Besuche auf Martindale, von dem sie natürlicherweise Gefahr gefürchtet hatte.

Julian, der seinem Führer mit klopfendem Herzen in die erleuchtete Halle folgte, war demnach drauf vorbereitet, die, welche er am meisten liebte, ihre Arme um ihren Vater schlingen zu sehen. In dem Augenblicke, wo sie die Arme ihres Vaters verlassen hatte, wurde sie des unerwarteten Gastes ansichtig, der mit ihm ins Haus gekommen war. Ein tiefes Erröthen, worauf sofort eine tödtliche Bläße folgte, und dann wieder ein schwächeres Rothwerden, zeigte ihrem Geliebten deutlich genug, daß ihr seine plötzliche Erscheinung keineswegs gleichgültig war. Er verbeugte sich tief — eine Höflichkeitsbezeugung, die sie mit gleicher Förmlichkeit erwiederte, wagte aber nicht, sich ihr mehr zu nähern, indem er die Zartheit ihrer und seiner Lage erwog.

Der Major richtete sein kaltes, starres, graues, melancholisches Auge zuerst auf das Eine von ihnen und dann auf das Andere. „Manche,“ so sprach er mit Ernst, „würden an meiner Statt dieses Zusammentreffen vermieden haben; ich aber habe Vertrauen zu Euch beiden, wenn Ihr auch jung, und von den, Eurem Alter drohenden Schlingen umstellt seyd. Es sind Leute in der Stube, die von Eurer Bekanntschaft nichts merken dürfen. Also, seyd klug, und thut fremd gegen einander.“

Julian und Alexia tauschten Blicke aus, als sich ihr Vater von ihnen wandte, eine Lampe, die in der Eingangshalle stand, nahm, und in das innere Zimmer voranging. Wenig Tröstliches hatte dieser Austausch ihrer Blicke, denn die Trauer in Alexiens Auge war mit Bangigkeit vermischt, und Julians Blick war von einem ängstlichen Gefühle des Zweifels umwölkt. Der Blick selbst war nur momentlang, denn Alexia sprang ihrem Vater nach, nahm das Licht aus seiner Hand, ging voran, und versah die Stelle ihres Vorleuchters in das große eichene Visitenzimmer, welches schon als die Stube erwähnt worden ist, worin Bridgenorth die

Stunden der Niedergeschlagenheit verbrachte, die auf den Tod seiner Lebensgefährtin und seiner Kinder folgten. Es war gegenwärtig wie zum Empfange von Gesellschaft erleuchtet, und fünf oder sechs Personen saßen darin in dem einfachen, schwarzen, feierlichen Anzuge, worauf sich die Erzpuritaner der Zeit viel zu gute thaten, als auf einen Beweis ihrer Verachtung gegen die Sitten des schwelgerischen Hofes Karls II., an welchem übertriebene Verschwendung im Anzug, wie Ausschweifungen aller Art zum guten Tone gehörten.

Julian warf anfangs nur leichte Blicke auf die Reihe ernster und strenger Gesichter, welche diese Gesellschaft bildeten – Männer, denen es vielleicht mit ihrem Vorgeben einer höhern Reinigkeit, Lebensweise und Sittlichkeit ein Ernst war, aber bei welchen dieser hohe Ruhm wieder etwas eingeschränkt ward durch eine erzwungene Strenge in Kleidung und Betragen, welche mit der der alten Pharisäer Aehnlichkeit hatte, welche sich breite Streifen machten, und von den Leuten gesehen seyn wollten, wenn sie fasteten, und mit unerläßlicher Pünktlichkeit die Vorschriften des Gesetzes befolgten. Ihr Anzug bestand fast allgemein aus einem schwarzen Mantel und Wammse, eng anliegend gemacht, und ohne Schmuck von irgend einer Art von Litzen oder Stickerei, schwarzen flämischen Beinkleidern, stumpf zugehenden Schuhen mit breiten Rosen von Serscheband. Zwei oder drei trugen große herabhängende, kalblederne Stiefel, und fast jeder war mit einem langen Stoßdegen umgürtet, der an ledernen Riemen an einem einfachen Gehenke von Rinds- oder schwarzem Leder hing. Einer oder zwei von den älteren Gästen, deren Haar von der Zeit verdünnt worden war, trugen ein Käppchen von schwarzer Seide oder Sammt, welches zwischen dem Schädel und den Ohren herabgezogen war, und kein Haar hervorblicken ließ, daher kam es, daß letztere auf so widrige Art hervorragten, wie man es auf alten Gemälden zu sehen Gelegenheit hat, und woher die Puritaner von ihren Zeitgenossen so ganz ohne Umstände „stutzohrige Rundköpfe“ genannt wurden.

Diese Würdigen saßen längs der Wand hin, jeder auf

seinem alten Stuhl mit hoher Lehne und langen Beinen; keins sah nach dem Andern hin, oder war mit ihm in einem sichtbaren Gespräche begriffen, ein Jeder war in seine eigene Gedanken vertieft, oder sie erwarteten, wie eine Quäkergemeinde. die belebende Kraft des göttlichen Geistes.

Der Major ging an dieser feierlichen Gesellschaft geräuschlosen Schrittes vorüber; der ruhige Ernst in seinem Wesen glich ganz dem ihrigen. Vor jedem Einzelnen der Reihe nach blieb er stehen, und theilte augenscheinlich beim Vorübergehen die Vorfälle des Abends mit, und zugleich wie es zugegangen sey, daß der Erbe vom Schloß Martindale jetzt als Gast sich in Moultrassie Hall befinde. Bei seiner kurzen Erzählung schien sich Jeder zu regen, wie bei einer Reihe Statuen in einem bezauberten Schlosse, welche, wie nach der Reihe ein Talisman sie berührt, neu belebt werden. Die Meisten unter ihnen warfen auf Julian, wie sie die Erzählung ihres Wirths hörten, einen neugierigen, mit hochmüthiger Verachtung und dem Gefühl geistlichen Vorzugs gemischten Blick, obgleich in ein paar Augenblicken die milderen Regungen des Mitleids ziemlich sichtbar wurden. — Peveril würde dies Spießruthenlaufen durch Augen vorher verdrossen haben, wenn nicht seine eigenen eine Zeitlang mit Verfolgung der Bewegungen Alexiens, die durch das Zimmer ging, beschäftigt gewesen wären. Sie sprach nur ganz kurz und flüsternd mit Einem oder Zwei aus der Gesellschaft, die sie anredeten, nahm neben einer dreifach verschleierten alten Dame — dem einzigen anwesenden Frauenzimmer, Platz, und begann mit ihr ein so ernstes Gespräch, daß sie dadurch der Nothwendigkeit entging, den Kopf aufzurichten, oder auf Jemanden in der Gesellschaft zu sehen.

Ihr Vater fragte sie, worauf sie antworten mußte: „Wo ist Frau Debbitch?“

„Sie ist ausgegangen,“ erwiederte Alexia, „gleich nach Sonnenuntergang, um einige alte Bekannte in der Nachbarschaft zu besuchen, und ist noch nicht wieder zurück.“

Der Major machte ein Zeichen des Mißfallens, und drückte, damit noch nicht zufrieden, seinen entschiedenen Vor-

satz aus, Frau Debora Debbitch nicht länger in seinem Hause zu behalten. „Ich will Leute haben.“ sprach er laut, und ohne auf die anwesenden Gäste Rücksicht zu nehmen, „und nur solche Leute um mich, die sich innerhalb des nüchternen, bescheidenen Bezirkes einer christlichen Familie zu halten wissen. Wer mehr Freiheit verlangt, muß von uns hinausgehen, als nicht zu uns gehörig.“

Ein tiefes, bedeutungsvolles, summendes Geräusch, welches damals die Art war womit die Puritaner ihren Beifall bezeigten, sowohl bei Lehren, die ein beliebter Prediger auf der Kanzel aussprach, als auch bei solchen, die im gewöhnlichen Gespräche vorkamen, bestätigte die Genehmigung der Beisitzer, und schien die Entlassung der unglücklichen Gouvernante, deren Ueberschreitung ihrer Gränzen so entdeckt worden war, gewiß zu machen. Selbst Peveril, hatte er auch bei seiner frühern Bekanntschaft mit Alexien durch den käuflichen und schwatzhaften Charakter der Gouvernante bedeutende Vortheile erhalten, konnte nicht ohne Zustimmung von ihrer Entlassung hören, so sehr lag ihm am Herzen, daß Alexia in den trüben Stunden, die wohl bald nun folgen konnten, die Wohlthat des Umgangs und des Rathes einer Gesellschafterin von besserem Benehmen und zuverläßigerer Redlichkeit, als Frau Debbitch, hätte.

Fast unmittelbar nach dieser Erklärung trat ein Diener in Trauerkleidern mit magerem, dürftigem und unglücklichem Gesichte herein, und verkündigte mehr mit der Stimme einer vorüberhallenden Glocke, als der eines Heroldes, zum Mahle, daß in dem anstoßenden Zimmer angerichtet wäre. Bridgenorth, an dem einen Arm seine Tochter und an dem andern die bereits erwähnte puritanische Frau, ging ernsthaft voran, und führte seine Gesellschaft, die mit wenig Beachtung der Ordnung oder des Anstandes nachfolgte, in das Tafelzimmer, wo ein nahrhaftes Essen bereit stand.

Peveril war auf diese Weise (ob er gleich nach herkömmlicher Form auf einen gewissen Vorrang hätte Anspruch gehabt, — eine Sache, der man damals eben so viel Wichtigkeit beilegte, als man sie jetzt für unbedeutend hält) — einer

der letzten von denen, die das Zimmer verließen, und würde vielleicht der ganz letzte gewesen seyn, wenn nicht Einer aus der Gesellschaft, der ebenfalls mit zurückstand, sich vor ihm verbeugt, und ihm die Stelle in der Gesellschaft angewiesen hätte, die von andern eingenommen worden war.

Dieser Beweis von Höflichkeit veranlaßte Julian, natürlicher Weise, das Gesicht des Mannes, der ihm diese Artigkeit erzeigt, genauer anzusehen, und er erschrack, als er unter dem engen Sammtkäppchen und über der kurzen Kragenbinde die Züge Ganlesse's, wie er sich nannte, seines Reisegefährten, am vergangenen Abend, wieder erkannte. Er sah ihn wiederholt an, besonders, als sich Alle an den Tisch gesetzt, und er sogleich häufig Gelegenheit hatte, diesen Mann scharf ins Auge zn fassen, ohne die guten Sitten dadurch zu beleidigen. Anfangs war er schwankend in seiner Meinung, und wollte beinah die Richtigkeit seiner Erinnerungskraft in Zweifel ziehen, denn die Beschaffenheit seines Anzugs ließ ihn sehr anders aussehen, und die Gesichtsbildung selbst, fern von einem ausgezeichneten oder auffallenden Ausdruck, gehörte zu den gewöhnlichen Physiognomieen, die wir, fast ohne ihrer zu achten, sehen, und die, sobald die Person aus unsern Augen ist, auch aus dem Gedächtnisse sich verlieren. Aber der Eindruck, den dieselbe auf ihn gemacht, erneuerte sich und ward stärker, und trieb ihn an, das Benehmen des Mannes, der seine Aufmerksamkeit so sehr auf sich gezogen hatte, mit besonderer Sorgfalt zu beobachten.

Während der Zeit eines sehr langen Gebets vor Tische, welches von Einem aus der Gesellschaft verrichtet ward, der, wie Julian aus seinem Genfer Priesterkragen und Serschewamms schloß, einer dissentirenden Gemeinde vorstand — bemerkte er, daß dieser Mensch dasselbe ernste und strenge Gesicht machte, worauf die Puritaner sich meistens so viel zu gute thaten, und welches eher die bei solchen Veranlassungen unbestreitbar geziemende Andacht lächerlich machte. Seine Augen waren emporgeschlagen, und sein Hut, mit großem Wetterdach, hohem Kopfe und breitem Rande, den er mit beiden Händen vor sich hielt, ging in Einklang mit

den Cadencen der Stimme des Redners auf- und abwärts, so gleichsam zu den Perioden des Gebets den Takt schlagend. Als aber das kurze Geräusch eintrat, welches das Rücken der Stühle u. s. w. begleitet, wenn sich eine Gesellschaft zu Tische setzt, begegnete Julians Auge dem des Fremden, und wie ihre Blicke sich trafen, leuchtete aus denen des letztern ein Ausdruck des Spottes und der Verachtung, welcher anzudeuten schien, daß er innerlich über den feierlichen Ernst seines gegenwärtigen Betragens selber lachen mußte.

Julian suchte ihm nochmals ins Auge zu blicken, um gewiß zu werden, er habe den Sinn dieses flüchtigen Ausdrucks nicht mißverstanden, der Fremde aber gab ihm nicht wieder Gelegenheit. Er hätte ihn an dem Ton seiner Stimme erkennen können, aber besagter Mensch sprach wenig und heimlich, was freilich der Gebrauch der ganzen Gesellschaft war, deren Benehmen bei Tische dem der Leidtragenden bei einem Trauerbrode glich.

Das Essen selbst war gemein, aber vollauf, und mußte nach Julians Meinung einem Manne wenig anstehen, der sich so vorzüglich auf gute Bissen verstand, und die Kunst besaß, die ausgesuchten Gerichte seines Freundes Smith kritisch und wissenschaftlich zu genießen — wie Ganlesse am vorhergehenden Abende gethan hatte. Auch bemerkte er bei näherem Achthaben, daß die Speisen, die er auf seinen Teller nahm, unangerührt stehen blieben, und daß sein wirkliches Abendbrod nur aus einer Brodrinde und einem Glase Wein bestand.

Beim Essen ward mit einer Schnelligkeit geeilt, wie sie nur bei denen üblich seyn konnte, welche es für Schande, wo nicht für Sünde halten, blos thierische Genüsse zum Mittel von Zeitaufwand, oder Vergnügen zu machen, und als sich die Gäste Mund und Schnurrbart abwischten, bemerkte Julian, daß der Gegenstand seiner Beobachtung sich eines Tuches vom feinsten Cambrick bediente — ein Umstand, der mit seinem äußerlichen schlichten — um nicht zu sagen, gemeinen Ansehen nicht übereinstimmte. Auch legte er einige jener kleineren Feinheiten an den Tag, die damals nur an den Tafeln von Leuten höheren Ranges

üblich waren, und bei jeder Bewegung glaubte Julian unter der absichtlich bäurischen Einfachheit im Charakter, deren er sich befliß, etwas Höfisches in Betragen und Körperhaltung wahrzunehmen.

Wenn es aber wirklich derselbe Ganlesse war, in dessen Gesellschaft sich Julian am Abend vorher befunden, und welcher sich mit der Leichtigkeit gebrüstet hatte, womit er jeden Charakter annehmen konnte, den er eine Zeitlang zu führen Lust hatte — was konnte er bei seiner gegenwärtigen Maske beabsichtigen? Durfte man seinen eigenen Worten trauen, so war er ein Mann von einigem Ansehen, der es wagen durfte, der Gefahr von Seiten jener Beamten und Kundschafter zu trotzen, vor denen damals alle Stände zitterten, auch war es, wie Julian recht wohl fühlte, nicht wahrscheinlich, daß er sich, ohne etwas Wichtiges im Schilde zu führen, einer Verstellung, wie diese war, unterwarf, die ja nicht anders als peinlich für ihn seyn konnte, der sich in seinen Reden als einen Mann von leichtem Sinne und freien Ansichten aussprach. Deutete sein Erscheinen an diesem Orte auf etwas Gutes oder Böses? Hatte es Bezug auf das Peveril'sche Haus, oder auf Julian's eigene Person, oder auf die Bridgenorth'sche Familie? Kannte der Hausherr Ganlesse's wahren Charakter — er, der so unbeugsam in allem war, was Moral und Religion betraf? Wo nicht — konnten die Ränke eines so durchtriebenen Kopfes nicht den Frieden oder das Glück Alexiens bedrohen?

Dies waren Bedenklichkeiten, die Peveril mit allem Nachdenken sich nicht beantworten konnte. Seine Augen schweiften von dem Fremden auf Alexien; und neue Besorgnisse und ein unbestimmter Argwohn, der sich auch auf das Wohl dieses geliebten und lieblichen Mädchens bezog, vereinigte sich mit der großen Angst, welche bereits sein Herz wegen seines Vaters und seines ganzen elterlichen Hauses bedrängte

So beunruhigt von sorglichen Gedanken war er, als die Gesellschaft nach einem Dankgebete, das so lang als das Gebet vor Tische war, sich erhub, und sofort zur häuslichen Andachtsübung aufgefordert wurde. Ein Zug von Dienst-

boten, ernst, traurig und kopfhängend wie ihre Herrschaften, trat herein, um an der Betstunde Theil zu nehmen, und setzte sich am unteren Ende des Zimmers. Die meisten von diesen Leuten trugen lange Rappiere — wie man damals die kurzen Stoßdegen, dergleichen sich die Soldateska Cromwell's bediente, nannte. Einige waren auch mit großen Pistolen versehen, und bei einigen hörte man die Kürasse klirren, als sie zum Gebete niederknieten. Derjenige, welchen Julian für einen Geistlichen angesehen hatte, verwaltete bei dieser Gelegenheit nicht das Amt. Der Major Bridgenorth las selbst ein Kapitel aus der Schrift vor, und erklärte es mit viel Kraft und männlichem Ausdruck, obgleich so, daß er dabei den Vorwurf des Fanatismus nicht vermied. Er hatte das neunzehnte Kapitel aus dem Jeremias als Pensum gewählt; der Prophet sagt darin, unter dem Bilde eines Zerbrechens der Gefäße eines Töpfers, die Zerstreuung der Juden voraus. Der Lesende war von Natur nicht beredt, aber eine feste, tiefe und aufrichtige Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was er sprach, gab seinen Worten Kraft und Feuer, indem er eine Vergleichung anstellte, zwischen dem Greuel des Baaldienstes und dem Verderben der römischen Kirche — ein so beliebter Gegenstand für die Puritaner der damaligen Zeit, und auf die Katholiken, als die, welche ihn begünstigten, den Hohn und die Strafen anwandte, die der Prophet der Stadt Jerusalem androht. Seine Zuhörer machten davon eine noch bezüglichere Anwendung, woran der Vorleser nicht dachte, und mancher finstere, stolze Blick auf Julian gab zu verstehen, daß sich an seinem elterlichen Hause bereits in gewissem Bezuge diese schrecklichen Verwünschungen verwirklicht hätten.

Nach beendigtem Vorlesen forderte Bridgenorth sie auf, sich mit ihm im Gebete zu vereinigen, und vermittelst einer leichten Ortsveränderung unter der Gesellschaft, welche beim Niederknieen derselben Statt fand, fügte es sich, daß Julian an die Seite des ihm ewig vorschwebenden theuern Gegenstandes seiner Liebe kam, als sie in all ihrer Holdseligkeit niederkniete, um ihren Schöpfer anzubeten. Eine kurze

Zeit war dem stillen Gebete gewidmet, und Peveril konnte während demselben hören, wie sie ganz leise um die verheißenen Segnungen des Friedens auf Erden, und Wohlwollen gegen den Nächsten betete.

Das darauf folgende laute Gebet war anderen Inhaltes. Dieselbe Person, die bei Tische als Kaplan amtirt hatte, sagte es her, und sprach im Tone eines Boanerges, oder Donnerskindes, als Angeber von Verbrechen — Anrufer des Gerichts — beinahe als Prophet von Unglück und Verwüstung. Die Zeugnisse und die Sünden des Tages wurden nicht vergessen — der geheimnißvolle Mord des Sir Edmondbury Godfrey ward besonders erwähnt, und Preis und Dank gesagt, daß derselbe Abend, an welchem sie hier versammelt wären, der blutdürstigen Wuth der rachsüchtigen Katholiken nicht abermals eine obrigkeitliche Person zum Opfer gebracht hätte.

Niemals war es Julian bei einer heiligen Handlung schwerer geworden, sein Gemüth in einer, seiner Körperstellung und der Veranlassung angemessenen Stimmung zu erhalten, und als er den Sprecher für den Sturz und die Verheerung seines Hauses danken hörte, fühlte er sich stark versucht, aufzuspringen, und ihm Vorwürfe darüber zu machen, daß er vor dem Thron des Wahrhaftigen eine Huldigung, die mit Falschheit und Verläumdung befleckt war, niederlegte. Doch widerstand er einem Drange, dem zu folgen Wahnsinn gewesen wäre, und seine Geduld blieb nicht unbelohnt; denn als sich seine schöne Nachbarin von ihren Knieen erhub, nachdem das lange, mit Zusätzen vermehrte Gebet zu Ende war, sah er, wie ihre Augen von Thränen überströmten, und ein Blick, den sie in diesem Augenblicke auf ihn warf, zeigte ihm mehr liebende Theilnahme an ihm in seinen gesunkenen Glücksumständen und seiner zweifelhaften Lage, als er, so lange sein Stand in der Welt so viel über dem ihrigen erhaben zu seyn schien, von ihr erhalten konnte.

Erquickt und gestärkt durch die Gewißheit, daß ein Herz in der Gesellschaft, und gerade das, worin er vor allen anderen einer innigen Theilnahme versichert zu seyn wünschte,

sein Unglück mitfühlend theilte, fand er sich stark für Ertragung alles dessen, was da kommen mochte, und ward auch nicht erschüttert von dem finstern, stillen Lächeln, womit die Versammlung, eines nach dem andern, ihn betrachtete, indem sie, ein jedes in sein ihm angewiesenes Schlafgemach sich begebend, sich beim Weggehen einen triumphirenden Blick auf den erlaubten, welchen sie als ihren gefangenen Feind ansahen.

Auch Alexia ging an ihrem Geliebten vorüber; ihre Augen zur Erde geschlagen, und ohne sie empor zu richten, erwiederte sie seine tiefe Verbeugung.

Das Zimmer war nun leer, bis auf Bridgenorth und seinen Gast, oder Gefangenen, den es läßt sich schwer bestimmen, als welchen von beiden Peveril sich eigentlich zu betrachten hatte. Er nahm eine alte messingne Lampe vom Tische, ging voran und sprach dabei: „Ich muß der unhöfliche Kammerdiener seyn, der Euch zu einer Ruhestätte bringt, die vielleicht unsanfter ist, als Ihr bisher sie zu haben gewohnt wart."

Julian folgte ihm schweigend eine altväterische Wendeltreppe hinan zu einem Thurme. An der obersten Stelle desselben befand sich ein kleines Behältniß, dessen ganze Meubeln nur aus einem gewöhnlichen Wachbette, zwei Stühlen und einem kleinen steinernen Tisch bestand. „Euer Bette," fuhr Bridgenorth fort, als wünschte er Anlaß zu geben, ihr Beisammenseyn zu verlängern, „ist nicht das weichste; Unschuld aber schläft auf Stroh so süß als auf Eiderdunen."

„Der Kummer findet auf beiden wenig Ruh, Herr Major!" antwortete Julian. „Sagt mir, denn Ihr scheint eine Frage von mir zu erwarten, was wird das Schicksal meiner Eltern seyn, und warum trennt Ihr mich von ihnen?"

Bridgenorth zeigte aber statt der Antwort mit seinem Finger das Maal, das von Julians abgefeuerter Pistole noch in seinem Gesichte zu sehen war.

„Das ist nicht der wahre Grund Eures Verfahrens gegen mich!" erwiederte Julian. „Unmöglich könnt Ihr, da Ihr Soldat gewesen, und ein Mann seyd, durch mein Bemühen, meinen Vater zu befreien, überrascht oder erzürnt

worden seyn. Und überdies könnt Ihr nicht glauben, und ich bin fest überzeugt, glaubt Ihr auch durchaus nicht, daß ich gegen Eure Person meinen Arm erhoben haben würde, wenn ich nur einen Augenblick gehabt hätte, um Euch zu erkennen."

„Das kann alles seyn," sprach Bridgenorth, „aber was seyd Ihr durch meine gute Meinung, oder durch die Ruhe gebessert, womit ich Euch die mir zugedachte Verletzung vergebe? Ihr seyd in meiner obrigkeitlichen Haft, angeklagt, daß Ihr Vorschub leistet dem abscheulichen, blutigen, heidnischen Komplott, das Pabstthum wieder herzustellen, den König zu ermorden, und ein allgemeines Blutbad unter allen treuen Protestanten anzustiften."

„Und auf welche Beweise, mögen sie sich auf Thaten oder auf Verdacht gründen, darf mich irgend Jemand eines solchen Verbrechens beschuldigen?" sprach Julian. „Ich habe von diesem Komplotte kaum etwas gehört, außer aus dem Munde des allgemeinen Gerüchtes, welches, während es von nichts anderem redet, sich wohl hütet, selbst hierüber etwas deutliches zu sagen."

„Es ist mir genug," sprach Bridgenorth, „wenn ich Euch sage, und vielleicht ist das schon ein Wort zu viel, — daß Ihr ein entdeckter Ränkemacher — ein ausspionirter Spion seyd — welcher geheime Mittheilungen und Botschaften zwischen der papistischen Gräfin von Derby und der katholischen Partei in London hin und her trägt. Ihr habt Eure Sachen nicht mit der Heimlichkeit betrieben, daß sie nicht gut bekannt worden wären, und genug bewiesen werden könnten. Zu dieser Anklage, die Ihr wohl fühlet, daß Ihr sie nicht abläugnen könnt, sind jene Männer, Everett und Dangerfield nicht übel gesonnen, noch andere Stücke, worauf sie die Erinnerung an Euer Gesicht brachte, hinzuzufügen, so daß es Euch gewiß das Leben kosten wird, wenn Ihr vor eine protestantische Jury gefordert werdet."

„Die lügen, wie Niederträchtige," rief Peveril, „die mich für einen Theilnehmer an irgend einem Komplotte gegen den König, die Nation, oder die herrschende Religion halten, und was die Gräfin anlangt, so hat sie ihre treue Er-

gebenheit zu lange und zu triftig bewiesen, als daß man sie in einem so unwürdigen Verdacht haben dürfte."

„Was sie bereits," sprach Bridgenorth, und sein Gesicht verfinsterte sich, während er sprach, „gegen die treuen Streiter für die wahre Religion unternommen hat, zeigt vollkommen, wessen sie fähig ist. Sie hat sich auf ihren Felsen begeben, und weilt dort, wie sie wähnt, in Sicherheit, wie der Adler, wenn er von seinem blutigen Male ruht. Aber der Bogen des Voglers könnte sie doch noch erreichen, — der Pfeil ist gespitzt — die Sehne ist gespannt, und bald wird es entschieden seyn, ob Amalek oder Israel die Oberhand hat. Um Dich aber, Julian Peveril! — warum soll ich's ein Hehl vor Dir haben — um Dich kümmert sich mein Herz, wie das eines Weibes um ihren Erstgebornen. Ich will Dir — auf Kosten meines Rufes — vielleicht mit Gefahr eines persönlichen Verdachts — denn wer kann in diesen Tagen der Ungewißheit ganz frei von ihm bleiben? — ich will Dir Gelegenheit zur Flucht geben, die Du sonst nirgends mehr finden wirst. Die Treppe dieses Thurmes geht in die Gärten — die unterste Pforte ist aufgeklinkt — rechts sind die Stallungen, wo Ihr das Euch gehörige Pferd finden werdet — nehmt es, und eilt nach Liverpool, ich will Euch an einen Freund empfehlen unter dem Namen Simon Simonson, als wäret Ihr von den Prälaten verfolgt, und er wird Euch behülflich seyn, bald aus dem Königreiche zu kommen."

„Herr Major," sprach Julian, „ich mag Euch nicht täuschen. Wenn ich Euer Anerbieten, mich in Freiheit zu setzen, annähme, so würde es mich zu einer höheren Pflicht, als der bloßen Selbsterhaltung berufen. Mein Vater ist in Gefahr — meine Mutter in Kummer. Die Stimme der Religion und der Natur ruft mich an ihre Seite. Ich bin ihr einziges Kind — ihre einzige Hoffnung — ich will ihnen beistehen, oder mit ihnen untergehen."

„Du bist närrisch!" sprach Bridgenorth. „Ihnen beistehen kannst Du nicht — untergehen mit ihnen kannst Du wohl, und selbst ihren Fall beschleunigen; denn es würde den Beschuldigungen, die man Deinem Vater zur Last legt,

kein unbedeutendes Gewicht zulegen, daß, während er mit Bewaffnung und Sammlung der Katholiken und Bischöflichen von Cheshire und Derbyshire umgeht, sein Sohn als vertrauter Agent der Gräfin von Derby ertappt wird, der sie unterstützte, als sie ihre Veste gegen die protestantischen Commissionärs in Stand setzte, und von ihr abgefertigt ward, um geheime Verbindungen mit dem papistischen Anhang in London zu eröffnen."

„Das ist das zweite Mal, daß Ihr mich einen solchen Agenten nennt," sprach Peveril, um zu verhüten, daß sein Stillschweigen nicht etwa für ein Geständniß der Anschuldidung gedeutet werden möchte, ob er gleich fühlte, daß sie in gewisser Hinsicht wohl gegründet war, — „welches Recht habt Ihr, das zu behaupten?" —

„Genügt das als Beweis von der genauen Kenntniß Eures Geheimnisses," erwiederte Bridgenorth, „wenn ich Euch die letzten Worte wiederhole, deren die Gräfin sich bediente, als Ihr das Schloß dieses amalekitischen Weibes verließt? So sprach sie: „„Ich bin eine verlassene Wittwe,"" das waren ihre Worte, „„welche der Kummer selbstisch gemacht hat.""

Peveril fuhr zurück, denn gerade das waren die Worte, deren die Gräfin sich bedient hatte; aber sogleich faßte er sich wieder, und versetzte: „Mögt Ihr unterrichtet seyn, wie Ihr wollt, ich leugne, und schwöre Alles ab, insofern es nur einen Schatten von Schuld auf mich werfen sollte. Kein Mensch kann freier seyn von einem ungebührlichen Gedanken, oder einem verrätherischen Vorhaben. Was ich hier für mich selbst sage, kann ich mit bestem Wissen und Gewissen auch in Bezug auf die Gräfin sagen und betheuern, der ich meine Erziehung zu danken habe."

„Nun, so stirb in Deiner Verstocktheit!" sprach Bridgenorth; ging schnell von ihm hinweg aus dem Stübchen, und Julian hörte ihn die enge Treppe hinab eilen, als ob er Mißtrauen in seinen Entschluß setzte.

Mit schwerem Herzen, aber mit jener Zuversicht auf eine alles leitende Vorsehung, die den guten, wackeren Menschen nie verläßt, legte sich Julian auf seine dürftige Ruhestätte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Wechsel viel im Menschenleben sind,
Wie in des Baches Lauf, im flücht'gen Wind;
Wie in des wilden Sturmes leichtem Tanz
Fährt er dahin ob welker Blätter Kranz.
Bald hoch bald nieder wirft er ihr Getümmel,
Zur Erde jetzt, jetzt halb hinauf zum Himmel —
So hart das Schicksal mit dem Menschen spielt,
Der dürftig einen Tag zur Mieth' erhielt.

Ungenannter.

Während Julian Peveril, von Müdigkeit überwältigt, und von Angst erschöpft, als Gefangener im Hause seines Erbfeindes schlief, arbeitete das Schicksal an seiner Befreiung in einer jener plötzlichen fröhlichen Launen, womit es so gern die Berechnungen und Erwartungen der Menschen höhnt, und wie es sich bisweilen zu solchen Endzwecken ganz besonderer Mittelspersonen bedient, so ließ sich's diesmal herab, Niemand Geringeres als Frau Debora Debbitch dazu zu gebrauchen.

Diese ganz kluge und besonnene Dame hatte sich, offenbar durch alte Erinnerungen an frühere Zeiten geleitet, kaum in der Nähe des Schauplatzes ihres früheren Lebens gesehen, als sie auf einen Besuch bei der alten Haushälterin in Martindale, Namens Frau Ellesmere, fiel, welche, lange schon von ihren Dienstgeschäften zurückgezogen, in der Wohnung des Parkaufsehers, im westlichen Busche, bei ihrem Neffen, Lance Outram sich aufhielt, wo sie von den Ersparnissen besserer Tage und einer kleinen Pension lebte, welche Sir Geoffrey, in Berücksichtigung ihres Alters und ihrer treuen Dienste, ihr gab.

Nun hatten Frau Ellesmere und Frau Debora früherhin durchaus nicht auf so freundschaftlichem Fuße zusammen gelebt, wie man aus diesem beeilten Besuche hätte schließen mögen. Die Jahre aber hatten Debora vergessen und vergeben gelehrt, vielleicht auch war es ihr nicht gerade unangenehm, unter dem Vorwande eines Besuches bei Frau Ellesmere, Gelegenheit zu haben, zu sehen, was die Zeit aus ihrem alten Anbeter, dem Parkaufseher gemacht habe. Beide

Hausbewohner waren daheim, als Frau Debbitch, nachdem sie ihren Herrn in Geschäften nach dem Schlosse hatte abreiten gesehen, mit ihrem besten Kleide angethan, über Röhren und Stiegen und Rasenwege dahineilte, dort an die Thür klopfte, und nach einem gastfreundlichen, „Herein“ aufklinkte.

Frau Ellesmere's Augen waren so schwach geworden, daß sie selbst mit Hülfe der Brillen in der stattlichen, vollen Figur, welche jetzt hereintrat, das dicke, wohlgewachsene Mädchen nicht wieder zu erkennen vermochte, welche, auf ihr gutes Auge und ihre geläufige Zunge pochend, sie so oft durch Widersetzlichkeit gereizt hatte, und ihr vormaliger Liebhaber, der gefürchtete Lance, der nicht daran dachte, daß das Ale seiner eigenen Figur, die früherhin so gefällig und beweglich war, Rundheit gegeben, und der Branntwein die Farbe, die einst seine Wangen gemalt, auf seine Nase verpflanzt habe, konnte durchaus nicht errathen, daß Deborens französisches Häubchen aus Taffet und Brüsseler Spitzen, das Gesicht überschattete, welches ihm so oft einen Verweis vom Dr. Dummerar zugezogen hatte, wenn er während des Gebetes seine Augen auf die Bank der weiblichen Dienerschaft spazieren ließ.

Kurz. die erröthende Fremde sah sich genöthigt, selbst zu sagen, wer sie wäre, und als man sie erkannt, wurde sie von Muhme und Neffen mit der aufrichtigsten Herzlichkeit bewillkommt.

Es wurde vom heimischen Gebräude aufgetragen, und anstatt gemeineren Essens, einige Wildpretschnittchen in Butter gebraten, was die Vermuthung stark unterstützt, daß Lance Outram in seinem Berufe als Parkaufseher seine eigene Küche nicht vergaß, wenn er die Speisekammer des Schlosses versorgte. Ein bescheidener Schluck von dem vortrefflichen Derbyshireschen Ale, und ein Paar Bissen von dem starkgewürzten Fleischgerichte, brachten Frau Deboren bald auf ganz traulichen Fuß mit ihren alten Bekannten.

Nachdem sie alle nöthigen Nachfragen gethan und alle gehörige Auskunft erhalten hatte, in Bezug auf die Nachbarschaft, und auf das Befinden ihrer Freunde, die noch hier wohnten, fing das Gespräch an etwas schläfrig zu werden,

bis Debora die Geschicklichkeit hatte, sein Interesse dadurch wieder zu erneuern, daß sie ihren Freunden die traurige Nachricht mittheilte, sie müßten sich darauf gefaßt machen, bald von erschrecklichen Vorfällen auf dem Schlosse zu hören, denn ihr gegenwärtiger Herr, der Herr Bridgenorth, wäre von einigen großen Leuten aus London aufgefordert worden, ihnen Beistand zu leisten, um sich ihres alten Herrn, Sir Geoffrey's, zu bemeistern, und daß die sämmtliche Dienerschaft des Herrn Bridgenorth, nebst einigen anderen Personen, die sie nannte, alle Freunde und Anhänger derselben Partei, sich zusammengerottet hätten, um das Schloß zu überfallen, und daß, da Sir Geoffrey bereits so alt und so sehr von der Gicht geplagt sey, man nicht erwarten dürfe, er werde sich, wie in früheren Zeiten, vertheidigen, und dann wäre er doch auch so trotzig, wie man wüßte, daß man nicht voraussetzen dürfe, er würde sich, ohne Schwertstreich ergeben, und wenn er nun umkäme, wie es unter Leuten, die niemals ein Haar an ihm ausstehen konnten, und ihn jetzt in ihrer Gewalt hatte, sehr leicht geschehen könnte — ja dann würde sie (Frau Debora) die Lady Peveril für wenig mehr als eine todte Frau halten, und dann würde es gewiß eine allgemeine Trauer im ganzen Umkreise, wo sie doch so viel Verwandte hätten, geben, weshalb wohl die seidenen Zeuge aufschlagen könnten, daß es der Seidenhändler Chesterfields, Herr Lutestring, wohl in seinem Beutel gewahren möchte. Ihretwegen aber möchten die Sachen sich auf eine Seite neigen, auf welche sie wollten, und wenn Herr Julian Peveril in sein Eigenthum träte, so könnte sie so gut als Jemand anders verrathen, wer die gnädige Frau in Martindale würde.

Der Text dieser Predigt, oder mit andern Worten, die Thatsache, daß Herr Bridgenorth mit einem Haufen ausgezogen wäre, um Sir Geoffrey Peveril in seinem Schlosse anzugreifen, klang in den Ohren dieser alten Anhänger seiner Familie so betäubend schrecklich, daß sie weder vermochten, die Folgerungen Frau Deborens zu beachten, noch die Schnelligkeit ihrer Rede zu unterbrechen, womit sie dieselben vorbrachte. Und als sie zuletzt athemlos inne hielt, konnte Frau

Ellesmere nichts als die mit Bedeutung ausgesprochene Frage erwiedern: „Bridgenorth wagt sich an Peveril of the Peak? — Ist das Weib närrisch?"

„Na, na, meine Theure!" sprach Debora, „nennt mich nicht eher schlechtweg Weib, als ich es gegen Euch thue! Man hat mich so lange Zeit her oben an der Tafel mit Madame titulirt, daß ich nun von Euch mich Weib müßte heißen lassen! Und was diese Neuigkeit betrifft, so ist sie eben so wahr, als daß Ihr, die Ihr bald eine schwarze Haube tragen werdet, jetzt in einer weißen vor mir sitzt."

„Lance Outram," rief die Alte, „mache Dich fort, wenn Du ein Mann bist, und höre doch, ob sich im Schlosse etwas zuträgt?"

„Wenn das wäre," rief Outram, „so verweile ich schon zu lange hier;" so nahm er seine Armbrust, und einen oder zwei Pfeile, und eilte aus dem kleinen Hause.

„Du lieber Gott!" sprach Frau Debora, „da sehe nur ein Mensch an, ob nicht meine Neuigkeit sogar den Lance Outram fortgejagt hat, von dem man doch sonst immer sagte, es könnte ihn nichts beunruhigen. Nehmt Euch aber die Sache nicht so zu Herzen, liebe Frau! Denn sollte etwa das Schloß und die Ländereien an meinen jetzigen Herrn, den Herrn Bridgenorth kommen, wie das sehr wahrscheinlich ist — denn sie sagen, er hätte starke Hypotheken darauf — so werde ich schon ein gutes Wort für Euch bei ihm einlegen, und ich kann Euch versichern, er ist kein garstiger Mann; er nimmt es etwas genau mit der Predigt und dem Beten, und mit der Kleidung, die man tragen muß, das freilich schickt sich für so einen Herrn nicht recht, und es ist doch auch ausgemacht, daß ein Frauenzimmer am Besten wissen muß, was ihr steht! Aber was Euch anlangt, goldige Frau, die Ihr ein Gebetbuch in Eurem Gürtel bei Eurer Haustasche habt, und niemals die Façon Eurer weißen Haube ändert, da glaube ich ganz gewiß, er wird Euch das wenige, was Ihr braucht, und Euch nicht selbst erzeugen könnt, nicht versagen."

„Hinaus, abscheuliche Mähre!" schrie Frau Ellesmere auf, und bebte am ganzen Körper vor Bangigkeit und Wuth. „Den Augenblick schweigt mir stille, oder ich werde Jeman-

den rufen, der Dir mit der Hundspeitsche die Haut von den Knochen prügeln soll. Hast Du das Brod Deines edlen Herrn gegessen, daß Du nicht allein sein Vertrauen betrogst, und aus seinen Diensten liefst, sondern daß Du nun auch wie eine Unglückskrähe hierher kamst, um über seinen Fall zu triumphiren?“

„Bewahre, liebe Frau!“ sprach Debora, welche die Heftigkeit der Alten etwas eingeschüchtert hatte, „ich sage ja das nicht, — aber der Verhaftsbefehl der Parlamentsleute!“

„Nun, ich dächte wir hätten seit dem gesegneten 29. Mai von den Befehlen nichts mehr gehört,“ sprach die alte Haushälterin vom Martindaler Schlosse, „das aber sage ich Dir, trauter Schatz, ich habe dergleichen Befehle mit der Säbelspitze in die Gurgel der Ueberbringer hinabstopfen gesehen, und so wird es mit diesem werden, wenn noch ein braver Mann vorhanden ist, der aus der Dove trinkt.“

Während sie noch sprach, kam Lance zurück, „Muhme,“ sagte er ganz niedergeschlagen, „ich glaube es ist wahr, was sie erzählt hat. Der Leuchtthurm ist so schwarz als mein Gehenke. Nichts vom Polarstern der Peverils. Was hat das zu bedeuten?“

„Tod, Untergang und Gefangenschaft,“ rief die Alte. „Mache Dich fort ins Schloß, Du Hallunke! Wirf Deinen großen Körper in Trab. Schlage drein für die Familie, die Dich aufgezogen und ernährt hat, und wenn Du unter den Trümmern des Hauses begraben wirst, so stirbst Du den Tod eines Mannes.“

„Schon gut, Muhme, es soll nicht an mir fehlen!“ antwortete Outram. „Hier aber kommen Leute, die uns, denke ich, mehr werden sagen können.“

Eine oder zwei weibliche Dienerinnen, die während des Tumultes aus dem Schloß geflohen, stürzten jetzt mit verschiedenen Angaben des Vorfalles herein — alle aber kamen darin überein, ein Haufe bewaffneter Männer habe sich des Schlosses bemeistert, und der Major Bridgenorth habe den Junker Peveril gefangen genommen, und ihn nach Moultrassie-Hall geschafft, die Füße unter dem Bauche des Pfer-

des zusammengebunden — es wäre erschrecklich anzusehen gewesen — er wäre doch so vornehm und so hübsch!“

Lance kratzte sich hinter den Ohren; ob er gleich die ihm als treuem Diener obliegende Pflicht fühlte, die ihm freilich recht kräftig durch das Schreien und die Ausrufungen seiner Muhme zugegellt worden war, so schien er doch nicht wenig zweifelhaft, was er thun sollte. „Ich wünschte zu Gott, Muhme,“ sprach er endlich, „daß jetzt der alte Whitaker noch lebte mit seinen langen Geschichten von dem Marstonmoor und von Edgehill, die uns Alle, trotz unserer gerösteten Speckstücke und unsers Doppelbiers, zum Gähnen brachten, daß wir hätten die Maulsperre kriegen mögen. Wenn der Mensch vermißt wird, wird er beweint, sagt das Sprichwort, und ich gebe einen Karolin darum, wenn er da gewesen wäre, und hätte die Sache angegeben, denn die liegt ganz aus meinem Wege, als Forstmann, der ich nichts vom Kriegführen verstehe. Aber da müßte doch der Kukuk darin sitzen, wenn der alte Sir Geoffrey zu Kreuze kriechen sollte, ohne daß sie einen Puff bekämen! Du, Lene (indem er sich an eine der flüchtigen Dienerinnen aus dem Schloß wandte), aber nein! — Du hast nicht das Herz einer Katze und erschrickst vor Deinem eigenen Schatten im Mondlicht! — Aber, Christel, Du bist ein beherztes Mensch, und kannst einen Bock von einem Gimpel unterscheiden. Horch Christel, so wahr Du einen Mann haben willst, laufe wieder in's Schloß, und schleiche Dich hinein — Du weißt am besten, wo, denn Du bist oft durch das Hinterpförtchen gehuscht zu Tanz, oder auf heimliche Besuche, ich weiß es doch! — Laufe wieder ins Schloß, so wahr Du einen Mann haben willst — suche die gnädige Frau, daran können sie Dich ja nicht hindern — die gnädige Frau hat einen Kopf, der zwanzig von unsern aufwiegt — soll ich einen Haufen zusammenraffen, so zünde oben die Leuchte an zum Zeichen, und geize nicht mit einem Theerfaß dabei. Du wirst es ganz ohne Gefahr thun können, denn die Rundköpfe werden fleißig trinken und plündern. — Und horch, sage der gnädigen Frau, ich wäre hinunter in die Bergmannshäuser auf Bonaventura gegangen. Die

Kerle waren erst gestern wegen ihres Lohnes aufrühreriſch, sie werden übel oder gut schon bei der Hand seyn. Sage, sie solle mir ihre Befehle zukommen lassen, oder suche Du mich selber auf, Deine Beine sind lang genug."

„Ob sie es sind oder nicht, Herr Lance, (und Ihr habt sie noch nicht untersucht) sie sollen diesen Abend Euren Auftrag besorgen, aus Liebe zu dem alten gnädigen Herrn und seiner Lady."

Somit lief Christel Sellock, eine Art von Derbyshire'scher Kamilla, die beim Fußwettlauf zu Ashbourne das Weiberhemde gewonnen hatte, fort nach dem Schlosse mit einer Schnelligkeit, der nur wenige hätten gleichkommen mögen.

„Da läuft ein scherzhaftes Mensch!" sprach Lance; „und nun, Muhme, gebt mir mein altes Schwert, es hängt gerade über dem Kopf am Bette — auch meinen Hirschfänger — so werde ich schon meine Sache machen."

„Und was soll aus mir werden?" jammerte die unglückliche Frau Debora Debbitch.

„Ihr müßt hier bei meiner Muhme bleiben, Frau Debbitch, und sie wird aus alter Bekanntschaft schon sorgen, daß Euch nichts zu leide geschieht, aber hütet Euch, etwa Eure Gränze überschreiten zu wollen."

Mit diesen Worten, und bei sich das Unternehmen überlegend, das er sich vorgesetzt hatte, schritt der tapfere Waidmann die mondhelle Halte hinunter, und hörte kaum die Segenswünsche und die Warnungen, welche Frau Ellesmere ihm in zahlloser Menge nachrief. Seine Gedanken waren nicht unbedingt kriegerisch. „Was die Mähre für einen runden Knöchel hat! Sie hebt ihn, wie ein Reh im Sommer auf dem Thau! Nun, hier aber sind die Hütten. Jetzt wollen wir an das Geschäft. — Schlaft Ihr denn Alle schon. Ihr Dämmer, Gräber und Geldschaffer? Heraus, und Ihr unterirdischen Dachse! Euer Herr, Sir Geoffrey ist todt, Ihr kümmert Euch nicht darum, wißt es nicht einmal! Seht Ihr nicht, daß das Wachfeuer außen bleibt, und Ihr sitzt da, wie so viel Esel?"

„Je nun!“ fing einer von den Bergleuten an, die jetzt aus ihren Hütten hervorkamen:

„Nun ist er todt,
Ißt er fortan kein Brod!“

„Und Ihr Alle werdet wahrscheinlich auch keins mehr zu essen haben,“ sprach Lance; „denn die Arbeiten werden sogleich eingestellt, und Ihr Alle abgelegt werden!“

„Ei, das ist auch was, Herr Lance! Hier nichts und dort nichts! Wir haben nun vier Wochen kaum einen Schimmer vom Sir Geoffrey'schen Gepräge gesehen, und wir sollen uns viel darum kümmern, ob er lebendig oder todt sey? Ihr lauft herum und trabt auf Eurem Pferde, und thut als Arbeit, was andere Leute als Lustbarkeit treiben — ei, für Euch ist das was anders! Aber das ist ein Unterschied, wenn man das Licht unseres Herrgottes verlassen und Tag und Nacht unter der Erde in Finsterniß stecken muß, wie eine Kröte in ihrem Loch! Das kann man nicht so für nichts und wieder nichts thun, mein Freund! Ist Sir Geoffrey todt — so wird seine Seele dafür bestraft werden, und lebt er noch, werden wir ihn beim Barmotgericht verklagen.“

„Horcht, Gaffer,“ sprach Lance, „und Ihr Alle, liebe Leute, hört, was ich sage!“ Es hatte sich nämlich während der Zeit eine große Menge dieses rohen unterirdischen Volkes eingefunden, um zu hören, was es gäbe — „Hat Sir Geoffrey jemals einen Heller als Ausbeute aus diesem Bonaventura-Schacht in seine Tasche gesteckt?“

„Ich kann nicht sagen, daß ich das glaubte,“ antwortete der alte Ditchley, der Sprecher, der das Wort führte.

„Antwortet auf Euer Gewissen, es ist zwar nur von Erz, ist es Euch nicht wohl bekannt, daß er einen schönen Thaler zugebüßt hat?“

„Je, das kann schon seyn,“ sprach Gaffer Ditchley. „Was ist das aber weiter? Heute verloren — morgen gewonnen! — Der Bergmann will doch dazwischen was zu essen haben!“

„Richtig! Aber was wollt Ihr denn essen, wenn der

Herr Bridgenorth das Gut bekommt, der von keinem Schachte auf seinem Grund und Boden hören will? Bildet Ihr Euch ein, er wird mit Zubuße arbeiten lassen?" fragte der ehrliche Lance.

„Bridgenorth? — Der von Moultrassie-Hall, der die Gut-Glück-Fundgrube aufschütten ließ, in welche sein Vater — ja sie wollen sagen zehntausend Pfund hinein baute, ohne je einen Pfennig zu erhalten? Was? Was hat denn der mit Sir Geoffreys Eigenthum hier unten auf Bonaventure zu thun? Das, dächte ich, wäre doch nie sein gewesen!"

„Ja, was weiß ich!" antwortete Lance, der den Eindruck sah, den er hervorgebracht hatte. „Das Gesetz und seine Hypotheken werden ihm das halbe Derbyshire verschaffen, glaube ich, wenn Ihr dem alten Sir Geoffrey nicht beistehen wollt."

„Wenn nun Sir Geoffrey todt ist," sprach Ditchley bedächtlich, „was nutzt ihm denn da unser Beistand?"

„Ich habe ja nicht gesagt, er ist todt, sondern nur so gut, als todt; in den Händen der Rundköpfe — oben dort auf seinem eigenen Schloß als Gefangener;" sprach Lance; „man wird ihm den Kopf abschlagen, wie dem guten Grafen von Derby zu Bolton-le-Moors."

„Ei, dann, Kameraden," sprach Gaffer Ditchley, „wenn es so ist, wie Herr Lance spricht, so bin ich der Meinung, wir rühren uns für den alten braven Sir Geoffrey gegen einen gemeinen, niedrigdenkenden Kerl, wie Bridgenorth, der einen Schacht aufschütten ließ, der tausende gekostet hatte, ohne einen Pfennig Ausbeute zu geben. Und so 'Glückauf!' dem Sir Geoffrey, und nieder mit dem Rumpfe! Aber halt einen Augenblick — halt! und das Winken seiner Hand that der allgemeinen Begeisterung Einhalt. Horcht, Herr Lance, es muß Alles vorbei seyn, denn der Leuchtthurm ist so schwarz, wie die Nacht, und Ihr wißt es selber, das bedeutet den Tod des gnädigen Herrn."

„Die Leuchte wird den Augenblick aufgesteckt werden," sprach Lance innerlich hinzufügend: „Gott gebe es! Den Augenblick wird die Leuchte angezündet werden — es fehlt wahrscheinlich an Zuthat, und die Verwirrung im Hause."

„Das kann schon seyn, ja, das kann seyn," sprach Ditch-

ley, „aber ich werde nicht eher von der Stelle gehen, bis ich sie brennen sehe."

„Je, da brennt sie ja!" rief Lance. „Dank, Christel, Dank Du braves Mensch! Glaubt Euren eigenen Augen, liebe Leute, wenn Ihr mir nicht glauben wollt, und nun Glückauf denn, Herr Peveril of the Peak, dem Könige und seinen Freunden — und nieder mit dem Rumpfe und den Rundköpfen."

Das plötzliche Lichtwerden des Leuchtthurmes wirkte ganz so, wie es sich Lance nur wünschen konnte, auf die Gemüther seiner rohen und unwissenden Zuhörer, die in ihrem abergläubischen Sinne den Polarstern der Peverils in die engste Verbindung mit den Schicksalen der Familie gesetzt hatten. Einmal in Bewegung gebracht, wurden sie bald, dem Volkscharakter ihrer Landsleute gemäß, enthusiastisch, und Lance sah sich an der Spitze von dreißig handfesten Kerlen und darüber, bewaffnet mit ihren Hacken, und bereit, jedes Unternehmen auszuführen, zu welchem er sie auffordern würde.

Seine Absicht war, durch das Hinterpförtchen in das Schloß zu dringen, das ihm und andern aus der Dienerschaft so oft zum heimlichen Ein- und Ausgang gedient hatte, und er war nur darauf bedacht, seinen Marsch geheim zu halten. Deshalb empfahl er seinen Leuten sehr ernstlich, ihr lautes Rufen auf den Augenblick des Angriffs aufzusparen. Sie waren noch nicht weit auf ihrem Wege zum Schloß vorgerückt, als ihnen Christel Sellock begegnete, vor Eile so außer Athem, daß das arme Mädchen dem Herrn Lance in die Arme sinken mußte.

„Ermanne Dich, Du herzhaftes Mädel," sprach er, und gab ihr dabei verstohlen einen Kuß, „und laß uns wissen, wie es auf dem Schlosse zugeht."

„Die gnädige Frau läßt Euch sagen, Ihr möchtet, so wahr Ihr Gott und Eurem Herrn dienen wollt, nicht in's Schloß ziehen, was nur zum Blutvergießen führen würde; denn sie sagt, Sir Geoffrey wäre nach dem Gesetze gefangen, und müßte den Ausgang erwarten; er wäre unschuldig an dem, was man ihm vorwürfe, und würde nach London gehen,

um vor König und Räthen sich zu vertheidigen, und sie würde ihn dahin begleiten. Und überdies haben sie das Hinterpförtchen entdeckt, die Rundköpfe; denn zwei von ihnen sahen mich, wie ich zur Thür herausging, und setzten mir nach, ich habe ihnen aber ein Paar gute Fersen gewiesen."

„Wie sie nur jemals den Thau von Schlüsselblumen schüttelten!" sprach Lance. „Aber was zum Teufel ist nun zu thun, denn wenn sie das Hinterpförtchen versperrt haben, so weiß ich in meinem Leibe keinen Rath, wie wir ins Schloß wollen."

„Alles ist vermacht mit Riegeln und Bändern, und besetzt mit Flinten und Pistolen im Schloß," versicherte Christel, „und sie sind so strenge, daß sie mich bald mit der Botschaft von der gnädigen Frau gefangen hätten, wie ich Euch erzählt habe. Aber die gnädige Frau meint, wenn Ihr ihren Sohn, den Junker Julian, aus Bridgenorths Händen befreitet, das würde sie Euch Dank wissen."

„Was?" sprach Lance, „ist der junge Herr im Schloß? Von mir lernte er das erste Rohr abschießen. Wie aber hineinkommen?"

„Er war mitten im Getümmel auf dem Schloß, aber der alte Bridgenorth hat ihn als Gefangenen mit in die Halle genommen," antwortete Christel. „Von Treue und Höflichkeit wußte der alte Puritaner nie etwas, der in seinem Hause, so lang es steht, kein Bischen Tanzmusik gehabt hat."

„Oder eine Grube, die Ausbeute versprach, zuschütten ließ," sprach Ditchley, „um ein lumpiges Paar tausend Pfund zu schonen, als er sich zum reichen Manne, so reich wie Lord Chetsworth, machen konnte, und unterdessen einem hundert braven Kerlen Brod gab."

„Nun denn," sprach Lance, „da Ihr Alle gleiches Sinnes seyd, so wollen wir doch hin, und das Obdach des alten Dachses aufreißen; das kann ich Euch voraussagen, die Halle ist nicht wie ein massives Haus vornehmer Leute, wo die Mauern so dick sind, wie Ginsterdämme — es ist erbärmliches Ziegelwerk, das Eure Hacken wie Käse zerstückeln werden. Noch einmal unserm Peveril of the Peak ein

Glückauf! Nieder mit Bridgenorth, und allen armseligen rundköpfigen Glückspilzen!"

Nachdem Lance die Kehlen seiner Leute sich mit einem lauten Glückauf hatte gütlich thun lassen, gebot er ihnen, still zu seyn, und führte sie nun auf Pfaden, deren Besetztseyn durch Wachen am wenigsten wahrscheinlich war, in den Hof von Moultrassie-Hall. Unterwegs wurden sie von einigen rüstigen Pachtern verstärkt, die entweder Anhänger der Peverilschen Familie, oder Freunde der bischöflichen Kirche und der Adelspartei waren, die meisten von ihnen waren, durch das Gerücht, das sich schnell über die Nachbarschaft verbreitete, beunruhigt, mit Schwertern und Pistolen bewaffnet.

Lance Outram ließ seinen Haufen in einer Entfernung von einem Flintenschusse vom Hause — so gab er es später selbst an — Halt machen, und ging allein und leise vorwärts, um zu rekognosciren, und nachdem er Ditchley und seine unterirdischen Kameraden vorläufig angewiesen hatte, ihm beizuspringen, so wie er laut pfeifen würde, machte er sich behutsam vorweg, und überzeugte sich bald, daß diejenigen, die er hatte überrumpeln wollen, der Disziplin getreu, die ihrer Partei während des Bürgerkrieges ein so entschiedenes Uebergewicht verschafft, eine Wache ausgestellt hatten, die im Hofe auf und ab ging, und andächtig eine Psalmmelodie sang, während sie in ihren über der Brust zusammengeschlagenen Armen eine Flinte von furchtbarer Länge hielt.

„Was nun ein rechter Soldat wäre," sprach Lance bei sich selber, „der würde deinen ekelhaften Gesang bald ausmachen, indem er einen tüchtigen Pfeil in Dein Herz fahren ließe, und weiter nicht viel Lärm erhübe. Aber hol es der Kukuk — ich habe nicht den rechten Soldatensinn! Ich kann mich mit Niemandem schlagen, bis ich aufgebracht bin — und ihn hinter einer Mauer todtschießen, so ist das grausam, es ist doch wie wenn man ein Schmalthier beschleicht. Ich will lieber auf ihn zu gehen, und will sehen, wie weit ich mit ihm komme!"

Mit diesem hochherzigen Entschluß, und nicht weiter beflissen, sich zu verbergen, ging er gerade in den Hof hinein,

und wollte ohne weiteres auf die Hausthüre der Halle zu, wie wenn das so seyn müßte. Aber der alte Cromwellianer, der Wache stand, hatte davon nichts in seiner Instruktion gefunden. „Wer da? Halt, Freund, Halt! oder, so wahr ich lebe, ich schieße Dich über den Haufen!" — So ward er rasch hinter einander angerufen, die letzten Worte wurden mit dem Aufheben und Vorhalten der besagten langläufigen Flinte, womit er bewaffnet war, bekräftigt.

„Ei, was der Teufel!" antwortete Lance. „Habt Ihr die Mode zu dieser Zeit in der Nacht schießen zu gehen? Ei, das ist doch nur die Zeit zur Fackeljagd."

„Na, na, horch an, Freund!" sprach die erfahrene Schildwache, „ich bin keiner von denen, die ihre Arbeit nachläßig verrichten. Du kannst mich mit Deiner listigen Rede nicht fangen, wenn sie auch noch so unverfänglich in's Ohr mir klänge. In Wahrheit, ich drücke los, wenn Du Deinen Namen und Deine Absicht nicht nennst."

„Namen!" sprach Lance, „wer soll es denn anders seyn, als Robin Rund, der ehrliche Robin von Redham. Und was mein Geschäft betrifft, wenn Ihr es nun einmal wissen müßt — ich bin von einem Parlamentsmitglied geschickt oben vom Schlosse mit einem Brief an den würdigen Herrn Bridgenorth auf Moultrassie-Hall, und das ist doch das Haus, denke ich; aber was Ihr hier vor seiner Hausthüre auf und ab gehet, wie das Schild des rothen Mannes, da mit Eurem alten Feuergewehr, kann ich nicht einsehen."

„Gebt mir den Brief, mein Freund," sprach die Schildwache, welcher diese Angabe sehr natürlich und wahrscheinlich vorkam, „ich will ihn hineintragen, und besorgen, daß er dem Herrn eigenhändig überliefert werde."

Indem nun Lance in der Tasche herumwühlte, als wollte er den Brief, den er gar nicht hatte, herausziehen, trat er ganz nahe an die Schildwache hin, und ehe diese es sich versah, faßte er sie rasch beim Kragen, pfiff aus allen Kräften, gebrauchte seine Geschicklichkeit im Ringen, wodurch er sich in seiner Jugend ausgezeichnet hatte, und warf seinen Geg-

ner zu Boden — die Flinte, um die sie sich balgten, ging beim Niederfallen los.

Die Bergknappen stürzten auf Lances Signal in den Hof; Lance gab die Hoffnung auf, länger mit Stillschweigen sein Vorhaben ausführen zu können, er befahl also zweien, den Gefangenen fest zu halten, und den Andern, mit lautem Geschrei die Thüre anzugreifen. Im Augenblicke hallte der Hof der Halle vom Geschrei: „Es lebe Peveril of the Peak!" wieder, und dabei alle die Schimpfnamen, welche die Royalisten zur Bezeichnung der Rundköpfe während so vieler Jahre der Reibung sich ausgesonnen hatten; und während Einige die Thüre mit ihren Grubewerkzeugen angriffen, legten Andere zugleich Hand an die Angeln, da, wo eine Art von Vorhalle zur Hauptfronte des Gebäudes führte, und arbeiteten dort, einigermaßen durch den Vorsprung der Mauer, und eines darüber befindlichen Balkons gedeckt, in größerer Gefahrlosigkeit und mit mehr Erfolg, als die Andern; denn da die Thür von Eichenholz und stark mit Nägeln beschlagen war, so hielt es schwerer, sie einzubrechen, als es beim Ziegelwerk der Fall war.

Das Geräusch dieses Lärmens von außen erweckte bald Unruhe und Tumult im Innern. Lichter flogen von Fenster zu Fenster, man hörte Stimmen nach der Ursache dieses Auflaufs fragen, worauf der Parteiruf derer, welche sich im Hofe befanden, eine genügende, oder wenigstens die einzig passende Antwort gab. Endlich that sich das Fenster einer vorspringenden Treppe auf, und Bridgenorths eigene Stimme fragte gebieterisch, was dieser Auflauf bedeute, und befahl den Lärmenden Ruhe bei ihrer eigenen unausbleiblichen Gefahr.

„Wir verlangen unsern jungen Herrn, Ihr alter schreiender Spitzbube!" war die Antwort. „Und wenn er uns nicht im Augenblicke ausgeliefert wird, so soll in Eurem Hause das Oberste zu unterst gekehrt werden."

„Das wollen wir doch sehen!" sprach Bridgenorth; „denn wenn noch ein Schlag gegen die Mauern meines friedlichen Hauses geführt wird, so werde ich meinen Karabiner auf Euch abfeuern, und Euer Blut komme über Euer Haupt!

Es sind ein Paar Dutzend Freunde mit Flinte und Pistol bewaffnet bei mir, die werden mein Haus vertheidigen, und wir haben die Mittel und auch das Herz, mit Gottes Beistand jede verübte Gewaltthätigkeit zu rächen."

„Herr Bridgenorth," versetzte Lance, welcher, wenn auch nicht Soldat, doch Waidmann genug war, um den Vortheil einzusehen, welchen die unter Schutz des Hauses und mit Feuergewehren Streitenden nothwendig vor den Seinigen voraus haben mußten, die großentheils ihrem Feuer blosgestellt waren, ohne es erwiedern zu können, „Herr Bridgenorth, laßt uns über gütliche Bedingungen parlamentiren! Wir haben nicht die Absicht, Euch Schaden zuzufügen, wir wollen nur unsern jungen Herrn haben, ist es doch genug, daß Ihr unsern alten und die gnädige Frau in Euern Händen habt. Es ist nicht die Art des braven Jägers, den Hirsch, die Kuh und auch das Kalb zu tödten, und darüber wollen wir Euch sofort weitere Auskunft geben."

Auf diese Worte erfolgte ein großes Geklirr der untern Fenster, verursacht von einer neuen Angriffsweise, zu welcher einer der Belagerer aufgefordert hatte.

„Ich würde den ehrlichen Kerl beim Worte halten, und den jungen Peveril frei lassen!" sprach einer aus der Besatzung, der sich mit nachläßigem Gähnen drinnen der Stelle näherte, welche Bridgenorth selbst eingenommen hatte.

„Seyd Ihr toll?" sprach Bridgenorth, „oder haltet Ihr mich für schwach genug, um die Vortheile, die ich über die Peverilsche Familie in der Hand habe, aus Furcht vor einem Pack Bauern aufzugeben, welche der erste Schuß zerstreuen wird, wie der Sturmwind die Spreu?"

„Recht wohl," antwortete der Sprecher, der dieselbe Person war, die Julian wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Manne, der sich den Namen Ganlesse beilegte, so aufgefallen war. „Ich bin ein Freund von blutiger Rache, nur werden wir sie etwas zu theuer bezahlen müssen, wenn diese Hallunken das Haus anstecken, wie sie wahrscheinlich thun werden, während Ihr hier vom Fenster aus parlamentirt. Sie haben Fackeln oder Feuerbrände in die Halle geworfen, und es

ist Alles, was unsere Freunde thun können, wenn sie verhüten, daß die Flammen nicht die Wände ergreifen, die alt und trocken sind."

„So mag Dich Gott richten, wegen Deines Leichtsinns," antwortete Bridgenorth. „Man möchte denken, das Böse wäre so ganz Dein Element, daß es Dir gleichviel galte, ob Freund oder Feind darunter litte."

Nach diesen Worten eilte er die Treppe hinab, auf welche die Belagerer durch die zerbrochenen Fenster und durch die eisernen Gitter, welche keinen Menschen hereinsteigen ließen, so viel brennendes Stroh geworfen hatten, daß es viel Rauch und sogar Feuer verursachte, und die Vertheidiger des Hauses sehr bestürzt machte, so daß durch einige, hastig aus den Fenstern hinuntergethane Schüsse, den Belagerern wenig oder kein Schade zugefügt ward, welche, durch ihren Angriff warm werdend, die feindlichen Ladungen mit lautem Geschrei: „es lebe Peveril!" beantworteten, und bereits eine hinlängliche Bresche durch das Ziegelwerk des Gebäudes gebrochen hatten, durch welche Lance, Ditchley und noch einige von den unternehmendsten dieser Partei in die Halle drangen.

Die volle Einnahme des Hauses blieb aber trotz dem noch in so weitem Felde, als je vorher. Die Vertheidigenden verbanden viel Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit mit jenem religiösen, tief im Herzen wurzelnden Enthusiasmus, der, wo es wirkliche oder vermeintliche Pflicht gilt, das Leben für weniger als nichts achtet. Aus den halboffenen Thüren, welche in die Halle gingen, unterhielten sie ein Feuer, was üble Folgen für die Belagerer hatte. Ein Bergmann ward erschossen, drei oder vier wurden verwundet, und Lance kam in Verlegenheit, ob er seine Leute aus dem Hause zurückziehen, und es den Flammen zur Beute überlassen, oder vermittelst eines verzweifelten Angriffs auf die von den Vertheidigenden eingenommenen Stellungen, sich in den ruhigen Besitz des Platzes setzen sollte. In diesem Augenblick ward sein Verhalten durch ein unerwartetes Ereigniß bestimmt, dessen ganzen Hergang zu erzählen wir genöthigt sind.

Julian Peveril war, wie die übrigen Bewohner der

Halle während jener verhängnißvollen Nacht, vom Losgehen der Flinte der Schildwache und von dem lauten Geschrei der Vasallen und Anhänger seines Vaters erwacht, und er nahm sich daraus genug ab, um zu vermuthen, daß man Bridgenorths Haus in der Absicht angriffe, ihn frei zu machen. Sehr zweifelhaft über den Ausgang dieses Unternehmens, noch betäubt vom Schlafe, woraus er so plötzlich aufgeweckt worden war, und betroffen von der schnellen Aufeinanderfolge der Ereignisse, die er kaum erst mit angesehen, zog er eiligst einen Theil seiner Kleider an, und lief an das Fenster seines Behältnisses. Aber aus diesem konnte er nichts sehen, was ihn hätte beruhigen können, denn es ging nach einer andern Seite, als von welcher der Angriff geschah. Er wollte die Thüre öffnen, sie war von Außen verschlossen. Seine Verwirrung und Bangigkeit hatte den höchsten Grad erreicht, als er plötzlich das Schloß aufschließen hörte — und Alexia im Nachtkleide, das sie eilig im Augenblicke des Lärms übergeworfen, mit über den Schultern herabhängendem Haare und mit Augen, in denen Angst und Entschlossenheit strahlte, in seine Kammer stürzte, und seine Hand mit dem leidenschaftlichen Ausruf ergriff: „Julian, rettet meinen Vater!"

Das Licht, das sie in der Hand hielt, beleuchtete jenes Angesicht, welches kaum von irgend einem Fremden ohne rege Theilnahme betrachtet werden konnte, aber für einen Liebenden unwiderstehlichen Ausdruck hatte.

„Alexia!" rief er, „was ist das? Was für Gefahr ist denn vorhanden? Wo ist Euer Vater?"

„Zögert nicht mit Fragen!" antwortete sie, „sondern, wenn Ihr ihn retten wollt, so kommt mit mir!"

Zugleich ging sie voraus mit großer Hast, halb die Thurmtreppe, die zu seiner Stube führte, hinab, wandte sich dort durch eine Nebenthür längs einer langen Gallerie zu einer größern und breitern Treppe, an deren Ende ihr Vater stand, umgeben von vier oder fünf Freunden, kaum kenntlich vor dem Rauche von dem Feuer, das sich in der Halle zu verbreiten anfing, wie auch von dem, welcher durch das wiederholte Abschießen ihrer Gewehre entstand.

Julian sah, hier war kein Augenblick zu verlieren, wenn er mit Erfolg sich ins Mittel schlagen wollte. Er stürzte durch Bridgenorths Partei, ehe sie seine Anwesenheit bemerkten, warf sich unter die Belagerer, welche die Halle in bedeutender Anzahl anfüllten, versicherte sie von seinem persönlichen Wohlbefinden, und beschwur sie, sich zurückzuziehen.

„Nicht ohne noch ein Paar Schnittchen vom Rumpfe, Junker," antwortete Lance. „Ich bin vorzüglich froh, Euch wohl und unversehrt zu sehen, seht aber hier, Joseph Rimegap ist mausetodt geschoßen, wie ein Bock in der Jagdzeit, mehrere von uns sind verwundet, wir wollen Rache haben, und die Puritaner schmoren, wie Aepfel im Würzbier."

„Dann sollt Ihr mich mit ihnen zugleich schmoren," sprach Julian, „denn ich gelobe es vor Gott, ich will die Halle nicht verlassen, da ich durch mein Ehrenwort gebunden bin, so lange bei Herrn Bridgenorth zu bleiben, bis ich gesetzlich freigelassen werde."

„Nun so hole Euch der Henker, und wenn Ihr zehnmal ein Peveril seyd," sprach Ditchley. „So vielen braven Leuten Euretwegen Plage und Arbeit zu machen, und ihnen kein freundliches Gesicht zu zeigen — schürt das Feuer, sage ich, mag Alles miteinander verbrennen!"

„Halt, halt, Ruhe doch, meine Lieben, und laßt ein vernünftiges Wort mit Euch reden," sprach Julian. „Wir sind alle in einer verfänglichen Lage, und Ihr macht durch Gewalt die Sache nur noch schlimmer. Helft jetzt das Feuer wieder löschen, welches uns allen theuer zu stehen kommen könnte. Bleibt unter den Waffen. Laßt Herrn Bridgenorth und mich über einige Friedensbedingungen übereinkommen, und ich bin überzeugt, auf beiden Seiten wird sich die Sache gütlich ausgleichen lassen, und widrigenfalls, sollt Ihr meine Zustimmung und Unterstützung haben, die Sache anzufechten, und möge es nun kommen, wie es wolle, ich werde die treuen Dienste dieser Nacht nimmer Euch vergessen."

Darauf zog er Ditchley und Lance Outram auf die Seite, während die andern bei seinem Erscheinen und Sprechen ihren Angriff einstellten, und nachdem er ihnen den lebhaftesten

Dank und seine ganze Erkenntlichkeit für das, was sie bereits gethan, ausgedrückt hatte, stellte er ihnen dringend vor, daß sie nun ihm und seinem väterlichen Hause keinen größern Gefallen erweisen könnten, als wenn sie ihm gestatteten, über die Bedingungen seiner Freilassung aus seiner Gefangenschaft zu unterhandeln; zugleich zwang er Ditchley fünf oder sechs Goldstücke auf, damit die braven Knappen von Bonaventura seine Gesundheit trinken könnten, während er gegen Lance das wärmste Gefühl seiner thätigen Erkenntlichkeit ausdrückte; aber nochmals betheuerte, nur dann könnte er es als einen seinem Hause geleisteten großen Dienst betrachten, wenn man ihm das Recht zugestände, die Sachen nach seiner eigenen Bestimmung abzumachen.

„Je nun," antwortete Lance, „ich verstehe davon weiter nichts, Junker, die Sache liegt über meinem Horizonte. Ich bestehe nur darauf, Euch aus diesem Moultrassie-Hall wohlbehalten herausgehen zu sehen, denn meine alte Muhme Whitaker würde mir sonst nur ein frostiges Willkommen sagen, wenn ich heim komme. Es ist wohl wahr, ich ging ungern daran, aber wie ich den armen Teufel, den Joseph, neben mir todt niederstürzen sah, da dachte ich freilich, wir müßten es ihnen vergelten. Aber ich lege Alles in die Hände Eurer Gnaden!"

Während dieses Gespräches hatten beide Parteien sich freundlich bemüht das Feuer zu löschen, welches außerdem vielleicht für Alle hätte gefährlich werden können. Es verlangte die Anstrengung Aller, um es zu bezwingen, und beide Parteien waren mit so viel Einmüthigkeit bei der nothwendigen Arbeit thätig, daß es das Ansehen hatte, als ob das Wasser, das sie in ledernen Sturmfässern aus dem Brunnen holten, um es über das Feuer zu schütten, sich auch wirklich im Austilgen ihrer gegenseitigen Feindschaft gezeigt hätte.

Dank und seine ganze Erkenntlichkeit für das, was sie bereits gethan, ausgedrückt hatte, stellte er ihnen dringend vor, daß sie nun ihm und seinem väterlichen Hause keinen größern Gefallen erweisen könnten, als wenn sie ihm gestatteten, über die Bedingungen seiner Freilassung aus seiner Gefangenschaft zu unterhandeln; zugleich zwang er Ditchley fünf oder sechs Goldstücke auf, damit die braven Knappen von Bonaventura seine Gesundheit trinken könnten, während er gegen Lance das wärmste Gefühl seiner thätigen Erkenntlichkeit ausdrückte; aber nochmals betheuerte, nur dann könnte er es als einen seinem Hause geleisteten großen Dienst betrachten, wenn man ihm das Recht zugestände, die Sachen nach seiner eigenen Bestimmung abzumachen.

„Je nun," antwortete Lance, „ich verstehe davon weiter nichts, Junker, die Sache liegt über meinem Horizonte. Ich bestehe nur darauf, Euch aus diesem Moultrassie-Hall wohlbehalten herausgehen zu sehen, denn meine alte Muhme Whitaker würde mir sonst nur ein frostiges Willkommen sagen, wenn ich heim komme. Es ist wohl wahr, ich ging ungern daran, aber wie ich den armen Teufel, den Joseph, neben mir todt niederstürzen sah, da dachte ich freilich, wir müßten es ihnen vergelten. Aber ich lege Alles in die Hände Eurer Gnaden!"

Während dieses Gespräches hatten beide Parteien sich freundlich bemüht, das Feuer zu löschen, welches außerdem vielleicht für Alle, hätte gefährlich werden können. Es verlangte die Anstrengung Aller, um es zu bezwingen, und beide Parteien waren mit so viel Einmüthigkeit bei der nothwendigen Arbeit thätig, daß es das Ansehen hatte, als ob das Wasser, das sie in ledernen Sturmfässern aus dem Brunnen holten, um es über das Feuer zu schütten, sich auch wirklich im Austilgen ihrer gegenseitigen Feindschaft gezeigt hätte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Peveril eine romantische Erzählung

Bd.: 1/5

Leipzig 1846

P.o.angl. 358 lc-73/81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929766-6